UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

LG.
A1593

Abrahams a St. Clara,

weiland k. k. Hofprediger in Wien,

Sämmtliche Werke.

Zehnter Band.

Passau,
Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

1836.

Hui! und Pfui!

der

Welt.

Hui, oder Aufrischung

zu allen schönen Tugenden.

Pfui, oder Abschreckung

von allen schändlichen Lastern.

Durch unterschiedliche Concept, Historien und Fabeln vorgestellt, worinnen der Poet, Prediger und waserlei Standespersonen für ihren Kram etwas finden können.

36034

Von

P. Abraham a St. Clara,

Baarfüßer, Kaiserlichem Prediger ꝛc.

Passau.

Druck und Verlag von Friedrich Winkler.

1836.

Vorrede.

Geneigter Leser!

Weil Alles, was lang, gemeiniglich einen Verdruß oder Eckel verursachet, also hab ich dermalen wollen mit hundert Allerlei aufwarten, welche zugleich klein und abgekürzt sind, doch ist ein jedes mit der heiligen Schrift versehen, wie denn auch mit einer wahren Geschicht bestätiget und endlich mit einer kleinen Fabel ausgespickt: das geringe Werkel nennet sich dermalen Hui und Pfui der Welt, und zwar Hui, weil wir solche Anfrischung wohl vonnöthen haben zu den lobwürdigen Tugenden, so da absonderlich wohl anständig sind einem frommen Christen. Das Pfui hat fügsam müssen beigerucket werden, damit der Mensch ein billiges Abscheuen solle tragen an denen Lastern, welche uns neben dem ewigen auch öfters ein zeitliches Uebel auf den Hals laden. Der Fabeln hab ich mich darum bedient, nicht als ob dergleichen sollen auf der

Kanzel vorgetragen werden, sondern damit der einsame Leser desto lieber unter solchem Deckmantel möge die Wahrheit hervorsuchen. Etliche sind, die in die Zahl der Fabeln gezogen worden, welche doch für unläugbare Geschicht zu halten, weil sie aber etwas Lustigs in sich begreifen, also haben sie müssen den andern Gesellschaft leisten.

Die Materie ist nicht von hohen, sondern von solchen Dingen, welche da täglich dem Menschen vor Augen kommen und dabei er in allen Sachen, auch in den mindesten, die Allmacht Gottes und seine Weisheit kann betrachten. Hiemit mich dem geneigten Leser bestens empfehle.

Die Sonne.

Die Sonne ist das Licht der Welt; was mehr? die Lustbarkeit des Tags; was mehr? die Schöne des Himmels; was mehr? die Holdseligkeit der Natur; die Sonne nähret, die Sonne mehret, die Sonne kehret; sie kehret aus die Finsternuß, sie mehret die Früchte des Erdbodens, sie nähret Menschen und Vieh. Die Sonnenkugel ist so groß, daß sie 166mal die Erde übertrifft; das ist eine Größe! Die Sonn ist so schnell, daß sie in einer einzigen Stund 266,497 deutsche Meilen Wegs laufet; das ist eine Schnelle! Die Sonn ist so mächtig, daß sie über die ganze Welt herrschet, und sogar unter der Erde und unter dem Wasser ihre Wirkung zeiget; das ist eine Macht! Alles liebt die Sonne, außer Schelme und Diebe, welche bei der Nacht ihr Gewerb treiben; insonderheit ist der Gockelhahn sehr verliebt in die Sonne, denn wenn diese untergehet, so eilt er auch zu seiner Ruhe, sobald aber die Sonne in der Frühe hervor blickt, da hupft er mit größten Freuden auf und gibt mit seinem gewöhnlichen Gückzen einen guten Morgen.

In heiliger Schrift ist sehr viel von diesem herrlichen Himmelslicht zu lesen; die Welt ist Anfangs, nach der meisten Lehrer Aussag, im Frühling erschaffen

worden, und folgsam die Sonn im Zeichen des Widders; solche Sonne hat Gott dazumal benamset: Luminare majus, ein großes Licht, damit es dem Tag vorstehe; den Mond aber hat er genannt: Luminare minus, ein kleines Licht, damit es der Nacht vorstehe. O wie gut hat dazumal schon der allmächtige Gott die Dienst- und Amtsverwaltungen ausgetheilt! die Sonne, als ein herrliches Licht, hat er zum Vorsteher des Tags gestellt, denn dieser ein großes Licht vonnöthen; dem Mond, als einem minderen Licht, hat er die Nacht zu verwalten gegeben, denn zu solcher nicht so viel Licht erfordert wird. Große Herren, die Land und Leut regieren, haben hieraus eine sondere Lehr zu schöpfen, daß sie nämlich zu großen und vornehmen Aemtern sollen lauter stattliche und verständige Leut nehmen; zu kleinen Verrichtungen aber geringere Bedienten aussuchen. Dahero Tacitus sagt: „Par Negotiis etc.“ Lib. 6. Annal. c. 39.

Die Schwieger Petri ist sehr dankbar gewest Christo dem Herrn, um weilen sie von ihm die Gesundheit erhalten, denn derentwegen hat sie ihm bei der Tafel aufgewartet, continuo surgens ministrabat illis etc., Matth. K. 8. Wie kommt's aber, daß weder Petrus, in dessen Haus er eingekehrt, noch ein anderer Discipul aufgewartet? Glaublich ist die Ursach: die Discipul hat er zu höheren Aemtern, als da zum Apostolat und Predigtamt erkieset, und es wollt sich nicht schicken, daß solche Männer so geringe Dienst sollen vertreten; die Schwieger aber war ein altes schwaches Mütterlein, die hat schon getaugt zu einem solchen Kucheldienst, par Negotiis etc. Für wackere Aemter

gebören wackere Leute, für gemeine Dienst gemeine Leute; denn eben darum ist Henricus, der Dritte dieß Namens, König in Frankreich, elend um's Leben gebracht worden, weil er auch die wackersten und verständigsten Männer auf die Seite gesetzt, und schlechte, junge und unerfahrne Leute zu den vornehmsten Aemtern erhoben.

Wunderlich ist es, was dem h. Bischof Sauino wegen der Sonne begegnet; dieser führte in der Stadt Placenz einen sehr vollkommenen Wandel, gleichwohl hat er einige Neider gehabt, welche sein Leben allerseits getadelt; denn die Neider seynd wie die Fledermäus, denen das Licht zuwider; sie seynd wie die Zwiebel, welche wirklich abnehmen, wenn der Mond im Wachsen ist; sie seynd wie die Brunnenamper, wenn deren einer empor steigt, so sinkt der andere in die Niedere. Sauinus begab sich einst nach Rom, und wie er dem Pabst zu Füßen gefallen, selbige demüthigst zu küssen, da wollte der Statthalter und Vikarius Christi in Erfahrenheit bringen, ob Sauini ausgesprengte Heiligkeit eine rechte Grundfest habe; daher denselben mit diesen rauhen Worten angefahren: Bist du derjenige, der da einen Wolf mit dem Schaafsfell verhüllt, und nicht ungleich einem Misthaufen im Winter, welcher von außen nur weiß ist, einwendig aber pfui? Hierüber hat sich Sauinus ganz nicht entrüstet, sondern mit großer Demuth geantwortet: Heiliger Vater, wenn dieses Kleid soll einen Schelmen verdecken, so verlang ich es gar nicht. Zieht zugleich dasselbige aus, und wirft es hinweg; siehe Wunder, weil dazumal die helle Sonne im Zimmer geschienen,

also ist das Kleid an den Sonnenstrahlen hängen geblieben wie auf einer Stange; welches dann den Pabst und alle Umstehenden in höchste Verwunderung gezogen, die folgsam leicht konnten schließen und abnehmen die sondere Frömmigkeit und Unschuld dieses Dieners Gottes. In Vita.

Dieser Sanitus hat viel gelitten, aber Gott pflegt gemeiniglich diejenigen nicht anders zu traktiren; herentgegen ist kein sichererer Weg in das obere Engelland, als von der Stadt Leiden, und gefällt Gott dem Allmächtigen kein Aufzug besser, als wenn Jemand mit Elend-Leder bekleidet ist. Das Reich Gottes ist gleich einem Senfkörnlein, sagt Christus der Herr, und nicht einem Zuckerkandel; denn ein Senfkörnlein treibt sogar die Zähren aus den Augen. Die Arche Noe hat drei Gaden auf einander gehabt; der oberste Theil aber war gar eng, und dort hat Noe samt den Seinigen gewohnt, denn Gott haltet die Seinigen gar eng und streng. Die Braut in dem Hohenlied Salomonis hat ihren Liebsten gesucht im Bett, in Lectulo etc., denselben aber nicht gefunden, wohl aber, nachdem sie von den Nachtwächtern gute Püff und Schläg bekommen. Gott selbst hat erst den 7ten Tag geruhet, nachdem er durch sechs Tag gearbeitet in Erschaffung Himmels und der Erde, wessenthalben alle diejenigen recht wunderliche Phantasten seynd, so da wollen auf der Welt ruhig leben, und gleichwohl in jener Welt die ewige Ruhe genießen.

Fabel.

Die Sonne hat sich einmal entschlossen, in den Ehestand zu treten, daher an alle Geschöpf höfliche Ladschreiben ausgeschickt, und selbige auf bestimmten Tag auf die Hochzeit eingeladen, worunter auch die Frösch waren, welche dann hierüber sich nicht ein wenig erfreuet, absonderlich die Jungen, so da vor lauter Freuden aufgehupft, und allerlei lustige Sprüng vollbracht; ein alter Frosch aber und betagter grosmaulender Gesell wollte solches nicht leiden, und hat die jungen deßhalben sehr ausgefilzt: O ihr grünhosende Fratzen, sagte er, und unwitzige Spitzbuben! ihr sollt vielmehr trauern als frohlocken, denn die Sonne hat uns öfter die Lacken, als unser gewöhnliches Losament, ausgetrocknet, wie wird es erst in's künftig ergehen, wenn sie heirathet, und folgsam junge Sonnen erzeugt, da werden wir gar keinen Unterschleif mehr haben.

Wir Menschen seynd mehrmal nit anders beschaffen, und thun oft unbesonnener Weis' etwas reden oder anfangen, welches wir mit rechter Bedachtsamkeit nicht wohl vorher erwägen. Petrus selbst hat hierinfalls ziemlich gestolpert, als er auf dem Berg Thabor begehrt, mit Christo dem Herrn zu bleiben, und zu solchem End hat wollen drei Tabernackel oder Hütten aufrichten, non enim sciebat quid diceret. Wohl ein unbesonnenes Begehren, mein Peter! denn wenn der Herr und Heiland daselbst sollte verharren, so würde die Welt und das gesamte menschliche Geschlecht nicht erlöst, zumalen bei der allerheiligsten Dreifaltigkeit beschlossen worden, daß die andere Person in der Gottheit solle die Menschheit annehmen, und an dem Kreuz sterben, und also durch die gemachte Schuld des Adams ein Kreuz machen. Wir Menschen sollen nichts reden, nichts vornehmen, keinen Stand antreten, den wir vorhero nicht mit sattsamer Bedachtsamkeit erwägen.

Daher will unsere Sache einen üblen Ausgang gewinnen, weil wir die Sach vorher nicht reiflich überlegen und genugsam betrachten.

Der Mond.

Der Mond ist ein wunderliches Gestirn, welches der allmächtige Gott zu sonderm Schutz und Nutz des Erdbodens erschaffen, und wofern dieser Planet mit seiner Kühle und Nässe nicht thäte erkühlen und erquicken, so würde die hitzige Sonn gar bald alles Gewächs in Pulver und Asche legen. Alles, was auf Erden, hat eine sondere Influenz von diesem Gestirn, dergestalten, daß nach dem Mond und seinem Lauf man thut Ader lassen, Arznei nehmen, pflanzen und säen, jagen und hetzen ꝛc.; sogar hat auch des Menschen Hirn eine große Neigung gegen den Mond, also zwar, daß im Vollmond das Hirn sich wirklich mindert. Kircherus schreibt, daß ein Kraut sey, so da genannt wird Herba Lunaria, Mondkraut, dieses wächst mit dem Mond, und bekommt alle Tag ein Blatt mehr; sobald aber der Mond im Abnehmen, so verliert solches Kraut alle Tag ein Blatt; de Arte Magnet. Ganze Bücher könnte man verfassen von sonderbarer Wirkung dieses Planeten.

In heil. Schrift geschieht Meldung von einem Mondsüchtigen; denn wie der Heiland vom Berg Thabor, allwo er seine Glorie in etwas entworfen, mit seinen drei Jüngern herunter gestiegen, da ist ihm

einer zu Füßen gefallen, sprechend: Herr, thue dich doch über meinen Sohn erbarmen, quia Lunaticus est, denn er ist mondsüchtig, und wird sehr vom Satan geplagt; denn im Voll- und Neumond hat der böse Feind den armen Tropfen erschrecklich gepeiniget, daß er also ganz rasend worden. Die Apostel in Abwesenheit des Herrn haben in allweg versucher, diesen Teufel auszutreiben, non potuerunt curare eum, Matth. K. 17., sie konnten aber nicht; wie kommt denn dieß? indem sie zu anderen Zeiten dergleichen verdammte Geister verjagt, und die Besessenen erlediget, und damals thut es ihnen mißlingen? Höre die Ursach, spricht der h. Hilarius, die Apostel seynd in dem Glauben etwas lau und wankelmüthig worden, darum sie dazumal nichts konnten richten; die Ursach aber, warum sie im Glauben geschwächt worden, ist diese, weil sie sich bei dem Volk aufgehalten, welches noch gar wenig glaubte; ja sehr viele seynd Christo nachgefolget, entweder aus Vorwitz, seine Wunder zu sehen, oder aber eigenen Nutzens halber, damit sie von einer und anderer Krankheit möchten erlöst werden; aus welchem dann unschwer abzunehmen, wie schädlich da sey die böse Gesellschaft, weil solche sogar den Aposteln und Jüngern Christi übel gedeihet.

Einige Eltern brauchen keine Brillen, weil sie allzuviel ihren Kindern durch die Finger schauen, und lassen Söhn und Töchter alle Gesellschaften betreten, des einfältigen Glaubens, die Menschen seyen wie die Sonnenstrahlen, welche auch durch eine Kothlacke gehen, und sich nicht besudeln; noch ist es gar Wenigen gerathen, wie den drei Jünglingen in dem baby-

loniſchen Ofen, welche mitten unter den Feuerflammen unverletzt verblieben. So haben wir Menſchen auch nicht die Natur der Roſe, welche in Gegenwart eines ſtinkenden Knoblauchs den Geruch nicht verliert, ſondern vielmehr denſelben vergrößert. Sehr weislich hat hierin die Sara gehandelt, indem ſie die Geſellſchaft des Iſaaks mit dem Ismael abgeſchnitten, und dieſen ſamt ſeiner Mutter Agar aus dem Haus gejagt. Die warmen Bäder haben gemeiniglich einen Geruch von Schwefelſalitter, Kalk und dergleichen ꝛc., nicht daß ſolches Waſſer von Natur alſo ſey, ſondern weil es unter der Erde durch ſolche Orte paſſirt, wo dergleichen Mineralien ſich befinden: Cum perverso perverteris.

Es haben ſich mehrmal wunderliche Sachen ereignet mit dem Mond. In Breviario rerum memorab. Num. 44. iſt zu leſen, daß ein Knab einen halben Mondſchein auf der Bruſt habe gehabt, über welches Muttermal ſich männiglich ſehr verwundert, und iſt dieſes daher gekommen, weil der Mutter einsmals geträumt, als ſey der Mondſchein ihr mit großem Krachen auf das Herz gefallen, worüber ſie erwacht, und ſolchen Traum lang betrachtet, und hierdurch der Leibsfrucht ſolches Zeichen eingedruckt.

Horſtius ſchreibt, daß in dem Geſchloß Bernſtein drei Brüder ſeynd geweſt, davon einer beim Mondſchein nackend aus dem Bett aufgeſtanden, das Hemd in die Hand genommen, und ſich zum Schloßfenſter begeben, allwo ein Strick von dem Aufzug herunter gehangen, denſelben hat er gleich ergriffen, und daran hinauf bis unter das Schloßdach geklettert, allwo er

ein Krähennest angetroffen, dasselbe zerstört, die Jungen ins Hemd gewickelt, und folgsam sich wiederum an dem Strick herunter gelassen, welches Alles im Schlaf geschehen, und sich wieder in's Bett begeben. Früh morgens erzählt er seinen zwei Brüdern, wie daß er habe einen gar seltsamen Traum gehabt; was da? fragten sie; mir hat geträumt, als wäre ich auf das Schloßdach hinauf gestiegen, und daselbsten junge Krähen ausgenommen, und mit mir im Hemd herunter getragen ꝛc. Wie er bereits aufstehen und das Hemd anlegen wollte, da hat er in demselben die Vögel gefunden. Helmontius ist der Aussag, daß solche, welche bei nächtlicher Weil im Schlaf gehen oder steigen, eine besondere Wirkung von dem Mondschein haben, durch dessen Licht sie auch mit geschlossenen Augen Alles sehen und keinen einzigen Schwindel empfinden. Zaan. de Virt. Lunae.

Es sey ihm wie ihm wolle, der Allerhöchste ist doch sonderlich hierinfalls zu preisen, daß er diesem Gestirn, dem Mond, so wunderliche Eigenschaften mitgetheilt; auch ist dieses Geschöpf zu loben, weil es auf Befehl des Kriegsfürsten Josue samt der Sonne still gestanden, und seinen sonst sehr schnellen Lauf gehemmet, Steteruntque Sol et Luna etc. Jos. c. 10.

Fabel.

Der Mond hat auf eine Zeit Audienz genommen bei dem Jupiter, woselbst er sich wehemüthig beklagt, wie daß er bisher in so schlechtem Respekt gehalten werde, meistens darum, weil er nackend und bloß

müsse immerfort erscheinen; er sey doch dasjenige Gestirn, durch dessen Wirkung und Einfluß der Erdboden bekleidt werde mit dem Gras, die Bäume mit den Blättern ꝛc.; verlange also auch, daß seine hohe und ansehnliche Person möchte standsmäßig bekleidt werden. Hierüber hat Jupiter anfangs gelacht, nachgehends aber ist er in diese zornigen Wort ausgebrochen: Du ungeschickter Trampel, du wankelmüthiger Gesell, es scheinet wohl, weil du Lunaticos und halbe Narren machest, daß du selbst nicht gescheid bist, welches genugsam aus deiner Bitt und Anbringen abzunehmen. Ich glaub, die Schneider insgesamt würden mir mit ihren Biegeleisen den Himmel stürmen, wenn ich ihnen soll befehlen oder auferlegen, daß sie dir sollten ein Kleid machen, indem es unmöglich fällt; denn du bist bald rund wie eine Schießscheibe, bald krumm wie eine Sichel, bald faist wie ein Mastschwein, bald dürr wie ein Bückelhäring, in Summa, ein unbeständiger Narr. Stultus ut Luna mutatur. Daher hat deine Bitte keine Statt.

Unter den Untugenden ist nicht die mindeste die Unbeständigkeit in dem Guten, denn sehr viel Adamskinder seynd beschossen wie das Bildnuß des Königs Nabuchodonosor. Dieses hatte ein geldenes Haupt, o wie schön! nachmals eine silberne Brust, schon etwas schlechter; alsdann eiserne Hüften; endlich gar erdene Füß; pfui! Viele Jünglinge führen anfangs einen frommen und untadelhaften Wandel, aber mit der Zeit, weil Frau Constantia abwesend, werden sie der Donau gleich, welche ganz ehrlich einen sehr langen Lauf führet, zuletzt aber in die Sau (ist ein Fluß in Ungarn) hinein rinnt. Das heißt viele Milch geben und wieder ausschütten. Wer hat mehr versprochen als Petrus, und gleichwohl ist diese Blum verwelkt. Daher, o Mensch! sey nicht wie der Mond, von dem der Poet sagt:

Crescit, decrescit, in eodem sistere nescit.

Die Sterne.

Von den Sternen, von diesen so schönen Himmelsfackeln, schreiben sehr viele gelehrte Männer, die aber in ihrer Meinung nicht allerseits übereinstimmen; einige seynd der Aussag, daß die Stern ihr Licht von der Sonne gewinnen, solches aber braucht mehr Beweisung, und scheinet fast unglaublich, indem die Sonne 76 Millionen Meilen von den Sternen entfernet: ist also der Wahrheit ähnlicher, daß diese Gestirn mit eigenem Licht prangen; vielen Menschen kommen die Stern vor wie brennende Ampeln, unterdessen aber sind sie einer ungeheuren Größe, also zwar, daß auch der mindeste Stern 18mal größer als der Erdboden; ihr Lauf und Bewegung ist dergestalten schnell, daß sie in einer jeden Stund über 40 Millionen Meilen laufen. Die Zahl dieser Himmels-Lichter hat bisher kein einziger Scribent eigentlich entworfen. Etliche astrologneriſche Phantasten machen aus dem Himmel einen Tanzboden, und wollen kurzum behaupten, daß allda der Cepheus mit seiner Frau Cassiopea, der Perseus mit seinem Fräulein Andromeda herumtanzen; entgegen der widersinnige Kinderfresser Saturnus, öfters mit dem Mars in die Haare gerathe. Daß die Sterne einen Einfluß den irdischen Geschöpfen ertheilen, ist allzu wahr; jedoch aber nicht in die Gemüther der Menschen, dero Thun und Lassen nur in dem freien Willen besteht. Von den Sternen ist vielfältig in h. Schrift zu lesen, das Meiste aber und Denkwürdigste ist dieses, daß ein hellstrahlender Stern den drei Königen aus Orient den Weg hat gewiesen

nach Bethlehem, wo Gottes Sohn geboren; diese drei waren aus Magodien, derentwegen sie auch Magi genannt worden, welches Land in Arabien gelegen; der Stern aber, so ihnen den 25. Dezember erschienen, und folgsam 13 Tage vorgeleuchter, war kein Ordinari Stern aus dem Firmament, sondern von Neuem erschaffen, und weit einer anderen Eigenschaft als die andern, denn dieser sehr hoch, und in dem achten Himmels-Cirkel auch von uns über hundert Millionen Meilen entlegen; besagter Stern aber ware in der Luft, gleichwie die Wolken, und ist von obgenannten drei Königen genennt worden ein Stern Gottes: Vidimus stellam ejus etc. Obschon andere Stern ebenfalls Gott angehörig, dieser aber hat absonderlich einen so schönen herrlichen Titel, und die Ursach dessen gibt der h. Chrysostomus Hom. 6. also an: weil die andern Sterne nur die Höhe lieben, und gleichsam wollen angebetet werden, wie es etliche Heiden und Unglaubige im Brauch haben, der Stern aber, so die drei Könige aus Orient begleitet hat, so demüthig war, daß er immerfort in der Nieder passirt, ja sogar zu Bethlehem ober dem Stall gestanden; woraus dann abzunehmen, daß vornehmen und hocherleuchten Männern desto mehr ihre Ehr und Ansehen anwachse, je mehr sie sich demüthigen.

In dem Wagen Ezechielis waren vier eingespannt; ein Löw, ein Adler, ein Ochs und ein Mensch, worüber sich wohl zu verwundern, daß der Adler als ein König der Vögel, welcher ihm auch getraut, der Sonne unter die Augen zu stehen, neben seiner einen Ochsen, einen so plumpen Gesellen leider; der Adler

ist ein Sinnbild eines vornehmen und gelehrten Mannes, welchem nichts besser anständig als die Demuth; denn ob er schon herrliche Gaben hat, und andere weit übertrifft, so muß er doch hierüber sich nicht aufblasen und den Nächsten verachten.

Den heiligen Papst Gregorium hat seine Demuth nicht minder gemacht, sondern denselben vielmehr vergrößert; denn als er diese höchste Würde nicht wollte annehmen, und derenthalben sich in einem Faß verschlossen aus der Stadt führen lassen, da hat ihn Gott durch eine feurige Säule verrathen, welche ober der Höhle, allwo er verborgen gewesen, mit höchster Verwunderung gestanden, und hat nachmals dieser demüthige Gregorius den Namen bekommen, Magnus, der Große.

In zwei Orten bei den Evangelisten liest man, daß Christus der Herr von seinem himmlischen Vater ist genennt worden sein geliebter Sohn; Hic est Filius meus dilectus etc. Erstlich wie er von Joanne im Fluß Jordan grtauft worden; zum andern als er auf dem Berg Thabor sich verkläret; warum aber just bei diesen Begebenheiten und nicht zu anderen Zeiten? höre die Ursach; in der Tauf hat er sich also gedemüthiget, daß er sogar wie ein Sünder hat wollen erscheinen, und sich reinigen lassen; auf dem Berg Thabor hat er dem Moses und Elias angedeutet, was für Schmach und Spott er werde zu Jerusalem ausstehen, weil er dann zu beiden Zeiten sich also gedemüthiget, also hat ihn auch der himmlische Vater dergestalten wollen verehren; dahero die Demuth gar nichts nimmt, sondern vielmehr zu geben pflegt.

Unter anderen Geschichten von den Sternen ist folgende nicht die geringste: der abtrünnige Kaiser Julianus hat die Christen auf das Aeußerste verfolgt, und deren viel tausend durch unmenschliche Grausamkeit umbringen lassen, unwissend, daß das Blut der Martyrer ein Saame seye, aus dem die Christenheit häufiger wachse. Bevor dieser Kaiser mit einer großen Armee in Persien eingefallen, hat er erstlich beschlossen und fest geschworen, daß er bei seiner Rückkehr die Christen sämmtlich wolle ausrotten, und nicht einen einzigen überlassen, denn er machte sich in seinen Gedanken die Viktori ganz gewiß. Als er nun sich in eine Hauptschlacht mit den Persianern eingelassen, und dazumal in Mitte der Armee seine Soldaten zur Tapferkeit angefrischt, da ist er von einem Pfeil (Niemand wußte woher) dergestalten getroffen worden, daß er hievon gestorben. Zu selbigen Zeiten hat Gott nicht allein vielen heiligen Leuten den Tod dieses Tyrannen geoffenbart, sondern in selbiger Nacht hat er gewisse Stern im Himmel also ordentlich zusammengefügt, in Form und Gestalt der Buchstaben, daß also folgende Wort zu lesen gewest: „Hodie Julianus in Persia occiditur. Heut wird Julianus in Persien umgebracht.“ Simplicianus Bizozeri lect. 7 supra Parabol. Salom. etc. Höchst wunderlich ist demnach die Allmacht Gottes, welcher sogar mit den Sternen schreiben kann.

Fabel.

Etliche halten es für eine wahrhafte Geschicht, mir aber dünkt es eine Fabel zu seyn, was von Lu-

dovika dem 11. dieß Namens, König in Frankreich, ausgesprengt wird, dieser solle bei Hof einen eigenen Astrologum oder Sterngucker gehabt haben: als er auf eine Zeit wollte zu einer Jagd ausreisen, da hat er bevor seinen Kalender-Schmid befragt, ob selbigen Tag werde schönes Wetter verbleiben? dem der Astrologus nach kurzem Nachsinnen mit ja geantwortet, als nun der König mit seinem Hofstaat unweit des Waldes kommen, wo die Jagd angestellt war, da begegnete ihm ein Kohlenbrenner mit einem Esel, so mit einem großen Sack Kohlen beladen gewesen. Dieser mit seinen russigen Komplimenten rathet dem König, er solle ohne langen Verzug nach Haus eilen, denn es werde bald ein schweres Wetter einfallen; der König lachte hierüber und setzte seinen Weg ferners fort; kaum aber ist der Jagd ein Anfang gemacht worden, da ist ein solches Ungewitter entstanden, und zugleich ein so starker Platzregen, daß alles mit Wasser überschwemmt, und der König kümmerlich nach Haus gekommen; den andern Tag hat er den Kohlenbrenner zu sich lassen rufen, und selben befragt, woher er diese Wissenschaft habe? Ich, sagt der schwarze Gesell, bin mein Lebtag nie in die Schul gegangen, kann auch weder lesen noch schreiben; aber zu Haus hab ich meinen eigenen Sterngucker, der mir niemalen die Unwahrheit vorsagt. Wer dieser? Mein Esel, sagt er, denn wenn er die Ohren hängt, und sich an einer Mauer oder Zaun reibet, welches ich gestern beobachtet, alsdann kommt unfehlbar ein Ungewitter und Regen; worauf der König gelacht, den Astrologum vom Hof geschafft, aber den Kohlenbrenner belohnt, und ferners den Esel wohl traktiren lassen. Die Astrologen werden hiedurch gar nicht beschimpft, massen die Wissenschaft sehr schön und preiswürdig; denn ob sie schon mit dem schönen und schändlichen Wetter bisweilen nicht zutreffen, so ist zu wissen, daß sie solches für muthmaßlich und nicht für gewiß verkaufen.

Die Luft.

Dieses Element ist darum so wunderbarlich, weil es gleich andern nicht kann mit Augen gesehen werden, denn dessen Wesenheit besteht in lauter unsichtbaren Ausdämpfungen, dahero kein Ort, wo dieser schwebende Gast und Geist sich nicht eindrängt. Ihre Eigenschaft nimmt sie von der Zeit und Gelegenheit, dahero sie bald kalt, bald warm, bald feucht, bald trocken, bald gesund, bald ungesund ꝛc. Wie der Schwefelregen die Stadt Sodoma samt den benachbarten Oertern in Aschen gelegt, da ist die Luft stinkend gewesen; als Adam noch im Stand der Unschuld das Paradeis bewohnt, da ist wegen Menge der lieblichen Früchte und Blumen die Luft wohlriechend gewesen. Nach Endung der allgemeinen Sündfluth wegen so vieler Millionen Körper- und Todtenäßer ist die Luft ungesund gewesen; auf hohen Hügeln und Alpen ist die Luft weit besser, als in tiefen sumpfigen Oertern, wo Moräst und stehendes Gewässer; die Luft ist nach Avicennä Aussag eine Nahrung des Menschen, nicht aber, daß solcher von der Luft allein könne leben; auch ist sie der schnelle Bot, so dem Gehör allein Schall und Stimmen zuträgt; die Luft pranget nicht ein wenig, daß Gottes Sohn in ihr die Welt erlöst, und nachmals seine Reis in den Himmel durch deren Landschaften genommen.

In der Bibel wird öfters dieses Elements, der Luft, gedacht; die Israeliter in der Wüste, unangesehen sie so große Gnaden von Gott empfangen, haben gleichwohl mehrmal über ihn geschmähet, und über

den Moses, absonderlich dazumal, wie sie einen Eckel oder Grausen geschöpft an dem Manna oder Himmelbrod, darum sie ganz ungestüm begehrt, Fleisch zu essen; endlich wollte der Allerhöchste nit mehr gedulden das unaussprechliche Murren dieses Volks, dahero dem Mosi angedeutet, er wolle das Volk, so in drei Millionen bestanden, nicht allein auf einen Tag mit Fleisch versehen, sondern ein ganzes Monat hindurch, auch hierauf die Luft, dieses so wunderliche Element, zu einem Speisgewölb gemacht, zumalen derselbe so viel Wachteln über das ganze Lager gebracht, daß sie Tag und Nacht wie ein Platzregen eingefallen, und flogen solche nur zwei Ellen hoch in der Luft, also, daß sie gar füglich gefangen worden, die Menge derselben war so groß und häufig, daß alle Tag auf einen Mann 44 solche Vögel gekommen, endlich hat sie der gerechte Gott, da sie das Fleisch noch unter den Zähnen gehabt, mit dem Tod gestraft, und deren viel tausend umgebracht, meistens wegen ihres Murrens und allzu großen Fraßes. Num. c. 11. Und dieses Laster ist eines aus denselbigen, welches Leib und die Seele ins Verderben bringt. Bekannt ist, was gestalten des Hohenpriesters Heli zwei Söhne, Ophni und Phinees, zum Teufel gefahren, wegen des Fraßes und der Füllerei. 1 Reg. c. 2. Holofernes hätte seinen Kopf nicht verloren, wenn er sich zuvor nicht hätte mit Fressen und Saufen also angefüllt, daß er einem böhmischen Hopfensack gleich gesehen. Der König Balthasar ist von Gott in Mitte der Mahlzeit, da die Tafel mit Gesottenem und Gebratenem überladen, zum Tod und Verderben verurtheilt worden. Dan. c. 5.

Der reiche Mann ist gar von den Teufeln in der Höll begraben worden, weil er in stetem Prassen und Schlemmen sein Leben zugebracht. Nicht allein thut dieses Laster die Seel in den Abgrund der Hölle stürzen, sondern es verkürzt auch das menschliche Leben, und ist manche Speis ein Spieß, der dem Menschen den Rest gibt. Nicht übel hat jener betagte Mann geredet, so bereits 115 Jahr erreicht und noch bei guter Gesundheit gewesen, als er von dem Kardinal Deza befragt worden, wie er zu einem so hohen Alter gekommen, da gab er diese Antwort: „Col mangiar broculi, portar a piedi Zocculi, in Testa Capello, pochi pensieri in Ceruello.

Der Krieg ist eine sehr harte Ruthe, mit der uns mehrmalen der gerechte Gott zu strafen pflegt. Die 6 Krüg zu Kana in Galiläa sind mit dem besten Wein versehen gewesen; aber in den Kriegen, die uns Gott über'n Hals schickt, ist kein Wein, wohl aber Weinen und Trauern genug; es pflegt aber der Allmächtige öfters solche Empörungen in der Luft vorzudeuten, und macht folgsam dieses Element zu einem Propheten und Wahrsager, wie dann im 2. Buch der Mach. am 5. K. zu lesen, daß zu Jerusalem 40 Tag hindurch seynd wahrgenommen worden allerlei streitbare Männer mit stattlichen Waffen und Gewehr, welche sich alle mit entblößten Schwerdtern zur Schlachtordnung gerüstet: bald hierauf ist der tyrannische Antiochus Epiphanes in Judenland eingebrochen, und nach vielem Blutvergießen und allerlei Zerstörungen gänzlich gesucht die Juden auszurotten; Gott aber hat die tapfern Machabäer ihm entgegen gestellt, die ihm seine Macht gehemmt.

Wie Titus samt den Römern die Stadt Jerusalem umgeben, und selbiges zuletzt völlig zerstört, auch dermassen grimmig gewüthet, daß durch die Gassen das Blut wie ein Bach geronnen, da hat man kurz vorhero nächst der Sonnen Untergang ganze Kriegsheer in der Luft gesehen. Jos. de bell. judaico lib. 7. Der heilige Papst Gregorius bekannte es selbst, daß, wie die Longobarden in Welschland eingefallen, sie vorher ganze feurige Armeen in der Luft wahrgenommen. Hom. 1 in Evang. In unserm wertheſten Deutschland hat man dergleichen Wunderding wohl öfters gesehen, die meistens ein Vorbot seynd gewesen eines folgenden Kriegs. Anno 1661 hat man in Oesterreich beobachtet, daß in der Luft ein gebogenes Schwerdt gestanden, an dessen Ende Monde und Sterne sich gezeigt haben, in Mitte aber dieses gebogenen Gewehrs hat man 4 Säbel deutlich können abnehmen. Hierauf ist bald der Türkenkrieg erfolgt, und ist dazumal Neuhäusel in Verlust gegangen. Dergleichen Luftwunder sollen uns billig ermahnen, damit wir seine göttliche Barmherzigkeit anflehen, und seine grundlose Güte nicht mehr mit Sünden beleidigen.

Fabel.

Die Luft hat sich einmal sehr übernommen, und ganz aufgeblasen daher getrapt, als müsse sie denselselben Tag noch dem Gott Jupiter einen Brautführer abgeben; zugleich aber hat sie den Erdboden sehr verachtet, und ihm schimpflich vorgeworfen, daß er gar ein schlechter und verwerflicher Kerl sey, Menschen und Vieh ihn mit Füßer treten, und daß man ihm

anstatt der Speis nichts anders als Koth und Unrath vorlege: diesem aber hat der Erdboden folgende Antwort gegeben: ich nimm mit meinem niedern Stande gar gern vorlieb, und thu anbei sowohl Menschen als Vieh mit nothwendiger Nahrung versehen; du bist freilich wohl eines höhern Standes, entgegen tausend Ungewittern unterworfen ꝛc. Zu wünschen wär, daß die Menschen und Adamskinder wohl thäten betrachten, daß hohe Aemter und Würden inwendig nicht also beschaffen, wie sie auswendig hersehen, sodann würden sie nicht also begierig darnach schnappen und täppen; die höchsten Berg seynd gemeiniglich oberhalb mit Schnee bedeckt; der in einem hohen Amt steht, wird meistens vor der Zeit weisse Haar auf dem Kopf bekommen, wegen allzu häufigen Sorgen. Adrianus der sechste dieses Namens römischer Papst, als er gefragt wurde, was er seinem größten Feind wünschte, gab er zur Antwort: er möchte Papst werden. Alphonsus, König in Arragonien, pflegte zu sagen, die Esel seynd weit glückseliger als die Könige, denn von ihnen zuweilen die Lasten und Bürden abgenommen, von den Königen aber niemals. Die allgemeine Auslegung der Lehrer hält dafür, daß ein Engel sey gewesen, welcher den Israeliten durch die Wüste in Gestalt einer Säule ist vorgangen und ihnen den Weg gewiesen, demselben beim Tag einen Schatten spendirt, bei der Nacht aber ein Licht: woher kommt es aber, daß er just die Gestalt einer Säule angenommen? Meine Meinung ist diese, weil eine Säul nur dient zum Tragen, und das schwere Tragen ihr einziges Amt, also wollt der Engel allen Vorgehern und Vorstehern hiedurch weisen und andeuten, was selbe für schwere Lasten und Bürden auf sich tragen. Wie Carolus V. ganz Niederland seinem Sohn Philippo dem andern überlassen, da hat er denselben mit diesen Worten nicht ohne nasse Augen, also angeredt: „O fili! magnum tibi hodie onus impono. Mein Sohn! heut leg ich dir eine große Last über'n Hals!“ und dennoch kitzelt uns Menschen

die Ehrsucht, daß die meisten nur wollen oben schwimmen, wie das Pantoffelholz.

Das Wasser.

Dieses Element ist zehnmal größer als die Erde, gleichwohl hat der allmächtige Gott zu Nutzen der Welt selbiges also ausgetheilt, daß es den ganzen Erdboden nicht bedeckt. Anfangs hat dieses Element die Ehre gehabt, daß der Geist Gottes über demselben geschwebt. Spiritus Domini ferebatur super aquas. Gen. c. 1. Auch Gottes Sohn, nachdem er der Menschheit, dreißig Jahr und dreizehn Tag alt, den 6. Januari zu Kana in Galiläa auf der Hochzeit, das erste sichtbare Wunderwerk gewirkt in diesem Element, als er das Wasser in den 6 Krügen in den besten Wein verwandelt; solches Wasser ist geschöpft worden aus einem Brunnen, so noch heutigen Tags zu sehen. Im Uebrigen ist das Wasser eines aus den nützlichsten Elementen, und gehet der sonst trockenen Erde sehr wohl an die Hand, damit die Kräuter und Früchte zu einem Wachsthum kommen. So dienet es auch nicht allein dem Menschen zu einem frischen Trunk, sondern thut auch dem menschlichen Leib die nothwendige Feuchtigkeit spendiren, ohne welche die Natur auf keine Weis bestehen könnte. Sonsten ist das Wörtlein Wasser über vierhundertmal in hl. Schrift zu lesen. Nachdem Samson mit einem Eselskinnbacken tausend Philister erlegt, da hat er derenthalben sehr bei den

Leuten geprahlt. In Mandibula Asini etc. mit einem Eselskinnbacken hab ich sie vertilget, und tausend Mann erschlagen. Judic. c. 15. Holla Samson! hierinfalls hast du sehr eselisch geredet, indem du solche Viktorie und Sieg nicht Gott dem Herrn zugeschrieben, sondern deiner Faust. Gott wird dir diese Hoffart nicht ungerochen lassen; bald hierauf wurde er von einem so großen Durst angegriffen, daß er geglaubt, er müßte entweder sterben, oder aber, um einen Trunk Wasser, sich seinen Feinden selbst ergeben; endlich aber hat er sich gegen Himmel gewendet, und ist in diese Worte ausgebrochen: Du Herr und Gott! du hast durch die Hand deines Knechts dieses sehr große Heil und den Sieg gegeben; nach solchen demüthigen Worten hat Gott einen Zahn aus dem Eselskinnbacken eröffnet, woraus alsobald häufiges Wasser geflossen, und er sich damit über alle massen erquickt. Aber höre Samson! graußet dir denn nicht an diesem Wasser, so von einem so verächtlichen Esel kommt? denn dieses Thier ist im alten Testament allzeit für ein unreines gehalten worden? Mir (sagt Samson) schmeckt der Trunk gar wohl, ob er schon von einem so schlechten Vieh herrühret, Jud. K. 15. Der heil. Gregorius schnitzlet hieraus ein sehr gutes Concept Lib. 15. Moral. c. 6. und spricht, daß durch diesen Eselskinnbacken viel Priester und geistliche Seelsorger bedeutet werden: denn unangesehen sie einen tadelhaften Wandel führen, und eines nicht saubern Lebens, so spendiren sie doch eine heilige und heilsame Lehr, die man in allweg muß umfangen und annehmen: und darum sagt der Heiland, haltet und thut Alles, was sie euch sagen, aber nach ihren Werken

sollt ihr nicht thun, und sie sagen wohl, und thun es nicht. Es ist doch wunderlich, daß Gott der Herr einen wilden Dornbusch hat erwählt, woraus er mit dem Moses geredet, warum hat er nicht hierzu erkieset einen feisten Oelbaum? zumalen er ein Gott der Barmherzigkeit; warum nicht einen hohen Cederbaum? indem er die höchste Majestät. Warum nicht einen schönen Palmbaum? weil er ohnedas ein Geber des Siegs ist; warum gleich einen wilden Dornbusch? der da nichts anders ist, als eine Herberg der Ottern, ein unfruchtbares Gewächs, ein rauhes, und unhöfliches Holz. Der heil. Ambrosius in Lib. de Virg. sagt: daß Gott gar oft aus Predigern und Priestern rede, obschon selbe, gleich dem Dornbusch, schlecht seyen und voller Untugenden; die Medicin ist gleichwohl gut, obschon der Doktor bucklet und krumm; das Geld thust du nicht weigern, wenn schon eine krätzige Hand dir solches darreicht; das Wildpret, welches Esau mehrmal hat nach Haus gebracht, war sehr gut, obschon er ein schlimmer Bösewicht gewesen, dem auch Gott selbst abhold war.

Nuza schreibt Hom. 14. 19., daß ein Einsiedler in der Wüste ein sehr heiliges Leben geführet, dergestalten, daß ihm auch mehrmal die Engel in sichtbarer Gestalt erschienen; diesem frommen Waldbruder brachte der nächst entlegene Pfarrherr, alle acht Tag, das allerheiligste Sakrament des Altars, der Eremit aber hat durch eine gewisse Person in Erfahrung gebracht, daß dieser Geistliche einen lasterhaften Wandel führe: dahero er ins künftig die heil. Kommunion von ihm zu nehmen, sich geweigert: auf solches hat ihm Gott,

wie dem Samson, einen großen Durst geschickt; zugleich aber hat er wahrgenommen, daß einer zwar voller Geschwär und Siechthum aus dem nächsten Brunnen mit einer goldenen Kette und kostbaren Gefäß ein stattliches Wasser geschöpft, und ihm zu trinken anerboten, welches er auf keine Weis, weil er ohnedas sehr durstig, abgeschlagen; auf der Seite aber merkt er Einen, der ihn also angeredet: Pfui, soll dir nicht grausen an dem Wasser, welches dir dieser Aussätzige darreicht? Ei, sagt der Eremit, an dem ist wenig gelegen, das Wasser ist rein und klar, als wenn es mir die schönste Hand thäte geben! gar wohl, wiedersetzt dieser verstellte Engel, lerne hinfüro auch, daß jener Priester, welcher bishero dir das höchste Gut gebracht, mit seinem sündhaften Leben dem heiligsten Sakrament die mindeste Wirkung nicht nehme.

Tausend Geschichten, und wohl mehrere, sind zu finden, wie wunderlich die heiligen und frommen Diener Gottes zuweilen aus harten Felsen und dürrer Erde einen Brunnen erweckt haben. Dermalen soll nur gedacht seyn jenes Brunnens zu Tegernsee in Bayern; wie der Leichnam des heiligen Königs und Martyrers Quirini von Rom unweit daselbst angelangt, da sind erstlich die berauschten Fuhrleut, so öfter ihre Gurgel schmierten, als den Wagen, so keck und vermessen gewesen, daß sie das Siegel an der Truhe erbrochen, zu sehen, wie sie vorgaben, was für ein Meerwunder darinnen verborgen: aber alsobald ist eine unversehene Feuersflammen heraus gefahren, und diese bosshaften Gesellen verzehrt; nachmals, wie man unweit dem Kloster die Nacht hindurch mit dem heil.

Leib gehalten, damit unterdessen alle gehörigen Anstalten zu einer prächtigen Einholung könnten gemacht werden, da ist unversehens unter dem Wagen, worauf der heil. Leib gelegen, ein Brunn entsprossen, welcher noch auf den heutigen Tag den Wallfahrtern viel Gutthaten erweiset. Hent. et Podebrac. S. S. Martyr.

Fabel.

Ein arglistiger Knab ist auf eine Zeit bei einem Brunnen gestanden, hat mit den Händen im Kopf gekratzt, und bitterlich geweint. Als solches einer wahrgenommen, der sonst seiner Kunst ein guter Bankfischer, so fragt er den Knaben, warum er so sehr lamentire? dem der Knab die Antwort gab, er habe dessen genugsame Ursach: denn sein Herr hab ihn mit einen goldenen Pokal zum Brunnen geschickt, Wasser zu schöpfen, weil er des Weins nit gewohnt; seine Frau aber könne den Wein wohl leiden, und nehme mit der kleinen Maas nit vorlieb, also seye ihm das kostbare Geschirr hinunter gefallen, wessenthalben er sich nicht nach Haus getraue; hierauf hat dieser Gesell seine Kleider ausgezogen, und ist hinunter gestiegen, der Hoffnung, eine gute Beut zu erhaschen, der Bub aber nimmt ihm alle Kleider hinweg und wie dieser vermeint gar reich zu werden, da hat er nit allein keinen Pokal gefunden, sondern nit einmal ein Hemd anzulegen gehabt. Der fremden Sachen nachstrebt, verliert gemeiniglich auch das Seinige; Cures ist ein Fürst der Viezinger gewest, wie er Suatislaum, der Reußen Fürsten durch schlaue Kriegslist erlegt und überwunden, der ihm vorhero nach dem Seinen getrachtet, ließe seine Hirnschaale künstlich in Gold fassen, und zu einem Trinkgeschirr machen, mit folgender eingegrabener Ueberschrift; Quaerendo aliena, propria amisit: das ist, indem er ge-

sucht was fremd und nit sein ist, hat er das seinige verloren: es ist ihm nit anders begegnet, als dem äsopischen Hund, der vermeint zwei Stück Fleisch im Wasser zu ertappen, und nichts davon gebracht: fremdes Gut ist wie die Adlersfedern, so alle andern verzehren. Mir hat einer aufrichtig bekennt, daß er ein gestohlenes Traid unter das seinige gemischet, und folgsam auf den Acker ausgesäet, da hat der Hagel alle beide in Grund geschlagen, da doch der Benachbarten ihre Felder unverletzt verblieben.

Das Feuer.

Die elementarische Welt, sagen die Naturkundigen, ist wie ein Ei, das Gelbe oder der Dotter in der Mitte bedeutet die Erde; das Weiße herum bedeutet das Wasser, das subtile und zarte Häutel die Luft, die Schaalen aber das Feuer, welches seinen Ort hat über allen Elementen und ist dieses auch das allerherrlichste, zumalen es dem Eisen und allen Metallen den Hals bricht, auch ist dieses ganz preiswürdig an ihm, daß es stets in die Höhe trachtet und gleichsam das Irdische verachtet; das Gold, ob es schon der Erde verbunden (massen es in dero Schoos ernähret wird), so hat es doch dem Feuer wohl zu danken, durch dessen Wirkung es zur vollkommenen Reinigkeit und Glanz gelanget. Auch hat dieses Element nicht ein wenig zu prangen, weil in seiner Gestalt die dritte Person in der Gottheit, über die Apostel, herunter gestiegen, nämlich in Gestalt der feurigen Zunge. Sonsten dienet das Feuer dem Menschen sehr viel und müßten

wir, gleich den vernunftlosen Thieren, die rohen Speisen essen, wofern es nicht mit seiner Wirkung solche thäte zurichten.

In der heiligen Schrift ist fast kein Buch, wo nicht des Feuers gedacht wird; das Feuer ist nie ohne Rauch, also auch die Tugend niemals ohne Neid. Neidhardus ist ein Heiliger, aber Neidhard ist ein Teufel, der seine Residenz meistens bei Hof hat. Solches haben sattsam erfahren jene drei gottesfürchtigen Knaben bei dem König Nabuchodonosor, welche durch die neidigen Hofhunde dergestalten sind gehetzt worden, daß sie endlich gar haben müssen springen in den feurigen Ofen zu Babylon; aber das Feuer mußte dazumal, wider seinen Willen, feiern, indem es den frommen Knaben nit ein Haar verletzt; entgegen aber aus dem Ofen heraus die Chaldäer angefallen und selbe umgebracht. Der heil. Zeno Serm. 4 de 3 pueris gibt gar eine schöne Ursach; die Zahl drei war ein Schatten oder Abbildung der allerheiligsten Dreifaltigkeit, und wo nur ein kleiner Schatten dieses göttlichen Geheimnisses, da kann dem Menschen nichts Uebels widerfahren. Wie die Stadt Vasat von dem Feind stark belagert worden, da hat ein frommer Priester das Volk zusammen berufen und selbes eifrigst ermahnt, sie wollen ihre Zuflucht nehmen zu der allerheiligsten Dreifaltigkeit, und als er im währenden heil. Meßopfer begriffen, da seynd drei wie Krystall scheinende Tropfen auf den Altar herunter gefallen, sich aber bald also zusammengefügt, daß ein kostbares Kleinod daraus worden, wodurch die allerheiligste Dreifaltigkeit bedeutet war, bald hierauf ist die Stadt

wunderbarlich erlöst worden. Gre. Turon. Lib. 1 de Gloria Martyr.

Abraham der heil. Patriarch hat von Gott den Befehl erhalten, er solle seinen einigen Sohn aufopfern, welches er dann urbietig wollte vollziehen, als er aber an dem dritten Tag an den Ort gelangt, wo solches Opfer solle geschehen, da hat der allmächtige Gott selbiges verhindert, dem Isaak das Leben geschenkt und den Willen des Patriarchen für das Werk selbsten angenommen, Gen. K. 22. Der heil. Chrysostomus Tom. 5 in Hom. gibt dessen eine gute Ursach, weil dazumal Nro. dreie, nämlich der dritte Tag ist unterlaufen und solche Zahl ein Entwurf der allerheiligsten Dreifaltigkeit: also hat weder dem Abraham noch seinem Sohn, dem Isaak, etwas Widriges können begegnen.

Das Feuer ist ein sehr rasendes Element, dem niemand so bald die Zähn kann ausreißen, außer Gott, welcher mehrmalen es also im Zaum hält, daß es den geringsten Schaden nicht kann zufügen, also seynd die heil. Martyrer: Firmus, Rustikus, Prisca, Gliveria, Faustinus, Jovita, Cyrillus, Mammas, Viktor, Pontius, Sauinus, Georgius, Polycarpus, Andochius, Bonifacius, Leontius, Euprepius, Fides, Spes, Charitas, Lucia, Cosmas, Damianus, Agona, Chionia, Vitus, Modestus, Euphemia, Cucuphas, Julianus, Celsus, Cyprianus, Justina, Macra, Christopherus, Marinus, Tatiana, Philothejus, Heliconides, Zosimus, Justus ꝛc. und unzählbare andere mehr, in Feuer und Flammen unverletzt geblieben.

Sehr wunderlich ist, was von dem heil. Patricio

geschrieben wird in Contin. Bollandi S. S. Martyr. Als dieser noch ein Knab und mit andern seines gleichen zur harten Winterszeit mit Schneeballen und Eiszapfen gespielt, auch einige Eisschollen mit sich nach Haus getragen und selbige auf den Heerd geleget, warüber das Kindsweib nicht wenig geschmält und ihm vorgeworfen, er solle lieber Holz herzutragen zum Feuer machen, und keine Eiszapfen! Hierauf gab der fromme Knab diese Antwort: meine liebe Alte, mache dessentwegen kein so finsteres Gesicht, wenn Gott will, so kann er auch das Eis wie ein dürres Holz anzünden, und damit du erfahrest, daß Alles möglich ist einem Festglaubenden, so wirst du es mit Augen sehen. Hierauf legte er die Eiszapfen, wie die Scheiter zusammen; nachmals hat er sich in's Gebet begeben, folgsam das heilige Kreuzzeichen gemacht und angeblasen, siehe Wunder! alsobald ist das helle Feuer aufgangen und hat das kalte Eis wie Holz gebrannt, daß alle Zulaufenden sich nicht allein gewärmet, sondern auch in dem wahren Glauben mehr befestiget worden. Zu Christo dem Herrn hat man auf eine Zeit einen besessenen Jüngling geführt, welcher sich oft in's Feuer und oft in's Wasser gestürzt. Hierüber fragt der Herr dessen Vater, wie lang es seye, daß ihm dieses Uebel widerfahren? bekam aber die Antwort, von Kindheit auf! Wenn du recht glaubest, so kann dir geholfen werden, omnia possibilia sunt Credenti. Marc. c. 9. Wer glaubt, dem seynd alle Ding möglich, das ist sattsam zu sehen bei dem heil. Patricio.

Fabel.

Ein junger Studiosus, so nur wohl erfahren in Celarent und Frisisimorum, hat seinen Eltern sehr viel umsonst verzehrt, auch den Juvenalem lieber gelesen als den Senecam und zugleich mit Prassen die Zeit anworden. Er wurde deßwegen ermahnt, er soll nicht immerfort sich mit Kapaunen und Rebhündl traktiren lassen, sondern mit geringeren Speisen vorlieb nehmen. Mir, sagte er, hat mein Vater befohlen, ich solle wohlfeile Speisen essen und darum laß ich mir solche Vögel vorsetzen, diese seynd nicht so theuer als ein Ochs. Als dieser einsmals bei dem Kamin gesessen und immerfort Holz zum Feuer gelegt, da hat er endlich dasselbe sehr scharf ausgefilzt: du Spott-Element, du wilder Immerfraß, du angebrennter Limmel, bist so grob und undankbar und verzehrest das Holz, so dich doch ernähret; ei du Bacchant, sagt das Feuer, du mußt wissen, daß dieses meine Natur, entgegen ist bei dir die Bosheit, daß du deinen lieben Eltern, so dich bisher ernähret, mit deinem Luderwandel gleichsam das Leben abzehrest und sie bei Zeiten in's Grab bringst.

Sehr viele Menschen seynd also beschaffen, die einen Splitter in des Nächsten Augen wahrnehmen; entgegen in ihren Augen gar einen Balken nicht merken. Solche Gesellen seynd gewest die Schriftgelehrten und Pharisäer, welche in allweg aus Mißgunst den Wandel Christi und seiner Jünger beobachtet, damit sie nur etwas zu tadeln möchten finden. Einmal thaten sie ihm vorwerfen, quare? Warum übertreten deine Jünger die Satzungen der Aeltesten, denn sie waschen ihre Händ nicht, wenn sie Brod essen, denen aber der Heiland gleich unter die Nase gerieben, und warum übertretet ihr auch das Gebot um eurer Satzung willen? Matth. Kap. 15. Ein Jeder soll fein vor seiner Thür kehren und gedenken, daß sein Haus nicht seye

ohne Winkel und sein Garten nicht ohne Unkraut und sein Buch nicht ohne Eselohren; der lasterhafte Iscarioth hat Magdalenam für eine Verschwenderin ausgeschrieen wegen ihrer Salbung, da er unterdessen hundert Schelmenstück im Beutel getragen.

Die Erde.

Die Erde ist zwar eines der mindesten Elemente, indem sie auch der geringste Stern an Größe überwindet, und ist dieses gegen den Himmel nur für ein Punktum oder Tröpfel zu halten; sie ist wie ein Ballen in der Runde, und thut sich immerfort bewegen, auch ohne Stützen und Säulen in der Luft ganz frei ihren Platz besitzen. Von dero Größe ist bei den Gelehrten nicht ein geringer Wortstreit. Einige, denen am Mehrsten zu glauben, sagen aus, daß die Erde in ihrem Umkreis nicht mehr als fünftausend deutsche Meilen begreife. Es seye nun, wie es wolle, so ist doch der Erdboden ein Hauptstück der Allmacht Gottes, welcher denselben mit so viel unzählbaren Geschöpfen bereichert, mit allerlei Metall, Kräutern, Pflanzen, Vieh und Menschen angefüllt. Die Erde wird insgemein in 4 Theil ausgetheilt und ausgezirkelt; benanntlich in Europa, Asia, Afrika und Amerika. Auch ist kein Ort auf dem ganzen Erdboden, wo nicht dieses Element besondere Wirkung weisen thut, wie denn bei Ebron das damascenische Feld zu sehen, allwo Adam, der erste Vater, von den Händen Gottes gebildet worden, und daselbst wunderliche Sachen zu fin-

den. In heiliger Bibel und geschriebenem Wort Gottes ist fast ohne End von diesem Element zu lesen. Die Erd ist über alle Massen eine gute Mutter, indem sie uns Menschen nicht allein reichlich ernähret, sondern auch mehrmals fast augenblicklich etwas spendirt, wie denn dem heil. placentinischen Bischof Sabino in einer Nacht Ruben aufgewachsen, die er den Tag zuvor erst angesäet; in Vita. Entgegen ist die Erde zuweilen auch sehr streng und rachgierig, wie denn in göttlicher Schrift zu lesen: Num. c. 16. Cora, Dathan und Abiron haben aus purer Ehrsucht in allweg getrachtet nach der Regierung über das Volk, und dahero wider Gott und den Moses allerlei Spottreden ausgegossen. Der Cora forderist konnte nicht leiden, daß der Aaron solle das hohe Priesterthum besitzen, sondern solche Dignität gebühre seiner Person, weil er von einem priesterlichen Geschlecht herstamme (so reißet auch die Ehrsucht unter den Geistlichen ein?). Die Erde wollte diesen Schimpf, den sie Gott und den Seinigen angethan, billig rächen, dahero sie ihren Schlund in alle Weite aufgesperrt, und diese ehrsüchtigen Gesellen samt den Ihrigen, und ihre Habschaft lebendig verschluckt, und folgsam zum Teufel geschickt, die einigen Söhn des Cora sind übergeblieben, weil sie zu diesem Aufruhr nicht haben eingewilliget. Es trat einmal ein Schriftgelehrter zu Christo dem Herrn, der ließ sich verlauten, er wolle ihm nachfolgen, dem aber der Herr zur Antwort gegeben, die Füchs haben ihre Löcher, und die Vögel der Luft ihre Nester ꝛc. Herr, was sagst du? ist denn dieser ein Fuchs? was denn, und zwar ein arglistiger! Ist er denn ein Vo-

gel? Freilich wohl, denn der Herr hat seine Gedanken gewußt, welcher nur derenthalben zu diesem Stand begehret, damit er könne Mirakel und Wunderwerke wirken, und ihm also bei der Welt einen großen Namen machen. Also Paschasius in Matth. Lib. 5. Der Ehrsüchtige hat dessentwegen einen Korb bekommen, denn Gott kann dergleichen Leute gar nicht leiden, und doch dieses Laster nistet sogar bei den Geistlichen und Ordensleuten ein. Bekannt ist allzuviel jene Geschicht, allwo bei nächtlicher Weil das ganze Refektorium voll Mönch erschienen (des Ordens wird hierinfalls verschont), und sie alle daselbst Feuer und Flammen von sich geben, endlich mit diesen Worten verschwunden: „Ambitio et crapula, truserunt nos ad tartara, die Ehrsucht und die Unmäßigkeit haben uns gestürzt in die unglückselige Ewigkeit.“ Luzifer selbst ist dessenthalben in den tiefen Abgrund gesunken, und hat den Basso daselbst gesungen, weil er den Alt allzu hoch intonirt. Similis ero Altissimo etc. Sogar auch bei den Aposteln hat der Majoran gestunken, der sonst ein wohlriechendes Kräutl, denn als sie wahrgenommen, daß Petrus bei dem Herrn so viel gelten, also ist unter ihnen ein Zank entstanden, quis eorum videretur esse major? Wer unter ihnen der Vornehmste möchte seyn? denn einem Jeden haben die Zähn gewässert nach dem Majorat.

Eine seltsame Geschicht wird von der Erde gelesen in dem Leben des heil. Abtes Leufridi. Nachdem dieser einmal an einem Sonntag mit höchstem Eifer und Auferbaulichkeit den Gottesdienst vollzogen, und nachmals in der nächsten Gegend spazieren gegangen, oder

aber vielmehr seine Seel mit geistlichen Betrachtungen gespeiset, da hat er etliche Bauern wahrgenommen, welche die Erde umgeackert. Diese Unthat, weil sie den heil. Tag nicht gefeiert, hat er ihnen nicht allein mit scharfen Worten verwiesen, sondern sich zu Gott gewendet, und ist mit weinenden Augen in diesen Fluch ausgebrochen: „Gott und Herr, lasse doch zu, daß diese Erde unfruchtbar werde, und auf ewig keine Frucht mehr aus ihr wachse, welches auch also geschehen, und siehet man noch auf dem heutigen Tag, daß diese Erde nichts anders hervorbringe, als lauter Distel und Dörner. Es sind nicht wenig Leut, denen eine ganze Woche allzu kurz, dahero auch Sonn- und Feiertage nicht verschonen, sondern ganz emsig der Arbeit obliegen, aber große Phantasten sind diese, denn sie hiedurch nicht reicher werden, wohl aber ärmer und mittelloser; zumalen die Arbeit an einem verbotenen Tag keinen Segen, sondern nur einen Fluch nach sich ziehet. Es geschieht ihnen wie Petro, und etlichen seinen Mitgespannen: diese haben die ganze Nacht gefischet, nicht ohne große Mühe und Arbeit; gleichwohl nicht ein Grätl gefangen, es war alle Arbeit umsonst, sobald sie aber dem Herrn auf eine kleine Zeit das Schiffel geliehen, woraus er dem Volk als von einer Kanzel geprediget, da hat er solchen geringen Dienst also belohnt, daß sie auf einen Zug so viel Fisch gefangen, daß zwei Schiffel damit angefüllt worden. Die Arbeit an einem Sonn- oder Festtag ist umsonst, und trägt nur das Fischel Nihil ein, das ist Nichts. Wenn man aber Gott an einem solchen Tag nur in etwas dienet, auch den gebührenden

Kirchengang nicht versäumet, da wird man handgreiflich erfahren, daß weit ein größerer Segen auch in dem Zeitlichen erspriesse. Im Uebrigen lasset Gott solche Uebertretung nicht ungestraft. Die Mutter des heil. Petri Cölestini hat am Tag Joannis Enthauptung nur einen Taig angemacht, zum Brod backen, da ist alsobald der völlige Taig in lauter Würmer verwandelt worden. Cel. Marinus in vita l. 1. c. 3.

Fabel.

Die Poeten dichten, daß der Antäus seye gewesen ein Riese in Lybia, der die Kälber geschluckt wie die Speckknödel, und wenn er einen allzugroßen Durst gehabt, da hat er auf einmal einen ganzen Fluß ausgetrunken, zu einem Kleid kleckten ihm nicht hundert Hirschhäute, dieses großen Gesellen war seine Mutter die Erde, dahero, als er einige Raufhändel hat gehabt mit dem Herkule und mit ihm etwas herum gewagt, so oft er auf die Erde niedergefallen, da hat er von seiner Mutter, der Erde, neue und stärkere Kräfte empfangen, welches dann den Herkulem nicht ein wenig abgemattet, derowegen dieser, damit es seiner weltbekannten Stärke nicht schimpflich falle, den Antäum von der Erde aufgehebt, denselben in die Höhe gehalten, und daselbst also zusammengepreßt, daß er wie ein zerrissener Blasbalg luftlos worden, und folgsam armselig erstickt. Dem Zachäo hat unser Herr befohlen, er solle herunterssteigen von dem Baum, denn wahrhaftig ist es weit sicherer in der Niederen, als in der Höhe. Jener Mönch sollt ein Bischof werden, und als er dessenthalben einen alten Einsiedler um Rath gefragt, da hat ihm dieser Alte vorgetragen, wo es doch sicherer sey, wenn er sich solle auf einen Tisch hinunter walzen, oder aber auf ebener Erde!

woraus der gute Mann leicht abgenommen, daß es weit sicherer sey, und die Seel nicht also in der Gefahr stehe, wenn Jemand ein Unterthan ist, als wenn er eine Obrigkeit abgibt. Pius V. pflegte zu sagen, als ich ein Geistlicher und Ordensmann war, da hab ich gar wohl gehofft das Heil meiner Seel, als ich aber Kardinal worden, da hab ich schon sehr gefürchtet; nachdem ich aber gar Pabst worden, da verzweifelte ich fast. Corocl. in cap. 11. Num. Nachdem der Loth dem Untergang der Stadt Sodoma entronnen, und von dem Engel ihm eingerathen worden: er soll sich auf den nächsten Berg salviren, da gab er ihm die Antwort: „Non possum in monte salvari. Gen. 19. Ich kann nicht in der Höhe erhalten werden, sondern lieber will ich bleiben in dem nächsten kleinen Städtl ꝛc.“ O wie wahr ist es, daß in der Höhe in hohen Aemtern wenig ihrer Seelen Heil salviren.

Die Wolken.

Eine Wolke ist nichts anders, als ein Dunst oder Dampf des feuchten Erdbodens, welchen die Sonne wie auch andere Gestirne in die Höhe ziehen, allwo er von der Kälte in etwas zusammen gewallt wird, wozu die Winde auch ihre Beihilf leisten. Die Wolken gehen meistens schwanger mit Wasser, und wenn sie allzu schwer werden, sodann gebären sie einen heilsamen Regen, wodurch der dürre und ausgetrocknete Erdboden sehr erquicket wird, und folgsam alle Gewächs desto mehr in's Aufnehmen kommen. Das hat man erfahren in jenem kleinen Wölkel, welches zu Elia Zeiten aus dem Meer empor gestiegen, und sich nachmals also vergrößert, daß ein großer Regen dar-

aus entstanden. Schwarzes und dunkles Gewölk bedeutet mehrentheils einen Regen; entgegen die weißen Wolken bei Sommerszeit ziehen fast allezeit nach sich Schauer, Schloßen und Kießel; im Winter aber Schnee. Wenn der Himmel schön und heiter scheinet, zu höchst aber auf einem Berge eine kleine Wolke sich erhebet, so ist es ein gewisser Vorbot, daß bald ein großes Wetter entstehen werde.

Die Wolken, laut heiliger Schrift, haben von dem allmächtigen Schöpfer aller Dinge sehr große Ehren empfangen, weil der Allerhöchste öfters mit dem Moses aus der Wolke geredet hat, Exod. c. 19. Levit. c. 16. Unser gebenedeiter Heiland ist auf den Berg Thabor, welcher mehr als eine halbe Meil hoch, mit dreien seiner Apostel, in etwas seine Glorie zu entwerfen, gestiegen; der Stein, auf dem er gestanden, ist zu Rom bei St. Joannes in Laterano zu sehen. Als dazumal das Angesicht Christi hat glänzt wie die Sonne, und seine Kleider ausgesehen wie der Schnee, da hat diese Drei eine lichte Wolke umgeben, nubes lucida obumbravit eos, Matth. c. 17., worüber sie alsobald vor lauter Furcht niedergefallen. Wenn man diese Sach reiflich erwäget, so haben diese keine Ursach gehabt, sich zu fürchten, zumalen Alles voller Glorie, und zwar voller himmlischen Glorie, denn die zeitliche meistens mit Unglückseligkeit gefürtert. Die Stimm, so damals vom Himmel erschollen, hätte sie vielmehr sollen stärken, als einen Schrecken einwerfen, massen selbe Christum den Herrn für Gottes Sohn erklärt; aber die Ursach solcher Furcht der Drei war die Wolke, denn wegen derselben haben

sie den Herrn nicht mehr gesehen, wessentwegen sie alles Uebel gefürchtet; denn in Abwesenheit Gottes ist nichts als alle Widerwärtigkeiten zu gewarten. Paschasius in Matth. Wie der Weltheiland gekreuziget worden, da ist Magdalena neben anderen frommen Matronen auch unter'm Kreuz gestanden; bei keinem Evangelisten aber wird man lesen, daß sie geweint habe, indem doch Himmel und Erde, sogar die harten Felsen, solches empfunden, und sich vor lauter Trauern von einander zerspalten. Entgegen aber bei dem Grab Christi hat sie bitterlich geweint, welches aber darum geschehen: auf dem Berg Kalvaria hat sie Gottes Sohn noch gegenwärtig gehabt, bei dem Grab aber hat sie ihn verloren. „Tulerunt Dominum meum etc., sie haben meinen Herrn weggenommen, ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben.“ Joan. K. 20. Ursach über Ursach ist zu trauern, wenn Gott nicht bei uns ist.

Unser gebenedeiter Herr kommt einmal in die Landschaft der Gerasener, allwo er aus zwei Besessenen die Teufel ausgetrieben, welche auf dero Bitt die Erlaubniß erhalten, daß sie haben dürfen in die nächste Heerde Schwein fahren; solche aber haben die verdammten Geister gleich in's tiefe Meer gestürzt, und daselbst versenkt; daher die ganze Stadt hierüber bestürzt worden, und den Herrn gebeten, er wolle doch von da weichen, und ihre Gränzen verlassen; so auch geschehen. O ihr Säunarren! ihr hättet lieber sollen den Herrn bitten, daß er möchte bei euch verbleiben, denn wo er ist, da ist alles Gute zu hoffen, wo er aber nicht ist, da kann man dem Uebel gar hart

entgehen. Es sind sehr viel Geschichten von den Wolken, es wird aber allhier nur folgende beigedruckt: Wie die allerheiligste Mutter Gottes entschlafen, da sind alle Apostel, so an unterschiedlichen Orten der Welt dazumal geprediget, wie denn Petrus in Egypten, Paulus zu Epheso, Adreas in Achaja, Thomas in Indien, Bartholomäus in Armenien, Matthäus in Mohrenland, Simon in Mesopotamien, Thaddäus in Arabien ꝛc., und andere Apostel und Jünger mehr, welche alle auf einmal durch die Wolken nach Jerusalem zu der Behausung Mariä getragen worden, woselbst sie bei dem seligsten Hinscheiden gegenwärtig gewesen, und nachmal den heiligsten Leib auf ihren Achseln in's Grab getragen, mit stätem und hellschallendem Lobgesang, dem die Engel in der Wolke auch eine himmlische Musik zugesellt; die Trag aber, worauf der allerheiligste Leib gelegen, war mit einer hellglänzenden Wolke umgeben. Bei solcher Begräbnuß haben sich viele große Wunder ereignet, die ich dermalen umgehe, und betrachte nur die schöne Wolke, so die seligste Mutter Gottes zum Grab begleitet hat, wodurch der Himmel selbst Mariam wollte für eine Wolke ausschreien.

Also nennet sie Richardus a St. Laurentio im Psalm 104.: Expandit nubem in protectionem eorum etc. Gleichwie eine Wolke die dürre Erde mit ihrem Regen immerzu ergötzet, also pflegt die Mutter Gottes uns Menschen allzeit mit ihrer Gnadenhülf zu erquicken; man hat es erfahren, als sie noch auf Erden gewandelt, indem sie die Gäst und das Brautvolk nicht allein nicht verlassen auf der Hochzeit zu Kana,

sondern auch ungebeten denselben beigestanden, und zuwegen gebracht, daß ihr gebenedeiter Sohn die sechs Krüg mit dem besten Wein angefüllt. Sehr viele heilige Lehrer sind der Aussag, daß durch Vorbitt Mariä unter dem Kreuz der rechte Schächer sey also erleuchtet worden, daß er den wahren Gottessohn erkannt, seine Sünden bereuet, und folgsam ein Kind der Seligkeit worden. Wenn schon solche Gnaden die Mutter Gottes hat erwiesen, als sie noch auf der Welt lebte, wie viel mehr ist anjetzo von ihr zu hoffen, da sie bereits als eine Königin des Himmels in der Glorie herrschet.

Fabel.

Ein Christ reis'te bei warmer Sommerszeit nach Frankfurt auf die Meß oder den Jahrmarkt, wollte aber dem Himmel nicht allzuviel trauen, derentwegen er sich mit einem guten Wettermantel versehen. Er traf bald unterwegs einen Juden an, der ebenfalls seine Reis' dahin genommen; mit diesem führte er unterschiedliche Ansprachen, und weil ihnen beiden der häufige Schweiß wegen großer Sonnenhitz über das Gesicht herunter gerunnen, so sagte der Jud: ich wünschte mir jetzo, daß ich von dem Himmel möchte also begnadet werden, wie meine Vorfahrer, die Israeliter, welche in der Wüste bei Tag sind allzeit von einer großen Wolke überschattet worden! Holla, gedachte der Christ, du Schelm wünscheſt dir ein Mirakel von Gott, indem du und die Deinigen Gott so sehr übel traktiret; wart, ich will dir die Wolken eintränken. Sagt hierauf: mein Samuel, mir fällt dermal etwas ein, ich sollte zu Frankfurt etliche Schulden einfordern, deßwegen hab ich kein Geld mit mir genommen,

es möchte aber seyn, daß ich nichts sollte einbringen, also leihe mir einen Thaler, ich versetze dir meinen Mantel. Er bekommt Geld, der Jud den Mantel, den er fast in zwei Stunden getragen; wie sie beide nahe zum Stadtthor gekommen, da sagt der Christ: jetzt fällt mir was ein, zu Frankfurt ist Jemand aus meinem Ort gebürtig, der wird mir schon einen Thaler vorstrecken, also hast du deinen Thaler wieder, und gib mir meinen Mantel; hat also der Mauschel den schweren Mantel bei der größten Hitz müssen umsonst tragen.

Umsonst arbeiten ist eine sehr verdrießliche Sache, und dieses siehet man doch alle Tag, wie sich die Menschen um das Zeitliche also plagen, daß sie sich dessentwegen graue Haar ziegeln, und sich selbst das Leben abzehren. Jakob und Esau schon in Mutterleib haben mit einander gekämpft und gestritten, nur wegen des zeitlichen Majorats; und dieses Alles war eine Arbeit umsonst. Entgegen, was man das Geringste Gott thut, das pflegt er allemal reichlich zu belohnen. Weil der Patriarch Noa nach der Sündfluth dem Allmächtigen etliche Thier hat aufgeopfert, da hat Gott solches alsobald belohnt, und ihm samt den Seinigen Erlaubniß gegeben, daß er nach Belieben allerlei Fleisch dürfe essen, welches vorhin dem Adam nicht zugelassen war. Gen. c. 9.

Der Regen.

Ein Regen ist nichts anders, als die von der Sonne aufgezogenen Feuchtigkeiten, welche nachmals in der Höhe sich zusammen bauschen; und wenn sie endlich der Luft zu schwer werden, sodann fallen sie

tropfenweis herunter, und sind meistentheils dem Erdboden sehr ersprießlich. Das Regenwasser ist viel geringer und leichter als etwan ein Brunnenwasser, weil es mehr Luft in sich hält; entgegen nicht so dauerhaft wie andere, sondern ehender matt und faul wird, auch endlich gar pflegt Würmer auszubrüten. Vorzeichen eines Regens sind unterschiedliche; wenn die Sonne in ihrem Aufgang blaulicht aussieht, wenn der Mond ein allzu bleiches Gesicht weiset, wenn die Stern allzusehr funkeln, wenn der Gockelhahn den Tag hindurch gar oft krähet, wenn die Ochsen mit ausgestrecktem Hals in die Höhe schauen, wenn die Katzen ihren Bart gar oft putzen, wenn die Schweine mit ihren Rüßeln das Streh verriren, wenn die Schwalben nahe bei der Erd fliegen, wenn der Klee auf den Wiesen seine drei Blätter in die Höhe stärzet ꝛc. Diese und dergleichen sind lauter Zeichen eines bald kommenden Regens.

In heiliger Schrift an etlichen Orten geschieht auch Meldung von dem Regen, absonderlich in dem Buch Exodi K. 16, allwo der gütigste Gott die Israeliter wie seine Kinder gehalten, und selbe so wunderbarlich in der Wüste mit aller Nothwendigkeit versehen, sogar hat er ihnen das Manna oder Himmelbrod regnen lassen, welches Brod in sich hat gehabt den Geschmack einer jeden Speis, die der Appetit verlangte. Und dieses Manna hat er ihnen regnen lassen, so lang sie in der Wüste gewesen; sobald sie aber in ein fruchtbares Land sind kommen, da hat solcher Brodregen aufgehört. Also sagt die heil. Schrift: „Filii autem Israel comederunt Manna quadraginta

annis donec venirent in terram habitabilem; hoc cibo aliti sunt, usque quo tangerent fines terrae Chanaan, Exod. c. 16., die Kinder Israel haben vierzig Jahr Manna gegessen, bis sie in das Land gekommen, wo man wohnen konnte; mit dieser Speis sind sie unterhalten worden, bis sie die Gränzen des Landes Kanaan erreicht haben.« In der rauhen Wüste konnten sie menschlicher Weis' keine Nahrung haben, darum hat sie Gott durch ein Wunderwerk ernähret; sobald sie aber in dem fruchtbaren Land Kanaan angekommen, da hat solches Wunder ein End genommen, woraus folgende Lehr zu schöpfen: So lang Jemand natürlicher Weis' sich selbst kann helfen, da muß er Gott nicht um ein Mirakel ansuchen, den ganzen Tag in der Kirche hocken, und also beten, daß schier das Maul möcht stauben, unterdessen zu Haus alle Arbeit vernachläßigen, ist weder gut noch rathsam; sondern Gott will, daß wir zwar unser Gebet sollen verrichten, nachmals aber die Händ nicht in Sack schieben, sondern der Hülf Gottes unseren eigenen Fleiß und Arbeit zugesellen.

Auf sehr großes Verlangen des Obersten der Synagog, weil seine Tochter mit Tod abgangen, ist der Herr in sein Haus kommen, und selbige vom Tod erweckt, daß sie alsbald lebendig, frisch und gesund aufgestanden; nachgehends hat er befohlen, man soll ihr zu essen geben. Nun möcht Jemand einwerfen, weil der Heiland dem Mägdlein das Leben ertheilt, warum nicht auch das Essen selbst gegeben, sondern hat sie durch Andere speisen lassen? Dem wird aber geantwortet, daß einem Menschen nach dem Tod Nie-

mand das Leben wiederum geben kann als Gott; aber eine Speis herbei tragen, können wohl die Menschen. Also, wo etwas kann natürlicher Weis' geschehen, da muß man Gott zu einem Mirakel nicht antreiben, sondern selbst die Hand anlegen, und seine Arbeit verrichten. Die Apostel haben immer an allen Orten eifrigst geprediget, und ihr heiliges Gebet verrichtet; zugleich aber auch die Handarbeit ergriffen, und nicht gewartet, bis sie Gott, wie den Eliam in der Wüste, durch Raben speisen werde. Der heilige und seraphische Patriarch Franciskus hat sich gar nicht gescheut, ja wenn er einen unter denjenigen wahrgenommen, daß er nur wolle stets der Betrachtung obliegen, und die Arbeit fliehen, dem hat er einen guten Verweis gegeben. Es gibt hin und her wunderliche Geschichten von dem Regen; wenn die Stadt Neapel und deren Gegend einen Regen vonnöthen hat, so tragen sie prozessionsweis herum einen Nagel von dem Kreuz Christi, welcher aufbehalten wird in der Kirche der h. Patritiä, die von der h. Kaiserin Helena selbst solchen bekommen. Nun ist allgemein daselbst, daß sie kaum den Umgang enden, so folgt alsobald ein Regen darauf. Neapol. Sacr. fol. 180.

Wenn zu Bononien eine große Dürre des Erdbodens einfällt, so pflegen sie ein Gebet anzustellen in der Kirche des h. Bartholomäi vor einem Gnadenbild unserer lieben Frau, alsdann folgt bald hierauf ein heilsamer Regen; daher besagtes Gnadenbild genannt wird: Madonna della pioggia, eine Regenmutter. Bologn. perlustrat. fol. 38. Ist auch zu Paris gar gemein und gewöhnlich, wenn sie einen Regen verlan-

gen, so stellen sie einen Fasttag an; nachmals tragen sie mit sonderer Andacht herum die Reliquien der heil. Genovefä, folgends bleibt der Regen gar nicht aus. Zu Soncino, im Mailändergebiet wird in der St. Jakobs Kirche verehrt ein Dorn aus der dörnernen Kron des Herrn, und wenn sie bei Gott um einen nothwendigen Regen anhalten, so tragen sie solches Heiligthum von einer Kirche zu der andern, alsdann geschieht fast allemal, daß unter währender Prozession ein häufiger Regen vom Himmel fällt. Pagat. tom. 1. fol. 177.

Anno 1501 hat es in den meisten Orten Deutschlands Blut geregnet, und haben solche Blutstropfen nicht allein rothe Kreuzel gemacht auf den äußeren Kleidern der Menschen, sondern sogar auf den inneren, und auf der Haut selbst, worauf dann im folgenden Jahr eine allgemeine Pest erfolgt. Es ist aber sonderlich zu merken, daß dergleichen blutige Kreuzel mehr sind gespüret worden auf den Weiberkleidern; aus dem leicht abzunehmen gewesen, wie sehr dem allmächtigen Gott mißfalle die allzugroße Kleiderpracht.

Anno 1550 hat es bei Klagenfurt und Villach in Kärnthen den besten Waizen geregnet, und hat solcher gewähret in die zwei Stund, auch sich fast in die zwei Meilen herum erstreckt, welches den Leuten, weil dazumal eine große Theurung, sehr werth und angenehm gewesen. Thuanus lib. 8.

Fabel.

Einer, der fast immerfort die Zeit im Wirthshaus zugebracht, und fast alle Tag rauschend nach

Haus gekommen, auch derentwegen das Seinige also verschwendet, daß Weib und Kinder wie im Himmel gelebt, denn daselbst thut man weder essen noch trinken. Anacharsis pflegte zu sagen, daß ein Weinstock vier Trauben trage; die erste zur Gesundheit, die zweite zur Trunkenheit, die dritte zur Krankheit, und die vierte zur Armuth. Obgedachter Schlemmer, nachdem er sich einmal auch überzecht, und vor seiner Hausthür niedergefallen und entschlafen, da hat es angefangen zu regnen, und sind ihm die Dachtropfen in's Maul gefallen; und als er ein wenig erwachet und den Rausch noch nicht ausgeschlafen, da sagte er mit hellen Worten: Bruder mein, der Teufel hole mich, ich kann nicht mehr Bescheid thun, ihr seyd wohl alle Narren, daß ihr mir den Wein in's Maul schüttet.

Die Trunkenheit ist wohl ein abscheuliches Laster, welches nicht allein das ewige Heil verscherzet, sondern auch das zeitliche, gleich einer Schabe, hinweg frißt. Der alte Vater Noe hat sich unschuldiger Weis berauscht, indem er die Stärke und Wirkung des Weins noch nicht gewußt, und dennoch ist er hierüber entblößt worden; ist demnach kein Wunder, wenn man aus dem Saufen gar ein Handwerk machet, daß man endlich aller Mittel entblößt wird. Jene und bös übel erzogenen Fratzen seynd außer Bethel durch sondere Straf Gottes von zweien Bären zerrissen worden, weil sie den frommen Elisäum spöttlich ausgerichtet. Dermalen sind gar viele anzutreffen, die ganz zerrissen in Kleidern daher schlampen; solche aber können mit aller Wahrheit bekennen, daß sie die Bären also zerfetzt. Der schwarze Bär, der weiße Bär, der goldene Bär, und dergleichen mehr, wo sie das Ihrige durchgejagt. Einige leiden gar Schaden vom Lämmel, so doch ein frommes Thier ꝛc.

Der Hagel.

Die Philosophen seynd der gemeinen Aussag, daß Hagel, Schauer oder Schloßen nichts anders seyen, als Regentropfen oder zergangene Schneeflocken, welche anfangs in einer hohen Wolke zergehen durch die Wärme; nachmals aber durch eine kalte Luft wiederum zusammen gefrieren, und folgsam in großer Anzahl herunter fallen. Der Hagel ist meistentheils im Sommer zu fürchten; denn im Winter können die Erddämpf und Wasserdünstungen nicht so hoch hinaufsteigen, sondern werden unterwegs gleich in Schnee verändert. Da man zuweilen in dem Schauer oder Schloßen Haar, Traidkörnl, Sand und dergleichen Sachen findet, so muß man nicht alsobald einen Glauben machen, als hätten die Hexen solches ausgearbeitet; denn wenn die Sonne unterschiedliche Feuchtigkeiten hinaufzieht, so nimmt sie solche leichte Sachen mit sich, welche alsdann durch die kalte Luft in die Tropfen werden eingesperrt, und nachgehends in den Steinlein herunter prasseln. Daß zu Constantinopel A. 371 unter dem Kaiser Valens ein Hagel gefallen, dessen jeder Stein kaum hat können mit einer Hand umgriffen werden, ist mehr dem erzürnten Gott als der Natur zuzumessen. Von dem Hagel sind gleichwohl einige Ding in göttlicher Schrift zu lesen: Fünf König der Amorither haben die große Stadt Sabaon umgeben und belagert, deren Einwohner mit dem Josue und den Israelitern in der Allianz gestanden, daher Gott der Herr dem Josue befohlen, er soll mit seiner Mannschaft wider dieselben ausziehen; denn er wolle ihm

die Feind in die Händ liefern. Dieser vollzieht alsobald solchen Befehl, und nachdem er die ganze Nacht hindurch marschirt, da hat er den Feind ganz herzhaft angegriffen, welcher dann bald, weil ihm der Höchste eine Furcht eingejagt, die Flucht genommen nach Bethoror; unterwegs aber hat sie Gott mit großen Steinen vom Himmel geworfen bis gegen Azeca, und seynd ihrer vielmehr durch die Hagelstein getödtet, als mit dem Schwerdt der Kinder Israel erschlagen worden. Jos. K. 10. Gleichwie nun der Hagel auch unter die Ruthen und Strafen Gottes gezählt wird, dieser zwar kommt vom Himmel, aber wird durch die Erddämpf verursacht; also rühren zwar alle Plagen von oben herab, entgegen unsere eigenen Sünden verursachen dieselben, da also die Ruthen, mit denen uns Gott bisweilen heimsucht, wir Menschen selber binden durch unsere Sünden. Unter andern harten Plagen, die Gott über den hartnäckigen König Pharao in Egypten geschickt, ist auch ein Hagel gewesen; pluit Dominus grandinem super terram Aegypti. Exod. c. 9. Durch solchen Hagel sind viel Menschen und Vieh zu Grund gegangen, und das ganze Land ist verwüstet worden; entgegen ist der Schauer oder Hagel nur gefallen, wo die Egyptier gewesen seynd, nicht aber, wo die Israeliter gewohnt: denn diese sind von allen solchen Plagen befreit gewesen, wie dann auch solches von andern Plagen zu verstehen; denn wie die große Finsterniß gewest, wo kein Egyptier den andern gesehen, da war bei den Israelitern hell lichter Tag; wenn die Egyptier anstatt des Wassers lauter Blut aus den Brunnen und Flüssen geschöpft, da haben

die Jsraeliter das beste Wasser genossen. Die Sünd ist halt eine Wurzel, aus der nichts anders wächst als die Straf; die Sünd ist ein Magnet, der nichts anders zieht, als die Straf; die Sünd ist eine Stimm, die keinen andern Wiederhall hat, als die Straf; die Sünd ist eine Mutter, die nichts anders gebiert, als die Straf, welches noch mehr erhellt aus folgender Geschicht:

Unweit Morsweier im obern Elsaß ist ein Eichbaum gestanden, der insgemein den Namen gehabt „bei dem todten Menschen“; die Ursach dessen ist gewesen, weil einmal ein Schnitter bei warmer Sommerszeit sich daselbst niedergelegt und eingeschlafen ist, und als er sich umgewendet, da ist er unbehutsamer Weis mit dem Hals in die Sichel gefallen, und folgsam hat er sich die Gurgel abgeschnitten; an diesem Ort hat Jemand ein Bild aufgehängt der schmerzhaften Mutter Gottes Mariä, mit dem todten Sohn auf ihrem Schoos ꝛc. Anno 1491 am Kreuzerfindungstag hat daselbst ein Schmied, mit Namen Dietrich, seinen Weg zu Pferd vorbeigenommen; damit er aber den Ort und das Bildniß nicht unverehrt lasse, ist er vom Pferd abgestiegen, und hat mit gebogenen Knieen die Mutter Gottes gegrüßt, und sich derselben bestens befohlen, welche ihm gleich in einem schneeweißen Kleid sichtbarlich erschienen, in der Linken haltend einen Eisschollen, und in der Rechten 3 fruchtbare Kornähren, auch ihn mit diesen Worten angeredt: „Obschon viele Leute in dieser Gegend meinen göttlichen Sohn durch ihre Sünden zur billigen Straf veranlassen, so hab ich doch durch meine Vor-

bitt solche Plag so weit abgewendet, dafern sie sich werden bessern. Hier trage ich Hunger und Fruchtbarkeit in meinen Händen, erwählet eines daraus, und deute du solches den Bürgern an zu Morsweier. Der gute fromme Mann konnte sich hierüber nicht genug verwundern, glaubte aber anbei, daß seine wenige Person werde geringen Glauben haben bei den Leuten. Wie er alsdann einen Sack Traid für sein Hausgesind eingekauft, und solchen auf sein Roß wollte laden, da konnte weder er noch viel andere zugleich den Sack von der Erde aufheben, sondern derselbe schien, als wäre er mit lauter Blei angefüllt, wessentbalben einige solches für eine Zauberei gehalten; er aber erinnerte sich dieser Erscheinung, erzählte demnach alles ganz umständig sowohl der Geistlichkeit als dem Magistrat, viel seynd gewesen, welche hierüber ihre Sünden bereuet, und einen bessern Wandel angefangen, nicht wenige aber hielten solches für ein gedichtetes Mährchen, und sagten, dieser Gesell könne besser Lügen schmieden als Hufeisen. Aber merke wohl, gleich den Sommer darauf hat der Hagel aller dieser ihre Traidfelder gänzlich erschlagen, daß nicht ein Strohhalm übergeblieben, entgegen der andern ihr Feldbau, welcher sich gebessert, ist unverletzt geblieben, ja noch einen häufigen Schnitt und Fexungen erhalten, welches eine Ursach gewest, daß nachmals alle bessere Sitten angezogen, und an besagtem Ort ein Gotteshaus aufgerichtet worden. Atlas Marian. Icon. 249. Obschon der Hagel aus natürlichen Ursachen und Materie entspringet, so braucht ihn aber öfters der gerechte Gott für ein Instrument, womit er unsere

Sünden straft, auch läßt er mehrmal durch böse Geister und dero zauberischen Anhang Hagel und Schlossen schmieden, damit er zur bessern Furcht Gottes und frommen Lebenswandel anleite, auch ferners vor den Sünden abschrecke, welche nichts anders, als dergleichen Uebel ausbrüten.

Fabel.

Ein bocksartiger Gesell hat sich ungebührend verliebt in eine gar ehrliche und tugendsame Jungfrau, welcher er bei Tag und Nacht pflegte nachzustellen, und war diese so edle Lilie nie sicher vor einem so wilden Rüßelvieh. Meistens aber bei nächtlicher Weil sang er vor deren Fenster allerlei verbuhlte Lieder, die ein ehrbares Ohr für eine Teufelsmusik billig hat können halten; weil sie aber gar zu viel von diesem Kerl geplagt worden, also hat sie die Bedienten im Haus hierzu ersucht, sie möchten doch, auf waserlei Weis, den so verdrießlichen Menschen abtreiben; diese haben sich gar gern in der Sach brauchen lassen, und zu solchem Ende bei den Fenstern mit Steinen wohl versehen. Wie der veramorirte Phantast bei der Nacht mehrmal seinen Venusgesang intonirt, da seynd die Stein haufenweis über ihn heruntergeflogen, und ihm etliche solche Nißtödter den Kopf verwundet, daß er mußte zum Barbier gehen, dem er sehr kläglich die Sach erzählt, worauf der Barbier geantwortet, es sey dessen kein Wunder; denn auf große Hitz folge gemeiniglich ein Hagel; die Hitz aber sey gewest in seinem verbuhlten Herzen gegen diese so ehrbare Tochter.

O wie viel seynd schon durch Laster in die größte Ungelegenheit gerathen! will dermal nicht beitragen den Untergang der Seelen, welcher Schaden zwar der größte, sondern nur melden die Leib- und Lebens-

gefahren; warum ist Samson in die Gefängniß der Philistäer geworfen worden, warum haben sie ihm die Augen ausgegraben, warum hat er so viel von seinen Feinden müssen leiden? Alles dieses hat verursacht seine unordentliche Lieb gegen die Dalila. Ammon, ein Sohn Davids, ist mörderisch umkommen bei der Mahlzeit, die ihm Absolon hat zurichten lassen, allwo ihm die Speisen zu Spießen worden; niemand anderer war Ursach, als seine ungezähmte Liebe gegen die Thamar. Der verlorne Sohn hat seine Erbsportion dergestalten durchgebracht, daß er endlich mußte die Schwein hüten. Anstatt der silbernen Becher, aus denen er getrunken, mußte er mit dem groben Porzellan des Sautrogs vorlieb nehmen, und der vorhero in den linden Federbettern geschlafen, mußte hernach auf Saufedern liegen. Bürschel, wer war Ursach? Vivendo luxuriose: der lateinische Freitag hat ihm solche Fasten gebracht; bei ihm ist wahr worden, was der Poet sagt:

Dives eram dudum, fecerunt sed tria nudum:
Alea, Vina, Venus, tribus his sum factus egenus.

Der Schnee.

Wegen des Schnees sind die Meinungen sehr unterschiedlich. Zwar darin stimmen sie überein, daß er seye ein in der mittleren Region der Luft zusammengefrornes Gewölk, welches nachgehends sich in zarte Flocken ausleeret und gleich einer Wolle herunterfällt. Die weiße Farb aber erbt der Schnee meistens von der Luft, die ihn also reiniget. In Armenien zwar ist der Schnee röthlicht, weil daselbst die Erde voll des rothen Menni; was anbelangt die Gestalt des

Schnees, ist solche sehr vielfältig, mehrentheils aber sieht er aus wie ein Stern mit seinen vier bis sechs ausgestreckten Strahlen. In Finnen und Norwegen ist der Schnee in solcher Häufe, daß sie ganze Gewölber und Spaziergänge darunter machen, unter andern kann man leicht erfahren, wenn eine Pfann voll mit Schnee wird angefüllt und wird solche nachmals über das Feuer gesetzt, so kommt gar wenig Wasser heraus, die Ursach dessen ist keine andere, als weil der Schnee gar viel Luftpartikel in sich begreift. Anbelangend die heil. Schrift, ist gleichwohl etwas auch darinnen von dem Schnee begriffen, unter andern ist bei dem Evangelisten Matth. Kap. 17. zu lesen, wie der Weltheiland auf dem Berg Thabor sich verkläret, mit dem Mose und Elia geredet und dazumal die Stimm des himmlischen Vaters aus den Wolken erschollen, da hat sein Angesicht ausgesehen und geglänzt wie die hellstrahlende Sonn, die Kleider aber waren so weiß wie der Schnee. Vestimenta ejus facta sunt alba, sicut nix. Der Schnee hat unterschiedliche gute Eigenschaften, welche alle der Heiland an seiner göttlichen Person gehabt, die uns Menschen billig sollen zu einer Nachfolg ziehen; unter anderem hat der Schnee dieses an sich, daß er schändliche Sachen verdecken thut, ja sogar die Misthaufen verweißet: also die Fehler unsers Nebenmenschen sollen wir nicht allein nicht ruchbar machen, sondern vielmehr dieselben nach Möglichkeit verhüllen.

Wie der reiche Prasser in der Hölle begraben worden, da hat er zu seiner größern Verdammnuß den Lazarum gesehen, aber nicht mehr voller Geschwür,

sondern voller Ehren in der Schoos Abrahams, zu dem er sich wehklagend gewendet, und nur um einen Tropfen Wasser bittlich angehalten, dem aber der heil. Patriarch geantwortet: „Fili mi recordare, quia recepisti bona in vita tua, Luc. 16. Mein Sohn, gedenke, daß du viel Gutes empfangen hast in deinem Leben.“ Gesetzt aber, mein heil. Patriarch, er hat viel Gutes empfangen, soll er denn derentwegen verdammt seyn? Abraham wollte dadurch verstehen, dieser Gesell habe von Gott den Adel bekommen, solchen aber nur zur Hoffart und Uebermuth gebraucht und seine Unterthanen bis auf das Blut ausgesaugt; Gott habe ihm großes Vermögen und Reichthum ertheilet; diese aber durch Spielen, Kleiderpracht und Banquetiren verschwendet, auch lieber den Hunden was vergönnt als den armen Leuten. Gott habe ihn zu hohen Ehren und Aemtern erhoben, in denen er aber nur mit Ungerechtigkeiten umgangen, von Gott hat er empfangen eine gute beständige Gesundheit, solche aber zum Prassen, Unzucht und Wohlleben angewendet ꝛc. Dergleichen Sachen aber hat ihm der heil. Patriarch nicht deutlich vorgeworfen, sondern solches mit den wenigen Worten verhüllt: „Recepisti bona etc., du hast viel Gutes empfangen bei Lebenszeiten.“ Wenn nun Abraham, der heil. Vater, eines verdammten Menschen seine Unthaten nicht geoffenbaret, wie viel mehr sollen wir behutsam seyn, unsers Nebenmenschen seine Fehler und Untugenden nicht zu entdecken, sondern viel ehender selbe zu vermänteln und zuzuhüllen, auch solchergestalten dem Schnee hierinfalls nacharten.

Wie unser Herr glorreich von Todten auer-

standen, da ist er der Magdalenä erschienen und hat derselben auferlegt, sie solle ohne ferneren Verzug die Urständ seinen Brüdern, den Aposteln, andeuten: Dic Fratribus meis etc. Er hätte wohl können sprechen, sag's dem Peter, der mich verläugnet; sag's den andern welche die Flucht genommen und kleinmüthig worden; er hat aber alles dieses unterlassen und sie noch darüber seine Brüder benamset uns zu einer sondern Lehr, wie man soll das Nächsten Fehler nicht lautbar machen.

Unter dem Pabst Liborio ist zu Rom ein wunderlicher Schnee gefallen; Einer, mit Namen Patricius, war daselbst ein reicher Mann, der aber neben den großen Habschaften gleichwohl einen Mangel gelitten, und zwar den Mangel eines Erben, wessenthalben er die seligste Mutter Gottes inständig ersucht, sie wolle ihm mit ihrer viel vermögenden Vorbitt von Gott einen Erben erlangen, oder aber ihm eingeben, wem er das Seinige, welches er rechtmäßig besitzet, nach dem Tod soll hinterlassen. Einmal dünkte ihm, als sehe er in dem Schlaf die Himmelskönigin Maria, welche von ihm verlangt, daß er ihr zu Ehr mit seinen Unkosten solle eine Kirche bauen in Exquiliis und zwar an dem Ort, allwo er den folgenden Tag werde einen Schnee finden, eben solches Gesicht ist auch dem Pabsten Liborio vorkommen, welcher dann den andern Tag mit Patricio sich an benanntes Ort verfügt und mit höchster Verwunderung alles Volks daselbst den 5ten August, zu welcher Zeit in und um Rom die größte Hitz pflegt zu seyn, einen häufigen Schnee angetroffen, worauf dann dem Gebäu ein Anfang gemacht und zu

Ehren der Mutter Gottes die erste Kirche allda aufgericht worden, so noch den Namen hat: S. Mariae majoris ad Nives. Sigon. Lib. 4. In der Stadt Bar stehet ein Jungfraukloster der heil. Scholastika, allwo jährlich das Fest, Mariä Schnee genannt, mit sonderem Pomp und Andacht begangen wird, die Ursach dessen ist diese: als auf eine Zeit eine solche Trockne daselbst eingefallen, daß die Jungfrauen nicht einen Tropfen Wassers konnten haben, sondern alle Cisternen des Klosters waren ausgedorret, da haben sie, neben andern Andachten das Officium Maria-Schnee sammentlich gebetet, worauf gleich ein großer Schnee gefallen; aber nur in's Kloster, wovon die Cisternen häufig mit Wasser angefüllt worden, und noch auf heutigen Tag mangelt ihnen das Wasser nicht mehr. Beatill. Lib. 4. Hist. Barens. Wohl recht wird die Mutter Gottes in der lauretanischen Lobverfassung genannt Mater admirabilis, die wunderbarliche Mutter.

Fabel.

Ein gewisser Bote reiste von einer vornehmen Stadt nach Haus. Unterwegs fragte ihn ein Bauer: ob etwas Neues wäre vorbei gangen? Nichts besonders, sagt der Bote, außer vor zwei Tagen seye Einer wegen begangener Mißhandlung hingerichtet worden; der Bauer fragte mehrmal, was er müßte gestiftet haben? So viel ich höre, sagt der Bote, hat er Schnee genommen und denselben im Winter hinter dem Ofen gedörrt und nachmals solchen den Leuten für Salz verkauft. Ei, spricht der Bauer, das ist ein großer Betrug, wenn man den Schelm hätte lebendig verbrennt, so wäre ihm recht geschehen, und muß die Leute in dem Fall warnen, damit sie sich vor dergle-

chen verführerischen Gesellen hüten können. Hierinnen ist sich erstlich wohl zu verwundern über die Einfalt des Bauern, indem sonst solche Leut ziemlich klug und verschlagen; zum andern hält man bei der Welt fast das Lügen für keine Sünd mehr und wird schier derselbe für witzig und lustig gehalten, der eine fremde Lüg auf die Bahn bringt. O mein Gott, sagt Einer, meine Lügen sind Keinem schädlich. Ich lüg nicht wie Ananias und Saphira, nicht wie Petrus, als er den Herrn verläugnet, nicht wie die Soldaten, welche um das Geld gelogen bei dem Grab des Herrn; sondern bei mir sind lauter Gespäß-Lügen, die ich pfleg bei einer ehrlichen Gesellschaft zu Aufmunterung der Gemüther vorzubringen; höre aber, was der große Kirchenlehrer, mein heil. Vater Augustinus, sagt: in psalm. 139 „Omne mendacium est peccatum etc." Eine jede Lüg, folgsam auch die geringste Gespäßlüg ist eine Sünd, und wenn ich den Nächsten mit der allermindesten Sünd könnte bei'm Leben erhalten, so muß ich derenthalben nicht lügen.

Der Donner.

In sich selbst ist dieser nichts anders, als ein aufsteigender Dampf, so viel Schwefel und saliterische Materie in sich hat, welcher folgends in einer dicken Wolke sich entzündet, alsdann die Wolken mit einer großen Gewalt durchbricht, wovon das große Krachen und Getös entstehet; des Donners mehrister Fourier ist der Blitz, und weil solcher ein subtiles Feuer, auch von den Wolken keinen großen Widerstand leidet, also verzehret er sich ohne Krachen: der Donnerspfeil oder Keil aber, welchen die Lateiner fulminis Telum nennen,

ist ein, durch allzumächtige Hitz zusammengepichter Stein aus einem zähen Erddampf, welchen nachgehends die große Hitz wie einen feurigen Pfeil herab schießet. Die wunderbarliche Wirkung des Donners und seiner feurigen Waffen, hat bishero keiner recht können ergründen; er verschmeltzt das Gold, und verletzt den Sack nicht; er verzehrt den Wein, und schadet dem Faß nicht; er erschlaget den Menschen und verschonet der Kleider; er zernichtet den Degen, und lässet die Scheide frei.

Anno 1560 hat in Spanien der Donner einen auf öffentlicher Straße erschlagen, und ihm alle Beiner im ganzen Leib dergestalten verzehrt, daß man ihn wie eine Haut hat können zusammen bauschen. Torquemade in su. Hexam. Die hl. Schrift hat des Donners auch nicht vergessen: wie Moses in Egypten seine Wunderruthen gegen Himmel gehalten, da ließe Gott donnern und hageln, und laufende Feuerstrahlen auf die Erde fallen. Exod. K. 9. Unter andern ist Matth. K. 10. zu lesen, wie die 72 Jünger das Evangelium geprediget, und allerseits große Wunderwerke gewirket, sodann sind sie zu Christo dem Herrn getreten, und ganz voller Freuden in diese Wort ausgebrochen. Domine etc. Herr in deinem Namen sind uns auch die Teufel unterworfen! Hierauf hat der Herr gleich die Antwort geben, Videbam Satanam sicut fulgur de Coelo cadentem. Ich sahe den Teufel wie einen Blitz vom Himmel fallen; etliche Lehrer untersuchen wohl diese Wort, warum der Heiland den bösen Feind einem Donner oder Blitz vergleiche, und sprechen also: Daß der Satan dem Donner in diesem ähnlich seye: wie

der Donner meistens nur dasjenige trifft, was ihm Widerstand thut, und was hoch ist, wie da die Berg und hohe Thürm: also pflegt der böse Feind mehr nachzusetzen mit seinen Versuchungen den frommen und unvollkommenen Leuten, als andern. Welchen hat dieser verdammte Geist mehr verfolgt, als den Job, der ein Mann war von allen Tugenden, und dazumal keiner so vollkommen auf dem ganzen Erdboden, als er; dahero je heiliger die Leute, je heftiger hetzet er dieselben. Matthäus der Evangelist am 13. K. schreibt, daß auf eine Zeit der Heiland diese Gleichniß vorgetragen: das Himmelreich ist gleich worden einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säte, als aber die Leute schliefen, da kam der Feind, und säete Unkraut unter den Waizen, welches wohl zu merken, daß er nicht unter die Gersten, nicht unter den Haber, nicht auf die Haiden solches Unkraut geworfen, sondern unter den Waizen, welches Körnl das allerbeste; also thut der verruchte allgemeine Feind so sehr nicht nachstellen den Sündern, die ihm ohnedas untergehen, sondern er bemühet sich in sein Netz zu bringen, die da allen Tugenden und Gottesfurcht sich ergeben. Ein Einsiedler ist einmal von einem sichtbaren Engel hin und her geführt worden: unter andern hat er gesehen auf einem Klosterdach eine unzählbare Menge der Teufeln; nachmals hat er wahrgenommen, daß bei einem Stadtthor nur ein einiger solcher schwarzer Gesell sich eingefunden, welcher sogar geschlafen und gefaulenzet; die Ursach dieses Gesichtes hat der Einsiedler von dem Engel verlangt, und solche Antwort darüber erhalten, darum seye nur ein böser Geist

bei dem Stadtthor gewesen, weil die meisten Leute ihn ohnedas anhängig: entgegen die Geistlichen, weil sie einen frommen und unsträflichen Wandel führen, also werden sie von einer ganzen Armee der Teufeln angefochten. Specul. Exempl. dist. 2. Dahero sagt der heil. Leo. Serm. 1 Quadrag. Intelligamus quanto studiosiores pro Salute nostra fuerimus, tanto nos vehementius ab adversariis impetendos.

Eine wunderliche Geschicht ist bei Joan. Politiano in Sur. Mens. Augusti zu lesen: zu Trepano in Sizilien hat ein Luthergesell alles das Seinige durch das Spielen anworden und verschwendet, welches ihn dann zu einen fast unsinnigen Zorn veranlaßt, also zwar, daß er ganz rasend in die nächstgelegene Kirche gelaufen, allwo er die Bildnuß der seligsten Mutter Gottes auf einer Seite, auf der andern des hl. Alberti ersehen, und gleich hierauf diese gotteslästerige Wort ausgeworfen: dich Albert soll ich für einen Heiligen halten, wie die gemeinen Leute es ausgeben? das lasse ich wohl bleiben, indem ich dich so oft im Spielen angerufen, und bist mir niemal beigestanden, nachgehends hat er sich gewendet zu der Bildnuß Mariä: und du wirst insgemein benamset eine Mutter der Barmherzigkeit, gleichwohl, nach so vielen Ansuchungen, hast du mir niemal einen Gewinn zuwegen gebracht, auf solches hat er alsobald einen Dolch heraus gezogen, und beide Bildnisse dergestalten verwundet, daß allerseits häufiges Blut herausgeronnen; worob der gottlose Gesell erbleicht vor lauter Furcht, und weil dazumal ein kleiner Knab so ungefähr gegenwärtig, über dieses Spektakel ein großes Geschrei verführt, wodurch

die Benachbarten in aller Still zugelaufen, also hat sich dieser Böswicht in die Flucht begeben, gleich aber bei der Kirchenthür die Rach Gottes erfahren, indem daselbst ein feuriger Donnerkeil ihn getroffen und gänzlich in Asche gelegt, daß also die Erde sich selbst erfreuet, daß sie einem so verfluchten Körper nicht Herberg hat dürfen geben. O verruchtes Spiel! du bist eine Mutter aller Laster, du bist eine Schul aller Bosheit, du bist ein Ursprung aller Vermessenheit; durch das Spielen thut man zielen den geraden Weg zum Verderben, und spricht der alte Scribent Joan. Aquilanus, daß die Spieler durch ihre gewöhnliche Gott'slästerung auf ein Neues Gottes Sohn geißlen und kreuzigen, Serm. quinquages. Dahero wie ein heiliger Mann vor einem Kruzifix sein eifriges Gebet verrichtet, und Gott demüthigst ersucht, er möchte ihm doch offenbaren, was für eine Sünd ihn zum meisten beleidiget, da hat er diese Stimm vernommen, Ludi, in quibus Nomen Dei blasphematur; die Spiele, in welchem der Namen Gottes gelästert wird. Rota in Dom. Quinquag.

Fabel.

In einem Land, welches wegen der umliegenden hohen Berge dem Donner sehr unterworfen, waren zwei Bauern, nicht weit von einander entlegen, denen auf eine Zeit der Donner alles Getraid in Erdboden hinein verschlagen, also zwar, daß nicht ein ganzer Strohhalm übergeblieben, wessenthalben sie nicht in eine geringe Noth gerathen; absonderlich, weil sie vorhero nichts in Ersparung gezogen, sondern das Meiste

durch Kragenwaschen verzehrt. Diese hatten in der Nachbarschaft einen bekannten und sehr wohlhabenden Herrn, zu welchem sie dann ihre Zuflucht genommen, und sich Anfangs sehr beklagt, daß ihre Traidfelder also vom Donner verwüstet worden, auch nicht ein Körnl geblieben: bitten also, er wollte ihnen doch dermal an die Hand gehen, und einem Jeden zwei Schäffel Korn leihen, mit Versprechungen, daß sie solche ganz sicher wollen abstatten; dieser Herr wußte gar wohl, daß die Bauern schlau im Versprechen, und schlecht im Bezahlen, sagte also ihnen, meine lieben Leute, ich will euch einen größern Dienst thun, und einem Jeden ein Schäffel verehren, denn er wußte doch wohl, daß er nichts würde von ihnen bekommen. Er sparte also zwei Schäffel, und jene mußten auch verlieb nehmen.

Es ist bereits die allgemeine Klag bei der Welt, daß die Leute so ungern zahlen. Der junge Tobias hat von seinem Vater den Befehl bekommen, er solle doch nach Rages reisen, weil er vor langer Zeit dem Gabel daselbst eine Summa Geld geliehen, und solle die Schuld einfordern. Der junge Tobias begibt sich auf den Weg, dem der Erzengel Gabriel einen Begleitsmann abgegeben; ist aber nicht gar nach Rages kommen, sondern hat anstatt seiner den Raphael geschicket, damit er solle die Schuld einbringen. Tob. K. 9. So ungern zahlen die Leute, daß sich Tobias nicht getrauet, die Schuld zu fordern, und anstatt seiner einen Erzengel gebraucht.

Der Regenbogen.

Der edelschöne Regenbogen ist eine sondere Zierde des Himmels und wird dieser gebildet von der Sonne,

wenn nämlich solches helle Weltlicht eine hohle und regensüchtige Wolke bestrahlet alsdann durch den Gegenwurf der Strahlen entstehet ein solcher vielfärbiger Bogen, welcher von den Poeten genannt wird: Risus plorantis Olympi etc. Aristoteles zählet nur drei Farben in dem Regenbogen; meistens aber thut man fünf abnehmen, vermuthlich aber verstehet dieser Philosophus die drei Hauptfarben. Die alten Weiber nach ihrer Gewohnheit phantasiren, daß der Regenbogen bei seinem Rauf oder Ende ein guldenes Schüsserle werfe, welches sehr wunderliche Wirkungen in sich habe. Alles dieses ist nur ein grundloses Gedicht, und ist zu glauben, daß er ihnen anstatt des kleinen Schüsserls möchte, eine Kandel Wein niedersetzen. Julius Scaliger lehret, daß solcher Himmelsbogen, wenn er sich Vormittags sehen läßt, einen Regen bedeute, so er aber gegen Abend sich erhebet, ein schönes Wetter anzeige.

Wenig zwar, aber gleichwohl ist von dem Regenbogen in heil. Schrift zu lesen. Nachdem der gerechte Gott die Welt mit dem Sündfluß gestraft und alle Menschen in demselben umkommen, außer 8 Personen, welche in der Arche erhalten worden, da hat sich Gott des Noe und der Seinigen erbarmet und damit sie nicht in steter Furcht und Aengsten sollen leben, als würde er noch einmal der Welt mit solcher scharfer Lauge den Kopf waschen, also hat er dem frommen Patriarchen angedeutet, er solle hinfüran gänzlich versichert seyn, daß er nimmermehr mit dergleichen Straf die Welt wolle züchtigen, zu mehrerer Bekräftigung seines Versprechens wolle er seinen Bo-

gen, verstehe den Regenbogen, in die Wolken stellen: Arcum meum ponam in Nubibus, et erit signum foederis inter me et inter Terram. Gen. cap. 9. Der heil. Ambrosius Lib. de Arca Noë c. 27. spricht, daß der Regenbogen seye ein wahrer Entwurf der Barmherzigkeit Gottes; ein Bogen zwar ist für sich selbst eine Kriegswaffe, aber der Regenbogen ist ohne Pfeil; obschon der Allerhöchste sich öfters über uns und unsere Sünden erzürnet, so vergißt er doch nicht seiner grundlosen Barmherzigkeit. Auf dem Berg Thabor waren Moses und Elias, Christus der Herr in der Mitte; solche zwei haben vorgebildet die Barmherzigkeit Gottes und seine Gerechtigkeit; diese ist durch den Elias vorgestellt worden: denn er war ganz eifrig, also zwar, daß er sogar das Feuer vom Himmel herunter berufen, die Sünder zu verzehren. Jene, verstehe die Barmherzigkeit, ist durch den Moses bedeutet worden, zumalen solcher der allersanftmüthigste Mann gewesen auf dem ganzen Erdboden; wer hat nun die rechte Hand gehabt aus diesen zweien? Kein Anderer als Moses, woraus dann folget, daß die Barmherzigkeit Gottes gehe vor der Gerechtigkeit. Apparuerunt Moses et Elias cum eo loquentes Matth. c. 17. Die Musik stellet ihre Noten in einer schönen Ordnung, benanntlich Ut, Re, Mi, Fa, Sol, La; in dem Haus Simonis des Aussätzigen aber war eine Tafelmusik, allwo nach dem La, Lacrymis coepit rigare pedes ejus, hierauf ist gleich das Re kommen, Remittuntur ei peccata multa: kaum ist die büßende Magdalena Christo dem Herrn zu Füßen gefallen, da hat seine unendliche Barmherzigkeit ihr gleich alle

Sünden vergeben und nachgelassen. Auf die Alchymisten oder Goldmacher pflegt man sonst wenig zu halten und suchen die meisten das Gold so lang, bis sie auch das Silber verlieren; gleichwohl aber sind einige gefunden worden, welche es im Werk recht erwiesen, worunter Theophrastus Paracelsus, Leonardus, Thurnhauser und andere zu zählen; aber die Barmherzigkeit Gottes ist eine weit bessere Alchymistin, zumalen diese auch ganz verrostetes Eisen in das feinste Gold verwandelt: wer ist Dimas oder Diemas gewesen? Ein Straßenräuber und Mörder. Wer ist Petrus gewesen? ein Laugner, ein Lügner und ein falscher Schwörer. Wer ist Paulus gewesen? ein Verfolger der Kirche. Wer ist Matthäus gewesen? ein interessirter und gewinnsüchtiger Zöllner. Wer ist David gewesen? ein Ehebrecher und Todtschläger. Wer ist die Samaritanin gewesen? ein unzüchtiges Weibsbild. Wer ist Zachäus gewesen? ein Wucherer und Geizhals. Wer ist Augustinus gewesen? ein Ketzer; und doch seynd alle diese und viel tausend andere von der Barmherzigkeit Gottes in pures Gold, in große Heilige verändert worden. Was für einen heiligen und vollkommenen Wandel geführt habe der Abt Robertus, beschreibt gar umständlich Henriquez in fascic. l. 1, c. 1. Ein Vorbot seiner großen sonderlichen Heiligkeit ist dazumal schon gewesen, wie seine Mutter großen Leibs gegangen, da ihr mehr als einmal die seligste Himmelskönigin erschienen, einen goldenen Ring in der Hand haltend, auch sie also angeredet: mit demjenigen, den du im Leib trageſt, will ich mich vermählen. Er führte dergestalten ein so vollkommenes Leben, daß in ihm

als in einem kristallenen Spiegel alle Tugenden zu ersehen gewesen; und war zwischen ihm und einem Engel kein anderer Unterschied, als daß er mit einem menschlichen Leib umgeben war; diesen aber hat er durch Abbruch und Kasteiung in eine solche Botmäßigkeit gezogen, daß er unter einem härteren Joch gestanden, als die Israeliten in Egypten. Endlich wollte der Allmächtige nach seinem heiligen Hinscheiden deutlich an den Tag geben, was er für ein glänzendes Licht auf Erden gewesen; denn über jenes Zimmer, wo sein heiliger Leichnam gelegen, sind alsobald zwei wunderschöne Regenbogen erschienen, deren Ende gegen alle 4 Orte der Welt sich erstreckt: massen solche kreuzweis übereinander gestanden, und diese zwei Bögen waren mit den schönsten Kreuzeln als mit kostbaren Edelsteinnn versetzt. Wohl recht sagt der gekrönte Harpfenist David: Nimis honorificati sunt amici tui. Deus!

Fabel.

Vier Gesellen und gute Saufbrüder saßen einmal im Wirthshaus; unter währender Zech aber hatten sie viel Schmähwort wider ihre Weiber ausgesprengt; der Erste sagte, sein Weib diene ihm anstatt eines Kettenhundes, und komme ihm sobald Niemand unangebellter in's Haus; der Andere gab vor, er habe einen solchen wilden Muffti, welche eine ganze Zeit finstere Gesichter schneide, daß er gar oft bei'm hellen Tag müsse ein Licht anzünden; der Dritte sagt, er habe eine so saubere Köchin an seinem Weib, daß er schon öfters einen halben Spühlhadern im Kraut gefunden; ich, sprach der Vierte, klag über meine Ursel

nicht, denn sie immerdar einen Regenbogen im Gesicht trägt, welches ein Zeichen des Friedens, und wer solches nicht glaubt, der komme mit mir, und nehme den Augenschein ein; wie sie nun ihm das Geleit nach Haus gaben, da fanden sie freilich einen Regenbogen im Gesicht, denn sie war roth, blau, grün und gelb um die Augen, wegen den frisch ausgestandenen Stößen. O was für eine elende Uhr ist der Ehestand, wenn der Zeiger nicht auf Eins stehet. Der Ehestand, so von Gott als ein heiliges Werk eingesetzt worden, soll seyn wie das Unterkleid Christi des Herrn, denn dieses von den Soldaten zertheilet und unzertrennt verblieben; non scindamus eam. Joan. c. 19. Also solle in dem Ehestand, auf keine Weis eine Zertrennung der Gemüther einschleichen. Eben darum schreibt der heil. Joannes Chrysostomus Hom. 15 in Gen. hat Gott dem Adam in einem starken Schlaf die Rippe genommen, und daraus die Eva gebildet, denn wenn er hiedurch hätte einen Schmerz empfunden, so hätte er nachmals ihr vorgeworfen, daß er wegen ihr so viel gelitten, woraus denn leicht ein Zank und Unfried wäre entstanden. Die Eheleut sollen seyn wie die Augen im Kopf, wo sich ein Aug hinkehrt, dorthin wendet sich das Andere, und thun sich nie zertrennen. Wie die Sara dem Tobia ein böses Maul angehängt wegen des Geisböckels, da hat er sich derentwegen nicht erzürnet, noch weniger einen Prügel in die Hand genommen, sondern alles mit Geduld übertragen, damit nur die gewünschte Einigkeit im Haus verharre. Wenn die Orgel des Ehestandes verstimmt ist, da ist der Teufel Kalkant, und ziehet den Blasbalg.

Der Wind.

Die gelehrtesten Weltweisen können eigentlich mit aller ihrer Vernunft nicht recht ergründen den Ursprung oder die Ursach des Windes, und stimmen hierinfalls in ihrer Meinung nicht überein, sondern müssen vielmehr den Allmächtigen loben und preisen, weil selbiger so wunderbarlich in seinen Geschöpfen. Im Uebrigen werden folgende vier Hauptwinde gezählet: Subsolanus, Auster, Favonius und Septentrio, das ist, Ost, Süd, West, Nord. Der Wind ist absonderlich sehr nützlich der Welt, denn durch ihn wird forderist die Luft gereiniget, damit selbige nicht in eine Fäule gerathe, wodurch den Menschen und Vieh nicht ein geringer Schaden zugefüget würde. Durch den Wind werden die Wolken zu- und abgetrieben, welches dann heiteres oder Regenwetter verursachet. Die Finnen und Lappländer pflegen mit den Winden zu handeln, und selbe den Seefahrenden zu verkaufen; daher sie an einem Riemen oder Gürtel drei Knöpf machen, wenn man den ersten auflöst, so entstehet alsobald ein sanfter Wind; da der andere wird aufgemacht, so erhebt sich ein starker Wind; der dritte Knopf aber machet einen solchen Sturm, daß fast, also zu reden, das Meer unsinnig wird; aber solches Alles geschieht mit Beihülf des bösen Feinds. Aus heiliger Schrift ist sattsam bekannt, was gestalten der böse Feind durch Zulassung Gottes mit dem Job so grausam verfahren; erstlich hat ihm dieser höllische Wolf ganze Heerden Schaafe weggenommen, mehr hat ihm dieser brüllende Löwe alle Kameel zer-

rissen; item hat ihm dieser verdammte Mörder seine Söhn und Töchter umgebracht, und zwar solchergestalten: als diese in dem Haus des ältesten Bruders bei der Mahlzeit gesessen, und in aller geziemender Fröhlichkeit gelebt, da ist augenblicklich ein Sturmwind entstanden, ventus vehemens, welcher an allen vier Ecken des Hauses mit solcher Gewalt angestoßen, daß Alles über'n Haufen gefallen, und nicht ein Stein unverrückt geblieben, wodurch die lieben Gäst jämmerlich zergliedert worden und umkommen. Origines lib. 1. in Job. schreibet, daß in diesem Fall ein Teufel hätte solches können werkstellig machen, es haben sich aber mehr solche verdammte Geister brauchen lassen, und an allen vier Ecken Sturm gelaufen, und zwar einer dem andern zu Wett; woraus dann genugsam erhellet, wie begierig die höllischen Raubvögel seyen, dem Menschen zu schaden. Als der Herr und Heiland zu den Gerasenern gekommen, da ist ihm alsobald ein besessener Mensch, so sich eine ganze Zeit in den Gräbern aufgehalten, entgegen gelaufen, aus welchem der Satan wider die Ankunft des Herrn stark protestirt; Christus aber, bevor er denselben ausgetrieben, befragte ihn um seinen Namen, und erhielt die Antwort: „Legio mihi nomen est, mein Name ist eine Legion;“ denn er war nicht allein, sondern ihrer sind viel gewesen, und zwar 6666; aus welchem dann leichtlich abzunehmen, was für einen großen Haß die verdammten Geister gegen den Menschen tragen, indem einer stark genug wäre, denselben zu plagen; gleichwohl hat sich eine große Anzahl eingefunden, und ihre Tyrannei verübet. Wie unbehutsam handeln wir

Adamskinder denn, daß wir durch so sträflichen Mißbrauch dieses verruchte Raubergesind noch einladen, und mit schändlichem Fluchen über'n Hals wünschen, indem sie ohnedieß alle Augenblick uns mehr verfolgen, als der Raubvogel eine Taube. Unweit Breisach ist ein Töchterl mit fünf Jahren gewesen, welches mehrmal verstohlener Weis' eine Milch getrunken, und als es auf eine Zeit der Vater ertappt, da ist er jäh in diesen Fluch ausgebrochen: ach so trink, daß du den Teufel hinein trinkest! Kaum hatte er diese Wort ausgesprochen, da hat der böse Feind alsobald das Kind besessen; Drexel. de Lingua imprecat. c. 25. In dem Leben des h. Bischofs Hilarii ist eine wunderliche Geschichte von dem Wind zu lesen; Bolland. in 13. Jan. Als die Dänen dazumal mit großer Kriegsmacht in Aquitanien eingefallen, und Alles nach feindlicher Art verheeret, und allerseits einen unersetzlichen Schaden verursachet, da hat sich einer eingefunden, welcher freiwillig sich anerboten, den christlichen Glauben anzunehmen, verlangte auch doch mit falschem und gedichtetem Eifer die h. Tauf; aber zu keinem andern Ziel, als daß er die Andachten und Gebräuch der Christen möchte ausspähen. Wie er nun die h. Tauf empfangen, und nach gewöhnlichem Brauch mit einem weißen Rock bekleidet worden, da ist er in den Chor getreten, das Grab des h. Hilarii zu sehen; kaum aber, daß er alldort den Fuß gesetzt, so ist bei schönem heiterem Tag ein Sturmwind entstanden, welcher ihm das weiße Kleid völlig vom Leib hinweg gerissen, solches in der Höhe hin und her getragen, und endlich verschwunden. Dem allmächtigen

Gott ist fast nichts mehr zuwider, als wenn Jemand sich äußerlich fromm und heilig stellt, inwendig aber mit lauter Bosheit gefüttert ist.

Wie Joannes ein so strenges Leben geführet in der Wüste, auch daselbst mit großem Eifer die Buß geprediget, da ist eine große Menge des Volks hinausgegangen, und hat sich taufen lassen. Unter anderen sind auch erschienen die Pharisäer und Saducäer, welche mit sonderem Eifer auch die Tauf verlangt; diese aber hat der heilige Bußprediger mit einem großen Filz bewillkommt, Progenies Viperarum, ihr Natterngezücht, wer hat euch das gezeigt ꝛc.; wenn er sie Schelme hätte geheißen, so hätten sie es leichter ertragen. Ja, diese Gesellen haben vielmehr ein Lob verhofft, als einen Verweis, denn sie sich ganz fromm und andächtig gestellt; aber Joannes hat durch göttliche Offenbarung erkannt, daß sie nicht aus wahrem Eifer zu ihm gekommen, sondern nur darum, damit sie bei dem Volk den Namen der Heiligkeit möchten behalten, zumalen sie wegen der äußerlichen Gleisnerei für vollkommene Leute sind angesehen gewesen; im Uebrigen waren sie die größten Schelme in der Haut. An solchen hat Gott das größte Mißfallen, denn dergleichen Leut sind wie die Sessel, welche auswendig mit Sammet überzogen, inwendig aber mit groben Roßhaaren angefüllt; solche Leute sind wie das Gras, welches einen Menschen mit seinem grünen Angesicht gleichsam anlacht, unterdessen trägt es öfters in dem Schooß Nattern und Schlangen; solche Leute sind wie die Aepfel in der Gegend Sodoma, welche

von außen eine annehmliche Gestalt haben, inwendig aber mit stinkender Asche angefüllt sind.

Fabel.

Ein Eichbaum ist vom Wind sehr übel zugerichtet worden, also zwar, daß ihm viele Aeste abgebrochen, an Blättern meistens entblößt, und hat nicht anders hergesehen, als wäre er zu Höchstädt in der Schlacht gewesen; wessentwegen er sich wider den Wind sehr beklaget, denselben einen aufgeblasenen Kerl genennet, ja gleichsam einen Straßenräuber gescholten, sogar für einen ungerechten Gesellen ausgeschrieen, in Erwägung, daß neben seiner Seite eine Haselnußstaude stehe, welche vom Wind gar nichts leide. Du Kröte, sagt der Eichbaum zu der Staude, du bist gegen mich ein schlechter Mistfink, du bist zu nichts anderm zu brauchen, außer daß du den kleinen Knaben einen hölzernen Klepper abgibst, oder aber einem rotzigen Eseltreiber für eine Spießruthe dienest. Ho, ho, sagt der Wind zu dem Eichbaum, du bist mir wohl ein knopperter Limmel, du mußt wissen, daß derentwegen die Staude von mir unverletzt bleibet, weil sie mir und meinem Zorn weicht und nachgibt; du aber thust dich meiner Gewalt haisstärrig widersetzen. — Von solcher Staude können viele Leute, forderist aber die Weiber eine gute Lehr schöpfen, insonderheit diejenigen, welche mit einem groben und zornsüchtigen Mann verheirathet. Geschieht es, daß der Mann in einen unsinnigen Zorn ausbricht, und im Haus nicht anders als wie ein Sturmwind herum wüthet, so muß man sich demselben auf keine Weis' widersetzen, wenn man nicht will zu gewarten haben, was dem Eichbaum begegnet, sondern vielmehr mit der Staude weichen und nachgeben. Responsio mollis frangit iram. Prover. c. 15. Die Juden sind mehrmal mit der

Apostoln sehr grob verfahren, und haben sie in allweg auf das Aeußerste verfolgt; dero Zorn aber haben sie mit ihrer taubenartigen Sanftmuth öfters gestillet. Maledicimur et benedicimus etc.

Der Berg.

In sich selbst ist ein Berg, welchen die Hebräer Har nennen, nichts anders, als eine Geschwulst des Erdbodens, oder aber eine erhobene Erde. Ob nun solche gleich im Anfang der Welt von dem allmächtigen Gott erschaffen worden, zanken deßhalben in etwas Gelehrte unter einander. Glaublich ist es aber, und ähnlich der h. Schrift, daß sie der Allerhöchste am dritten Tag erschaffen. Von solcher Zeit her sind wohl mehrere Berge entstanden, wie solches durch große Wassergüß und heftige Erdbeben leicht kann geschehen, welche da pflegen an einem Ort die Erd mit Gewalt hinweg zu reißen, und dem anderen Ort zuzutragen. Die Berge sind nicht allein eine Zierd der Erde, sondern dienen absonderlich den Menschen zur Gesundheit, und prangen mehrentheils mit einer frischen und gesunden Luft; deßgleichen sind viel Bäume und Kräuter, welche nur auf dem Gebirg wachsen, und nehmen mit dem flachen Erdboden nicht vorlieb. Die berühmten Berge, laut h. Schrift, sind folgende: erstlich der Berg in Armenien, den Einige Cordyenum nennen, auf dem die Arch Noe gestanden; item der Berg Sion, der Berg Carizim, der Berg Engadi,

Horeb, Thabor, Calvariä ꝛc.; mehr der Berg Helicon, Olympus, Vesuvius, Athos, Aetna, und viele andere dergleichen; dermal aber wird absonderlich gedacht des Oelberges, auf welchem unser gebenedeiter Heiland in Gegenwart seiner Apostel, Mariä, der seligsten Mutter, Magdalenä, Marthä, Lazari, gegen Himmel gefahren, so da vierzig Tag nach seiner glorreichen Urständ geschehen an einem Donnerstag. Zeit halber war es um Mittag, und zwar zur selben Stund, in welcher Adam im Paradeis hat gesündiget, und uns den Himmel verschlossen; also hat auch Gottes Sohn in selbiger Stund uns wollen den Himmel wieder eröffnen. Der Berg, auf dem solches höchste Geheimnuß vollzogen worden, pranget noch mit drei ewigen Wunderwerken; erstlich hat er, der Herr, seine heiligen Fußstapfen daselbst in die sandige Erde eingedrückt, welche noch auf den heutigen Tag zu sehen, ungeachtet die häufigen Wallfahrter und Fremdlinge viel von solcher Erde mit sich tragen, doch werden besagte Fußpfade ganz und gar nicht gemindert; item so können diese heiligen Fußstapfen weder mit Ziegel- noch mit Marmorsteinen bedeckt werden, und da man solches etlichemal versucht, so hat die Erde solche mit aller Gewalt wiederum von sich geworfen; das dritte Wunderwerk ist dieses: als die fromme Kaiserin Helena an diesem Ort einen runden und sehr prächtigen Tempel aufrichten lassen, da hat auf keine Weis' der Ort, wo der Herr hinaufgefahren, weder mit Gewölb, noch Dach können zugeschlossen werden. Aus diesen Fußstapfen hat Adrichomius wahrgenommen, daß der Weltheiland in seiner Himmelfahrt das heiligste An-

gesicht gewendet habe gegen Europa, das ist gegen Spanien, Welsch- und Deutschland. Ein heiliger Vorwitz unterstehet sich doch zu fragen: warum Gottes Sohn gleich den Oelberg zu seiner Himmelfahrt erkieset, und nicht einen anderen? Neben anderen Meinungen der Gelehrten gefällt mir diese zum besten: als sey darum der Weltheiland vom Oelberg in den Himmel gefahren, weil das Oel ein Sinnbild der Barmherzigkeit, und folgsam sey kein sicherer Weg in Himmel, als die Barmherzigkeit gegen die Armen. Sag mir Einer, wer mag doch Portner in der Höll seyn? ein Jeder thut sich hierinfalls entschuldigen, er sey in derselben Gegend niemals gewest, noch weniger habe er daselbst angeklopfet oder angeläutet; die Poeten phantasiren zwar von einem dreiköpfigen Hund, den sie Cerberum nennen, daß er Obsorg trage über die Höllpforte; dieses aber ist ein lauteres Gedicht; die Wahrheit hingegen bringet auf die Bahn der große heilige Vater Augustinus, sprechend: „Ante fores Gehennae stat misericordia, ut nullum misericordem in illum mitti carcerem permittat, bei der Höllpforte stehet die Barmherzigkeit, und diese lasset keinen einzigen Allmosengeber hinein.“ Den Loth hat der allmächtige Gott wunderbarlicher Weis' von der sodomitischen Brunst erlöset, und weiß man von ihm keine anderen guten Werk, als allein die Barmherzigkeit gegen die Armen und Fremdlinge. Gen. c. 19. Viele Geschichten könnte man beitragen von den Bergen, dermalen aber beliebet nur folgende beizurücken: Anno 1258 ist der h. Ludovikus, König in Frankreich, gegangen gelegen in der großen Stadt Kairo, allwo er

um seine Loslassung dem großen Sultan in Aegypten eine namhafte Summa Geld versprochen; unterdessen aber zum Pfand eine consecrirte Hostie in einem Kelch hinterlassen, welchen sie neben zwei brennenden Windlichtern in ein wohlverwahrtes Gewölb eingeschlossen, zu dem einen Schlüssel der Sultan bei sich behalten, den andern Ludovicus mit sich genommen; nach etlichen Monaten schickt der h. König seinen Kapellan dahin mit dem versprochenen Geld, und damit er zugleich das göttliche Pfand wieder möchte abholen; sobald nun das Gewölb eröffnet worden, da hat man nicht ohne beiderseits Verwunderung gefunden, daß die zwei Kerzen oder Fackeln noch gebrannt, und am Wachs nicht das mindeste abgenommen; über solches hielt der Sultan eine fernere Ansprach mit dem Kapellan, welcher unter anderen auch vorgebracht, wie daß der christliche Glaube der wahre und allein seligmachende sey, und so Jemand nur so viel Glauben hät, als ein Senfkörnel, da wird er einen Berg von seinem Ort auf einen anderen übersetzen; Matth. c. 17. Hierauf sagte der Sultan, weil du ein großer Diener deines Gottes bist, so wirst du ohne Zweifel mehr Glauben haben, als ein Senfkörnel groß ist; wohlan denn, zeige es im Werk, was du mit Worten versprochen! Der Kapellan hat sich fest auf Gott verlassen, und es ihm nach etlichen Tagen werkstellig zu machen versprochen, unterdessen durch Beten und Fasten Gott angerufen; wie nun der bestimmte Tag herzu gekommen, da hat man wahrgenommen, daß ein großmächtiger Berg immerfort gegen die Stadt rücke, und sie alle in größtem Schrecken gestanden, es möchte der

Berg die ganze Stadt überschütten, also haben sie ihre Zuflucht genommen zu besagtem frommen Kapellan, welcher dann kraft seines festen Glaubens dem Berg das Stillstehen auferlegt, welcher noch auf heutigen Tag zu sehen. Daher zur ewigen Gedächtnuß hat der Sultan befohlen, daß die herrliche Stadt Kairo in ihrem Wappen oder Schild solle führen einen Kelch mit einer Hostie zwischen zwei brennenden Fackeln. Rocheti in peregrin. Ter. Sanct. tract. 4. c. 8. fol. 325.

Fabel.

Einer, bei dem das obere Zimmer leer gestanden, hörte in einer Gesellschaft das Sprichwort: wie viel Köpfe, so viel Sinn; wollte demnach solches versuchen, und nahm einen großen Sack voll Krautköpf mit sich, welche er in seines Vaters Garten ausgeschnitten, und stieg damit auf einen hohen Berg, warf selbe alle herunter in das hart angelegene Dorf; weil nun einer hier, der andere dort hinaus gefallen, unter denen einer dem Wirthshaus zugelaufen, sagte er: ho, ho, dieser hat meinen Sinn, das Sprichwort muß nicht wahr seyn. Wenn man es recht will beim Licht beschauen, so sind sehr viel dergleichen Köpf, die meistens nur nach dem Wein trachten; es ist zwar der Wein als eine besondere Gab Gottes dem Menschen sehr nützlich und gesund, dafern er mit gebührender Mäßigkeit getrunken wird; wie denn der heil. Paulus dem Timotheo wegen seines so schwachen Magens selbsten gerathen, er solle das Wasser auf die Seite setzen, und dafür ein Gläsel Wein trinken. Utere modico vino etc. Ep. 1. c. 5. So weiß man auch, daß Christus der Herr selbst den Gästen zu Kana

einen guten Trunk Wein vergönnt, und zu solchem Ende das Wasser in Wein verwandelt; deßgleichen lieset man von so vielen Heiligen, welche mehrmal den Leuten zu sonderem Trost den Wein vermehret. Als einmal der h. seraphische Franciskus bei einer Mahlzeit sich eingefunden, und wie sich der Wirth beklagt, daß ihm etliche Faß Wein im Keller zu Essig worden, da hat der h. Vater befohlen, man solle ihm einen Becher voll herauf tragen. Nachdem solches geschehen, und er das heilige Kreuzzeichen darüber gemacht, zugleich auch dem nächsten Priester Joannes bei der Tafel dargereicht, er solle trinken, so hat dieser nicht allein obenhin gekostet, sondern den Becher kurz ausgeleeret, und als andere Anwesende sich verwundert, daß er kein saueres Gesicht über den Essig gemacht, gab er zur Antwort, er habe sein Lebenlang keinen besseren Wein getrunken; wodurch man leicht konnte abnehmen die großen Verdienste und Heiligkeit Francisci; Vading. in Annal. Anno 1213. Num. 11. Es läßt sich demnach schon Wein trinken, aber auf Timotheisch. Utere modico.

Das Thal.

Berg und Thal seynd allzeit benachbart; und obschon der Erdboden in etwas stolzirt mit den hohen Bergen, monte superbit humus, monte superbit homo, so ersetzt er solches wiederum mit den tiefen Thälern, welche ob derer großen Fruchtbarkeit den Bergen wohl den Trutz bieten, nach Aussag des Psalmisten David: Valles abundabunt frumento. Der Augenschein selbst weiset in den kaiserlichen Erbländern,

in welchen das Innthal, Ensthal, Merzthal ꝛc. und sehr viel andere mehr an der Fruchtbarkeit wenig Orten nachgeben. Zu Rom ist zwar ein Ort, welches den Namen trägt: Vallis inferni, das Höllthal, etwa darum, wie einige der Meinung sind, weil durch dasselbe Thal der Erzcalvin, Karolus Borbonius ist in die Stadt Rom eingebrochen, und mit seiner Armee dieselbe über alle Massen verwüstet und ausgeplündert hat. Im Uebrigen hat die tiefen Thäler Niemand höher geschätzt, als der heilige Bernardus, welcher meistens seine Ordensklöster in ein Thal bauen lassen. In heil. Schrift wird man vielfältig antreffen, daß Gott mehrmal ein und anderes Thal habe zu großen Geheimnissen erkieset. Das Thal Josaphat will ich dermal umgehen, allwo Gottes Sohn am jüngsten Tag alle Menschen versammeln wird und dieselbigen richten. Genes. K. 18. Abraham der heilige Patriarch hat seine meiste Zeit in dem Thal Mambre zugebracht, daselbst sind ihm auf eine Zeit drei Engel in Gestalt von Fremdlingen erschienen, und wie er solche von Weitem erblickt und wahrgenommen, da ist ihnen der gute Alte entgegen gelaufen, cucurrit: er hat 300 Knecht und Diener gehabt, also hätte er wohl einen können schicken, dieselben einzuladen, aber er wollt in selbst eigener Person das gute Werk verrichten. Du, du mußt fasten und nicht ein anderer für dich, du mußt beten, und nicht ein anderer für dich, du mußt in die Kirche gehen, und nicht ein anderer für dich. Nachdem Abraham ihnen die Füß gewaschen, alsdann hat er sie wohl traktirt, denselben Brod, kälbernes Fleisch, Butter und Milch aufgesetzt. Der-

malen sind die Zeiten weit anders und müssen die Fasanen und Rebhündl auf die Tafel nisten, die Judianer und Kapaunen werden nur Schuster-Vögel genannt. Die drei Fremdlinge, nach dem Essen, entdecken dem Abraham eine neue Zeitung, wie daß er werde einen männlichen Erben bekommen und seine Sara werde einen Sohn gebären, diese aber hat aus weiblichem Vorwitz hinter der Thür zugelost und durch eine Klumsen hinaus geschauet, sie konnte sich des Schmutzens und stillen Lachens nicht enthalten, zumalen sie schon alt sich selbst erkennet, sonst gestehen es wenig Weiber, daß sie alt seyen. Hierauf wird Abraham befragt, quare risit Sara? warum hat die Sara, dein Weib, gelacht? Hier war das Lachen ein kleiner Fehler, und darum soll er dessen Rechenschaft geben; denn es war sein Weib, der Vater muß Rechenschaft geben, wenn der Sohn sündiget; das Haupt im Kloster muß Rechenschaft geben, wenn der Untergebene sündiget; der Magister muß Rechenschaft geben, wenn der Discipul sündiget. Alle Vorsteher müssen Rechenschaft geben wegen derjenigen, die ihnen unterworfen. Heli war ein frommer und gerechter Mann, weil aber seine Söhne kein gut thaten und er selbige nicht nach Gebühr ermahnt und abgestraft, also hat ihn Gott mit dem jähen Tod gezüchtiget. 1 Kön. Kap. 4. Der Adam hat von Gott einen weit schärfern Verweis bekommen als die Eva, indem doch diese die erste Anleitung zum Sündigen gegeben: denn er war das Haupt und hätte sie sollen vom Bösen abhalten, was wär's denn gewesen, wenn er sie auch eine vorwitzige Närrin hätte geheißen?

Eine sehr denkwürdige Geschicht schreibt Baronius von einem Thal, Bd. 10. a. 938.: Es war ein Kloster St. Elia genannt, allwo die Geistlichen, vermöge ihrer Satzung, vom Fleischessen sich enthalten, weil aber der Vorsteher dieses Orts eine große Beschwernuß gehabt wegen der Fastenspeisen, die in selbiger Gegend gar hart zu bekommen waren, also hat er endlich mit dem Fleisch wollen dispensiren, um weilen solches leicht bei Handen; aber die untergebenen Ordensmänner wollten hierein gar nicht willigen, wessenthalben der Vorsteher seine einige Zuversicht genommen zu Gott dem Allmächtigen und seine göttliche Gütigkeit dießfalls ganz eifrig angeflehet, welches Gebet Gott bald erhört, weil unter dem Kloster ein großes breites Thal, also haben sich die umliegenden Berge wunderlich vereiniget, daß sie solches Thal wie eine Mauer umgeben und eingeschlossen, nachmals ist aus einem dieser Berge eine große und häufige Brunnenquelle entsprungen, wovon das ganze Thal dergestalten mit Wasser angefüllt worden, daß es einem großen See oder Weiher gleich gesehen, auch eine solche große Menge Fisch darin entstanden, daß folgends im Kloster niemals ein Abgang gewesen der Fastenspeisen; dieser Teich oder Weiher ist noch heutiges Tags zu sehen und das Thal wird darum genennt: vallis miraculosa, das Wunder-Thal.

Es ist die göttliche Vorsichtigkeit so groß und allgemein, daß sie auch dem geringsten Sperling oder Spatzen sein Futter ertheilt, wie viel weniger wird sie den Menschen, so nach Gottes Ebenbild erschaffen, verlassen. Ganze Bücher sind mit solchen Geschichten

angefüllet, wie der Allmächtige die Seinigen so wunderbarlich oft ernähret hat. Der Evangelist Marcus meldet selbst, daß Christus der Herr auf eine Zeit 4000 Menschen mit sieben Brod und wenig Fischlein habe gesättiget. K. 8. Ein Wunder ist doch, daß keiner aus so vielen Leuten einen Trunk begehret, indem sie so lang in der Hitz gestanden; der heil. Vincentius Ferrerius Serm. 1. in Dom. 7 post Pentec. sagt darüber, daß damalen das Volk weder Wasser, noch Wein noch Bier habe gehabt, sondern es sey in dem Brod und Fischlein ein solcher kräftiger und herrlicher Saft gewest, der ihnen allen nach Genügen den Durst gelöscht. Von dem heil. Bischof Cusberto wird gelesen, daß er einmal auf der Reis' vom Hunger sehr sey geplagt worden, wessenthalben er die Augen gegen den Himmel gewendet und denselben um Hülf ersucht, darauf hat sich gleich ein Adler herunter gelassen, welcher in dem nächsten Fluß einen großen Fisch gefangen und solchen dem heil. Mann samt seinem Gespan zugetragen. Beda, in vita.

Fabel.

Es wurde Einer gefragt, woher es komme, daß so mancher Esel in hohen Aemtern und Dignitäten sitze? dem gab ein Anderer folgende Antwort: Es stritt einmal ein Esel und ein Löw um den Vorzug, und wurden der Sachen eins, daß sie von einer Mühl im Thal über den nächsten Berg Wett laufen sollen, und welcher am geschwindesten laufen würde, soll über den andern zu herrschen haben, wie sie nun angefangen zu laufen, da ließ der Löw den Esel weit hinter sich, denn solcher bald still gestanden; als aber der Löw über den

Berg hinunter kam, sah er einen andern Esel im Thal auf der Waide gehen, vermeinte also nicht anders, als daß er derselbe Esel seye, mit dem er zu Wett gelaufen, begehrte deßwegen noch einmal mit ihm in die Wett zu laufen; da er aber über dem Berg abermals einen andern Esel auf der Waid gehen sah, so glaubte der gute Löwe nicht anders, als daß er vom Esel im Laufen überwunden worden, gab es deßwegen dem Esel gewonnen; daher ist es kommen, daß gar oft die Esel über Gelehrte herrschen. Bei der Welt gilt oft mehr ein Pfund Gunst als ein Centner Kunst; daß man die Knöpf meistens zu höchst auf ein Gebäu setzet, gehet noch hin und dienen etwan für eine Zierd, aber wenn grobe und ungeschickte Knöpf zu hohen Aemtern erhoben werden, da ist es dem gemeinen Wesen allzeit schädlich. Ich laß gar gern gelten, daß die Rachel die goldenen Götzenbilder unter dem Stroh verborgen; aber bei ungelehrten Stroh-Köpfen findet man selten etwas Gutes, daher höchst zu bedauern, daß oft rechtschaffene Leute das Kürzere ziehen und die Esel den Vorzug gewinnen. Der leere Brunnen-Amper steigt in die Höhe und der angefüllte bleibt in der Niedere. Mancher Gesell, der ganz leer im Kopf, erhält eine Dignität, der Weise bleibt hinter der Thür. Wenn David nicht wäre durch ein Wunderwerk von dem Samuel zum König gesalbt worden, so wäre sein Bruder der Limmel Eliab zum Brett gelanget; gar recht und wohl spricht Salomon, wie spöttlich es stehe, wenn man den Narren zu Aemtern hilft, positum stultum in Dignitate sublimi. Eccles. c. 10. v. 6.

Der Hügel.

Wer den Hügel einen halbgewachsenen Berg nennet, der thut nicht übel zutreffen, und verdienet der

Hügel gar wohl das Lob, daß er insgemein annehmlich genennet wird; so stehen auch die schönen Gebäue an keinem Ort besser, als auf einem Hügel, theils wegen der frischen und gesunden Luft, anderseits wegen des weiten Aussehens. Das Haupt aller Städte benanntlich Rom, pranget mit sieben Hügeln, wesentwegen sie den Namen träget, Civitas septicollis, und werden diese Hügel oder Halbberg benamset, wie folget: Palatinus, Capitolinus, Aventinus, Coelius, Esquilinus, Viminalis, Quirinalis, denen endlich die zwei über der Tiber können beigerucket werden, nämlich Janiculus und Vaticonus. Wenn die Gaisen könnten reden, so würde niemand mehr in das Lob der Hügel oder Bühel ausbrechen, als sie: denn keine Waid ihnen lieber und anständiger, als auf solchen erhebten Orten. Von den Hügeln handelt die h. Schrift in sehr vielen Büchern und Kapiteln. Insonderheit aber, wie Josua wider die Amalekiter gestritten zu Raphidim, dazumal hat sich Moses mit dem Aaron und Hur auf einen hohen Hügel begeben, Stabo in Vertice collis, Exod. c. 17. und daselbst in währender Schlacht mit kreuzweis gespannten Armen gebetet; sobald er aber nur ein wenig die Arm sinken lassen, da hat gleich der Amaleck überwunden, dahero die zwei Gespän, nämlich Aaron und Hur ihm die Arme gehalten und unterstützet, wodurch geschehen, daß die Amalekiter völlig von Josua und seinen wenigen Leuten geschlagen und überwunden worden. Auf solche Weis ist das Gebet das beste Gewehr, mit dem man den Sieg kann erhalten; Hostis, dum oras, premitur: spricht der heil. Chrysostomus. Das hat der fromme

König Ezechias selbst erfahren; als der übermüthige Sennacherib die Stadt Jerusalem mit großer Kriegsmacht umgeben, da hat Ezechias seine Hilf bei Gott gesucht, und sehr eifrig im Gebet verharret, hierauf hat bei der Nacht ein Engel den Feind angegriffen, und der Assyrier 185,000 erschlagen. 4. Reg. c. 19. Noch verwunderlicher ist, was der heil. Bischof Jakobus Nisibitanus mit dem Gebet gewirket. Wie die Stadt Nisibi, sonst Antiochia de Migdonio genannt, vom Feind belagert worden, da wurde besagter heil. Mann ersuchet, er möchte doch mit seinem Gebet in solcher äußersten Noth der Stadt beispringen, welches er dann gar nicht geweigert, sondern alsobald auf einen hohen Thurm hinauf gestiegen, daselbst sein inbrünstiges Gebet verrichtet, worauf eine solche Menge Mucken und Fliegen entstanden, daß fast die Sonne verfinstert worden. Diese winzigen Thierl sind den Elephanten und Pferden in die Nasen und Ohren gekrochen, und selbe also wüthend gemacht, daß sie die ganze feindliche Armee in Unordnung gebracht, und folgsam alle eine spöttliche Flucht genommen. Bizozeri lect. 24. fol. 902. Nach Karl dem 5ten ist kein sieghafterer Kaiser gewest, als Leopoldus Primus, welchen uns der neidige Tod nicht länger vergönnet: Dieser Monarch glorwürdigsten Andenkens, hat so viel und wunderbarliche Viktorien wider seine Feinde erhalten, daß er fast ein anderer Gideon kann gepriesen werden; aber alle dergleichen herrliche Sieg hat er meistens über die Kniee abgebrochen, will sagen, mit den Knieen, mit dem so inbrünstigen Beten hat er seine Feinde überwunden, das so vielfältige flectamus genua hat ihm

ein so herrliches Levate verursachet, daß alle seine Feinde wegen Wachsthum seiner Reich und Länder ihn beneidet haben, und solche Kornukopien hat ihm seine so stete Andacht zuwegen gebracht, zumalen er neben den höchsten Geschäften den gewöhnlichen Gottesdienst nie ausgelassen, und sehr oft mehr Zeit im Gebet zugebracht, als ein Ordensmann im Kloster; sind also die Gotteshäuser seine Zeughäuser gewesen, worin er seine Waffen wider die Feinde ergriffen, seine beste Schanz war der Rosenkranz, seine stärkste Wacht war die Andacht, mit solcher hat er, gleich einem Machabäo, so oft, so herrlich und so wunderlich viktorisiret.

Eine seltsame Geschicht ist die, von dem Hügel des heil. Maclovii; als dieser noch ein Knab mit andern Mitschülern am Ufer des Meers gespielet, da hat er sich etwan aus Mattigkeit daselbst niedergeleget, und gar sanft eingeschlafen, es geschahe aber, daß das Meer angefangen mit den emporsteigenden Wellen und Fluthen zu wüthen und toben, welches die Knaben alle verjaget, und ist der einige Maclovius im Stich geblieben, welcher nur immerfort wie in einem blinden Bettlein geschlafen, und obschon die tobenden Wellen ihn gänzlich umgeben, so ist er doch unverletzet, gleich wie die 3 Knaben in dem babylonischen Ofen vom Feuer, also dieser vom Wasser verblieben, denn durch sondere Wirkung Gottes hat sich die Erde, wo der fromme Knabe gelegen, in die Höhe gebäumt und folgends einen Hügel gemachet, welcher mit seinem Gipfel die Wellen weit überstiegen, und also dem Maclovio eine ganze sichere Schanz abgegeben. Der allgütigste Gott hat darum diesen Knaben so wunder-

barlich geschützet, weil er vorgesehen, daß dieser mittler Zeit zur bischöflichen Würde gelangen und durch seine apostolische Lehr und heiligen Wandel der Kirche den größten Nutzen zubringen werde. Carol. Stengel. in Th. Benedict. c. 9. Ob schon dergleichen Wunder sich nicht alle Tag ereignen, so müssen wir doch insgesamt bekennen, daß der Mensch von Kindheit auf tausend Gefahren unterworfen, und wäre gewiß aller Menschen Fleiß und Hut umsonst, wenn nicht die Oberhand Gottes uns wunderbarlicher Weis thäte schützen, wessenthalben ein Jeder sondere Ursach hat, Gott zu danken, weil ihn bishero seine grundlose Güte erhalten, ja es ist ein handgreifliches Wunderwerk, daß wir Menschen noch leben, indem so unzählbar viel böse Feind alle Augenblick uns verfolgen, und sowohl den zeitlichen als ewigen Untergang suchen. Recht und heilig hat der junge Tobias gehandlet, als er die Gutthaten, welche ihm der Engel Raphael, als sein liebster Geleitsmann, erwiesen, in allweg wollte vergelten. Wenn uns schon Gott nicht einen solchen Wunderhügel wie dem heil. Maclovio aufrichtet, so müssen wir gleichwohl gestehen, und tausendfach danken, um weil er uns in so vielen augenscheinlichen Lebensgefahren errettet.

Fabel.

Eine junge und wohlgestalte Bauerntochter reisete von einem Jahrmarkt nach Haus, und trieb über einen ziemlich hohen Hügel einen Esel vor ihr her, da begegnete ihr auf dem Weg ein ziemlicher fremder Ge-

fell, und fragte sie, woher sie wäre? und wo sie hin wollte? Als sie nun sehr bescheiden geantwortet, fragte er sie weiter, ob sie denn diese Jungfrau, die er nennte, nicht kenne? Ja freilich, sagte sie, denn sie ist meine Nachbarin, worauf der Schalk zu ihr getreten, und ihr einen Kuß gegeben, sprechend, sie wollte ihm die Liebe thun, und solchen Kuß besagter Jungfrau überbringen; du Narr du, sagt die ehrbare Bauerntochter, den Kuß hättest du wohl meinem Esel anvertrauen können, als welcher ehender nach Haus kommet, als ich. Es kann Apelles, der beste Maler, seyn gewesen, aber keine schönere rothe Farb hat er nicht erfunden, als welche die Schamhaftigkeit in das Gesicht einer ehrbaren Jungfrau malet; der reiche Prasser, um weil er sich in Purpur gekleidet, hat derentwegen grob eingebüßt; aber den Jungfrauen ist nichts bessers anständig, als der Purpur in dem Angesicht. Ein Spiegel aller Jungfrauen war die übergebenedeite Mutter Gottes, dessentwegen selbige, als sie von dem Erzengel Gabriel in Gestalt eines schönen Jünglings gegrüßet worden, Turbata est, nicht ein wenig erschrocken, und glaublich ihre züchtigsten Wangen mit einer Röthe überzogen worden. Von den Korallen schreiben die Naturkundiger, daß sie in dem Meer wachsen, wie ein anderes Kraut oder Pflanzen, sobald sie aber aus dem Wasser sich emporheben und den Leuten in's Gesicht kommen, sodann werden sie ganz roth; wohl eine schöne Abbildung einer züchtigen und ehrbaren Jungfrau, welche gar selten, wenn es möglich ist, soll öffentlich erscheinen, sondern vielmehr des Palmesels Art an sich ziehen, der da im Jahr nur einmal an's Tagslicht kommet; soll sie aber Geschäften halber unter die Leute gerathen, so muß sie allemal die Schamhaftigkeit wohl befärben.

Die Höhle.

Eine Höhle wird genannt von den Lateinern Spelunca oder Antrum, und ist nichts anders, als eine von Natur gemachte Wohnung in einem hohlen Felsen, welcher Ort zuweilen den Fremdlingen und Reisenden, forderist bei einfallendem üblen Wetter, dienlich ist für eine Herberg; zuweilen aber gibt es auch ab einen Schlupfwinkel den Mördern und Straßenräubern. Wie denn der Heiland den Juden vorgeworfen, daß sie seinen Tempel gemacht haben zu einer Mördergrube. Entgegen ist ebenfalls bekannt, daß viel heilige Leute, nachdem sie der Welt den Rücken gekehrt, in dergleichen Höhlen einen sehr bußfertigen Wandel geführt. Unweit Hebron ist noch auf heutigen Tag eine Spelunk zu sehen, allwo Adam und Eva hundert Jahr hindurch sollen den Tod des Abels beweint haben. Joan. Caeland. de S. Sepulch. So weiß man auch, daß unter dem Pabst Gelasio und Kaiser Zenone der heil. Erzengel Michael wunderbarlicher Weis auf dem Berg Gargano ihm eine tiefe Höhle oder Spelunkel zu einer Kirche erkiesen, allwo noch heutigen Tags von dem allmächtigen Gott sehr große Gnaden und Gutthaten ausgetheilt werden.

Dergleichen Höhlen vergißt die heil. Schrift gar nicht, insonderheit im ersten Buch der Könige am 4. K. Weil David auf das Aeußerste von dem König Saul verfolgt worden, also hat er sich mit den Seinigen in die Wüste Engaddi begeben, und sich allda in einer großen Spelunken oder Höhle verborgen, dem aber

der Saul fast auf dem Fuß nachgefolgt, und wie solcher zum besagten hohlen Felsen gelangt, da hat er in demselben einen Abtritt gethan, unwissend, daß Jemand sich darinnen aufhielte. David hätte hierinfalls ihm leicht den Garaus machen, und diesen abgesagten Feind aus dem Weg räumen können; aber er wollte aus dieser Höhle ein Theatrum oder Schaubühn machen, seine Sanftmuth der ganzen Welt vorzustellen, da anstatt, daß er den Saul hätte können erwürgen, hat er nur einen kleinen Flecken von seinem Purpurmantel abgeschnitten, und dem Saul nachmals gewiesen, daß er ihn bereits in seinen Händen gehabt, doch aber denselben verschonet. O, was für einen schönen und glorreichen Tod hat Moses genommen in dem Land Moab! daselbst hat ihm Gott einen Kuß gegeben, wodurch ihm die Seel ausgefahren, nachgehends hat Gott den Engeln befohlen, sie sollen ihn begraben, dessen Grab aber ist noch auf diese Zeit keinem einzigen Menschen bekannt. Der h. Ambrosius lib. 2 offic. erwähnet die Ursach, warum Gott seinem Diener Moses so große Ehre angethan, benanntlich wegen seiner unüberwindlichen Sanftmuth. Samson ist stark gewesen im Tragen, weil er um Mitternacht zu Gaza die Stadtpforten ausgehebt und selbe auf einen hohen Berg getragen, aber Moses war stärker im Uebertragen, denn alle angethanene Schmach und Unbilden von dem hebräischen Volk hat er geduldig übertragen. Der verlebte Isaak hat noch einen guten Magen gehabt, weil er in seinem höchsten Alter noch ein Wildpret zu essen verlangt, aber Moses noch einen bessern Magen, indem er die härtesten Spottre-

den hat verdauen können, sogar von seinem Bruder Aaron und seiner Schwester. Der Felsen auf den er mit seiner Ruthe geschlagen, muß es doch empfunden haben, weil er Wasser von sich gegeben; aber Moses, mit dem die schnarchenden Israeliten so grob verfahren, hat es gar nicht empfunden, sondern noch für seine Feinde gebetet, auch nicht wollen zulassen, daß selbige Gott soll strafen, dimitte eis hanc noxam, aut dele me de libro viventium, etc. Solche herrliche Sanftmuth hat in seinem Tod verdient einen göttlichen Kuß. Mortuus est in osculo Domini, Deuter. c. 34. Raphael, der Erzengel, war ein stattlicher Arzt, absonderlich dazumal, wie er dem jungen Tobiä gerathen, er solle die Gall von dem Fisch, den er gefangen, nicht allein fleißig aufbehalten, sondern damit die Augen seines blinden Vaters bestreichen, welches auch geschehen, und ist hiedurch der fromme Alte wiederum zu seinem Gesicht gelanget. Diese Gall war sehr heilsam, aber die Gall und Verbitterung der Gemüther wo einer dem andern nicht will verzeihen, ist höchst schädlich, und verblendet die Augen der sündhaften Adamskinder dergestalten, daß sie nicht können treten in die Fußstapfen Christi, welcher noch auf dem harten Kreuz für seine Feind gebeten. Noch von unterschiedlichen Höhlen und Spelunken melden die Geschichtschreiber, unter andern ist eine sehr denkwürdig außer der Stadt Ephesо. Als der tyrannische Kaiser Decius die Christen auf das äußerste verfolget, und in allweg gesucht, solchen Glauben gänzlich auszurotten, da haben sich unter andern auch gefunden sieben leibliche Brüder, welche ohne Scheu öffentlich die Ehre und

Lehre Christi geprediget und ausgebreitet, ihre Namen sind diese, Maximus, Malchus, Martianus, Dionysius, Serapion, Joannes, Konstantius; solche haben sich unweit der Stadt Epheso unter dem Berg Celio in eine große Höhle begeben, und wie das dem Kaiser Decio zu Ohren kommen, da hat er alsobald mit großen Steinen besagte Spelunke lassen vermauern, damit sie sollen vor Hunger sterben; es sind aber solche sieben Brüder durch sondern Willen Gottes daselbst ganz sanft eingeschlafen, und hat solcher Schlaf hundertsiebenundneunzig Jahr gedauert. Wie nach solcher Zeit ein Bürger zu Epheso an diesem Ort für seine Wirthschaft einen Stall wollte bauen, und zu solchem Ende die großen, eingemauerten Stein von dieser Höhle abbrechen lassen, da hat er besagte Brüder noch im tiefen Schlaf angetroffen, und dieselben mit harter Mühe können aufwecken; als solches dem damals regierenden Kaiser Theodosio kundbar gemacht worden, da hat er sich selbst in höchster Person dahin begeben, dieselben durch sieben Tag bei seiner Tafel traktiret, und an dero heil. Ansprach das größte Wohlgefallen gehabt, aldann sind mehr benannte Brüder auf einmal wiederum eingeschlafen, und zwar recht in Gott selig verschieden, dero Fest begangen wird den 27. Juli. Obgedachte Höhle oder Spelunke so 20 Schuh tief und 10 breit, ist nachgehends zu einer Kirche gemacht worden. Jacobus de Voragine. in 27. Julii. Diese Spelunke oder Höhle ist weit glückseliger als jene, in dero sich fünf König der Amorhäer verborgen, zumalen der tapfere Kriegsfürst Josue solche herausgezogen, und nachmals alle fünf aufhängen lassen. Jos. K. 10.

Fabel.

Der Löw hatte seine gewöhnliche Retirade in einer tiefen Höhle, allwo er sich auf eine Zeit in etwas unpäßlich gestellet, dahero anderen Thieren solches lassen andeuten, und war der erste, so ihm die Visite gegeben, der Wolf, solchen fragt der Löw, wie es doch schmecke in dieser seiner Höhle? der Wolf gab zur Antwort: Eure Majestät, es schmeckt hierin von lauter Ambra und Bisam; was? fragt der Löw, sollst du mir so unverschämt in's Gesicht lügen, und so gewissenlos schmeicheln? Riß ihn derowegen alsobald nieder; nach solchem kommt der Esel und Fuchs zugleich, der Fuchs aber gab dem Langohr den Vorzug, meldend, es gebühre ihm billig die Präcedenz, weil er einmal die Statua oder Bildniß der Göttin Diana getragen. Wie nun dieser arcadische Gesell in die Höhle hineingetreten, und die meiste Reverenz mit den Ohren gemacht, unterdessen hat der Fuchs von Außen fleißig zugelost, als der Esel auch befragt worden, wie es in seiner löwischen Wohnung schmecke? Fürwahr, eure Majestät, ich Esel muß bekennen, es stinkt wie tausend Teufel da herinnen. Ei, du kecker Limmel, sagt der Löw, sollst du dich unterstehen, deines Königs Wohnung also grob zu beschimpfen? zieht ihm dessentwegen alsobald die Haut über'n Kopf herunter. Nach solchem schleicht der Fuchs auch hinein, und nach abgelegten Komplimenten wird er ebenfalls befragt, wie es in dieser seiner Höhle schmecke? Eure Majestät, sagt der Fuchs, sie wollen es mir gnädigst verzeihen, ich hab schon 3 Tag einen so großen Katarrh, daß ich nichts riechen kann. Ei, du verschlagener Gesell, wer hat dich so gescheid gemacht? Der Doktor mit der rothen Kappe, sagt der Fuchs, und deutet auf den Esel mit dem geschundenen Kopf.

Es wäre zu wünschen, daß die Menschen auch also eine Witzigung thäten nehmen von andern Leuten

Schaden. Den König Nabuchodonosor wegen seinen großen Lastern hat Gott in ein wildes Thier verwandelt, endlich aber denselben wiederum auf den Thron gesetzt, seinen Nachkömmling aber, den Balthasar, wegen dergleichen Mißhandlungen hat Gott nicht allein vom Königreich gestoßen, sondern ihn auch lassen umbringen, und folgsam weit härter gestrafet, und darum, denn es hätte ihn sollen witzig machen die Straf seines Vorfahrers. Daniel. K. 5. Felix quem faciunt aliena pericula cautum.

Die Wüste.

Die Wüste ist so viel als eine Wildniß, und bestehet solche in rauhen Gebirgen, hohen Steinklippen, verwachsenen Thälern, in Gebüsch und Hecken, allwo die Menschen keinen Wohnplatz, sondern vielmehr die wilden Thier ihre Herberg haben, allwo man keinen Wolfgang siehet, sondern lauter Wölf, keinen Bernhard höret, sondern lauter Bären, keinen Leonard wahrnimmt, sondern lauter Löwen; die Löwen brüllen, die Bären brummen, die Wölf heulen; in der Wüste sind fast nichts als Hecken und Stecken, fast nichts als Hügel und Prügel, fast nichts als Thal und Hall, fast nichts als Gries und Gemüs ꝛc. Also sind beschaffen gewest die Wüste Sur, die Wüste Pharan, die Wüste Sin, die Wüste Rahob, die Wüste Moab, die Wüste Bethecab, in welchen sich die Israeliter, da sie aus Egypten gezogen, in die vierzig Jahr aufgehalten; also ist beschaffen gewest die Wüste, wo

Elias durch die Raben gespeist worden; die Wüste, wo sich David vor dem Saul verborgen; die Wüste, wo Johannes mit wildem Honig und Heuschrecken sich erhalten. In heiliger Schrift ist sehr viel von der Wüste zu lesen, absonderlich hat den Vorzug die Wüste, allwo der gebenedeiteste Herr und Heiland 40 Tag und Nacht gefastet; diese liegt fünf deutsche Meilen von Jerusalem, und eine Meil von dem Ort, wo er getauft worden, zwischen Jerusalem und Jericho, so auf den heutigen Tag noch genannt wird Quacantara oder Quarentena; daselbst waren die wilden Thiere, als: Bären, Löwen, Tiger und Panther in großer Menge, welche alle den Weltheiland für ihren Schöpfer erkennt, und ihm insgesamt wie die Lämmlein zugelaufen; in dieser Wüste ist eine große Spelunke, so den Namen hat Sepultura Eremitarum, die Begräbnuß der Einsiedler, allwo solche auf den heutigen Tag noch unversehrt zu sehen, nicht anders, als wären sie alle lebendig, einige knieen auf der Erde, andere stehen mit aufgehobenen Händen und Augen gegen Himmel, einige mit kreuzweis ausgespannten Armen ꝛc. Joan. Zuelard de terra sancta, lib. 2. fol. 209. In dieser Wüste hat Christus vierzig Tag und Nacht gefastet, alsdann ist der leidige Satan in Gestalt eines alten Einsiedlers zu ihm getreten, und denselben versucht, bald aber von dem Heiland überwunden worden; woraus leicht abzunehmen, was für sondere Wirkung das Fasten in sich habe. Von dem tapferen Kriegsfürsten Gideon ist bekannt, wie daß er mit dreihundert Mann wider die Medianiter ausgangen, und dero zwei König, Oreb

und Ceb, niedergemacht, auf wunderliche Weis', er gab einem Jeden eine Posaune in die Hand, in der anderen hielten sie eine Fackel, mit einem leeren Krug bedecket, und wie die Schlacht hat sollen angehen, zerschmetterten sie die Krüg, wodurch ein solcher Schrecken bei nächtlicher Weil unter den Medianitern entstanden, daß sie sich selbst unter einander umgebracht; Judic. K. 7. Wer den bösen und allgemeinen Feind, den Satan, will überwinden, der muß ebenfalls mit leeren Krügen streiten, nicht mit angefüllten Häfen und vollen Krügen, sondern mit leeren, Lagenas vacuas etc., verstehe mit Fasten und Abbruch; daher spricht der h. Joan. Chrysost. Serm. 2.: „De Jejunio Jejunium arma ministrat contra Diabolum, et Homines reddit inexpugnabiles.“ Der verlorne Sohn, so lang er sich bei Mahlzeiten hat aufgehalten, führte einen sehr lasterhaften Wandel, denn der Esel das Gumpen nicht läßt, so lang er Futter genug hat; sobald aber der verlorne Schlemmer unter die größte Armuth gerathen, und ziemlich hat müssen Hunger leiden, fame pereo etc., da sind ihm gleich gute Gedanken eingefallen, er solle wiederum nach Haus kehren, und dem Vater zu Füßen fallen. Die tapfere Judith hätte niemalen eine so weltkundige Viktorie erhalten wider den Holofernes, wofern sie sich vorhero nicht mit stetem Fasten, als mit dem besten Harnisch, bewaffnet hätte. Judith K. 8.

Severus Sulpitius, ein stattlicher Geschichtschreiber, verzeichnet in seinem ersten Dialogo, K. 9. folgende Begebenheit, so sich in einer Wüste zugetragen: Unweit der vornehmen Stadt Memphis wohnte ein

Eremit in einer äußersten Wüste, welcher daselbst in das zwölfte Jahr einen englischen Wandel geführet, und in solcher Zeit keinem einigen Menschen unter die Augen kommen, dahero er auch desto mehr Gott hat können vor Augen haben; gewiß ist es, daß man säuberer lebt in der Wüste, entgegen gar oft wüst in einer sauberen Stadt; rauhe Klippen und wilde Höhlen haben manchen schon errettet von der Höll, unter anderen hat sich mit besagtem Eremiten etwas Wunderliches zugetragen, denn auf eine Zeit eine große Löwin ihm begegnet, und mit ihren viehischen Gebärden ihm zu verstehen gegeben, daß er doch möchte mit ihr gehen, wie er denn auch ihr auf dem Fuß nachgefolgt. Als sie beide zu einer tiefen Höhle gelanget, da schlief die Löwin ganz begierig hinein, und führte bald mit sich heraus fünf bereits erwachsene junge Löwen, die aber alle stockblind, woraus der h. Mann unschwer konnte abnehmen, daß bei ihm hierinfalls das arme Vieh eine Hülf suche; dahero er ein sonderes Mitleiden getragen, und nach Anrufung des heiligsten Namens Jesu mit seinen Händen dero Augen berührte, worauf sie alsobald sehend worden, und mit ihren obschon wilden Ceremonieen ihm gedanket. Nach fünf Tagen hernach kommt diese Löwin zu der einsamen Wohnung des Eremiten, und bringt ihm eine ungewöhnlich große Haut von einem wilden Thier für einen Vergelt's-Gott wegen der empfangenen Guthaten. Auf solche Weis' machen uns billig schamroth die vernunftlosen Thiere, zumalen in der Welt bei uns Menschen nichts gemeiners als die Undankbarkeit, forderist gegen Gott, als auch gegen die Menschen, wel-

ches eines aus den abscheulichsten Lastern. Auf eine Zeit ist ein Aussätziger zu Christo dem Herrn getreten, vor demselben auf die Knie niedergefallen, und um die Gesundheit gebeten, welches der Herr ihm gar nicht geweigert, sondern mit dem bloßen Anrühren das Siechthum gewendet, anbei aber das Verbot geben, er solle es Niemand sagen noch offenbaren; kaum aber hat dieser die gewünschte Gesundheit erhalten, da hat er solches allenthalben öffentlich ausgebreitet, Egressus coepit praedicare. Marc. 1. c. Ob er schon ein Verbot gehabt, er soll es keinem Menschen entdecken, so hat er doch gedacht, Christus der Herr thue solches nur die zeitliche Ehre hierdurch zu meiden, also könne er nicht undankbar seyn, sondern müsse die empfangene Gutthat allerseits ausspreugen.

Fabel.

Ein alter erlebter Einsiedler hat einen jungen Knaben in dem einsamen Leben also schön und geistreich auferzogen, daß er ebenfalls ein vollkommener Eremit worden; diesen hat der Alte einmal mit sich in eine Stadt geführet, welche ihm sehr fremd und wunderlich vorkommen, unter anderen seynd ihm einige junge Töchter unter die Augen gerathen, die er Anfangs wohl betrachtet, alsdann den alten Vater befragt, was diese für seltsame Thier seyen, denn er niemal dergleichen gesehen? Mein Sohn, sagt der Alte, es sind Gäns. Nachdem diese beiden wiederum in die Wüste gelangt, da ist der junge Klausner immerfort melancholisch worden, auch die meiste Zeit geweint, bei der Arbeit geweint, unter dem Beten geweint, bei dem Essen geweint ꝛc. Endlich wollte der

Alte wissen, was ihm sey, und was ihm abgehe? dem der Junge endlich sein Anliegen entdecket, wie daß er gern möchte solche Gäns haben, die er in der Stadt gesehen. Es wäre zu wünschen, daß viele Leute die Schwalben thäten blind machen, wie den Tobias, zumalen die Augen zwei krystallene Kuppler sind, welche meistens das Herz verführen; die Augen sind zwei Fenster, durch welche der Tod pflegt einzusteigen; die Augen sind zwei Fackeln, so öfters ein Feuer anzünden, welches bald nicht zu löschen; die Augen sind zwei Zeiger, welche gar deutlich verrathen, wie viel es im Herzen geschlagen; der Apfel im Paradies hat uns in's größte Verderben gestürzet, die Augenapfel im Menschen sind ebenfalls sehr schädlich; hätte David seine Augen nicht geworfen auf die wohlgestaltete Bethsaba, so wäre der Ehebruch und Todtschlag nicht erfolgt; wenn Samson wäre behutsamer gewest in den Augen, so hätte ihn die saubere Dalila wohl nicht angefochten. In Summa, die Augen mehr taugen, den Menschen zu schaden.

Das Feld.

Ein flacher Erdboden, so in fruchtbaren Aeckern und Wiesen bestehet, wird von uns Teutschen insgemein ein Feld genennet und ist eines arbeitsamen Bauersmanns größter Reichthum, wenn er mit schönen Feldern wohl versehen, wovon er seine Scheuern und Stadel mit Früchten anfüllet und sein Vieh mit gehörigem Futter erhält. Jenes Feld, welches in der Landschaft Kanaan der Isaak in Bestand genommen von den Gerariten, war so fruchtbar, daß er für ei-

nen Metzen Korn, so er ausgesäet, hundert bekommen. Was die Felder anbelanget, wird man fast in keinem Land bessere und tragsamere finden als im Königreich Ungarn, zumal daselbst der Feldbau in ganz geringer Arbeit bestehet, die Erde aber von Natur so fett, daß sie s. v. des Gails oder Mists nicht von Nöthen; so sind auch die Wiesen dergestalten grasreich, daß man zuweilen das Vieh darin nicht sehen kann. Des Feldes wird in der Bibel sehr oft gedacht; den Propheten Ezechiel hat der Geist Gottes einmal in ein Feld geführet, in medio campi etc. in welchem Feld eine große Anzahl der dürren Todtenbeiner gelegen, daselbst mußte der Prophet auf Befehl Gottes den Beinern eine Predigt machen und ihnen weissagen, daß sie sollen lebendig werden, und siehe! mitten in der Predigt erhub sich ein Getös, indem alle Beiner sich beweget und ein jedes sich zu seinem Glied versammelt, Unumquodque ad juncturam suam etc. Ezech. c. 37. Hierin ist wohl zu merken, daß ein jedes Glied sich an seinen Ort begeben, der Kopf nicht zu den Füßen, noch die Füß zum Kopf, sondern an sein gebührendes Ort, welches dann ein sattsames Ebenbild ist eines guten Ehestandes, worin ein Weib sich nicht muß anmaßen des Amts eines Mannes, auch stehet es dem Mann nit an, daß er solle bei dem Spinnrädel sitzen. Luk. 13. Kap. ist zu lesen diese Parabel oder Gleichniß: „Regnum Coelorum simile est grano synapis etc. Das Reich Gottes ist gleich einem Senfkörnlein, das ein Mensch nahm und warf's in seinen Garten, item das Reich Gottes ist gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm ꝛc.“ In solcher Gleichnuß ist wohl zu be-

obachten, daß Christus der Herr einem Jeden seine Arbeit vorschreibe, nämlich, dem Mann die Feldarbeit, dem Weib aber die Hausarbeit. Wie die drei Engel in Gestalt der Fremdlinge, sind zu dem Abraham gekommen, da hat er alsobald der Sara, seinem Weib, befohlen, sie solle ein weißes Brod backen, welches die Teutschen einen Zelten, die Böhmen Kollatschen nennen; er ist aber zur Viehheerd hinausgelaufen und hat ein junges fettes Kalb hereingebracht, selbiges abgestochen und zurichten lassen, hat also ein jedes sein ihm anständiges Amt verrichtet, denn dem Mann gebühret das Pflug=, dem Weib aber das Biegeleisen, dem Mann die Rathstube, dem Weib das Spinnrad; dem Mann der Regimentsstab, dem Weib der Besenstiel; dem Mann die Schaufel, dem Weib das Schäfel ꝛc. Unumquodque ad juncturam suam. Im Buch Deuteronomium hat Gott dem Moses befohlen, er soll dem Volk neben andern Dingen auch ernsthaft vortragen, daß ein Weib nicht Mannskleider brauchen, hinwieder auch einen Mann nicht wie ein Weib aufziehen soll. K. 22. Desgleichen stehet es ungereimt, wenn ein Weib in des Mannes Amt sich einmischet und will den Scepter führen, indem ihr der Kochlöffel besser anständig, daher Gott der Allmächtige Anfangs gleich dem Adam auf einem Feld und zwar auf dem damascenischen Acker, die Eva aber im Paradies erschaffen, daß ihr das Inn allzeit bleibe und inn Haus die Arbeit verrichte. Jenes evangelische Weibel, nachdem es den Groschen verloren, hat ein Licht angezündet, den Besen in die Hand genommen und das ganze Haus ausgekehret, nicht aber auf der Gasse, woraus dann fol-

get, daß sie fleißig zu Haus geblieben und daselbst ihre Arbeit verrichtet. Eine denkwürdige Geschicht von den Feldern ist in dem Leben des heil. Vincentii Ferrerii zu lesen: Rauzan. in Vit. In Spanien ist eine Stadt, welche Mursia genennet wird, daselbst ist in einem warmen Sommer eine solche Menge der Heuschrecken eingefallen, daß sie innerhalb 14 Tagen in der ganzen Gegend herum alle Felder gänzlich verwüstet. Eben zur selben Zeit ist der heil. Vincentius angekommen, dem Bürger und Inwohner zu Füßen gefallen und ihn um Hülf und Vorbitt angeflehet, daß er doch möchte mit seinem Gebet den erzürnten Gott besänftigen und folgsam diese Straf von ihnen abwenden. Hierüber hat Vincentius alsobald befohlen, man solle ihm ein geweihtes Wasser herbeibringen, welches er nachmals in Gegenwart der andächtigen Geistlichkeit unter allen 4 Porten der Stadt gegen die Felder ausgesprenget und alsdann die Bürger getröstet, sie sollen gutes Muths seyn; den andern Tag sind alle Heuschrecken auf den Feldern todt gefunden worden, das Traid, Gras und Früchte aber, so von ihnen verzehret worden, hat sich in etlichen Tagen dergestalten wieder erholet, daß dasselbige Jahr kein einiger Abgang gespüret worden. Allhier ist sich einerseits zu verwundern, wie der gerechte Gott durch so winzige Thierl der Menschen Sünd kann züchtigen und durch seine Allmacht einer Mücke eine so große Stärke mittheilen, daß sie auch einen Elephanten überwältiget. Anderntheils ist absonderlich hoch zu achten die Vermögenheit der frommen Diener Gottes, welche durch dero Verdienste bei dem Allmächtigen uns große

Gnaden können auswirken. Gott der Herr hat ehender den Enoch in das irdische Paradies übernommen, alsdann erst die Welt mit dem Sündfluß gezüchtiget, denn er hat gleichsam gefürchtet, wie Oleaster meldet, es möchte ihm der gerechte Enoch mit seinem Gebet die Hände binden, daß er die gebührende Straf über die Welt nicht könnte ergehen lassen, wie er denn auch dem Moses gesagt: Dimitte me, ait Dominus, ut irascatur furor meus.

Fabel.

Ein Heuschreck hat sich den ganzen Sommer hindurch auf dem Feld lustig gemacht, mit Singen und Springen die Zeit verzehret, auf Wiesen und Aeckern herumgehupfet und in allem Jubel und Freuden sein Leben zugebracht; unterdessen aber hat die emsige Ameise mit sonderem Fleiß die Traidkörner zusammengetragen und sich für den künftigen Winter bestens verproviantirt auch derenthalben keiner einzigen Arbeit verschonet; wie nun der rauhe und kalte Winter herzukommen und der dicke Schnee die Felder gänzlich überdecket, da hat die Ameise ihre Lebensmittel in allem Kontento genossen, der Heuschreck aber ist von Hunger über die Massen geplagt worden, also zwar, daß er mußte betteln gehen, wie er nun bei der Ameise angeklopfet und um ein Allmosen gebeten, da fragte die Ameise, wer draussen seye? Ich, sagte der Heuschreck, bin ein armer und nothleidender Tropf und bitte ganz demüthig um ein Allmosen. Wie, sagt die Ameise, wie hast du den Sommer zugebracht, daß du anjetzo in solches Elend gerathen? die meiste Zeit, sagt er, mit Singen und Pfeifen, so, sagt hinwiederum die Ameise, so bist du gar ein sauberer Gesell; hast du im Sommer können pfeifen und singen, so thue

anjetzo im Winter tanzen und leide darneben gleichwohl Hunger, denn das Faullenzen bringet kein Brod in's Haus. Wie der alte Patriarch Isaak schon nahend bei dem Tod war, da ist in Abwesenheit des Esau der Jakob zu seinem verlebten Vater getreten und hat um den letzten Segen angehalten; wie der Alte vermerket, daß Jakob rauhe Händ gehabt, da ist er alsobald in diesen herzlichen Segen ausgebrochen: „Det tibi Deus de Rore Coeli et de pinguedine terrae abundantiam etc. Gott gebe dir von dem Thau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde, die Fülle an Korn und Wein ꝛc.“ Gen. K. 27. Siehe allhier, daß die rauhen Händ allen zeitlichen Ueberfluß erhalten: denn rauhe und arbeitsame Hände werden nie in die Armuth gerathen, hingegen müßige haben nichts anders zu gewarten, als den Bettelstab, darum jener Vater seinen erwachsenen Sohn mit einem Prügel den Buckel ziemlich eingesalzen und als er sich dessen sehr beklagte, warum er mit ihm so hart verfahre, indem er doch nichts gethan? Eben darum schlag ich dich, sagt der Vater, weil du nichts gethan, sondern die guldene Zeit mit Müssiggang zugebracht, du sollst wissen, „Qui sectatur otium, replebitur egestate: wer dem Müssiggang nachgehet, der wird mit Armuth erfüllet werden.“ Proverb. c. 28.

Die Haide.

Es ist kein großer Unterschied zwischen einem Feld und einer Haide, außer, daß diese weniger fruchtbar, als die anderen, auch nicht so viel benachbarte Dörfer oder Wohnungen hat: wie in der Neustädter Haid und Welserhaid in Oesterreich zu sehen; entgegen ist

sie den wilden Thieren und Straßenräubern mehr unterworfen, forderist, wenn die Reis' bei nächtlicher Weil geschieht, wie dergleichen unglückselige Geschichten sehr viel könnten auf die Bahn gebracht werden. So bestehet auch die Haide in trocknem und fruchtlosem Erdboden, es sind die schattenreichen Wälder so seltsam, wie der Speck in einer Judenkuchel, sondern da und dort lässet sich ein und anderes niedere Gesträuch sehen, welches meistens dienet für einen Unterschleif der Haasen, dahero die Reisenden bei Sommers- und Winterszeit wenig Unterhalt finden in dergleichen flachem Land, und plaget sie entweder die übermäßige Hitz, oder aber das ungestüme Wetter, so ihnen alle Retirade abschlägt; die meisten sind der Aussag, daß Jener, so von Jerusalem nach Jericho gereiset, seye auf einer Haide, welche Adomir genennet wird, von den Mördern ausgeraubet und halb todt geschlagen worden, zumalen diese gewisse alte Schlösser bewohnet, allwo sie von Ferne die Wandersleute beobachtet.

Die heil. Schrift machet öftere Meldung von der Haide; wie Christus der Herr 31 Jahr 5 Monat, und 6 Tag alt war, da hat er sich auf ein flaches Feld oder Haide begeben, welche genennet wird Esdrelon, fast mitten in Galiläa, allwo eine unzählbare Menge Volks von Jerusalem, Tyro, Sidon und andern Orten versammlet, welche seine Predigt angehöret, und von unterschiedlichen Krankheiten sind kurirt worden; auf dieser Haide hat er den neu erwählten Aposteln und anderem Volk die acht Seligkeiten vorgetragen; insonderheit aber hat er daselbst eine lange Red geführet,

wie man seine Feinde soll lieben, und wie man noch denselben solle Gutes thun, die einen hassen: welches Gesang, leider Gott! den Adamskindern gar nicht gefällig, und ist höchst zu bedauern, daß wir elende Menschen wollen, andere sollen uns den Gehorsam leisten, ja wir erzürnen uns nicht wenig, wenn unser Befehl nicht vollzogen wird, unterdessen achten wir des allmächtigen Gottes sein Gebot so gering. Gott befiehlt, man soll seine Feinde lieben. Ego autem dico vobis, diligite inimicos vestros, Matth. c. 5. Ich sage euch, ich Gottes Sohn, ich euer Erschöpfer und Erlöser, ich euer Richter, ich sage euch, liebet eure Feinde, und dennoch wenig, o Gott! wenig, die solchem Gebot nachkommen. Der Prophet Balaam ist durch das Geld verblendet worden, daß er gänzlich beschlossen, das Volk Gottes zu verfluchen, zu welchem Ende er seine Eselin gesattelt, auch aufgesessen, und des Willens sich an den bestimmten Ort zu begeben; auf dem Weg aber ist ein Engel mit einem bloßen Schwerdt gestanden, an welchem das Thier also erschrocken, daß es weiter nicht mehr wollte fortgehen, hierüber wurde der Balaam sehr zornig, schlaget und stupfet die arme Eselin über alle Massen, also zwar, daß sie sich dessenthalben mit menschlicher Stimm beklaget, quid feci tibi? Cur percutis me, jam tertio: Den Propheten aber hat der Zorn also übergangen, daß er sich Anfangs an dieses Wunder nicht kehrte; o verblendter Tropf, weil das vernunftlose Vieh wie ein Mensch redet, so sollst du ja erkennen, daß Gott ihm die Zung beweget, was bringet dich denn in einen so unbändigen Zorn? Ich erzürne mich billig, sagt Balaam, weil

das Thier mir nicht gehorsamet; o weit größerer Esel bist du, als die Eselin: du willst, daß dieses Vieh dir soll folgen, und du entgegen achtest Gottes Befehl nicht, so schätzest du, du thörichter Gesell, denn Gott geringer, als dieses elende verworfene Vieh? Gott will, Gott befiehlt, Gott schaffet, Ego, ego, wir sollen unsere Feinde lieben, das Ueble mit Gutem erwiederen, alle empfangene Schmach nicht allein in Vergessenheit setzen, sondern in alleweg trachten, dieselbige mit Gutthaten zu bezahlen; gleichwohl wird solches göttliche Gebot so schlecht beobachtet, und folgen wir lieber dem Satan, welcher nichts anders einrathet, als die verdammte Rachgierigkeit. Vor etlichen Jahren in dem neapolitanischen Gebiet lebten zwei in großer Feindschaft, als sie nun am heiligen Ostertag einander begegnet, und einer dazumal ohne Waffen wurde von dem anderen angefallen, mit diesen Drohworten, anjetzo verläugne du Gott und seinen Glauben, sonst bist du ein Kind des Tods, wie dieser aus allzu großer Furcht solches gethan, da hat er ihn mit einem Dolch durchstochen, und noch darüber gefrohlocket, jetzt hab ich mich gerächet, indem ich ihn um Leib und Seel gebracht! O unerhörte Grausamkeit! und verdammte Rach! O gebenedeiter Jesu, wie schlecht folgen wir deiner Lehr, die du auf der Haide Esdrelon dem Volk vorgetragen.

Eine schöne Geschicht wird von dem hl. Alderico vorgebracht, in actis S. S. Februa. tom 1. Dieser war ein Schweinhirt, und als er einst auf einer großen Haide das Vieh gehütet, welche den zu Fussenach in der köllnischen Diöces zugehörig, und dazumal einen

unermeßlichen Durst gelitten wegen des Fiebers, ist ihm ein Engel sichtbarlich erschienen, mit dem Befehl, er solle seinen Hirtenstab in die Erde stoßen: nachdem solches geschehen, da ist alsobalb eine klare krystallene Brunnquell entsprungen, womit er sich bestens erquicket hat! Dieser Brunn dauert noch auf den heutigen Tag, und weil in selbiger Gegend ein großer Abgang des Wassers, also wird solcher durch gewisse Rinnen gar in das Kloster Fussenach geleitet, und ist den umliegenden Oertern über alle Massen dienlich, auch werden dadurch viel Krankheiten abgewendet; wunderlich ist dieses, daß besagter Brunn mit keinem Dach noch Gewölb kann bedecket werden, wiewohl man es schon mehrmal versuchet, ist aber allezeit durch die Hände der Engel das Werk wieder zernichtet worden, sondern Gott will, daß er sowohl den Menschen als dem Viehe zu Nutzen komme, welches zweifelsohne den großen Verdiensten des hl. Alderici zuzuschreiben. Dieser Aldericus war seines Standes ein Schweinhirt, und gleichwohl führte er einen vollkommenen Wandel, zumalen kein Stand noch Ort, wo man nicht kann dem allmächtigen Gott dienen, und seiner Seele Heil finden; so jemand in dem geringen Bettelstab die Reinigkeit seines Herzens behält, ist weit ein größeres Ansehen bei dem allmächtigen Gott, als ein gekrönter Monarch, welcher seinem höchsten Amt nicht recht vorstehet: Die Welt ist wie eine Komödie, wenn einer darin die Person eines Bauern wohl vertritt, so traget er mehr Lob davon, als ein anderer, der mit plumpen Gebärden einen König agiret. Dahero sagt gar wohl der heil. Laurentius Justinianus: Nil apud Deum

interest, utrum quis praesit aut obtemperet. Gott achtet nicht, ob einer ein Herr seye oder ein Unterthan, wenn er nur den Stand, in welchen er ihn gesetzet, wohl und vollkommentlich verrichtet. de agon. Chr c. 26.

Fabel.

Ein Wolf konnte etliche Tag keinen Fraß finden, auf einer dürren Haide, dessentwegen seine nothwendige Nahrung gesuchet bei einschichtigen Häusern, nahe an dem Berg gelegen, allda ist er zu einer schlechten Bauernhütte geschlichen, allwo er ein Geschrei und Weinen eines kleinen Kindes vernommen, und anbei gehöret, daß ein altes Weib immerzu das Kind zu stillen, diese Worte gebrauchte, schweig, Franzerl, schweig, oder es wird dich der Wolf fressen. Ho! ho! gedachte der Wolf, da wird es besser hergehen als auf der Haide, dort sind die Hirten gar zu wachtsam, und haben grobe Melampus bei sich, die mir das Fleischgewölb verhüten, hat demnach bis auf den Abend mit größter Geduld gewartet, endlich hat die Alte das Kind aus der Wiegen aufgehoben, und demselben über alle Massen schön gethan, sprechend so mein Franzerl, so, du bist gar ein gutes und frommes Kind, der Wolf darf dir wohl nichts thun, wenn der Schelm sollte kommen, so will ich ihm mit diesem Prügel die Lend abschlagen. Ei so hol der Teufel die alte Hex, sagte der Wolf, mit solchen Leuten ist gar nichts anzufangen, welche in kurzer Zeit bald ja, bald nein, bald warm, bald kalt, bald weiß, bald schwarz, aus Einem Mund reden, muß demnach wieder auf meine Haide, allwo ich etwan mit wenigen Erdmäusen kann den Hunger stillen. Es ist endlich doch die Wahrheit, daß die Leute mehrmal viel versprechen, und wenig halten, das hat man bei dem Laban wahrgenommen, welcher

dem Jakob nach siebenjähriger Arbeit die schöne Rachel versprochen, nach verflossener Zeit aber hat er sein Wort nicht gehalten, sondern anstatt der Rachel ihm bei der Nacht die rinnaugende und ungestalte Lea in die Kammer geführet. Gen c. 29. Nicht viel weniger hat auch Petrus hierin gestolpert, welcher Christo dem Herrn so heilig versprochen, wenn er auch mit ihm solle oder müsse sterben, so wollte er ihn doch nicht verläugnen, und gleichwohl hat er ihn nachmals dreimal verläugnet.

Der Weg.

Der Weg ist nichts anders, als jener Erdboden, auf dem man von einem Ort zu dem anderen pflegt zu gehen, zu fahren oder zu reiten; so thut man öfters den Weg auch Straßen nennen, und nehmen sie gemeiniglich den Namen von dem Ort, wohin man reiset. Nun gibt es unterschiedliche Weg, ebene Weg, bergige Weg, breite Weg, schmale Weg, tiefe Weg, seichte Weg, trockene Weg, kothige Weg, linde Weg, steinigte Weg, gute Weg, schlimme Weg ꝛc. Die alten Römer haben sich absonderlich beflissen, gute Weg zu machen und zu erhalten, wie sie denn noch zu Rom die Namen tragen: Via Flaminia, Julia, Aemilia, Cornelia, Valeria, Latina, Sabina, und dergleichen. Insonderheit aber zu Rom hat den größten Ruf der Weg, Appia genannt, welchen Appius Claudius mit lauter harten Steinen pflastern lassen, und

erstrecket sich solcher fast in die fünf Tagreisen. Nikolaus Itinessi schreibet, daß der König zu Tunkin in Indien, als er den Gesandten des chinesischen Kaisers empfangen, habe auf viele Tagreisen den Weg beiderseits mit kostbarem Damast ausspaliert, und den Boden mit herrlichen Teppichen überdecket. Giornal. de Letter. Solche Ehr ist dem Weg so bald nicht widerfahren. Von dem Weg ist gar viel in der heiligen Bibel zu lesen; einsmals begab es sich, daß Christus der Herr nahe zu Jericho kam, da saß ein Blinder am Weg und bettelte, und wie er das Getös des Volks vernommen, so fragte der arme Tropf, was das wäre? sie sagten ihm aber gleich, daß Jesus von Nazareth vorüber gehe; worauf er alsobald laut geschrieen: Jesu, du Sohn David, erbarme dich mein! die ersten, so voran giengen, haben ihm derentwegen einen Verweis gegeben, er solle kein solches Geschrei vollführen; er aber rief noch mehr: du Sohn David, erbarme dich mein! Der Herr befiehlt sobald, man soll ihn herzu führen, und wie er nahe zu ihm getreten, da fragte er ihn: was willst du, daß ich dir thue? „Domine, ut videam, Herr, daß ich sehen möge;“ war die Antwort. Nach solchem hat ihn der Herr alsobald sehend gemacht. Wie er nun das Gesicht erhalten, da hat er über alle Massen Gott gepriesen, und nachmals Christo dem Herrn nachgefolget, et sequebatur eum, Luc. c. 18. Der h. Gregorius, hom. 1. in Evangel., spricht: Daß uns dieser Blinde am Weg eine stattliche Lehre mitgetheilet, denn sobald er das Licht erhalten, so ist er dem Herrn nachgefolget; also ist bei uns nicht genug, daß wir das Licht des wah-

ren Glaubens haben, sondern von Nöthen, auch mit guten Werken dem Herrn nachzufolgen. In dem Buch Exodi ist klar und wahr zu lesen, daß Gott durch den Moses und Aaron sein Volk von der egyptischen Dienstbarkeit in das gelobte Land habe geführet, er hätte leicht können durch den Moses die Israeliter allein dahin bringen, zumalen er ohnedieß ein allgemeiner Führer desselben Volks gewesen; er wollte aber den Aaron darum ihm zugesellen, weil Moses war eine Figur und Abbildung des Glaubens, zumalen er die geschriebenen Gebote von Gott zuwegen gebracht; Aaron aber, weil er mit seiner Hand und Ruthen große Wunder gewirket, war ein Sinnbild der guten Werke; also will uns der Allmächtige nicht anders in das gelobte Land führen, nicht anders in den Himmel bringen, als durch den wahren Glauben, samt den guten Werken. Höre Originem: »Utraque Manus Mosis et Aaron necessaria est, ut innuatur in eis non solum fides, sed actuum, operumque perfectio.« Der gebenedeite Heiland sagt in dem Evangelio: »pullate et aperietur vobis, klopfet an, so wird euch aufgemacht;« es ist nicht genug, zu schreien, macht's auf, macht's auf, sondern man muß auch die Hand dazu brauchen und anklopfen. Gehet hin, sagt Christus zu seinen Aposteln, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes, und des h. Geistes, und lehret sie halten Alles, was ich befohlen hab. Math. K. 28. Merk es wohl, Servare halten, halten, glauben allein ist nicht genug, sondern auch halten die Gebot dazu. Am jüngsten Tag wird der göttliche Richter die Auserwählten nicht anreden:

Kommet her, ihr Gebenedeiten meines Vaters, und besitzet das Reich, weil ihr an mich geglaubet; sondern er wird sprechen: kommet her, und besitzet das Reich, denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet ꝛc. Denn der Glaube samt den Werken wird daselbst belohnet werden, wessentwegen der Blinde am Weg wohl und heilig gethan, daß er nach empfangenem Licht Christo dem Herrn nachgefolget.

Der h. Theodulphus hat auf einem Weg etwas Wunderliches begangen, in Act. hujus Sancti: Auf einen gewissen Tag hat der gottselige Mann aus seinem Kloster eine Reis' vorgenommen, zweifelsohne wegen gewisser Seelengeschäfte; bald aber hat er einen Bauern angetroffen, welcher einen öffentlichen Weg mit dem Pflug umgeackert, durch welchen der heilige Theodulphus gemeiniglich pflegte zu gehen, dahero er den Bauern in etwas verwiesen und gesagt: es sey nicht recht, daß man den gemeinen Weg für die Reisenden soll verderben. Als nun der h. Mann wiederum zurück kommen, und denselben Bauern wieder gefunden, daß er den Weg immerfort mit dem Pflug ärger zurichte, dahero hat er ihm die Hand auf den Kopf gelegt, sprechend: ich beschwöre dich bei diesem Kopf, daß du ferners den Weg nimmermehr sollest verderben; und sobald Theodulphus die Hand zurück gezogen, da sind dieselbigen Haar, die er berühret, alsobald weiß worden wie eine Wolle, und damit inskünftige Keiner mehr sich unterfange, den gemeinen Weg zu verwüsten, also hat der h. Mann bei

Gott ausgewirket, daß des besagten Bauern alle seine Nachkömmlinge mit einem solchen Schaafkopf gestraft worden. An dergleichen grobem und ungeschliffenem Bauerngesind mangelt es noch nicht bei dieser Zeit, und sind etliche so unbarmherzig, daß sie zuweilen einen Reisenden in eine Straf ziehen, oder gar mit Schlägen gegen ihn verfahren, der nur etliche Schritt ihren Grund thut betreten. Diese sollen sich gewiß spiegeln an demjenigen Mann, welcher den Joseph hat gefunden irre gehen auf dem Acker, als er dazumal auf Befehl des Vaters seine Brüder gesuchet; denn solcher hat nicht allein dem Joseph kein böses Wort versetzet, sondern ihm noch gar freundlich den Weg gewiesen, wo er seine Brüder hat finden können. Gen. c. 27. Weit anders sind jene groben Gesellen gewesen, welche der h. Mädhoc samt den Seinigen gefragt um einen Weg nach dem Kloster Real Muduach; worauf sie ganz trutzig geantwortet: es sey daselbst gar kein Weg; ja, sagte einer, wenn ihr fromme Pfaffen seyd, so machet euch selbsten einen guten Weg; auf solches hat der heil. Mädhoc das Kreuzzeichen gemacht, und auf Gott seine Hoffnung gesetzet; hierauf ist alsobald der schönste und ebenste Weg erschienen bis in besagtes Kloster, allwo der König Guarius Agni krank gelegen. In Bolland. 1. Januarii.

Fabel.

Es hat ein vornehmer Fürst des Reichs einen Mohren, welchen er gar wohl in allen seinen Diensten

brauchen konnte. Auf eine Zeit schickte er ihn in gewisser Sach zu einem Grafen, der etliche Stunden davon entlegen; als er aber des Wegs nicht recht kundig, und folgsam ziemlich irr geritten, da hat er einen Bauern auf dem Acker mit dem Pflug gesehen, und ist daher gegen ihn zugeritten, um den rechten Weg zu erfragen; der Bauer, als er ihn erblickte, meinte nicht anders, als wäre es der lebendige Teufel, erschrack auch dermassen, daß er nicht gewußt, was er thäte, fing endlich an, die Pferd in aller Eil auszuspannen, und wollte kurzum den Reißaus nehmen; weil ihm aber der Mohr zu nahe kommen, da fiel der erschrockene Bauer vor ihm nieder, und sprach ganz zitternd und bebend: Ach, gnädiger Herr Teufel, thut mir doch nichts, ich will Alles thun, was ihr wollet. In dem Fall sind die Leute so wunderlich, daß sie den Teufel also sehr fürchten, indem er nur ein Hund, der zwar bellen, aber nicht ohne sondere Zulassung Gottes beißen kann. Wider den seraphischen Franciskum sind auf einmal 60,000 Teufel und verdammte Geister ausgegangen, die er aber alle spöttlich in die Flucht gejaget. Der Satan ist eine solche furchtsame Lerbfeige, daß er sogar sich vom Schatten des Kreuzes läßt abschrecken. Ein solcher Schatten und Figur ist gewesen die Harfe Davids; sobald der Saul vom Teufel geplaget worden, und David die Harfe geschlagen, da ist alsobald dieser Höllhund in die Flucht gangen. Der verruchte Gesell, so für das ewige Feuer schon gewidmet, hat sogar nicht können leiden den Rauch, welcher da aufgegangen von dem Fischherz, so der jüngere Tobias auf die Glut geleget; so beherzt ist er, daß ihm auch ein Fischherz kann die Kourage nehmen. Er gibt sich wohl für einen brüllenden Löwen aus, entgegen ist er mehrmals von den Heiligen bei der Nase gezogen worden. Die h. Jungfrau Juliana hat den Teufel an einer Kette öffentlich herum geführet, und selben vor allem Volk

zu Schanden gemachet. Wenn er schon ein grausamer Drach genennet wird, so kann ihm doch eine jede geweihte Sach das Gift nehmen.

Der Acker.

Des Bauern sein meistes Absehen ist, wie er kann den Acker wohl anbauen, von dem er nachmals eine ersprießliche Ernte oder Schnitt zu hoffen, und kommt meistens über diese Leut der Fluch, so über den Adam ergangen, daß sie in dem Schweiß ihres Angesichts müssen das Brod gewinnen; gar selten geschieht es, daß die Engel anstatt ihrer den Pflug führen, wie es dem h. Bauern Isidoro in Spanien begegnet; es ist aber auch die Ursach, weil sie keinen so vollkommenen Wandel führen; so wird es auch keinem sobald glücken, wie dem böhmischen Bauern Primislao, welcher, als er sein Mittagmahl auf dem Pflugeisen eingenommen, für einen König nach Prag abgeholt worden, und also aus einem Ackersmann ein wackerer Mann worden. So weit endlich verlangen die Bauern nicht zu kommen, wenn ihnen nur der Acker mit seiner Fexung nicht mißlingen thut, welches mehrmals durch Reif, Rißeln, Kälte, wie auch übermäßige Hitz geschehen thut; nicht weniger beklagen sich diese armen Leut wegen des Gewilds, so ebenfalls das liebe Traid, Feld und fruchtbaren Aecker zu verwüsten pflegt.

Von dem Acker wird sehr häufig gehandelt in

heiliger Schrift, absonderlich Matth. am 13. Kap. Als der Heiland in ein Schiffel getreten, dasselbe zu einer Kanzel gemacht, und nachgehends dem Volk, so in großer Menge auf dem Ufer gestanden, eine lange Predigt vorgetragen: Das Himmelreich ist gleich einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säet; als aber die Leute schliefen, da kam sein Feind, und säete Unkraut zwischen den Waizen; wie nun solcher aufgangen, so ließ sich zugleich das Unkraut auch sehen; wessenthalben die Knechte den Hausvater angeredt: Herr, willst du, daß wir hingehen, und das Unkraut ausreuten, (unter diesen muß keiner Serve nequam geheißen haben, sondern sie schienen treue Diener zu seyn); der Hausvater schüttelt hierüber den Kopf, und sagt Nein dazu, ich will das nicht haben, ihr möchtet vielleicht den Waizen und das Unkraut nicht recht von einander scheiden, daher wartet bis auf die Erntezeit. O wohl ein rechtschaffener und verständiger Hausvater, welcher hierinfalls so sicher und behutsam gegangen, denn er wußte wohl, daß die Menschen öfter etwas Gutes für schlimm ansehen, dahero über unseren Nächsten so leicht nicht zu urtheilen, massen gar oft tausend Fehler einschleichen. Ich habe das und das gehört, sagst du; wann schon? Der alte Isaak hat den Jakob gehört reden, hat sogar seine Hände ergriffen, und dennoch nicht anders gemeint, als sey es der Esau; hat gleichwohl in seinem Urtheil gefehlt, Gen. c. 27., ist also das Gehör und der Handgriff selbst betrogen worden. Ich habe das und das mit Augen gesehen, sagst du; wann denn? Assuerus hat mit Augen gesehen, wie seine Königin

Esther auf dem Bett gesessen, und der Aman bei den Füßen gekniet, da hat er hierüber gleich geurtheilt, Aman wolle der Königin eine Gewalt anthun; hat aber sehr geirret, denn Aman hat die Esther nur ersucht um eine Vorbitt bei dem erzürnten König. Ich hab ihn aber selbst ertappt, sagst du; wann schon? Joseph im alten Testament hat durch seine Leut seinen Brüdern lassen nacheilen, denn er dieselben beschuldiget, daß einer aus ihnen ihm habe den silbernen Becher entfremdet. Nachdem man dero Säck alle genau durchsucht, ist endlich der Becher in dem Sack des Benjamin gefunden worden. Wer hätte es gemeint, sagten die anderen Brüder, daß Benjamin soll ein Dieb seyn? der Bösewicht richtet uns Allen eine saubere Wäsch zu, anjetzo sieht man's, daß er ein rechter Sohn der Rachel, welche auch die goldenen Götzenbilder dem Laban gestohlen. Diese aber Alle haben weit gefehlt und übel geurtheilt, denn der Benjamin war unschuldig, und Joseph hatte in der Still vorhero den Becher in den Sack stecken lassen, Gen. c. 44. Der Pharisäer, als er die weinende Magdalena bei den Füßen des Herrn angeschaut, da sagte er gleich: wenn dieser ein rechter Prophet wäre, so sollte er wissen, daß diese eine Sünderin sey. Wie weißt du es, Pharisäer? ich weiß es gewiß, sagt er, das laß ich mir gar nicht nehmen. O verruchte Zung, daß sie eine gewesen ist, laß es gelten, daß sie aber noch eine sey, wie du vorgibst, ist nicht wahr, sondern ein verdammtes Urtheil. Deßwegen hat gar weislich gehandelt der Hausvater, daß er das Unkraut nicht hat lassen ausrotten, zumalen sie etwan den Waizen für

ein solches angesehen hätten. Die Guten von den Bösen weiß allein Gott zu unterscheiden, wir Menschen sind nur blinde Maulwürf.

Bauschweis könnte man Geschichten beirucken von dem Acker, dießmal beliebet nur folgende zu vernehmen: Zu Allerstorf in Bayern, welcher Ort unweit entlegen von der alten Stadt Abensberg und Biburg, welchen letzteren Ort die P. P. Societatis besitzen, ist eine uralte Kapelle auf einem Hügel, welche noch soll der Graf Babo von Abensberg gebauet haben, der da gelebet hat zur Zeit des Kaisers Henrici, und hat dieser von zweien Frauen vierzig Kinder erzeuget, benanntlich zwei und dreißig Söhne und acht Töchter; die Söhn hat Babo dem Kaiser Heinrich alle lebendig auf dem Reichstag zu Regensburg vorgestellet, welche der freigebigste Kaiser mit unterschiedlichen Lehen und Herrschaften begütert, wovon nachmals die tapferen Helden entstanden; so wird auch einer aus diesem hohen Haus unter die Heiligen gezählet. Besagter Graf Babo, hat, wo nicht gar seine Voreltern, obberührte Unser lieben Frauenkapelle zu Allersdorf bauen lassen, welche dermalen unter der Obsicht der Patrum Societatis Jesu in eine sehr schöne Kirche erwachsen; unter anderen ist sehr denkwürdig an diesem Gnadenort, daß allda der nächst angelegene Acker Niemand anderem zugehörig, als den armen Leuten zum Almosen, und wenn das ganze umliegende Feld vom Reif oder Schauer verwüstet wird, so bleibet doch allzeit dieser Acker unbeschädiget; deßgleichen alle Jahr am Fest Mariä Verkündigung ein solcher Zulauf ist, daß benannter Acker also zertreten wird, daß er einer öffent-

lichen Straße gleich siehet, doch verliert er nicht das mindeste an seiner Fruchtbarkeit, welches alle Benachbarten für ein sonderes Wunderwerk halten. Atlas Marian. Imag. 1151. Nachdem Gottes Sohn die Menschheit angenommen, und auf Erden gewandelt, da ist er ein sonderer Liebhaber der Armen gewesen, ja sich selbst unter die Bettler gezählet; wie er denn die drei Täg, als er mit zwölf Jahren verloren war, zu Jerusalem das Brod von Haus zu Haus gebettelt, sogar hat er gewollt, daß des Bettlers Lazari sein Name solle kundbar seyn, da man unterdessen nicht weiß, wie der reiche Gesell hat geheißen.

Fabel.

Bei schöner Frühlingszeit sind ihrer Zwei auf das Feld spazieren gegangen, allwo sie in dem nächsten Feld einen Kukuk schreien gehört; darauf alsobald Einer gesagt, holla, der Kukuk schreiet für mich, und prophezeiet mir heuer einen reichen Schnitt auf meinem Acker; der Andere widersetzte es mit Nein, sondern der Vogel schreie und weissage für ihn Glück; die zankten dergestalten unter einander, daß sie in die größten Schmachreden ausgebrochen, also zwar, daß sie mußten die Sach vor dem Richter ausmachen; der Richter vermög seines Amts höret beider Klag an, und schmiedet einen ziemlichen Prozeß heraus, welcher sehr viel Geld gekostet; endlich ruft er die Zwei wieder zu sich, und trägt ihnen mehrmal den Handel vor; meine lieben Leute, sagt er, die Zwiespalt, so unter euch entstanden, ist diese, indem ein Jeder unter euch will behaupten, der Kukuk habe für ihn geschrieen, und ihm eine reiche Fexung von seinem Acker vorgekündet; die Sach hab ich wohl und reiflich bei mir

iberleget, Visis, videntis et cognitis, ut de Jure st, cognoscendis etc., also sprich ich endlich die Sen= enz und letztes Urtheil, daß der Kukuk weder für den einen noch den Anderen habe geschrieen, und ihm Glück angedeutet, sondern dieser edle Paradiesvogel, agt er, hat für mich geschrieen, zumalen ihr leere Beutel davon traget, mir aber ist hierdurch der mei= ige angefüllt worden. Dergleichen geldgierige Rich= er gibt es noch sehr viele, welche sich mit fremdem Blut anfüllen, wie die Laßköpf der Bader; sie sind ast beschaffen wie eine Mühl, die so lang gehet, wie ang sie Wasser hat; wer sie dem Schwamm verglei= het, thut gar nicht unrecht, denn dessen Natur ist ur saugen und an sich ziehen; wer ohne Schmieren u ihnen kommet, richtet eben so viel, als die fünf hörichten Jungfrauen bei der Himmelsthür, die kei= en anderen Willkomm erhalten, als das Nescio vos; enn der Dativus vorgehet, so hat sich der Accusati= us nicht viel zu fürchten; wer bei ihnen Denari irft, der hat schon ein gewonnenes Spiel; wenn an an dero Thür mit Geld anklopfet, so springet sie ir sich selbst auf; wenn bei ihnen das Offertorium t, da läßt sich die schönste Muteten hören.

Der Stein.

Die Steine werden von den Poeten Beiner der rde genannt, eigentlich aber sind sie nichts anders, s eine harte Erde. Die Arten der Steine sind sehr el, so haben sie auch unterschiedliche Farben an sich, ie nicht weniger allerlei Kräfte und Wirkungen. u Siena in dem Florentinerland findet man Steine,

auf welchen unterschiedliche Figuren und Bildnisse gesehen werden, als hätte sie der beste Maler entworfen. Zu Ravenna in der Kirche des heil. Vitalis ist ein Marmelstein, in welchem die Natur wunderbarlich vorstellet einen Priester, wie er bei dem Altare Meß lieset. Deßgleichen unweit von Madrid, in Spanien, ist ein Stein, worin so natürlich ein Krucifixbild zu sehen, daß sich auch die Künstler darüber verwundern, und gleichsam schämen, daß sie von der Natur überwunden worden. Keine härtern Stein sind anzutreffen, als in der neuen Welt, schreibt Majolus, also zwar, daß sie dieselben für Hacken oder Beil, sogar für Scheermesser brauchen.

Matthäi am 4. Kap. verzeichnet die heil. Schrift was Denkwürdiges von den Steinen, wie der Heiland seine 40tägige Fasten vollbracht in der Wüste, da ist der Satan zu ihm getreten, und hat etliche Stein vorgewiesen, die, ut lapides isti, panes fiant. Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden; der verdammte Gesell hat nicht begehrt, daß Christus der Herr einen Stein soll in Brod verwandeln, sondern etliche, damit er den Herrn zu einer Unmäßigkeit im Essen möge bringen, und darum hat der Satan anstatt des Brodes einen Korb davon getragen. Die Mäßigkeit im Essen und Trinken ist eine sonders schöne Tugend, welche vor diesem im höchsten Preis und Werth allzeit gehalten worden. Ja, vor dem Sündfluß haben die Menschen nichts anders für ihre Speis und Nahrung genossen, als Kräuter und Früchte, nachgehends aber hat Gott ihnen auch das Fleischessen erlaubt, welches sie aber mit sonderer Mä-

ßigkeit gebraucht; dermal aber ist diese Tugend verbannisirt worden, drei Meilen hinter dem Schlarafenland, allwo sie im Elend das Leben muß zubringen. Ihr größter Verfolger ist gewesen der Goubernator in Frißland, dessen Name Monsieur Wampeli. Obschon dermalen kein Kaiser Heliogabalus vorhanden, welcher eine Mahlzeit hat zurichten lassen von lauter Pfauen- und Nachtigallzungen, so findet man doch allerseits einen schädlichen Mißbrauch in dem Traktiren, ja es ist kaum zu glauben, daß der reiche Prasser so viel Speisen hat lassen auftragen, wie dermalen oft ein gemeiner Kämpelflicker, wenn er einen Bürstenbinder zu Gast ladet. So kommen auch fast täglich fremde Speisen und ausländische Bissel auf, daß also Kessel, Pfannen und Bratspieß sich müssen auf fremde Sprachen verstehen. Was gilt es, mit der Weil wird man aus Zeiselhirn Pasteten backen, und mit Schneckenleber Kapaunen spicken, denn ein Kitzelfleisch mit dem ein alter Isaac vorlieb genommen, ein Kalbfleisch, welches Abraham dem Fremden vorgesetzet, ist der Zeit nur eine Speis für einen Weberknappen, dahero kein Wunder, daß oft wegen der Küche Haus und Hof zu Grund gehen, und forderist die so edle Seel von der groben Schmeerwampe unterdrückt wird. Daß die Teufel in die Gerasener Schwein gefahren, ist allzu bekannt. Es will aber Klemens Alexandrinus l. 2. Strom. c. 1, daß auch die Teufel in die Säumägen fahren, und dieselbigen besitzen. Ein solcher ist gewesen Phago zu Aureliani Zeiten, welcher in einem Tag ein ganzes Wildschwein, hundert Semmel und ein Spanferkel verzehrt. Zu

Oedenburg im Hungarland ist vor Jahren einer gewesen, welchem 24 Maß Wein des Tages nicht gekleckt, sondern sich mehrmalen verlauten lassen, wenn er nur einmal könnte genug trinken, welches ihm endlich widerfahren, indem er in dem Fluß Leitha samt dem Pferd ersoffen.

Folgende Geschicht von Steinen erzählet Gregorius Turonensis de Glor. Confess. 103. Als einmal ein großes Schiff bei dem Meerport angelandet, da ist ein armer alter Mann zu dem Schiffpatron getreten, und hat ihn um ein Almosen gebeten, dieser aber voll Ungeduld schaffte den Alten hinweg, meldend zugleich, daß nichts vorhanden, sondern das Schiff sey nur mit Steinen beladen. Wenn dem also, sagt der Bettler, so bleiben sie in Gottes Namen Steine. Hierauf ist alle Eßwaar in lauter Stein verwandelt worden. Ich selbst, spricht Gregorius Turonensis, dieser heil. Mann, habe dergleichen Feigen und Oliven gesehen, welche zwar die äußerliche natürliche Gestalt behalten, im übrigen aber härter als der Marmel selbst geworden, und sind nachmals diese in unterschiedliche Städt ausgetheilt worden, damit sich männiglich daran spiegle, und gegen die Armen nicht so unbarmherzig seye.

O, wenn die Leute doch erkennen würden, in was für einem hohen Preis bei Gott seye das Allmosen, und wie er im Ansehen desselben den Menschen so leicht nicht könne verdammen. Die pharisäischen Böswicht führten einmal ein Weib zu Christo dem Herrn in den Tempel, und klagten dieselbe an, wie daß sie sey in einem wirklichen Ehebruch ergriffen worden. Nach-

dem er ihnen Anfangs ihre saubern Stückel unter die Nase gerieben, durch die Schrift auf der Erde, und sie nachmals zum Tempel hinaus gegangen, da hat er das Weib absolviret, und ohne weitere Straf von sich gelassen, welche sonst, vermög des mosaischen Gesetzes hätte sollen versteiniget werden, daß er aber dermalen so gütig gewesen, ist die Ursach, sagt der heil. Ambrosius lib. 9. Epist. 96, weil er bei'm Gotteskasten ist gestanden. Haec verba locutus est Jesus in Gazophylacio. In Ansehung dieses Kastens, wo man pflegt das Allmosen hinein zu werfen, konnte er nicht anders seyn als barmherzig. Ja es hat so lang die göttliche Gerechtigkeit zu Sodoma inne gehalten, bis der Loth aus der Stadt kommen, welcher sonderbar freigebig war gegen die Armen.

Fabel.

Ein gewisser Herr reisete zu Pferd, da sein Diener zu Fuß hinter ihm herlief, unter dem Fortreiten hat sich zugetragen, daß das Pferd ungefähr den Diener an das Knie geschlagen, und ihm ziemliche Schmerzen verursachet, wessenthalben er sich wollte rächen, nahm also einen Stein, das Pferd damit zu werfen, traf aber seinen Herrn ziemlich hart in die Seite, der doch unwissend, wo es herkomme, dazu stillschwiege. Der Knecht fängt an zu hinken, und blieb ziemlich zurück, dessen Ursach der Herr zu wissen begehrte, nachdem er vernommen, daß ihn das Pferd habe geschlagen, da sagt er, o mein lieber Lenz, laß dich's nicht wundern, es ist schon des Pferdes seine Manier, denn noch nicht lang, hat es mich stark in die Lende geschlagen, vermeinte also, des Dieners voriger Stein-

wurf wäre ein Schlag vom Pferd gewesen. Eines Theils ist wohl zu lachen über die Einfalt dieses Reiters, der sich etwa besser verstanden auf die Esel als auf die Pferd, im übrigen aber ist er in dem Fall lobwürdig, daß er mit seinem Diener oder Knecht ein Mitleiden gehabt, gleichwie jener Hauptmann einen sondern Ruhm davon getragen, als er zu Kapharnaum zu Christo dem Herrn getreten, und denselben demüthigst ersuchet, er möchte doch seinen Diener oder Knecht, welcher gefährlich dahin liegt, gesund machen. Diese Lieb des Herrn gegen seinen Diener hat dem Heiland also wohlgefallen, daß er ohne ferneren Verschub den Knecht gesund gemacht. Matth. Kap. 8. So ist auch Genes. am 15. Kap. zu lesen, wie der große Patriarch Abraham in seinem hohen Alter keinen Erben mehr verhoffet; also wollte er mit seinen Gütern eine Richtigkeit machen, und selbige verschaffen, aber wem? etwa dem Loth, als seines Bruders Sohn? nein! etwa den Kindern des Nachors, so auch sein Bruder gewesen? nein! sondern Eliezer sein Diener soll völliger Erb seyn, Ecce vernaculus meus, haeres meus erit, die Treue seines langwierigen Dieners hat den heiligen Mann dahin bewogen, daß er denselben für einen völligen Erben aller seiner so großen Habschaft wollte einstellen. Wie können es denn diejenigen bei Gott verantworten, die nicht allein ihre treuen Dienstboten nicht beschenken, sondern sogar den verdienten Liedlohn nicht bezahlen.

Der Weinstock.

Dieses edle Gewächs kann nicht genugsam gepriesen werden wegen seiner herrlichen Frucht, aus welcher der so liebliche Wein gepresset wird; den Wein-

stock hat Noa mit eigener Hand gepflanzet, nicht zwar als seye derselbe vor dem Sündfluß nicht gewesen; sondern er hat dem Weinstock mit großem Fleiß und Arbeit wieder aufgeholfen, welcher vor dem Sündfluß sehr viel gelitten und fast in das Verderben gerathen. Die Weinstöck sind unterschiedlich, nach Beschaffenheit des Landes und des Erdbodens, wie denn zu Zeiten Moses, als er in der Wüste Faram sich aufgehalten, die zwei Männer Josue und Caleb, eine einige Weintraube mit sich gebracht, welche so groß war, daß alle beide daran zu tragen gehabt. Wie der Fürst Razivil das heilige Land besucht, da hat er in der Insel Rhodis als ein Regal, von einem Türken daselbst eine Weintraube bekommen, welche 3 Ellen groß war, auch ein jedes Körnl oder Beer einer ziemlichen Zwetschge gleich gesehen. Menoch. P. 3. Cent. 5. c. 10. Der Evangelist Joannes am 5. K. meldet, wie daß der Herr und Heiland neben anderen Gleichnissen, die er mehrmal seinen Jüngern und Aposteln vorgetragen, sich selbst habe einen Weinstock genennt: Ego sum Vitis vera, ich bin der wahre Weinstock. Der heil. klaravallensische Abt Bernardus in öfterer Erwägung des Leidens Christi betrachtet den gebenedeiten Heiland in seiner blutigen Geißlung als einen Weinstock: Denn gleichwie dieser an einem Pfahl oder Stecken angebunden, also ist Jesus Nazarenus auf Befehl Pontii Pilati, an eine marmelsteinene Säulen, dero Theil in der Kirche der heil. Praxedis zu Rom verehret wird, mit Stricken dergestalt angefesselt worden, daß sein heiligstes Blut durch die Nägel der Finger heraus gedrungen. Sechs starke Henkersknecht, nachdem sie

ihn ganz nackend ausgezogen; welche Entblößung eine aus den größten Schmerzen gewesen, haben mit Ruthen, Strick und Ketten seinen heiligsten Leib dergestalten zerfleischet, daß nicht das mindeste Oertlein zu finden gewesen, so da nicht verwundt worden. Die Fürsten der Synagog und vornehmen Hebräer haben mit vielen Geld das ohnedem tyrannische Henkersgesind also angefrischt, daß sie alle erdenkliche Grausamkeit an ihm verübet, auch ihm 6666 Streich versetzt, daß nicht allein der unschuldigste Heiland, sondern die Erde und die Henkersknecht selbst voller Blut worden, und wofern ihn die Gottheit nicht hätte erhalten, so wäre er, natürlicher Weis, dazumal gestorben. Hat jener Samaritan ein herzliches Mitleiden getragen gegen den, der unter die Mörder gerathen, und von ihnen so übel zugerichtet worden; wie soll denn dir, o christliche Seel! um das Herz seyn, wenn du den blutigen Heiland in seiner Geißlung an der steinernen Säule betrachtest, mit dem die tigerartigen Unmenschen also grausam verfahren, daß er keinem Menschen mehr gleich gesehen, sondern von seinem heiligsten Leib die Haut also abgestreift worden, daß man leicht die Rippen hat sehen können. Die Ruthe des Jakobs, welche er in den Brunnen gesteckt, waren nur halb und halb geschält; aber dein Heiland Jesus ganz über und über. Und alles dieses haben verursacht unsere Sünden: Ja es ist einer gottseligen Seele geoffenbaret worden, daß derjenige, so fleischlich sündiget, wiederum den seligmachenden Jesum auf ein Neues an die Säule binde, wie den Reben- oder Weinstock an den Stecken, und selbigen mehrmal mit unmenschlichen Geißelstrei-

chen zerfleische. Der heil. Brigittä aus Schweden ist einmal Christus der Herr sichtbar erschienen, in ganz blutiger Gestalt, und hat selbe also angeredet: Siehe Tochter, meine Wunde! o mein Jesu, sagte sie, wer hat dieß gethan? worauf er geantwortet: Ita me etiamnum vulnerant Charitatis meae Contemtore-, also traktiren mich noch die Verräther meiner göttlichen Lieb, das ist, die Sünder. Surius in Vita. Mit dem Weinstock haben sich unterschiedliche Geschichten zugetragen. In der Stadt Calamina wird aufbehalten und verehrt der Arm und die Hand des heil. Apostels Thomä, welche er in die Seitenwunde Christi gelegt; dahero diejenigen, so einen Prozeß führen, und in Rechten miteinander stehen, ihre Schriften in die Hand des heil. Apostels legen: wessen Handel gerecht ist, dessen Schrift behält die Hand; der aber unrecht hat, dieselben Schriften verwirft sie: dahero ein sehr großer Zulauf zu diesen Reliquien. c. 134. fol. 66. Nicht weniger ist zu verwundern, daß viel Jahr vor diesem die Inwohner besagter Stadt, an der Vigil des heil. Apostels Thomä einen ganz verdorreten Weinstock in besagte Hand gelegt, den andern Tag ist derselbe nicht allein ganz grünend, sondern mit viel zeitigen Trauben ganz angefüllt gefunden worden, welche sie nachmals ausgepreßt und für die ganze Festivität Wein genug bekommen. Ribidiera in Vit. 21. Decembr. Allhier kann ich auch nicht umgehen jenes Kruzifix, welches in Spanien in dem Kloster S. Benedikti zu Valladolid gezeigt wird; dieses ist von der Wurzel eines Weinstocks oder Reben gewachsen, und zwar von der Natur also gestaltet, daß es der beste

Bildhauer nicht anders konnte schnitzeln, zumalen das Gesicht samt den subtilen Haaren sowohl auf dem Haupt, als in dem Bart, also gut zu sehen, daß sich männiglich darüber verwundert. Kommt also wohl heraus, was Christus der Herr bei dem Evangelisten Johannes von seiner göttlichen Person ausgesprochen: „Ego sum Vitis vera! Ich bin der wahre Weinstock.“ Wollte Gott! die Menschen thäten öfter diesen Weinstock vor Augen haben, als den sie mit eigenen Händen bauen, dero Saft mehrmals größeres Unheil verursacht, als das Gift selbsten, welches Holofernes mit Verlust seines Lebens erfahren. Dergleichen Gesellen sind noch mehrere in der Welt zu finden, dero mehrstes Papier in Charta Bibula bestehet, welche da mehr gedenken an den Weinstock als an den Opferstock, und auf ihrer Uhr nur der Weinzeiger auf die Stunden deutet.

Fabel.

Ein rothnasender Weinegel war also verliebet in den Weinstock, daß er sogar keine andern Zahnführer gebrauchet, als die von Rebenholz geschnitzelt, ja er konnte bei keinem Weinstock vorbei gehen, den er nicht mit einem freundlichen Kuß bewillkommet, der ließe sich öfters verlauten, daß man ihm anstatt der Blumen, auf die Todtentruhe lauter Rebenblätter soll aufstreuen; er liebte aber den Weinstock nur wegen des Weins, worvon er ein Gesicht bekommen, wie ein Feiertag in einem Bauernkalender; einsmals hat er sich in dem Wirthshaus also überzecht, daß ihn die Füß nicht mehr getragen, und dessentwegen auf der nächsten Hennensteige, worin auch etliche Gäns wa-

ren, sich niedergeleget, auch die ganze Nacht hindurch also geschnarchet, daß man auch den schreienden Gockelhahn in aller Frühe nicht hat hören können, wie er nun den Rausch ziemlich ausgedämpfet, und sich von seiner Liegerstatt aufgehebet, da hat er sich über alle Massen beklaget wegen seines Rückens und seiner Lenden, also zwar, daß er schier einen Argwohn geschöpfet, als hätte man ihm den Buckel mit Prügeln abgetreifert: weßenthalben die Saufkameraden ihn scherzweis angeredet, er solle sich so sehr nicht beklagen, zumalen er auf lauter Federn geschlafen, verstunden die Hennen und Gäns in der Steigen, ja freilich gab er zur Antwort, ich bin auf Federn gelegen, aber hol der Teufel das härteste Leilach, so inzwischen gewesen. Solche Leute fürwahr sind elende Martyrer und plagen sich mehr um die Höll als um den Himmel: Daß dem Goliath der Kopf habe wehe gethan, wie ihn der David mit dem Stein getroffen, ist gar nicht zu zweifeln; daß aber auch mancher Weinsaufer den anderen Tag über den Kopf klagte, ist ebenfalls die Wahrheit. O wie mancher Weinschlauch, weil er mit den Füßen hin und her wacklet, hat sich Löcher in Kopf gefallen, oder gar einen Fuß gebrochen, wenn er solches hätte wegen Gott gelitten, so hätt er sich sondere Verdienste gesammelt, aber auf solche Weis wird ihm der Berlzebub die Zech machen: Neque fornicarii, neque adulteri, neque ebriosi Regnum Dei possidebunt. 1. Corinth. c. 6. v. 9.

Der Baum.

Die Bäume sind von Gott dem Allmächtigen von Anbeginn der Welt den dritten Tag erschaffen, und zwar gleich mit ihren Früchten und Saamen. Der

Baum des Lebens stunde in Mitte des Paradieses, was es aber für ein Baum seye gewesen, von dem die Eva das verbotene Obst hat genascht, ist eigentlich nicht bewußt. Obschon insgemein der Glaub ist, ein Apfelbaum, so sind doch andere Lehrer, welche für den Feigenbaum aussagen, wie denn in Phönicia unweit Damasco Feigenbäume anzutreffen, deren Blätter 4 Ellen lang und 2 Spannen breit, und glaubt man, der Adam habe sich damit bekleidet. Die Feigen von diesem Baum haben alle inwendig ein Kreuz, wessenthalben sie auch Adamsfeigen genannt werden. Vincent. Marin. in Itin. Orient. l. 4. c. 5. In der ganzen avignonischen Diöces in Frankreich, welche die römischen Päpst besitzen, ist eine große Menge der Oelbäume, sowohl in dem flachen Land, als auf dem Gebirg, so oft ein Papst mit Tod abgehet, so verderben alle diese Bäume, sobald aber ein neuer erwählt wird, alsdann fangen sie wiederum an zu grünen und Frucht zu bringen. Domoncio Cassi di Gabit. fol. 6. Wenn man alle Wunderbäum wollte allhier beirucken, so würde man können damit ein ganzes Buch verfassen. In hl. Schrift wird sattsam gehandelt, von den Bäumen, unter anderen auch gezählet wird jener Eichbaum, an dem der treulose Absalon hangen geblieben; dieser war ein Sohn des Davids, und weil ihm die Ehrsucht also in Kopf gerathen, zu welchem ihn einige Hofherrn mit üblen Rathschlägen veranlasset, also hat er sich freventlich unterstanden, den Vater vom Thron zu stossen, ja denselben gänzlich aus dem Weg zu raumen, wozu er denn eine große Armee in's Feld gestellt, wessenthalben der Vater David seine königliche Resi-

benz verlassen, und sich in den Wüsten und Einöden aufgehalten, Gott aber, so meistens die gerechten Waffen pflegt zu segnen, und die treulosen Kinder zu züchtigen, ist dem unschuldigen König David beigestanden, also zwar, daß Absalon samt den Seinigen in dem Walo Ephraim das kürzere gezogen, und sich müssen in die Flucht geben, und als er wollte unter einem Eichbaum mit seinem Maulthier durchpassiren, da ist er mit seinen erwachsenen Haarlocken an einem Ast hangend geblieben, sein langohriger Klepper aber hat den Reißaus genommen; dahero geschehen, daß der Joab, so ihn auf's höchste verfolgt, denselben mit einer dreifachen Lanze durchstochen, dessen Körper in eine tiefe Grube nächst bei Jerusalem geworfen, und mit Steinen bedecket worden, wie denn noch auf heutigen Tag sowohl die Christen als Türken, wenn sie daselbst ihren Weg vorbei nehmen, allzeit einen Stein auf besagtes Grab werfen, zum ewigen Abscheu seines angemaßten Vatermords. 2. Reg. c. 18. Adrichom. fol. 19. Die Rach Gottes hat ebenermassen erfahren jener Böswicht, von dem Majolus schreibt, welcher seinen Vater sehr grob entehret: Denn als er einst ziemlich berauscht nach Haus gekommen, und den alten Vater hinter dem Ofen angetroffen, da ist er alsogleich in diese gottlosen Wort ausgebrochen: Ei, du alter Dieb, wie lang wirst du mir mein Zimmer mit Rotzen und Husten anfüllen? Gehe fort in aller Teufel Namen schlafen, und stoßt ihn zugleich mit dem Fuß vom Stuhl herunter. Der verlebte Vater konnte sich kümmerlich von der Erde aufheben, und beweinte anbei die Undankbarkeit seines Sohnes, ja er sagte, daß der

gerechte Gott solches nicht werde ungerochen lassen. Kaum ist ein Monat angestanden, da hat dieser lasterhafte Böswicht an seinem Fuß unbeschreibliche Schmerzen empfunden, auch konnte solchen Zustand ihm kein einiger Arzt wenden, unangesehen er viel Geld deßwegen ausgeben. Endlich ist er in die äußerste Armuth gerathen, und wenn er Noth halber mußte aus dem Haus gehen, da hat Gott sonderbar verhängt, daß alle Buben auf der Gasse ihn ausgehöhnet und mit gleichmäßigem Hinken ausgespottet. Wehe! und aber wehe! solchen Kindern, Fluch und über Fluch auf sie, die ihre Eltern also verunehren, die zeitliche als ewige Rach wird ihnen gar nicht ausbleiben. —

Zacharias Boverius bringet eine wunderliche Geschicht auf die Bahn, worüber unsere Widersacher wohl etwan werden den Kopf schütteln. Wie der seelige Pacificus a. S. Gervasio Kapucinerordens einstens mit seinem Gespan in Frankreich gereiset, da hat er in der Herberg einen Unkatholischen angetroffen, welcher in allweg mit vielen Beweisungen nicht konnte dahin gebracht werden, daß er solle glauben, der wahre Leib Jesu Christi sey in dem Sakrament des Altars, ja er setzte hinzu, so wahr seye Christus mit seiner Gottheit und Menschheit darinnen, so wahr der nächste Eichbaum, auf welchen er mit Finger gedeutet, mit seinem Gipfel werde die Erden küssen. Was? sagte hinwieder Pacificus, willst du es alsdann kräftig glauben, wenn der Baum mit seinem Gipfel wird die Erde berühren? Freilich gar gern, gab er zur Antwort. Nachdem der fromme Diener Gottes auf seinen Knieen eine Weil sein Gebet verrichtet, alsdann ist er aufgestan-

ben, und hat dem Eichbaum im Namen Gottes befoh-
len, er solle sich zur Zeugnuß des wahren Glaubens,
bis auf die Erde biegen, welches auch mit höchster
Verwunderung aller Anwesenden geschehen, wodurch der
Unkatholische leicht bewogen worden, daß er seinem
Irrthum abgesaget, und den wahren allein seligmachen-
den Glauben angenommen. In Annal. Capuc. Ao.
1575 de Fr. Pacifico. Dergleichen Wunderding we-
gen dieses allerhöchsten Altargeheimnuß sind mannig-
fältig in der Welt zu sehen. Ich will dermalen alle
anderen Länder umgehen, und nur in unserm werthen
Teutschland die Menge finden. Zu Cöln, zu Löwen,
zu Deggendorf in Bayern, zu Brüssel, zu Prag, zu
Augsburg, zu Seefeld in Tyrol, und vielen anderen
Orten, allwo mit diesem heiligsten Sakrament die größ-
ten Wunderwerke geschehen, und damit ganze Bücher
angefüllt worden. Es sollen einen billig schamroth
machen die wilden und vernunftlosen Thiere, welche
dieses höchste Gut vielfältig verehret. Der Esel des
heil. Antonii Paduani; das Lämmlein S. Franzisci
Seraphici; der bekannte Hund zu Lissabona in Por-
tugal; die Kühe bei St. Salvator unweit Ingolstadt;
die Bienen oder Immen bei Cäsarea; die Königlein
bei Herenthal ꝛc. Ja der Satan selbst hat mehrmals
aus besessenen Leuten diese Wahrheit bestättiget.

Fabel.

Zu Basel wurde auf eine Zeit ein Kupferschmied
erhängt. Nun begab es sich, daß einer vom Lande
auf den Markt nach Basel gehen wollte, wurde aber

von der hereindringenden Nacht übereilet, weßenthalben er sich unter einen grünen Baum, so gleich dem Galgen gegenüber stunde, legte, und schlief daselbst ein. Des andern Tags in aller Frühe reiseten andere Dorfleute eben auf den Markt, und weil nun der Tag anbrach, daß sie den Erhängten erkennen konnten, also rufte einer scherzweis dem Erhängten mit diesen Worten zu: Auf! auf! wenn du mit uns willst zu Markt gehen, derselbige, so unter dem Baum lage, vermeinte, man rufe ihm zu, und antwortete: Wart ein wenig, ich will bald kommen, diese aber, so von dem, unterm Baum nichts gewußt, glaubten, daß sie Gott strafe, wegen ihres unbilligen Gespötts, so sie an dem armen Sünder verübet haben: fingen deßentwegen voller Furcht an zu laufen, dieser aber eilte ihnen nach und schrie immerfort, wart! wart! aber je mehr er rufte, je mehr thäten sie laufen, bis sie vor Schrecken und Mattigkeit vor'm Stadtthor niedergefallen, und wegen dieses Schreckens sind sie in eine solche Krankheit gerathen, daß sie kaum wieder zurecht konnten gebracht werden.

Erstlich ist es sehr freventlich mit den Todten zu scherzen, sondern man solle vielmehr denselbigen die ewige Ruhe wünschen. Zum andern ist leicht zu urtheilen, daß diese Leute keines guten Gewissens sind gewesen: massen das böse Gewissen einen jeden Schatten für den Wauwau hält; ja ein solches Gewissen ist ihm selbst eine stete Folterbank. Inter omnes tribulationes humanae animae, nulla est major tribulatio, quam conscientia delictorum. Aus allen Drangsalen einer menschlichen Seel, sagt der große Vater Augustinus in Psal. 45. ist keine größere, als das böse Gewissen. Nachdem der gottlose Kain den Brudermord begangen, ist er dergestalten von dem Gewissenswurm genaget und geplaget worden, daß er immerfort an Händen und Füßen gezittert, auch allzeit geforchten, es möchten ihn die wilden Thiere zerreißen, oder der Himmel

mit einem feurigen Donnerkeil erschlagen, oder die Erde verschlucken; ihm war nicht ungleich der Iskarioth, welcher sich derenthalben selbst erhängte, weil er den nagenden Gewissenswurm nicht mehr konnte erdulden.

Die Blumen.

Die Blumen sind eigentlich eine Geburt des lieblichen Frühlings, und gleichwie der Himmel mit den schimmernden Sternen pranget, also nicht weniger ziert sich der Erdboden mit den vielfärbigen Blumenwerken; daher das menschliche Aug keine bessere Waid fast haben kann, als in Ansehung der so unterschiedlichen Blumen; da verliebet sich eine Jungfrau in die Lilien, ein Weinschlauch in die Merzenbecher, ein Geizhals in die Goldblumen, ein Verliebter in die Tausendschön, ein Frommer in die Passionsblum, welche von den Spaniern Granadila genennet wird, ein Ehrsüchtiger in eine Königskron ꝛc. So weit haben es die Blumen schon gebracht, daß sie dermalen mit herrlichen Titeln begabet werden, also daß eine heißet: Semper Augustus, Vice-Re, D. Ingl. Terra, Graf Kurz, Don Diego, Kardinal, Konstante, Bella Helena, Aurora Coeleste, Solo Regal, Admiral del Mare etc. Ja die Poeten phantasiren, daß die Blumen ursprünglich herrühren von dem Blut der Götter; wahrhaftiger ist, was alle Jahr zu Eremita in Spanien geschieht, allwo aus dem Grab der h. Eulalia, weil sie daselbst gemartert worden, den 10. De-

zember die schönsten Blumen aufgehen, welche die Gestalt haben einer Taube, weil dero Seel ist gesehen worden in solcher Gestalt in Himmel fahrend. Von den Blumen geschieht sonderbar nicht viel Meldung in heiliger Schrift; dennoch aber ist an einem und anderen Ort etwas zu lesen, forderist in dem hohen Lied Salomonis, allwo sich der himmlische Bräutigam nennet eine Feldblum; Ego flos campi, Cant. 2. c. Der honigfließende Lehrer Bernardus betrachtet diesen Titel sehr wohl, und saget, weil sich die Braut hat verlauten lassen, daß ihr Gewissen gleich sey einem Blumenbettel, Lectulus noster floridus etc.; also hat der himmlische Bräutigam sich ebenfalls einer Feldblum verglichen, denn wie sich der Mensch gegen Gott hält, also weiset sich auch Gott gegen denselben. Paschasius lib. 12. in Matth. ist der Aussag, daß der gebenedeite Heiland, wie er auf Erden gewandelt, unterschiedliche Gesichter den Leuten gezeigt habe; die Apostel und andere Gläubige haben ihn angesehen, wie die Bienen einen Blumenstock, auch nichts anders als lauter Lieblichkeit und Süße aus seinem heiligsten Angesicht genossen; entgegen den Pharisäern, Schriftgelehrten und Rabbinern hat er meistens ein solches rauhes Gesicht gewiesen, daß sie allezeit darüber erschrocken und erstummet, Formam sic vicissim temperabat, ut unicuique appareret secundum quod fuerat dignus. Wie der Seligmacher nach Bethsaida gekommen, da hat ein armer Blinder um das Gesicht ganz flehentlich angehalten, worauf der Herr selbigen in etwas abseits geführt, und ihm mit seinem Speichel die Augen berührt, auch anbei gefragt, was er denn

anjetzo sehe? Herr, sagte er, ich sehe etwas, und kommen mir die Leute vor wie die Bäume; nach solchem legte der Herr mehrmals die Händ auf seine Augen, alsdann hat er Alles auf das Vollkommenste gesehen. Allhier entstehet die Frag, warum der Heiland nicht gleich das Erstemal das vollkommene Gesicht erstattet, wie es denn seiner göttlichen Allmacht gar leicht wäre gewesen? Auf solches antwortet Theophylactus, daß dieser Blinde anfangs nur halb und halb habe geglaubt, darum habe ihn der Herr nur halb und halb sehend gemacht; wie er aber alsdann vollkommentlich geglaubt, also hat er auch ein vollkommenes Gesicht erhalten; denn Gott in dem Fall einem Spiegel gleichet, mit was Gesicht man diesen anschauet, mit solchem begegnet er wieder zurück. Weil Zachäus klein von Person war, also hat er sich auf einen Baum begeben, damit er Christum möchte sehen, welcher Baum noch auf den heutigen Tag solle stehen, wie Mantegaza schreibt, auch ein Stück davon in Rom bei St. Joan. in Laterano aufbehalten wird. Als der Herr zu Jericho eingetreten, da hat er alsobald seine Augen auf Zachäum geworfen, auch sich selbst in seine Behausung eingeladen. Wie kommt es aber, daß die eingefleischte Gottheit den lasterhaften Zachäum so freundlich angeschauet? Höre mich, sagt Beda, Zachäus war ganz begierig, den Herrn zu sehen, und selben wohl anzuschauen, daher der Heiland auch solches hat wollen mit Anschauen ersetzen. Suspiciens Jesus vidit etc. Ideo vidit Jesus videntem se, elegit eligentem se, et amavit amantem. Denn wie der Mensch mit Gott umgehet, also gehet Gott mit den Menschen

um; daher der gebenedeite Heiland zu der h. Katharina von Senis geredet: »gedenke du fleißig an mich, so gedenke ich auch fleißig an dich.«

Historien und Geschichten von Blumen sind fast in allen Büchern zu lesen; unter andern ist folgende sehr denkwürdig: Der selige Joannes Grandi-Silvanus, Cistercienser Ordens, war ein sehr gottseliger Laienbruder, und ein absonderlicher Verehrer der seligsten Mutter Gottes; weil er aber der lateinischen Sprache ganz nicht kundig, also hat er nichts anders gelernet, als die einigen zwei Wort: Ave Maria, welche er den ganzen Tag hindurch mit größtem Eifer wiederholt. Nachdem er mit Tod abgangen, so ist aus seinem Grab eine schöne weiße Lilie gewachsen, mit gedachten zwei Worten: Ave Maria, gezeichnet, wessenthalben der h. Bernardus das Grab eröffnen lassen, und hat man gefunden, daß der Stengel dieser Blum aus seinem Munde entsprossen; endlich auf Befehl des h. Bernardi ist auch der Leib eröffnet worden, da haben sie mit höchster Verwunderung gesehen, daß die Lilie in Mitte des Herzens gewurzelt; im Herzen aber seynd gedachte Wort: Ave Maria, mit goldenen Buchstaben geschrieben gewesen, woraus leichtlich abzunehmen war, was dieser selige Joannes sich für große Verdienste gesammelt durch das eiferig wiederholte Ave Maria. Philippus Seguinus lib. 3. Sanct. Ord. c. 93.

Der heil. seraphische Franciskus war über alle Massen verliebt in diesen Gruß, daher pflegte er zu sagen: wenn ich sprich Ave Maria, so lachet der Himmel, es frohlocken die Engel, die Welt erfreut sich,

die Höll zittert, die Teufel fliehen, und gleichwie das Wachs vor'm Feuer zerschmelzet und der Staub vom Wind vertrieben wird, also auch durch Anrufen des süßesten Namens Mariä wird die ganze höllische Rott zertrennt. Alan. p. 3. in Sab. 25.

Jener verlorne Sohn, nachdem er in die äußerste Armuth gerathen, hat endlich bei sich beschlossen, daß er wolle wiederum nach Haus kehren, und beim Vater Zuflucht nehmen. Ibo ad Patrem etc. Es scheint, daß er dazumal keine Mutter mehr habe gehabt, sonst hätte er unfehlbar bei derselben Hülf gesuchet. Wer also will, daß ihm an Leib und Seel soll geholfen werden, der eile zu dieser Mutter der Barmherzigkeit durch etliche andächtige Ave Maria.

Fabel.

Ein Goldkäfer und ein Roßkäfer sind einander begegnet, dieser grüßet alsobald den Goldkäfer: willkommen mein lieber Herr Bruder; ich, sagte der andere, bin ja dein Bruder nicht, weil du mir gar nicht gleichest; du mußt wissen, sagte der Kothkäfer, daß mein Weib gestorben, darum gehe ich in der Klag, wenn solche ein End hat, sodann will ich in einem so guten Goldstuck aufziehen, wie du. Worauf der Kothkäfer den Goldkäfer zum Mittagmahl eingeladen, welches er Höflichkeit halber nicht wollte abschlagen; wie er aber vermerkte, daß das ganze Traktament in lauter Roßkoth bestanden, sagte er: ei, der Teufel hol das Mittagmahl, du kannst andere Saunarren einladen, denen ich darum nicht neidig bin, ich habe meines Theils eine weit bessere Tafel, und begab sich hierauf in einen Blumengarten, daselbst hat er sich auf

eine schöne ausgebreitete Rose gesetzet, allwo es ihm gar wohl geschmecket. Dergleichen Kothkäfer sind sehr viel in der Welt anzutreffen, welche ihre Freud und Ergötzlichkeit in lauter Wust und Unflath suchen, da unterdessen ehrlichen Gemüthern nur die schamhaften Rosen belieben. Also ist gesittet und gesinnet gewesen der Joseph im alten Testament, welcher lieber den Mantel verloren, als das Kleid der Unschuld. Deßgleichen ist beschaffen gewesen die Susanna, die sich mehr gescheut vor dem Laster, als vor dem Pflaster, und wollte ihrerseits lieber versteiniget als verunreiniget werden, wofern Gott nit hätte durch den Daniel ihre Unschuld an den Tag gegeben. Von dem Hermelin schreiben die Naturkundiger, daß dieses Thierl über alle Massen die Reinigkeit liebe, also zwar, daß es sich eher läßt fangen, auch umbringen, als nur mit dem geringsten Koth sich verunreinigen, Malo mori quam foedare. Auf solche Weis' haben sich gehalten: Iphigenia, Lucia und Agnes, die da lieber den rothen Purpur ihres Bluts verloren, als die weiße Farb ihrer unversehrten Ehr im mindesten bemackeln lassen. Casimirus, der h. König in Polen, wollte auf keine Weis' dem Rathschlag seiner Leibärzte folgen, sondern hat lieber den Tod erwählet, als daß er solle seine Reinigkeit beleidigen und die reine Keuschheit verlieren.

Die Kräuter.

Die wunderliche Allmacht Gottes hat tausenderlei Wirkungen und Eigenschaften den Kräutern mitgetheilet, also zwar, daß hiervon ganze Bücher sind geschrieben worden, worunter Helmontius, Schröderus,

Rajus, Hockius, und viel andere mehr zu zählen; sehr viele Kräuter sind gesund und heilsam, daher sie den alten Einsiedlern für eine Speis und Nahrung gedienet haben; wie nicht weniger dem Adam und Eva Gott selbsten diese Freitafel aufgesetzet; dedi vobis omnem herbam etc., Gen. c. 1., sehet, ich hab euch gegeben alles Kraut, so sich besaamet auf Erden. Insonderheit aber sind die Kräuter sehr dienlich zur Medizin, wie denn der weiseste Salomon aller Kräuter Eigenschaft vollkommenst gewußt, auch selbe sogar in die Bücher verfasset, so aber nachgehends, wie Eusebius aussaget, vom König Ezechia verbrannt worden. Die Kräuter haben unterschiedliche Namen, deren etliche gar seltsam, als wie Lappa minor, auf Deutsch: Bettlerlaus, Trogopogon Bockebart, Caput Monachi Pfaffenplatte, Succisa Teufelsabbiß, Typha Narrenkolben, Bursa Pastoris Säckelkraut ꝛc., und dergleichen viel andere mehr, die gleichwohl eine sonderbare Wirkung in sich haben, wie Matthiolus weitsichtig davon handelt. Das Kraut Hypericum oder Perforata, auf Deutsch: Johanneskraut, soll eine sonderliche Kraft haben, sogar die Teufel zu verjagen, wenn man nämlich dasselbe auf eine Glut leget, und einen Rauch davon machet, Bonard. in Minier. L. 3. In heiliger Schrift wird vielfältig gehandelt von den Kräutern; als einmal der große Mann Gottes, Elisäus, die Söhn der Propheten zu Gast geladen, und zur selben Zeit eine große Theuerung im Land war, dessentwegen er ihnen nur ein Kraut aufgesetzet; denn er hat einem aus den Seinigen befohlen, er solle hinaus gehen, Kräuter zu sammeln, welchem Befehl er auch emsig

nachkommen; weil er aber die Kräuter nicht wußte zu unterscheiden, also hat er giftige anstatt der guten nach Haus gebracht; nachdem er nun dieselbigen gekochet und den Gästen aufgesetzet, da haben sie solche Speis kaum gekostet, so ist ein allgemeines Geschrei unter ihnen erschallet: „Mors in olla, der Tod im Topf;“ und sie müssen alle sterben wegen der Bitterkeit dieser Speis. Worauf der Prophet ein wenig Mehl genommen, und selbiges in das Geschirr hinein gestreuet, da ist alsobald die Bitterkeit verschwunden; gewiß ist es, daß dieses weiße Mehl solche natürliche Wirkungen und Kraft nicht habe gehabt, solche Bitterkeit zu wenden, sondern es ist eine Figur gewesen des göttlichen Brods auf dem Altar, welches vom Mehl herkommet, und dieses, weil es weit süßer als jener Honig, so Samson in dem Rachen des todten Löwens gefunden, kann alle Bitterkeit wenden. Das allerdurchlauchtigste Haus von Oesterreich hat, ihre so häufigen Bitterkeiten und Drangsale zu dämpfen, kein sicheres Mittel, als diesen unter der Gestalt des Brods verhüllten Gott. Ferdinandus der Andere, glorreichster Gedächtnuß römischer Kaiser, bis er in die zehn Millionen Seelen zu dem wahren seligmachenden Glauben gebracht, hat viele bittere Pillulen müssen schlücken, daß er also mehrmals mit dem Propheten Isaia sich verlauten ließ: „Amaritudo mea amarissima;“ so oft er aber dieses göttliche Manna genossen, welches vielfältig geschehen, und zwar im Advent und Fasten wöchentlich dreimal, nicht ohne Seufzer und Thränen, da hat er allezeit darnach eine sondere Süßigkeit in seinem Herzen empfunden, ja sich selbst die

größte Hoffnung geschmiedet, daß ihn Gott nicht werde verlassen; wie ihn denn das Kruzifixbild, so noch in höchsten Ehren aufbehalten wird, mit diesen deutlichen Worten angeredet: „Ferdinande, non te deseram!“

Das Haus des ersten jobischen Sohns ist von allen vier Seiten durch die Sturmwinde angetastet worden. Nicht weniger hat Leopoldus, dieses Namens der erste römische Kaiser, nunmehr hochseligen Angedenkens, solches an seinem allerdurchlauchtigsten Haus erfahren, welches von allen Seiten verfolget worden, also, daß er gar wohl mit dem Job hat können wiederholen: „In Amaritudinibus moratur oculus meus, mein Aug bleibet in lauter Bitterkeit.“ K. 17. Zu solcher Zeit aber hat er seine einzige Zuversicht genommen bei diesem höchsten Altargeheimnuß, vor welchem er öfters, absonderlich in der heil. Charwoche, etliche Stunden auf seinen Knieen zugebracht, wodurch er in seinem Gemüth also gestärket worden, daß er aller Bitterkeit vergessen, ja die Seinigen noch aufgemuntert, und fast mit einem prophetischen Geist vorgesaget, es werde bald besser werden, wie es denn nachmals nicht anders erfolget. Ganz heilig schreibet Augustinus von diesem allerhöchsten Gut: „Tu es dulcedo inaestimabilis, per quam cuncta amara dulcorantur.“ In Solil. c. 22. Von den Kräutern schreiben etliche ganze Wunderding, wie dergleichen viel in Majolo zu lesen. Villamont verzeichnet in seinem Buch, daß in ganz Kandien kein einiges giftiges Thier zu finden sey, weil nämlich daselbst die allerbesten und heilsamsten Kräuter wachsen.

Ja auf dem Berg Ida ist ein Kraut, sobald dieses die Schaafe oder Kühe essen, so glänzen ihre Zähne wie das polirte Gold. Joannes Eusebius Nierenbergius, lib. 1. de Mirac. c. 34., schreibet eine sehr denkwürdige Sach von dem berühmten und gottesfürchtigen Kardinal D. Pater Gonsalez, welcher eine sonderbare Andacht getragen gegen das h. Kreuz, zumal dasselbe das vornehmste Instrument gewesen, womit Gottes Sohn die Welt erlöset; ja so oft er das Bildnuß des h. Kreuzes ist ansichtig worden, so ist er allemal auf seine Kniee niedergefallen, und hat selbiges verehrt, dahero durch sondere Schickung auch geschehen, daß er als Kardinal den Titel vom heiligen Kreuz bekommen: Cardinalis Tituli S. Crucis. Nun ist noch auf den heutigen Tag zu sehen, daß in allen Gebäuden, die er in Spanien hat aufrichten lassen, ein fremdes Kraut wächst, welches ein ganz natürliches Kreuz vorstellet, wodurch der Allerhöchste weisen will, wie sehr ihm gefällig sey die Andacht zu dem heil. Kreuz. Der heil. Bonaventura schreibet, daß die allererste, so das h. Kreuz verehret, sey gewesen die allerseligste Mutter Gottes, denn wie sie von dem Grab Christi hinweg gegangen, da war ihr erster Weg zu dem Kreuz, welches sie als ein Instrument unserer Erlösung hat verehret; cogitare potes, quod ipsa prima fuit, quae Crucem adoravit. In vit. Christi c. 85. Von dem h. Hieronymo haben wir eine Lehr, in Epist. ad Demetr., daß wir keine einige Sach sollten anfangen, wo man nicht vorhero das h. Kreuzzeichen machet; ja die ersten Christen, so oft sie die Stund schlagen gehöret, haben allemal das Kreuzzei-

chen gemacht, zumalen dasselbige die beste Waffe wider unsere unsichtbaren Feinde und Widersacher. Als der Kaiser Tiberius II. auf eine Zeit in seinem Pallast auf und ab gegangen, und in etwas die Zeit vertrieben, da hat er ungefähr auf dem Marmor, womit der Boden gepflastert war, ein Kreuzzeichen wahrgenommen; das wollte ihm gar nicht gefallen, daß man das h. Kreuz, mit dem wir die Stirn pflegen zu zeichnen, solle mit Füßen treten; befiehlt demnach alsobald, daß man den Stein ohne ferneren Verschub solle aufheben; nachdem solches werkstellig gemacht worden, da hat man wiederum einen Stein gefunden mit diesem Zeichen, endlich sogar den dritten also gezeichnet; nach diesem aber einen solchen Schatz von Silber und Gold, daß man etliche Tag in Wegführung desselben zugebracht. Wenn Tiberius nicht hätte das h. Kreuz also verehret, so wäre er niemal zu diesem Reichthum gelanget.

Fabel.

Ihrer Zwei saßen öfters bei der Tafel, deren aber Einer so unverschämt gewesen, so oft das Kraut aufgetragen worden, so hat er allemal nach dem Fleisch, so darauf gelegen, gestochen, und damit er solches desto füglicher thun könnte, da hat er die Schüssel zu sich gewendet, und allzeit diese Wort gebrauchet: so drehet sich das Firmament. Den Andern verdroß, wie billig, diese mehrmal wiederholte Grobheit; wie er nun auf eine Zeit wiederum sagte: so kehret sich das Firmament, ergriff jener die Schüssel samt dem Kraut mit beiden Händen, schlug sie ihm dergestalten auf

den Kopf, daß ihm das Kraut allerseits über das Gesicht herunter gehangen, und sprach: bei dir wendet sich das Firmament gar wunderlich, aber bei mir schlägt also der Donner ein. Mit dem mußte er vorlieb nehmen. Wohl schändlich stehet es bei einem vernünftigen Menschen, wenn er dem Fraß also ergeben, daß er nur für seine unersättliche Wampe Sorg traget. Einige glauben, sie müssen ihre Bäuch anfüllen, wie die Brüder Josephs ihre Traidsäcke in Egypten; ja diese Kothbutten gilt oft so viel, als der Gott Dagon bei den Philistäern, quorum Deus venter est. Ein solches Freßmaul ist Esau gewesen, welchem also die Zähn gewässert nach dem Linsenkoch, daß er für dasselbe seine erste Geburt oder Majorat verschwendet. Auf gleichen Schlag sind auch gewesen die Söhne des Hohenpriesters Heli, welche mit ihrer ordinären Portion Fleisch nicht zufrieden gewesen, sondern haben noch dasjenige genaschet, welches Gott hätte sollen aufgeopfert werden. Wenzeslaus, König in Böhmen, war gar ein wunderlicher Wampenvogt, denn als ihm sein Koch das Mittagmahl nicht nach Wunsch hat zugerichtet, ist er darüber also erzürnt worden, daß er denselben lebendig hat lassen braten, wie einen Kapaunen am Spieß.

Der Thau.

Dieser kann nichts anders genennet werden, als ein wässeriger Dampf, welcher von der kühlen Luft in kleine runde Tropfen oder Kügelein zusammen gezogen wird, und nachgehends bei der Nacht, wenn der Himmel heiter ist, auf die Blumen, Gras und Kräuter herunter fällt, und mit seiner Feuchte die matten

Erdgewächse wiederum erquicket. Den Thau findet man meistens nur im Frühling und Herbst, selten aber im Sommer, weil dazumal der Erdboden wenig Feuchte in sich hält, wie auch selten im Winter, indem die gefrorne Erde wenig Dämpf in die Höhe schickt; sonst ist kein besserer Thau, als der im Monat Mai fällt, und wenn selbiger durch den Brennkolben destillirt wird, und man einen silbernen Löffel darein steckt, so wird solcher nicht anders aussehen, als sey er natürlich vergoldt. Im Herbst aber ist der Thau zuweilen in etwas vergiftet, dahero das Vieh, absonderlich die Schaafe, nicht sollen auf die Waid getrieben werden, bis der Thau von der Sonne verzehrt wird, auch soll der Mensch die rohen Früchte nicht essen, außer man wische den Thau wohl hinweg, sonst wird ihm der Durchbruch nicht ausbleiben, also sagen die Herren Medici und erfahrnen Aerzte insgemein.

Die h. Schrift thut des Thaues nicht vergessen, ja sogar wird Gottes Sohn dem Thau verglichen, indem die Kirch zur Adventzeit pflegt zu rufen: „Rorate Coeli desuper.“ Insonderheit aber hat der gerechte Gedeon, bevor er von Gott zu einem Kriegsfürsten erkieset worden, was Wunderliches mit dem Thau angefangen; denn wie ihm der Allmächtige hat vortragen lassen, daß er durch ihn wolle sein Volk von dem medianitischen Joch erlösen, da hat er, der Gedeon, dessen durch ein gewisses Zeichen wollen versichert seyn, sprach demnach also zu Gott dem Herrn: willst du Israel durch meine Hand erlösen, wie du gesaget hast, so will ich ein Fell mit der Wolle auf

die Tenne legen; wird der Thau allein auf dem Fell seyn, und die ganze Erde bleibet trocken, daraus will ich erkennen, daß du Israel durch meine Hand erlösen wirst, wie du gesaget hast. Und es geschah also, und er stund bei der Nacht auf, und drückte das Fell aus, und füllte ein Becken mit dem Thau, und er sprach abermal zu Gott: laß deinen Zorn wider mich nicht ergrimmen, wenn ich noch einmal versuche, und in dem Fell ein Zeichen suche; ich bitte, daß das Fell allein trocken bleibe, und die ganze Erde mit Thau benetzt sey; und Gott that dieselbige Nacht also, wie er begehret hatte, das Fell allein war trocken, und der Thau war auf der ganzen Erde. Judic. c. 6. Lauretus Cervariensis ist der Aussag, daß diese Geschicht wegen des Thaues ein Sinnbild sey eines guten und bösen Landsfürsten; wenn das Fell allein bereichert ist mit Thau, und die umliegende Erde ganz trocken, ist es eine rechte Abbildung eines sehr schlimmen Regenten, welcher allein Alles will haben, und seinen Vasallen und Unterthanen nichts lassen; ist aber das Fell ganz trocken, und die Erde wohl mit Thau benetzt, solches bedeutet einen guten Landesfürsten, der da lieber selbst will leiden, als seine Unterthanen; daher dazumal das Volk nicht übel gethan, wie Christus der Herr so viele tausend Menschen mit dem Wunderbrod gesättiget, daß sie ihn für einen König wollten erkiesen, venerunt, ut raperent, et facerent eum Regem; denn sie glaubten, daß keiner besser tauge für einen König und Landesfürsten, als welcher da gern gibt, und nicht nimmt. Wessenthalben sehr thöricht gehandelt die Bäume, wie sie die Dornstaude für einen Kö-

nig erwählet, indem dieselbe nichts anders im Brauch hat, als nur rupfen und zupfen, und passirt nicht einmal ein Lämmlein vorbei, dem sie nicht ein Büschel Wolle vom Pelz nimmt. Entgegen ist auch zu wissen, daß die Unterthanen im Gewissen schuldig sind, ihrem Landsfürsten unter die Arm zu greifen, und ihm die gebührenden Anlagen und Tribut abzustatten; daher saget Tacitus: »Nec quies gentium sine armis, nec arma sine stipendiis, nec stipendia sine tributis haberi queunt.« 4. Hist. Die Pharisäer und Herodianer wollten auf eine Zeit Christum den Herrn in der Rede fangen, fragten ihn also, ob es recht und zuläßig sey, daß man dem Kaiser Zins gebe, oder nicht? da sprach er aber zu ihnen: »date, quae sunt Caesaris, Caesari, gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.« Matth. K. 22. Ja, solches hat er gar mit einem Wunderwerk bestätiget, denn wie zu Kapharnaum die Zinseinnehmer den Petrum gefraget, ob sein Herr, verstehe Christum, den Zinsgroschen bezahle oder nicht, da hat der Herr alsobald dem Peter befohlen, gehe hin, sagt er, damit wir die Leute nicht ärgeren, so gehe hin an das Meer, wirf den Angel aus, und nimm den Fisch, der am ersten heraufkommet, und wenn du seinen Mund aufthust, so wirst du ein Geld finden, dasselbige gib ihnen, und zahle für mich und dich. Matth. K. 17. Geschichten von dem Thau sind zwar ziemlich wenig, unter anderen aber bringet eine auf die Bahn der heil. Petrus Damiani, l. 7. ep. 19., folgender Gestalten: Eine Herzogin von Venedig heuchelte dergestalten ihren Balg, daß man ihr die kostbarsten Spei-

sen von weiten Ländern mußte zuführen; alle ihre Wohnungen waren mit dem theuersten Balsam und Bisam angefüllet; auch war ihr das gemeine Wasser für ein Bad viel zu schlecht, sondern die Bedienten haben müssen mit höchstem Fleiß den Himmelsthau von allen Kräutern und Blumen zusammen sammeln, womit sie ihren Leib konnte waschen. Aber der gerechte Gott hat endlich die verdiente Straf über sie verhänget, also zwar, daß sie nach und nach lebendig verfaulet, wovon ein solcher abscheulicher Gestank entstanden, daß alle Bedienten davon gelaufen, außer einer einigen Magd, welche zuweilen, jedoch mit Beihülf vieler Rauchwerke, zu ihr gegangen, aber sich eilends wieder davon gemacht; letztlich hat dieses lebendige Aas, nicht ohne sonderen Trost der Befreundten, ihren elenden Geist aufgegeben. Dergleichen Leute, welche also ihren Leib verehren, wie die Philistäer ihren Abgott Dagon, haben den Himmel gar nicht zu hoffen; denn unter den acht Seligkeiten, die Christus der Herr dem Volk vorgetragen, findet man nicht geschrieben: selig, die da wohl essen und trinken, und sich gute Täg anthun; wohl aber: selig, die da leiden; selig, welche arm sind; selig, welche geduldig ꝛc. Auf vielen hohen Schulen ist der Brauch, wenn einer will die Glorie eines rechten Studenten genießen, so muß er sich vorhero deponiren lassen, und bestehet solches in vielem Schlagen, Stoßen, Foppen, und dergleichen Beschwernissen; also wer begehrt ein Kind der Seligkeit zu werden, der muß vorhero leiden, und ist kein anderer Weg in den Himmel, als sustine et abstine; der reiche Prasser hat seinen Leib

wohl gehalten, ist aber nachmals in der Höll begraben worden; der arme Lazarus hat an seinem Leib viel gelitten, ist aber darauf in den Schoos Abrahams gekommen.

Fabel.

Einer, der sonst in allweg ein ziemlicher Aufschneider gewesen, ging bei lustiger Maizeit mit etlichen seiner Kameraden in aller Frühe spazieren, fragte unter anderem, was doch diese für kleine Thierl seyen, welche den Thau, so auf den Blumen liegt, also emsig durchsuchen? dem gaben sie zur Antwort: es sind Immen oder Bienen, so da Materie zu ihrem Honig aus dem Thau klauben; was, sagt er, Bienen sind diese? ich bin in einem Land gewesen, wo die Bienen so groß sind, wie die Schaaf bei uns. Als nun einer diesen so groben Schnitt nicht leiden konnte, und ihn fragte, ob denn ihre Bienenkörb und dero Löcher um so viel desto größer wären, als bei uns? sagte er, nein, sie sind nicht größer als bei uns; der Andere fragte, wie können denn so große und dicke Bienen hinein kriechen? Der Aufschneider war gefangen, wie eine Meise auf dem Kloben, und sagte nur dieses: da laß ich sie dafür sorgen; Mendacem oportet esse memorem, ein Lügner, der nicht denkt der Wort, kommt mit der Lug nicht leichtlich fort. Ein solcher Lugenschmied bringt seine Sach so weit, daß, wenn er auch die Wahrheit redet, man ihm keinen Glauben mehr gibt. Der Teufel aus einem besessenen Menschen hat einmal den Heiland sehr hervorgestrichen, Scio, quod sis Sanctus Dei, ich weiß, daß du bist Jesus von Nazareth, der wahre Heilige Gottes; hierauf hat der Herr alsobald befohlen, er solle das Maul halten und verstummen. Denn weil der Satan ein allgemeiner

Vater der Lügen ist, also wollte der Heiland nicht zulassen, daß er von ihm solle gelobet werden. Denn eines Aufschneiders Rede, wenn er auch die Wahrheit saget, allzeit suspect ist. Dahero der Evangelist sehr behutsam geschrieben, als er die Geschicht protokollirt, wie Christus der Herr mit dem samaritanischen Weib bei dem Brunnen Jakobs geredet hat, hora erat quasi sexta. Dazumal war es um die sechste Stunde, weil ganz wenig Minuten abgangen, also hat er sich nicht getrauet, gänzlich Sechse zu schreiben, damit er nur die Wahrheit im Mindesten nicht beleidige, und folgsam sich selbsten den Glauben schmälere.

Der Bach.

Weil die Autores so unterschiedlich in ihren Meinungen und Aussagungen wegen der Quellen, welche da und dort aus der Erde und den Felsen hervor dringen, also soll auch dermal dessen nicht viel gedacht werden. Ich, meines Theils, halte mich an die göttliche Schrift, laut dero alle Brunnen, Bäche und Flüsse ihren Ursprung nehmen von dem Meer, auch folgends nach langer Reis' wiederum in dasselbige einfließen. Ein Bach rühret gemeiniglich her von einer kleinen Quellader, welche nachmals einen Wachsthum nimmt von anderen beifallenden Wässern, auch sich meistens durch Regen und Schneewasser vermehret, also zwar, daß er oft ganze Gebäude mit größtem Schaden hinweg reißet. In der Schweiz ist ein Bach, welchen die Inwohner den Siechmannsbach nennen; dieser

pflegt alle Herbstzeit auszutrocknen, im Frühling aber wieder zuzurinnen; wenn er etwas später als sonsten gewöhnlich austrocknet, sodann bedeutet es ein gutes folgendes Jahr; verliert er sich aber allzufrühe, alsdann weiß man gewiß, daß selbiges Jahr eine große Kälte einfalle, wodurch die Erdfrüchte sondern Schaden leiden. Von dem Bach Cedron schreibt Segala Medi. 55. n. 2. dieses Denkwürdige: Wie Christus der Herr von den jüdischen Henkersknechten in denselben gestoßen worden, da hat er die Händ und Füß, wie in ein Wachs, in die Stein eingedrückt, welches noch auf heutigen Tag zu sehen. In heiliger Schrift geschieht öftere Meldung von dem Bach Arnon, von dem Bach Cison, von dem Bach Carith, Besor, Jaboc, Jeboc, Zared, Nedelet ꝛc.; insonderheit aber von dem Bach, aus welchem der David die Steine genommen, mit denen er wider den Goliath ausgegangen. Nachdem David die Erlaubniß von dem König Saul erhalten, daß er hat dürfen wider den ungeheuren Rieſen streiten, also hat er auch aus dem nächsten Bach sich fünf glatte Steine auserwählt, und selbige in seine Hirtentasche geschoben, quinque lipidissimos lapides, 1 Reg. c. 17.; fünf glatte, nicht rauhe, fünf glatte, nicht grobe, fünf glatte, nicht wilde Steine hat David ausgesucht. Einige Lehrer deuten dieses aus für ein Sinnbild einer Ermahnung, welche da geben muß eine Obrigkeit ihren Untergebenen, solche muß nicht seyn mit rauhen, groben und ungeschlachten Worten, sondern mit einer Manier und Freundlichkeit; in dem ist uns Gott selbsten mit einem Exempel vorgegangen. Nachdem Adam das Gebot so

freventlich übertreten, und dem gesamten menschlichen Geschlecht so große Last aufgebürdet, da hat ihn Gott nicht angeredet: du treuloser Gesell, du ungehorsamer Kerl, du vernaschter Obstfresser, du unverschämter Limmel, wie hast du dich also muthwillig und übermüthig unterfangen, mein Gebot zu verachten? nichts dergleichen hat Gott hören lassen; sondern: Adam, Adam ubi es? Adam wo bist du? hat ihn noch mit Namen genannt, und ihm also mit freundlicher Manier sein Verbrechen vorgestellt, corrigas leniter et humane, non ut hostis, neque ut durus et rigidus Medicus. Greg. Naz. de Modest. Wie wunderbarlich hat Christus der Herr die Samaritanerin wiederum auf den rechten Weg gebracht, also zwar, daß sie eine große Heilige worden, auch in einem feurigen Ofen drei Tag unversehrt gestanden, und endlich um des wahren Glaubens willen die Marterkron erhalten, dero Haupt noch bei St. Paul außer der Stadt Rom verehrt wird. Wie diese außer Sichem bei dem Brunnen wollte Wasser schöpfen, da hat der Herr anfangs eine gar glimpfliche Ansprach mit ihr gehalten, unerachtet sie ein lasterhaftes Weibsbild gewesen, und einen sträflichen Wandel geführt; gleichwohl hat er sie mit rauhen Worten nicht angerollt, noch weniger sie einen üppigen Schleppsack, einen wilden Grindschüppel, eine verbuhlte Kröte, eine zuchtlose Bestia genennet; ganz nichts solches, sondern er führte ganz sanftmüthige Reden mit ihr, benedixisti: ja, mein Weib, du hast recht gesaget: ich habe keinen Mann; denn du hast fünf Männer gehabt, und den du jetzt hast, der ist nicht dein Mann, daran hast du die

Wahrheit geredet; mit solcher schöner Manier hat er diesen Fisch gefangen, aus diesem Blei ein Gold gemachet, und diesen Misthaufen in ein Blumenbettel verwandelt. Woraus alle Obrigkeiten und Vorsteher zu lernen, daß sie ihre Untergebenen wegen eines und andern Fehlers nicht wie ein feuerspeiender Vesuvius sollen anfahren, sondern dieselbigen durch glimpfliche Ermahnungen wiederum auf den rechten Weg leiten, auch sollen sie die Gemüther und Herzen einnehmen, wie Josue die Stadt Jericho, Clangentibus Tubis etc., welche nicht durch scharfe Waffen, sondern mit lieblichem Posaunenschall erobert worden.

In dem Leben des h. Patritii wird etwas Wunderbares von einem Bach gelesen. K. 88. Wie dieser große Mann einen Vornehmen von Adel samt seiner Frau zu dem wahren Glauben bekehret, und beide getaufet, da hat er ihr, durch einen prophetischen Geist, angedeutet, daß sie eine Tochter im Leib trage, welche ihre beständige Jungfrauschaft dem himmlischen Bräutigam werde in einem Kloster aufopfern; bald hernach hat sie eine Tochter geboren, welche in der h. Tauf Treha genennet worden; nachdem solche das zehnte Jahr erreichet, so hat sie sich auf den Weg gemachet zu dem h. Patritio, weil aber der Bach, worüber sie mußte passiren, allzu häufig angelaufen, also hat solches der h. Mann durch göttliche Eingebung gesehen, dessentwegen mit gebogenen Knieen den allmächtigen Gott eifrigst gebeten, er möchte doch, in Ansehung der Jungfrauschaft, welche diese ihm werde verloben, den Bach austrocknen, damit selbe desto ehender zu ihrem Ziel möchte gelangen. Gleich hierauf hat sich

der Bach also verloren, daß man ohne einige Hindernuß mit trockenen Füßen hat können durchgehen.

Ein jeder Stand, wenn er den göttlichen Geboten gemäß gehalten wird, ist dem Allmächtigen angenehm, forderist aber der Jungfraustand; denn der Ehestand ist ein Glas, der Wittibstand ein Krystall, der Jungfraustand ein Diamant; der Ehestand ist ein Dorf, der Wittibstand ein Marktfleck, der Jungfraustand eine Stadt; der Ehestand ist ein Kupfer, der Wittibstand ein Silber, der Jungfraustand ein Gold; der Ehestand ist ein Stern, der Wittibstand der Mond, der Jungfraustand die Sonn; der Ehestand ist ein Acker, der Wittibstand ein Garten, der Jungfraustand ein Paradeis; der Ehestand ist eine Dienstmagd, der Wittibstand eine Frau, der Jungfraustand eine Königin; der Ehestand ist eine Leinwand, der Wittibstand ein Taffent, der Jungfraustand ein Sammet; der Ehestand ist gut, der Wittibstand ist besser, der Jungfraustand ist der beßte.

Fabel.

Ein Verwalter oder Pfleger, der seines Edelmanns Bauern tapfer schinden half, und nach Wohlgefallen dieselben gekämpelt, kam endlich auch in Ungnaden, also daß er seines Diensts entlassen worden; wie er sich nun auf den Weg gemachet, um anderen Dienst umzuschauen, kam er in ein Dorf, so seinem gewesenen Herrn zugehörig, daselbst war ein Bach, daß er zu Fuß nicht wohl durch konnte, bat demnach einen Bauern, er möchte ihn doch hindurch tragen, er wolle ihm anderwärts wiederum einen Dienst erwei-

sen; der Bauer war hierzu gar ehrerbietig, wie er aber mitten in den Bach gekommen, und den Pfleger auf dem Rücken getragen, so fragte er denselben, wo er denn hin wolle? der Pfleger gab zur Antwort: ich muß sehen, daß ich einen anderen Dienst bekomme; der Bauer sagt, wie, seyd ihr nicht mehr bei unserem Edelmann und Herrschaft? der Pfleger sagte nein; darauf sagte der Bauer, so trag dich der Teufel, und warf ihn damit in Bach, und lief davon. Diejenigen, so allzuhart mit dem armen Bauersmann verfahren, verdienen nicht allein dergleichen Dinge, sondern haben noch andere Strafen von Gott zu gewarten. Wie Gott der Herr in dem brennenden Dornbusch erschienen, da hat Moses nicht dürfen hinzutreten, bis er seine Schuhe ausgezogen; denn die Schuhe sind von einer Haut, so vom Vieh mit Gewalt abgeschunden worden. Wenn solches Gott nicht hat wollen leiden, wie vielmehr wird er hassen diejenigen, welche gar die Bauern schinden; freilich ist es billig, daß die Bauern ihrer Herrschaft das Gebührende abstatten, aber sie gar auf das Blut aussaugen, ist wider alle Gerechtigkeit und Lieb des Nächsten. Man soll fein mit den Bauern umgehen, wie die Bienen oder Immen mit den Blumen, aus welchen sie zwar etwas saugen, aber sie lassen die Blum noch in ihrem Stand. Der Hanon hat den Gesandten des David die Bärt nur halb und halb abgeschoren; wenn man mit den Bauern also thäte verfahren, wäre es fast noch leidentlich.

Fontain oder Wasserkunst.

Die Wasserkunst ist eines aus allen, was den Menschen forderist bei warmer Sommerszeit erquicken

kann; nehme dieselbigen aus, welche an dem Oktober-Quell oder Weinsaft größeres Wohlgefallen schöpfen; so weit ist es schon in der Welt gekommen, daß man dieses Element des Wassers in den größten Gehorsam gezogen hat und ob es schon aus eigener Demuth gern in die Niedere fället, so muß es doch wider seine Natur empor steigen; dergleichen ist zu sehen absonderlich in der Stadt Rom, allwo neben anderen Pabst Sixtus, dieses Namens der Fünfte, viel hundert tausend Gulden auf die Wasserkünste angewendet, wie in Monte Quirinali und anderwärts mit großer Verwunderung zu sehen. Desgleichen unweit Rom zu Frescati ein solches Wasserspiel, daß einem Jeden möchte einfallen, Neptunus habe an diesem Ort seine völlige Residenz und Hofstaat aufgerichtet. Frankreich weichet hierinfalls auch wenig, absonderlich zu Versailles und Fontainebleau. So will auch Teutschland nicht das Kürzere ziehen, zumalen nächst an Salzburg ein Lustgarten, Hellbronn genannt, so wunderseltsame Wasserkünste anzutreffen, welche nicht allein mit den Vorwitzigen mit allerlei nassen Concepten verfahren, sondern wollen noch dem Himmel und Wolken einen Trutz bieten, und machen bei dem hellen Sonnenschein einen wohlgestalteten Regenbogen. Was anbelanget die heil. Schrift, ist in derselben von dergleichen neuen erfundenen Wasserkünsten nichts zu finden, gleichwohl ist sich höchst zu verwundern über die Fontain oder Wasserquelle, welche Moses aus dem harten Felsen erwecket hat. Wie Moses und sein Bruder Aaron in die Wüste Sin mit dem ganzen Volk gelanget, da haben diese unruhigen Israeliter sehr zu murren angefangen, forderist

wegen des frischen Wassers, welches ihnen dazumal in solcher trockenen und steinigten Einöde gemangelt, dahero Gott den zwei Führern anbefohlen, sie sollen den Felsen in seinem Namen anreden und er werde ihnen Wasser genug spendiren, wie dann auf den anderten Streich seiner Ruthe so häufiges Wasser hervor gesprungen, daß sowohl das Volk, als auch ihr Vieh zu trinken genug gehabt. Abulensis in Num. gibt vor, daß solches Wasser immerfort noch aus diesem Felsen in der Menge rinne, wovon Arabien befeuchtiget wird, welches sonst wegen Dürre der Erde nicht zu bewohnen gewesen; nun ist, fast nach aller Lehrer Aussag, gewiß, daß dazumal Moses in etwas gezweifelt, ob Gott einem so schmählerischen Volk werde solches Mirakel und Wunderwerk wirken und wegen dieses habe er eine läßliche Sünd begangen, auch sey er derentwegen nicht ins gelobte Land eingelassen worden, aus welchem dann ganz klar abzunehmen, daß Gott auch die mindeste Sünd nicht ungestraft lasse. Jene unerzogenen Knaben zu Bethel, weil sie den Mann Gottes, Elisäum, ausgespöttelt und ihn einen Kahlkopf gescholten, haben nur läßlich gesündiget, weil sie noch nicht bei vollkommenem Verstand gewesen, gleichwohl hat sie Gott gestrafet, daß sie alle von zwei wilden Bären zu Stücken sind zerrissen worden. 4 Kön. K. 2. Ananias und Saphira, weil sie vor dem heil. Petro mit einer unverschämten Lug aufgezogen, welches gelehrte Theologen nur für eine läßliche Sünd gehalten, sind zur Straf des gähen Tods gestorben, und ist der heil. Vater Augustinus der Aussag, daß dero Sünd seye durch den zeitlichen Tod ausgelöscht worden. Lanzizius opus 16.

c. 20. In der Bolognesischen Provinz ist bei nächtlicher Weil ein Kapuciner in die Kuchel gegangen, des Willens, sich zu wärmen, daselbst hat er wahrgenommen, daß zwei schwarze Kuchel-Ratzen einen Kapuciner am Spies gebraten und gaben auch dessen die Ursach, daß dieser vorhin, als er noch lebte, seye Koch gewesen, und habe zuweilen das Holz unnützlich verbrannt, welches wider seine Armuthsregel war. ibid. Dis. 9. Die allergeringsten Verbrechen, welche auch eifrige Diener Gottes begehen, wenn sie nicht durch Reue und Buß bezahlet werden, bleiben von dem gerechten Gott nicht ungestraft. Wir unvorsichtige Adamskinder halten meistens die kleine Sünd für nichts, und gleichwohl ziehen selbige oft große Strafen nach sich. Wie Petrus auf Befehl des Herrn das Netz ausgeworfen, da hat er dasselbe herausgezogen voll mit großen Fischen, plenum magnis piscibus. Joan. c. 21. Soll denn kein einiger kleiner Fisch seyn darin gewesen? Keiner, denn sie sind durchgewischt, aber gedenke an mich, bei dem allwissenden Gott wischet auch die allerkleinste Sünd nicht durch, sondern muß gestraft werden.

Von den Fontainen und Wasserbrunnen, wie sie bei dermalen vorwitzigen Welt aufgerichtet, sind gar wenig Geschichten vorhanden: ist demnach nur zu melden von andern Wunderbrunnen. In dem Toskanischen, und zwar unter der Stadt Sienna, im Dorf Rosia, sind die Wunderbrunnen Locales, welche nur zu gewissen Jahren fließen, wenn nämlich eine Theuerung soll angekündet werden, die auch unfehlbar folget; sobald sie aber wieder vertrocknen, nimmt die Theuerung ab;

welche Eigenschaft auch der Brunn Sancti Reguli in gedachtem Land hat. Kircherus. Wiederum ist in gedachter Provinz bei Voltera eine starke Wasserquell, die sich im Hervorspringen 10 Schuh in die Höhe wirft, trutz einer Wasserkunst, je höher sie nun über sich steigt, desto näher sind Regen und Ungewitter; springet sie aber nicht hoch, und fließet gleichsam nur, so bedeut es schön Wetter. In Frankreich bei einem adelichen Geschlecht verliert eine schöne Brunnquell ihr Wasser, wenn Jemand von diesem Stammhaus soll sterben. Grund. delic. Histor. In Spanien auf dem Berg Serato, allwo ein wunderwürdiges Bild unserer lieben Frau verehrt wird, haben die Geistlichen daselbst einen großen Mangel gelitten an frischem Brunnenwasser, und was ihr Uebel nach vergrößerte, mußten sowohl sie, als die Wallfahrter von der geizigen benachbarten Herrschaft das nothwendige Wasser um Geld bezahlen; endlich haben sie ihre Zuflucht genommen bei der gnadenvollen Mutter Gottes; worüber alsobald geschehen, daß der Brunnen von dem Grund besagtem Geizhals verschwunden, unter der Erde seinen Rückweg genommen und unweit bei dem Kloster empor gestiegen zu sonderem Trost der Geistlichen sowohl als der ankommenden Fremdlinge. Was kann doch verruchter seyn als ein Geiziger, massen dieser der Hölle gleich, welche so viel Millionen Seelen schon geschluckt und doch den unersättlichen Hunger noch nicht gestillet. Solche geldgierige Maulaffen sind fast wie die blinden Maulwürf, welche ihre einzige Freud und Ergötzlichkeit in der Erde suchen.

Fabel.

Man zeigte einem vornehmen Romaner, welcher dazumal in Frankreich in großer Würde stand, ein Gemälde, welches das beste Stück von dem berühmten französischen Maler Le Brun war. Zur Seite und gegenüber waren zwei vortreffliche Stück, eines von Raphael von Urbin, das andere von Paul von Verona gesetzet. Als man diesen Romaner um seine Meinung wegen des erstern fragte, gab er zur Antwort: Es ist schön, aber es hat zwei schlimme Nachbarn; hiedurch gab er wohl den Vorzug zu erkennen, welchen er den zwei ältesten Malern für den Jüngern gab. Nach solchen führte man diesen Romaner in ein anderes großes Zimmer, worin mehrmal sehr herrliche Stück von dem besten Pinsel waren, unter andern ist zu sehen gewesen eine Fontain oder Wasserkunst, welche dergestalten künstlich vorgestellt, daß sich männiglich darüber verwundert, wie die emporgetriebene Wasserquell so artlich wiederum zurück fällt, und eine breite marmorsteinere Schaale anfüllet, aus welcher ein reisender Mensch trinken thut. Der Romaner wurde befragt, ob dieses nicht ein vortreffliches Stück sey? und gehe dem Trinkenden nichts ab, als die Red? Wahr ist es, sagt der Romaner, es mangelt ihm nichts als die Rede, allein trinken und reden zugleich ist nicht möglich, wartet, bis er ausgetrunken hat, alsdann wird sich der Fehler offenbaren. Zwei Arbeiten auf einmal verrichten, ist nicht möglich; doch gibt es gleichwohl solche Leute, die des Glaubens sind, daß sie Gott und dem Teufel können dienen, welches zwar ganz gerad wider die evangelische Wahrheit, welche da lautet: Nemo potest duobus Dominis servire. Niemand kann zweien Herren dienen; Matth. K. 6. Einer grüßet einen: mein lieber Bruder, im Herzen aber wünscht er ihm auf der Galeer ein Ruder; Einer betet: Vater unser, der du bist im Himmel;

im Herzen gedenkt er, hol der Teufel meinen alten Schimmel (verstehe die Seinige). Einer gehet in den Tempel, und denket doch immer an Plempel; das heißt ja auf einmal zwei Herren dienen, auf einmal zwei Arbeiten verrichten: das sagst du, aber ich nicht, und ein rechter Christ nicht, wer anders im Herzen, als in dem Mund, der dienet dem Teufel allein und nicht Gott zugleich; Gott ist der wahre Herr und Herrscher, ihm soll man allein dienen; denn die Arche des Bundes und der Abgott Dagon konnten zugleich bei einander und mit einander nicht stehen.

Der Fluß.

Zwischen einem Fluß und Bach ist dieser Unterschied, daß der Bach zuweilen austrocknet; der Fluß aber bleibet bei seinem beständigen Lauf. Die Flüsse hat der Allerhöchste durch seine göttliche Fürsichtigkeit mannigfältig in der Welt ausgetheilet, und meistens zum Nutzen der Menschen. Bekannt ist es, daß der Ganges in Indien, Paktolus in Lydien, Tagus in Iberien, Hebrus in Thracien, Ladon in Arcadien, Nilus in Egypten, Euphrates in Armenien, Padus in Italien ꝛc. sehr berühmte Flüsse seynd, ihnen aber weichet die Donau nicht, durch welchen Fluß das wertheste Teutschland sowohl geadelt als bereichert wird. Dieser herrliche Fluß nimmt seinen Ursprung in Schwaben bei Eschingen, oder Donau-Eschingen, vergrößert sich nachmals mit vielen andern vornehmen Flüssen, welche er in seine Schoos empfanget; der große Fluß

Inn reißet unterwegs viel Flüß mit sich hinweg, und laufet bei Paßau mit solcher Ungestümme in die Donau, daß er seinen Lauf ziemlich weit erhält, noch sein Wasser mit der Donau vermischet, wie aus beider Wasser Farben zu sehen ist. Endlich stürzet sich dieser berühmte Donaufluß mit großer Gewalt in Pontum Euxinum oder das schwarze Meer. Was anbelanget die göttliche Schrift, so geschieht in derselben häufige Meldung, von den Flüssen, hier aber wird allein gedacht des Flusses Jordans, in welchem unser gebenedeiter Herr und Heiland getaufet worden: Neben anderen Wundern, so sich mit diesem Fluß ereignet, ist nicht das mindeste, als er sich so ehrerbietig gegen der Arche oder den heiligen Bund'skasten gehalten: denn wie Josue mit dem gesamten Volk zu dem Fluß Jordan gelanget, und den Priestern anbefohlen, sie sollen mit der Arche voran gehen; siehe! da ist das Wasser obenher gestanden, und hat sich wie ein krystalleuer Berg in die Höhe gebaumt; das Untere entgegen ist seinen Weg fortgeronnen, und sich in das todte Meer gestürzet. Josue K. 3. V. 16. Hätte das todte untere Wasser nicht auch sollen die Arche verehren, und still stehen? Freilich, weil es aber solches nicht gethan, so ist es in das todte Meer gefallen: In einer jeden Kirche und Tempel wird nicht aufbehalten die Arch des alten Testaments, sondern des neuen, worinnen das göttliche Manna und lebendige Himmelbrod zu finden ist, wer nun den Tempel und Gotteshaus nicht verehret, sondern allerlei Ungebühr und Frechheit darin begehet, wie es leider bei dieser verkehrten Zeit mehrmal zu sehen, der hat nichts anders zu gewarten

als eben das todte Meer, will sagen den ewigen Tod. Der allmächtige Gott kann die allermindeste Unehr nicht gedulden in seinem Haus. Er kommet auf eine Zeit in Gestalt dreier Fremdling zu dem Abraham, und nimmt die Einkehr in seiner Hütten, bald hierauf thut ihm der Herr die fröhliche Zeitung andeuten, daß er werde einen Leibserben, und zwar einen Sohn bekommen. Sara dazumal 80 Jahr alt, schaute durch die Klumsen der Thür, das ist zwar nichts neues; denn sie war ein Weib, und wie sie vernommen, daß sie noch solle ein Kind tragen, risit, hat sie hierüber ein wenig gelachet, in Bedenkung daß sie schon alt seye, was sonst die Weiber nicht gern gestehen. Gleich hierauf hat der Herr dem Abraham vorgeworfen, warum seine Sara gelachet habe? Dixit autem Dominus ad Abraham, quare risit Sara? Aus diesem ist abzunehmen, daß ein jeder Mann wegen seines Weibes geringsten Fehlern muß Rechenschaft geben; warum aber soll dieses Lachen oder ein wenig Schmutzen ein Tadel seyn? Darum, es gebühret sich nicht an dem Ort zu lachen, wo Gott gegenwärtig ist, wie dazumal. Gen. c. 18. Wie werden denn erst jene es können verantworten, die aus einem Gotteshaus, ein Spotthaus machen, und solche sträfliche Frevel begehen, welche auch in einem Wirthshaus nicht zu gedulden, dahero billig der heil. Chrysostomus aufschreiet: prostibulum tibi videtur Ecclesia, et foro ignobilior? Du gewissenloser Mensch, glaubest du daß die Kirche ein Tummelplatz seye, und ein Löffelmarkt? Von den Flüssen hat man allerlei wunderliche Geschichten und Begebenheiten: Die vornehme Reichsstadt Regensburg kann nicht genugsam

preisen, und hervorstreichen den Lebenswandel des hl. Emerani, Bischofens und Martyrer, wegen dessen Verdienste, unzählbar viele Mirakul und Wunderwerke geschehen. Derjenige Ort unweit Regensburg, allwo der heil. Mann umgebracht worden, ist noch auf heutiger Zeit mit einem ewigen Privilegio von Himmel begnadet, indem es niemal im Winter mit Schnee bedecket wird, auch zur heißen Sommerszeit nie verdorret, sondern stets prangen thut mit einer ewigen grünen Liverei. Als einmal Kaiser Otto, der Erste dieses Namens, in die Kirche des heil. Emerani getreten, und daselbst ein Glöckel gehöret eines wunderschönen Klangs, hat er einen solchen Wohlgefallen daran gehabt, daß er in diese Wort ausgebrochen: Entweders soll das Glöckel mir zukommen, oder aber ich will eines dergleichen gießen lassen. Bald hierauf ist ihm solches verehret worden, kaum aber ist es von der Kirche hinwegkommen, da hat es alsobald den Klang verloren, und ist gänzlich verstummet. Wie der heil. Emeranus am ganzen Leib verwundet worden, da hat er von einem anwesenden Priester einen Trunk Wasser begehret, welches ihm aber der unbarmherzige Mann abgeschlagen; worüber Emeranus ihm den Fluch gegeben, daß er die Zeit seines Lebens nimmermehr werde einen Trunk genießen, und sofern er solle einen Tropfen nehmen, so soll er unsinnig werden, welches auch nachmals wahr worden. Das wunderbarlichste aber ist hauptsächlich dieses, welches auch zu unserem Vorhaben gehört. Wie sein hl. Leib auf der Isar herunter geführt worden, und nachmals in die Donau gekommen, da ist das Schiffel, ohne Arbeit so schnell wider den Strom

hinauf gefahren, als wäre es von dem besten Segel getrieben worden. Meginfredus in Vita S. Emerani. Auf solche Weis hat der berühmte Fluß Donau auch die hl. Reliquien verehret, worin viel sich können billig spiegeln. Dann sind die Krankheiten gewendet worden, und die Teufel in die Flucht gegangen, wegen der Schweißtücher und Schurztücher Pauli, act. c. 19. — wie viel heilsamer werden erst seyn die Beiner der heiligen Leiber, mit welchem sie dem allmächtigen Gott so eifrig gedienet. Dahero Kaiser Carolus der Vierte den Leib des h. Veit nach Prag in Böhmen überbringen lassen, Fridericus der Erste die Leiber der h. h. drei Könige von Mayland nach Köln geführet, Luitprandus den Leib des heiligen Vaters Augustini nach Ticin gebracht, damit dero untergebene Länder und Städt an dergleichen heiligen Leibern einen sonderen Schatz möchten haben. Hat ja der Schatten Petri solche Kraft und Wirkung gehabt, daß er die Kranken gesund gemacht, ja es schreibet mein h. Vater Augustinus, daß sogar ein Todter seye lebendig worden von dem Schatten Petri, lib. de. Catech: c. 23.; was sollen und können erst wirken ganze h. Leiber, welche in der Christenheit mit sonderer Andacht verehret werden. Sogar die vernunftlosen Thier lehren uns, wie wir sollen die Heiligthümer in Ehren haben, zumalen alle Jahr auf einmal eine unzählbare Menge der Vögel bei dem Grab der heiligen Jungfrau und Martyrin Katharinä erscheinen, und ein Jeder daselbst sein Opfer ableget, welches bestehet in einem grünen Zweigel samt der Frucht. Joan. de Monte Villa lib. 1. de peregrinat.

Fabel.

Ein Herr reisete mit seinem Diener über Land; der Diener aber unterwegs ließ sich hören, was er für Wunderding in fremden Ländern habe gesehen, worunter aber die mehristen mit dem großen Messer bezeichnet. Gäh laufet ein Fuchs über den Weg, darauf sagte der Herr, das war ein großer Fuchs! O Herr! setzet hienwider der Diener, ich hab Füchse gesehen, so groß wie ein Ochs, holla! gedachte der Herr, das ist eine gewichtige. Des anderen Tags frühe betete der Herr überlaut auf seinem Pferd, Gott wolle ihn doch denselben Tag vor einer Lug hüten; dieses Gebet kam dem Diener sehr fremd vor, fragte demnach seinen Herrn um die Ursach, worauf der Herr ihm mit Seufzen geantwortet: Wir müssen heut über einen Fluß reiten, worin alle ersaufen, die da mit einer Lug behaftet sind. Nach diesem kamen sie zu einem Wasser, allwo der Diener aus nagendem Gewissenswurm gefragt, ob dieses Wasser solche Eigenschaft habe? denn er besinne sich, daß er wegen des Fuchsen habe zu viel geredet, denn er seye nicht größer gewesen, als eine mittlere Kuh; — dieses Wasser ist es nicht. Bald hierauf gelangten sie zu einem anderen Wasser, der Diener erforschet wiederum, ob's denn dieses seye, denn er habe einen Scrupel wegen des Fuchsen, indem derselbe nicht größer gewesen wäre, als ein Kalb; noch nicht, sagt der Herr, aber unweit ist derselbe Fluß entlegen; wie sie nun zum Gestad desselben kommen, da zitterte der Diener hinter seiner, am ganzen Leib, daß er fast vom Pferd herunter gefallen, und wollte auf keine Weis nach seinem Herrn reiten, mit dem Vorwand er habe allzuvermessen von dem Fuchsen geredet, indem derselbige nicht größer gewesen, als die Füchs in diesem Land, worauf der Herr gesaget: Weil derselbige Fuchs ist gewesen wie andere, also ist auch das Wasser dieses Flusses, wie ein anderes.

Dergleichen aufschneiderische Zungen gibt es in der Menge, und haben diejenigen, welche Moses ausgeschicket, das gelobte Land auszuspähen, sehr viel Kameraden und Mitgesellen, dieselben haben nicht allein eine große Weintrauben an einer Stangen getragen, sondern auch eine große Lug im Maul, indem sie allenthalben unter dem Volk ausgesprenget, daß in dem benannten Land so große Leut gefunden werden, gegen denen sie wie die Heuschrecken aussehen; ei so schneid. Num. c. 13.

Der Wasserfall.

Des Wassers eigentliche Natur ist, daß es seinen Lauf abwärts nimmt, wofern es nicht von der Gewalt oder Kunst in die Höhe gezwungen wird, weil es nun das Meer für seine allgemeine Mutter erkennet, und solches weit einen niedern Sitz hat als die hohen Gebirg, also ereignet sich ein großer Wunder- und Widerstreit unter den Gelehrten, wie hoch das Wasser in die höchsten Alpen und Berg hinaufsteige, und sich nachmals mit großem Getös wieder in die Niedere stürze. Ihre Aussagen und Meinungen sind sehr unterschieden, einige wollen, daß durch die verschlossene Luft in der Erde das Wasser in die Höhe gejagt werde; Andere sagen, daß ein manches Gebirg eine schwammige Natur an sich habe, kraft dero es das Wasser an sich in die Höhe ziehe; viele aber glauben, es solle das tobende Meer wegen stets wiederholtem Stoßen, und Fortschub das Wasser durch die Erdadern

in die Höhe schieben; ich meines Erachtens thue solches der allmögenden göttlichen Vorsichtigkeit beimessen, welche wunderbarlich, durch unerforschliche Weis in der Welt mit den Geschöpfen spielet. In heiliger Schrift ist wenig zu finden von dergleichen Wasserfällen, einer aber zeiget sich, woran die ganze Welt sich höchst zu verwundern hat. Nachdem Pilatus ein Verbot ergehen lassen, man solle Christo von Nazareth an dem Kreuz die Gebeine nicht brechen, indem doch die gottlosen Hebräer solches inständig gesuchet, da hat der Hauptmann Longinus, zu sehen, ob Jesus noch bei Leben sey, ihm mit einer scharfen Lanze die rechte Seite eröffnet, also, daß solches bis in das Herz hinein gedrungen; die Wunde war so groß, daß man mit einer mittern Hand hätte können hinein gelangen. Nach solchem ist alsobald wunderbarlicher Weis das häufige purpurfarbe Blut heraus gesprungen, auf dieses folgte der große Wasserfall, indem eine Menge des hellen, krystallklaren Wassers herausgespritzet, Exivit sanguis et aqua. Joan. c. 19. Die meisten heiligen Lehrer sind der allgemeinen Aussag, daß durch das Blut sey das höchste Sakrament des Altars, und durch das Wasser die hl. Tauf bedeutet worden. Chrysost. hom. 48. in Joan. Weil von dem ersten schon öfter gedacht worden, also soll allhier von dem heilsamen Seelenbad der Taufe eine kurze Meldung geschehen. Nachdem uns der leidige Satan durch den ersten Fall des Adams eine saubere Wäsch (scilicet) zugerichtet, und wir hiedurch alle mit der Bürde der Erbsünd überladen worden, also hat der grundgütigste Gott durch seine unendliche Weisheit gemacht, daß

der Teufel selber das Bad hat müssen austrinken, und mit einer langen Nase abziehen, indem der Heiland Jesus das heilige Sakrament der Taufe an und eingestellt, wodurch die Erbmackel an der Seel abgewaschen werden, und wir wiederum in die Zahl der Kinder Gottes gelangen. Martinus Roa in dem Leben der seligen Sancia di Cariglio schreibet, daß ihr Gott wunderbarliche Geheimnisse geoffenbaret habe, unter andern, wenn sie in der Pfarrkirche ihr eifriges Gebet verrichtet, hat sie wahrgenommen, daß die Kinder nach empfangener heil. Tauf, aus der offenen Seitenwunde Christi, sind heraus gekrochen. cap. 1. fol. 4. Wie vor diesem die Israeliten gesehen, daß ihr Hauptfeind der Pharao, samt den Seinigen im Wasser zu Grund gegangen, da haben sie einhellig angefangen, Gott zu loben und zu danken. Cantemus Domino etc. Lasset uns dem Herrn singen, denn er ist trefflich groß worden, er hat Pferd und Reiter in das Meer geworfen, Exod. c. 15. Gleicher Gestalten sollen wir öfters dem allmächtigen Gott danken für die große Gnad, indem er unsern abgesagten Feind, den Satan, in dem Wasser der hl. Tauf versenket und zu Grund gerichtet hat. Eine große Wirkung hat gehabt das Wasser des Flusses Jordan, weil es dem syrischen Fürsten Naaman den Aussatz und Siechthum gereiniget; aber weit kräftiger ist das Wasser der heil. Tauf, zumalen solches sogar die Mackel der Seele abwäscht, und den Menschen den Engeln gleich säubert. Kaum ist ein wunderlicherer Wasserfall als jener in Welschland, insgemein genannt: „La cascata di Terni," daselbst stürzet sich der Fluß Velin von dem höchsten

Felsen herab, und fällt ungefähr in die 300 Schuh in die Tiefe hinunter, mit solchem grausamen Getös, daß man es bei nächtlicher Weil über etliche Meilen höret, auch kann einer in der Nähe des Nächsten Wort nicht vernehmen, wenn er auch überlaut schreiet. Das Wasser wird von den hin und her gespitzten Klippen dergestalten zertrennet und zerquetschet, daß es weit herum in lauter Nebel zertheilt wird, welcher sich nachmals wie ein subtiler Regen herunter gibt; das Denkwürdigste ist dieses, daß daselbst, so oft die Sonn scheinet, allemal der schönste Regenbogen zu sehen, dieser Himmelsbogen zwar hat seine natürliche Ursache, aber jener nicht, welcher sich zur Zeit der heiligmäßigen Mariä Villanä gezeiget. Wie diese eifrigste Dienerin Gottes eine Bruderschaft aufgerichtet, dero Satzung diese, daß die einverleibten Mitglieder die zwölf Festtag Christi des Herrn und der Mutter Gottes mit sonderer Andacht sollen begehen, wobei auch das höchste Gut soll ausgesetzt werden, hat sich, als nun die erste Festivität ihren Anfang genommen, der allerschönste Regenbogen am Himmel sehen lassen, welcher so lang gedauert, als das höchste Gut herausgestanden, auch ist nachmals eben solches geschehen an Mariä Empfängniß, am heil. Christtag, heil. drei Königen, Mariä Reinigung ꝛc., also, daß der Himmel mit den vielfärbigen Regenbogen solche Andacht bestätigt, und sattsam gezeiget, wie lobwürdig es seye, wenn man Gott und seine Heiligen eifrig verehrt. Marchesius in vita. Kein Wasserfall ist Gott dem Allmächtigen wohlgefälliger als jener, welcher da kommt von den bußfertigen Au-

gen, dahero Raymundus von Capua, als Beichtvater der heil. Catharinä Senensis, von ihr begehret, sie wolle ihm doch von Gott dem Allmächtigen einen vollkommenen Ablaß aller seiner Sünden zuwegen bringen; des andern Tags hat Catharina ihr eifriges Gebet verrichtet, hernach dem Raymundo vorgestellt die große Undankbarkeit der Menschen gegen Gott, worüber Raymundus angefangen zu seufzen, und endlich in solches Weinen und Heulen ausgebrochen, daß wenig abgegangen, daß ihm nicht das ganze Herz zerschmolzen. Hierauf sagte Catharina: „et haec est Bulla Indulgentiae.“ Dieses, dieses Zäherbad ist der vollkommene Ablaß, welchen dir der gütigste Gott geschicket hat, dahero ihm darum danke. In vit. Wahr ist es, gleichwie die Arche Noe von dem Wasser in die Höhe und empor erhebt worden, also kommt der bußfertige Mensch durch solches Augenwasser aus dem Abgrund wiederum in die Höhe und zu Gottes Gnad; der mit solchem Bußwasser versehen, ist schon versichert, daß ihm seine Hoffnung in Himmel nicht zu Wasser wird.

Fabel.

Bei einem Barbier waren einsmals etliche Gäst in der Stube, zu dem kaum auch ein grober Bauer hinein, und fragte um den Meister Scheerer, dieses groben Gesellen lachten nun alle, darauf gab man ihm ein Glas Wein in die Hand, welches er rein ausgesoffen, gleich aber stund einer von den Gästen auf, der kein Barbier war, legte dem Bauern das Tuch um den Hals, und fieng ihn an zu scheeren,

daß ihm die Augen gewässert, und er nicht anders die Zähne geblöcket als wie ein Hund, wenn man ihm die Ofengabel zeiget. Ueber dieses Schauspiel lachten die andern, daß sie fast umgefallen, der Bauer aber konnte nicht länger halten, sondern sprach: Meister, ihr müßt einen Rausch haben, denn ihr raufet mich erbärmlich, es thut mir sackermentisch wehe! Der Scheerer aber tröstete ihn, er solle nur still halten, es werde bald ein End nehmen. Hernach fing er an ihm auch den Bart zu scheeren, goß ihm aber ein ganzes Becken voll kaltes Wasser um's Maul herum, von welchem unvermutheten Wasserfall er also erschrocken, daß er gleich aufgesprungen; was Teufel, sagte er, ist dieses? ich bin kommen zum Scheeren und nicht zum Baden, nahm darauf den Hut und lief mit halb geschornem Bart zum Haus hinaus. Diese Cascata war nicht von Terni, sondern von Navi.

Verschwenderisch ist gewesen jener Gesell, welcher vom Vater seine Erbportion bekommen, selbe aber bald durch liederlichen Wandel anworden und verschlemmt, Luc. Kap. 15. Noch verschwenderischer sind wir arme Adamskinder, indem wir die edle und theure Zeit durch allerlei Gespäß und Faßpossen so schändlich verzehren, welche uns doch der allmächtige Gott nur zur Buß und zum Pönitenzwirken mitgetheilet. Paulus Barti erzählet, daß der böse Feind einmal aus einer besessenen Person bekennet habe, wenn ihm Gott nach dem jüngsten Tag nur etliche Minuten der Zeit würde schenken, wodurch er zur Gnade Gottes könnte gelangen, so wollte er mehr für Gott thun als alle Heiligen. pag. 256.

O unglückseliger Absalon, was gäbest du um ein einziges Stündlein? Die ganze Welt, sagte er. O ewig verlorner Herodes, was spendiretst du um eine halbe Stunde Zeit? Alle Reichthümer und Wollüste der ganzen Welt, bekennet er. O verdammter Judas Iscarioth, was thätest du, wenn dir Gott noch eine

Stund Zeit vergönnete? Ich, sagte er, wollte mehr arbeiten als alle Apostel, wollte mehr leiden als alle Martyrer, wollte mehr beten als alle Beichtiger, aber Wehe, Wehe, und ewig Wehe! die goldene Zeit ist ewig vergangen, und ich stecke in der unglückseligen Ewigkeit. Was ist doch mehr zu bedauern als daß die Menschen so unverantwortlich durch allerlei Spiel, Possen, Lachen, Muthwillen die herrliche Zeit verschwenden und verzehren.

Der Morast.

Eine jede sumpfige Erde wird insgemein ein Morast genennet, die Luft aber an dergleichen Orten, weil sie meistens feucht und dick, ist sie folgsam unrein, und dem Menschen nicht gar gesund. Aus dem morastigen Grund entstehen die nächtlichen Irrlichter, von den Lateinern Ignes fatui genannt, welche darum diesen Namen haben, weil sie machen, daß die reisenden Leute irre gehen, denn weil sie von der obschwebenden Luft getragen werden, also sind sie bald vor, bald hinter dem Menschen, bald auch neben ihm, wodurch einer leicht verführt wird; es ist zwar nicht ohne, daß nicht zuweilen dergleichen Lichter von den bösen Feinden selbst regieret werden, welche nichts anders suchen, als den Schaden und Untergang des Menschen. Morast findet man fast in allen Ländern, sonderlich in denselbigen, die nicht gebirgig oder felsicht sind, als wie in Unterungarn, nicht weniger in Bayern,

auch an vielen Orten in Italien. Es sind wohl die Moräst nicht allerseits gesund, anbei aber gleichwohl nützlich, wie denn die Herrn Jäger hierinfalls die beste Erfahrenheit haben. In heiliger Schrift ist zwar eigentlich das Wort Moraſt nicht zu finden, wohl aber unter dem Namen: wasserreiche Oerter, pascebant in locis palustribus, Gen. c. 41. Der König Pharao hat auf eine Zeit einen wunderlichen Traum gehabt; ihn gedünkte, als stehe er nächst einem Fluß, aus welchem sieben Stück Rindvieh heraus gegangen, welche über alle Massen sehr fett, schön und dick waren, und diese nahmen ihre Waide in wasserreichen Orten, welches so viel als ein Moos oder Moraſt; bald hierauf hat ihm mehrmal geträumt, als sehe er sieben andere Rinder hervor gehen, welche aber ganz ausgemergelt und zaundürr; und die haben die faisten aufgefressen. Den Traum hat ihm der gerechte Joseph ausgeleget, daß nämlich sieben gute und fruchtbare Jahr werden kommen, nachmals aber sieben unfruchtbare, wodurch im ganzen Land ein Hunger und große Theuerung solle entstehen. Dieses aber ist wohl zu merken, daß bemeldtes dürre Vieh, nachdem es die faisten aufgezehret, nicht ist besser noch fetter worden; das geschieht aber öfter und mehrentheils, daß gestohlenes Gut nicht gedeihen thut. Man hat es wahrgenommen bei dem Adam, sobald derselbe den verbotenen Apfel in dem irdischen Paradiesgarten gestohlen, gleich darauf hat er seine Blöße erkannt, gestohlene Sachen thun mehr entblößen als bereichern. Daher sagt der weise Mann: „Alii rapiunt non sua, et semper in egestate sunt, Andere nehmen mit Gewalt den Leu-

ten das Ihrige, und bleiben immer stecken in Elend und Bettelstand.«

Leontius erzählet in dem Leben Joannis Eleemosynarii von einem sehr reichen Kaufmann, was massen ihm ein mit allerhand köstlichen Waaren und vielem Getreid wohl und reich beladenes Schiff gestrandet, zu Grund und verloren gegangen sey; wie er sich dessen aber mit weinenden Augen bei Joanne beklaget, habe er zur Antwort bekommen und hören müssen: „Scias hoc tibi nulla alia de causa accidisse, nisi quod haec navis non juste, non honeste a te esset exquisita etc., du solleſt wiſſen, daß dir dieses Unglück keiner anderen Ursach halber begegnet und auf den Hals gewachsen, als weilen du dieses dein Schiff weder mit Recht noch mit Ehren beladen und bekommen. Bleibet demnach wahr das alte Sprichwort: wie gewonnen so zerronnen. Falsches Maaß, kurze Ellen, geringes Gewicht, allerlei List und Betrug, werden niemalen reich machen, ja ein ungerechtes Gut frißt und verzehret auch das gerechte hinweg. Gleichwie man saget von den Adlersfedern, welche auch andere Federn, so sie damit vermischet werden, aufzehren und vernichten. Sogar die wilden Thier und Vögel, die dem Raub ergeben, als Wölf, Füchs, Falken und Sperber sind allezeit was magerer und dürrer, als andere, die sich ohne Raub mit Ehren ernähren und erhalten. Jener König im Evangelio hat Rechnung gemachet mit seinen Knechten, so war aber einer darunter, welcher ihm zehn tausend Pfund schuldig war, als er aber nichts hatte, wovon er konnte bezahlen, also befahl der König, diesen zu verkaufen und

sein Weib und seine Kinder; soll denn dieser Gesell gar nichts ersparet haben, daß er gleichwohl etwas hätte können abstatten? nichts, nichts, denn gestohlene Sachen verschwinden ohne Krachen, ein ungerechtes Gut hat Flügel, und flieget unvermerkt davon. Denkwürdig ist, was von Ludwig, König in Ungarn, geschrieben wird: dieser als unzeitig ist ohne Haut geboren worden, mit welcher ihn erst die Aerzte angekleidet, indem sie etliche Schweine, eines nach dem anderen, oben über die Schwarte aufschneiden und auswaiden, und das Kind dazwischen, so lang die Wärme währte, hinein legen lassen, da denn das Blut über den Leib, wie an den ausgehöhlten Blattern zu sehen, sich gezeiget, und nachmals eine Haut daraus worden. Es war bei diesem Herrn Alles zu frühe und frühzeitig; zu frühe ward er geboren; zu frühe, nämlich erst zwei und dreijährig ward er zum König in Ungarn und Böhmen gekrönet; zu frühe, benanntlich erst zehnjährig trat er die Regierung an; zu frühe, nämlich fünfzehnjährig trat er in den Ehestand; zu frühe soll ihm auch der Bart gewachsen seyn; und endlich zu frühe, schon im 20sten Jahr seines Alters ist er um's Leben gekommen; denn wie er durch schlimme Einrathung des colocensischen Erzbischofs Pauli Tomorrái mit weniger Mannschaft wider den türkischen Kaiser Soliman Krieg geführet, welches da war Anno 1526, so ist er bei Mochaz von seinen zaghaften Leuten verlassen worden, weßenthalben er in einen Morast hinein gesprenget, und weil sich das Pferd umgekehret, also ist er darin elend erstücket. Jovius l. 23. Also gehet es großen Fürsten

und Herren, welche unverständige und bisweilen gewissenlose Räthe um sich haben. Solches hat der König Roboam wohl erfahren; nachdem er das Reich angetreten, und ihn demüthigst die Israeliter ersuchet, sie möchten doch in ihren allzu großen Anlagen in etwas überhoben werden, wozu ihm auch die Aeltesten eingerathen; da haben ihm aber einige junge und unerfahrne Hofjunker das Widerspiel vorgemalt, und er dero gottlosem Einschlag gefolgt, also seynd zehen Geschlechter von ihm abgefallen, und haben den Jeroboam für einen König erwählet. 3 Reg. c. 22. Es wäre zu wünschen, daß mancher Landsregent versehen wäre mit einem so guten Rath, wie da gewesen ist Thomas Morus in England; wie ihn Henricus, der achte dieses Namens, ersuchet, er möchte doch als Großkanzler sich seinem Dekret unterschreiben, worinnen er dem ganzen Königreich anbefohlen, daß die Unterthanen hinführan den König für das Oberhaupt der Kirche sollen erkennen; hat sich Morus auf keine Weis' hierzu wollen verstehen, sintemal solches wider Gott, und folgsam wider sein eigenes Gewissen; ja er hat sich verlauten lassen, daß er lieber seines Amts, auch lieber seines Lebens wolle verzichten, als solche Unbilligkeit durch seine Unterschrift bekräftigen. Wie er dann mit Johann Fischer, Bischof zu Roffen, weil sie beiderseits bei ihrer Meinung verharrten, und dem Widrigen nicht beipflichten wollten, zu dem Tod verurtheilet worden. Hierony. Polliev. in Hist. Eccles. Anglic. Wenn mehr dergleichen Mori vorhanden wären, so würde es bei mancher Regierung besser stehen.

Fabel.

Ein Rohr in einem Moraſt und ſumpfigen Boden hat ſich auf eine Zeit ſehr beklaget, daß es alſo verachtet ſey, und kein einiger Vogel auf ihn ein Neſt mache, indem doch alle andern Bäume das Glück haben, auch die geringſten Dornſtauden und Hecken mit Vogelneſtern verſehen; dahero es einmal den Gimpel höflich erſuchet, er möchte doch ſein Neſt auf ſich bauen; dieſer, obſchon eines geringen Verſtandes und ſchlechter Wohlredenheit, ließ ſich verlauten, ja er wolle in allweg ſein Neſt auf das Rohr machen, jedoch ſolle es beſtändig verbleiben, und nicht einem jeden Windweher weichen, wo nicht, ſo will ich Gimpel kein Narr ſeyn, und das Haus meiner Kinder auf ein ſo gebrechliches Fundament bauen. Von dem Gott der Faunen, Pan, phantaſiren die Poeten, daß er ſich über alle Maſſen verliebet habe in die ſchöne Syringe; als er ihr einmal nachgeeilet, und bereits mit der Hand ergriffen, da hat er anſtatt der Jungfrau ein Rohr oder Binſe in der Hand gehalten, maſſen ſie ſich in ein ſolches Gewächs verwandelt. O wie viel Menſchen ſind ſolche Rohr, welche ganz unbeſtändig in dem Guten, und ſich von der geringſten Verſuchung überwinden laſſen! Es iſt keine größere Einkehr, als im Wirthshaus beim rothen Krebſen; ein Mancher wandelt eine Zeitlang auf dem Weg der Tugenden, alsdann gehet er mit den Krebſen wieder zurück; Saul war Anfangs gut und fromm, bald aber iſt ihm die Schwindſucht in die Heiligkeit gekommen; Petrus hat ſehr viel verſprochen, auch ſogar zu ſterben ſich anerboten, endlich iſt er gleichwohl durch eine Schnattergans erſchrecket worden, daß er ſogar den Herrn verläugnet. Der Wankelmuth iſt eine Schabe, die auch in Kutten und Habit kriechet; der Exempel ſind leider gar zu viel: zu Wien in Oeſterreich iſt einer in das Kloſter gegangen, welcher Anfangs einen frommen

Wandel geführet, bald aber ist sein Eifer wurmstichig worden, indem er sich in den Gehorsam nicht wollte schicken, dahero den Orden verlassen mit diesem beigefügten Schimpf, er wolle sich lieber köpfen lassen, als den Pfaffen gehorsamen; worauf er zu Wien einen Gardesoldaten abgegeben, und weil er öfters grobe Fehler begangen, also ist er derenthalben öffentlich mit dem Schwert hingerichtet worden; durch sondere Verhängnuß Gottes aber ist sein Kopf in eine ziemlich weit entlegene Kothlacke hinaus gesprungen, und ein gutes Maul voll Koth geschnappet, etwan darum, weil er mit demselben so freventlich geredet. Annuae 1598. fol. 266.

Der Wald.

Der Wald ist eines aus denen, womit der Erdboden nicht ein wenig pranget, zumalen derselbe nicht allein wegen des Bauholzes und anderer Nothdurften, dem Menschen sehr dienlich ist, sondern auch den Jägern und Waidleuten wegen des Wildprät gar angenehm und bequem. Unter den Wäldern in Deutschland hat fast den Vorzug der Schwarzwald, zumalen derselbe viele Tagreisen in der Breite und Länge soll haben, wie Cäsar Comment. l. 3. vorgibt; es schreibt auch Bonardi, daß in besagtem großen Wald durch sondere göttliche Vorsichtigkeit solche Vögel gefunden werden, dero Federn bei nächtlicher Weil glänzen wie ein Licht, daher die Reisenden bei finsterer Nacht durch dero Hülf den Weg können sehen. Der allerweiseste König Salomon, wie 3 Reg. c. 7. zu lesen, hat

sich zu einer sondern Ergötzlichkeit mitten in einem Wald ein sehr herrliches und kostbares Lusthaus aufgebauet, woran die meisten Säulen von lauter Cederholz gewesen. Einige sind auch, welche gar grundlos ausprengen, daß in gewissen Ländern, absonderlich im Mohrenland, rechte Waldgötter anzutreffen, welche aber vielmehr für ungeheurige Monstra oder wohl gar für Teufel zu halten, wie es der h. Einsiedler Antonius genugsam erfahren. In der h. Bibel sind etliche Wunderding verzeichnet, die sich in Wäldern zugetragen; unweit der Stadt Bethel war ein großer und dicker Wald, wie nun der große Mann Gottes, Elisäus, daselbst angelangt, da sind ihm zwei und vierzig ungezogene Fratzen entgegen gelaufen, welche alle einhellig den h. Propheten ausgespottet, und denselben einen Kahlkopf geheißen: ascende calve etc., worüber Elisäus sich sehr ereifert, in Bedenkung, daß diese boshaften Kinder so übel von ihren Eltern auferzogen, weil selbige ihm forderist feind und abhold waren, und sie den wahren Gott nicht wollten erkennen, sondern die Götzen und Teufelsbilder angebetet, dahero aus sonderm Eifer zu Gott von dem Himmel eine billige Straf begehret, worauf alsobald zwei wilde Bären aus dem nächsten Wald ganz grimmig hervor gelaufen, welche diese gottlosen Kinder zu vielen tausend Stücken zerrissen; auf solche Weis' sind wohl harte Ruthen in diesem Wald erwachsen. 4 Reg. c. 2. Der h. Ambrosius lib. 6. Hexam. c. 4. erörtert die Ursach, warum Gott diese Eltern und dero Kinder just durch die Bären gestraft, und nicht etwan durch Löwen, Wölfe, Tiger und andere wilde Thiere? er

gibt die Ursach, und zwar diese: wenn die Bären ihre Jungen werfen, so sind selbige Anfangs ganz ungestaltet, sehen einem Bären gar nicht gleich, die Alten mit ihren Zungen lecken die Jungen so lang, und mit solcher Emsigkeit, bis die Bärengestalt herauskommt. Wenn es die Eltern machten mit ihren Kindern, wie die alten Bären mit ihren Jungen, so würden so viele Bärnhäuter nicht aufwachsen; wenn sie die Zungen wohl thäten brauchen, sie zu allem Guten und Tugenden ermahnen, auch die mindesten Fehler und Unform abstrafen, so würden nicht so viel ungerathene Böswicht zu finden seyn; denn laut göttlicher Schrift sind ohnedieß die Sinne und Gedanken des menschlichen Herzens geneigt von Jugend auf zum Bösen, und ist die Jugend mit der Tugend nicht viel verwandt; daher braucht die Jugend einen Zaun wie ein Garten, die Jugend braucht einen Zaum wie ein Pferd, die Jugend braucht einen Bund wie ein Buch, die Jugend braucht ein Band wie ein Weinstock, die Jugend braucht einen Führer wie ein Schiff, die Jugend braucht einen Hirten wie die Schaaf. Sie ist so schlüpferig als das Eis, worauf die Herodias gefallen; sie ist so schwach, als die Kürbisblätter Jonä, welche so bald verdorret; sie ist so zart, als wie das Himmelbrod oder Manna der Israeliter, welches so bald wurmstichig worden; daher aller möglichster Fleiß anzuwenden, damit die Kinder wohl erzogen werden. Die meisten Eltern sind nur dahin beflissen, wie sie können die zeitliche Wohlfahrt und Glück ihrer Kinder befördern, die Seel, als der Haupttheil, machet ihnen wenig Sorg. Jener König im Evangelio hat

Christum den Herrn nur ersucht um die Gesundheit seines Sohns. Joan. K. 4. Etwan hat dieser junge Mensch nicht allein ein hitziges Fieber gehabt im Leib, sondern auch eine ungebührende Hitz in seinem Gemüth? Jener Fürst der Synagog hat nur angehalten, der Herr möchte seine todte Tochter zum zeitlichen Leben erwecken; etwan hat diese ebenfalls einen tödtlichen Zustand gehabt an der Seele? Die Mutter der Söhn Zebedäi hat ihre Supplik oder Bittschrift nur eingereicht bei Christo, damit ihre Söhn möchten auf dieser Welt zu großen Ehren gelangen; viel weiser hätte sie gehandelt, wenn sie für dieselben einen Sitz im Himmel hätte begehrt! O wie viele Eltern werden derenthalben bei Gott müssen große Rechenschaft geben, weil durch dero allzu große Liebe zu den Kindern das Seelenheil einen Schiffbruch leidet.

Merkwürdige Geschichten von den Wäldern findet man da und dort sehr viel; unter anderen schreib Baronius aus Nicephoro, von Leone folgende Begebenheit, daß er vorhero, ehe er zum Kaiserthum erhoben worden, und noch in seinem Privatstande lebte, einen blinden Mann, der den Weg verfehlet, und ganz irr gangen, ungefähr angetroffen, auch desselben sich erbarmet, und ihm auf den rechten Weg geholfen habe; sie waren schon einen ziemlichen Weg fortgegangen, da fing den Blinden über alle Massen zu dürsten an, dahero er bei dem Leone nicht nur ein-, sondern mehrmal angehalten, er möchte ihn doch unter einen Schatten führen, und daselbst mit einem Trunk erquicken; Leo ganz mitleidig, seinem durstigen Blinden zu willfahren, durchlauft den nächst entlegenen

Wald hin und her, und bittet gleichsam diesen Forst, er wolle doch in dem Fall seinem blinden Bruder einen Trunk spendiren, findet endlich in einer Grube ein Wasser, welches er mit größter Behendigkeit dem armen Tropfen zugetragen, und also in etwas erfrischet hat. Wie stattlich dem Leo dieser Trunk belohnet worden, folget aus diesem, denn er nicht allein dem Blinden das Gesicht wiederum gebracht, sondern zugleich eine Stimme vom Himmel vernommen, welche ihm die römische Kron versprochen. Nachdem nun Marcianus mit Tod abgegangen, da ist Leo mit allgemeiner Bewilligung des römischen Volks für einen Kaiser ausgerufen, und von dem Patriarchen Anatolio zu Konstantinopel gekrönet worden. Baron. Anno Christi 458. Nun ist leicht zu erwägen, wie der gütigste Gott die allermindesten Werke der Barmherzigkeit so reichlich bezahle, und kann einer nicht ehender reich werden, als durch die Armen. Viel sind, welche Tag und Nacht in stäter Arbeit sitzen und schwitzen, machen mehr Mucken, als da gewesen sind in Aegypten zu Zeiten des Königs Pharao; beißen mehr Kummer-Nüß auf, als ein Eichhörnchen; solche Limmel werden vor der Zeit Schimmel; kratzen öfter hinter den Ohren, als ein Hund im Heumonat; fressen Naßschalen, und sparen den Kern, damit nur ihren Kindern eine Verlassenschaft bleibe ꝛc. O ihr Narren, gebet lieber nach euerm Stand ein Allmosen, thut etwas Gutes den Armen, alsdann esset und trinket, was euere Natur erfordert; lasset nachmals den allmächtigen Gott walten, so werdet ihr handgreiflich spüren und wahrnehmen, daß euere wirkliche Hab-

schaft in größeren Wachsthum kommen, und euch noch der Allerhöchste mit dem Himmelreich belohnen werde.

Fabel.

Ein Bauer thäte auf eine Zeit seine gebührende Anlag in das Oberamt tragen, und als er seinen Weg durch einen dicken Wald mußte nehmen, da ist ihm ein Reiter begegnet, welcher ihm mit aller Gewalt das Geld hinweg genommen; der Bauer bat hierauf, der Reiter möchte ihm doch ein Loch durch seinen Rock, und eines durch seinen Hut schießen, daß er seiner Obrigkeit beweisen könne, daß ihm solches Geld sey mit Gewalt abgenommen worden, sonst müßte er solches erstatten; der Reiter ließ sich hierzu leicht überreden; dannenhero, als er beide Pistolen gelöst, da ergriff der Bauer das Pferd beim Zaum, und hebt den Reiter alsobald aus dem Sattel, hobelt denselben mit der Faust nach Genügen ab, ließ ihn also im Wald liegen und schnaufen, und brachte seine Kontribution und Anlag zu Pferd, worüber er noch ein Lob davon getragen.

Wie Joannes der Täufer in der Gegend des Jordan eifrig geprediget, da seynd allerlei Standspersonen zu ihm getreten, fragend, was sie thun müssen, damit sie das Reich Gottes erlangen? Unter andern kommen auch die Soldaten und Kriegsleute, denen er mit kurzem geantwortet: „Neminem concutiatis etc., thut Niemand Ueberlast noch Gewalt, und seyd mit euerem Sold zufrieden.“ Luk. K. 3. Es wäre zu wünschen, daß dieser Lehr die Soldaten möchten nachkommen, aber das Widerspiel thut man öfters erfahren; wenig dergleichen Soldaten findet man, wie jener Hauptmann gewesen zu Cäsarea, mit Namen Cornelius, welcher in den Geschichten der Apostel über alle Massen gelobt wird: „Religiosus ac timens Deum etc.,

er war gottselig und fürchtete Gott mit seinem ganzen Haus, auch gab er dem Volk viel Allmosen, und war emsig in dem Gebet ꝛc.« Wessenthalben ihn Gott wunderbarlich bekehrt, und von Petro taufen lassen. Actor. c. 10. Dieser wackere Soldat hat Allmosen gegeben, das ist schier ein halb gewachsenes Wunderwerk; sonst pflegen sie ehender zu nehmen als zu schenken. In ihrer Grammatik sind die Verba aufferendi gar gemein, und kehren das Haus so sauber aus, als jenes Weiblein im Evangelio, nachdem sie den Groschen verloren; gleichwohl sind auch einige anzutreffen, die einen christlichen Wandel führen, wie denn derselbige Hauptmann zu Kapharnaum so eiferig gewesen, daß er sogar Gott zu Ehren eine Synagog aufbauen lassen. Matth. K. 8.

Der Sand.

Der Sand ist in sich selbst nichts anders, als ein zerriebener Stein, und wird dieser an vielen Orten des Erdkreisbodens, meistens aber an den Gestaden der Gewässer angetroffen, auch leider zuweilen in den Leibern der Menschen, welche ohnedas den Gebrechlichkeiten unterworfen. So gut die Steine zu einem Gebäu nothwendig sind, also nicht weniger der Sand denn beider Theile Vermischung, durch Beisatz des Kalks, macht erst die Feste eines Gebäudes. Der Menschen Witz hat so viel ersonnen, daß auch der Sand anstatt einer Uhr muß dienen, die man insgemein pflegt die Sanduhren zu nennen, wie denn mit einer solchen die vorgestellte Zeit abgebildet wird. Zu

verwundern ist, was Petra Sanita Thl. 3. schreibet, daß nämlich bei dem Meer-Port Mongia die herausstoßenden Wellen allemal auf dem Sand rechte natürliche Kreuz erheben und wenn die nachfolgenden Wellen solche wiederum auslöschen, sodann formiren sie mehrmals andere. Von dem Fluß Ganges wird geschrieben, daß er an vielen Orten einen goldenen Sand auswerfe; ein Geldgieriger thäte wünschen, daß er an einem solchen Ort könnte Sandwerker seyn. Das geschriebene Wort Gottes machet eine vielmalige Meldung von dem Sand, und zwar Gen. Kap. 32. ist zu lesen, nachdem der fromme Patriarch Abraham, auf Befehl Gottes, seinen einzigen und liebsten Sohn Isaak wollte aufopfern, da ist solches den Augen des Allerhöchsten so wohlgefällig gewesen, daß er ihm dessentwegen diese Verheißung gethan: »Multiplicabo semen tuum etc., ich will dich segnen und deinen Saamen vermehren, wie die Stern am Himmel und wie den Sand, der am Ufer des Meers ist.« Nun wird sich die Arithmetik nicht unterfangen, den Sand zu zählen, hingegen aber weiß die Astrologie die Zahl der Sterne; durch diese, wie die meisten Lehrer vorgeben, werden die Gerechten bedeutet, so da zur Seligkeit erkieset, durch den Sand aber werden die Verlornen verstanden; gleichwie nun unvergleichlich mehr Sandkörnl als Stern sind, also weit größer wird die Zahl seyn der Verlornen als Auserwählten, wessenthalben wahr ist der Ausspruch Christi: »Viele sind berufen, wenige aber auserwählt.« Aus so viel hundert tausend Israelitern, welche durch das rothe Meer passirt, sind nur einige zwei, benanntlich Josue und Caleb, in das gelobte

Land kommen, dieß ist eine Abbildung, daß wenig selig, weit mehr aber verloren gehen. Wie die große und herrliche Stadt Jericho erobert worden, da sind alle Häuser, deren viel tausende waren, vom Feuer verzehret worden, ein einziges ausgenommen, worin die Rachab gewohnt. Dieses ist ein lebhafter Entwurf, daß unzählbar mehr in's ewige Verderben gerathen, und wenig, wenig zur ewigen Glorie. Gedeon ist mit 32,000 Mann wider die Medianiter, als seine Feind, ausgezogen, es klaubte aber Gott nur 300 aus, welche die Viktorie und Sieg erhalten, die übrigen mußten mit langer Nase abziehen. Dieses ist mehrmal eine Bestätigung, daß viel aus den Menschen von dem gerechten Gott verworfen, aber wenig, wenig zur Seligkeit aufgenommen werden. Die volkreiche Stadt Sodoma ist durch den feuerigen Schwefelregen gänzlich vernichtet worden, und aus so vielen Einwohnern sind nur vier davon kommen; dieses ist wiederum ein Entwurf, daß die Anzahl der Unglückseligen weit übertreffen werde die Zahl der Seligen. Alle Menschen dazumal sind durch die Sündfluth armselig zu Grund gangen, ausgenommen acht, unter welchen gleichwohl ein Böswicht war, benanntlich Cham; dieses bestätiget wiederum, daß die Höll weit reicher wird seyn an Seelen, als der Himmel. Auf allen Kanzeln ist schon getrieffert jene Geschicht von einem Eremiten: nachdem solcher 40 Jahr einen strengen Lebenswandel geführt in der Wüste, und folgends eines seligen Todes gestorben, da ist er sichtbarlich dem Bischof zu Lugdun erschienen, und ihm angedeut, daß ihrer 30,000 Seelen auf einmal vor dem göttlichen Richter erschienen,

woraus er und Bernardus die ewige Glorie erhalten, drei andere in's Fegfeuer gestiegen, die übrigen alle ewig verloren. Diez. Conc. 2. Wem stehen nicht hierüber die Haar gegen Berg, wem erkaltet nicht das Blut in den Adern, wem zittert nicht das Herz im Leib, wenn er vernimmt und hört, daß der verdammte Satan am jüngsten Tag wird sagen können, daß er mehr Seelen hat gewonnen, als Gottes Sohn, welcher doch sein theueres Blut für uns vergossen: An diesem ist gar nicht zu zweifeln, massen es die göttliche Wahrheit selbst bestätiget: „Multi enim sunt vocati, pauci vero electi. Viele sind berufen, aber wenige auserwählt.“ Matth. K. 22. An einem andern Ort hat sich der Herr vernehmen lassen: Angusta porta, wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und ihrer sind wenig, die ihn finden. Eine wunderliche Geschichte von dem Sand ist in dem Leben des heiligen Kentigerni zu lesen: dieser große Diener Gottes hat sehr denkwürdige Sachen begangen; er hat eine Mühl gebaut und aufgericht, welche das entfremdete Traid auf keine einige Weis thäte mahlen, deßgleichen am Sonn- und Feiertag wollte kein Rad, auch bei häufigem Wasser umgehen, Hirsche und Wölfe hat er an den Pflug gespannt, die mußten ihm anstatt der Ochsen und Pferd ackern. Wegen des Sands aber ist sehr denkwürdig, weil er sehr mitleidend gegen die Armen gewesen, und auf eine Zeit all sein Traid unter die Nothleidenden ausgetheilt, da hat er sich auf den höchsten Gott verlassen, dessen unendlicher Allmacht gar nichts unmöglich, alsdann den puren Sand bei dem nächsten Fluß genommen, solchen anstatt des

Saamens auf den Acker gesäet, wovon nachmals der allerbeste Waizen gewachsen. In Actis Bolland. 13. Januarii. Zweifelsohne rührte dieses Wunder ursprünglich her von dem Almosen; denn die grundlose Gütigkeit Gottes läßt selbiges auch auf der Welt nicht unvergolten. Der heilige Joannes Chrysostomus war ein Bischof eines mittelmäßigen Einkommens, anbei aber ein sehr reicher Allmosengeber; denn er hatte in einem eigenen Buch aufgezeichnet alle Namen der Bettler; wie viel waren aber dieser? etwa 30 oder 40? nein, sondern 3,000 arme Leute, denen er täglich in der Frühe das Almosen ausgetheilt; neben allem diesem hat er den Spitälern und Armenhäusern geholfen, die Fremden beherberget, den Gefangenen Geld und Speisen zugeschickt, die Kirchen mit herrlichem Zeug und Zierd bereichert, auf solche Weise hat ja Chrysostomus müssen arm werden? ganz und gar nicht, sondern er bekennt es selbst, et cum haec omnia fecissem, opes non sunt imminutae: Nachdem ich alles dieses gethan, so ist meine Habschaft im mindesten nicht geringer worden. Um einen Bissen Brod, um wenig Tröpfel Oel ist die Wittwe zu Sarepta also belohnt worden, daß ihr nachgehends die Zeit ihres Lebens weder Brod, noch Oel gemangelt, nur darum, weil sie dem hungerigen Propheten Eliä eine so geringe Speis hat dargereicht.

Fabel.

Es war einer, der in der freien Kunst zum Stehlen sehr wohl erfahren, und sind vor ihm weder

Kisten noch Kästen sicher gewesen; auch trieb er solches eine geraume Zeit, des Glaubens, daß ihm die Himmelsgestirn ein Privilegium ertheilet, niemals an den Galgen zu kommen. Einmal bei nächtlicher Weil nach gemeiner Diebsart ist er heimlich eingestiegen, und hat eine ziemliche Beut erobert, womit er sich in Geheim davon gemacht; er nahm aber seinen Weg in eine unweit entlegene Insel, die Nacht hindurch in dem Gebüsch zu verbleiben; weil man frühe Morgens aus den in den Sand eingedrückten Fußpfaden wahrgenommen, daß ein Flüchtiger daselbst durchgegangen, also hat man ihm ohne Verweilung nachgeeilet, und den saubern Vogel im Nest ertappt. Nachdem er nun vor den Richter geführt worden, welcher ihn alsobald befragt, was er denn Unrechtes gethan? da gab der Dieb diese Antwort: das größte Unrecht, so ich begangen, ist, daß ich mich habe lassen fangen, und darum werde ich auch wohl bleiben hangen. Warum so viel Dieb hin und her anzutreffen, ist die meiste Ursach der Müssiggang; denn weil sie allzuträg zur Arbeit, also wollen sie sich mit Stehlen ernähren: die Mäuse, wie alle Naturkundigen aussagen, wachsen auch aus einer faulen Materie, eben deßgleichen kommen die Mauser her von der Faulheit. Wie jener Mensch von Jerusalem nach Jericho gereist, da ist er unter die Straßenräuber gerathen, welche ihn dann völlig ausgeraubt und noch darüber halbtodt geschlagen; diese Böswicht wären nie zu solchem Lasterwandel gekommen, wenn sie die Arbeit nicht hätten gescheut, und mit derselben ihr Brod gewonnen. Einem haben etliche Gespäßvögel einen gebratenen Raben anstatt eines Kapaunen aufgesetzt, wovon er wacker herabgeschnitten, und als sie derenthalben sehr gelacht, weil ihm der Rab so wohl geschmecket, so sagte er: ich esse heut von Raben, aber ihr Müssiggänger werdet einmal so weit kommen, daß die Raben von euch fressen werden. Der Müssiggang ist eine Säugamme

aller Dieb; dieselbigen Händ, die die Arbeit ungern angreifen, werden gemeiniglich andern Leuten in die Säck greifen, faule Leute werden meistentheils emsig seyn, aber nur im Stehlen, aber solche Gesellen pflegen so lang einzusteigen, bis sie endlich müssen hinaufsteigen. Raro funesto fur sine fune perit.

Das Ufer.

In unserm wertheſten Deutschland pflegen wir meistentheils anstatt des Wortes Ufer, Gestad zu sagen, denn das Wort Ufer geziemet forderist den großen Meer- und Seewässern, wo man mit segelhaften Schiffen fährt: die Flüß aber, und geringern Ströme, müssen mit einem schlechtern Titel vorlieb nehmen. Im übrigen aber ist das Ufer nichts anders, als das Ende des Meeres, welches ihm der allmächtige Gott und Erschöpfer aller Dinge für ein Ziel vorgeschrieben, an dem seine tobenden Wellen sollen den letzten Anstoß führen. Der heilige Gregorius Nazianzenus laut seiner eigenen Bekanntnuß, hat keine größern Ergötzlichkeiten gefunden, als am Ufer des Meers, daher er meistens am Abend zur Ringerung seiner häufigen Arbeiten bei dem Meer spazieren gangen, daselbst betracht, wie die Sonne nach verrichtem Tageslauf ihren Untergang genommen, und sich gleichsam mit ihren feuerigen Pferden an dem letzten Rand der Welt hinunter gestürzt ꝛc. Nicht weniger hat mein heiliger Vater Augustinus, dieses große Kirchenlicht, seine Freud gehabt an dem Ufer des Meers, allwo er öfters eine frische Luft ge-

schöpft, und die beschwerenden Verrichtungen in etwas auf die Seite gesetzt. Der Evangelist Joannes am 21. Kapitel registrirt, wie daß Christus der Herr nach seiner glorreichen Urständ den Aposteln am Ufer des Meers erschienen, und selbige mit diesen Worten also angeredt: Pueri, ihr Knaben, habt ihr kein Essenfisch? Es kommt einem billig seltsam vor, daß der Herr seine Jünger Knaben tituliret, indem er ihnen niemal einen solchen Namen gegeben. Dieses aber entörtert gar wohl der heilige Petrus Chrysologus Serm. 78. und spricht, daß Gott einem Jeden den Titel und Namen gebe, wie er es verdient; weil dann sie sich nicht wie rechtschaffene Männer gehalten, sondern Petrus sich schrecken ließ durch ein gemeines Dienstmensch, Thomas gar kleingläubig, Joannes gar davon gelaufen ꝛc., also hat er sie nicht Männer, sondern Knaben oder Buben titulirt. Den zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten wird das Evangelium gelesen von dem Königischen zu Kapharnaum, dessen kranken Sohn Christus der Herr wunderbarlich gesund gemacht: erat quidam regulus. Aus was Ursachen wird dieser ein Königl benamset, warum nicht ein König? propter paucitatem regni, sagt Glossa interlin. Er hatte gar ein kleines Ländel, darum wird er nicht genennt ein König, sondern ein Königl; denn man muß einen nicht mehr tituliren, als was er ist. Aber bei jetziger Welt ist bereits eingeschlichen, daß keiner mit seinem gebührenden Titel will vorlieb nehmen: einer, der nur einem Schulerbuben nachtritt, und ihm die Böck aus dem Argument treibt, Respekt! er ist kein Präceptor, sondern ein Herr Hofmeister. Die Miedl hat

vor vier Wochen in der Kuchl abgespült, hernach hat sie einen Schreiber geheurathet, Respekt! sie heißt anjetzo gestrenge Frau: Ein Lackei wird ein Kastenschreiber, und der zuvor die Kleider angemessen, lasset anjetzo das Traid ausmessen; Respekt! Ihr Fest, sagt der Bauer, wie viele Säck Waitzen muß ich in die Mühl führen? Eine, dero Vater unlängst ein Sekretariat erhalten, Respekt! beileib nenne sie keine Jungfrau mehr, sondern Fräule Christina. Ich glaub, wenn der Maulesel, auf dem der Prinz Absalon geritten, noch sollte bei Leben seyn, er prätendirte den Titel eines königlichen Kleppers; Viele Leute sind also vergafft und verafft in die großen Titel, daß man alles von ihnen erhalten kann, wenn man sie nur wohl titulirt. Hierinfalls sind die Gassenbettler überaus wohl erfahren, welche manchem mit ihren herrlichen Preinamen ein Geld aus dem Beutel locken. Wie der Magdalenä unser Heiland in Gestalt eines Gärtners erschienen, mit der Schaufel auf der Achsel, da hat sie ihn einen Herrn gescholten: Domine si tu sustulisti eum etc. Daß Magdalena, eine adeliche Dame, einen Gärtner mit dem Herrntitel begnadet, ist sich wohl zu verwundern; sie gedachte aber, sie wolle ihm einen schönen Titel geben, damit sie von ihm möchte erhalten, was sie verlangte, benanntlich den Leichnam Christi. So weit ist es bei uns Deutschen kommen, daß man sich des Namens schämt, den wir von unsern Voreltern ererbt, darum will keiner mehr Schuster heißen, sondern Sutorius, keiner mehr Schmied heißen, sondern Faberius, keiner mehr Schlegel heißen, sondern Plagensis; es will keiner mehr Esel heißen, sondern

Arcadius etc. Ein Töchterl wird selten mehr Ursl getauft, sondern Polyxena, Gundulfa, Burgundophora. Ich selbst auch habe einen gekennt, welcher von Vater her Thomas Weps genennt worden, bald aber hat er sich Thomas Vespasianus genennt. O Thorheit! Eine Wundergeschicht beschreibt der heilige Antoninus, daß nämlich auf eine Zeit der heilige leonensische Bischof Paulus seine Einkehr genommen in dem Haus seiner Schwester, welches Haus an dem Ufer des brittanischen Meers gelegen, unter anderm Gespräch hat die Schwester ihren lieben Bruder gebeten, er möchte doch bei Gott dem Allmächtigen auswirken, daß das Meer ihrer Wohnung nicht solle also benachbart seyn; kaum hat sich Paulus in das Gebet begeben, da ist das tobende Meer tausend Schritt zurück gewichen, und folgsam ein langer und breiter Platz verblieben, über das schaffte er seiner Schwester, sie solle etliche kleine Steine von dieser neuen Erde nehmen, und solche bis zu dem zurück gewichenen Meer tragen, welchen Befehl sie vollzogen, nachdem nun beide auf ihren Knieen daselbst eine Weil in dem Gebet verharret, alsdann hat der heilige Bischof dem Meer ganz ernsthaft auferlegt, es solle sich nimmermehr unterfangen, diese Steine zu übertreten; wie nun beide wiederum nach Haus kommen, da haben sie nicht ohne höchste Verwunderung gesehen, daß diese Steine sind in große steinerne Säulen erwachsen, mit denen der allmächtige Gott das Ufer also befestigt, daß die rasenden Meerwellen dieselben auf ewig müssen für einen Zaum leiden. Anton. 2. p. Chron. tit. 12. c. 8.

Nun erhellet ganz sonnenklar, wie mächtig bei

Gott das Gebet eines Gerechten. Wie Jonas von Gott dem Allmächtigen den Befehl bekommen, er solle das Predigtamt auf sich nehmen, und den Ninivitern den Untergang andeuten wegen ihrer großen Laster- und Schandthaten, da fiel dem Propheten solche Auftragung gar zu schwer, denn er wußte oder wenigst hat er geforchten, er möchte wegen solcher Predigt einen schlechten Lohn davon tragen, daher er sich anders besonnen, und seinen Weg nicht nach Ninive, sondern nach Tharsis genommen. Gott aber wollte solchen Ungehorsam nicht ungestraft gerochen lassen, daher hat er verhängt, daß Jonas in's Meer geworfen, und von einem Wallfisch verschluckt worden. Wie ihm in diesem schwimmenden Kerker gewesen ist, kann man leichtlich erachten, er hat aber bald aus dieser finstern Keiche eine Kirche gemacht, massen er sich zum Gebet begeben, oravit ad Dominum etc., und durch solches so viel ausgewirkt, daß ihn der Wallfisch nach drei Tagen auf das Ufer hinaus gespieen. Joan. K. 2.

Fabel.

Ein Kaufmann litt bald nach seinem angefangenen Handel einen Schiffbruch auf dem Meer, also daß ihm auf einmal viel Fässer mit Feigen zu Grund gangen, wessenthalben er ziemlich bestürzt worden; weil ihm aber ein guter Freund eine namhafte Summa Geld vorgestreckt, und ihm eingerathen, er möchte den vorigen Handel ferners forttreiben, er werde dabei einen ehrlichen Gewinn finden, gab er ihm zur Antwort: das laß ich wohl bleiben, ich bin dieser Tage am Ufer des Meeres gestanden, und hab wahr-

genommen, daß es ganz still und züchtig gewesen, daher mir eingebildet, es stelle sich mit allem Fleiß also ehrbar, und möchte gern wiederum Feigen fressen, daher ich dem schleckerhaften Meer nicht mehr traue, ich will hinfüro mit Pfeffer handeln, so bin ich alsdann sicher vor des Meers Schleckermaul, wer mich einmal hinter das Licht führt, dem traue ich nimmermehr. Es scheint zwar, daß dieser Kaufmann in etwas einfältig gewesen; allein in dem Fall können wir ihm wohl nachfolgen, daß wir demjenigen nicht mehr trauen sollen, der uns so oft betrogen, und dieses ist der leidige Satan, welcher die ersten Eltern und folgsam so viel Millionen Seelen hinter das Licht geführt. Wenn dieser verfluchte Geist schon seine Hülf und Beistand verspricht, so bestehet doch alles in lauter Betrug. Nikolaus Remidius in seiner Da monolatria lib. 1. c. 4. beschreibt die Menge solcher Geschichten. Anno 1530 hat der böse Feind einem Bürger zu Nürnberg eine Höhle oder Gruft gezeigt, allwo eine große Truhen voll Geld gelegen, so da von einem schwarzen Hund gehütet worden. Wie nun dieser verblendte Geldegel sich hineingelassen, und bereits die Hand gegen die Truhen ausgestreckt, da ist alles eingangen, und der elende Tropf lebendig begraben worden. Majolus Colloq. 3. schreibt, daß ein Weib an der Mosel große Bekanntschaft habe mit dem bösen Feind gehabt, welche nachmals zu Koblenz verbrennt worden; diese hat unter anderen ausgesagt, daß ihr der Satan auf eine Zeit einen großen Korb mit Geld geschenkt, und wie sie solches zur Ausgab wollte brauchen, hat sie s. v. lauter Roßkoth gefunden. Als Faustus und Agrippa, gar bekannte Zauberer und Teufelskünstler, den Leuten häufiges Geld vorgezählet, es haben aber nachgehends diese in ihren Truhen und Kästen nichts anders angetroffen, als Trümmer von Bockshörnern und alte Schuhfleck. Weil denn dieser verruchte Gesell so unzählbar viel Adamskinder bisher betrogen und spöttlich

übervortheilt, wie unbedachtsam handeln denn diejenigen Leute, welche noch dieser arglistigen Schlange trauen. Wenn ein Hund von einer emsigen Magd aus der Kuchel mit heissem Wasser getrieben wird, so ist er so behutsam, daß er diese russige Badstube nimmermehr betritt, und wir Menschen, die uns Gott mit dem Licht des Verstandes bereichert, sollen uns von diesem höllischen Drachen so oft bethören lassen?

Die See oder das Meer.

Hierinfalls unter dem Namen See wird das Meer verstanden, dessen Wirkungen und Eigenschaften bishero die besten Federn der Scribenten abgemattet, ja es wird insgemein bestätiget, daß der weise Aristoteles nicht habe können ergründen die Ursach des Fluß und Wiederflußes, des Zu- und Ablaufs des Meers, weßenthalben er sich selbst in's Meer gestürzt mit diesen Worten: Weil ich dich nicht kann fassen, so sollst du mich fassen. Die Stoici phantasiren, daß die untere Welt ein Thier seye, welches in dem Meer seine Nasenlöcher habe, wodurch es den Athem schöpfe, von dannen solle der Zu- und Ablauf des Meers herrühren; die meiste Aussag aber ist der Gelehrten, daß solche Meerwechslung von dem Mond verursacht werde. Denn es die Erfahrenheit gibt, je näher der Mond zu dem Mittagcirkel kommt, je mehr pflegt das Meer zu toben und zu fermentiren, je weiter er aber davon abweicht, je sittsamer wird sich das Meer zeigen. Es gibt's auch die Erfahrenheit, daß die Schiff, so auf

dem Meer einen glücklichen Lauf gehabt, wenn sie in die Flüsse kommen, meistens zu Grund gehen, dessen Ursach der gelehrte Aristoteles beibringet, weil nämlich das Meerwasser sehr dick ist, theils wegen der vermischten Erdodämpf, theils auch wegen des Salzes. In hl. Schrift geschieht öftere Meldung von dem Meer, insonderheit aber ist zu verwundern, wie sich Petrus in's Meer gelassen, damit er zu Christo dem Herr möchte kommen; denn als die Apostel, auf Befehl des Herrn, das Netz rechter Hand in's Meer geworfen, und eine große Menge Fische heraus gezogen, da hat Petrus von Joanne vernommen, daß es der Herr selber seye, welchen er vorhero nicht gekannt, dahero Petrus alsobald seine Kleider ausgezogen, und sich in's Meer geworfen, damit er nur bald zu seinem liebsten Herrn gelange, Misit se in mare. Joan. c. 21. Mein Sünder! der du so vielfältig deinen Gott und Erlöser beleidigest, und folgsam die ewige Straf verdienst, verzweifle dennoch nicht an der grundlosen Barmherzigkeit Gottes, sondern wirf dich mit Petro in das gesalzene Meer, das ist, vergieße reumüthige Zäher, beweine deine Sünden, dieses Wasser löschet wiederum aus das Feuer, welches für dich schon angezündet worden; große Wirkung hat gehabt jenes Wasser in dem Schwemmteich zu Jerusalem, zumalen selbiges alle Presten und Krankheiten geheilet; aber weit kräftiger ist das Wasser der Bußzäher, denn solches die Sünden auslöschet. Unser gebenedeiter Heiland hat sich einmal verlauten lassen, daß wir das Reich Gottes nicht werden erhalten, wofern wir nicht werden seyn, wie die kleinen Kinder, nisi efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in Reg.

num Coelorum: Nun ist allbekannt, daß die Kinder das Meiste erhalten durch das Weinen, wenn wir also Gottes Huld und Barmherzigkeit wollen finden, und einmal die ewige Glorie besitzen, so ist kein besseres Mittel, als daß wir mit den Kindern weinen, und öftere Zäher vergießen; dahero spricht der heil. Hieronymus: „Oratio Deum lenit, sed lacryma cogit: Das Gebet besänftiget Gott, aber die Zäher zwingen denselbigen;“ c. 38. in Isa. Was hat den gebenedeiten Heiland dazu veranlasset, daß er zu Bethania den Lazarum, so bereits einige Tag im Grab gelegen, wiederum zum Leben erwecket hat? Die Zäher der zwei Schwestern und der anderen anwesenden Juden, ut vidit plorantes etc. Wenn uns ein Haus abbrennet, da können wir heulen und weinen, daß fast die Augen schwimmen. Wenn Mann, Weib, Kind, oder ein guter Freund mit Tod abgehet, da fließen die Zäher, wie im Frühling das Birkenwasser; wenn wir einen Verlust leiden an dem Zeitlichen, da geben die Augen Wasser, wie der Felsen Moses in der Wüste; wenn ihrer zwei Liebste von einander scheiden, und sich beurlauben, da tropfen die Augen wie ein Destillirkolben; aber wenn Gott von uns weichet, welches geschieht durch eine einige Todsünd, wenn wir die unschätzbare Gnade Gottes verlieren, wenn die Seel eines so elenden Todes stirbt, da sind unsere Augen so trocken, wie die Erde zur Zeit Eliä, als es etliche Jahr nicht geregnet, indem wir doch wegen unserer Sünden sollten mehr weinen, als Magdalena bei den Füßen Jesu: mehr weinen als Petrus nach der Verläugnung, mehr weinen als David nach begangenem Ehebruch und Todt-

schlag. O, wie glückselig ein solcher, der sich mit Petro in das Bußmeer stürzet und mit gesalzenen Thränen seine Sünden abwäschet. Unter anderen Geschichten, so sich öfters mit dem Meer ereignet, ist folgende auch denkwürdig: Zu Ravenna in der Kirche der regulirten Chorherrn St. Augustini wird verehret eine steinerne Bildnuß der seligsten Mutter Gottes, welche Anno 1100 auf dem Meer zu dieser Stadt geschwommen, weil nun solches Wunder allenthalben lautmährig worden, also ist eine große Menge Volk zum Meer gelaufen, und wollte ein Jeder diese Bildnuß aus dem Wasser zu sich nehmen, konnte es aber Niemand erwischen, zumal es allen wunderbarlicher Weis aus den Händen geschlüpfet, man glaubte Anfangs, daß etwan weltliche Händ zu unwürdig, dahero sehr viel Geistliche berufen worden, die es aber so wenig als andere konnten heraus langen, bis endlich dem Volk eingefallen, daß im nächst entlegenen Kloster ein geistlicher Vorsteher lebe, der einen sehr heiligen Wandel führe, und sich aus Demuth nur nennte Petrum den Sünder; dieser wurde einhellig hierzu begrüßet, er möchte diese steinerne Bildnuß aus dem Meer heben, welches endlich der fromme Mann nicht geweigert, sondern mit seinen Geistlichen hinaus gegangen, daselbst auf die Kniee niedergefallen, und die Mutter Gottes demüthigst ersuchet, sie möchte doch die Händ eines großen Sünders, wie er sich denn niemalen anders geheißen und geschrieben, nicht scheuen; kaum daß dieser Petrus eine Weil im Gebet verharret, da haben die Wellen ihm die heilige Bildnuß in die Schoos geworfen, welche er andächtigst aufgehebet,

und mit sonderem Jubel des ganzen Volks in seine Kirche getragen, woselbst sie bis auf diese Zeit mit großen Wunderwerken leuchtet. Hist. Ravennat. c. 21. Erstlich ist sich zu verwundern, daß das Meer solche steinerne Bildnuß empor getragen, gleichwie der Fluß Jordan das Eisen zu Elisäi Zeiten; zum Andern ist handgreiflich abzunehmen, daß die gebenedeite Mutter Gottes, gleichwie ihr göttlicher Sohn, so sehr die Demüthigen liebe, wie da gewesen dieser heilige Religios, der sich aus Demuth nur den Sünder benamset. Bekannt ist sattsam die Demuth Mariä, welche sich eine Magd des Herrn genennet: Ecce Ancilla Domini; dahero sie auch meistens die Demüthigen begnadet: Wie sie denn der heiligen Brigittä einmal erschienen, und ihr aus allen Tugenden forderist die Demuth anbefohlen. Lib. 2. Revelat. c. 23.

Fabel.

Der bekannte Esopus hat bei einem Herrn gedienet, welcher Xantus genennet worden, dieser Xantus war dem Wein so stark ergeben, also, daß er öfters wohlberauscht nach Haus kommen; indem er aber einmal allzuviel in die Kandel geschauet, und deßwegen die Schwindsucht am Verstand bekommen, folgsam sehr unbehutsam im Reden worden, also daß er vorgegeben, er wolle allein das Meer aussaufen, und zur Bestätigung dessen sein eigenes Haus verschreiben. Frühe Morgens, als er den Rausch wohl ausgeschlafen, bedauerte er sein unbedachtsames Versprechen, so er den Tag vorher gethan, darum seinen Diener Esopum freundlich ersuchet, er möchte ihm hierinfalls mit einem guten Rath an die Hand gehen, welches auch geschehen;

der Einschlag Esopi war dieser, sein Herr aber soll erstlich fröhlich und eines guten Muths seyn, sich mit seinem Gegentheil zum Meer hinaus begeben, und alsdann den schriftlichen Kontrakt vor Männiglich ablesen lassen, nach solchem soll er mehrmal öffentlich gestehen, er habe mit Verschreibung seines Hauses versprochen, das Meer auszutrinken, seye auch bereit, solches zu thun, allein, weil so unzählbar viel Flüß in das Meer rinnen, also soll derjenige, mit dem er gewettet hat, solche vorhero auf die Seiten raumen, zumalen er versprochen, das Meer und nicht die Flüß auszutrinken. Hierauf haben alle Samier ihm Xanto herzlich Glück gewünschet, daß er die Sachen gewonnen: Xantus aber hat sich folgends vor dem Wein gehütet, welcher die Zung mehrmal zu zahmlos machet; dahero die Alten dem Wein-Gott Bacho eine Elster beigemalet, welcher Vogel einer aus den Geschwätzigsten ist, und plaudert viel, was er selbst nicht verstehet. Der Wein, so unmäßig getrunken, hat schon öfter die Zung allzufrei gemachet. Wie der gebenedeite Heiland auf der Hochzeit zu Kana das Wasser in den 6 steinernen Krügen in den besten Wein verkehret, da hat er befohlen, man soll es dem Speismeister bringen, ferre Architriclino, dieser hat ihn gekostet und selben über alle Massen gelobet. Gustavit. Joa. c. 2. Der Evangelist schreibet, der Speismeister habe den Wein nur gekostet, und nicht gesoffen, daß ihm die Augen übergangen, denn er war gar ein verständiger Mann, und glaubte, wenn er zu viel sollte trinken, so möchte ihm die Zung aus dem Leim gehen, und etwan einige Wort ausgießen, die sich vor einer so ehrlichen Versammlung nicht gebührten: Wenn Herodes an seinem Geburtstag nicht wäre berauschet gewesen, so hätte er dem tanzenden Schleppsack nicht das halbe Königreich anerboten. Wie die Gäst, deren tausend waren, bei der großen Mahlzeit des Königs Balthasar steif Wein getrunken, da lobten sie ihre Götter, welche von allerlei Materie ge-

machet waren, denn der Wein hat ihnen die Zungen gelöset.

Die Klippen.

Die großen Felsen in dem Meer werden meistens von den Schiffleuten die Klippen genannt, an welchen die von dem Sturmwind getriebenen Schiffe gar oft zerschmettert werden, und ihren Untergang nehmen. Dergleichen gibt es fast an keinem Ort mehr als in dem Meer, wo Norwegen sich von Lappland scheidet, daselbst sind über die hundert dergleichen Steinklippen, welche die Inwohner dieser Länder pflegen Muske zu nennen. Es ist zwar auf dem Meer nie ohne Gefahr, dahero, als einer gefragt, welche Schiffe zum sichersten stehen, gab Anacharsis diese Antwort, diejenigen, welche auf trockenem Lande sind, denn derselbige, so auf dem Wasser fährt, nicht weiter vom Tod ist, als die Dicke der Bretter austrägt. Die größte Gefahr aber ist wegen den Steinklippen, allwo die reichbeladenen Schiffe durch Ungestüme der Wind zu Trümmern gehen, welches forderist erfahren die Schiffsarmee des Königs Darii bei dem Berg Aethon, unweit der Gränze Macedonien, allwo gestaltermassen in die 20 tausend Persianer zu Grund gegangen. Sabell. lib. 1. Enri. 3. In den Geschichten der Apostel Kap. 27 wird umständlich beschrieben der Schiffbruch des h. Pauli, wie er von Creta nach Rom geführt worden, denn als er mit 276 Männern viel Zeit auf dem Meer gefahren, da hat sie eine solche Ungestüme überfallen, daß,

ungeacht sie die Anker geworfen, das Schiff vermuthlich an eine Steinklippe angeprellt, und elend zu Grund gegangen, wegen den Verdiensten aber und Gebet Pauli, ist kein einiger ertrunken, sondern alle auf unterschiedliche Weis an das Gestad geschwommen. Gott der Allmächtige hat darum Paulum nicht lassen zu Grund gehen, weil solcher aus Seeleneifer ist nach Rom gereist, damit er daselbst möchte predigen, und den wahren Glauben ausbreiten. Wie Christus der Herr seinen Geist aufgeben am Stamme des bittern Kreuzes, da haben sich viel Gräber eröffnet, und sind viele vom Tode auferstanden, welche den Aposteln und andern frommen Juden erschienen, und vermuthen einige, daß es gewesen seyen Zacharias, der Vater Joannis des Täufers, der alte Prophet Simeon, der heil. Joseph und Dismas, der heil. Schächer ꝛc. Alle diese sind 40 Tag hindurch zu Jerusalem und anderwärts den Leuten erschienen, die es würdig waren, und wie der gebenedeite Heiland gen Himmel gefahren, da habe er alle diese samt Leib und Seel mit sich genommen, wie man denn von dem heil. Schächer Disma keine Reliquien weiß außer seines Kreuzes, woran er gehangen. Warum aber, daß unser Herr allein nicht hat wollen in Himmel eintreten, sondern andere mit sich führen, glaube ich, sey die Ursach, damit seine Himmelfahrt desto glorreicher und herrlicher sey, denn die größte Ehr und Glorie ist einem, wenn er auch andern in Himmel hilft, und sie zur Seligkeit befördert. Der heil. Dunstanus hatte einen so großen Seeleneifer, daß er sogar auf eine kleine Zeit sich geweigert hat, in Himmel zu kommen,

denn als ihm die Engel an unsers Herrn Himmelfahrtstag angedeutet, daß er denselben Tag solle die ewige Glorie besitzen, da hat er solches abgeschlagen, aus dem Vorwand, er müsse denselbigen Tag noch predigen, und dem Volk das Wort Gottes vortragen, wie er denn erst den folgenden Samstag selig verschieden. Specul. Exempl. distinct. 8. Die seraphische Theresia hat sich verlauten lassen, daß sie gern bis auf den jüngsten Tag wolle die Pein des Fegfeuers leiden und ausstehen, wenn sie nur könnte eine einige Seel in Himmel bringen. Was hat doch den Heiland Jesum dahin bewogen, daß er den rechten Schächer am Kreuz zu sich gezogen? was für eine Tugend hat er an ihm wahrgenommen? er hat nicht gefastet wie ein Pachomius, er hat nicht Allmosen geben, wie ein Martinus, er hat nicht den Leib kasteiet, wie ein Bruno; er hat nicht den Kranken gedient, wie ein Rochus; er hat nicht geweint, wie ein Petrus ꝛc. sondern er hat das Kreuz zu einer Kanzel gemacht, und seinem Mitgespann eine Predigt gehalten, ihn zu der Furcht Gottes ermahnet, neque tu times Deum? Er hat in allweg gesucht, wie er seinen Kameraden möchte auch zur Reu und Leid bringen, und dieses hat dem Heiland so wohl gefallen, daß er ihm die Glorie versprochen. Hodie mecum eris in Paradiso, also spricht der goldene Mund Chrysostomus. Aliorum utilitatem cogitabat, et Magister pendebat in Cruce et sanis persuasionibns alium invitabat ad vitam. Hom. de Cruce et Lat. Boetius lib. 15. erzählt diese Geschicht: unter dem König Eduardo dem Dritten dieß Namens, haben die Engländer Krieg geführet wider

die Schottländer, die Insel Emonia völlig ausgeplündert, auch die Kirche des heil. Columbä gänzlich beraubt, alle Kelch, Leuchter, Meßgewänder, wie auch andere Kirchenzierden mit sich genommen, da ist alsobald eine solche Ungestüme des Meeres entstanden, daß alle Schiff dieser Kirchenräuber meistens auf die harten Steinklippen gejagt worden, und daselbst zu Trümmern gangen, diejenigen allein sind geretter worden, welche ein Gelübd gethan, den ungerechten Raub wiederum zurück zu geben. Den Kirchenraub lasset Gott auch auf dieser Welt gar selten ungestraft, wie denn die Könige Joas, Balthasar, Antiochus, um weil sie den Tempel Gottes beraubt, alle eines elenden Todes gestorben. Der Prophet Ezechiel hat auf eine Zeit einen Engel in weißem Kleid gesehen, welcher unter der Thürschwelle des Tempels gestanden, und einen Schreibzeug auf der Seite getragen. K. 8. V. 3. Zu was Ziel und End hat dieser Engel einen Schreibzeug? Der hl. Paschasius lib. de Corp. et Sang. Dom. spricht, daß dieser Engel ein himmlischer Notarius seye gewesen, welcher alle Sünden, so in dem Tempel begangen worden, ganz genau aufgezeichnet, wenn denn alle, auch die mindesten Sünden in der Kirche sträflich sind, wie muß erst dem allmächtigen Gott mißfallen, wenn man ihm sein Haus und Wohnung raubt?

Zu Viblai in Spanien hat ein frecher Dieb das Bildniß der Mutter Gottes völlig beraubt, und als er auch ihr die goldene Kron wollte hinweg nehmen, da hat sie ihm die Händ gehalten, wessenthalben er die Kron seyn lassen, und sich mit dem übrigen Raub

aus der Kirche davon gemacht, wo er aber immer seinen Weg genommen, da haben sich die Ochsen auf der Waid mit ihren Hörnern untersetzt, daß er endlich aus lauter Mattigkeit sich niedergelegt und eingeschlafen, worüber in dem nächsten Dorf sich die Glocken selbst geläutet, derowegen die Bauern zusammen gelaufen, und gefunden, daß die Mutter Gottes geplündert worden, da haben sie ohne langes Suchen den Dieb im tiefen Schlaf angetroffen, welcher hernach bald den gebührenden Lohn empfangen. Atlas Mar. Imag. 229.

Fabel.

Ein Bauer verwunderte sich über der Schiffleute Kühnheit, daß sie einem so schwachen Holz ihr Leib und Leben anvertrauen, indem sie es oft an den wilden Meerklippen einbüßen; darum fragte auf eine Zeit dieser Bauer einen Schiffer, wo sein Vater sey gestorben? Dieser antwortete, auf dem Meer. Der Bauer fragt ferners, wo denn sein Groß- und Uebergroßvater gestorben seyen? Als der Schiffmann wiederum antwortete, auf dem Meer, so sprach der Bauer, wie kannst du denn so närrisch seyn, daß du dich dem Meer vertraust, welches dir deinen Vater, Großvater und Uebergroßvater hinweg genommen? Der Schiffmann fragte hinwieder den Bauern, wo denn sein Vater und Großvater ꝛc. gestorben wären? Der Bauer antwortete, auf dem Bett, da sagte der Schiffmann, warum bist du denn ein so großer Narr, daß du alle Nacht in dasselbe Bett gehest, auf welchem deine Vorältern gestorben? Darum siehest du Bauer, daß es nicht schadet, man sterbe wo man wolle, wenn man nur selig stirbt.

Der selige Jordanus, welcher dem hl. Dominico in dem Generalat seines Ordens nachgefolgt, wollte auf dem Meer in das heil. Land fahren, hat aber bei Acon einen Schiffbruch gelitten, und ist ertrunken, die Leute verwunderten sich nicht ein wenig hierüber, und sind wohl einige gewesen, die sich fast wider Gott beklaget, daß er den heil. Mann eines so elenden Todes hat lassen sterben, es ist aber der selige Jordanus vielen erschienen, mit herrlichem Glanz umgeben, und ihnen angedeutet, daß er in der ewigen Glorie sey, unter der Schaar der Apostel und Propheten, und sollen sie getröstet seyn, auch glauben, daß ein Jeder selig werde, welcher Gott beständig dienet bis auf sein letztes End Surius. 15. Feb.

Es ist gar nichts daran gelegen, was für einen Tod Jemand nimmt, wenn er nur im Stand der Gnade von dieser Welt abscheidet. „Quid interest,“ sagt der heil. Vater Augustinus, „febris an ferrum de corpore solverit? non qua occasione exeant, sed quales ad se exeant, Deus attendit in servis suis. Ep. 122. in fine. Es ist nicht daran gelegen, es komme einer durch ein Fieber oder durch das Schwert um, denn Gott in den Seinigen nicht achtet das wie sterben, sondern das wohl sterben.“ Lazarus, der elende Bettler, ist vor der Thür des reichen Prassers auf einem Misthaufen gestorben, und um ihn sind keine Freunde weniger Edelleute gestanden, sondern etliche Hund, die ihm kurz vorhero die Geschwär abgelecket. Des äußerlichen Scheines nach war dieser ein elender Tod, unterdessen hat seine Seel die Ruhe genommen in dem Schooß Abrahams, und der reiche Prasser, so auf Sammet und Seide gelegen, wurde in der Höll begraben, allwo er vergebens den glückseligen Lazarum um einen Tropfen Wasser ersuchet. Viele, welche durch des Henkers Hände sterben wegen begangener Missethaten, sterben glückseliger als einige, die in dem Bett unter den umstehenden Verwandten ihren Geist aufgeben.

Die Metalle.

Der allergütigste Gott hat unsere allgemeine Mutter, die Erde, mit allerlei kostbaren Mineralien und nützlichen Metallen bereichert, deren insgemein siebene gezählt werden, benanntlich, Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Zinn, Blei und Queckſilber ꝛc. wie die Metallen aber durch sondere Wirkung der Natur in der Erden wachsen, sind der Weltweisen unterschiedliche Meinungen, die mehristen sind der Aussag, daß sie aus einem viscosischen und fetten Wasser, und einer sulphurischen Erde durch die Hitz fermentirt werden, welche folgends die Kälte zu einem harten Corpore machet; aber dießmal laß ich die Herrn Chymicos nachgrübeln. Was das Gold, als das herrlichste unter den Metallen, anbelangt, wird solches zum häufigsten gefunden, in Peru, also, daß Acosta Lib. 4. c. 2. schreibt, daß die Inwohner daselbst, nicht allein alle Geschirr, sondern sogar Tisch, Stühl und Bänk von Gold haben. Mariolus in Colloq. registrirt, daß in der Landschaft Colao, eine solche Menge des Goldes, daß sie auch mit solchem die Häuser decken. Bozius de signis Eccles. L. 22. c. 6. bezeuget, daß von derselbigen Zeit an, als Deutschland den wahren Glauben angenommen, fast kein Land, noch Reich, wo mehrer Erzgruben gefunden werden, als in diesem. Anno 1651 hat man in Oberhungarn bei dem Geschloß Batack Weinbeer angetroffen, dero Körnel inwendig von purem Gold gewesen.

In der heiligen Bibel wird sehr viel gelesen von den Metallen: Die Statua oder Bildnuß des Königs

Nabuchodonosor, welche er im Traum gesehen, war von unterschiedlichen Metallen. das Haupt dieser Bildnuß ist gewesen von Gold, die Brust und Arm von Silber ꝛc. endlich die Füß theils von Eisen, theils von Laim oder Erden. Dan. c. 2. Diese Bildnuß aber hat nicht lang gedauert, sondern ist bald zerquetschet worden; ist auch dessen kein Wunder, denn die Metalle sind nicht recht ausgetheilet ꝛc. Wenn ein Landesfürst als ein Haupt im Land voller Gold stecket, und die Brust und Arm, als hohe Beamten und Ministri Silber und Geld genug besitzen, entgegen die Unterthanen von Erd, will sagen ganz arm und mittellos, da ist keine gute Regierung. Daß die Unterthanen einem Landesfürsten auch was müssen zutragen, ist billig und recht, aber die Anlagen müssen nicht allzuhart seyn. Wie einst die Pharisäer ihre Jünger zu Christo dem Herrn geschicket, und denselben fragen lassen, ob es zuläßig seye, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? erkannte der Herr gar wohl dero schalkhafte Gemüther, begehrte demnach die Zinsmünz zu sehen, und wie sie ihm einen Zinsgroschen dargereichet, und er des Kaisers Bildnuß darauf gesehen, da sagte er: »date quae sunt Caesaris, Caesari etc. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist ꝛc.« Wenn Christus der Herr hätte gesehen, daß der Zins gar hoch steige, und die Unterthanen allzuviel beschweret würden, so hätte er etwan gesaget, es ist zwar billig, daß ihr eurem Landregenten und Herrn etwas contribuiret, aber dieß ist zu viel, weil er aber wahrgenommen, daß es nicht viel oder großes Geld antrifft, also hat er sich verlauten lassen, sie sollen dem Kaiser ge

ben, was des Kaisers ist. Das jüdische Volk, hat auf eine Zeit den Heiland wollen zu einem König machen. Volebant eum facere Regem; aber wenn ist dieses geschehen? Etwan wie er den Lazarum vom Tod erwecket hat? Das nicht: Etwan wie er den Blinden auf dem Weg hat sehend gemacht? Das auch nicht: Etwan wie er jene Matron so 12 Jahr lang den Blutgang gelitten, so wunderbarlich hat gesund gemachet? noch dieß nicht; sondern wie er mit so wenig Brod fünf tausend Männer gesättiget hat. Dazumal hat das Volk kurzum ihn wollen zu einem König machen, denn sie gedachten, der tauge recht für einen König, der ihnen nicht das Brod nimmt, sondern das Brod gibt. Der Prophet Isaias, K. 3., saget von einer Zeit, da das Volk werde einen für ihren Landsfürsten begehren: „Esto Princeps noster, sey unser Fürst und Landsregent;“ dieser aber wird sich entschuldigen und sagen: „Non sum Medicus etc., ich bin kein Arzt, darum thut mich für einen Fürsten nicht aufwerfen.“ Wie lautet aber dieses? soll denn ein Landsfürst ein Arzt seyn? etwan soll er den Bauern und Unterthanen zum Schwitzen eingeben? o mein Gott, die armen Leute müssen ohnedieß in dem Schweiß ihres Angesichts das Brod gewinnen; etwan soll er ihnen Egel setzen? du lieber Gott, sie sind ohnedieß ziemlich ausgesauget; sondern das Wort Medicus kommet her von medeor, welches auf deutsch heißet: ich hilf; dahero ein Medicus nichts anders ist als ein Helfer, und solchergestalten stehet es gut, wenn ein Landsfürst ein Helfer ist seiner Unterthanen, und nicht allein er Alles besitzet, sondern auch den Seinigen etwas vergönnet. Wie

die Bäume einen Reichstag angestellet, einen König unter sich zu erwählen, da sind in der ersten Wahl alle Stimmen gefallen auf den Oelbaum, und sind dießfalls die Bäume gar nicht ungeschickte Blöck gewesen, denn der Oelbaum ist ein Entwurf eines gutherzigen und freigebigen Menschen, und diese Tugend ist forderist wohl anständig einem König und Landsfürsten. Von den Metallen sind der Geschichten so viel, daß man ganze Bücher könnte damit anfüllen; folgende aber ist hier sehr bequem, zumalen sie von einer Glocke handelt, bei welcher ohnedieß mehr als ein Metall. Zu Valenz, einer vornehmen Stadt im inneren Spanien, haben die Patres Karmeliter eine schöne Kirche, wobei eine Kapell Unserer lieben Frau, insgemein de Consolatione oder Maria Trost genannt; unweit dieser Kapelle wohnte ein altes Mütterle, welches gar einen frommen und gottseligen Wandel geführet, diese hat sich mehrmal verlauten lassen, daß, so oft die Patres in dem Kloster zur Abendzeit das Ave Maria läuten, so höre sie auch eine Glocke unter der Erde. Der Vorsteher besagten Convents hat endlich lassen graben, und wie man nun ziemlich tief in die Erde kommen, da finden sie eine überaus schöne Glocke, auch unter derselben ein hölzernes, jedoch vergoldetes Bild unserer lieben Frau; besagte Glock samt dem Bild haben vor vielen Zeiten bei Einfal der Mohren und anderer barbarischer Völker die frommen Christen dahin begraben. Weil denn erstgenannt Glocke alle Abend das Ave Maria auch unter de Erde gelautet, zweifelsohne durch die Engel, also i unschwer abzunehmen, wie angenehm der Mutter Go

tes sey der englische Gruß. Angelus Rocca de Campanis. c. 7. Erfahren hat es der h. Josius, weil dieser eine ganze Zeit nichts anders im Mund gehabt, als Ave Maria, nichts anders im Herzen gehabt, als Ave Maria, nichts anders geschrieben, als Ave Maria, ja zu Ehren dieses heiligsten Namens täglich fünf Psalmen, dero erste Buchstab im Namen begriffen, eifrigst abzulesen, benanntlich: Magnificat, Ad Dominum, Retribue servo tuo, In convertendo, Ad te levavi. Wie nun dieser Josius den 30. November gestorben, da sind ihm alsobald zwei schönste purpurfarbene Rosen aus den Augen, zwei aus den Ohren, und eine aus dem Mund gewachsen, und auf einer jeden ist ein goldener Buchstab aus dem Namen Maria gesehen worden. Molanus in Vita. Jener verruchte Iscarioth hat durch seinen falschen Gruß: Ave Rabbi, mit dem er den Heiland bewillkommnet, tausend Höllen verdienet; entgegen glückselig derjenige, welcher die Himmelskönigin öfter mit dem englischen Gruß verehret. Nichts ist der Honig, welchen Samson gefunden hat in dem offenen Rachen des todten Löwens, gegen der Süße, welche ein marianischer Liebhaber in seinem Mund empfindet, wenn er sagt: Ave Maria.

Fabel.

In einer vornehmen Reichsstadt, als dazumal die Meß oder großer Markt gehalten worden, wollte ein schlauer und durchgetriebener Erzvogel sich Geld schaffen, nähete derohalben allerlei Metall, als Blei, Zinn,

und dergleichen, in ein schwarzes Leder ein, als wenn es etwas Kostbares wäre, machte sich damit hin, allwo das meiste Volk gegangen, allda ließ er es heimlich fallen, hub es aber bald vor etlichen reichen Kaufleuten auf, als hätte er's gefunden, fragte auch anbei, wer das Ding verloren habe? da sagte ein sehr reicher aber ungewissenhafter Kaufmann, es gehöre ihm zu; dieser Finder aber begehrte ein Trinkgeld; dem dann der Kaufmann etliche Dukaten gespendiret. Nachdem er aber gefunden, daß nichts als lauter Bleibatzen und dergleichen geringe Metallbrocken in dem Leder, und also gesehen, daß er sich selbst betrogen, also ist er dem diebischen Gesellen nachgelaufen, und hat seine Dukaten wiederum begehret; dieser aber ergriff ihn bei der Hand, und sagte: warum hast du denn zuvor gesagt, es sey dein, so gehe denn mit mir zum Richter, und laß hören, welcher der größte Schelm aus uns beiden; der Kaufmann schämte sich dessen, und hat dem Betrüger das Geld gelassen.

Obschon dieser Handelsmann bei großen Mitteln gewesen, so hat ihn doch der verdammte Geiz dahin bewegen, daß er sich noch mehr wollte bereichern, sogar auch mit fremdem Gut. Dergleichen Mammonsbrüder, Batzenjäger, Geldegel, Münzkäfer, Beutelfischer, kommen mir vor, wie das Meer, welches von Anbeginn der Welt bis anjetzo stets und immerfort Bäche und Flüsse an sich ziehet, und hat gleichwohl nicht genug. Aber sagt her, ihr verblendeten Maulwürf, was werdet ihr mit euch nehmen? nichts, nichts, sondern das Geld, welches ihr mit so großer Mühe und Arbeit zusammen gescharret, wird ein Anderer verschwenden.

Bromiardus in summa Praed. erzählet fast eine lächerliche Geschicht, daß nämlich Einer gewesen sey, der einen großen Hafen mit Geld in die Erd vergraben, und monatlich viele Dukaten dazu geleget, auch den allmächtigen Gott gebeten, er möchte ihn doch so

lang leben lassen, bis der Hafen angefüllet werde. Nachdem nun dieser Geizhals mit Tod abgegangen, da ist seine hinterlassene Wittib bald zur anderen Ehe geschritten, und hat solche Thorheit ihres vorigen Manns dem neuen Liebsten angezeiget, welcher dann dasselbe Geld zu aller erdenklichen Lustbarkeit angewendet, auch täglich Gott den Herrn bittlich ersuchet, er möchte ihm doch das Leben so lang fristen, bis der Hafen ausgeleeret werde. O wie recht sagt Ecclesiasticus K. 14.: »Qui acervat ex animo suo injuste, aliis congregat, et in bonis illius alius luxuriabitur. wer sein Gut mit Unrecht zusammen bringet, der sammelt es für andere, und es wird ein Fremder solches Gut in Wollust verschwenden.

Die Edelgesteine.

Die Elemente prangen nicht ein wenig, daß sie durch ihre Wirkung so kostbare Steine können ausbrüten, welche von den Menschen in so hohem Preis gehalten werden. Solcher theurer und herrlicher Steine ist eine ziemliche Anzahl, als da sind: Diamant, Agath, Amethyst, Asbest, Rubin, Karfunkel, Smaragd, Topasier, Chrysolit, Hyacinth, Jaspis, Saphir, Karniol, Sardonich, und andere mehr. Unter allen aber hat den Vorzug der Diamant; dergleichen hat einen der Großherzog von Florenz, welcher auf 1,304,167 fl. geschätzt wird. Marcus Polus lib. 8. c. 19. erzählt, daß der König in Ceylan in seinem Schatz einen Rubin zeige, welcher in der Länge eine Spanne hat, und wie ein Menschenarm so dick ist; um solchen hat sich

der Tartar Cham eine große Stadt zu geben anerboten, so ihm dennoch abgeschlagen worden. In der kaiserlichen Schatzkammer zu Wien ist eine große Schaale zu sehen von purem orientalischen Agath, in dero Mitte die Natur den Namen Christi durch sichtbare Adern geschrieben, daher dieses so kostbare Geschirr nicht zu schätzen. In göttlicher Schrift wird gar umständig entworfen der stattliche Aufputz der Judith, wie nämlich dieselbige ihre herrlichen Kleider angezogen, sich mit kostbaren Armbändern, Spangen, Ohrenringen und anderem Geschmuck gezieret, und folgends ihren Weg genommen zu dem Kriegsfürsten Holofernes, dessen Kammerdiener, mit Namen Vagao, sie mit diesen Worten angeredt: „Non vereatur bona puella etc., meine gute junge Tochter fürchte sich nicht, zu meinem Herrn hinein zu gehen, damit sie geehrt werde vor seinem Angesicht, auch mit ihm esse und Wein trinke in Freuden.“ K. 12. Dieser Kammerdiener hielt die Judith für ein unzüchtiges Weibsbild; nach Meinung Lyrani und anderer aber was Ursachen hat solcher Gesell die keuscheste Judith für eine solche Madam gehalten? der allzu schöne Aufputz und Kleiderpracht und Geschmuck hat ihn zu einem solchen Argwohn gezogen. Dahero sie die h. Schrift selbst entschuldiget: „Omnis ista compositio non ex libidine, sed ex virtute pendebat, dieses ganze Werk, daß sie sich also aufgeschmückt, kam nicht her aus fleischlicher Wollust, sondern aus der Tugend.“ Dieser, dieser Aufputz bei der Judith war unsträflich; aber sonst gemeiniglich die überstandmäßige Kleiderpracht verrathet den Pfeil des blinden Buben Cupido.

Weil die Thamar gar schön aufgeputzt an dem Weg gesessen, unangesehen sie eine keusche Matron war, so hat sie dennoch der Judas für eine Et caetera gehalten: Suspicatus est esse Meretricem. Gen. c. 38. Unser gebenedeiter Heiland hat auf eine Zeit dem Volk eine Lobpredigt gemacht von Joanne, unter anderen hat er diese Wort geredet: „Quid existis in desertum videre? was seyd ihr hinaus gegangen, zu sehen einen Menschen, der mit weichen Kleidern bekleidet ist? sehet, die weiche Kleider tragen, die sind in der Könige Häuser, in domibus Regum.“ Matth. K. 9. Auf solche Weise hat man dazumal nur in königlichen Pallästen schöne Kleider getragen, jetzt findet man dergleichen schon in gemeinen Häusern; ein manches Stubenmensch, dero Mutter eine Köstenbraterin, flodert schon in Taffent daher, die seidenen Bänder fliegen ihr um den Kopf, wie ein weißer Bierzeiger, die Haar sind wie die Schneckel gekrümmt, alles dieses ist ein Zeichen, daß sie ein rotziger Grindschippel ist; romanische Handschuh sind über die Händ (Bratzen darf es Niemand heißen) gezogen, die Schühel sind dergestalten angespitzt, daß man sie anstatt eines Pfriems könnte brauchen ꝛc. Glaubst du aber, daß diese Justel just sey, indem ihre jährliche Besoldung nur in zehn Gulden bestehet? Tertullianus schreibt dießfalls gar gut: „Vestium cultus aut ambitionem sapit, aut prostitutionem.“ Wer ist jenes Weib gewesen, welche Joannes in seiner Offenbarung gesehen, daß sie bekleidet war mit Purpur und Scharlach, und bedeckt mit Gold und Edelgesteinen und Perlen? Meretrix magna, eine Erzhur, K. 17., eine allgemeine Et caetera.

Wenn sich eine herrlicher kleidet, als ihr Einkommen austrägt, so ist kein Wunder, daß die Leute ein Urtheil schöpfen, sie treibe ein Gewerb wie die Rhodopis, wie Aspasia, wie Lamia, wie Phryne, wie Flora, wie Kyspata, und mehr anders wildes Geflügelwerk. Einige sind schon so weit gelangt in ihrer bethörten Meinung, daß sie es für keine Sünde halten, wenn sie wider ihren Stand daher prangen, und gedenken nicht, daß der reiche Prasser im Evangelio derentwegen beschuldiget wird, um weil er sich mit Purpur und kostbarer Leinwand bekleidet hat. Luk. K. 16.

Gregorius Turonensis de Gloria, Mart. c. 13., beschreibt folgende Geschicht: Wie die Stadt Vasal von den Chunen mit einer Belagerung beängstiget worden, da hat ein Priester vor dem ganzen Volk den Gottesdienst gehalten um Erlösung der Stadt; in währendem allerheiligsten Meßopfer sind drei wie Krystall so klare Kügerl von der Höhe auf den Altar gefallen, und daselbst hin und her gelaufen, bis endlich ein gottseliger Priester, mit Namen Petrus, eine vergoldete Paten auf den Altar gelegt, worauf sich diese drei Kügerl gewalzet, und sich daselbst also vereiniget, daß ein Edelgestein daraus worden, zur augenscheinlichen Bekräftigung der göttlichen unzertheilten Dreifaltigkeit, welches höchste Geheimnuß dazumal von den arianischen Ketzern so sehr beschimpft worden; hernach hat die ganze Stadt mit sonderem Unkosten ein goldenes Kreuz verfertigen lassen, in dero Mitte dieses unschätzbare Kleinod, um und um aber mit andern kostbaren Edelgesteinen versetzt. Man hat aber gesehen mit großer Verwunderung, daß alle anderen Edel-

gesteine von freien Stücken herunter gefallen, als wolle dieses himmlische Kleinod nichts Irdisches um sich leiden; unter anderem ist auch dieses sehr denkwürdig, daß besagter Stein denjenigen, so in der Gnade Gottes stehen, vorkommt wie der allerherrlichste Diamant, anderen aber, die mit einer Todsünd behaftet, wie ein tumperes Glas scheinet. Weil denn die obgedachte Stadt die allerheiligste Dreifaltigkeit eiferigst verehrt hat, also hat sie Gott vor dem Feind wunderbarlich erhalten.

Es ist die Andacht zu diesem göttlichen Drei sehr nützlich den Menschen, sogar daß auch ein Schatten dieses höchsten Geheimnisses alles Uebel abwendet. Denn wie die drei Knaben in den angezündeten babylonischen Ofen geworfen worden, um weil sie die Bildnuß des Königs Nabuchodonosor verachtet, da hat das freßgierige Element des Feuers alle seine Macht und Wirkung verloren, daß also den drei Knaben nicht ein Härlein verletzt worden, aus Ursach, weil Num. 3. ein Entwurf ist gewesen der allerheiligsten Dreifaltigkeit; also Zeno, Serm. 4., Sacramento Trinitatis, tam potentis Elementi subacta natura est. So haben auch die dreierlei Ruthen, welche der Jakob halb geschält in Brunnen gesteckt, ihn über alle Massen bereichert, daß ihm hierdurch seine Schaafheerde vermehrt worden, weil nämlich die Zahl drei dabei gewesen.

Fabel.

Rudolph Kamerin kam einsmals zum Herzog von Andegan in's Lager, ihn zu besuchen; dieser nun wies

ihm viele herrliche Edelgesteine von Diamant, Saphir und Karfunkel ꝛc., welche er eines sehr hohen Werths gehalten; Rudolph fragt, wozu solche Steine nutz wären? und als der Herzog antwortete, zu nichts, da sprach jener, ich habe nur zwei Steine, die zwar viel größer als diese, und weit geringer an Geld, denn sie beide mich nur zehen Gulden kosten, sie bringen mir aber gleichwohl großen Nutzen; der Herzog begehrte sie in allweg zu sehen, da führte Rudolph ihn in seine Mühl zu den zwei Mühlsteinen, und sagte: diese zwei Steine übertreffen alle die eurigen an Kraft und Tugend.

Der Menschen Vorwitz hat schon solche Thorheiten ausgebrütet, daß man dergleichen Stein mehrmal um große Summen Geld einhandelt, indem sie doch in sich selbst nichts anderes sind, als eine glänzende Erde. Philippus, dieses Namens der andere König in Spanien, hat einen Ring von Diamant seiner Hochzeiterin, der Königin Mariä in England, verehret, welcher auf hundert tausend Dukaten geschätzet worden. Ich lasse die Menschen bei ihrer Meinung, entgegen sollen sie ein Kleinod höher schätzen, welches die ganze Welt übertrifft, benanntlich die unsterbliche Seel. „Habemus Thesaurum istum in vasis fictilibus,“ spricht der h. Paulus, 2. ad Corinth. c. 4., „wir tragen diesen Schatz in irdenen Gefäßen.“ Europa ist ein Theil der Welt, hat in der Breite 2200 Meilen, in der Länge 6600, ist herrlich und überherrlich, doch nichts gegen eine einige Seel. Asia ist der andere Theil der Welt, hat in der Breite 4880 Meilen, 5200 in der Länge, ist reich und überreich, ist doch nichts gegen eine einige Seel. Afrika ist der dritte Theil der Welt, hat 4582 Meilen in der Breite, 4600 in der Länge, ist voller Macht und Glorie, dennoch nichts gegen eine einige Seel. Amerika ist der vierte Theil der Welt, hat in der Breite 5200 Meilen, in der Länge 9600, ist mit Gold und Silber an-

gefüllt, dennoch nichts gegen eine einige Seel; und dennoch, leider! schätzen wir dieses Kleinod oft so gering, und vertändeln es, verschwenden es, vertauschen es um eine schmutzige Wollust. Verschwenderisch ist gewesen der Esau, weil er um ein Linsenkoch seine Erstgeburt vergeben; weit verschwenderischer ist der Mensch, welcher um das Vergängliche sogar das Ewige verscherzt.

Die Perle.

Es ist kein größerer Waghals aus allen Edelgesteinen, als die Perle, indem dieselbe sich mehrentheils waget um den Hals der Weiber, und glauben diese Kreaturen, um weil die Perle aus dem Meer gefischet wird, also soll man sie derenthalben für Meerfräulein halten. Es ist zwar gewiß, daß eine Perle sich berühmen kann eines vornehmen Herkommens, zumalen es von dem Himmel selbst ursprünglich herrühret, denn nach Aussag der meisten Naturkundigen eine Perle von einem Tropfen Thau, so von oben herunter fällt in die Muschel, seinen Anfang nimmt, und also fortan in dem Meer sein Wachsthum hat, jedoch von dessen Wasser nie benetzet wird. Die vornehmsten Perlen sind die orientalischen, weil sie die andern alle an der Weiße und Runde weit übertreffen. Anno 1633 hat der König in Persien eine Margarit oder Perle wegen ungemeiner Größe und Schönheit um 500,000 Reichsthaler eingehandelt, wie es bezeuget Jo. Tavernier in suo Itin. Orient. l. 2. Unser wer-

thes Deutschland besitzet eine große Menge der schönen Perlen, wie denn zu Altenötting in Bayern zu einem Kirchenornat ein ganzer abgestrichener Metzen solle gebraucht seyn worden, so sind auch an der herrlichen Monstranze zu Maria Einsiedel, 1154, sehr stattliche Margariten zu sehen. Matth. am 13. K. ist diese Parabel oder Gleichnuß zu lesen, welche der Heiland zu dem Volk geredet: „Simile est Regnum Coelorum etc., das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen fand, denn er ging hin, und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselben.“ In cat. aur. wird durch die kostbare Margarit oder Perle verstanden das Himmelreich, per Margaritam pretiosam intelligitur coelestis Vitae dulcedo etc. Wessenthalben der Mensch Alles und Alles solle daran wagen, damit er nur dieses zu besitzen bekomme. O was hat Jakob nicht ausgestanden im alten Testament, als er so viele Jahre gedienet bei dem Laban, an dem doch die Höflichkeit ziemlich sparsam gewesen; im Winter war Jakob nie ohne Frost, im Sommer nie ohne Hitz, bei der Nacht nie ohne Wachsamkeit, beim Tag nie ohne Sorg, zu Haus nie ohne Arbeit, auf dem Feld nie ohne Emsigkeit; er ist gewesen wie eine Uhr, wo allzeit eine Unruhe; er ist gewesen wie die Sonne, so allzeit im Laufen; er ist gewesen wie ein Löw, der auch im Schlaf offene Augen hat; er ist gewesen wie eine Kerze, so sich um des Andern willen selbst verzehret; sag mir eine Arbeit, die er nicht verrichtet hat; nenne mir eine Drangsal, die er nicht hat ausgestanden; erzähle mir eine Sorgfalt, die er nicht gehabt hat; lobe mir eine Geduld, die

bei ihm nicht gefunden worden; setze mir eine Treue, die man bei ihm nicht gespüret hat; die Felder, wo er die Schaafe gewaidet, die Brunnen, wo er die Schaafe getränket, die Ställ, wo er die Schaafe gehütet, die Wölfe, so er von den Schaafen vertrieben, die Wolle, so er von den Schaafen geschoren; wenn alle diese könnten reden, so würden sie alle nennen und bekennen die große Arbeit Jakobs. Warum aber Alles dieses, mein Jakob? darum, sagt er, damit ich nur die schöne Rachel zum Weib bekomme.

O mein allmächtiger Gott, wenn sich Jakob also bemühet hat um die schöne Rachel, wie soll sich erst der Mensch befleißen um die ewige Seligkeit, allwo ein Leben ohne End, wo ein Licht ohne Schatten, wo eine Freud ohne Verdruß, wo eine Lieb ohne Haß, wo ein Fried ohne Krieg, wo ein Reichthum ohne Abgang, wo eine Glorie ohne Neid, wo eine Wollust ohne Grausen, wo eine Weisheit ohne Fehler ꝛc., wo Alles in Gott, bei Gott, an Gott, von Gott, durch Gott, aus Gott, Alles, Alles. Der böse Feind selbst hat auf eine Zeit aus einer besessenen Person bekennet, daß er bis auf den jüngsten Tag urbietig wolle alle Peinen der Verdammten ausstehen, wenn er nur auf einen Augenblick könnte Gott anschauen; und wir Menschen wollen so wenig oder gar nichts leiden um des Himmels halber. Wie hat der König Ezechias gebeulet und geweinet, als ihm der Prophet angedeutet, daß er werde sterben, 4 Kön. K. 20. Was Jammer und Klagen hat nicht vollführet der Mardochäus samt allen Juden, wie sie vernommen, daß sie durch den Befehl des Königs Assueri sollen sterben. Wie

inständig hat das Königl zu Kapharnaum gebeten den Heiland, er möchte doch seinen Sohn, der bereits in Todesnöthen liegt, gesund machen. Wenn wir denn also, um das zeitliche Leben zu erhalten, keinen Fleiß noch Unkosten sparen, wie viel mehr sollen wir erst sorgen, damit wir das ewige Leben erwerben. Wie Philippus, König in Macedonien, berichtet worden, daß Athen eine so herrliche Stadt sey, wegen Menge des Volks, Pracht der Gebäude, Fruchtbarkeit des Erdbodens und Pflanzung der Künste ꝛc., also hat er überlaut aufgeschrieen: „Ut urbs haec mea sit, vel ferro vel auro faciam, damit ich diese Stadt bekomme, will ich weder Schwert noch Unkosten sparen.“ Mit weit besserm Fug soll der Mensch sagen, damit ich die obere Stadt Jerusalem, welche alles Zeitliche weit übertrifft, möge erhalten, so will ich nichts unterlassen, Alles leiden, Alles ausstehen, Alles thun, und soll mir keine Buß, keine Marter, kein Werk zu hart seyn. Geistliche Geschichten von den Perlen findet man gar wenig, ja fast keine; gleichwohl aber das h. Haus zu Loretto zeiget uns etwas: was für ein Schatz an diesem weltberühmten Ort zu sehen, wird es Niemand können sattsam aussprechen; dort wird man zeigen den von lauter großen Diamanten verfaßten Adler, welchen die Kaiserin Anna, Leopoldi Primi, des römischen Kaisers, Frau Mutter, dahin geschenket hat; dort wird man weisen eine Weltkugel von einem ganzen Calcedonio, den die Natur von sich selbst also gebildet; dort ist zu sehen das so herrliche Kleinod, welches der Herzog Emanuel aus Savoya verehret hat; dort zeiget man ein Opfer von der Großkanz-

lerin in Polen, Katharina Zamoschi, welches auf zweimal hundert und sechzig tausend Gulden geschätzet wird; will dermalen nicht melden die so kostbaren Lampen, deren allein von purem Gold zwölf vor dem h. Bildniß brennen. In dem ganzen Schatz aber zu Loretto wird nichts höher geachtet, als eine Perle, auf welcher die Natur das Bildniß der seligsten Mutter Gottes samt dem Christkindlein zu sehen; und diese Perl ist gefunden worden in dem Opferstock des h. Hauses, ist demnach unbekannt, durch was Hand es dahin geleget worden. Auf solche Weis will fast die Natur selbst, daß man die Mutter Gottes Maria soll verehren, welche gar wohl der h. Bernardus nennet: Margaritam Coelestem, eine himmlische Perle. Alle Herren Medici und Arzneierfahrnen sprechen, daß die Perlen ein treffliches Mittel sind, das Herz zu stärken; weil das menschliche Leben nichts anders ist, als ein Streit auf Erden und der Mensch immerfort zu kämpfen hat wider drei Hauptfeind, benanntlich wider die Welt, wider das Fleisch, und wider den Teufel, also nehme er seine einige Zuflucht zu der Mutter Gottes Maria, diese wird ihn allerseits zum besten stärken. Ein Ordensmann hat in seinem Todbettel die höllischen Gespenster gesehen in sehr abscheulicher Gestalt, dahero in diese Wort ausgebrochen: vermaledeit die Stunde, in dero ich bin in den Orden eingetreten; als aber bald hierauf die Himmelskönigin diese verdammten Abentheurer verjaget, da hat er mit fröhlichem Angesicht gesagt: Gebenedeit die Stund, da ich bin Geistlich worden, und gebenedeit die Mut-

ter Gottes, welche ich allezeit verehret habe, und zu der ich meine Zuflucht genommen. S. Antonin. p. 3. tit. 25. c. 10.

Fabel.

Einer hat sich gegen seinen Nächsten sehr beklaget, daß er die vorige Vertraulichkeit und Freundschaft nicht mehr gegen ihn trage, indem doch die Freundschaft solle beschaffen seyn wie der Donaufluß, denn je länger dieser gehet, desto mehr wächst er; er gab ihm derentwegen keine Antwort, weder mündlich noch schriftlich, sondern schickte ihm durch seinen Bedienten eine Perle und einen zerbrochenen Brautring, aus diesem solle er abnehmen, warum er das gehabte Vertrauen nicht ferners habe. Bei den Italienern heißt eine Perle Perla, der Brautring bedeutet die Treue, Fede, und weil solcher zerbrochen, so hat es gelautet: Perla fede rotta; welcher so viel wollte sagen, daß er derentwegen die Freundschaft habe aufgehoben, weil sein Gegenfreund die Treue nicht gehalten. Bei den Deutschen läßt sich auch zuweilen also spielen, als wie Jener, welcher seinem allzu harten Herrn nicht mehr wollte dienen, und deßwegen seine Fortun anderwärts begehrte zu suchen; dieser hat dem Herrn eine Uhr auf den Tisch geleget, und dazu ein Laub von einem Baum, wodurch er Urlaub begehret. Was das Obere anbelanget, ist gewiß, daß die Freundschaft dieser Welt nichts Dauerhaftes an sich habe. Der Job hat es genugsam erfahren, so lang er in Reichthum und großen Mitteln gestanden, so lang der Tisch voller Fisch, so lang der Keller voller Muskateller, so lang die Kuchel voller Schmaus gewesen, da war eine Menge der guten Freunde; wie aber der Job um all das Seinige kommen, und als ein Bettler auf

dem Misthaufen gesessen, ja nicht ein Tüchlein gehabt, womit er hätte können seine Geschwür abtrocknen, testa saniem radebat, sondern er hat mit einem Scherben von einem zerbrochenen Kucheltopf das Eiter abgestrichen; bei solcher Beschaffenheit hat sich nicht ein einiger Freund eingefunden, alle haben sich verloren, wie die Fliegen aus einer alten Kuchel, praeterierunt me sicut torrens, Job. c. 6. Der gebenedeite Heiland selbst hat es versuchet, wie wurmstichig die Freundschaft dieser Welt sey, denn wie er von den gottlosen Juden im Garten gefangen worden, tunc Discipuli omnes relicto eo fugerunt, Matth. c. 26., da verließen ihn alle seine Jünger, und floben davon. Solche und dergleichen Glasfreunde und Fraßfreunde kommen mir vor wie die Fische, welche nur dazumal die Köpfe aus dem Wasser heraus heben, wenn man ihnen Brocken hinein wirft, sonsten lassen sie sich wenig sehen.

Die Morgenröth oder Morgenstund.

Die Morgenröth wird von den Lateinern genennet Aurora, welches so viel will sagen, als aurea hora, die goldene Stund, zumalen ihr Anfang fast Alles auf Erden vergoldet; sie pranget schier wie Johannes der Täufer, indem dieser ein Vorläufer Christi benamset wird, sie aber eine Vorläuferin der Sonne genennet worden. Die schöne Aurora oder Morgenröth machet der finsteren Nacht den Kehraus, und kündet dem ganzen Erdboden den Tag an, dahero sie alle Vögel und Gefieder von dem sanften Schlaf auf-

wecket, und selbe zu einer dem allgemeinen Schöpfer gebührenden Tanzmusik anfrischet. Bei Aufgang der Morgenröth eröffnen sich auch die Blumen, welche die Nacht hindurch ihr Angesicht verhüllet gehabt. Sobald die Aurora hervor blicket, und ihre goldenen Strahlen von sich wirft, sodann machen sich die Nachteulen und andere Nachtdieb aus dem Staub, damit sie durch diese Himmelslatern nicht verrathen werden; sogar der Mensch selbst bei Aufgang der Morgenröth befindet sich ganz munter und frisch an seiner Leibs-Complexion. In den Geschichten der Apostel ist umständlich zu sehen, K. 5., was diese von den Juden für Verfolgung ausgestanden, so sind sie gar derentwegen, weil sie den Glauben und Namen Jesu allenthalben geprediget, in die finsteren Kerker geworfen worden, aus denen ihnen aber ein Engel wunderbarlich geholfen, dahero sie bei anbrechendem Tag, als die schöne Morgenröth sich hat blicken lassen, in den Tempel geeilt, venerunt diluculo in templum etc., und daselbst ihr Gebet verrichtet, und das Volk gelehrt, woraus denn klar und ganz wahr scheinet, daß die Juden mit anbrechendem Tag ihr Gebet schon im Tempel verrichtet haben. In dem Fall sollten wir seyn wie die Lerchen, sobald die schöne Morgenröth die Erde bescheinet, da sind die Vögelein alsobald auf, schwingen sich empor, und legen dem allmächtigen Gott ab ihren gewöhnlichen Lobgesang; wenn uns Menschen die edle Aurora den Schlaf von den Augen wischt, da soll unser erster Gang seyn in die Kirche, oder wenigst zu Haus das Gebet verrichten. Der allmächtige Gott wollte in allweg, daß man ihm in den

alten Testament den Erstling mußte aufopfern; zum Exempel, das erste Lämmlein, das erste Kalb, das erste von allen anderen reinen Thieren, täglich auch die ersten Früchte ꝛc. Sogar haben die Juden noch im Brauch, wenn der erste Sohn den 30sten Tag erreicht, so gehet ein jüdischer Priester in das Haus der Eltern, und befragt sie, ob dieses ihr erster Sohn sey? nachdem sie es bekennen, so nimmt er das Kind auf seine Arme, und sagt, dieses sey nunmehr sein nach dem Gesetz, wenn sie aber wollen, so können sie es auslösen; worüber der Vater ein gewisses Geld darreicht, und das Kind wieder zu sich nimmt. Gleichwie nun der Allerhöchste hat vorhin wollen, daß man ihm den Erstling solle widmen und opfern, also will er bereits noch, daß man ihm den Erstling des Tags solle schenken, welches nichts anders ist, als das Frühgebet bei anbrechendem Tag; wenn man den ersten Theil des Tags Gott zuwendet, so ist man schon versichert, daß der ganze Tag werde gesegnet bleiben. Bei jetziger Zeit weiß man unter einigen von Adel nichts von solchem Erstling, und sind die Damessen sonst aus Antrieb der Natur sehr geneigt zum Vorwitz, also zwar, daß sie Alles, was rar und schön ist, wollen sehen. Gleichwohl sind etliche, welche niemalen die schöne Aurora oder Morgenröth haben angeschaut, aus Ursachen, weil sie bis auf Mittag im Bett liegen und schlafen; diese Leute gedünken mich zu seyn wie jenes Volk, so mit den Füßen gegen uns gehen, und werden genennet Antipodes; denn wenn bei ihnen die Nacht ist, da ist es bei uns Tag, und wenn bei uns der Tag, so ist bei ihnen die Nacht.

Der weise Seneka hält solche gar für todte Leute, weil man bei denselben fast nichts sieht, als Fackeln und Wachskerzen, wie bei den Todtenleichen. Der König David lobet derowegen den allmächtigen Gott, daß er Alles so weislich gemacht und angeordnet, omnia in Sapientia fecisti; er hat die Nacht gemacht dem Menschen zu einer Ruhe, ortus est sol, exibit homo ad operationem suam etc., wenn die Sonne aufgehet, so gehet nachmals der Mensch zu seiner Arbeit, Ps. 103. Bei Davids Zeiten hat man noch menschlich gelebt, es waren dazumal gleichwohl auch adeliche Leute, aber anjetzo ist es fast umgekehrt, denn man gehet erst schlafen, wenn die Nacht in Zügen liegt, und stehet man erst vom Bett auf, wenn andere gemeine Leut schon von der Tafel gehen, wovon dann kommt, daß man Gott den ersten Theil des Tages gar nicht gibt. Die drei frommen Matronen, Maria Magdalena, Maria Jakobi, Maria Salome, haben in aller Frühe das Grab Christi besucht; wenn mehr dergleichen gute Gemüther wären, so dürfte man die h. Meß nicht mehr nach zwölf Uhr halten. Von der seligen Jungfrau Oringa, die sonst auch Christina genannt worden, schreibet Bollandus in 10. Janu. eine seltsame Geschicht: Als einstens an der Vigil oder Vorabend unser lieben Frau Himmelfahrt die Klosterfrauen sehr spat in die Nacht im Aufputzen des Altares für die folgende Festivität sich bemühet, da sind sie endlich in einen solchen starken Schlaf gerathen, daß sie allesamt die Metten verschlafen, und zwar erst dazumal erwacht, als die liebe Morgenröth hervor gangen; indem sie nun alle derenthalben bestürzt gewesen, und

sich alle von Herzen geschämt, da hat sie die heilige Oringa in allweg getröstet, sie sollen eines guten Muths seyn, und nur die Metten singen, wie es solcher hoher Festtag erfordert. Siehe Wunder, gleichwie Josue die Sonne arrestiret, und selbige von dem Untergang aufgehalten, also hat Gott durch das Gebet und Verdienste der h. Oringä der Morgenröth einen Zaum eingelegt, daß sie so lang hat müssen still stehen, bis die h. Metten vollendet worden. Dieses ist theils zuzuschreiben den Verdiensten der h. Jungfrau Oringa, theils aber auch dem andächtigen Chorgesang der Klosterfrauen; über welches doch einige gewissenlose Zungen vermessentlich schmählen, mit dem Vorwand, daß sie natürlich singen, wie die Papageie schwätzen, weil es beide nicht verstehen. Der h. Jordanus ist befragt worden, ob dergleichen Gesang Gott dem Allmächtigen wohlgefällig sey? worüber der heil. Mann diese Antwort gab: gleichwie ein Edelgestein in der Hand eines Bauern, der es nicht verstehet, eben den Werth hat, den es hat in der Hand eines Goldschmieds oder Juweliers, welcher es verstehet, also hat das Gebet, so da kommt aus dem Mund eines Ungelehrten, eben den Preis, als dasselbige, so da kommt von einem, der es verstehet. Wenn ein gemeiner Mann, der sein Lebtag keine Schul gesehen, ein lateinisches Memorial oder Bittschrift überreicht, ungeachtet er es nicht verstehet, wird es eine so gute Wirkung haben, als wenn es ein Doktor oder Gelehrter hätte übergeben. Wie angenehm dem höchsten Gott sey der Gesang der ihm gewidmeten Jungfrauen, ist aus dem abzunehmen, weil mehrmal mit der seli-

gen Veronica aus dem Orden meines h. Vaters Augustini der Schutzengel in sichtbarer Gestalt die Psalmen versweis gesungen. Isid. de Ps. in vit. Dahero gar wohl schreibt der h. Vater: „Etsi non intelligant, quae cantantur, intelligunt tamen propter quid cantatur, scilicet ad laudem Dei, et hoc sufficit ad Devotionem excitandam, lib. 10. Conf. c. 33., denn obschon solche fromme Dienerinnen Gottes nicht verstehen, was sie singen, so wissen sie doch, warum sie singen, nämlich zu großer Ehr und Lob Gottes, und ist schon eine preiswürdige Andacht.“

Fabel.

Viel dergleichen Leute gibt es in der Welt, welche so nasenwitzig sind, daß sie einen jeden Menschen aushöhnen, dem etwan Gestalt halber die Natur eine Stiefmutter gewesen. Einer war, der einen großen Buckel gehabt, als trage er immerfort einen Ranzen auf dem Rücken; als solcher in aller Frühe, da die liebe Morgenröth aufgangen, über die Gasse getreten, hat einer aus seinem Zimmer herunter geschrieen: wie kommt's, daß du in aller Frühe so stark hast aufgeladen? dieser schaut in die Höhe, und sah, daß dieser Schimpfer nur ein Aug habe, gab also geschwind zur Antwort: ja Herr, es muß wohl frühe seyn, weil ihr nur ein Fenster offen habt; wurde also dieser Einäugige gar wohl von dem Buckleten bezahlt. Gar schön redet hierinfalls der Ecclesiasticus, K. 11.: „Non spernas hominem in visu suo, verachte einen Menschen nicht nach seinem äußerlichen Ansehen;“ denn die Biene ist klein unter den fliegenden Thieren, und ihre Frucht hat den Vorzug in der Süßigkeit. Unverständig handeln alle diejenigen, welche den Men-

schen beurtheilen nach seiner äußerlichen Gestalt, zumalen gar oft in einer schönen Statur und Leibsgröße ein ungeformtes Gemüth verborgen, entgegen in einer kleinen Person eine große Tapferkeit und Wissenschaft gar oft gefunden wird. Wenn es an der Größe wäre gelegen, so thäte ein Mühlstein mehr gelten, als ein Edelgestein; wenn es an der Größe wäre gelegen, so würde oder sollte ein Rab weil lieblicher singen, als eine Nachtigall; wenn es auch an der Schöne wäre gelegen, so nützte ein Pfau weit mehr, als ein Kameel. Aesopus neben anderen Ungestalten hatte auch einen großen Buckel, unterdessen hatte er einen weltkundigen Verstand. Die Rachel ist über alle Massen schön gewesen, entgegen ihre Schwester Lea triefäugig und ungestalt; diese aber war fruchtbar, die andere nicht. Es hat mancher ein wildes Larvengesicht, anbei aber voller Witz und guten Gebärden. Es schmecket besser ein herrlicher Wein aus einem Glas, als ein sauerer Plempel in einem kostbaren Pokal. Es hat Samuel der Prophet schon wollen den Eliab, des Isai Sohn, zum König salben, so hat ihm aber fast dessenthalben Gott einen Verweis gegeben, er soll nicht sein Angesicht anschauen, noch die Höhe seiner Person, sondern Gott hat hierzu erkiesen den David, welcher klein war von Person ꝛc.

Der Mittag.

Der Mittag wird darum also genennet, weil die Sonne dazumal in der Mitte ist zwischen dem Auf- und Niedergang, wessenthalben um solche Zeit der kleinste Schatten vermerket wird, folgsam auch wegen

großer Sonnenhitz die Blumen ziemlich in Mattigkeit stehen, entgegen aber die Erdfrüchte zur beförderlichen Zeitigung gebracht werden. Im Uebrigen thut der Mensch bei dieser Mittagzeit seinen durch Arbeit abgekräfteten Leib mit Essen wiederum stärken, damit er nachmals bis auf den Abend seine vorhabende Arbeit desto besser könne vollziehen. Die Medici haben vor diesem in solcher Sach einen Wortwechsel geführet, ob man solle zu Mittag essen, oder erst auf die Nacht? Es ist aber schon der gewöhnliche Gebrauch, daß man zur Mittagszeit die Nahrung genießet, wie es denn aus heiliger Schrift ziemlich kundbar ist, daß Abraham seine drei Gäst, welche Engel waren, in Gestalt der Fremdlinge bei Mittagszeit traktiret habe. Es hat der König Nabuchodonosor von Jerusalem sehr viele hebräische Knaben mit sich nach Babylon geführet, worunter auch der Daniel gewesen; weil aber dieser daselbst einen großen Drachen umgebracht, welchen diese Heiden für einen Gott angebetet, also ist er derenthalben in die Löwengrube geworfen worden, allwo er doch von solchen Thieren ganz unverletzt geblieben, ja es hat Gott einen Engel geschicket, welcher den Propheten Habakuk bei den Haaren genommen, als er dazumal das Essen für seine Schnitter wollte hinaus tragen, und ihn bis nach Babylon geführet; allda hat er die Speis dem Daniel aufgesetzet mit diesen Worten: „Tolle prandium etc., Daniel, du Diener Gottes, nimm hin das Mittagmahl, welches dir der Allerhöchste geschicket.“ Dan. c. 14. Aus diesem ist unschwer abzunehmen, wie der gütigste Gott als ein Vater seine Kinder ernähre; daher gar heilig

der Psalmist David sagt: „Nihil deest timentibus eum, den Gottesfürchtigen wird nie etwas abgehen.“ Elias, der große Mann Gottes, begibt sich in die Wüste, setzet sich allda nieder bei dem Bach Carith, und siehe, was ihm Gott für eine wunderbarliche Kuchel aufgeschlagen, indem ihm die Raben allezeit zweimal Fleisch und Brod gebracht. 3 Kön. K. 17. Raben, Galgenvögel, Raben, Diebsvögel, Raben, Schindervögel, Raben, Teufelsvögel, denn sie öfter in solcher Gestalt erscheinen, müssen dem Elia sogar Tafeldecker abgeben; auf solche Weis' läßt Gott den Seinigen nichts abgehen.

Wie der h. Rochus, nachdem er vorhero viel mit dem h. Kreuzzeichen kuriret, auch die Pest bekommen, da hat er sich in den nächsten Wald oder Forst begeben, damit er andere nicht möchte anstecken; weil er nun allda von männiglich verlassen gewesen, also hat sich forderst Gott seiner angenommen, und einem Windspiel befohlen, es solle dem Rocho alle Tag zweimal Brod bringen, welchem auch der Hund nachgekommen. Hund, die nach dem Fraß trachten, Hund, die allenthalben stehlen, Hund, die viel lieber nehmen als geben, müssen dem Rocho gar Truchsessen abgeben. O wie gütig ist unser Vater im Himmel! Wohl recht hat der gebenedeite Heiland gesprochen: „Respicite volatilia Coeli etc., sehet an die Vögel der Luft, sie säen nicht, sie ernten auch nicht, und sammeln nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater ernähret sie; seyd ihr denn nicht mehr, als diese?“

Nicht bald ist von einem zu lesen, der sich also auf die göttliche Vorsichtigkeit verlassen, als der heil.

Petrus de Alcantara gethan; denn nicht nur einmal, sondern öfters ist zur Mittagszeit nicht ein Bissen Brod im Kloster oder Konvent gewesen, sobald er aber sein Vertrauen auf Gott gesetzet, und seine armen hungerigen Brüder getröstet, da hat gleich einer oder der andere bei der Porte angeläutet, einen Sack oder Korb voll Brod gebracht, und darüber verschwunden; daher sowohl der römische Pabst, als König in Spanien, es für eine sondere Gnade gehalten, daß sie zuweilen von solchem Brod haben können ein Stücklein genießen. Die Chronik der PP. Kapuciner ist voll mit dergleichen Geschichten; als auf eine Zeit ein solcher dicker Schnee gefallen, daß in dem Konvent zu Bevoloni die Patres nicht konnten aus dem Kloster gehen, und ihr tägliches Allmosen suchen, unterdessen nicht ein Bissen Brod vorhanden war, daher die Geistlichen ihre Zuflucht bei Gott genommen, und sich zu dem Gebet begeben; nach vollendeter Andacht, wie sie aus der Sakristey gegangen, haben alle einen Geruch vermerket eines neugebackenen Brods, als nun der Portner die Thür eröffnet, da findet er einen großen Sack voll des ganz weißen Brodes, entgegen konnte man in dem Schnee nicht einen einigen Fußpfad wahrnehmen eines Menschen. Boverius Ao. 1539. in Annal. Eine Frau in Frankreich hatte die Patres Dominikaner wegen ihres frommen Wandels sehr lieb und werth, wessenthalben sie den seligen Jordan, berühmten Mann selbigen Ordens, zu Gast geladen und ihm ein gutes Mittagmahl zugerichtet; kaum daß sie zur Tafel gesessen, da kommt auch ihr Mann nach Haus, welcher ein sehr zorniges Gesicht hierüber ge

wiesen, denn er war einer, so den Geistlichen gar übel geneigt gewesen, gleichwohl hat er sich zur Tafel gesetzet; nachdem er aber aus dem ersten Trunk vermerket, daß der Wein sehr gut, also hat er dem Diener befohlen, er solle einen aus dem Faß bringen, sagte ihm in die Ohren, aus dem Faß, worinnen der Wein völlig verdorben, denn die Pfaffen (waren seine Wort) sind nicht werth, daß sie einen so guten Wein sollen saufen, mein Weib will ich derenthalben schon abstrafen; der Diener bringet alsobald aus dem benannten Faß einen Wein, welcher aber noch besser als der erste, wessenthalben der Herr in die Furie gerathen, dem Diener viel tausend Teufel auf den Rücken geladen, und er selbst in den Keller gegangen, den Essigwein herauf zu holen; als er aber wahrgenommen, daß es der beste Wein worden, zweifelsohne durch die Verdienste des frommen Jordan, wie auch in Ansehung der gutthätigen Frau, also hat er folgsam diesen Orden in höchsten Ehren gehalten, und seiner Gemahlin alle Vollmacht gegeben, demselben alles Gute zu erweisen. Leander Albert. in Vita B. Jordan. Freilich gibt es solche Schnatterzungen, welche viel Uebels wider die Weiber reden, indem man doch das Widerspiel erfährt, daß diese weit barmherziger sind als die Männer, und findet man so häufige Tugenden bei diesem, obschon schwachen Geschlecht, daß gar einige der Meinung und Aussag sind, es werden mehr Weiber in Himmel kommen, als Männer. Wie Moses eine so ernsthafte Predigt gemachet dem israelitischen Volk, es möchte doch etwas spendiren zur Zierd des Tabernakels, des Heiligthums der Arche

und priesterlicher Kleidungen, so sind zwar alle gutwillig und urbietig hierzu gewesen, die Weiber aber, wie Cleaster ausgibt, waren die allerersten, welche ihre Behäng von den Ohren, die Ring von den Fingern, und die Bänder von den Armen herunter genommen, auch derentwegen ihre Männer nicht einmal begrüßet, und freimüthig Alles zu der Ehre Gottes dargereichet. Exod. c. 35. Promtiores foeminae sunt ad opera pietatis et religionis, quam viri etc.

Fabel.

Ein Schmarotzer war einem Herrn fast überlästig, und ließ sich auch durch sauere Gesichter nicht vertreiben; ja als ihm der Herr einsmals gemeldet, Jonston, es sind heut unser zu viel, da gab der unverschämte Gesell zur Antwort: Herr, fanget von mir an zu zählen, so werdet ihr sehen, daß unser nicht zu viel sind. Auf eine Zeit sagte ihm der Herr: liebster Jonston, wenn du morgen kannst, so komme zum Mittagmahl; es ließ aber der Herr die Hausthür sehr versperren und verriegeln, und als dieser Schmarotzer über alle Massen angeklopfet um die Mittagszeit, da fragte der Herr zum Fenster hinaus, was er wolle? indem er nun die Antwort erhalten, daß er sey zum Mittagmahl eingeladen, da widersetzte der Herr: ich hab dich eingeladen, wenn du kannst, weilen du aber dermalen nicht kannst, so nimm deinen Weg weiter; mußte also mit langer Nase abweichen.

Solche Gesellen gibt es gar viel in der Welt, welche sich in allweg befleißen, wie sie ihre unmäßige Gurgel und Wampe mögen versorgen. Wie Christus der Herr in der Wüste von dem Satan versuchet worden, die ut lapides etc., er solle aus Steinen Brod

machen, da hat er den bösen Feind von sich gejaget, und meistens darum, weil er den Ueberfluß des Brodes eingerathen, denn er nicht begehret, daß er einen Stein in Brod solle verwandeln, sondern mehr. Lapides etc. Wenn denn Gott nicht will leiden den Ueberfluß des Brods, wie viel weniger wird er gut heißen den Ueberfluß von allerlei Speisen, wie dermal die Welt so gierig darnach trachtet. Unter anderen Ursachen, warum der reiche Prasser in der Hölle begraben worden, ist auch diese, weil er alle Tag übermäßig getrunken und gegessen, epulabatur quotidie splendide. Essen und vermessen ist gemeiniglich bei einander, Tafel und Teufel gemeiniglich bei einander, trinken und stinken gemeiniglich bei einander, dahero der Ueberfluß des Essens die Sodomiter in alle Laster gestürzet; auch durch das stete Prassen haben sich die Menschen in solche Schandthaten eingelassen, daß derentwegen die Welt mit der Sündfluth gestrafet, erant in diebus ante diluvium comedentes et bibentes. Exod. c. 32.

Der Abend.

Die Abendzeit ist dazumal, wenn die liebe Sonne von unserem Welttheil Urlaub nimmt, und gleichwie die Morgenröth eine Vortreterin des Tags, also ist ebenfalls der Abend ein Ankünder der Nacht. Bei heißer Sommerszeit ist der Abend eine annehmliche Abkühlung, und wo der Mittag durch allzu große Hitze die Menschen in etwas kraftlos gemacht, das ersetzet vielfältig der schattenreiche Abend; wie denn in den hitzigen Ländern die meisten Leut zu Mittag

fast unsichtbar sind, entgegen thun sie sich, wie zu Rom gar gewöhnlich, auf den Abend mit einer kühlen Luft wieder erfrischen. Sogar ist die Abendzeit dem vernunftlosen Thier über alle Massen günstig, indem dasselbe von hitzigen Feldern mit sonderer Begierd nach Haus eilet, und sich mit einem vergnügten Schatten ergötzet. Bei uns Deutschen ist zur Abendzeit der bekannte Willkomm: Bonus Vesper, weil nämlich dazumal dieser Stern, Vesperus genannt, sich sehen läßt, und immerfort die Finsternuß begleitet. Die heil. Schrift macht eine Meldung von einem sehr guten Abend, und zwar dazumal, als Christus der Herr nach seiner glorreichen Urständ in Gestalt eines Fremdlings den zwei Jüngern, so ihren Weg nach Emaus genommen, erschienen, und weil sie unterschiedliche Reden geführt von dem bitteren Leiden und Tod, so dieser Tage zu Jerusalem mit Jesu Nazareno vorbei gegangen, also hat er ihnen die Schrift ausgelegt, wie nämlich Alles hat müssen vollzogen werden, was die Propheten von Christo, dem wahren Messia, vor- und angedeutet. O wie schön und nützlich ist es, wenn man auf der Reis einen geistlichen Diskurs und Ansprach haltet. Die Lehr dieses Fremdlings hat dem Lukas und Cleophas über alle Massen das Herz berührt, wie denn auch Gottes Wort durch den Mund eines Predigers sehr viel nützen kann. Wie nun diese zwei Jünger nach Emaus gelangt, da wollte der Fremdling von ihnen Abschied nehmen, und noch weiter gehen; sie wollten aber solches auf keine Weise zulassen, sondern er soll bei ihnen bleiben, quoniam advesperascit, denn es wird schon Abend, sagten sie,

und der Tag hat sich schon geneigt ꝛc.; wie er nun mit ihnen zu Tisch gesessen, da nahm er das Brod, segnete es, und brach's, und gab es ihnen, worüber sie ihn erkannt; er aber verschwand aus ihren Augen. Luk. K. 24. Aus was Ursachen, fragest du, hat der gebenedeite Heiland diesen zweien Jüngern die große Gnad erwiesen, daß er ihnen sogar unter der Gestalt des Brods seinen allerheiligsten Leib dargereicht? wie es die meisten h. Lehrer aussagen, was hat ihn hierzu bewogen, daß er sich ihnen also geoffenbaret mit dero größtem Herzenstrost, indem er unterwegs sich sehr hart gegen sie verhalten, denselben nicht einen geringen Verweis gegeben, auch sogar sie Stultos und Thoren genannt? Diese Frag beantwortet der heil. Erzvater Augustinus, Serm. 4. de Tempore, sprechend: Es habe dem Herrn so wohl gefallen, daß sie ihn wollten beherbergen, und das wenige Essen vergönnen. Quod tulerat infidelitas, reddidit Hospitalitas. Weil der Loth so gutthätig ist gewesen gegen die Fremden, und selbige so gern in die Herberg aufgenommen, also hat ihn Gott und die Seinigen vom sodomitischen Untergang errettet. Weil die Sunamitin den Elisäum ganz gutwillig beherberget, also hat er ihr bei Gott einen Sohn erhalten, und nachdem selbiger mit Tod abgangen, ihn wiederum zum Leben erweckt. In Hetruria stehet noch auf den heutigen Tag ein Geschloß, mit Namen Montanti, welches so viel als Montis acuti, worin eine sehr adeliche Familie residiret; so oft aber jemand aus dieser adelichen Verwandtschaft mit Tod abgehet, da erscheinet etliche Tag zuvor eine feurige Flamme ober dem Geschloß, damit sie alle

aus diesem Geschlecht sich mögen zum Sterben wohl bereiten; wenn die Flamme groß ist, so bedeutet es eine erwachsene Person, ist sie aber klein, sodann wird ein Kind sterben. Diese sonderbare Gnad hat Gott der Herr solcher adelichen Freundschaft darum ertheilt, weil sie den heiligen Franziskum von Assis mehrmal beherbergt haben. Petra Sanct. de perpet. Mirac. c. 27.

Viel hat es der Rachab genützt an Leib und Seel, an Gut und Blut, weil sie die Ausspäher des Josue in ihre Herberg hat aufgenommen. So wäre auch der Laban im alten Testament nicht zu so großem Reichthum gelangt, wenn er den Jakob in sein Haus nicht hätte eingeführt. In unserem werthen Deutschland ist fast kein Orden zu solcher Macht gestiegen, als der Orden des h. Benedicti, und halt ich dafür, daß solchen darum der Allerhöchste gesegnet, weil er im Werk erzeigt, was der h. Patriarch in der Regel vorgeschrieben, benanntlich die Beherbergung der Fremden und Gutwilligkeit gegen die Gäste. Von Mutio, der aus einem heidnischen Straßenräuber ein Eremit und Einsiedler worden, ist folgende Geschicht zu lesen: Als dieser in der Wüste Thebaidis einen sehr heiligen Wandel führte, da ist ihm von Gott geoffenbaret worden, daß einer aus seinen Klausnerbrüdern in der innersten Einöde tödtlich dahin liege; dahero er sich ganz schleunig auf den Weg gemacht, damit er dem Sterbenden in seinem Todtbettlein möge beispringen; weil aber der Weg sehr weit, und der Abend wirklich vor der Thür, also hat er in dem Namen Jesu der Sonne befohlen, sie solle in etwas ih-

ren Lauf hemmen und aufhalten, damit der Abend so lang verbleibe, bis er sein christliches Werk vollzogen. Siehe Wunder, der Abend hat etliche Stunden gedauert, und die Nacht so lang müssen zurück halten, bis der fromme Mutius den Einsiedler in die glückselige Ewigkeit befördert. Majolus lib. 1. Meteor.

Es ist ein sehr heiliges und heilsames Werk, wenn man den Sterbenden Beihilf leistet, zumalen der Mensch keinen größeren Anfall von den bösen Feinden leidet, als in dem letzten Sterbstündel; will nicht sagen von denselbigen, die einen gottlosen Wandel geführt, bei welchen mehrertheils die höllischen Larven den Sieg davon tragen, sondern von denjenigen, die da fromm und untadelhaft gelebt haben. O wie heilig hat gelebt Martinus! O wie heilig der Abt Odilo! O wie heilig die Katharina Senensis! und dennoch ist diesen der böse Feind in abscheulicher Gestalt erschienen, und hat sie in allweg gesucht zu seinem Raub zu bekommen. Der Kampf, welchen da gehabt hat David wider den ungeheurigen Riesen Goliath, ist nur ein Schatten gegen den Streit, den ein jeder Mensch in seinem Sterbstündlein muß ausstehen.

Der heilige Philippus Benicius, eine Zierd und heller Glanz des Servitenordens, wie er kommen an sein letztes End, da hub er an zu beten die Litanei von allen Heiligen, und wie er kommt zu den Worten: Peccatores te rogamas, audi nos! (wir arme Sünder bitten dich erhöre uns!) da wurde er plötzlich stumm, als wäre er wirklich gestorben, ist aber nur verzuckt gewesen; nach drei Stunden kam er wieder zu sich, und schrie auf: O wehe! O wehe! O wehe! meine

Brüder! wie schrecklich ist der Kampf in unserem Absterben! Wisset, daß ich vor dem Richterstuhl Gottes gestanden, und einen starken Strauß hab müssen ausstehen; massen mir daselbst der leidige Satan alle meine Sünden vorgelegt, wodurch er mich hat zur Verzweiflung bringen wollen. In Vita. Dahero die Geistlichen und alle diejenigen, so den Sterbenden beistehen, insonderheit sollen dazumal die Barmherzigkeit Gottes groß und grundlos machen.

Fabel.

Ein Pferd hat sich einmal bis auf den späten Abend auf der Waide aufgehalten, welches in dem nächsten Forst ein Wolf erblicket, dahero alsobald dahin gelaufen, und dem Caball einen guten Abend gewunschen, anbei befraget, warum es nicht mit anderen Rossen nach Haus gegangen, das Pferd merkte die Bosheit des Wolfs, sagte demnach, daß es einen üblen Zustand im Fuß habe, indem es unlängst in einen gespitzten Nagel getreten, es wisse aber auch beinebens, daß der Herr Wolf ein guter und erfahrner Medicus oder Arzt seye, bitte derentwegen um Hilf, es solle in allweg vergolten werden; dem Wolf gedünkte dieses ein guter Vortheil, bekannte zugleich, daß er ein guter Arzt seye, doch müßte er vorhero den Schaden sehen, glaubte aber, er möchte bei solcher Gelegenheit den Fuß ertappen, und folgsam einen guten Raub davon tragen; aber das Pferd war dießfalls schlauer, und gab dem Wolf mit dem Fuß, so mit einem starken Eisen bewaffnet gewesen, einen solchen Streich in die Goschen, daß er zurück gefallen, und fast halb todt dahin gelegen; das Pferd aber sagte, mein Wolf, weil du mir einen guten Abend gewunschen, also wünsche ich

dir eine gute Nacht; galoppirte hierüber nach Haus. Sic ars deluditur arte.

Es geschieht mehrmal, daß einer, welcher dem andern eine Grube gräbet, selbst darein fället: Diejenigen Henkersknecht, so auf Befehl des Königs Nabuchodonosor die drei Knaben Ananiam, Azariam und Misael wollten in dem babylonischen Ofen zu Aschen verbrennen, sind selbsten vom Feuer verzehret worden. Also Pharao, weil er die hebräischen Knäbel im Fluß Nilo ertrinken ließ, ist selbst samt den Seinigen im rothen Meer ersoffen. Also Euthymius, der war des hl. Ambrosii abgesagter Feind, darum er aus Anhetzung der Kaiserin Justinä sich eine Hütte vor der Kirchenthür bauen, und einen Karren machen ließ, damit er den frommen Bischof, wenn er in der Kirche aus- und eingehe, möchte aus der Hütte ergreifen, und auf den Karren in's Elend schicken; aber aus gerechter Straf Gottes ist Euthymius übers Jahr eben an demselben Tag, da er solche Bosheit im Vorhaben gehabt, eben auf demselben Karren in das Elend verschicket worden: Das heißet ja: »qui in altum mittit lapidem, super caput ejus cadet: Wer einen Stein in die Höhe wirft, dem wird er selbst auf sein Haupt fallen.« Ecclesiastic. c. 27. v. 28.

Die Nacht.

Bei den Lateinern wird die Nacht Nox genennet, welches herrühret von dem Wort Noces, so nichts anders heißt, als Schaden; denn obschon die Nachtzeit viel Nutzen mit sich bringt, und von Gott dem Allmächtigen uns Menschen zu einer Ruhe gewidmet wor-

den, so verursachet sie doch sehr viel Uebels: zumalen die mehristen Lasterthaten bei solcher Zeit begangen werden, und wie Paulus selbst zu den Thessalonicern schreibt, daß der Tag des Herrn werde kommen, wie ein Dieb bei der Nacht; aus welchen Worten leicht abzunehmen, daß die Nacht eine solche Zeit seye, wo die Räuber und Dieb ihr meistes Gewerb treiben; so pflegt auch dem Kranken die Nacht seine Schmerzen um ein merkliches zu vergrößern, denn in Abwesenheit der Sonne die kühle und feuchte Luft einem Presthaften viel mehr Wehetage verursacht; der Teufel, als ein Fürst der Finsternuß, braucht meistens die Nacht zu seinem Vortheil, plaget die Menschen, und beunruhiget die Wohnungen mit allerlei erschrecklichen Gespenstern und Abentheuern: In Norwegen, wo der Zenith bei dem Polo Arctico anstehet, ist ein halbes Jahr aneinander Tag, entgegen dauert auch durch sechs ganzer Monat die Nacht, zu welcher Zeit sie die Arbeit bei Laternen mit Fischschmalz verrichten. Laut hl. Schrift sind bald mehrere Geheimnisse vorbei gangen zu nächtlicher Weil, als bei'm Tag; das vornehmste aber ist die Geburt unsers Heilandes Jesu Christi; von solcher aber ist schon anderwärts viel Meldung geschehen: dermal fallt der Feder ein, wie Petrus bei der Nacht das Wasser getreten, nachdem unser Herr und Heiland mit so wenig Brod so viel tausend Personen gesättiget, und noch 12 Körbe voll Brocken übrig geblieben: wo Gott bei der Wirthschaft, da ist niemals ein Abgang. Endlich hat der Herr die Apostel noch selben späten Abend gezwungen, daß sie haben müssen in einem Schiffel über das Meer

fahren. Er unterdessen hat sich auf einen Berg begeben, allwo er sein Gebet, abgesondert von allen Leuten, verrichtet hat. Um Mitternacht erhebt sich ein Sturmwind auf dem Meer, wessenthalben das Schiffel der Apostel in die äußerste Gefahr gerathen, und gleich dazumal wanderte der Herr auf dem Meer, welcher sich gestellt, als wollte er vorbei gehen; dahero sie ihn für ein Gespenst gehalten, denn sie glaubten, wenn er ein Mensch wäre, so hätte er mit ihnen in solcher Noth ein herzliches Mitleiden, und thäte ihnen beispringen: O wie viel gibt's Gespenster in der Welt! sie fahren gar im Wagen herum: Endlich gibt sich der Heiland zu erkennen, worauf Petrus alsobald aufgeschrieen: Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser: Er aber sprach: Veni, komme! Petrus trat demnach aus dem Schiff und ging auf dem Wasser, wie auf einem krystallenen Boden, als ein neu entstandener Wind ihm eine Furcht eingejagt, da fing er an zu sinken, und war ganz nahend bei Christo, als welcher ihm die Hand dargereicht, Matth. c. 14. v. 30. Was dem Petro bei der Nacht begegnet, das geschieht gar Vielen bei'm Tag; Petrus nächst bei dem Herrn fängt an zu sinken: wer ist nähender bei unserem Heiland, als diejenigen, so sich in den Kirchen einfinden? allwo unser Erlöser unter der Gestalt des Brods ganz gegenwärtig ist, und dennoch in dieser höchsten Gegenwart fangen wir an zu sinken, ja wohl gar zu sündigen. Viel gehen in die Kirche, nicht die Tagzeiten zu beten, sondern neue Zeitung zu hören, und treten in den Tempel, nicht den englischen Gruß zu beten, sondern bekannte Gesichter zu

grüßen. Viele besuchen ein Gotteshaus, nicht darin dem allmächtigen Gott die Kniee zu beugen, sondern anderen stinkenden Larven Komplimenten zu schneiden. Viel kommen in die Kirche, nicht daß sie wollen die Augen wenden auf den Heiland, sondern auf heillose Leut. Viel sieht man in der Kirche, welche nicht daselbst die heiligen Beiner verehren, sondern nach dem muffenden Fleisch trachten. Was entstehet aber aus solcher Entunehrung des Gotteshauses? Förderist, wenn geist- und weltliche Obrigkeit kein Einsehen thut? Frag nicht, warum so häufige Drangsalen, als da sind, Pest, Krieg und Hunger über uns kommen? Gleichwie vor diesem der Weltheiland die Juden mit der Geißel aus dem Tempel gepeitscht, weil sie denselben entunehret, also schicket Gott so vielfältige Geißel und Ruthen über uns, weil man den Kirchen und Gotteshäusern die geziemende Ehr nimmer erweiset. Dahero schreibt unverholen Didacus Nyssenus: Hic Sacrorum Locorum contemptus etc. die Entunehrung und Verachtung der Gotteshäuser und heiligen Oerter ist, meines Erachtens eine Mutter oder Brunnquell aller Betrübnussen, die wir leiden, alles Elendes, mit welchem wir geplagt werden. Sogar Flavius Josephus schreibt den erbärmlichen Untergang der Stadt Jerusalem keiner anderen Ursach zu, als weil die verruchten Juden den Tempel Gottes mit allerhand Schandthaten beschmitzet.

Der Nachtgeschichten ist eine solche Menge, daß man selbe in vielen Tagen nicht könnt erzählen. Folgende aber ist sehr denkwürdig zu lesen, welche beschreibt P. Carolus Calalicchius Soc. Jes. Cent. 2.

arg. 6. Es waren drei gute Freunde, welche in einem Wirthshaus mit einander gezecht, endlich auch zum Spielen gerathen, welches bei dergleichen Gelegenheiten gemeiniglich nicht ausbleibt. Einer aus diesen war so unglücklich, daß er all sein Geld verspielt, und derenthalben in erschreckliche Lästerwort wider Gott und die Heiligen ausgebrochen, endlich aus lauter Verdruß sich schlafen gelegt; den andern Zweien ist eingefallen, wie sie doch möchten diesem Gesellen hinfüro das Spielen verleiden; damit folgsam solche Gotteslästerung vermieden werde; sind demnach da, löschen auf ihrem Tisch das Licht aus, und stellen sich, als thäten sie immerfort spielen mit einem ziemlichen Geschreie und Getös, bald hat's geheißen ein Fuß, bald vier König, bald Primera etc., bis endlich der andere erwacht, die Augen eröffnet, und endlich diese ausgescholten, ihr Narren, wie könnt ihr ohne Licht spielen? Was, sagten diese, ohne Licht? du Narr mußt blind seyn, wenn du das Licht nicht auf dem Tisch siehest; sie rückten nochmals den Tisch nähender zu diesem seinem Bett, und spielten allzeit fort, da es doch stockfinstere Nacht war, der andere wischet die Augen mit beiden Händen, und schauet gar genau, konnte aber gänzlich nichts sehen, schreiet demnach wiederum auf: Brüder, der Teufel hol mich, ich siehe nichts. Nichts? antworteten sie, auf solche Weis hat dich Gott gestraft mit der Blindheit, weil du grobe Lasterwort hast ausgossen; dem Kerl geht solches zu Herzen, und beweinet sein vermeintes Elend bitterlich, in Betrachtung, daß er einst künftig müsse sein Stückel Brod wie ein Bettler suchen; diese Zwei suchen also gleich den Drit-

ten, so ebenfalls in solcher Sach unterrichtet, welcher sich für einen guten Arzt ausgab, versprach anbei etwas über die Augen zu legen, so auch geschehen; dann er ihm mit einem nassen Fetzen die Augen verbunden. Er glaube aber, sagt der Arzt, solche Blindheit rühre her durch Verhängniß Gottes, darum soll er ein Gelübd machen, die Zeit seines Lebens nimmermehr zu spielen, vielleicht wird ihm der Himmel für dießmal verzeihen: Wer war andächtiger als dieser? wer seufzte mehr, als dieser? wer verlobte kräftiger, als dieser? Nach einer Stund sind sie mit dem Licht zum Bett gangen, den umgebundenen Hadern allgemach hinweg gelöst, da hat dieser vor Freuden die Händ zusammen geschlagen und Gott gedankt, daß er wiederum sehend werden. Mich dünket dieses fast ein heiliger Betrug, wenigstens haben sie weislich gehandelt, daß sie ihn vom Spielen gebracht.

Fabel.

Einer kommet bei nächtlicher Weil zu seinem Nachbarn, welcher bereits schon im Bett gelegen, und erzählet ihm, wie daß er eine stattliche Gelegenheit habe, einen guten Gewinn zu bekommen, denn der Paul Oberdorfer habe ihm seine zwei Pferd zu verkaufen anerboten, weil er dermal in einer Noth stecke, und er traue sich solche um 50 Thaler zu bekommen, er aber habe vor wenig sein Geld wegen gewissen Waaren ausgegeben, möchte also, um die Pferd zu bekommen, solche Gelegenheit nicht versäumen; mein Bruder, du weißt wohl, daß einer bei der Zeit muß wirthschaften, absonderlich wo viel Kinder vorhanden, und ein und an-

dere Tochter schon zum Heurathen erwachsen ꝛc. Nachdem er viel dergleichen geplaudert, und der andere im Bett keine Antwort gab, so fragte er, mein Bruder schlafest schon? Was begehrest denn? sagt der im Bett, ich bitte dich, sagt dieser, leihe mir dermal 50 Thaler, worauf der andere, ich schlaf, ich schlaf, geantwortet, welches so viel geheißen als abgeschlagen. Es ist manchem schier nicht für übel zu halten, wenn er im Geldleihen spar- und behutsam ist, denn die Leute machen sich der Zeit wenig Gewissen, die Schulden zu bezahlen. Der alte Tobias, als ein anderer Job in der Geduld, ist von Haus, Hof und Vaterland vertrieben worden, auch endlich in so große Armuth gerathen, daß, unangesehen er aus einem adelichen Haus, gleichwohl sein Weib täglich ausgangen, und mit der Handarbeit etwas erworben zur nothwendigen Nahrung, Exibat ad opus textrinum quotidie, Tob. 2. c. Wenn mehr dergleichen Weiber wären, so würde manche Lasterthat nicht begangen; viel unter dem Vorwand der Armuth, bescheinigen ihren Luderwandel: Weil nun Tobias in so große Noth gerathen, also hat er seinem Sohn anbefohlen, er soll nach Rages reisen, und von dem Gabel daselbst die Schuld einfordern, weil er ihm auf eine Handschrift ein großes Stück Geld geliehen, der Sohn war in allem sehr Gehorsam, allein in dieser Sach hat er viel Beschwernisse vorgewendet, und ist endlich so weit kommen, daß sogar der Erzengel Raphael hat müssen die Schuld einbringen.

Der Frühling.

Willkommen du edle Jahrszeit! was kann doch den menschlichen Augen Annehmlichers fallen, als der

liebe Frühling, indem die Erde dazumal wiederum ein neues Kleid anziehet, die so lange Zeit von dem groben Winter fast bis auf das Hemd ausgezogen gewesen; die Blumen schießen bei dieser Zeit in solcher Menge, auch in unterschiedlichen Gestalten hervor, als hätte der Regenbogen ihnen die schönen Farben spendiret. Die Bäume und Gewächs, so eine ziemliche Zeit vor Mattigkeit erbleicht gestanden, treiben wiederum die Blätter und Blühte hervor, also, daß sie bei Anblasung des annehmlichen Zephyri vor Freuden hupfen. Die Vögel in der Luft so eine geraume Zeit die Pfeifen in den Busen gestecket, fangen ihre vorige Musik an zu intoniren, und ergötzen alle Ohren der Menschen, auch machen sie den gesamten Geschöpfen insgemein einen lustigen Tanz auf: Das Blut selbsten in dem Menschen, um weil es von der neuen Wärme und Feuchte aufgemuntert wird, hält mit seinem frischen Lauf ein rechtes Jubelfest, dahero auch die verdrießlichen Feuchtigkeiten, so den Winter hindurch in Arrest verhaft gesessen, durch die eröffneten Schweißlöcher den Kehraus tanzen; das Vieh selbst eilet mit großer Begierd auf die Waid, und was will es anders durch das Blärren und Rörren andeuten, als dem allmächtigen Schöpfer Dank zu sagen für die so reich aufgedeckte Tafel. In heiliger Schrift muß man nicht weiter gehen, sondern gleich im ersten Buch, und daselbst im ersten Kapitel sich aufhalten, allwo sich ein frommes Gemüth wegen des Frühlings sattsam ergötzen kann. Obschon einer und anderer der Meinung ist, die Welt seye im Herbst erschaffen worden, so sind doch die mehristen heiligen Väter der Aussag, und das Conci-

lium Palästinum bestätiget es, daß die Welt seye im Frühling erschaffen worden, welches denn auch aus den Worten, die dazumal Gott geredet, wohl abzunehmen, als er sagte: »Germinet terra herbam virentem, die Erde bringe grünes Kraut hervor ꝛc.« Nun weiß man es ohnedas wohl, daß bei Frühlingszeit alles Grüne hervor stoße. Was nun die blinden Heiden phantasiret, ist und bleibet die größte Thorheit, indem sie die Flora für eine Göttin der Blumen ausgeben; nur der allmächtige Gott hat alles dieses auf das Allerweiseste erschaffen. Unser lieber Herr hat dazumal, wie er wollte mit fünf Brod und zwei Fischen so viel tausend Personen speisen, das Volk alle niedersitzen auf das Gras. Ich rathe einem frommen Christen, er möchte sich doch bei schöner Frühlingszeit niedersetzen in das Gras, daselbst das nächste Blümel oder Kräutel abbrocken, und selbiges wohl betrachten, so wird er aus diesem winzigen Geschöpfel erkennen die große Allmacht Gottes, er wird daran finden die unendliche Weisheit des Allerhöchsten, absonderlich wird er wahrnehmen Gottes unerschöpfliche Güte, indem er dieses und alle anderen zu des Menschen Diensten erschaffen. Beschaue mir auch Einer ein solches Blümel, wie wunderbarlich es in der Gestalt, wie schön in der Farb, wie annehmlich an dem Geruch, aber leider! bald, bald hanget es die Flügel, bald fangt es an zu pfnotten, bald thut es verwelken, sodann wirft man's auf die Erde, und wird gar mit Füßen getreten. Flos enim decidit et decor vultus ejus deperiit: Epist. Jacob. 1. Hieran kann der Mensch ein feines Sinnbild nehmen seines gebrechli-

chen Lebens, bei dem es heißet, heut roth, morgen todt; heut eine Zier, morgen eine Schmier; heut ein Schmaus, morgen ein Graus, heut ein Trutz, morgen ein Schmutz, heut galant, morgen ein Schatten an der Wand; heut im Freihof, morgen im Freudhof; heut bei'm Stab, morgen im Grab, heut noch trinken, morgen schon stinken; heut ein Fraß, morgen schon ein Aas, heut noch huy, morgen schon pfuy. Bonartus erzählet in Eccles. c. 10., daß ein adelicher Jüngling seye gewesen, den man zur selben Zeit wegen der Gestalt nur den schönen Absalon hat genennet; dieser aber war eine Blum, die ganz unverhofft verwelket, massen er in seiner blühenden Jugend erkranket, und als man wahrgenommen, daß seines Aufkommens keine Hoffnung mehr seye, also haben seine Anverwandten ihn bittlich ersuchet, daß er zur sonderen Gedächtnuß sich möchte abmalen lassen, welches er als tugendsamer Jüngling in allweg geweigert, doch endlich mit diesem Geding eingewilliget, daß sie ihn auch nachdem er etliche Tag unter der Erde gelegen, abcontrefeien lassen, damit man unter den beiden einen Unterschied machen könne: Nachdem er endlich mit Tod abgegangen, da wollten die Befreundten ihrem Versprechen nachkommen, und wie sie den Todtensarg eröffnet, da wurden sie alle verstummet, und mit ihnen die gesamten Anwesenden: Indem sie gesehen, wie die Würm das halbe Angesicht schon verzehret, der Ruckgrad von einer Schlange ausgehöhlet, und einen solchen abscheulichen Gestank von sich geben, daß viel in Ohnmacht gefallen; gleichwohl mußte der Maler mit dem Pinsel diese abscheuliche Todenlarven entwerfen, welche noch zu Köln in der vornehmsten Kirche zu sehen.

Eine Geschicht vom Frühling ist in dem Leben des heil. Patritii zu lesen: Weil dessen Heiligkeit und vollkommener Wandel viel in die Augen gestochen, also haben ihn einige gottlose Leute sehr stark verfolget, unter anderen sind etliche Böswicht gewesen, welche bei der Frühlingszeit auf dem Weg, wo der h. Mann allzeit pflegte zu reisen, einige tiefe Gruben ausgegraben, und solche obenher mit zarten Zweigeln und Gras in etwas zugedecket, damit also der fromme Bischof samt den Seinigen möchte den Hals brechen. Solches freventliches Stück hat ein gewissenhaftes Weibsbild dem heil. Mann angedeutet; er aber voll des Vertrauens auf Gott, steiget auf das Pferd, und gibt allen den Seinigen, so mit ihm mußten reisen den Segen, dahero sie auch unverletzt davon kommen, zumalen das überdeckte Gräsel so fest gehalten, als die Erde selbst, damit aber diese gottlosen Gesellen ein ewiges Gedenken hätten, also hat er ihnen vor- und angedeutet, daß sie und alle ihre Kindskinder und Nachkömmling, das Stückel Brod nicht anders werden gewinnen, als durch Erdgraben, und folgsam in steter Armuth leben, welches auch alles der Ausgang bestätiget. In vit. Der allmächtige Gott ist ein so gerechter Zahler, daß er meistens einen der ihn oder die Seinigen beleidet, mit gleicher Münz begegnet. Weil des Loths Weib den zwei Engeln als vermeinten Gästen kein Salz auf den Tisch gesetzet, also ist sie nachmals in eine Salzsäule verkehret worden. Ita Oleaster: Indem der reiche Prasser nichts anders als Tag und Nacht geschlemmt und banquetirt, also hat er

auch nachgehends nichts mehr in der Höll gelitten, als an der Zung. Einige vermessene Ketzer haben heimlich die Kanzel mit der Säg in etwas abgeschnitten, damit der Prediger, so da gewesen, der selige Jakobus Prienus, solle die Füß brechen, Gott hat sie aber derentwegen also bezahlet, daß sie und alle ihre Nachkömmling sind krumm gangen, und haben an Füßen gelitten.

Fabel.

Ein Guter von Adel fragte einen Bauern, zu welcher Zeit im Jahr die Bauern am lustigsten wären? Der Bauer antwortet: Daß sie ihre beste Freud und Kurzweil im Winter haben, denn nach dem Abendessen setzen sie sich zum Feuer und braten Kösten, sodann thäten sie einen guten Trunk darauf, darnach legten sie sich schlafen. Der Edelmann wollte ihm hierüber eines versetzen und sprach: Ihr Bauern habt eine rechte Sauart, welche ebenfalls, wenn sie ihre Wampen voll haben, sich niederlegen und schlafen. Auf dieses fragte der Bauer auch den gnädigen Herrn, zu welcher Zeit er am fröhlichsten wäre? Wir von Adel, sagt er, haben unsere größte Lust im Frühling, und sonderlich im Majo. Hol mich der Kukuk, sagte der Bauer, so müßt ihr meines Esels Vetter seyn, denn eben in demselben Monat, ist er viel lustiger als sonsten, und schreiet nichts anders, als Iha, Iha, Iha. Man will zuweilen gemeine Leute, desgleichen die Bauern sind, verachten, und für allzuschlecht halten, indem man öfters findet, daß ihnen Gott mehrmal einen sonderen Verstand und Witz mittheilet. Wer ist der Gedeon anders gewesen, als ein Bauer, und gleichwohl hat Gott ihn, als er damals das Traid ausgedroschen, durch einen Engel zum Kriegsfürsten erkiesen, und hat

dieser nachmals mit großem Verstand wider die Mediauiter gestritten, und selbe ganz siegreich überwunden. Judic. c. 7. Bei den ersten Aposteln ist gar nichts Adelichs gewesen, mit Ruder und Fischernetz mußten sie ihr Brod gewinnen, sie verstunden sich mehr auf die Sälbling, als auf den Salomon, und dennoch hat sie Gott also erleuchtet, daß sie die allerschlauesten Weltweisen überwiesen.

Eine Meermuschel ist Gestalt halber ein geringes Wesen, und dem äußerlichen Schein nach eines gar leichten Werths, und dennoch verbirget es inwendig eine kostbare Perl: Deßgleichen sind auch viele Leute beschaffen, welche da wegen allzuschlechten Aufzugs für einfältige, ja zuweilen für alberne Menschen gehalten werden, unterdessen verhüllet sich gar oft mit dergleichen armen Kitteln eine große Weisheit, dahero sagt der heil. Ambrosius: Bona paupertas, quae si thesaurum non habet pecuniae, habet tamen thesauros Sapientiae. In Apoc. c. 11. Eine gute und löbliche Armuth ist diese, welche da, ob sie schon keinen Schatz besitzet des Gelds, so hat sie doch Schätz genug der Weisheit. Elisäus hat sich auf dem Acker aufgehalten, und mit seinen Ochsen den Pflug geführet, unversehens kommet Elias zu ihm mit dem göttlichen Befehl, er solle ihm nachfolgen, welches auch geschehen; nach solchem hat Gott die größten Wunder gewirket durch diesen heiligen Mann; also schauet Gott nicht an das adeliche Herkommen sondern wirket mehrmal durch gemeine, und den Augen nach verächtliche Leute, große Ding.

Der Sommer.

Der Sommer nimmt seinen Anfang, wenn die Sonne in das Zeichen des Krebses eintritt, und folg-

sam durch den Löwen und Jungfrau passirt, dazumal ist auf dem Erdboden die größte Hitz, weilen die Sonne uns am nächsten zurücket, dero so mächtige Strahlen dem Menschen die Schweißlöcher eröffnen, die Feuchtigkeit verzehren, und darum den Leib ziemlich abmatten und kraftlos machen. Inzwischen aber lachen die Bauern bei solcher Zeit nicht ein wenig, wenn sie die zeitigen Früchte auf ihren Feldern sehen, welche sie bald in die Scheuern mit Freuden können einbringen. Mandavilla schreibet, K. 160, daß in der größten Insel, Probana, in einem Jahr allzeit zwei Frühling und zwei Sommer sind, daher sie auch zweimal säen, und zweimal einschneiden. Wenn so ein Glück unsere Bauern hätten, so möchten sie wohl stolze Hahnenfedern auf den Hut stecken. Anno 1573 ist ein solcher hitziger Sommer in Deutschland gewesen, daß der Böhmerwald 18 Wochen gebrannt, und ist der Donaustrom also ausgetrocknet, daß man an vielen Orten hat können durchgehen, darum wegen Abgang des Wassers in den Brunnen sehr viele Leute und Vieh verschmachtet. Jonstonus in Thaum. etc. Der Evangelist Matthäus am 13. K. registrirt, was gestalten einer gewesen, der gar einen guten Saamen ausgesäet, als aber die Leute im tiefen Schlaf begriffen, da hat der Feind Unkraut darunter gemischet; nachdem solches hervor geschossen, und es seine Knechte wahrgenommen, da wollten sie ohne Verweilung hinaus gehen, und das Unkraut ausrotten. Der Herr aber hat es nicht zugelassen, denn er besorgte, sie möchten das Unkraut samt dem Waizen ausrupfen, sondern sie sollen beide wachsen lassen bis zu der Ernte, alsdann

werde er den Schnittern sagen, daß sie das Unkraut sollen sammeln, dasselbe in Bündlein zusammen binden und verbrennen, alligate ea in fasciculos ad comburendum. Der heil. Vincentius Ferrerius verstehet durch das Unkraut die Sünder, daher am jüngsten Tag Gott der Herr seinen Engeln befehlen wird, sie sollen diese in Bündlein zusammen binden, und in das ewige Feuer werfen; dieser Bündlein aber werden zehn seyn: und zwar erstlich werden zusammen gebunden Kaiser, König, Landsfürsten und hohe Regenten, welche einen gottlosen Wandel geführet; zum anderten: hohe Geistliche und Prälaten der Kirche, so da nicht durch Verdienste, sondern durch Geld zu solcher hohen Würde gelanget; drittens: alle Ordensmänner, welche nicht nach ihrer Regel und Satzung gelebet; viertens: alle Klosterfrauen, welche ihrem Beruf nach nicht gewandelt; fünftens: alle Priester, so ihre Tagzeiten vernachläßiget, mit Spielen die Zeit verzehret, und anbei einen unzüchtigen Wandel geführet; sechstens: alle ungerechten Richter, Advokaten und Notarii, welche die armen Wittwen und Waisen um das Ihrige gebracht; siebentens: alle Wucherer, Geizhäls, Dieb, Räuber und betrogene Kaufleute; achtens: alle Straßenräuber, Mörder und Todtschläger ꝛc.; neuntens: alle Geile, Unzüchtige, welche des Fleisches Begierlichkeit den Zaum gelassen; und dann zum zehnten: alle Hoffärtigen, Ehrgeizigen und Stolzen, so da die eitle Kleiderpracht geliebet, alle diese werden zur Zeit des Schnittes, das ist am Jüngsten Tag, zusammen gebunden und in das ewige Feuer geworfen werden, ad comburendum etc.

O wie erschrecklich wird dieser Tag seyn, an dem sich Gott nicht mehr wird zeigen als ein Erlöser, sondern als ein Richter, an dem Gottes Barmherzigkeit sich wird verbergen, und nur die Gerechtigkeit sich sehen lassen; an dem man nicht mehr das Lamm Gottes, sondern dasselbe in einen brüllenden Löwen verkehrt wird anschauen. Ferrerius schreibet von einem lasterhaften Jüngling, welchem bei nächtlicher Weil geträumt, daß er vor dem Richterstuhl Gottes gestanden, und daselbst seinen letzten Sentenz angehöret: Worüber er also erschrocken, daß er alsobald erwachet und am ganzen Kopf eisgrau worden, dahero früh Morgens in Mitte der Stadt einen öffentlichen Bußwandel angetreten, und aus einem schwarzen Raben eine weiße Taube worden. In Cent. Kurz zuvor als der gebenedeite Heiland gefangen worden von den gottlosen Juden und dero Lottergesind, hat er in dem Garten Gethsemani das Gebet verrichtet zu seinem himmlischen Vater, und zur Letzt solche Aengsten ausgestanden, daß er häufiges Blut geschwitzet, und sagt der heil. Isidorus in Matth. K. 26., daß solches daher gekommen seye, weil der Heiland von dem Garten hinunter geschauet in das Thal Josaphat, allwo er einmal alle Menschen richten werde. Dieses hat ihm einen solchen Schrecken verursachet, daß ihm aus allen Schweißlöchern das Blut geronnen. Der heil. Arsenius, nachdem er hundert und zwanzig Jahr gelebet, hat in seinem Sterbstündel häufige Zäher vergessen aus lauter Furcht, weil er vor dem gerechten göttlichen Richter muß erscheinen. Von dem Sommer sind mannigfaltige Geschichten, aus denen aber nur folgende

dermal beliebet hat: Aelianus schreibet von einem Adler, der von einer Schlange bei einem Brunnen umwunden und gefangen gehalten, durch einen Schnitter aber bei Sommerszeit (der ungefähr Wasser zu schöpfen, zu diesem Kampf gekommen) seye errettet und ledig gemachet worden, daß eben dieser Schnitter ein andersmal seinen Gesellen und Mitschnittern ein Wasser gebracht, und als er, nachdem andere getrunken, den Krug ansetzen und trinken wollte, da ist der Adler hinzugeflogen und hat ihm mit den Flügeln den Krug aus den Händen geschlagen, daß er zertrümmert, und das Wasser ausgeronnen ist. Der Augenschein gab es hernach, daß das Wasser vergiftet, und alle, so davon getrunken, plötzlich dahin gefallen und gestorben sind. Wer soll sich nicht verwundern über die Dankbarkeit dieses Vogels, welcher die empfangene Gutthat so stattlich wieder vergolten. Dergleichen vernunftlose Thier machen uns Menschen billig schamroth, weil wir so undankbar sind gegen Gott, als unseren Erschaffer und Erlöser, sogar brauchen wir dasjenige, was er uns aus grundloser Güte mitgetheilet, noch zu seiner Beleidigung. Gut und Reichthum, die seine göttliche Freigebigkeit uns spendirt, die verzehren wir in lauter Hoffahrt und Uebermuth. Dergleichen Undankbarkeit ist der göttlichen Majestät höchst mißfällig. Als Christus der Herr durch Sidon zu dem galiläischen Meer kommen, da brachten sie zu ihm einen taubstummen Menschen, auf welchen er die Hand geleget, alsdann mit großem Seufzen gegen Himmel geschauet, worauf der Stumme ganz vollkommen angefangen zu reden; Suspiciens in Coelum ingemuit. Marc. c. 7. Warum

der Herr dießmal mit großen Seufzern ihm die Rede mitgetheilet, gibt die Ursach der heil. Gregorius hom. 10. in Ezech. Dieweil er hat vorgesehen, daß dieser Mensch zu seiner Zeit werde samt anderen Juden aufschreien, crucifige, crucifige, kreuziget ihn, kreuziget ihn: Kann denn eine größere Undankbarkeit seyn als diese?

Fabel.

Ein Bauer bei heißer Sommerszeit besuchte seinen Acker, auf welchem der Waizen bereits gezeitiget, und hat nicht ohne Verwunderung wahrgenommen, daß zwei Kornähren miteinander geredet haben, eine, welche ganz aufrecht über sich gestanden, hat die andere derenthalben ausgespöttelt, daß sie also den Kopf hänget, wie ein altes Spitalweib; meine Schwester, sagte sie, es scheinet, daß du nicht recht redlich bist, weil du allweil unterfich schaueſt, du zügelst dir mit der Weil einen rechten Buckel, betrachte, wie ich so frisch in die Höhe schaue. Ein Feldspatz, so dazumal gegenwärtig, sagt dem Bauern, er wolle die Sach zwischen diesen beiden recht erläutern, flieget Anfangs auf die volle und niedere geneigte Aehr, bicket ein Körnel heraus, und zeiget mit seinen Gebärden, als thue er diese Aehr loben, alsdann begibt er sich auf die andere aufgerichtete, schutzt hin und her, findet aber alles leer, ist demnach da, und thut ihr auf den Kopf, sagte anbei dem Bauern, dieses gehöret für die stinkende Hoffart. Diese Fabel möchte etwan einem Nasenwitzigen mißfallen, ein solcher aber soll lesen, was der weise Salomon in seinen Sprüchen meldet: c. 11. Ubi fuerit superbia, ibi et erit contumelia. Wo Hoffart ist, da wird auch Schmach seyn. Einer,

der viel Verstand und Weisheit im Kopf hat, der wird sich weit ehender demüthigen, als ein anderer, der Amen Stramen im Hirn; entgegen wird ein solcher meistens von Gott zu Schanden gemachet.

Jene Gesellen, welche aus lauter Hoffart den babylonischen Thurm aufgeführet, ihnen hierdurch einen ewigen Namen zu machen, sind zur Straf lauter dalkete Limmel worden; also, daß einer den andern nicht mehr konnte verstehen. Weil sich der stolze König Nabuchodonosor gar um die Gottheit hat angemaßet, also mußte er in ein Vieh verändert werden, und das Gras fressen, wie ein Ochs. Wäre Icarus, dem sein Vater wächserne Flügel angeheftet, nicht gar zu hoch geflogen, so hätte er solche bei der Sonnenhitze nicht zerschmelzet, wodurch er folgends in das tiefe Meer gefallen und ersoffen ꝛc. Dem Lucifer bleibet die ewige Schmach, daß man insgemein pflegt zu sagen: es stinket wie der Teufel, solches aber hat verursachet seine Hoffart.

Der Herbst.

Diese Zeit ist eine aus den annehmlichsten des Jahrs, weil dazumal die überlästige Sonnenhitz weit milder und minder ist; denn dieses strahlende Himmelslicht durch die Waag, Scorpion und Schützen marschieret; im Herbst prangen die Bäume mit zeitigen Früchten, der Weinstock mit süßen Trauben, die Luft mit allerlei Federwildpret, alles zur Lust und Gust des Menschen; weil aber meistens diese Zeit sehr veränderlich, und bald warmes, bald kaltes Wetter ein-

fallet, also werden hierdurch die menschlichen Leiber von unterschiedlichen Unpäßlichkeiten angetastet, und folgsam solche gar oft in gefährliche Fieber ausbrechen, wessenthalben zu solcher Zeit die Medici und Aerzte gar seltene Feiertag genießen. Anno 1483 hat man zur Herbstzeit durch ganz Deutschland eine solche Menge des Weins gesammelt, daß eine Maas Wein um ein Ei verkaufet worden, an vielen Orten hat man die Trauben am Stock verderben lassen, aus Mangel der Fässer und Geschirr. Die Bauern sind wegen solchen Ueberflusses also ergrimmet, daß sie allerlei gotteslästerige Worte ausgegossen; aber in dem darauf folgenden Jahr hat Gott solche Vermessenheit sattsam gerochen. Anbelangend die heil. Schrift, ist von dem Herbst nicht gar viel zu lesen, außer daß der Prophet Micheas K. 17. sich beklaget, daß er wenig fromme Leute zu seiner Zeit habe angetroffen, ja er setzte noch hinzu diese Gleichnuß: Es geschehe ihm, wie einem, der bei Herbstzeit nach dem Lesen, Weintrauben suchet, nun ist allbekannt, daß nach dem Weinlesen in den Weingebirgen wenig oder gar keine Trauben zu finden. Gewiß ist es, daß die Anzahl der Frommen und Gerechten weit geringer ist, als der Gottlosen, zumalen die menschliche Natur zum Bösen sehr geneiget ist. Der königliche Harfenist David vergleichet den gerechten und gewissenhaften Menschen einem Palmbaum: Justus ut palma florebit; dieser Bäume sind gar wenig zu finden, die daneben erst im hunderten Jahr Frucht bringen. Die Sünder aber vergleichet erstgedachter Psalmist dem Heu, cum exorti fuerint peccatores, sicut foenum: Wenn die Sünder aufgehen,

wie das Gras, oder Heu, Psal. 91. Weil denn dieses in großer Menge, der Palmbaum sehr leer und seltsam, also folget, daß weit mehr Gottlose gefunden werden auf Erden, als Fromme. Nachdem des Adams unschuldiger Sohn, der Abel, durch seinen Bruder Kain ermordet worden, da hat dem Vater der allmächtige Gott solchen Trauer und Schaden mit einem anderen frommen Sohn ersetzet, und dieser war der Seth, aber wenn ist solches geschehen? Hundert und dreißig Jahr nach dem Tod des Abels, dazumal ist erst der fromme Seth geboren, unter solcher Zeit hat sich der Kain durch seine gottlose Kinderbrut also vermehret, daß sie eine ganze Stadt Hur erbauet, wie alles gar klar in dem Buch Genes. c. 4. zu lesen, woraus Rupertus Abbas billig schließen thut, lib. 2. de Vict. Verb. c. 22. daß die Zahl der Bösen sich leicht vermehre, entgegen mit der Zahl der Gerechten es gar langsam hergehe. Hoc non solum in quolibet homine, verum etiam in universitate hominum certis claret experimentis, quia videlicet Generatio Cain, id est, Semen Serpentis, cum festinatione venit, et cum festinatione civitates condidit; Generatio autem Abel, sive Seth Semen Dei, quod posuit Deus pro Abel, tardius venit. Man wird gleicher gestalten in dem Buch Gen. c. 1. finden, bevor der allmächtige Gott das Licht erschaffen, daß vorhero die Finsterniß gewesen über den ganzen Erdboden. Tenebrae erant super faciem abyssi. Deßgleichen wird man auch lesen, daß der Rab zum allerersten aus der Arche geflogen, weil denn die Finsterniß vor dem Licht, der Rab vor der weißen Taube den Vorgang gehabt, also vermuthet

der sinnreiche Didacus Nyssenus, Dom. 3. post. Pasch., daß die Gottlosen, Zahl halber, den Gerechten weit werden vorgehen; denn wir elende Adamskinder zu den Lastern in völligem Lauf begriffen, entgegen zu den Tugenden fast langsamer gehen, als die Schildkröten. Auf dem Weg Gottes werden wir leichtlich müde und abgemattet, auf dem Weg aber des Verderbens sind wir hurtig genug, wenn es auch Schwitzens solle gelten; der Leib, dieser wilde Trampel, wird in seiner Bitt fast allemal erhöret, die Seel aber wird meistens abgewiesen. Hundert Gedanken schöpfen wir ehender auf das Zeitliche, als nur einen auf das Ewige. Zu den zergänglichen Wollüsten mangelt uns nie eine Zeit, aber Gott zu dienen unterlaufen tausend Verhindernisse: Dahero kein Wunder, daß mehr Schlimme, als Fromme in der Welt anzutreffen. In der Stadt Basel wohnten auf eine Zeit zwei Eheleute, dem Stand nach sehr gemein und einfältig, anbei aber fromm und gottesfürchtig, dahero sie auch in allen Tugenden ihre drei Kinder erzogen, benanntlich zwei Töchterl, Adelheid und Katharina, dann auch ein Söhnl Joannes. Wie nun besagte Leute im Herbst nach Michael in ein anders Quartier gezogen, da sind die drei Kinder, dero ältestes acht Jahr, alsobald im Garten gelaufen, und ein jedes sich einen Baum auserwählet, auch denselben wohl gepflogen. Wie nun der Frühling herzukommen, da hat sich dieses Wunder ereignet, daß den zwei Töchtern ihre Bäume schneeweiße Blüthe hervorgebracht, des Joannis aber sein Bäumel eine Blüthe, wie die rothen Rosen, und ist solches eine wunderliche Prophezeihung gewesen ihres künfti-

gen Berufs, zumalen die zwei Schwestern ihre unversehrte Jungfrauschaft erhalten bis in den Tod, der Bruder aber in den Orden des heil. Dominici eingetreten, und einen gottseligen Wandel geführet. Nyder. informicar. lib. 2. c. 1. Aus diesem kann man leichtlich schließen, was Nutzen den Kindern bringe das gute Exempel der Eltern: weil der alte Tobias ein vollkommener und heiliger Mann gewesen, also hat sich auch sein Sohn in allen Tugenden geübet. Weil Josaphat recht gehandelt vor den Augen Gottes, das hat er gelernet von seinem frommen Vater Asa. Weil Azarias wohlgefällig gewesen dem allmächtigen Gott, das ist zuzuschreiben dem tugendsamen Wandel seines Vaters Amasias. Indem Zacharias und Elisabeth so heilig gelebet, da ist daraus erfolget, daß auch ihr Sohn Joannes ein gewisser Heiliger worden. Die Eselin worauf nachmals Christus der Herr nach Jerusalem geritten, ist nicht gar allein in dem Stall zu Bethlehem gestanden, sondern auch bei ihr das Füllen; wenn die Eltern in den Kirchen und Gotteshäusern sich andächtig einfinden, da werden ihre Kinder nicht ausbleiben. Maria und Joseph gingen hinauf gegen Jerusalem nach Gewohnheit des Festtags, und der 12jährige Jesus mit ihnen. Diesen sollen billig alle Eltern nachfolgen, sodann werden sie mit größtem Trost erfahren, daß dero Kinder aus der guten Art nicht werden schlagen.

Fabel.

Pomplonius Schnauzer, ein Bauer von Schnerkingen in Schwaben, stieg zur Herbstzeit auf einen

Birnbaum, damit er die Früchte möchte abbrocken, um selbige den folgenden Tag auf dem Markt zu verkaufen, weil er aber allzuweit auf einen Ast sich hinaus getrauet, also konnte solcher die schwere Bauernlast nicht ertragen, sondern ist entzwei gebrochen, und der arme Pomponi gäh herunter gefallen, auch ihm eine Rippe im Leib zerspalten. Ungefähr ging ein Reisender vorbei, welcher mit dem Bauern ein sonderes Mitleiden getragen, er ließ sich beinebens verlauten, daß er ein leichtes Mittel wisse, daß er nimmermehr solle von einem Baum fallen. Pomponius gab zur Antwort: er möchte solches vorhero gewußt haben, gleichwohl aber, sagte er, mein guter Freund, offenbare mir zu einer Gnad dieses Mittel oder Geheimnuß! gar gern, antwortet dieser, Pomponi steig du in's künftig nicht mehr auf einen Baum, so wirst du gewiß nicht mehr herunter fallen. Das Steigen ist schon Vielen ein Untergang gewesen, weil es meistens aus Ehrsucht geschieht. In den Schulen ist das Aufsteigen eine Ehre, aber in Ehren steigen bringet es gemeiniglich eine Gefahr. Der Gipfel des Baums wird ehender von dem Sturmwind gestutzet, als der untere Ast; die Fisch so in der Höhe schwimmen, sind nicht so sicher, als dieselben, welche sich in der Tiefe aufhalten; der Altist wird viel geschwinder heiser, als der Bassist; hohe Gebäude werden ehender vom Donner getroffen, als eine niedere Hütte. Christus der Herr selbst hat die Lehre gegeben, wenn Jemand zu einer Mahlzeit eingeladen wird, daß er nicht gleich solle das erste Ort nehmen, damit er nicht nachmals mit Spott werde hinunter geschaffet; Ballabanus ist aus einem Bauern von Mahomed, dem andern türkischen Kaiser, zum General über seine ganze Armee gesetzet worden, welcher Hohheit halber er sich also übernommen, daß er den weltberühmten Helden Gregorium Castriotum nur ausgehöhnet, ja sogar wider denselben die Waffen ergriffen, aber allemal das Kürzere gezogen. Weil er denn

mit Gewalt den tapferen Helden nicht konnte auf seine Seite ziehen, also hat er solches durch kostbare Geschenke versuchet, welche zwar Castriotus angenommen, ihm aber entgegen etliche Wägen mit lauter Schaufeln, Hacken, Krampen, Hufeisen, Mist- und Heugabeln beladen zugeschicket, und ihm hierdurch sein geringes Herkommen gleichsam vorgeworfen; auch anbei ermahnet, er solle ferners seinen Hochmuth sinken lassen, wofern er nicht will sich selbst die Strafe Gottes auf den Rucken laden.

Der Winter.

Der kühle, kahle, kalte Winter ist den Menschen sehr verdrießlich, weil er uns alle Ergötzlichkeiten des Erdbodens hinweg raubt, und den Leuten einen so langen Zimmerarrest aufbürdet. Wider den Winter führen nicht eine geringe Klag die Zobel, Otter, Mader, Füchs und dergleichen Thier, weil sie wegen seiner Tyrannei und Grobheit müssen den Balg hergeben. Dieser weißkopfende Gesell macht ebenfalls kurze Täg und lange Nächt, wessenthalben er die meisten Menschen in ihrem Gewerb verhindert, und ihnen nachtheilig ist. Anno 1681 ist ein solcher rauher Winter gewesen, daß auch die besten Weine im Keller gefroren; ja in Preußen hat es sich zugetragen, daß der Freimann oder Scharfrichter hat müssen über Land reisen mit einem seiner Diener, weil aber wegen Tiefe des Schnees die Wölfe keine Nahrung konnten haben, also ist dieser und sein Diener von solchen hungerigen

Thieren angegriffen und beide samt den Pferden aufgezehret worden. Theatr. Europ. Boggius schreibt de Mis. hum., daß zu seiner Zeit wegen Schärfe des Winters sehr viele Leut zu Grund gangen; ja einer sey zu Coblenz schon todt und ganz erstarret auf seinem Pferd in die öffentliche Tafern oder Wirthshaus eingeritten. In heil. Schrift ist bei dem Evangelisten Joanne am 10. Kap. zu lesen, was massen Christus der Herr bei der Kirchweih zu Jerusalem sich eingefunden, et hiems erat, und solches ist geschehen zur Winterszeit; dazumal hat er sich aufgehalten in dem Vor- oder Umgang des salomonischen Tempels, allwo ihn die gottlosen Juden wollten versteinigen. Mein heiliger Vater Augustinus bei Cornel. a Lapide in Isa. gibt vor, daß zu selbiger Zeit ein doppelter Winter sey gewesen, und zwar der gröβte in den Herzen der Juden; frigebant diligendi charitate, weil sie keine einige Liebe gegen den Herrn haben getragen, der ihnen doch nichts als lautere Gutthaten erwiesen. O wie viel dergleichen kalte Herzen sind in der Welt anzutreffen, in welchen keine Funken der göttlichen Liebe gefunden werden, denn wer Gott liebet, der hält seine Gebot, wenig aber sind, die Gottes Gebote halten, also folgsam wenig, welche Gott recht lieben. Wir pflegen freilich wohl insgemein allzeit zu sagen: unser lieber Herr, du lieber Gott; aber im Werk selbsten zeigen wir das Widerspiel. Wir sollen Gott lieben aus ganzem unserem Herzen, aus ganzer unserer Seele ꝛc.; wer ist aber, der sich nicht auch in etwas Zeitliches vergaffet, und dasselbige liebet? das heißt schon nicht, aus ganzem Herzen. Der h. Atha-

nasius stellet diese Frag: warum Gott, der himmlische Vater, habe angeordnet, daß die Erlösung des menschlichen Geschlechts solle geschehen durch seinen einigen Sohn? und warum hat er solches Werk nicht angestellt durch einen Engel? Er gibt hierauf die Ursach selbst, es sey dessenthalben geschehen, damit Gott allein geliebt werde, denn wenn wir durch einen Engel wären erlöst worden, so hätten wir die Liebe zertheilt, und einen Theil Gott, den anderen dem Erlöser gewidmet; Serm. 3. in Arian. Der sel. Aegidius, Franziskanerordens, wollte einen Edelmann, der auch den Winter im Herzen gehabt, zu der wahren Liebe Gottes antreiben, brauchte also diese Parabel: „Es war ein elender und müheseliger Mensch, der weder Augen, weder Händ und Füß gehabt, diesem hat einer vorgetragen, wenn ihm jemand sollte das Gesicht erstatten, und zu Händ und Füßen helfen, ob er denselben wollte lieben, und ihm dankbar seyn?“ hierauf gab der arme Krüppel diese Antwort: er wollte denselben nicht allein von Herzen lieben, sondern ihm die Zeit seines Lebens einen leibeigenen Knecht abgeben. Nach diesem sagte Aegidius zu dem Edelmann, wer hat dir das Gesicht, Händ und Füße gegeben, ja den ganzen Leib, und anbei eine unsterbliche Seel? Niemand als Gott, manus tuae Domine fecerunt me etc.; warum sollst du denn Gott nicht über Alles lieben, indem du doch von ihm so große Gnaden empfangen? Jener schlimme Knecht, von dem der Evangelist Matth. 18. K. schreibt, hat mit großer Ungestüm von seinem Mitknecht die Schuld gefordert: „redde quod debes, bezahl mir, was du schuldig

bist.« Gott hat die allerbilligste Schuldforderung an uns Menschen, daß wir ihm sollen bezahlen alle erwiesenen Gnaden, weil er uns erschaffen, uns mit seinem theueren Blut und bitteren Tod erlöst, uns aus väterlicher Güte bishero erhalten ꝛc.; indem wir aber nicht fähig sind, Alles dieses zu bezahlen, so ist er doch zufrieden mit der einigen Lieb. Wie kann es denn möglich seyn, daß der Mensch ein so undankbares Geschöpf thut abgeben, und seinen Gott nicht lieben und loben, indem doch alle Kreaturen, welche uns täglich unter die Augen kommen, uns nichts anders sagen und ermahnen, als daß wir Gott sollen lieben.

Folgende Geschichte ist ohnedieß bekannt, weil sie sich aber im Winter zugetragen, also ist sie füglich anhero zu setzen: Als im Monat Januario der Erdboden mit häufigem Schnee bedeckt war, und gar eine rauhe Kälte eingefallen, da hat Franziskus, der Seraphische, in seinem Gärtel die frischesten weißen und rothen Rosen wahrgenommen; so ist auch ihm eine große Anzahl der Engel erschienen, mit dem Befehl, er solle sich ohne Verzug in sein Kirchel begeben, daselbst werde er den Heiland Jesum samt seiner gebenedeiten Mutter antreffen, welche ihm werden andenten den Tag, an dem er seine Indulgenz und Ablaß solle halten; wie denn solches auch geschehen, und hat ihm der Heiland auferlegt, daß er solche Rosen solle dem Statthalter und Kirchenoberhaupt nach Rom bringen, und daselbst den ertheilten Ablaß von ihm lassen bestätigen; der Pabst, nachdem er die frischen Rosen bei größter Winterszeit erblickt, hat alsobald

in das Begehren Franzisci eingewilliget. Annal. Minorit. Anno 1225.

Der hl. Ablaß scheinet gar gleich und ähnlich zu seyn einer Rose, zumalen die Herren Medici und Aerzte selbst und einhellig bekennen, daß die Rosen, sowohl Stauden als Blätter und Saamen halber, zu allerlei Arznei sehr dienlich seynd, daher die Natur dieser Purpurblume in Mitte ihres Schooses ein Gold gespendirt, etwan hierdurch zu weisen, was für ein schatzreiches Gewächs sie sey. Forderist aber nach Aussag der Arzneikundigen dienet die Rose wider die Hitz. Nun ist gar bekannt, forderist bei den Katholischen, daß der Mensch wegen noch nicht sattsam abgebüßten Sünden in jener Welt durch die Hitz des Fegfeuers müsse leiden, der heil. Ablaß aber, sofern er mit gehörigen Umständen und Andacht empfangen wird, solche zeitliche Hitz pflege zu wenden; also hat Christus der Herr der h. Brigittä selbst geoffenbaret, l. 6. c. 102. Diejenigen, welche den heil. Ablaß gewinnen, und hierüber mit wahrer Reu und Leid von dieser Welt abscheiden, sind nicht allein frei gesprochen von allen Sünden, sondern auch von aller Pein und Straf.

Fabel.

Einer beklagte sich, daß ihm zur harten Winterszeit allzu viel Holz aufgehe, wessenthalben ihm die Ausgaben gar zu hoch wachsen; diesem gab ein anderer einen Rath, wie er mit einem Fuder Holz den ganzen Winter könne auskommen, und doch dabei keine Kälte leiden soll; als derselbe nun dieses zu

wissen begehrte, da sprach er: wenn ihr ein Fuder Holz habt, so laßt es unten in dem Hof ablegen, wenn euch anfängt zu frieren, so tragt ein Scheit nach dem anderen auf den Boden hinauf, so lang bis euch warm wird; wenn euch darnach wieder anfängt zu frieren, so tragt wiederum ein Scheit nach dem anderen in Hof hinunter, bis euch wiederum warm wird, also könnt ihr euch mit einem Fuder Holz den ganzen Winter hindurch wärmen. Das Holztragen ist uns Christen allen nicht allein zur Winters-, sondern auch zur Sommerszeit sehr anständig und nützlich, zumalen der Heiland selbsten gesprochen: „Qui non accipit crucem, etc., wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt, und folget mir nach, der ist meiner nicht werth.“ Matth. K. 10. Es ist keine andere Brücke in Himmel, als das Kreuz; es läßt sich die Himmelsporte nicht anders aufsperren, als durch den Kreuz-Schlüssel; die himmlische Glorie wird nicht anders eingehandelt als durch Kreuzer; Elias ist durch einen Sturm in Himmel gefahren, also sagt die h. Schrift, 4. Kön. K. 2. Wer die ewige Freud will erhalten, der muß einen Sturm ausstehen. Es ist ein gewisser Zeug bei den Kaufleuten, der heißt und wird genennet Puffi; welcher da begehrt der himmlischen Mahlzeit beizuwohnen, der muß ein hochzeitliches Kleid anhaben, dieses aber ist von Puffi, Puff muß Jemand leiden und ausstehen, wer dorthin will kommen. Die Wirth haben im Brauch, wie zu Kana in Galiläa gesagt worden, daß sie Anfangs einen guten Wein den Gästen aufgetragen, zuletzt aber einen schlechten. Das ganze Wiederspiel ist bei Gott, denn er auf der Welt einen Sauerampfer einschenkt, alsdann erst in der Ewigkeit einen süßen Trunk spendiret. Der gute Jakob mußte Anfangs mit der garstigen Lea vorlieb nehmen, nachmals erst hat er die schöne Rachel erhalten; wie er auch die Leiter gesehen, da ist er nicht auf einem Federbett gelegen, sondern sein

Hauptpolster bestund in harten Steinen, das Patior vor dem Potior, allemal kommt Leiden vor Freuden, und wer das Kreuztragen weigert, der resignirt freiwillig den Himmel.

Das Eis.

Gleichwie die Wärme dem Wasser seinen Lauf oder Gang befördert, so thut entgegen die Kälte denselben verhindern, wessenthalben das Wasser, wie nicht weniger andere weiche Sachen, in etwas erstarren, und nach Größe der Kälte zusammen gefrieren, welches Gefrier insgemein ein Eis genennet wird. Das stehende Wasser wird zwar ehender zu Eis, doch wenn die Kälte allzu groß ist, so gefrieren auch die Flüß und andere laufende Wasser, wie denn in Norwegen, Finnland und dergleichen Orten sogar das Meer zusammen gefrieret, also, daß oft die Schifffahrenden von dem Eis eingesperret werden, und folgends wegen Mangel der Lebensmittel verderben, oder aber den Wölfen und anderen wilden Thieren zum Raub werden. Thomas Bartholinus schreibet von dreien heirathmäßigen Töchtern: nachdem diese eine geraume Zeit auf dem Eis hin und her mit Schlitten gefahren, und nachgehends wieder in das Haus gekommen, da sind sie alle drei von Verstand gekommen, und hat solches in die 14 Täg gewähret; endlich hat man ihnen mit frischen abgezogenen Häuten von Lämmern die Köpf eingewickelt, und sind auf solche Weis wie-

derum zurecht kommen; aus welchem denn zu schließen, daß die große Kält sehr schädlich sey. In Hist. Anatom.

Die heil. Schrift traktiret gar wenig von dem Eis, außer Danielis am 3. Kap. V. 70. ist zu finden, wie die drei Knaben in dem babylonischen Ofen ihren Lobgesang verrichtet, unter anderen auch in diese Wörter ausgebrochen: „Benedicite glacies et nives Domino etc., lobet den Herrn Eis und Schnee, und hebet ihn überaus hoch in Ewigkeit!“ Einige sind der Aussag, daß in etlichen Gebirgen das Eis, indem es niemal von der Sonne bestrahlet wird, nach und nach also erhartet, daß es endlich zu Krystall wird, und tragt den Namen Montana. Wenn dem also, daß ein Eis in einen so kostbaren Stein verkehret wird, so ist es ein eigentlicher Entwurf eines Menschen, welcher aus einem Sünder ein Heiliger wird; und ein solcher lobet Gott und Gottes Barmherzigkeit über Alles; es ist kein Sünder so groß, daß er nicht kann zu größerer Vollkommenheit gelangen. David, ein Ehebrecher und Todtschläger, ist gleichwohl heilig worden, daß er wurde genennet ein Mann nach dem Wunsch und Herzen Gottes. Die Samaritanin war ein gottloser Schleppsack, dennoch ist sie durch die kurze Predigt des Herrn zu solchem Tugendwandel kommen, daß sie endlich die Marterkron erhalten. Magdalena ist gewesen eine ausgeschrieene öffentliche Sünderin, unerachtet dieses hat sie bei den Füßen des Herrn einen solchen Fuß gesetzet ihrer Heiligkeit, daß sie endlich alle Tag siebenmal von den Engeln in die Höhe erhoben worden, allwo sie die himmlische Musik

gehöret. Bekannt ist, was gestalten der Erzdiakonus Theophilus ein Erzsünder gewesen, indem er aus Ehrsucht sich dem bösen Feind verschrieben, Gott und allen Heiligen abgesaget; nachdem er aber seine Sünden bereuet, und die Verschreibung von dem Satan durch Hülf der Mutter Gottes wiederum erhalten, da ist er eines so heiligen Todes gestorben, daß er nachmals viele Wunderwerke gewirket. Surius T. 1. Zachäus war klein von Person, aber beinebens ein großer Sünder, ja der größte Wucherer; nachdem Christus der Herr bei ihm die Einkehr genommen, da hat er sich mit seinem ganzen Haus bekehret, ist auch folgends der vierte Bischof zu Jerusalem worden, und einen so heiligen Wandel geführet, daß von ihm das römische Martyrologium den 23. August Meldung thut. Manasses war einer aus den gottlosesten Königen, welche zu Jerusalem regiſtriret, er hat die Stern für Götter angebetet, er hat dem Abgott Baalam einen Altar aufgerichtet und ihm geopfert, er hat viel unschuldiges Blut vergossen, er hat den Propheten Isaiam mit einer Säg von einander schneiden lassen, er hat in allweg gesuchet, die Ehre des wahren lebendigen Gottes auszurotten; nachdem er endlich gefangen nach Babylon geführet worden, da ist er in sich selbst gegangen, hat seine begangenen Fehler herzlich bereuet, also daß er nachmals von dem Allmächtigen wiederum in sein Königreich eingesetzet worden, und hat er ohne Verzug angefangen, die Götzen zu vertilgen, auch mit höchstem Eifer die Ehre Gottes befördert, auch Alles gethan, was einem heiligen und lobwürdigsten König wohl anständig ist. Es muß also

Niemand dießfalls zaghaft seyn in Erwägung seiner großen und vielfältigen Sünden, denn er durch die wahre Buß und Reue vermittelst der göttlichen Gnad noch kann aus einem Eis das beste Krystall, aus einem Sünder ein großer Heiliger werden. Wer seinen Weg nach Salzburg nimmt über den Wolfganger See, der wird von den Leuten daselbst diese glaubwürdige Geschicht vernehmen: Als einst wegen großer Kälte gedachter See mit einem dicken Eis überzogen worden, auch die Reisenden, wie öfters pflegt zu geschehen, mit Schlitten darüber gefahren, da zeiget man allda einen Ort oder Hügel, allwo die Spielleute gestanden, auf dem gefrornen See aber haben die muthwilligen jungen Burschen einen Tanz gehalten, so eine ziemliche Zeit gewähret; weil nun bei dergleichen Tanz die Leichtfertigkeiten nicht ausbleiben, und bei solchem Springen mehrmal die Ehrbarkeit mit Füßen getreten wird, also hat es auch hierinfalls dazumal nicht gemangelt, wessenthalben die Rach Gottes auch nicht ausgeblieben, sondern ohne alles Vermuthen ist in Mitte des Tanzes das Eis gebrochen, und sind alle erbärmlich zu Grund gegangen, außer der Spielleute, welche auf dem Land in einer Höhe ihren Sitz hatten; diese ob solchem Spektakel sind mit höchster Furcht und Schrecken nach Haus gegangen, und haben sich ferners die Gottesfurcht lassen besser angelegen seyn. Mein heil. Vater Augustinus in Ps. 69. zählet unter die schädlichen Mißbrauch der Christen forderist das Tanzen, und scheinet es wahrhaftig, daß den Tanz niemand anders erfunden, als der böse Feind selbst. Also schreibet Magister Historiae Scholasticae

folgender Weis in Exod.: In Egypten ist der leidige Satan mehrmal in Gestalt eines Stiers aus einem Fluß hervor kommen, mit einem Zeichen auf dem Rücken wie ein halber Mondschein, sobald solchen die Egyptier erblicket, da haben sie alsobald ihre musikalischen Instrumente ergriffen, und lustig aufgespielet, und indem dieser teuflische Stier sich in die Höhe erhoben, und allerlei wunderliche Sprüng und Hupfer hinter sich und vor sich gemachet, also haben sich auch die Egyptier, so unterhalb gestanden, gleichergestalten beweget, wovon denn das Tanzen seinen Ursprung genommen. Josephus Hebräus schreibet, wie die Dina, des Jakobs Tochter, im alten Testament aus Vorwitz die sichemitischen Weiber heimgesuchet, und diese dazumal einen Tanz gehalten, allwo sie auch mitgehupfet, da habe sich der Fürst der Sichemiter in diese hübsche Tänzerin verliebet, selbige um ihre Ehre gebracht, woraus denn der Untergang desselben ganzen Geschlechts erfolget, Gen. c. 34. Daß ein gewisses Land in Deutschland in das äußerste Verderben gerathen, ist zu glauben, daß es durch sondere Verhängnuß Gottes geschehen, weil das Tanzen daselbst allzu gemein, und bei einem jeden kleinen Dorf ein Tanzboden zu sehen ist.

Fabel.

Folgendes ist zwar keine Fabel, weil es aber auf die Letzt etwas Lustiges begreifet, also ist es allhier beigedrucket worden: Ein reicher Kaufmann disputirte einsmals mit einem Juden von Glaubenssachen, und

absonderlich von der heiligsten Dreifaltigkeit; nun wollte der Jud bewiesen haben, daß die heilige Dreifaltigkeit Einig im Wesen, und Dreifaltig in Personen wäre, welches er für unmöglich hielt, weil ja Eins nicht Drei, und Drei nicht Eins seyn könnten. Der Kaufmann zog ihm die vornehmsten Sprüch an aus dem alten Testament, richtete aber nichts damit aus; endlich, weil es im Winter war, ging der Kaufmann hinaus, nahm ein Stück Eis, ein paar Handvoll Schnee und ein wenig Wasser in einem Becken, brachte es in die Stube, zeigte ein jedes dem Juden absonderlich, und fragte, ob er denn diese drei Stück nicht für drei unterschiedene Sachen und Wesen halte? der Jud mußte Ja dazu sagen; der Kaufmann that sie zusammen ins Becken, stellte es auf den Ofen, und ließ es Alles zergehen und wohl heiß werden; darnach brachte er's dem Juden abermal und fragte, ob denn dieß von Eis, Schnee und Wasser zusammen geflossene Wasser nicht ein einzig Wesen wäre? welches der Jud wiederum nicht läugnen thäte; hierauf sprach der Kaufmann zum Juden: da siehest, du schelmischer diebischer Jud, in diesem schlechten natürlichen Gleichnuß, daß es nicht unmöglich sey, daß Gott nach seiner ewigen Allmacht Einig in seiner Wesenheit, und Dreifaltig in Personen sey; ergriff dabei das Becken mit dem Wasser, schüttet es dem Juden ins Gesicht, und schlug ihm das Becken etlichemal um den Kopf, daß der Jud eine lange Zeit an diese klare Lektion zu denken gehabt; Majolus in Canic. fol. 616.

Daß man diese verruchten Böswichter allerseits verfolget, ist gar nicht unrecht, zumalen die Christen nach dem Satan keine größeren Feinde haben, als die Juden; ihre täglichen Gotteslästerungen verdienen, daß man diese Bestien nicht soll anschauen, noch weniger mit ihnen handeln; sie nennen unsern Erlöser und Seligmacher nicht anders als Jeschay, Nozere,

welches so viel als ein Verführer des Volks; öfters aber heißen sie ihn Mamserben, Hanido, das ist, unehrlich geboren. Die seligste Mutter Gottes pflegen sie zu schelten: Sono, Thlua, Thiona, welche so erschreckliche Lästerwort, daß eine ehrbare Feder sich nicht getrauet zu verdollmetschen. Sie beten alle Tag mehrmal, Gott wolle uns Christen vertilgen durch Pest, Hunger und Krieg, ja alle Kreaturen und Geschöpfe sollen den Christen zuwider seyn. Können denn größere Schelme in der ganzen Welt gefunden werden, als die Juden?

Schönes Wetter.

Das schöne Wetter ist dazumal, wenn die Luft durch die viel vermögenden Sonnenstrahlen von allen irdischen Dämpfen gereinigt ist, und dazumal erquicken sich fast alle Geschöpfe auf Erden: der Vogel in der Luft pfeift vor Freuden seine Triller, der Fisch im Wasser hupft mit ganzer Lust, das Vieh auf der grünen Weide gumpet nach Genügen, die Menschen forderist empfinden eine sondere Ergötzlichkeit; daher wird man sehen, daß bei dem schönen Wetter die Leute meistens, wenn es ihre Geschäfte zulassen, dem Haus den Rücken kehren, und die Zeit in dem Grünen etwas abkürzen. Wie die keusche Susanna in dem Garten spazieren gangen, und eine frische Luft nach ihrer Gewohnheit geschöpft, da ist zweifelsohne ein schönes Wetter gewesen, Dan. K. 13. Es ist nicht ohne, daß die Sterngucker vermöge ihrer Wissenschaft zuweilen ein schönes

Wetter errathen; es treffen aber auch gar oft nicht zu, und wird mancher Reisende hiedurch betrogen. Es ist oft auch die Bauernregel ziemlich mit Lügen gefüttert, wie sie unter andern auch vorgeben, wenn am Pauli-Bekehrungs-Tag schönes Wetter ist, so bedeute es ein fruchtbares Jahr, ihnen thut auch der Poet mit seinem gestutzten Carmen beifallen:

„Clara dies Pauli bona tempora denotat anni."

Laut heiliger Schrift Matth. K. 16. Als die Pharisäer und Saducäer von Christo dem Herrn ein Zeichen vom Himmel begehrten zu sehen, da sprach er zu ihnen: wenn es Abend worden ist, so saget ihr, es wird ein schönes Wetter seyn, serenum erit, denn der Himmel ist roth, und des Morgens sagt ihr: es wird heut ein Ungewitter seyn, denn der Himmel scheint roth und ist trüb. Unter dem schönen und schändlichen Wetter versteht mein heiliger Vater Angustinus die zwei Ankunften Gottes in diese Welt: In primo adventu fuit serenitas gratiae. Wie Gott das erstemal auf die Welt kommen, und aus der reinsten Jungfrau Maria geboren worden, da war eine schöne Gnadenzeit; denn wie um Mitternacht der wahre Messias geboren, da haben die Engel in unzählbarer Menge vor lauter Freuden gesungen. Der Erzengel Gabriel hat den benachbarten Hirten auch diese freudenreiche Geburt angedeutet, welche sich dann unverzüglich nach Bethlehem begeben; und weil die Erde dazumal durch ein Wunderwerk, denn es in dem kalten Dezember war, allerlei Blumen und Gewächs hervorgeben, also haben diese frommen Hirten Kränzlein und Büschlein zusammen gebunden, und mit denselben den neugebornen Messias

verehrt; die Nacht ist dazumal gewesen wie der hellste Tag, daher an etlichen Orten der Erdboden sich geöffnet, also, daß durch diese Ritzen das Licht gar in die Vorhöll zu den heiligen Vätern gelangt, wodurch sie höchst getröstet worden. Das Angesicht des einvermenschten Gottes war so annehmlich, daß auch Ochs und Esel, welche dazumal in diesem armen Stall gestanden, die Kniee gebogen, und diesen ihren göttlichen Schöpfer erkannt, sogar ist dazumal ein herrlicher Tempel zu Rom samt allen Götzen zu Boden gefallen; dieser war so stark gebaut, daß die Römer, wenn sie gefragt haben, wie lang dieser Tempel werde stehen, zur Antwort bekommen, er werde so lang stehen, bis eine Jungfrau gebären werde, wessenthalben sie dieß Gebäude für ewig gehalten und ihm den Namen gegeben: Templum pacis aeternae. Zur selben Zeit, wie Gottes Sohn geboren, ist zu Rom ein häufiges Oel von der Erde hervorgequellt, welcher Ort noch auf heutigen Tag zu sehen ist. Alle dergleichen Wunderding zeigten nichts anders an, als lauter Freuden und Gnaden, mit welchen der eingeborne Jesulus die Engel und Menschen überschüttet. Der heilige Kajetanus hat einmal zu Weihnachten in der Kirche S. Maria major genannt, die Geburt Christi so herzlich betrachtet, und die allgemeine Freud dazumal der ganzen Welt dergestalten zu Gemüthe geführt, daß er in eine Verzuckung gerathen, in welcher ihm die seligste Mutter Gottes erschienen, und ihm das holdseligste Jesuskindl in seine Arme gelegt, wessenthalben er vor lauter Freuden zerschmolzen, aus welchem Allem klar abzunehmen, wie trostreich und freudenreich die erste Ankunft Christi

in diese Welt gewesen sey. Die andere Ankunft, welche da geschieht am jüngsten Tag, wird dem Ungewitter billig verglichen. In secundo adventu ad judicium erit tempestas vindictae; denn zur selben Zeit wird Sonne und Mond sich verfinstern, und alle Geschöpf vor Schrecken zittern; denn der göttliche Richter wird mit einer dicken Wolke kommen, aus welcher ganz feuerige Donnerkeil werden hervorbrechen. Nubes et caligo in circuitu ejus, ignis ante ipsum praecedet. Psalm. 96. Da wird den Verdammten das zornige Angesicht Gottes weit peinlicher seyn, als die Höll selbst. O wohl ein erschrecklicher Tag! wenn der babylonische König Balthasar an Händ und Füßen gezittert und schier aus Furcht gestorben, als er an der Wand die drei unbekannten Wort gelesen: was Schrecken wird es denn bei den Verlornen absetzen, wenn sie die kurzen Worte vernehmen: „Ite in ignum aeternum, gehet hin in das ewige Feuer!“ O Jesu, erbarme dich unser! Wie der heilige Vincentius Ferrerius in einem Dorf in Catalonien am Fest der heiligen Apostel Petri und Pauli das heilige Meßopfer vollendet, und bereits die heiligen Kleider wollte hinweglegen, da ist alsobald ein solches ungestümes Wetter entstanden, daß man geglaubt, der Himmel selbst werde einfallen und alles werde zu Grunde gehen, da hat aber alsobald der heilige Mann das Kreuz gegen den Himmel gemacht, und das Weihwasser gegen die Wolken gesprengt, wonach gleich mit höchster Verwunderung das schönste Wetter worden. Nach solchem stieg er auf die Kanzel und trug dem Volk mit größtem Eifer vor, daß, wenn die zwei heiligen Apostel nicht hätten bei Gott für

sie gebeten, so wäre durch das Ungewitter nicht ein Laub auf den Bäumen, nicht ein Gras auf der Erde übergeblieben. In vit. l. 3. Aus solchem erhellet, wie kräftig da sey die Vorbitt der Heiligen. Gott der Herr hat zu Eliphas dem Themaniter gesagt: Mein Zorn ist wider dich und deine zwei Freund ergrimmet, denn ihr habt für mich geredt, was nicht recht ist, darum opfert ein Brandopfer, und mein Knecht Job soll für euch bitten, so will ich sein Angesicht aufnehmen und soll euch diese Thorheit geschenkt seyn. Job. K. 42. Wann dann Gott selbst befohlen dem Eliphas, er soll den Job für einen Vorbitter nehmen, wer will nun läugnen, daß die Heiligen können für uns beten?

Fabel.

Ein Schulmeister und zugleich Meßner (anderswo nennt man's Küster) wollte sein Stück Brod vermehren oder verbessern, hielt demnach bei einem reichen Dorf an um einen solchen Dienst; damit er aber desto leichter dazu gelangen möchte, gab er vor, daß er könne schönes oder Regenwetter machen, wie man's von ihm verlange. Die Bauern waren in der Sache gar wohl zufrieden, und schafften ihren Schulmeister ab, und thäten diesen annehmen. Wie aber nun eine geraume Zeit verflossen, und dieser kein anderes Wetter gemacht, also kommen die Bauern zu ihm und beklagten sich, daß er seinem Versprechen nicht nachkommen; der gute Meßner entschuldigt sich höflich, daß sie sich derenthalben nie haben angemeldt und ihn derenthalben hätten angesprochen, sondern sie sollen sich unter einander vergleichen und ihm nur sagen, wie sie es haben wollen. Die Bauern endlich erscheinen sämmtlich, sie konnten aber

derentwegen sich gar nicht vereinigen; denn einer wollte wegen seines dürren Landes oder Erdreichs einen Regen, der andere aber, weil sein Acker in einem moosigen Grund liegt, verlangte schönes Wetter, dieser so, der andere anders wollte das Wetter haben. Der Meßner sagte endlich: weil ihr euch nicht könnt vergleichen, so kann ich auch euch kein anderes Wetter machen.

In menschlicher Gewalt steht es nicht, den Wolken oder der Luft zu gebieten, wohl aber hat solches in seiner Macht derjenige, dem der Wind und das Meer gehorsam ist, Matth. K. 8. Daher wir durch das Gebet bei Gott dem Herrn leicht können schönes Wetter ausbringen: wie dann die Apostel und Jünger des Herrn solches selbst erfahren; denn als sie einst auf dem Meer gewesen und der Herr dazumal in dem Schiffel geschlafen, da ist ein solches ungestümes Wetter entstanden, also, daß das Schifflein mit Wellen bedeckt war, daher sie unverweilt den Herrn aufgeweckt und ihn gebeten, er wolle doch das Wetter stillen, „Domine salva nos etc., Herr erhalte uns ꝛc.“ Auf solches kleine und kurze Gebetel ist alsobald schönes Wetter erfolgt. Denn wie der große Mann Gottes auf dem Berg Carmelo durch das Gebet ein Regenwetter erhalten, also können wir gleicher Gestalten mit dem Gebet ein schönes Wetter auswirken.

Der Nebel.

Dieser ist so gar nicht viel unterschieden von einer Wolke, außer daß er der Erde näher ist, und wegen seiner groben Materie nicht kann so leicht in die Höhe steigen, denn die Erde, vermög ihrer natürlichen Hitz,

schiebet solche Dünste von sich, und je morastiger oder fetter die Erde, desto dickern Nebel thut sie gebären, welcher alsdann sowohl der Gesundheit des Menschen als des Viehs gar nicht gedeihlich ist. Wenn der Nebel von der Sonne in die Höhe gezogen wird, alsdann hat man ein Regenwetter zu gewarten, ist es aber, daß dieser Gesell zurück getrieben wird, alsdann bleibt das schöne Wetter nicht aus. Dem Nebel kann man sonst nicht gar viel Lob nachreden, denn er mehrentheils schädlich als nützlich; insonderheit aber bringet er oft die Schifffahrenden in großes Elend, forderist wenn er auf dem Wasser hocken bleibt, und folgsam das Licht wie eine spanische Wand verhüllet; entgegen dienet er den Dieben gar oft zu ihrem Vortheil, daß also Nebula und Nebulo in gutem Einverständniß mit einander sind. In heil. Schrift sagt das Buch der Weisheit K. 2., daß eines Menschen Leben gleich sey dem Nebel, und gar recht, denn das Wort Nebel, wenn es zurück gelesen wird, nicht anders lautet, als Leben. „Transibit Vita tanquam Vestigium Nubis, et sicut Nebula dissolvetur, unser Leben wird vorüber fahren, wie die Fußstapfen einer Wolke, und zergehen wie der Nebel.“ Wie zergänglich der Nebel, weiß ja Jedermann, wie kurz und flüchtig unser Leben auf Erden, erfährt auch Jedermann. Viel Leut hat es schon gegeben, welche da wegen allerlei Krankheiten, meistens wegen der schwarzen Gall, unterschiedliche närrische Einbildungen gehabt; einer ist gewesen, der sich im Meth voll getrunken, wovon er in eine solche Phantasie gerathen, daß er sich eingebildet, er habe seinen Kopf verloren, daher

mit Heulen und Weinen durch alle Gassen der Stadt gelaufen, und um Gottes willen gebeten, man wolle ihm doch seinen Kopf wiederum zurück geben; das war ein Narr. Ein anderer war, der in den Studien sehr wohl erfahren, der hat sich eingebildet, sein Kopf sey voller Mäus und Ratzen, die ihm das Hirn verzehren, deßgleichen hat er auch geglaubt, die Schwalben nisten in der Nase, und die Ohren sind angefüllt mit Horniſſen und allerlei Käfern; das war ein Narr. Mehr ist einer gewesen, welcher vermeint, er habe eine drei Ellen lange Nase, daher, so oft ihm einer begegnet, da ist er auf die Seite getreten, aus Furcht, er möchte ihm auf die Nase treten; das war ein Narr. Ein Weibsbild ist gewesen, welche die kräftige Meinung gehabt, daß sie auf einem Finger die ganze Weltkugel trage, daher denselbigen Finger nie gebogen, damit sie nur die Weltkugel nicht fallen lasse; das war eine Närrin. Ein anderer beklagte sich allerseits, daß sein Leib von lauter Butter sey, deßwegen das Feuer wie den Teufel geflohen, so konnte ihn auch Niemand in dem größten Winter in eine warme Stube bringen; das war ein Narr. Aber noch ein größerer Narr, und zwar ein Narr über alle Narren ist derselbige, welcher sich einbildet, er werde lange leben, indem das menschliche Leben gleichet einem Nebel, welcher so bald vergehet, sicut Nebula dissolvetur. Ein solcher Narr ist gewesen im Evangelio, dem Gott selbst diesen Namen geschöpft, Luk. K. 12., jener reiche Gesell, welcher mit sich selbst also geredt: meine Seel, du hast viele Güter, so hintergelegt sind auf viele Jahre, nun gib dich in Ruhe, iß

und trink, und lebe wohl; aber Gott sprach zu ihm: Stulte, du Narr, diese Nacht werden sie deine Seele von dir fordern, was du aber bereitet hast, wer wird das haben? Niemand bilde sich ein langes Leben ein, massen der Job sagt: »breves dies hominis, c. 14., des Menschen Täg seynd kurz.« Bist du so schön als Absalon, so bist du doch ein Mensch; bist du so stark wie Samson, so bist du doch ein Mensch; bist du so weise als Salomon, bist du doch ein Mensch; bist du so wohlgestalt als Rachel, so bist du doch ein Mensch; bist du so reich als Krösus, so bist du doch ein Mensch, und darum nicht sicher eines Augenblicks, daß dir nicht Gott den Lebensfaden abschneide; daher soll dir allzeit ein Nebel vor den Augen seyn, sicut nebula dissolvetur.

Vor wenig Jahren ist ein vermöglicher und ehrlicher Burger allhier zu Wien gewesen bei frischer und guter Gesundheit; als er bei Sommerszeit eine Fliege an der Wand gesehen, also wollte er sie mit der umkehrten Hand zu todt schlagen, so auch geschehen, durch den Schlag aber hat er einen Finger ganz grimmig verletzt, und ist gleichwohl dessenthalben am dritten Tag gestorben; man glaubte, daß die Fliege vergiftet gewesen; was ist denn das menschliche Leben, als ein Nebel? In dem 1705. Jahr sind in obbemeldter Residenzstadt tausend fünf hundert und drei und neunzig alte Personen, und deßgleichen tausend sieben hundert und zwei und fünfzig Kinder gestorben. O wie flüchtig, o wie nichtig ist unser Leben! Der h. Bernardus, Abt zu Clareval, aus Eifer des allein seligmachenden Glaubens hat alle christlichen Potentaten angefrischt sowohl

durch Brief als Gesandtschaften, sie möchten doch mit gesamter Macht das heilige Land wiederum in unsere Gewalt bringen; zu welchem sich denn die meisten ganz urbietig angeboten, unter denen forderist ist gewesen der Kaiser Carolus, dieses Namens der dritte, welcher mit einer unglaublichen Armee, worunter allein sechzig tausend Geharnischte zu Pferd erschienen, sogar auch eine große Anzahl der bewaffneten Weiber, wie die anderen heldenmüthigen Amazones. Es haben aber diese gesamten Waffen einen unglücklichen Ausgang genommen, welches vorhero durch wunderliche Zeichen ist vorbedeutet worden, denn als einst diese ganze Armee ihr Lager geschlagen, da ist zur Abendzeit ein solcher dicker Nebel entstanden, daß man von einer Zelt zu der anderen nicht konnte sehen, auch neben anderem Ungewitter und Wasserguß die Dachungen der Kriegszelte also roth erschienen, als wären sie mit Blut überfärbt worden, welches leider nachmals der r aurige Ausgang sattsam erwiesen, indem der meiste Theil dieses Kriegsheers zu Grund gangen, und folgsam wenig unverrichteter Sachen nach Haus kommen. Die Ursach gibt man insgemein, daß der Kaiser dazumal zu Konstantinopel für einen guten Freund sich gestellt, und der christlichen Armee das Proviantmehl in der Menge zwar zuführen lassen, darunter aber durch größte Bosheit gestoßener Gips gemischt worden, welches der mehrsten Armee den Garaus gemacht. Aemilius lib. 5.

Solcher falscher Gesellen ist die Zahl so groß, wenn sie Bäume wären, so hätte man hundert Meilen durch solchen Wald zu reisen. Judas Iscarioth

ist der Fahnenträger bei dieser saubern Bruderschaft, nach ihm würde Herodes nicht den letzten Ort haben, indem er die drei frommen König aus Orient samt ihrem Stern wollte hinter das Licht führen.

Fabel.

Unweit dem Städtel Laufen im Salzburgerland waren im nächsten Dorf sehr viele Bauern beim Bier gesessen, welche denn nach Gewohnheit von ihrem Ackerbau einige Reden führten; unter anderem sagte ein verschmitzter Gesell, sonst nur ein Tagwerker, aus Oberösterreich gebürtig, er halte dafür, daß dieses Jahr gar nicht fruchtbar werde ausschlagen, denn es sind der Nebel gar zu viel; darauf sagten die Bauern, daß sie dießfalls nicht dafür können, sondern der Himmel sey daran schuldig; ja wohl, widersetzte der Oberösterreicher, ich weiß und kann ein Mittel, denselben zu vertreiben, jedoch nicht ohne Erkenntniß; die Bauern waren hurtig in dem Versprechen. Weil aber eine geraume Zeit kein Nebel gefallen, und die Bauern ein andersmal in eben selbem Bräuhaus zusammen kamen, und nachdem sie den Plempel ziemlich zu sich genommen, auch alsdann durch das Tabak rauchen einen solchen Rauch in der Stube gemachet, daß einer den anderen nicht konnte sehen, da ist ungefähr besagter Tagwerker hinein getreten, des Willens, eine halbe Maaß Bier zu trinken; wie sie nun ihn an der Stimm und Sprach erkennet, da schrieen diese versoffenen Zapfen überlaut auf, er solle seinem Versprechen nachkommen, und diesen Nebel vertreiben; gar gern, sagt dieser, ich muß um mein geweihtes Holz gehen, kommt aber bald wieder mit einem großen Prügel, und schlagt mit demselben kreuzweis in der Stube herum, daß manchem Bauern die Tabackpfeife im Maul zertrüm-

mert, weſſentwegen auch einige nach der Thür gekrappelt, indem nun dieſelbige offen worden, und er mit dem Prügel auch die Fenſter eingeſchlagen, weſſenthalben der Rauch den Ausgang genommen; der Wirth aber klagte wegen der zerbrochenen Fenſter, er aber, der arge Geſell, entſchuldigte ſich, daß es gar gemein ſey, wenn der Nebel in die Höhe ſteige, daß gemeiniglich Schauer und Schloſſen darauf folgen, welche den Fenſtern ſchädlich fallen.

Von dem Taback iſt anderwärts ſchon gehandelt worden, und will ich den Herren Medicis dießfalls nicht zuwider ſeyn, ſondern auch glauben, daß er mit gebührendem Maaß der menſchlichen Natur zur Geſundheit gedeihe, auch ſehr viele ſchädliche Feuchtigkeit in dem Leib austrockne. Wer wird mir aber für gut und genehm halten, wenn einer mit ſolchem ſtinkenden Tabackmaul in die Kirche kommt, wo ihm noch aus Maul und Naſe dieſes Teufelsrauchfaß heraus dampfet, wodurch die anweſenden frommen Chriſten in ihrer Andacht verhindert werden; indem doch Gott im alten Teſtament ſo ernſthaft befohlen, man ſolle in ſeinem Tempel nichts anders als Weihrauch und andere wohlriechende Sachen aufopfern.

Der Schatten.

Den Schatten eigentlich zu entörtern, wär vonnöthen eine Feder Ariſtotelis, denn die wenigſten von dieſer Sach, ſo in ſich ſelbſt eine geringe Sach, zu ſchreiben pflegen. Die Herren Maler zwar halten den Schatten in ihrer Kunſt für den beſten Farbenkuppler, deßgleichen thun uns auch die Sonnenuhren durch den

Schatten ein Licht geben, was für eine Stund im Tag ist. Es ist wohl wunderlich, daß ein Licht einen so seltsamen Sohn gebäret, wie der Schatten ist, denn ohne Licht wird sich der Schatten nicht blicken lassen, daher unter einer Finstere und unter dem Schatten ein großer Unterschied. Die Bauern sind endlich in dem Fall keine albernen Leute, weil sie gar wohl aus dem Schatten erkennen, wenn es Mittag und Abend ist; es kann auch seyn, daß ihre Magenuhr zum besten zutreffe. Es hat auch der Schatten eine Affennatur an sich, denn er alles nachäffet, und wenn einer einen Becher Bier oder Wein ausfaufet, so thut der Schatten ihm zu Trutz Bescheid. Im Uebrigen gebühret ihm das ewige Lob, daß er bei der heißen Sommerhitz einen abgematteten Menschen erquicken thut. In heiliger Schrift, und zwar im dritten Buch der Könige, K. 19., findet man, wie der große Prophet Elias im Schatten eines Wachholderbaums so sanft geschlafen; denn wie er wegen Zorn der gottlosen Jezabel die Flucht genommen, (wer soll denn nicht fliehen vor einem bösen Weib), da ist er in eine Wüste getreten, und glaubte, er sey sicherer bei den wilden Thieren, als bei einer solchen Bestie; in ersterwähnter Wüste hat er sich unter einen Wachholderbaum geleget, und ist allda im Schatten eingeschlafen, endlich erscheinet ihm ein Engel, und wecket den heil. Mann auf, mit dem Befehl, er solle aufstehen und essen, surge et comede; Elias wischet seine Augen, siehet hin und her, und erblicket neben seinem Haupt ein Brod liegend, samt einem Geschirr mit Wasser; daß dieses Brod eine Figur sey gewesen des allerheiligsten

Altargeheimnisses, ist der Lehrer eine allgemeine Aussag; warum aber das Brod dem Elia durch den Engel just zum Kopf geleget worden, als er im Schatten geschlafen, scheinet diese Ursach, daß nämlich der Engel habe hier wollen lehren, bevor man diese göttliche Speis genießet, so soll man dero höchsten und unendlichen Werth wohl betrachten, und beinebens sich wohl besinnen, ob nicht eine einige Mackel im Gewissen verborgen liege, welche der Einkehr dieses allmächtigen Gottes nicht geziemet. Der gelehrte Abulensis in Exod. glossirt gar schön, warum der allmächtige Gott, ehe er das Manna oder Himmelbrod den Israelitern in der Wüste regnen lassen, vorhero einen starken Wind geschicket? darum, sagt er, damit durch den Wind die Erde sauber abgekehret werde von allem Staub und Unreinigkeit, denn er wollte, daß das Manna oder Himmelbrod an einem saubern Ort sollte liegen. Wie viel mehr gebühret dann der göttlichen Speis des Altars, dessen das Manna nur eine Figur ist gewesen, ein reines und von allen Sünden gesäubertes Gewissen; wehe denen, welche es so freventlich mit einem befleckten Herzen empfangen!

Als der verlorne Sohn von seinem Luderleben wieder zurück in des Vaters Haus kommen, da hat ihn der Vater alsogleich nageln und von Fuß auf kleiden lassen, proferte stolam primam, Luc. 15., nachmals hat er ihn erst zur Mahlzeit geführet. Wer denn will zu dieser göttlichen und himmlischen Mahlzeit treten, der muß ganz neu, ganz sauber in seinem Gewissen seyn, denn Gott, als ein Brunnen und Ursprung aller Reinigkeit, nichts Unsläriges leiden kann.

Wie der heil. Syrus Bischof zu Ticin gewesen, da
hat sich ein gottloser Jud unterfangen, auch zur hei-
ligen Kommunion zu gehen, des boshaften Willens,
dieses Brod der Engel in einen unflätigen Ort zu
verfen; kaum aber hat er das höchste Gut genossen,
da war die Rach Gottes über ihm, denn er am gan-
zen Leib eine solche unerträgliche Hitz empfunden, daß
er derenthalben mit einem ungeheuern Geschrei die
ganze Kirche angefüllet, auch das Maul nicht konnte
zuschließen; als man diesen zu dem h. Bischof geführ-
et, da hat man die heiligsten Hostien unversehrt im
Maul gefunden, und zwar dergestalten, daß sie weder
die Zungen noch den Gaumen berühret, sondern wie
Ei in der Luft gehangen; Razius in Virid. de Eu-
har. Gott will nicht unter der Gestalt des Brods
in einem unsauberen Logement wohnen. Eine Geschicht
von dem Schatten findet sich in der Chronik der So-
cietät Jesu. Unter anderen berühmten Männern die-
ser löblichen Societät ist forderist zu zählen der hei-
ligmäßige P. Josephus Anchieta, wegen dessen großen
Verdiensten der allmächtige Gott sehr viele Wunder-
werk gewirket; unter denselben dienet Folgendes zu
unserem Vorhaben: Als er einst bei größter Sonnen-
hitz samt seinem Gespan auf dem Wasser gefahren,
und der gute Gespan sich beklaget, daß ihm unmög-
lich sey, diese Hitz weiters auszustehen, da hat Jose-
phus wahrgenommen, daß drei Vögel, in Größe der
Hennen und überaus schöner rother Farb, auf einem
Baum gesessen, diese hat er alsobald in brasilischer
Sprach angeredet; meine lieben Schwestern, holet
mehr des gleichen mehr Kamerädinnen, und machet uns

mit euerem Flug einen Schatten; diese, als hätten sie eine rechte Vernunft, gaben mit ihrer Stimm eine Antwort, flogen alsdann in aller Schnelle hinweg, brachten aber bald eine solche Menge der Ihrigen mit sich, daß sie wie eine Wolke den Joseph samt seinem Gespan überschattet, und beiden diese Gutthat durch eine ganze Meile Wegs erwiesen; wie aber hernach ein annehmliches Lüftel sich erhoben, da hat er sich gegen sie bedanket, und selbe beurlaubet, worüber sie nicht ohne sondere Freudenszeichen hinweg geflogen; Berctarius in Vit. l. 4. Zweifelsohne hat der gütigste Gott dem P. Joseph diese Gnade erwiesen, in Ansehung eines apostolischen Eifers, den er gehabt hat in Bekehrung der Heiden und Unglaubigen. Wie Petrus auf das Wort des Herrn sein Netz ausgeworfen, und eine solche Menge Fisch gefangen, daß ihnen das Netz zerrissen, dahero sie ihren Gesellen gewinket, annuerunt sociis, Luc. c. 5., daß sie ihnen doch möchten helfen, welches sie auch gethan, also, daß sie zwei Schiffe damit angefüllet, und fast dessentwegen versunken. Was dazumal die Gesellen den Aposteln erwiesen, das thut noch auf den heutigen Tag die löbliche Societät oder Gesellschaft Jesu, dero vornehmstes Ziel ist, Seelen zu fischen, und selbe aus dem Abgrund des Irrthums zu ziehen; dahero sie Paulus III., römischer Pabst, also hervor gestrichen: „Attendentes igitur ad fructus uberes, quos in Domo Domini hactenus produxistis, et producere non desinitis, vestra Religione, integritate, scientia, doctrina, moribus et experientia.“

Fabel.

Ein Reisender war wegen allzu großer Sonnenhitz sehr müd und matt, legte sich demnach unter dem Schatten eines Baumes, und that einschlafen; auf dem Baum aber stieg hin und her ein Bub wegen eines Vogelnests, unter währendem Steigen verlieret er einen Schuh, welcher dem, so im Schatten geruhet, auf die Nase gefallen, wessenthalben er erwachet, und gar genau herum geschauet, wer ihm diesen Possen erwiesen, erblicket endlich den Buben auf dem Baum; du Schelm, sagt er, was thust du daroben? ich, antwortet der lose Vogel, da brock ich Schuh ab; tragt denn, fragte der andere, dieser Baum Schuh? was denn? er fragte mehrmal, ob sie denn schon zeitig sind? überzeitig, sagte der schlimme Bub, darum thun sie schon abfallen. Der Reisende gedachte, da sey eine Gelegenheit, etlich paar Schuh umsonst zu bekommen, steiget derohalben auch auf den Baum, entgegen ist der Bub auf der anderen Seite herunter gestiegen; indem der Obere hin und her geschauet, und keinen Schuh wahrgenommen, so schrie er: ich sehe nichts, ich finde nichts; hierüber fragt der Bub den albernen Gispel, ob denn der Baum keine Schuhe trage? und wie der andere gesaget: nein; alsdann lachte der Schelm herunten, und sagt: wenn der Baum keine Schuhe traget, so traget er doch Narren. Dießfalls war es die Wahrheit. Der Bub war aber nicht faul, sondern nahm den Ranzen dieses Reisenden mit sich, so ihm weit lieber gewesen, als das Vogelnest. Dieser boshafte Bub hat sich überaus wohl auf das Lügen verstanden, welches dermal auf der Welt ganz im Schwung gehet, und hält man es bereits für eine geringe Sach, indem doch, nach der Lehr des heiligen Vaters Augustini, nicht erlaubet ist, mit einer einigen Lug alle Verdammten zu erlösen. Weil Ananias und Saphira eine unverschämte Lüg gethan vor dem An-

gesicht Petri, also hat sie Gott mit dem gähen Tod gestrafet. Hätte der boshafte Cain seinen Brudermord bekennet, und dem allmächtigen und allwissenden Gott nicht so freventlich vorgelogen, so wäre er nicht in ein so großes Elend gerathen. Weil die zwei alten Böswichte und gottlosen Gesellen so unverschämte Lügen ausgegossen über die Susanna, also hat sie der Prophet Daniel billig mit harten Worten angefahren: „recte mentitus es tu in caput tuum“ Dan. c. 13.

Ungestümes Wetter.

Wenn das schwarze Gewölk in Donner, Blitz, Hagel und Regen ausbricht, so pflegen wir solches ein Ungewitter zu nennen und ist dieses den Menschen sehr erschrecklich, ja sogar die Vögel in der Luft scheuen sich darob und nehmen dessenthalben ihre Retirade in die hohlen Bäume, auch wohl gar unter die Dächer, sonst erheben sich die Ungewitter öfter auf dem Meer als auf der Erde; die Ursach dessen ist, weil größere und dickere Dämpf aus dem Meer emporsteigen, welche nachgehends durch die Winde in allerlei Verwirrung gerathen und folgsam nichts anders als ein Ungewitter ausbrüten. Anno 1631, bevor der tapfere General Tilly die Stadt Magdeburg erobert, ist allda ein solches Ungewitter entstanden, daß die meisten Dächer durch den Sturmwind abgetragen und sehr viel Thüren in der Stadt umgeworfen worden, welches, zweifelsohne, ein Vorbot gewesen der bald darauf erfolgten Niederlag und Verwüstung der so be-

rühmten Stadt. In heil. Schrift ist absonderlich zu lesen, was gestalten der gerechte Gott ein ungestümes Wetter geschickt hat, als der ungehorsame Prophet Jonas nach Tharsis gesegelt, facta est tempestas magna, Jon. c. 1. Theodoretus ist der Aussag, daß damals mehr Schiff dahin gangen, so aber alle mit bestem Wind davon gefahren, das Schiff entgegen, in welJonas gewesen, ist dergestalten von dem ungestümen Gewitter geplagt worden, daß sie in augenscheinlicher Gefahr des Untergangs gewesen, und nachdem sie auch alle Waaren und Sachen ins Meer geworfen, so wollte sich doch dieses tobende Element nicht besänftigen lassen bis sie endlich den Propheten nach eigenem Bekenntniß, auch hinaus geworfen, worauf alsobald die Ungestüme sich gelegt und das Schiff den gewünschten Fortgang genommen, aus welchem dann ganz klar zu schließen, daß Gott mehrmals viel Unschuldige pflege mit allerlei Unheil heimzusuchen, wenn nur ein einziger Gottloser oder etlich wenige unter ihnen gefunden worden. Wie Christus der Herr gegen Bethsaida kommen, da brachten sie einen Blinden zu ihm und baten, daß er ihn möchte anrühren, er nahm aber den Blinden bei der Hand und führte ihn aus dem Flecken, und hat ihm nachmals mit einem Speichel seines Mundes das Gesicht erstattet. Marc. K. 8. Warum daß der gebenedeite Heiland ihm nicht gleich damals an demselben Ort, wo sie den armen Tropfen vorgestellt, solche Gnad erwiesen? Aus was Ursachen hat er ihn weiter geführet? der heil. Hieronymus gibt dessen eine erhebliche Ursach und sagt, daß an demselben Ort sehr schlimme und gottlose Leut gewesen, also hat er seine

göttliche Gnade unter so leichtfertigen nicht wollen spendiren. Viele Leute, welche da eigene Häuser besitzen und sonst einen untadelhaften Wandel führen, verwundern sich, daß sie weder Glück noch Segen haben, ja vielmehr mit lauter Unstern überhäuft werden; aber, meine Leut, suchet ein wenig nach, ob nicht unter euren Inwohnern einer oder der andere Gottlose gefunden wird, ob nicht ein wildes Venus-Aas im Haus stecke und dieses ist die Ursach, warum der Himmel gegen euch mit seinem Segen so gesparsam ist. Kardinal Baronius Bd. 10 schreibt, daß i. J. 982 eine langwierige Pest unter den Lacedämoniern gewesen, wessentwegen sie einige Gesandten abgeordnet zu dem heil. Nicon, so ein Mann großer Heiligkeit, er möchte sie doch mit seiner Gegenwart begnaden, und mit seinem viel vermögenden Gebet die grassirende Seuche abwenden; Nicon sagt es ihnen zu, doch mit dem Beding, daß sie vorher sollen aus ihrer vornehmsten Stadt die Juden abschaffen, als ein Gott sehr mißgefälliges Gesind; sobald die Lacedämonier solchem Befehl nachkommen und diese Schelmen davon gejagt, da hat alsobald die Pest aufgehört. Judaei urbe pulsi sunt, et Lues cessavit. Gewiß ist es, daß manche ganze Gemein allerlei Unstern leidet, um weilen etliche gottlose Leut unter ihnen gestattet werden. Irenäus erzählet Buch 3. K. 3., daß der heil. Evangelist Joannes mit andern Christen sich in einem Bad befunden, als er aber daselbst den ketzerischen Cerinthum erblickt, da ist er in aller Eil samt den Seinigen davon gelaufen, und hat sich verlauten lassen, er fürchte, es möchte das ganze Gebäu einfallen wegen dieses

gottlosen Menschen. Wenn ihm dann der heil. Apostel, der Geliebte des Herrn, der Schutzherr Mariä, also geforchten wegen eines lasterhaften Menschen, wie viel größere Furcht sollen diejenigen haben, welche da allen gottlosen Leuten einen Unterschleif geben. Josue samt seinem Kriegsheer hat gelitten, um weilen ein einziger Dieb, benanntlich der Achan, bei Verheerung der Stadt Jericho gefunden worden. Anno 1320, in dem Monat Juni, ist um Mitternacht am heil. Pfingstfest ein solches Wetter entstanden zu Viterb in Welschland, daß wegen des großen Sturmwinds, häufigen Donners und Hagels, die Bürger allda geglaubt, die ganze Stadt werde zu Grund gehen, die Furcht hat vermehret die große Anzahl der bösen Geister, welche in unglaublicher Menge, wie die Raben und Fledermäus in der Luft, gesehen worden und alle mit abscheulichem Getös diese Worte wiederholt: „Infernus, vos exspectat o Cives! der Höll zu, der Höll zu, ihr Bürger in'sgesamt!“ die Stadt in solchen großen Aengsten nahm ihre Zuflucht bei der seligsten Mutter Gottes Maria, hierauf ist diese vielen sichtbarlich erschienen, und hat ihnen anbefohlen, sie sollen sich ohne Verzug in die Augustinerkirche daselbst verfügen, und dort in der St. Anna Kapelle vor ihrem Bild die Andacht verrichten; sobald solches geschehen, da hat sich also gleich der Himmel gänzlich ausgeheitert, und hat man beinebens eine Stimm in der Höhe vernommen, welche die verdammten Geister hinweg und abgeschafft, dahero zur ewigen Gedächtnuß die Stadt Viterbo alle Jahr eine volkreiche Processiön zur besagten Kirche angestellt, und allda um so große Gutthat den gebühren-

den Dank ableget. Chronic. Viterb. Unläugbar ist es, daß nicht mehrmal die bösen Feinde, aereae potestates, dergleichen schädliche Wetter erwecken, und durch dero Hilf auch die Zauberer und Hexen; wie denn unweit Constanz eine gewesen, indem die Leute ihres Dorfs unter dem freien Himmel einen Tanz gehalten, und sie hierzu nicht eingeladen worden, also hat sie sich von dem bösen Feind in den nächstentlegenen Bühl bei'm hellen Tag hinaus tragen lassen, welches die Hirten auf dem Feld gar wohl beobachtet, alldort eine kleine Gruben ausgegraben, worein sie ein unflätiges Wasser gebracht, dasselbige mit gewissen Worten bewegt, da hat sich alsobald ein erschreckliches Wetter, mit Schauer und Schlossen untermischt, ganz gäh erhoben, und die Tanzenden mit allem Gewalt von ihrem Platz vertrieben; sie hat aber bald hernach ihren verdienten Lohn empfangen. Bodin. L. 2. c. 8. Daß dergleichen Wetter der gerechte Gott verhänget, geschieht wegen der Sünden der Menschen, wie es mit mehrern bezeugt der heil. Vincent. Fer.

Fabel.

Einer ist von Venedig ausgesegelt nach Ankona, er war sonst ein Deutscher, und hatte bei sich sein Weib, beide waren des Willens, bei Maria Loretto ihre Andacht zu verrichten, es entstand aber unterwegs auf dem Meer ein grausames Ungewitter, also, daß sie alle in die äußerste Gefahr gerathen, und sie fast Alle augenblicklich den Untergang vor Augen gesehen, der Herr aber, dem das Schiff zugehörig, gab einen allgemeinen Befehl, es soll ein Jeder, was er schwer bei

sich hat, dasselbe ohne Verweilung in's Meer werfen, damit hierdurch das Schiff in etwas geringer werde; einige haben alsobald ganze Ballen Tuch hinaus geworfen, andere viel Fäßer Wein, der gute Deutsche wollte auch nicht der Letzte seyn, umfanget derowegen sein Weib, wohlan, sagt er, meine Ursel, verzeihe es mir, du mußt heut noch zu guter Letzt meine Gesundheit im gesalzenen Wasser trinken, wollte sie hierauf in's Meer hinaus werfen. Weil die arme Haut erschrecklich geschrieen, und die anderen ihn mit harten Worten angefahren, warum er solches thäte? so gab er zur Antwort; der Schiffpatron habe ernstlich geboten, es solle ein Jeder das Schwerste, was er bei sich hat, in's Meer stürzen, nun hat mich, sagt er, die Zeit meines Lebens nicht mehrers beschwert als mein Weib, darum habe ich solches wollen dem Neptuno gar gern überlassen. Ein böses Weib ist fürwahr ein großer Last eines Mannes. Ein König, schreibet Matth. K. 18., hielt Rechnung mit seinen Knechten, unter diesen war einer, der blieb ihm 10 tausend Pfund schuldig, als er aber nichts hatte, davon er's möchte bezahlen, da befahl sein Herr zu verkaufen ihn selbst, und sein Weib und seine Kinder. Wenn dieses Weib wäre fromm gewesen, ich glaub, der König hätte es selbst behalten, war sie aber ein zweifüßiger Kettenhund, so wird er wohl wenig daraus gelöset haben, ja ein Mancher gebe seine Hausglocken umsonst, und vielleicht noch ein Leidkauf dazu.

Der Hund.

Allbekannt ist, daß fast kein Thier in der Welt zu finden, welches an der Treue und Gelehrigkeit einem

Hund gleichet. Seine Treue ist so groß, daß er auch seinen Herrn nach dem Tod nicht verläßt, wie dann Nierenbergius schreibet, als des Markgrafen von Connet in Niederland Sohn mit Tod abgangen, da ist sein Hund zu ihm gar in's Grab hineingesprungen, wollte sich mit seinem Herrn einscharren lassen; nachdem er aber mit Gewalt herausgezogen worden, so ist er gleichwohl von dem Grab nicht abgewichen, bis er verrecket. Lib. 9. c. 40. Hist. natur. Deßgleichen läßt sich auch kein Thier also abrichten, wie ein Hund. Der fromme Mann Theodolus Gottschalk hatte einen Hund, welcher eilfertig, da man zu der Meß geläutet, in die Kirche gelaufen, und sich sodann bei dem Altar niedergesetzt, bei dem Evangelio aber aufgestanden, da man aber zu der Wandlung das Zeichen gegeben, sich auf die Erde niedergeworfen, und wenn ein anderer Hund sich in der Kirche unsauber gehalten, denselben mit großem Zorn hinausgebissen. Isidor. in Breviar. rerum memorab. Ich habe selbst nicht ohne Verwunderung gesehen, daß ein Hund in einem gewissen Kloster, wenn man ihm's geschaffet, zum Essen geläutet, den Strick des Glöckels in's Maul gefaßt, und sein Amt trotz einem Menschen verrichtet.

In heiliger Schrift wäre sonders zu melden von dem Hund, welcher den jungen Tobiam auf der Reis' begleitet, dermal aber wird gedacht derjenigen Hunde, welche dem armen Bettler Lazaro seine Geschwär abgeleckt. Man liest von einem Bettler und von einem reichen Prasser im Evangelio, der Bettler hat Lazarus geheißen, der Name des Reichen ist unbekannt, der unbarmherzige Gesell war nicht werth, daß ihn der

Evangelist hätte sollen nennen; der arme Lazarus wünschte sich nur die Brosamen, so unter den Tisch gefallen dieses Reichen, und konnte sie nicht haben, da unterdessen der Mensch ihre alten Kupplerinnen ganze Häfen voll aus dem Haus getragen; weil sich dann kein Mensch des armen Tropfen erbarmet, also sind die Hund mitleidend gegen ihn gewesen, und haben dem hungerigen und elenden Krüppel seine Geschwür abgeleckt, welches ohne Zweifel dem Armseligen ein wenig eine Linderung gemacht, denn die Zungen der Hunde sehr heilsam sind. Canis lingendo sanat. Daß die Prediger den Hunden verglichen werden, ist gar nichts Neues, zumal solches Gott selbst der Mutter des heiligen Dominikus angedeutet. Nun erfordert das hohe Amt eines Predigers, daß er wacker belle und sich herumbeisse, wenn er wahrnimmt, daß die Wölf die Schafheerd Christi anfallen, zumalen ist sehr rathsam, daß ein Prediger auch mit guten Worten, lingendo sanat, die Wunden der Sünden heilen thue. Wie der König David so grob gefallen und einen Ehebruch begangen, auch nachmals den Uriam unschuldig um's Leben gebracht, da hat ihm dessenthalben der Prophet Nathan eine Predigt gemacht, er ist aber nicht gleich in diese ungestümen Worte ausgebrochen: Du David bist ein Ehebrecher, du bist ein Mörder, der Teufel wird dich holen ꝛc., sondern Nathan ist mit einem schönen Gleichniß aufgezogen, wie daß ein armer Mann nur ein einziges Schäflein habe gehabt, und solches hat ihm ein Reicher mit Gewalt hinweggenommen und es geschlachtet ꝛc. Mit solcher manierlichen Predigt und glimpflichen Worten hat er den

David also eingenommen, daß solcher alsobald in sich selbst gegangen, seine Sünde bereut und Buß gewirkt. 2. Reg. c. 12. Es geschieht gar oft, daß ein Prediger mit groben Anfahrungen mehr Unwillen erweckt, als Nutzen schafft, lingendo sanat.

Wie der Samaritan dem armen Tropfen, so unter die Mörder gerathen, seine Wunden verbunden, so hat er zwar anfangs selbe mit Wein ausgewaschen, welches ziemlich gebissen, nachmals aber ein Oel darein gegossen, so wiederum gelindert. Es ist gar billig und recht, daß man zuweilen eine Schärfe auf der Kanzel brauche, anbei fruchtet man auch viel, wenn man mit Manier das Wort Gottes vorträgt. Der Gockelhahn ist der erste Prediger gewesen, welcher dem Peter seine Meineidigkeit vorgeworfen; man weiß aber wohl, daß ein Hahn zugleich krähet oder singet und zugleich mit den Flügeln schlägt. In dem Bundeskasten des alten Testamentes ist zwar aufbehalten worden die Ruthe Moysis, aber es lag dabei das süße Manna oder Himmelbrod. In der Predigt muß seyn ein apostolischer Ernst, so kann es aber nicht schaden, wenn bisweilen etwas Süßes darunter gemischt wird, damit hiedurch die Zuhörer wie die Fisch durch ein Köder gezogen werden. Die Poeten erzählen von dem Amphion, daß er mit seiner lieblichen Laute sogar die Steine beweget und solche zum Hupfen gebracht:

> Dictus et Amphion thebanae conditor arcis,
> Saxa movere sono testudinis, et prece blanda
> Ducere quo vellet.

Plinius schreibt, daß in Asien unweit Harpaso ein großmächtiger Stein sey, diesen kann man mit

einem Finger bewegen, wenn aber man denselben mit beiden Händen und ganzer Stärke des Leibes will schieben, alsdann ist er unbeweglich. Lib. 2. c. 96. Wer weiß, ob nicht viel Leut also beschaffen. Folgende Geschichte ist sehr denkwürdig, was sich mit einem Hund zugetragen. Die magdeburgische Chronik meldet, was gestalten Otto von Brandenburg wegen bewiesener begangenen Unthat sey von Landulpho, dem Bischof in Bann gesetzt worden, welches wir insgemein die, Excommunikation nennen. Aber Otto trieb hieraus nur ein Gelächter, und wie er bei der Tafel gesessen, da sagte er höhnischer Weis: ich hab gehört, daß die Hunde von einem Excommunicirten keine Speise nehmen, warf also einen ziemlichen Brocken Fleisch den Hunden vor, welches sie aber geweigert. Der Herzog glaubte, daß die Hund vorhero wohl gesättigt worden, schaffte demnach, man soll einen Hund durch drei Tag einsperren und selbigen ohne einige Speise lassen, welcher Befehl auch vollzogen worden. Nach solcher Zeit ließ er den ausgehungerten Hund wieder zu dem Tisch führen, dieser aber wollte noch nicht das vorgeworfene Fleisch anrühren, welches den Herzog also bewog, daß er ferners den gebührenden Gehorsam der Kirche geleistet. Die Excommunikation ist nichts anders, als eine geistliche Straf, durch welche Jemand von der Gemeinschaft der Kirche abgesondert wird, solche Strafe hat dazumal Christus der Herr schon angedeutet, als er gesagt: „Si ecclesiam non audierit, sit tibi sicut Ethnicus etc. Wenn einer die Kirche nicht höret, so halte ihn für einen Heiden ꝛc. Der heilige Paulus hat selbst einen halsstarrigen Blutschänder bei den Corinthiern

excommunicirt, weil er seines Vaters Weib, als seine Stiefmutter, zur Ehe genommen. 1. ad Corinth. c. 5. Theodoretus ist der Aussag, daß Paulus sogar besagten Menschen dem Satan habe überlassen, von dem er wirklich besessen worden; dahero ist eine solche geistliche Straf auf keine Weise für gering zu halten. In der Cistercienser Chronik liest man, daß ein Abt zu Corbei habe einen goldenen Ring verloren, wessentbalben er den Dieb exkommunicirt; nun hatte dieser Abt einen heimlichen Raben in seinem Zimmer, welcher von derselben Zeit an ist dergestalten erkranket, daß ihm alle Federn ausgefallen. Ein anderer Geistlicher sagte, vielleicht habe etwan der Rab den Ring vertragen; die Wahrheit ist endlich an Tag kommen, indem man besagten Ring in dem Nest des Raben gefunden; sobald der Abt die Exkommunikation wieder aufgehoben, da ist der Rab wieder zur vorigen Gesundheit gelanget. Obschon die vernunftlosen Thier nicht fähig sind einer Exkommunikation, jedoch hat Gott hierdurch wollen andeuten, wie sehr der Mensch die Kirchencensur solle fliehen.

Fabel.

Ein Bote ging einmal mit seinem Spieß durch ein Dorf, allwo ihn ein bissiger Hund angefallen; der Bot aber wehrte sich tapfer mit dem Spieß, also zwar, daß der Hund auf dem Platz liegen geblieben. Der Herr dieses Hundes wollte in allweg ihn bezahlet haben, schlug ihn auch in hohem Preis an wegen seiner bekannten Treu und Wachsamkeit; der Bot ent-

schuldiget sich, es wäre aus keinem Vorsatz geschehen, sondern er habe seinen Leib müssen schützen. Darüber kamen sie vor den Richter, welcher zu dem Boten, als dem Beklagten, gesaget: du hättest sein den Spieß sollen umwenden, und nicht die Spitze vorhalten; ja, sprach der Bot, wenn mir der Hund den Schweif und nicht die Zähne gewiesen hätte. Der Richter mußte hierüber lachen, und der Bot wurde ohne Entgeld ledig gesprochen. Mein heil. Vater Augustinus vergleichet den bösen Feind einem Hund, welcher an einer Kette hanget, welcher zwar bellen kann, aber nicht beißen, außer denjenigen, der freiwillig hinzu gehet: „Latrare potest, sollicitare potest, mordere non potest; nisi volentem.“ Serm. 197. de Tem. Der böse Feind zwinget keinen einigen Menschen zur Sünd, sondern versuchet nur, bei dir steht's und in deinem Willen ihm ein Gehör zu geben, oder nicht. Der heilige Pachomius hat dem Teufel, so ihm lebhaft erschienen, vorgeworfen, warum er den Menschen also verfolge, von dem er doch nie beleidiget worden? Der Satan gab zur Antwort: wir Teufel klopfen an die Thür, in euerer Gewalt ist es, die Thür zu eröffnen oder nicht, wenn ihr uns aufmachet, sodann fallen wir mit aller Ungestüme hinein, und ist uns alsdann leicht, den Willen auf unsere Seite zu wenden.

Ein gewisser Geistlicher litt über alle Massen große Versuchungen von dem bösen Feind, und als er dessenthalben von seinem geistlichen Vater ein Mittel begehret, so sagte ihm dieser, er solle allzeit sprechen: nolo, ich will nicht; nachdem er solches eine Zeitlang gethan, da hat ihn der Teufel gänzlich verlassen.

Die Katze.

Eine Katze ist ein sehr hitziges Thier, dessen Athem dem Menschen über alle Massen schädlich, desgleichen ist ihr Biß gar unheilsam, wie denn Majolus schreibt, daß Einer zu Rom, weil er von einer Katze, obschon gar gering, gebissen worden, seye dessenthalben gestorben; dahero seine Grabschrift noch heutiges Tags zu sehen in unserer Frauenkirche, al popolo genannt, wie folgt:

Hospes disce novum Mortis genus. Improba felis.
Dum trahitur, digitum mordet, et intereo!

Die Katz ist ein abgesagter Feind der Mäuse, dahero sie dessenthalben im Haus sehr nützlich, so ist auch kein Thier der Sauberkeit also ergeben, wie die Katz; indem sie nicht allein ihren Koth verscharret, sondern sich öfters des Tags allerseits putzet; obschon sehr viel Leute anzutreffen, welche von Natur an den Katzen einen Abscheu tragen, so gelten doch solche überaus viel bei den Türken, um weil ihr vermeinter Prophet Mahomet solche geliebt hat. Die Saracener bauen ganze Spitäler auf für die Katzen, und bereichern solche mit großen Einkünften und Renten, damit sie erhalten werden, denn sie der bethörten Meinung seynd, solches gute Werk bringe einen Trost ihren Verstorbenen. In keinem Ort der ganzen hl. Schrift findet man etwas von der Katze, außer bei dem Propheten Daniel K. 6., wie dieser die Israeliter ermahnt, sie sollen doch die silbernen, goldenen, steinernen und hölzernen Götter nicht anbeten, welche die Babylonier verehren, sondern den wahren allmächtigen Gott, der sie

erschaffen, denn diese ihre Götter, sagt er, sind nur von Menschen gebildet worden, dahero ohnmächtig und nichtig, ja sogar die Nachteulen und Schwalben fliegen auf ihren Leib, und auf ihr Haupt, ingleichen auch die Katzen, V. 21. an diesem einigen Ort geschieht Meldung von diesem Thier. Supra corpus eorum et supra caput eorum volant noctuae et hirundines, et aves etiam, similiter et cattae, id est, sagt Cornelius: catti seu feles. In dem Fall sind wir katholische Christen über alle Massen glückselig, um weil uns Gott mit dem wahren und allein seligmachenden Glauben erleuchtet hat. Denn wenn wir unter diesen verblendeten Heiden hätten gelebt, so hätten wir ebenfalls solche gemachte Götter angebetet, mit denen sogar die Katzen scherzen. Es hat der ältere Tobias Ursach gehabt sich in etwas zu beklagen bei dem Erzengel Raphael, welcher in Gestalt eines reisefertigen Jünglings sich sehen lassen, wegen seiner Blindheit: Quale gaudium mihi erit, qui in tenebris sedeo, et Lumen coeli non video. Was für eine Freud soll bei mir seyn, der ich in der Finsterniß sitze, und das Licht des Himmels nicht sehe. Tob. K. 5. Ein großes Elend und Drangsal ist es, wenn jemand blind an dem Gesicht; aber noch ein größeres Unglück, wenn man blind in dem Gemüth ist, wie da gewesen und noch sind die ungläubigen Heiden, welche Stöck und Blöck, ja gar die Teufel selbst für ihre Götter verehren. Wenn wir wegen unserem wahren Gott und Heiland nur halben Theil thäten also leiden, was sie für ihre falschen Götter ausstehen, so könnte man uns unter große Heilige zählen. Die Visagnaresser in In-

dien haben zu gewisser Zeit im Jahr eine herrliche Festivität, indem sie dazumal ihren Abgott auf 2 oder viel mehr Triumphwägen herum führen in der Stadt, mit verwunderlichem Zulauf des Volks, da seynd aber einige, welche aus Andacht zu diesem Götzen, sich auf die Erde niederwerfen, und lassen die Wägen über sich gehen, wovon sie völlig zerquetschet werden. Andere stechen sich selbst ein Loch zwischen zwei Rippen, ziehen einen Riemen durch, und lassen sich folgends von dem Wagen durch alle Gassen schleppen, daß ihnen Haut und Fleisch abgezogen wird, sind anbei des Glaubens, daß dieses ihrem Gott das angenehmste Opfer seye; Felix Astolt. l. 3. c. 2 Die Indianer pflegen alle Tag 7 bis 8 Stund vor ihrem Götzen zu beten, und werden sich etlich hundertmal auf die Erd niederwerfen, ermatten sich also in ihren Ceremonien, daß man sie gar oft halb todt muß nach Haus tragen. Ibid. Andere mehr gibt es, welche sich um ihrer Götter halben in den Fluß Ganges stürzen, damit sie daselbst ersaufen, oder von den Krocodilen verzehrt werden. Wenn keinem nichts aus diesem geschieht, so sind sie der bethörten Meinung, daß sie bei ihren Göttern in großen Ungnaden stehen. Ein Christ soll sich hierüber billig schämen, daß er in dem Dienst des wahren Gottes so träg und schläferig ist, indem doch diese Heiden ihre falschen Götter mit solchem Eifer verehren. Es ist demnach eine der größten Gnaden, die uns der allmächtige Gott erwiesen, daß er uns nicht hat lassen gerathen in solchen verblendeten Irrthum, sondern uns gesetzt hat unter das süße Joch Jesu Christi. Jugum enim meum suave est, et onus meum leve. Wie

Christus der Herr mit seinen Jüngern von Jericho ausgangen, da hat er den blinden Bartimäum angetroffen, welcher auf dem Weg gesessen und gebettelt, weil er aber ganz inständig den Herrn gebeten, also hat er ihm das Gesicht wiederum ertheit, wessenthalben er aus Dankbarkeit ihm nachgefolgt, und solchen Gutthäter allenthalben gepriesen. Gott und Niemand Anderer hat uns das Licht gegeben, daß wir den wahren Glauben erkennen, dahero wir schuldig und aber schuldig sind, ihm um dieser Gnade willen unaufhörlich zu danken.

Franziscus à S. Maria schreibt in hist. Carmel. lib. 4. c. 10. denkwürdige Ding von der gottseligen Mutter Katharina de Cordona, unter Anderem; als sie noch ein kleines Mädchen gewesen, und in der Kirche das Gebetbuch umgekehrt in Händen gehalten, denn sie konnte gar nicht lesen, da ist sie dessenthalben von einer ihrer Anverwandten ausgelacht worden, worüber sie sich nicht ein wenig geschämt, auch gleich den hl. Geist, weil dazumal das Pfingstfest gewesen, eifrigst ersucht, er möchte sie lernen lesen, welches sie denn alsobald erhalten, und alles ganz vollkommentlich lesen können. Nachdem sie nachmals etliche Jahr, bevor sie in den Orden der h. Theresiä eingetreten, in einer Einöde Gott gedienet, und einen sehr strengen Lebenswandel geführet, da ist auch zu ihr eine andere fromme Matron getreten, damit sie einen gleichförmigen Wandel möchte führen, weil aber die Schwachheit ihres Leibs solches nicht konnte ertragen; also ist sie bald hierüber erkranket, welches Katharinam sehr beängstiget, weil sie keine Speisen hatte, die

Kranke damit zu bedienen, doch aber schöpfte sie alle ihre Hoffnung auf Gott, welcher sie dießfalls nicht werde verlassen, wie es denn auch geschehen, indem ihr alle Tag, so lang die andere krank gelegen, eine Katz, und vermuthlich eine wilde Katz, ein Rebhündl zugetragen, mit welchem sich die Kranke nach Genügen versehen. Dieses Wunder ist nicht viel ungleich demjenigen, so sich mit dem Elia zugetragen, als welchen Gott durch die Raben gespeiset hat. Dahero der Psalmist David gar recht einen Jeden aus uns aufmuntert. Jacta super Dominum curam tuam, et ipse te enutriet, Psalm. 54. Wirf deine Sorgen auf den Herrn, und er wird dich ernähren und erhalten. Billig thut es dem allmächtigen Gott mißfallen, den wir doch alle Tag unseren Vater nennen, wenn wir allzugroße Sorg tragen wegen der zeitlichen Nahrung; wir sind ja nicht geringer noch schlechter, als die Israeliter, deren Zahl sich nach Saliani Aussag in die 30mal hundert tausend Menschen erstreckt hat, und dennoch hat sie Gott durch 40 ganzer Jahr hindurch wunderbarlich ernährt und erhalten. In der Haupt- und kaiserlichen Residenzstadt Wien samt den Vorstädten werden gar wohl in die viermalhundert tausend Seelen gezählet, deren etliche tausend gefunden werden, welche nicht wissen, wo sie den anderen Tag ihr Brod nehmen werden, gleichwohl hat Gottes väterliche Obsorg bishero niemand Hunger sterben lassen.

Fabel

Einer hat sich lang bei einem fürstlichen Hof aufgehalten, und stets um ein Amt gebuhlt, wurde aber

allezeit mit der Antwort abgefertiget, geduldet euch, wir bleiben euch mit Gnaden gewogen. Nach geraumer Zeit nahm dieser Edelmann eine Katz, und sperrte selbe in eine Truhe, bohrte zugleich etliche Löcher in den Deckel, damit sie Luft schöpfen möchte; so oft nun die Katz aus Hunger geschrieen, antwortete er: Liebes Kätzlein, ich bleibe dir in Gnaden gewogen; dieses aber währte so lang, bis die Katz vor Hunger gestorben. Folgends als er sich mehrmals bei seinem Fürsten angemeldet, und die vorige Antwort bekommen, da sagte er: Gnädigster Fürst und Herr, davon ist meine Katz gestorben; als er nun, auf Begehren, solches dem Fürsten erläutert, mußte er vom Herzen lachen, und gab ihm einen guten Dienst, welchen er sonst schwerlich bekommen hätte. Zuweilen bei fürstlichen Höfen kommt man durch die Narrheit besser fort, als durch die Verdienste. David hat die Flucht genommen wegen des erzürnten Sauls, und ist kommen zu dem König Achis in Geth, daselbst hat er sich närrisch und unsinnig gestellt, wessenthalben er frei und los von allen Gefahren gelebt, wenn er sich hätte gescheid gestellt, so wäre er mit dem Leben nicht davon kommen. 1. Kön. K. 21. Dahero zu Zeiten, nicht allemal, die Narren von großen Herren in mehrern Werth gehalten werden, als verständige Männer, indem doch die weisen Leute in Allem sollten den Vorzug haben; wenigstens ist bekannt, daß die drei Weisen aus Orient einen Stern gehabt; warum sollen nicht andere Gelehrte auch ein Glück erhaschen? Es läßt sich hoch verwundern, warum Jethro, einer aus dem reichsten und vornehmsten Adel, dem Mosi, welcher dazumal ein flüchtiger armer Tropf gewesen, seine Tochter, die Sephora, zu einem Weib hat geben? Es gibt aber die Ursach dessen Nicolaus de Lyra: weil Jethro gesehen, daß Moses ein stattlicher Mann gewesen, und seine sieben Töchter, so dazumal die Schaafe gehütet, welches auch adelichen Kindern nicht unzie-

mend gewesen zur selben Zeit, ganz tapfer geschickt hat für den groben und unhöflichen Hirten, daher Jethro nicht angeschauet das große Vermögen oder vornehme Herkommen, sondern vielmehr die Verdienste. „Debet igitur Princeps praemia metiri, non Candidatorum ambitione, sed labore certantium;“ sagt Seneca lib. de Benefic. c. 1.

Die Maus.

Der Mäuse sind gar vielerlei Arten, einige halten sich in den Häusern auf, andere in Feldern, etliche im Wasser; sie sind fast aller Orten schädlich, daher man ihnen auf unterschiedliche Weis nachstellet. Ihr Biß und Schweif ist in etwas giftig. Es ist auch kein schleckerhafteres Thierlein, als eine Maus, welche sich eines guten Bissels halber gar in Lebensgefahr gibt, und kommt ihr das Naschen oft theuer genug. Die größern Mäuse werden von uns Deutschen Ratzen genennt, von welchen Aristoteles bezeugt, daß sie den ganzen Winter hindurch pflegen zu schlafen, im Frühling aber wieder frisch und munter aufstehen. Des Plinii Aussage ist, daß kein Thier also fruchtbar sey, wie die Mäuse, daher bisweilen gegen hundert Junge trage. Unangesehen das Thierl insgemein nur schädlich ist und kein Lob verdient, so brauchen sie gleichwohl die Hern Medici in vielen Zuständen für ein bewährtes Mittel; so bezeugt auch Plinius, daß die Mäuse etliche Tag, bevor ein Haus einfällt, sich anderwärts hin

retiriren, und dieses zunahende Unglück aus Antrieb der Natur bei Zeiten meiden. Am 1. Buch der Könige Kap. 5 ist zu sehen, wie sehr die Philistäer gezüchtigt worden, weil sie die Arche oder Bundskasten des Herrn entunehret, unter andern hat sie Gott mit einer unzählbaren Menge der Mäuse gestraft, nati sunt mures etc., welche alles Gewächs auf den Feldern verzehrt, die Träbm der Häuser abgenaget, wie Lyranus glossirt, daß die Gebäude zu Boden gefallen, ja sogar die Leute mit einer solchen Ungestüme gebissen, daß sie todt dahin gefallen ꝛc. Eusebius Geraldus und andere sind der Aussag, weil die Philistäer den Dagon angebetet, und diesen Götzen für einen Gott der Früchte gehalten, also hat sie Gott der Allmächtige darum mit Mäusen gestrafet, damit selbige alles Traid und Früchte sollen verzehren. Auf solche Weise ist die Strafe der Sünd gleich, wie das Echo oder Widerhall der Stimm, denn mit dem man Gott beleidiget, mit demselben pflegt er wieder zu bezahlen.

Dem gottlosen König Achab sind 70 seiner Söhne auf einmal umgebracht worden, dero Köpf man in große Körb geleget, die man sonst bei Herbstzeit pflegte zu brauchen, und Weinbeer darin zu tragen, posuerunt capita eorum in cophinis; 4. Reg. c. 10. v. 7. Auf solche Weis sind sie dem Jehu nach Jezrael übersendet worden. Der heilige Johannes Chrysostomus verwundert sich über diesen seltsamen Triumph, warum man nicht die Köpf auf Stangen gestecket, und solchergestalten einen prächtigen Einzug gehalten? gibt sich aber endlich selbst die Antwort: »Vide, quomodo retributio peccato par Hom. de Sodom.« Der laster-

hafte König Achab hat dem frommen Naboth seinen Weingarten mit aller Gewalt hinweg genommen, also hat der gerechte Gott verhänget, daß die Köpf seiner 70 Söhne in Weinkörben sieghaft eingeführet worden. Der Erzengel Gabriel ist dem Zachariä bei dem Altar erschienen, als er den Gottesdienst gehalten, und hat ihm angedeutet, daß er werde einen Sohn bekommen: diese Zeitung war dem Zachariä also fremd, um weilen er und seine Elisabeth in großem Alter, daß er derentwegen gezweifelt, dahero dem Engel geantwortet: woher soll ich das wissen, denn ich bin alt, und mein Weib ist zu ihren Tagen kommen; Luk. K. 1. Weil Zacharias also geredet, und sich mit der Zunge in etwas versündiget, also hat ihn Gott auch von derselben Zeit an, an der Zunge gestrafet, daß er sprachlos worden, bis Johannes geboren; also Euthymius, Lactantius und andere. Gott hat es fast im steten Brauch, daß er mit gleicher Münz bezahle, und wir Menschen machen ihm selbst die Lauge, mit welcher er uns den Kopf zwaget. In Apulia, in der Stadt Potenz, ist ein Kanonikus oder Domherr gewesen, welcher sonst gar eines guten Wandels, der da sehr gezweifelt an den Wunden des heil. assisischen Vaters Franzisci, und glaubte, es sey solches mehr ein Gedicht als Geschicht; Gott hat aber diesen Frevel bald gezüchtiget, und zwar soldergestalten, daß er alsobald einen solchen Schmerzen an der Hand empfunden, als wäre er von einem scharfen Pfeil getroffen worden; zwei Tage hat er dergestalten gelitten, daß er fast in eine Ungestümigkeit gerathen, nachdem er aber besagte Geschicht für wahrhaft gehalten, also hat ihn auch

der Schmerz verlassen; in Annal. Minor. 1228. Erschrecklich ist, was da von Popelo, einem König in Polen, geschrieben wird; dieser aus Einrathung seiner Gemahlin hat seinen leiblichen Vater umgebracht, damit er die Regierung möchte antreten; als er nun samt den Seinigen sich bei einer herrlichen Mahlzeit eingefunden, da ist eine unbeschreibliche Menge der Mäuse aus seines Vaters Grab hervor gekommen, welche den König und die Seinigen angefallen, dahero er genöthiget worden, sich in ein Schiff zu begeben, damit er wenigst im Wasser möge von diesen Feinden sicher stehen; sie haben aber ihn daselbst auch verfolget, und das Schiff also zernaget, daß er kümmerlich sich in einen hohen Thurm salvirt, allwo er gleichwohl von solchen Mäusen nicht verlassen, sondern er und die Seinigen lebendig verzehret worden; Mathioli Silva. Hist. lib. 6. Tit. 19. Wehe, und aber wehe denjenigen Kindern, welche nicht allein ihre Eltern entunehren, sondern mit denselben noch hart verfahren. Gott hat in dem alten Testament dieses folgende Gebot gesetzet: „Si genuerit homo filium contumacem etc.;“ Deuteron. c. 21.: „wenn ein Mensch einen widerspenstigen und muthwilligen Sohn erzeuget hat, der nicht hören will, was sein Vater und Mutter befehlen, und wenn er gestrafet wird, so verachtet er's, und will nicht gehorsam seyn, so sollen sie ihn ergreifen, und denselbigen führen zu den Aeltesten der Stadt, und zu dem Thor, da man Gericht hält, und sagen zu ihnen, dieser unser Sohn ist muthwillig und widerspenstig, und verachtet unsere Ermahnungen zu hören, er gibt sich auf Schlemmerei, Unzucht und

Praſſen; alsdann ſoll ihn das Volk der Stadt ſteinigen, und er ſoll ſterben, damit ihr das Böſe aus eurer Mitte hinweg thut, und ganz Iſrael erſchrecke, wenn er's höret.« Wenn nun Gott hat wollen, daß man alſo ſcharf ſolle verfahren mit einem ungehorſamen und ſchlimmen Sohn, was wird erſt jenes Kind zu fürchten haben, welches ſogar gewaltthätige Hand ſeinen Eltern anleget? O ein erſchrecklicher Frevel! Alle Bücher ſind der Geſchichten voll, wie der gerechte Gott dergleichen verruchte Kinder noch auf der Welt geſtrafet; der königliche Prinz Abſalon hat eben darum einen ſo elenden Tod genommen, um weilen er nach der Kron und nach dem Leben ſeines Vaters getrachtet.

Fabel.

Einer fand des Morgens bei ſeinem Aufſtehen aus dem Bett, daß ſeine Schuhe von den Mäuſen zerbiſſen worden, ging derentwegen zu einem und anderem, und ſagte, was für ein Wunderwerk ihm ſey begegnet, benanntlich, die Mäuſe haben ihm die Schuh gefreſſen; ein Anderer, ſo wohlverſtändig, lachte hierzu, und ſagt, du biſt ein großer Narr, dieſes iſt weiter kein Wunder, daß die Mäuſe deine Schuh zerbiſſen, wenn aber die Mäuſe von deinen Schuhen wären gefreſſen worden, alsdann wäre es eine nachdenkliche Sach. Die einfältigen Leute wollen faſt aus einer jeden Sach ein Mirakel ſchmieden, indem doch ſehr viele Ding durch verborgene Wirkungen der Natur geſchehen; nicht weniger thun auch die böſen Feinde, deßgleichen mit dero Beihülf die Zauberer viel Sachen weiſen, welche als Wunder, nicht aber als Wunderwerk müſſen gehalten werden. Daß ein Mag-

netstein das Eisen an sich ziehe, nicht aber das Gold oder Silber, ist weiter kein Wunderwerk, sondern eine geheime Wirkung der Natur, welche uns dermalen nach allem Nachgrübeln und Nachsinnen ganz unbekannt ist. Daß die Leinwand von Asbesto in dem Feuer unversehrt bleibe, ist kein Wunderwerk, wohl aber wie die drei Knaben in dem babylonischen Ofen nicht verletzet worden. Wenn die Saiten auf einer Geige, von Wolfsdärmen gemacht, gespannet sind, und darunter eine oder die andere von Schaafdärmen, so werden diese letzteren keinen Klang geben, welches aber blos dem natürlichen Widerwillen der Schaafe gegen die Wölfe zuzuschreiben. Die bösen Feinde können freilich allerlei Ding auf die Bahn bringen, welche dem Unverständigen als Mirakel oder Wunderwerk gedunken, und hierzu gebrauchen sie die Zauberer und Hexenmeister. Der heil. Clemens schreibet selbst von Simone Magno, daß dieser den Kaiser Nero ersuchte, er möchte ihm doch den Kopf abschlagen lassen, er verspreche, daß er den dritten Tag wiederum wolle auferstehen; als nun der Nero diesen Gesellen seiner Meinung nach enthaupten lassen, da hat er sich zu bestimmter Zeit wiederum vor dem Kaiser frisch und lebendig gestellet, wessenthalben Nero ihm eine öffentliche Bildnuß zu Rom hat aufrichten lassen, mit dieser Unterschrift: „Simoni Deo sancto, Simon dem heiligen Gott;“ unterdessen ist es eine pure Verblendung des Teufels gewesen, indem anstatt seiner ein Wieder geköpfet worden; Bodinus. Daher wir Menschen nicht so leicht eine Sach, die uns fremd vorkommet, für ein Mirakel oder Wunderwerk müssen ausschreien, denn etliche Sachen, die uns in eine Verwunderung ziehen, geschehen bisweilen durch unerforschliche Wirkung der Natur, andere Dinge durch Kunst des bösen Feindes, der aber mit übernatürlichen Sachen gleichwohl nicht kann aufziehen; denn einen Todten erwecken, wie Christus der Herr den Lazarum,

kann er nicht, wohl aber auf eine kleine Zeit den entseelten Leib eines Verstorbenen besitzen, daß es scheinet, als wenn er lebhaft wäre.

Der Ochs.

Dieses Thier ist über alle Massen nützlich, denn es der Bauer sowohl zum Pflug als Wagen brauchen kann. Von manchem Böswicht pflegt man zu sagen, er ist ein Schelm in der Haut; solche Schmach gebet auf keine Weis' den Ochsen an, denn sein Fleisch dienet Jedermann zu einer Speis und Nahrung, und seine Haut bringet den Schustern oder Schuhmachern das meiste Brod; die Hörner sind dem Ochsen eine sondere Zierd, das Widerspiel aber ist bei den Leuten. Sogar Gott selbst hat ein sonderes Wohlgefallen an diesem Thier, zumalen im alten Testament der Ochs ein gewöhnliches Opfer mußte abgeben, wie denn in der Weihung des herrlichen Tempels zu Jerusalem der König Salomon zwei und zwanzig tausend Ochsen zum Opfer geschlachtet. Fast in keinem Land sind bessere Ochsen zu finden, als im Königreich Ungarn, allwo eine solche Menge wegen der stattlichen guten Waide, daß jährlich über die hundert tausend in andere Länder getrieben werden. Majolus schreibt, daß in Indien Ochsen anzutreffen, welche so lange Hörner tragen, daß, wenn sie selbige auf den Rücken legen, solche bis zum Schweif gelangen.

In göttlicher heiliger Schrift geschieht vielfältige

Meldung von den Ochsen; unter anderen war einer, der machte ein großes Abendmahl, wozu er sehr viele Gäste eingeladen; wie nun Alles fertig und zubereitet, da hat er seine Knechte ausgeschicket, und den Gästen höflich andeuten lassen, sie sollen kommen, und in Gottes Namen das Nachtmahl mit ihm verzehren. Diese Gesellen aber thaten sich entschuldigen, daß sie dermalen nicht könnten erscheinen, und zwar der Erste hat vorgewendet, daß er verhindert sey, indem er einen Maierhof gekauft, und also müßte er derentwegen hinaus gehen, und denselbigen besichtigen; dieser muß ein wunderlicher Phantast gewesen seyn, daß er bei der Nacht den Maierhof besichtiget ꝛc. Ein Anderer sagte, er habe ein Weib genommen, also könne er deßhalben sich nicht einfinden; der war gar ein seltsamer Limmel, denn es scheinet, daß er von ihr keine Erlaubnuß bekommen, und folgsam unter dem Regiment des Weibs müssen kuschen. Mehr hat einer dem Knecht geantwortet: man solle ihn doch entschuldiget halten, denn er habe fünf Joch Ochsen eingehandelt, und gehe nun, dieselbigen zu probiren; dieser war ein ungeschickter Ochsenkopf, indem er lieber wollte arbeiten und sich hart bemühen, als bei einer kostbaren und stattlichen Mahlzeit erscheinen. Luk. K. 14. Der heil. Kirchenlehrer Ambrosius schreibt über diesen Text, daß sehr viel dergleichen Leute anzutreffen, welche da mehr sich bemühen, die Höll zu gewinnen, als den Himmel. Mancher wagt sich mit höchster Lebensgefahr über's Meer, hat selten oder gar keinen ruhigen Schlaf, frißt hartes Brod, trinkt faules Wasser, stehet tausend Drangsale aus, dadurch er nur möge viel

Reichthum zusammen raspeln. Andere sind, welche, eine Weiberlieb zu gewinnen, hundert Reverenz in einer Stund machen, sparen keinen einigen Unkosten, laufen wie die Postklepper, raufen wie die Metzgerhund, schnaufen wie die Müllereseel, damit sie nur ein halb Loth Gegenlieb erhaschen; wenn solche Narren nur die Hälfte thäten wegen Gott leiden, so würden sie Kinder der Seligkeit. Unter andern Wundern, die sich mit Ochsen zugetragen, ist folgendes nicht das mindeste: Wie Gottes Sohn die Menschheit angenommen, und in dem Stall zu Bethlehem bei nächtlicher Weil aus der unbefleckten Jungfrau und Mutter geboren, da hat er solche der ganzen Welt heilsame Geburt alsobald andeuten lassen. Vier Schaafhirten, welche unweit Bethlehem bei dem Thurm Hader ihre Heerde gehütet, und wie Raymundus bezeugt, waren folgende ihre Namen: Misael, Achelb, Cyriakus und Stephanus; daß aber Gottes Sohn seine zeitliche Geburt nicht hat durch die Engel lassen andeuten dem König Herodi zu Jerusalem, oder aber den hohen Priestern daselbst, ist die Ursach, weil sie nicht so fromm und gottesfürchtig gelebt, wie diese guten Hirten; denn Gott schauet und erwäget nicht die hohen Dignitäten, Herren = Adel und vornehmen Stände ꝛc., sondern nur die Frömmigkeit, welche auch gar oft bei den gemeinen und arbeitsamen Leuten anzutreffen, unter welche forderist zu zählen die heilige Christina, so auch Oringa genannt wird; dieses arme aber heilige Bauernmädel mußte neben anderen Arbeiten, auch gar oft die Ochsen hüten; damit sie aber in ihrer gewöhnlichen Andacht keine Verhinderniß

leide, und zugleich dem Nächsten kein Schaden zugefügt werde, also hat sie den Ochsen im Namen Gottes befohlen, sie sollen doch mit der gemeinen Waide vorlieb nehmen, und auf keine Weis sich unterstehen, die Traidfelder zu betreten ꝛc. Siehe Wunder, indem sie drei bis vier Stund dem Gebet und heiligen Betrachtungen obgelegen, sind die Ochsen so gehorsam und behutsam gewesen, daß sie niemals das mindeste Traid angerührt, sondern mitten unter den Aeckern sich mit dem gemeinen Gräsel befriediget. In Actis ap. Bolland.

Es wäre zu wünschen, daß mehr so gewissenhaft möchten seyn, wie diese heilige Jungfrau, und thäten der lieben Traidfelder besser verschonen; daß den Philistäern ihre Traidfelder seynd zu Grund gangen, waren des Samsons Füchse daran schuldig, daß aber manchem Bauern sein Acker verwüstet wird, ist oft die Ursach ein einiger Haas, den da mancher Edelmann mit seinem Jägern verfolgt. Pfalzgraf Friedrich hat einige Alliirte, die ihn zu Heidelberg mit einer Armee überfallen, glücklich überwunden, und solche Reichsfürsten gefangen bekommen; als er sie nachmals herrlich gastirt, ihnen aber kein Brod auflegen lassen, als sie die Ursach dessen befragt, gab er zur Antwort: weil ihr alle Traidfelder meiner Unterthanen mit eurer Armee so muthwillig verwüstet habt, also kann man euch dermalen kein Brod vorlegen; hütet euch ein andersmal, den armen Bauern zu schaden, durch dero Schweiß und Arbeit wir unser Brod gewinnen. Nauclerus.

Fabel.

Ein Ochsenknecht kommt einmal früh Morgens in Stall, und findet, daß die Ochsen vor lauter Freuden gehupft und gesprungen, worüber er sich sehr erwundert, und endlich um die Ursach gefragt, warum sie so lustig und wohlauf seyen? hierauf haben die Ochsen zur Antwort geben: mein lieber Michael, es hat uns heut Nacht geträumt, daß wir werden auf eine grüne Waid getrieben werden; ei, sagt der Knecht, und mir hat geträumt, ihr werdet heut müssen auf dem Acker den Pflug ziehen. Nun ist der Menschen Traum weit sicherer und wahrhafter, als des Viehes Traum, also ist der Ochsen ihr Traum in den Brunnen gefallen.

Die unvorsichtigen Adamskinder und Menschen hoffen mehrmalen, daß sie werden lang leben, und die Welt nach Wunsch genießen; unterdessen thut Gott öfters ihnen, wenn sie mitten im Rosengarten sitzen, den Lebensfaden unvermuthet abschneiden, und merken sie erst, daß das menschliche Leben nicht ungleich den Kürbisblättern Jonä, welche so bald verdorret, und erfahren auch, daß der Menschen Hoffnung auf das Zeitliche ein Gebäud sey ohne Grundfeste. Majolus schreibt, Dier. Conicul., daß einer zu Rom sey gewesen, welcher einmal einen Traum gehabt, daß er werde zu sonderem Reichthum gelangen, hierauf hat er sich selbst die große Hoffnung geschmiedet, also zwar, daß er mit den Seinigen ganz verschwenderisch umgangen, endlich so arm worden, daß er im Spital gestorben, auch sich diese Grabschrift selbsten aufgesetzet:

Hic jacet Jodocus,
Qui fuit Romae Coquus,
Doctor in Partibus,
Magister in Artibus,
De Gratia speciali,
Mortuus in Hospitali.

Das Pferd.

Es verdienet fast kein Thier größeres Lob, als ein Pferd, denn dieses den Menschen nicht allein nützlich, sondern auch allermassen treu, ja man hat es erfahren, daß ein Pferd den Tod seines Herrn mit häufigen Zähren beweinet habe; so ist auch dieses Vieh sehr beherzt, also, daß es ganz unverzagt im Krieg gegen den Feind gehet. Die spanischen Pferde werden sehr hoch geachtet, es geben ihnen aber die deutschen wenig nach; im schnellen Lauf entgegen gewinnen die türkischen den Vorzug. Von der Natur der Pferde schreiben weitschichtig Solinus, Plinius und andere; die Güte eines Pferdes erkennet man meistentheils aus dem Kopf, das Alter aber aus den Zähnen; daher das Sprichwort kommet, man soll einem geschenkten Roß nicht in's Maul schauen. Alexander der Große hatte sein Pferd, so Buzephalus genannt war, so lieb, daß er ihm zu Ehren eine Stadt erbauet, und selbige Buzephalon geheißen. Der stattliche Poet Claudianus hat sehr schöne Carmina geschrieben über das Pferd des Kaisers Honorii. Der gelehrte Lipsius bezeuget, daß er mit seinen Augen ein Pferd gesehen, welches wie ein Hund aufgewartet, und wenn man ihm einen Prügel in das Wasser geworfen, so hat es denselben durch Schwimmen abgeholet, und seinem Herrn zugetragen. In heiliger Schrift geschieht vielfältige Meldung von dem Pferd; bekannt ist von dem Propheten Elia, daß er und der Enoch nicht gestorben, sondern lebendig in das Paradeis übertragen worden; zur Zeit aber des Antichrists wer-

den sie wiederum zu Jerusalem sich einfinden, und nachdem sie eintausend zweihundert und sechzig Tag geprediget, werden sie auf dem vornehmsten Platz benannter Stadt umgebracht werden, auch drei Tag unbegraben liegen, alsdann werden sie in Ansehung des ganzen Volks zum Leben erwecket, und ganz glorreich samt Leib und Seel in Himmel fahren. Obbemeldter Prophet Elias ist wunderbarlicher Weis in das irdische Paradeis übersetzet worden, denn nachdem er mit dem Elisäo durch den Fluß Jordan mit trockenen Füßen passiret, und beide ein geistliches Gespräch unter einander gehalten, siehe, da kam ein feuriger Wagen und feurige Pferde, die theilten sich von einander, und Elias fuhr im Sturmwind hinauf gegen Himmel, Ecce currus igneus, et equi ignei; 4. Reg. c. 2.

Es ist billig, sich dießfalls zu verwundern, daß der Prophet Elias so hurtig in dem Wagen gesessen, und die feurigen Pferde nicht gefürchtet, indem man sich doch vor keinem Element also scheuet, als vor dem Feuer, dahero Gott bei dem Eingang des Paradieses einen Cherubin gestellet mit einem feurigen Schwert, damit sich ein Jeder darob möchte entsetzen. Der heil. Basilius gibt hierinfalls eine schöne Ursach dessen, und sagt, daß Elias darum die feurigen Pferde und flammenden Wagen nicht gefürchtet, weil er gewußt, daß er mit dieser Gelegenheit in's Paradeis gelange; denn wenn Jemand die Glorie des Himmels vor Augen hat, so achtet er nicht das Leiden und andere Gefahren: „Itineris superni desiderio incensus, hilaris ac gaudens flammantes ascendit currus.“

Wie die Assyrer Krieg geführet wider die Hebräer, und die tapfere Judith aus der belagerten Stadt Bethulia in das Zelt des Holofernis heraus kommen, da haben die Offizier die Köpf zusammen gestoßen, und einer zu dem andern gesagt, wer soll das hebräische Volk verachten, welches so schöne Weiber hat, sollen wir nicht billig um derselben willen wider sie streiten? K. 10. Schön und über schön ist der Himmel, die himmlische Glorie, die glorreiche Ewigkeit, denn dort ist kein Leid, sondern lauter Freud; dort ist kein Verdruß, sondern lauter Genuß; dort ist nichts Trübes, sondern alles Liebes; dort ist keine Last, sondern lauter Rast; dort ist kein Streit, sondern lauter Beut; dort ist kein Beschweren, sondern lauter Ehren; dort ist kein Schmerzen, sondern lauter Scherzen; dort ist keine Pein, sondern lauter Schein; im Himmel ist ein Leben ohne Tod, eine Glorie ohne Neid, ein Reichthum ohne Abgang, ein Frohlocken ohne End, ein Herrschen ohne Mühe, eine Besitzung ohne Verdruß, ein Schatz ohne Gefahr; o wie schön und aber schön ist der Himmel! so ist denn recht und billig, daß wir derentwillen streiten? es ist der Mühe werth, daß wir beten, der Mühe werth, daß wir fasten, der Mühe werth, daß wir Allmosen geben, der Mühe werth, daß wir leiden und etwas ausstehen. Jakob hat um die wohlgestalte Rachel sieben ganze Jahr dem Laban gedienet, hat Hunger gelitten, hat Durst gelitten, hat Kält gelitten, hat Hitz gelitten, ist stets gewesen in Sorgen, stets in Wachsamkeit, stets in der Arbeit, stets auf den Feldern, stets bei der Heerde, stets unter freiem Himmel; und solches hat gewähret

durch sieben Jahr, gleichwohl sind ihm diese sieben Jahr vorkommen, wie etliche wenige Tage, videbantur illi pauci dies, Gen. c. 29.; denn er gedachte, es sey schon der Mühe werth, daß er um eine so schöne, so hübsche, so schwarzaugige, so rothgoschete, so freundliche, so junge und wohlgesittete Braut etwas leide. Deßgleichen ist der Mühe werth gewesen, daß die drei Apostel auf den Berg Thabor hinauf gestiegen, sich in etwas abgemattet, und nicht ein wenig geschwitzet, denn sie droben die Glorie und herrliche Erklärung Christi gesehen, und die Stimm des himmlischen Vaters gehöret.

Der heil. Gregorius lib. 3. Dialog. c. 2. schreibet eine wunderliche Geschicht von einem Pferd, auf welchem da geritten ist der heil. Pabst Joannes; dieser reisete auf eine Zeit zu dem großen Fürsten Justiniano dem Aelteren, als er aber unterwegs ein Pferd vonnöthen, keines aber zu bekommen war, also hat ihm ein vornehmer Edelmann eines geliehen, und zwar dasselbige, auf dem seine Frau pflegte zu reiten, denn es hatte einen guten sanften Schritt; der Edelmann aber verlangte, daß man ihm solches Pferd wieder möchte zurück schicken, welches auch geschehen; als aber die Frau wollte aufsitzen, da hat das Pferd hinten und vorn ausgeschlagen, und auf keine einige Weis zugelassen, daß es mehr soll ein Weib tragen, auf welchem vorhero ein so heiliger Pabst geritten, worüber sich denn der Edelmann billig verwundert, auch das Pferd dem heiligen Mann gänzlich zu seinem Brauch überschicket. Wenn denn die Pferd schon die römischen Päbste und sichtbaren Statthalter Christi

auf Erden verehren, was müssen denn dieselbigen Leute für Thier seyn, welche wider diese höchste Würde so schimpflich reden? Es sind einige Lehrer, welche vorgeben, daß Petrus, als er dem Malcho das Ohr abgehauet, habe darum von dem Herrn einen Verweis bekommen, weil Malchus des hohen Priesters Diener gewesen, Servum Pontificis, Matth. c. 26. Also solle man nicht allein den Priester in größten Ehren halten, sondern sogar auch dessen Bediente nicht beleidigen. In dem ganzen avignonischen Gebiet, welches dem päbstlichen Stuhl zugehörig, sind sehr große Felder und Gebirg mit Oelbäumen besetzet; wenn nun ein Pabst mit Tod abgehet, so geschieht allezeit dieses Wunder, daß alle Blättel von besagten Bäumen abfallen, und bleiben die Bäume also entblößt, so lang der römische Stuhl vacirend; sobald aber wiederum ein Pabst erwählet wird, sodann fangen sie wieder an zu grünen und neue Blättel hervor zu schieben; Dominicus Laffi in Itin. Galliciae. Die römischen Päbst und Oberhäupter der Kirche sind auch von den größten Potentaten der Welt verehret worden; wie denn Anno 1530 der weltberühmte Kaiser Carolus der Fünfte zu Bononien gekrönt worden, da hat er dem damaligen Pabst, Clemens dem Siebenten, den Fuß demüthigst geküsset, und wie selbiger auf das Pferd gestiegen, den Steigbügel gehalten; solche Ehre hat auch erwiesen Carolus Magnus dem Pabst Adriano, wie Blondellus decad. 2. bezeuget. Etliche zaumlose Zungen schmählen, daß kein Deutscher zu dieser höchsten Würde gelange, und wissen etwan nicht, daß Gregorius der Fünfte und Clemens der Andere Sach-

sen gewesen, deßgleichen Viktor der Erste ein Schwab, und Damascus der Andere ein Schwab.

Fabel.

Ein Landfahrer und Leutbetrüger ist einmal auf Landshut, so eine Stadt in Bayern, gekommen, und hat daselbst austrommeln und ausrufen lassen, daß bei ihm eine Wundersach zu sehen sey, nämlich, er habe ein Pferd, welches den Kopf hat, wo andere Roß den Schweif, wer solches schauen will, der muß einen Groschen geben; die Leute, so meistentheils dem Vorwitz ergeben, sind in großer Menge zugelaufen; nachdem nun alle bezahlet, da hat er den Stall eröffnet, ein Jeder wollte fast der Erste darin seyn; es wurden aber alle dießfalls ziemlich betrogen, massen er das Pferd im Stall umgekehret, und mit dem Schweif am Roßbahrn oder Krippe gebunden; da schauet, sagt er, andere Pferde haben den Kopf an diesem Ort, mein Roß aber den Schweif, welches denn nicht ohne Gelächter abgelaufen. Die Leute und gewinnsüchtigen Menschen erdenken allerlei Ränke und Betrug, wie sie nur mögen Geld bekommen, sie erwägen dessenthalben nicht weder Gottes Gebot noch der Menschen. Das Geld sollte eigentlich genennet werden Vestra Dominatio, Eure Herrlichkeit, massen es über die meisten Menschen herrschet; wie es denn der Heiland selbst bezeuget: „Nemo potest duobus Dominis servire, Deo et Mammonae, Niemand kann zwei Herren dienen, Gott und dem Mammon, das ist, dem Geld;“ werden demnach Gott und das Geld Herren genennet, allein mit dem Unterschied, daß Gott weniger Diener hat, als das schnöde Geld, Aurum te poscimus omnes. Unangesehen daß die Soldaten haben wahrgenommen, daß ein Engel mit strahlendem Angesicht bei dem Grab Christi den Stein hinweg ge-

wälzet, weſſenthalben ſie vor lauter Furcht faſt erſtarret, ſo haben ſie dennoch, nachdem ſie viel Geld von den Juden und Hohenprieſtern bekommen, allenthalben ausgeben, ja ſogar dem Teufel ein Ohr abgeſchworen, die Jünger haben bei nächtlicher Weil den Leib geſtohlen, und mit ſich genommen. Um das Geld ſtiftet man Alles in der Welt. Wie der Heiland außer der Stadt Kapharnaum nächſt am Meer vorbei gegangen bei der Mauth, da hat er den Matthäum geſehen, wie er Geld gezählet, ſodann hat er ihn alſobald berufen, er ſoll ihm nachfolgen, wie es auch geſchehen; es iſt allhier wohl zu merken, daß Chriſtus der Herr nicht ſtill geſtanden, ſondern fort gegangen, denn er konnte nicht leiden den Klang des Geldes. O was iſt für ein großer Unterſchied zwiſchen Chriſto und zwiſchen den Chriſten, deren Ohren nichts angenehmer als der Geldklang! In Bayern, ſchreibet Stengelius, hat ſich Einer um acht Kreuzer dem Teufel verſchrieben, damit er nur könne zwei Maaß Bier trinken.

Der Eſel.

Dieſer iſt in der Wahrheit ein einfältiges Thier, ein plumpes Thier, ein ungeſchicktes Thier, ein langſames Thier, ein melancholiſches Thier ꝛc., jedoch iſt es tauglich, ſchwere Laſten und Bürden zu tragen, muß aber immerfort einen Treiber haben, der ihn mit Stupfen und Prügeln will weiter bringen. In Deutſchland gibt es nicht viel dergleichen Langohr, wohl aber in Welſchland, und forderiſt in der Romanie; in Paläſtina ſind der Pferd wenig zu finden, dahero anſtatt

derselben die Esel gebraucht werden, wie denn Gottes Sohn selbsten auf dergleichen Thier seinen Eintritt gehalten zu Jerusalem. Kein Thier fast nimmt mit so geringem Futter vorlieb, wie dieses, denn es sich sogar mit Stroh und Disteln befriedigen läßt; wie verächtlich der Esel sonsten gehalten wird, so ist er doch in vielen Dingen sehr nützlich, denn die Eselmilch neben anderen Wirkungen auch dem Menschen eine schöne Gestalt machet. Denn Poppäa, Domitii Neronis Weib, sich alle Tag in Eselmilch gebadet, damit sie nur ein weißes Fell zügeln möge, dahero, wo sie nur hingereiset, mußte man allezeit fünfhundert Eselinnen mitführen. Merkula gibt vor, wenn ein Esel von einem Weinstock die Blätter abfrißt, sodann wird der Weinstock weit fruchtbarer, als er zuvor gewesen. Des Esels wird in heiliger Schrift sehr vielfältig gedacht; nachdem Samson sehr herrliche Proben seiner Stärke allenthalben erwiesen, da hat er auch mit einem Eselskinnbacken tausend Philistäer erleget, nach welcher stattlichen Viktorie er nicht ein wenig geprahlet, und in diese ehrsüchtigen Wort ausgebrochen: „In mandibula asini, in mandibula pulli asinarum delevi eos, mit eines Esels Kinnbacken, ja mit dem Kinnbacken von Füllen der Eselinnen hab ich sie vertilget, und tausend Mann erschlagen.“ Mein Samson, das ist recht eselisch geredet, du erschlagen? du? du? o wie ungereimt! Gott wollte diese Prahlerei nicht ungerochen lassen, sondern er hat ihm zur Straf einen solchen Durst zugeschicket, daß er fast beschlossen, er wolle sich seinen Feinden selbst um einen Trunk Wasser ergeben: endlich ist er in sich selbst ge-

gangen, hat seinen Fehler erkannt, und sich alsdann zu Gott gewendet mit diesen Worten: „Tu dedisti in manu servi tui salutem hanc maximam, o Herr, du hast durch die Hand deines Knechts dieses sehr große Heil und den Sieg gegeben!“ Judic. K. 15. Sobald der Allmächtige vernommen, daß Samson ihm, Gott, solche Victorie zugemessen, da hat sich alsobald der Allerhöchste seiner erbarmet, und ihm eine frische Brunnquell aus dem Zahn des Eselskinnbacken gespendiret, womit er sich wiederum erquicket hat. Allen Sieg und Victorie müssen wir der allmächtigen Hand Gottes, und nicht unserem Witz oder Stärke zuschreiben. Nachdem der David wider den ungeheueren Riesen Goliath ausgegangen, und demselben einen Stein auf die Stirn geworfen, daß er davon zu Boden gefallen, alsdann hat er diesem Gesellen sein eigenes Schwert aus der Scheide gezogen, und dem Goliath den Kopf abgehauet; dieses Schwert aber hat er hernach im Tempel aufgehänget, wodurch er wollte andeuten, daß er diesen so herrlichen Sieg niemand Anderem als Gott zumesse. Auch ist glaublich, daß er dazumal folgenden Psalm habe gesungen: „Benedictus Dominus Deus meus, qui docet manus meas ad proelium.“ Wie Carolus der Fünfte, als ein österreichischer Herkules, mit weniger Mannschaft die Sachsen geschlagen und sieghaft überwunden, da hat er dessenthalben auch den römischen Pabst erinnert, und ihm unter anderen diese Worte zugeschrieben: „Veni, vidi, sed Christus vicit, ich bin kommen, ich hab gesehen, aber Christus hat überwunden.“ Surius in Beierling.

Der Kriegsfürst Gedeon ist mit 32,000 Mann wider die Medianiter gezogen, es hat aber Gott lassen öffentlich ausrufen: wer furchtsam und verzagt ist, der solle nach Haus kehren, und siehe, dergleichen Lethfeigen sind 22,000 gezählet worden. Blieben also dem Gedeon nicht mehr als 10,000 übrig; es waren aber dem allmächtigen Gott auch diese noch zu viel, und mußte endlich Gedeon mit 300 vorlieb nehmen, mit diesen 300 soll er streiten wider die Medianiter, deren Armee in 135,000 Mann bestanden. Warum aber hat Gott wollen, daß Gedeon mit so geringer Mannschaft wider eine solche Menge der Feinde solle streiten, gibt er selbst die Ursach: „Ne glorietur contra me Israel, damit sich Israel nicht rühme wider mich, und sage, ich bin durch meine Stärke erlöset worden.“ Jud. K. 7.

Eine wunderliche Begebenheit schreibet Surius in Augusto von einem Mauleſel; wie der heil. Leib des Erzmartyrers Stephani in eine andere Kirche hätte sollen übersetzet werden, und solchen Schatz zwei Maulesel auf einem Wagen geführet, als sie nun kommen an den Ort, welcher insgemein Constantianas genennet wird, da sind diese Esel von freien Stücken still gestanden, und konnten durch keine Gewalt weiter gebracht werden, ja wie man sie mit Stupfen und Schlagen allzu hart angetrieben, da hat sich jenes Wunderwerk ereignet, welches sich mit der Eselin des Propheten Balaam zugetragen, massen eines aus diesen zweien Maulthieren angefangen zu reden, und zwar diese Wort: „Quid nos caeditis, hic sanctus est collocandus, was schlagt ihr uns, denn allhier muß der

Heilige beigesetzet werden.“ Wie solches der Pabst selbst mit anwesendem Volk gehöret, da sind alle in das Lob Gottes ausgebrochen, und da solches dem römischen Kaiser zu Ohren kommen, da hat er alsobald eine herrliche Kirche daselbst aufbauen lassen zur sonderen Ehre Gottes und des heil. Erzmartyrers Stephani, aus welchem denn sattsam erhellet, daß Gott selbst will, daß die Gebeine seiner heiligen Diener sollen verehret werden. Der allmächtige Gott selbst hat zu verstehen gegeben, wie man die heil. Leiber solle verehren, als er den Engeln anbefohlen, sie sollen den Moses begraben im Thal Moab. Ja die leichtfertige Herodias selbst hat wider ihren Willen das Haupt Joannis des Täufers verehret, indem sie dasselbe nicht in einem Korb oder irdenen Geschirr, sondern in einer silbernen Schüssel den Anwesenden gezeiget, allatum est cuput ejus in disco etc. Zu Messina in der Kirche unserer lieben Frau, insgemein Della Schola genannt, ist ein Kästel voller heiligen Reliquien, welches eine Königin aus Frankreich dahin verehret hat; dieses Kästel hat weder Geschloß, noch ein anderes Gesperr, man kann es gleichwohl auf keine einige Weis eröffnen, bis man vorhero niederkniet, und sein Gebet verrichtet, alsdann eröffnet es sich freiwillig selbsten. Pet. Sanct. Tom. 3. c. 2.

Der Maulesel, worauf der heilige Thomas von Aquin pflegte zu reiten, hat, wie dieser Heilige begraben worden, Zaum und Strick abgerissen, und ist eilends zu dem Grab gelaufen, daselbst auf die vorderen Kniee niedergefallen, hat den heiligen Leich-

nam verehret, und folgsam daselbst sein Leben gelassen. Marcantius.

Fabel.

Ein Esel hat auf eine Zeit wahrgenommen, daß ein kleiner Hund mit Namen Bellamor mit seinem Herrn geschertzet, und ihm auf allerlei Weis schön gethan, nach solchem Schmeicheln aber mit guten Bissen gespeiset worden; hiervon wässerten dem Esel die Zähne, gedachte also des Hundes Art nachzufolgen, damit ihm auch ein besseres Confect zu Theil werde, dahero einmal mit den vorderen zweien Füßen dem Herrn auf die Brust gesprungen, und denselben mit seiner rauhen Zunge angefangen zu lecken, über welches der Herr nicht ein wenig erschrocken, und darum alsobald um Hülf geschrieen, wessenthalben die Bedienten mit Prügeln und Stecken zugelaufen, und den plumpen Esel also empfangen, daß er des Scherzens gänzlich vergessen. Dem arkadischen Trampel ist dießfalls gar recht geschehen, denn ein Jeder bleib, wer er ist, und masse sich andere Sachen nicht an, zu welchen er nicht berufen. Wäre Lucifer mit seinem Stand zufrieden gewesen, und nicht hätte wollen dem Allerhöchsten gleich seyn, so thäte er noch die vorige herrliche Würde besitzen; eben deßgleichen hat die Eva gestolpert, indem sie aus ihrem Stand hat wollen treten, und aus einem Weib eine Göttin werden.

Petrus hat einen gedichteten Verweis von Christo dem Herrn bekommen, denn wie dieser gebenedeite Heiland seinen Aposteln und Jüngern angedeutet, daß die Zeit herzu nahe, wo er werde in Jerusalem viel leiden, und endlich auch den Tod ausstehen, da nahm ihn Petrus auf die Seite, und fing ihn an zu strafen, coepit in crepare illum, und sprach: Herr, solches sey weit von dir, das soll dir nicht widerfahren;

hierauf hat sich der Herr umgewendet, und den Peter mit diesen Worten angefahren: «vade retro Satana, weich hinter mich, Satan;« Matth. K. 16. Dieses war freilich ein harter Verweis; aber Petrus hat es sehr wohl verdienet, denn unlängst hat er den Herrn für einen Sohn des lebendigen Gottes erkennet, und dermal will er verständiger seyn, als er; pfui, Peter, wie unbesonnen bist du dießfalls gewesen? bleib du in deinem Stand, in welchen dich Gott hat gesetzet, auch unterfange dich nicht, dem Allmächtigen einen Rath zu geben. Ein andersmal hat Petrus wiederum einen Filz bekommen, denn wie er im Garten den Säbel ausgezogen, und dem Maldo das rechte Ohr abgehauet, da hat ihm der Herr alsobald befohlen, er solle einstecken, denn es schicke sich nicht, daß er einen Soldaten abgebe; indem ihn Gott in Hohen-Priesterstand gesetzet, denn dem Geistlichen gebühret ein Brevier und kein Rapier, ein Segen und kein Degen, ein Missal und kein Arsenal.

Das Schaaf.

Kein geduldigeres Thier ist zu finden, als ein Schaaf; andere Thiere kratzen, beißen, stoßen, schlagen, pecken ꝛc., und sind von der Natur mit allerlei Waffen versehen, aber ein Schaaf ist die Sanftmuth selbst; seine Nahrung ist sehr gering und schlecht, und ist ihm lieber eine dürre Waid, als eine faiste, dennoch bringt es dem Menschen einen sehr großen Nutzen, meistens wegen der Wolle, welche zuweilen grob oder zart, nach Beschaffenheit des Landes; wenn auch

tausend Schaafe oder Lämmer bei einer Heerde sind, so wird doch ein jedes seine Jungen kennen. Dahero von den Lateinern ein Schaaf Agnus genennet wird, ab agnoscendo. Der Wolf ist ein Erbfeind der Schaafe, wie aus hl. Schrift selbst bekannt, ja wenn nur das Koth vom Wolf im Schaafstall verborgen ist, so hat das arme Vieh keine Ruhe, sondern sie zittern alle am ganzen Leib, und blärren ohne Unterlaß. Die Schaafe sind von Natur sehr furchtsam, nichts aber kann sie mehr erschrecken, als das Donnerwetter. Den Schaafen ist es eine sondere Ehr, daß aus ihrer Wolle das Pallium gemacht wird, so da gemeiniglich eine Zierd des Erzbischofs; denn am Fest der heil. Agnes in ihrer Kirche zu Rom, wenn man unter dem hohen Amt das Agnus Dei singt, werden zwei weiße Lämmel auf den Altar gestellt, welche nachmals den Subdiaconis bei St. Peter in Vaticano übergeben werden, aus dero Wolle folgends das Pallium gemacht wird. Der gute Hirt im Evangelio, mit was Fleiß und Sorg hat er das verlorne Schäflein gesucht; er ist durch Hecken und Stauden gekrochen, er hat alle Gebüsch und Gesträuß durchsucht, er ist über alle Gräben gesprungen, er hat weder Stein noch Schroffen geachtet, bis er es endlich gefunden. Wie ist er aber mit dem armen Thierl verfahren? etwan hat er ihm mit einem guten Prügel den Pelz ausgestaubt? das nicht, das gar nicht, sondern er hat's auf seine Achsel genommen, und folgsam mit größter Geduld zu der Heerd wiederum gebracht, Luk. K. 15.; über dieses schreibt der gelehrte Oleaster: „Disce, Sacerdos Domini, esse misericors,

mein Priester, lerne von diesem Hirten auch barmherzig zu seyn gegen deine untergebenen Schäflein; mein Beichtvater, sey nicht allzu hart und grob gegen deine Beichtkinder.“ Die Priester werden in ihrer Ordination von dem Bischof mit Oel gesalbet, was ist aber das Oel anders als ein Sinnbild der Barmherzigkeit? Siehe, wie Gottes Sohn selbst so gütig ist gewesen gegen die Sünder. Christus der Herr hat die drei Apostel, benanntlich Petrum, Joannem und Jakobum, mit sich in den Garten Gethsemani genommen, allwo er sich in etwas von ihnen abgesondert, und sein Gebet verrichtet, ihnen aber auch beinebens anbefohlen, vigilate et orate, sie sollen wachen und beten; wie er endlich nach einer Weil wieder zu ihnen gekommen, da haben sie alle drei geschlafen; nun lieset man nicht, daß er sie hätte faule Gesellen, schläferige Kerl genennet, oder einen scharfen Verweis gegeben, sondern in größter Sanftmuth zu ihnen geredet: „Non potuistis etc., habt ihr denn nicht können eine einige Stund mit mir wachen?“ Ja wie er sie noch das andere Mal schlafend gefunden, da hat er sie noch entschuldiget: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.“ Matth. K. 26. Wenn den Gottes Sohn so gütig und sanftmüthig mit den Sündern gehandelt, wie ungereimt stehet es denn, wenn eine Obrigkeit im Kloster, ein Beichtvater im Beichtstuhl nicht anders will, als mit Prügeln drein werfen, gegen die Sünder lauter raodmontische Gesichter schneiden, einen rauhen Igel abgeben, der allerseits nur sticht und verwundet. Pfalzgraf Otto von Wittelsbach war so ernsthaft, oder vielmehr so grausam, daß er stets an

seinem Gürtel Strick getragen, und die Leute auch wegen geringem Diebstahl gleich aufhängen lassen; weil er denn ein so unbarmherziges Gemüth gehabt, also hat Gott verhängt, daß er auch umgebracht worden, und ob er schon um Barmherzigkeit gebeten, so hat er aber dieselbige nicht erhalten; Annal. Eccles. 1208. Als unser gebenedeiter Heiland auf eine Zeit einige Boten vorangeschickt, daß sie ihm möchten in einer samaritanischen Stadt eine Herberg bestellen, diese Gesellen aber, als der Juden öffentliche Feinde, haben ihm die Einkehr rund abgeschlagen; wie Jakobus und Joannes das gesehen, so sind sie alsobald in diese Worte ausgebrochen: „Domine vis etc., Herr, willst du, daß wir sagen, daß das Feuer vom Himmel herab falle, und sie verzehre?“ Der Herr aber wandte sich um, und strafet sie: „ihr wisset nicht,“ sagte er, „wessen Geistes ihr seyd;“ Luk. K. 9. Wenn man einen gleich will verdammen und zum Teufel jagen, dieses ist kein löblicher Eifer, sondern vielmehr eine sträfliche Ungeduld, solche geistliche Obrigkeiten und Beichtväter sind keine guten Hirten, sondern vielmehr reißende Wölf, welche den armen Schäflein lauter Schaden zufügen.

Denkwürdig ist, was sich in einem Kloster St. Franzisci Ordens, unweit Ankona, zugetragen, der Ort wird insgemein Murus genennet, daselbst hatten die Geistlichen ein Lämmel, welches je und allemal mit den Geistlichen in den Chor gegangen, auch daraus nicht gewichen, bis der Gottesdienst geendet worden. Bei nächtlicher Weil, wenn man um 12 Uhr zu der Metten geläutet, da hat dieses Lämmel die Geistlichen

selbst aufgewecket, und mit seinem Hörnel dreimal an die Thüren der Zellen gestoßen, alsdann hat es sich ohne Verweilung in Chor begeben, darinnen hin und her geschauet, ob nicht etwan einer abwesend sey, und wenn es wahrgenommen, daß einer ausgeblieben, da ist es alsogleich zu seiner Thür gelaufen, und denselben mit öfterem Anstoßen aufgewecket; Ex Parte 4. Chron. l. 8. Aus allem diesen ist gar leicht abzunehmen, wie wohlgefällig es dem allmächtigen Gott sey, wenn man denselben bei Tag und Nacht lobet und preiset. Der König Josaphat ist mit weniger Mannschaft wider die Moabiter, Amoniter und Idumäer ausgegangen; vor seiner Armee aber hat er lauter Sänger vorangestellt, und mußten solche mit lautem Gesang Gott loben und benedeien. Dieses hat der göttlichen Majestät also wohlgefallen, daß sie dem König Josaphat eine wunderliche Victorie ertheilet, daß der Feind die Waffen umgewandt, und sie sich selbsten unter einander umgebracht, daß nicht ein Einiger übrig geblieben. Josaphat hat samt den Seinigen eine solche reiche Beut erobert, daß sie es in drei Tagen nicht konnten wegbringen; so viel hat gewirkt und gemacht das Singen und Psalliren; 2. Paral. 20. Noch recht hat Kaiser Maximilianus sich verlauten lassen, daß er nichts lieber und angenehmer sehe, als einen Chor, der da angefüllt mit singenden Geistlichen, und ein Feld, auf dem eine schöne Armee stehet.

Fabel.

Keine Farb stehet den Weibern besser an, als die rothe, verstehe hierdurch die Schambaftigkeit, es werden aber gleichwohl einige gefunden, bei denen diese Tugend verschwunden. Eine solche war jene freche Cassiopäa, in einer Stadt in Deutschland, dero Mann ihr allzu viel durch die Finger geschaut; dieser gute Gesell hat auf eine Zeit wegen Annäherung der Fasttäg auf dem Markt ein Lämmel eingekauft, welches bereits schon ziemlich große Hörnel gehabt; als er solches durch einen Bedienten nach Haus geschickt, da hat die saubere Madam nicht allein hierüber gelacht, sondern hat noch diese Wort hinzugesetzt: mein Mann ist wohl ein guter Narr, indem er so gern einkauft, was ihm gleichsieht. Wohl eine unverschämte Bettel, welche gleichsam wegen ihres Lasterwandels geprahlet. Fürwahr, Gott dem Allmächtigen kann nichts mehr mißfallen, als wenn man sich noch der Sünden berühmet. Wir elende und gebrechliche Menschen sollen hierinfalls lieber den Katzen nacharten, und den Unflath bedecken; aber einige erzählen noch, daß sie diese und jene Lasterthat begangen, aber solches läßt der gerechte Gott wenig ungerochen; daher schreiet der Psalmist David billig auf: »Quid gloriatis in malitia, qui potens es in iniquitate? was berühmst du dich in der Bosheit, der du mächtig bist in der Ungerechtigkeit?« Sich der Sünden berühmen, ist weit mehr, als die Sünd selbsten; sich der Sünden berühmen, ist so viel, als wenn ein Vogel wollte frohlocken, da er in das Garn gerathen; sich der Sünden berühmen, ist so viel, als wenn Jemand eine Freude hätte, daß er in ein Siechthum gerathen; sich der Sünden berühmen, ist nicht anders, als daß er ein Wohlgefallen habe, und weil er den höchsten Gott beleidiget, und er ein Sclav worden des höllischen Satans. Und eben darum ist dieses die größte Sünde,

denn meistens hilft zu der Sünde die Gebrechlichkeit des Menschen, die Unbedachtsamkeit des Verstands, der Antrieb oder Zunder der menschlichen Natur, aber noch prahlen wegen der begangenen Unthat, ist nichts anders, als seine Laster bestätigen, und ferner in seiner Bosheit verharren, welches denn die göttliche Gerechtigkeit zur billigen Rach ziehet. Galleacius Maria, Herzog zu Mailand, indem er sich öffentlich berühmet, daß er die meisten Frauenzimmer in dem ganzen Gebiet zum Fall gebracht, also wollte Gott diese unverschämte Glorie nicht unbestraft lassen, sondern hat verhängt, daß besagter Galleacius in der Kirche St. Stephani von drei adelichen Jünglingen ermordet worden. Brut. l. 6. Hist. Florent.

Der Gaisbock.

Dieser Gesell wegen seiner Geilheit hat einen abscheulichen und wilden Gestank, und gibt meistens der Teufel in Bocksgestalt den Hexen einen Klepper ab; sein Fleisch mag essen, wem's da schmecket, aber Haut halber kann man ihn keinen Schelm heißen in der Haut, denn diese fast das Beste an ihm, und prahlen die Bauern mit ihren gelben Buxen von einem Bocksfell nicht wenig. Die Böcke samt den Gaißen haben eine sondere Gemeinschaft mit den Schaafen, wessenthalben sie auch gern mit einander auf die Waide gehen, doch wird der Bock mit seinem Frauenzimmer allzeit voran treten, der Meinung, daß ihnen des Barts halber die Präcedenz gebühre. Wunderlich ist es, wenn man den Bock am Bart hält, so pflegen alle Gaißen

still zu stehen, ob es aber aus einem gewissen Respekt gegen ihr stinkendes Oberhaupt geschieht, muß man andere fragen, die sich besser auf die Geißböck verstehen. Im Uebrigen aber hat der Bock ein besonderes Lob bei den Naturkundigern, welche vorgeben, daß sein hitziges Blut sogar den harten Diamant erweiche; ich glaube aber, daß hierinfalls der Plinius mit der Wahrheit gestolpert, indem ich derentwegen mit wohlerfahrnen Leuten selbst geredet habe. Im alten Testament, wie die heil. Schrift meldet, Levit. c. 4., hat der Gaißbock gleichwohl viel gegolten; denn wenn ein Fürst gesündiget, und etwas gethan, was dem göttlichen Gesetz zuwider, sodann hat er müssen einen Gaißbock schlachten und opfern, wodurch Gott wiederum versöhnet worden; allhier aber will ich nur gedenken jenes Böckels, mit dessen Häutel der Jakob seinen alten Vater Isaak übervortheilt; wie der Esau um ein Wildprät in den Wald hinaus gegangen, also hat unterdessen die Rebekka zwei Gaißböcklein abgestochen, das Fleisch wohl zugerichtet, und es dem alten Isaak, so dazumal nicht mehr gesehen, durch den Jakob darreichen lassen; damit aber der Alte desto ehender glaube, dieser sey der Esau, also hat sie ihm die rauhen Bockshäutel um die Hand gebunden, denn Esau war von Natur ein haarigter Mensch; nachdem Isaak des Jakobs Hände betastet, so sagte er, die Stimm ist zwar des Jakobs, aber die Hände sind des Esau, folgends darauf hat er ihm den Segen ertheilet; also hat Jakob gar artlich mit dem Bocksfell den Isaak übervortheilt. Es wollte aber nach geraumer Zeit Gott den Jakob mit gleicher Münz bezahlen,

denn nachdem sein Sohn, als der Liebste, von den Brüdern spöttlich verkaufet worden, so haben diese zur Vermäntlung ihrer Bosheit den Rock des Josephs in Bocksblut eingedunket, und fälschlich dem Vater vorgetragen, daß er sey von einem wilden Thier zerrissen worden. Abulensis fraget dießfalls, warum diese schlimmen Gesellen den Rock des Josephs just in Bocksblut eingedunket, und nicht in Lämmel- oder Schaafblut, indem sie doch Schaafhirten gewesen? er gibt endlich diese Ursach, weil Jakob mit Bocksfell den Isaak betrogen, also hat Gott verhänget, daß er auch mit Bocksblut, also mit gleicher Münz, solle bezahlet werden: Per quae quis peccat etc.

Weil der Prophet Hanani dem König Asa aus göttlichem Befehl vorgeworfen, daß ihn der Allerhöchste werde strafen, um weil er ein größeres Vertrauen auf die Menschen, als auf Gott gesetzet, da wurde der König hierüber erzürnt, und hat lassen dem Propheten harte Fußeisen anschlagen. Dieses hat der gerechte Gott bald gerächet, und solchem König ein solches Podagra in und an die Füße geschicket, daß er schier verzweifelt; aegrotavit Asa dolore pedum vehementissime; 2. Paral.] c. 16. Mansius tract. 78. disc. 21. erzählet, daß ein gewissenloser Mensch sey gewesen, welcher den letzten Tag in der Fastnacht in einem Wirthshaus mit seinen Kameraden die ganze Nacht hindurch geschlemmet; als man in der Frühe zu der heil. Meß geläutet, und der Mitgespan ihn angeredet: Bruder laß uns nach der Kirche gehen, und uns nach christlichem Brauch einäschern; Narr, gab der Andere zur Antwort, das kann ich selbst wohl

verrichten, nimmt folgsam einen Staub von der Erde, und streuete ihn spottweis auf den Kopf; die Rach Gottes aber ist gar nicht lang ausgeblieben, denn alsobald ein ungestümer Wind entstanden, welcher eine solche Menge des Staubs und Aschen ihm in das Gesicht gejagt, daß er fast ersticket; indem endlich etliche Leut ihm beigesprungen, und selben in die nächst entlegene Au überbracht, allwo lauter Gras, und der mindeste Staub nicht zu finden, so hat doch die Erde alsobald eine solche Menge des Staubs hervor gegeben, daß dieser elende Tropf hat müssen ersticken; Gott weiß gar zu gut mit gleicher Münz zu bezahlen. Folgende Geschicht wird von Raymundo und Delrio beschrieben: Anno 1594 hat sich ein junges Mensch von einem Welschen lassen verführen, und ist also nicht allein zum Fall gekommen, sondern viele Zeit in solchem lasterhaften Stand verharret; endlich führte besagter Italiener diese bei nächtlicher Weil in das Feld hinaus, und daselbst hat er mit einer gewissen Ruthe einen Kreis gemacht, und etliche gewisse Worte dazu geredet, worauf alsobald sich die Erde eröffnet, und ein schwarzer Bock herauf gestiegen, samt einer Kerze zwischen seinen Hörnern, beiderseits aber stunden zwei saubere Weibsbilder; kaum daß solche erschienen, da hat sich eine unzählbare Menge der Leute beides Geschlechts sich eingefunden, in Gegenwart deren benanntes Mensch von dem Welscher dem Teufel vorgestellet worden, welcher dann alsogleich befragt, wer diese sey? ich, sagte der Welsche, verlange, daß du diese wollest in die Zahl deiner Nonnen an- und aufnehmen; hierauf schaffte der Bock den

Menschen, sie solle mit der linken Hand das Kreuz machen; nachdem solches geschehen, da hat einer im schwarzen Meßgewand müssen die Meß halten, die Anwesenden insgesamt sind zum Opfer gegangen, bei der Wandlung wurde anstatt der Hostie ein Schnitzel von einer Rettigwurzel in die Höhe gehoben, alle aber schrieen mit lauter Stimm: „Magister adjuva, Meister, hilf uns! Meister, hilf uns ꝛc.!“ Folgends thaten sie das Vater unser umgekehrt beten, also daß sie anstatt der Worte: Gib uns heut unser tägliches Brod, gebetet: gib uns das tägliche Brod nicht, sondern verderbe die Früchte des Erdbodens. Nach dem Vater unser gab man das Osculum pacis oder Friedenskuß, und mußten alle salva venia dem Bock im Hintern küssen, und an dem Ort, wo er zum meisten geböckelt; auf die Letzt hat der Bock (mit Erlaubniß) sein stinkendes Wasser in eine Grube gelassen, darein der schwarze Meßpfaff den Weihwadel eingedunket, und alle Umstehenden damit besprenget; alsdann folgte die Prozession, dabei alle mit brennenden schwarzen Kerzen, die sie vorhero an des Bocks Kerze angezündet, ordentlich erschienen; endlich hat der Bock seine neu vermählte Braut in das nächste Gebüsch oder Gesträuß geführet ꝛc.; alsdann ist erst das allgemeine Tanzen und Jubelfest erfolget. Wer soll nicht erschrecken? wem thun, wie man pflegt zu sagen, die Haar nicht gegen Berg stehen, wenn er diese grausame Geschicht betrachtet? Aus diesem ist leicht abzunehmen, wie hart und schwer die Dienstbarkeit des Satans, welcher nichts anders suchet, als das zeitliche und ewige Verderben der Men-

schen, und doch wie viel begeben sich freiwillig unter die Tyrannei dieses abgesagten Feindes, da unterdessen das Joch Christi Jesu, unsers Heilandes, ganz süß und leicht, jugum meum suave est. Den zwei Jüngern, die nach Emaus gegangen, hat er das Brod mitten von einander gebrochen, und einem Jeden einen Theil dargereichet, ihm selbst nichts behalten, als thue er gleichsam das Brod an seinem Maul ersparen, und uns geben; der Teufel aber vergönnet uns nicht einen Bissen Brod. Wie ist es denn möglich, daß so viele sich noch diesem verdammten Feind unterwerfen?

Fabel.

Zacharias Theobald. im 1. Theil vom hussitischen Krieg am 53. Kap. schreibet: Wie im Jahr 1422 das Schloß Karlstein in Böhmen von den Pragern und ihrem neu erwählten König Coribut belagert war, und die Belagerten nichts als einen einzigen Bock in dem ganzen Schloß hatten, da haben sie sich gestellet, als wollten sie an einem Tag eine Hochzeit halten, dahero auf 24 Stund einen Stillstand begehret, welches ihnen auch erlaubet worden; darauf die Belagerten gedachten Bock abgestochen, das hintere Viertel mit Blut bestrichen, und ein wenig Rehhaar, welche sie in einem alten Reitsattel gefunden, darauf gestreuet, und solches dem Obristen der Prager und Feldhauptmann, so ein Schneider war, zu einer Danksagung wegen des Stillstandes hinaus geschicket; wie sie solches gesehen, da haben sie gesaget, der Teufel thue diese Kerl aushungern, sind demnach aufgebrochen, und am Tag Martini nach Prag gezogen; wie solches die im Schloß erfahren, ließen sie viele Freudenschüsse thun, und waren wohl zufrieden, daß ihr

Bock so viele tausend Feinde vom Schloß weg gestoßen hatte. Dahero komme es, daß man die Schneider mit einem Gaißbock vexire. Es muß aber ein ehrliches Handwerk solche schimpfende Zungen nicht achten, in Erwägung, daß leichter ein Löw oder Panterthier zu bändigen, als eine Zung; indem Gottes Sohn selbst von dieser Schlange gebissen worden, und die Juden öfters ihn einen Zauberer, einen Vollsaufer, einen Verführer des Volks titulirt. Unweit dem galiläischen Meer hat man zu Christo dem Herrn einen Tauben und Stummen geführet, er möchte doch solchen gesund machen; bevor er aber diesen kurirt, so hat der Heiland seine Augen gegen Himmel gehebt, und von Herzen geseufzet: „Suspiciens in Coelum ingemuit.“ Marc. K. 7. Liebster Heiland, du hast Blinde sehend gemacht, Matth. K. 9., und doch nicht geseufzet; du hast Lahme gesund gemachet, und doch nicht geseufzet, Matth. K. 12.; du hast Krumme gerad gemachet, Matth. K. 21., und doch nicht geseufzet; du hast Aussätzige gereiniget, und doch nicht geseufzet, Luk. K. 17. Ingemuit, ingemuit, dasmal hat der Herr geseufzet, als er diesem Stummen wollte die Sprach ertheilen, nicht darum, als thäte ihn dieses Wunderwerk schwer ankommen, sondern weil er gewußt, was meistens dem Menschen für ein schädliches Glied sey die Zunge, welche sogar auch Gott selbst nicht verschonet.

Das Schwein.

Dieses Thier verdient nichts anders, als das pfui, pfui, wie schändlich, pfui, wie garstig, pfui, wie stinkend, pfui, wie wild ist eine Sau; ihre ein-

zige Ergötzlichkeit ist das Koth und aller Unflath; entgegen ist ihr nichts mehr zuwider, als der Rosengeruch. Dahero gar ein löblicher Brauch, daß man pflegt ein Salva venia hinzuzusetzen, wenn man nur die Schwein nennet; so ist auch dieses Vieh dem Fraß also ergeben, daß es mehrmal seine eigenen Jungen verzehret; und ist es öfters geschehen, daß die Schweine auch die Kinder haben angegriffen. Ungeachtet alles dieses ist solches Thier in vielen Dingen sehr lobwürdig; Hippokrates preiset in allweg das Fleisch von einem mittelmäßigen Schwein; item wissen diese oft besser das Wetter vorsehen und vorsagen, als mancher Astrologus, denn wenn die Schwein nach Haus laufen, auch unterwegs Stroh in Rüssel nehmen, so ist es ein unfehlbares Zeichen, daß bald ein Regen folgen werde. Es haben auch diese Thier eine solche Lieb unter einander, daß, wenn nur eine beleidiget wird, sodann laufen alle herzu, derselben zu helfen. Man muß es mir so übel nicht aufnehmen, daß ich dieses Vieh so stark lobe, denn ich habe auch manche Bücher, die in Schweinsleder sind eingebunden. Es schreibt der Evangelist Lukas am 8. Kap., wie Christus der Herr nahe zu der Stadt Gerasa angelangt, da hat er zwei besessene Männer angetroffen, in denen eine ganze Legion Teufel einquartirt gewesen; diesen hat der Herr alsobald auferlegt, sie sollen von dannen weichen und die armen Leute verlassen; solchem Gebot mußten diese verdammten Geister nachkommen, haben aber den Herrn gebeten, er möchte ihnen vergönnen, in die nächste Heerde Schwein, deren zwei tausend, zu fahren, welches ihnen auch der Herr erlaubt; da-

hero in höchster Eil die Schweine ergriffen, und selbige alsogleich in das Meer gestürzt und ertränkt. Einige heilige Lehrer geben vor, daß derentwegen diese verdammten Larven in die Schwein zu fahren verlangt, weil kein Thier dem Menschen einwendig also gleicht, als ein Schwein; und wie der Aff äußerlich Gestalt halber dem Menschen ähnlich in Vielem scheinet, also ist das Schwein einwendig beschaffen wie der Mensch, und pflegen die Herren Medici gar oft ihre Anatomie oder Entgliederung bei den Schweinen zu probiren. Weil denn diese höllische Legion den Menschen mußte verlassen, so begehrten sie, in solches Vieh zu fahren, welches ihm in etwas gleichet; woraus sattsam abzunehmen der große Haß der Teufel gegen den Menschen. Anderer Lehrer Aussag ist, daß sie darum in die Schweine zu fahren Erlaubniß bekommen, weil dieses Thier ein augenscheinliches Ebenbild oder Sinnbild ist eines undankbaren Menschen gegen Gott; denn wenn Jemand auf einen Baum, etwan Apfel- oder Birnbaum, steigt, und die Früchte den Schweinen herunter schüttelt, so werden diese immerfort nach allem Genügen herum naschen, schauen aber nicht einmal in die Höhe, woher dieses Confect kommt. Solche Undankbarkeit hat schon im Paradies angefangen, denn nachdem Gott den Adam aus einem geringen Laimschrollen erschaffen, und ihn zu einem Herrn und Herrscher über alle Geschöpf gestellt, so lieset man nicht, daß er sich einmal derentwegen habe gegen Gott bedankt, es ist ihm das Deo gratias nie eingefallen. Nachdem die Eva aus einer Rippe gebildet worden, und ein so edles Frauenzimmer erschienen, und ihr

Gott den Adam für einen Mann eingehändiget, so hätte sie sich sollen billig gegen den Allerhöchsten bedanken, um weil er ihr einen so schönen und wackeren Mann gegeben, aber sie hat an das Deo gratias nie gedacht. Pfui der Undankbarkeit! Wie Christus der Herr die 10 Aussätzigen gereiniget und gesund gemacht, da ist nur Einer aus diesen Gesellen zurück kommen, und hat dem Herrn gedankt um diese große Gnad; auch soll dieser ein Samaritaner gewesen seyn, die Neun aber lauter Juden. O ihr undankbaren Schelme! Viele Lehrer sind der Aussag, daß diese Neun wegen dero Undankbarkeit sind wiederum in das vorige Siechthum gerathen.

Nachdem der König Ezechias eine so herrliche Viktorie und Sieg erhalten wider den Sennacherib, und durch einen Engel hundert und fünf und achtzig tausend Mann erschlagen worden, da ist Ezechias bald darauf in eine tödtliche Krankheit gefallen. Bei dem heil. Hieronymo K. 39. V. 3. ist zu lesen, daß ihn darum Gott mit einer so schweren Krankheit habe heimgesucht, zur Straf, um weil er wegen der Viktorie Gott dem Herrn nicht hat gedanket. Er hätte sollen Gott loben und preisen, wie Moses gethan, nachdem er den Pharao überwunden; wie Judith, nachdem sie den Holofernes enthauptet; wie Debora, nachdem der Sisara umkommen; wie die drei Knaben, nachdem sie unversehrt aus dem feurigen Ofen hervor gegangen; wie die Anna, als ihr der Samuel geboren; weil er aber das Deo Gratias vergessen, also hat Gott seiner nicht vergessen, sondern ihn mit der Krankheit gestraft. Wie Moses von Erschaffung der

Welt geschrieben, da hat er Meldung gethan von Wasser, Luft und Erd, nicht aber vom Feuer; zumalen dieses das undankbarste Element ist. Dankbar ist die Erde, denn so man ihr ein Körnl schenkt, da bezahlt sie es dreißigfältig; dankbar ist die Luft, wenn sie ein wenig Feuchtigkeit an sich zieht, da erwiedert sie es mit einem heilsamen Regen; dankbar ist das Wasser, wenn man ihm einen Fisch spendirt, so gibt es solchen mit sonderem Gewinn zurück; aber undankbar das Feuer, denn was man ihm mittheilt, das verzehrt es, und zahlt's mit lauter Aschen.

Ludovicus Contarini in Exempl. fol. 100. erzählt eine wunderliche Geschicht von den Schweinen: Ein Jud in Frankreich ist in der Bosheit so weit kommen, daß er auch einen Zauberer und Hexenmeister abgegeben; nachdem er mit einem Freimann oder Scharfrichter in gute Bekanntschaft gerathen, da hat er von ihm, weil er dazumal einen armen Sünder gevierthеilt, ein Menschenherz um ein namhaftes Geld eingehandelt; als aber der Freimann dem Juden solches wollte einhändigen, da war er nicht zu Haus, hat dessenthalben der Jüdin solches aufzubehalten anvertraut; diese als ein Weibsbild hat sich in etwas darüber entsetzet, dahero solches in's Feuer geworfen, und anstatt dessen ein Herz von einem Schwein eingehandelt. Der Jud hat nachmals dieses in ein groß Feld mit gewissen teuflischen Ceremonieen eingegraben, und bald hierauf hat sich eine große Menge der Schweine daselbst eingefunden, welche dergestalten mit einander gestritten, daß nicht eine Einige lebendig geblieben; der Jud wird endlich in Verhaft genom-

men, welcher unter anderem auch bekannt, daß, wenn ein Menschenherz allda wäre eingegraben worden, wäre solches ebenfalls mit den Menschen geschehen, was dazumal mit den Schweinen.

Nun können wir augenscheinlich abnehmen, daß ein Jud ein abgesagter Feind sey der Christen, und haben diese Schelme so häufige Unthaten bishero schon begangen, daß man damit ganze Bücher könnte anfüllen. Dieses verruchte Gesind hat einen solchen eingewurzelten Haß gegen die Christen, daß sie alle Tag dreimal dieses hebräische Gebet wider uns sprechen: „Harei vechol dieska, tehii alfelam: Schanudim anisho, oiise Vechol Jovedu, Heiege, Nim, umalchus, ii Hereson, meheta Isräel, Bess umager. Vssche, Ber, reacher, meherazodom, Beij omeno biim hezai oij tenukolzosachnia.“ Auf deutsch lauten diese Wort also: „Den Getauften ist keine Hoffnung, diese Unglaubigen sollen bald zu Grund gehen, und Gott! alle Feinde deines Volkes Israel sollen unterdrücket und gänzlich ausgerottet werden, und dieses geschehe bald!“ O Schelme über Schelme!

Fabel.

Eine Elster ist dergestalten abgerichtet worden daß sie sehr viel konnte reden und schwätzen; unter anderem konnte sie auch diese Wort ganz deutlich sagen: „Der Wein ist um sechs, der Wein ist um sechs;“ und solche Elster war im Wirthshaus. Als nun ihrer Etliche hinein gegangen, zu zehren und auf die Letzt den Wein nicht anders wollten bezahlen, als um sechs Kreuzer, indem er dazumal wei

theuerer, also ist ein Zankhandel entstanden zwischen dem Kellner und den Gästen, welche Letztere vorgaben, daß Jemand vom Fenster herunter den Wein um sechs Kreuzer habe ausgeschrieen; als nun der Kellner dahinter kommen, daß solches die Elster gethan, also hat er dieselbe auf die Gasse mitten in's Koth geworfen. Gleich dazumal wälzte sich ein großes Schwein in dem Koth; wie solches die Elster wahrgenommen, daß die Sau so kothig wie sie selber, also hat sie diese Wort geredet: „Du hast gewiß den Wein auch unrecht ausgerufen.“ Viele Leute glauben, wie sie beschaffen, also seyen andere auch; wenn etwan eine Schwester mit ihrem Bruder freundlich redet, so glaubt ein verbuhlter Gesell, diese zwei seyen im Zeichen der Venus geboren. Nachdem der gottlose Cain seinen leiblichen Bruder ermordet, und ihm diese Unthat Gott selbst hat verwiesen, da ist der Cain in diese Worte ausgebrochen: „Meine Missethat ist größer, denn daß ich soll Gnade erhalten mögen, derentwegen ein Jeglicher, wer mich findet, der wird mich tödten.“ Aber höre, du verruchter Bösewicht, ist doch Niemand auf Erden, als du und deine Eltern, es wird dich ja Vater und Mutter nicht umbringen? Der Cain war ein Mörder und Todtschläger, und wie er gewesen, so hat er auch andere geurtheilt, und sogar seine eigenen Eltern für solche gehalten. Gar recht sagt der heil. Chrysostomus: „Vulgus hominum ex suo animo alios judicat.“ Die Hebräer haben Christum den Herrn für einen Gleißner und Vollsauser gehalten, denn sie waren selbst solche Bösewichte. Nachdem der arme Bettler Lazarus mit Tod abgangen, und von den Engeln in den Schoos Abrahams getragen worden, der reiche Prasser aber zum Teufel gefahren, da hat er mitten in Flammen zu dem Abraham aufgeschrieen: „Pater Abraham, miserere mei, Vater Abraham, erbarme dich meiner!“ Luk. K. 16. Warum aber hat dieser verdammte Gesell nicht den

Lazarum um Hilf angerufen? Theophylactus sagt: der verlorne Prasser hat gedacht, weil er ein so unbarmherziger Mensch gewesen, also werde es auch der Lazarus seyn, und ihm alle Hilfe abschlagen.

Das Kameel.

Dieses Thier ist sehr nützlich in Arabia und Türkei, indem es die schwersten Bürden trägt und tragen kann, ja so urbietig ist es zu tragen, daß es sich selbsten neiget, und die vorderen Füß bieget, wenn man ihm eine Last will auflegen. Es hat eine sehr dauerhafte Natur, und erstrecket sein Leben in die fünfzig Jahr, die Ursach dieses so langen Lebens, schreibet Aristoteles, ist diese: weil es gar wenig Gall hat. Wenn viele Kameele bei einander sind, und eines thut essen, alsdann pflegen alle zu essen; ist es aber, daß eines fastet, so fasten sie alle; klares Wasser pfleget es nie zu trinken, dahero es allzeit mit den Füßen das Wasser bewegt, damit es trüb werde; einige glauben, es geschehe darum, damit es seine Ungestalt und wilden Buckel nicht sehe. Seine meiste Speise ist, wenn es das Laubwerk von den Bäumen und die Gipfel von dem Gesträuß kann abrupfen. Ein Kameel wird sich niemal paaren mit seiner Mutter, ungeachtet es einer sehr hitzigen Natur ist. In Bactria, wie Solinus meldet, haben die meisten Kameel zwei Buckel, einen auf dem Rücken, den anderen auf der Brust.

In heiliger Schrift wird von dem Kameel öftere Meldung gethan, insonderheit aber Gen. c. 24.; allda ist zu lesen, was gestalten der alte erlebte Patriarch Abraham seinen Diener beeidiget, und demselben auferleget, er solle ohne Verweilung nach Mesopotamien reisen, und seinem Sohn Isaak ein Weib aussuchen, welchem Befehl der Diener emsig ist nachkommen, und als er bereits zu der Stadt Nahor gelanget, da hat er durch eifriges Gebet die ganze Sach Gott anbefohlen, und endlich bei sich beschlossen, daß diejenige junge Tochter, welche ihm und seinen Kameelen werde zu trinken geben, dieselbe soll als eine Braut erkiesen seyn; und siehe, gleich hierauf ist die Rebekka, eine Tochter Betuelis, mit einem Krug, Wasser zu schöpfen, heraus kommen, welche der Diener höflich ersucht um einen Trunk; diese aber hat nicht allein ihm ganz ehrerbietig den Krug dargereichet, sondern hat sich noch anerboten, seine Kameele, deren zehen gewesen, zu tränken, darauf dieser Gesandte sie alsobald für eine Braut des Isaaks erkläret. Wie hat sich aber Eliezer so geschwind können in eine Hauptsach einlassen, indem ein Trunk Wasser in sich selbst kein so großes Wesen ist? Der gelehrte Sylveira gibt die Ursach: „Non pensitabat bonus servus Abrahae ipsum donum aquae effusae, sed generositatem animi puellae ad bene faciendum;“ l. 3. fol. 628.; „der Diener des Abrahams hat nicht angesehen die Gab des ausgegossenen Wassers, sondern vielmehr das so wohl geneigte Gemüth der Rebekka.“ Wie denn Gott selbst nicht so viel unsere Werke betrachtet, sondern

mit was gutem Gemüth und Willen selbige verrichtet werden.

Wie Christus der Herr triumphirlich zu Jerusalem eingeritten, da hat ihm das gemeine Volk diese Ehre angethan, daß sie ihre Oberkleider, die sie anstatt der Mäntel getragen, auf die Erde ausgebreitet, und er darüber geritten, die Knaben hingegen haben Palm- und Oelzweige abgebrochen, und auf den Weg gestreuet; dieses ist dem Herrn also werth und angenehm gewesen, als hätten sie ihm kostbare und herrliche Triumphpforten aufgerichtet: „Non de muneris pensatur pondere, sed de benevolentiae quantitate.“ S. Leo. Serm. 9. de Collect. Denn der allmächtige Gott legt nicht auf die Waagschale die Schankungen, so ihm dargereichet werden, sondern erörtert mehr, mit was gutem Herzen es ihm geschieht.

Ananias und Saphira wegen des verkauften Grunds haben weit mehr Geld zu den Füßen der Apostel gelegt, als die arme Wittib in den Opferstock; Zachäus hat die Hälfte seiner Güter unter die Armen ausgetheilet, und folgsam unvergleichlich mehr gespendiret, als besagte alte Haut, jedoch ist Niemand aus diesen von dem Herrn also gelobt worden, als wie das alte Mütterle. Vidua haec pauper plus omnibus misit. Luc. c. 21. Dieses Weib hat mehr geopfert, sagt der Heiland, als alle andere, indem sie nur zwei Heller in Stock geleget; denn Christus hat angesehen ihr so gutes Gemüth, und wenn sie mehr im Vermögen hätte gehabt, so hätte sie mehr geopfert. Der König David wollte in allweg Gott dem Allmächtigen einen herrlichen Tempel aufrichten, zu

welchem Ende er eine unbeschreibliche Summa Geld zusammen gesparet; Gott aber ließ ihm durch den Propheten Nathan andeuten, daß ihm sein guter Will über alle Massen gefalle, er habe aber in seiner göttlichen Vorsichtigkeit beschlossen, daß nicht er, sondern sein Sohn solches Gebäud möchte aufführen, wessenthalben der David eben das Verdienst gehabt, als hätte er den berühmten Tempel wirklich aufgerichtet. Sein so kräftiger Will ist aus diesen Worten abzunehmen: „Nec dabo somnum oculis meis, vel palpebris meis dormitationem, donec inveniam locum Domino, ich will meinen Augen keinen Schlaf geben, noch meine Augenlieder schlummern lassen, bis ich einen Platz finde für den Herrn, eine Hütte für den Gott Jakob.“ Ps. 131. V. 4.

Eine wunderliche Geschicht entwirft Joannes Bonifacius l. 2. de Hist. Virg.: Es war ein Indianer, und zwar katholisch, er wußte aber das Mindeste nicht, was der christliche Glaube in sich halte, noch hat er sich auch beflissen, etwas zu lernen, was zur Seelen Seligkeit erforderlich; wie aber Gottes Güte in allweg grundlos, also hat er diesen lauen Christen wunderbarlich unterrichtet; weil dieser Mensch die Kameel auf einem Berg gehütet, also hat alle Tag ein Kameel in seiner Gegenwart mit menschlicher Stimme ihm das Vater unser, Ave Maria und den Glauben vorgebetet; dieses hat er eidlich ausgesagt, und hat es sein gottseliger Wandel nachmals sattsam bestätiget.

Wer sich des heiligen Gebets nicht achtet, der wird bald in alle Laster fallen. Der h. Joannes Damascenus ex Eusebio ist der Aussag, daß Judas Isca-

rioth darum ein Verräther Christi des Herrn worden, und solche unerhörte Missethat begangen, weil er das Gebet vernachläßiget, denn er bei dem letzten Abendmahl sich bei Zeiten davon gemachet, und bei dem Gebet nicht geblieben. Origenes ist der Meinung, daß Petrus unseren Herrn nicht hätte verläugnet, wenn er dessentwegen hätte eiferig gebetet, unangesehen Christus ihm solche Verläugnung vorgesaget. Denn Gott auch der Stadt Ninive durch den Propheten Jonam lassen andeuten, daß sie nach vierzig Tagen werde zu Grund gehen; weil sie aber Buß gethan, und den Allerhöchsten um Barmherzigkeit ersucht, also sind sie vor dem Untergang erhalten worden. Wenn demnach Petrus hätte sich in das Gebet begeben, und den Herrn demüthigst ersuchet, er möchte ihn doch in solches Laster nicht lassen fallen, so hätte etwan Gott durch seine Allmachr und Weisheit gemacht, daß Petrus nicht wäre unter die geschwätzige Dienstmagd gerathen, durch dero Plaudermaul er so zaghaft worden, daß er den Heiland verläugnet.

Ein vermessener Waghals wäre derjenige, welcher sich ohne Waffen unter seine Feinde getraute; aber noch sträflicher ist der Mensch, so da ohne Gebet wandelt, welches nichts anders ist, als ein geistlicher Schild wider so viele tausend unsichtbare Feinde. Unsere heil. Mutter, die Kirche, ermahnet uns sämtlich, sobald nur die liebe Morgenröth hervor blicket, daß wir uns sollen durch das Gebet zu Gott wenden: „Jam lucis orto sidere Deum precemur supplices.“

Fabel.

Die Thiere hielten auf eine Zeit einen Reichstag, zu dem Ende, damit sie einen König unter sich möchten erwählen, wie denn die Wahl geich und alsobald gefallen auf den Löwen; nachdem nun solcher seine untergebenen Vasallen besichtiget, da hat er unter anderen wahrgenommen ein Thier auf einem Baum, welches ihm unbekannt, schicket demnach den Hund, er solle fragen, was es für ein Thier sey? wie der Hund hinzu gekommen, so machet dieses Vieh einen großen Buckel, denn es war eine Katz; wer bist du? sagt der Hund; Gmau, Gmau; das verstehe ich nicht, sagt mehrmal der Hund, rede deutsch; endlich sagt die Katze, sie sey ein Kameel; der Hund laufet alsobald mit solcher Antwort zu dem Löwen: ihre Majestät, sprach er, es ist ein Kameel; unweit dem Löwen stund das rechte Kameel, welches denn gleich dawider protestirt, und gesaget, es sey eine Katz und kein Kameel; von derselben Zeit an ist der Hund ein abgesagter Feind der Katzen; dieser aber, um weil sie mehr aus sich gemachet, als sie ist, hat der Löwe zu einer Strafe auferleget, sie solle ihre meiste Zeit mit Lecken zubringen.

Es gibt sehr viele Leute, die auf gleiche Art, wie diese Katz, beschaffen, und machen aus Ehrsucht mehr aus sich, als sie sind. Man lauft, man rauft, um was? um die Ehre; man schreibt, man treibt, um was? um die Ehre; man leid't, man meid't, um was? um die Ehre; man wagt, man tragt, um was? um die Ehre; man wacht, man tracht, um was? um die Ehre. Nabuchodonosor wollte nicht allein ein Monarch der ganzen Welt seyn, sondern gar als ein Gott verehret werden; aber anstatt daß er vermeinte zu werden glorios, da ist er worden glorior, und ist durch gerechte Verhängnuß des Allerhöchsten in einen Ochsen verwandelt worden, foenum ut bos comedes,

Dan. c. 4. Der Aman wollte bei dem Hof des Königs Assueri allein Hahn im Korb seyn, hat aber endlich müssen auf dem hohen Galgen krähen; Esth. K. 7. Nicht viel besser ist es ergangen dem hochmüthigen Grafen von Essex in England, der stieg so hoch bei demselbigen Hof, daß die Königin Elisabeth diesen Staatsdiener nicht höher konnte begnaden; unerachtet er in eine und andere Ungnade bei der Königin gefallen, so ließ er doch seine aufgeblasene Weise nicht, und widersetzte sich mehrmal der Königin selbst; weil er denn wollte das Haupt seyn im Königreich, also ist er um sein Haupt kommen, und ihm solches durch drei Streiche von dem Leib abgelöset worden. Einen solchen Tod hat auch genommen der Marschall und Herzog von Biron in Frankreich. Mache demnach keiner mehr aus sich, als was er ist, sonst bleibt ihm die Straf nicht aus.

Der Hirsch.

Dieses Thier hat sehr viel Eigenschaften, die an ihm billig zu verwundern; insonderheit aber ist der Hirsch ein abgesagter Feind der Schlangen, welche er mit seinem starken Athem auch aus den tiefsten Löchern kann hervorziehen, und er frißt solche ganz gierig, auch braucht er sie für eine Arznei, womit er sich inwendig reiniget; seine Geweih, oder Stangen, wie man es nennet, wirft er hinweg, theils weil sie ihm viel zu schwer sind, und im laufen sehr verhinderlich, theils auch durch sondere Schickung Gottes, weil sie auch überaus wohl dem Menschen zur Gesundheit gedeihen,

wenn sie recht werden zugerichtet; die Hirschen tragen eine sondere Lieb untereinander, und wenn sie durch einen tiefen Fluß passiren wollen, so schwimmet der stärkste voran, die anderen in ganz feiner Ordnung nach ihm, und zwar dergestalten, daß ein jeder den Kopf auf des vorderen Rücken leget. Sie lieben vor allem die Blätter von dem Kreuzbeergesträuch; weiße und schwarze Hirschenwurzen, Wachholder oder Bergholder, so rothe Beer traget, diese sind der Hirschen liebste Speise, wie auch bewährte Arznei, dahero sie gar hundert Jahr alt werden. Als der fromme und hocherlebte Patriarch Jakob nunmehr Lebens satt, und den Lauf seiner Pilgerfahrt wollte beschließen, da hat er seine zwölf Söhn zusammen berufen, und einem jeden einen besonderen Segen mitgetheilet, unter anderen hat er den Sohn Nephtali einem Hirschen verglichen. Nephtali Cervus emissus. Gen. c. 49. Jakob hat hierdurch prophezeiet, daß Nephtali, und alle die von ihm herstammen, die Natur eines Hirschen werden an sich haben; denn der Hirsch ist Anfangs ziemlich furchtsam und zaghaft, endlich hebt er die Augen in die Höhe, fasset ein tapferes Gemüth, wagt einen starken Sprung, und geschieht mehrmal, daß er glücklich durchbricht. Ein solcher ist gewesen der Barak, ein Feldherr des israelitischen Volks, dieser getraute sich Anfangs nicht, wider den Kananiter-König Jabin zu streiten, um weil solcher eine unbeschreibliche große Armee, er aber hatte nicht mehr als zehntausend Mann, nachdem ihm aber die Prophetin Debora ein Herz gemachet, er solle sich auf Gottes Hilf und Beistand verlassen, also ist er mit seinem kleinen Häufel wider den

Feind ausgezogen, und hat durch die Gnade des Allerhöchsten dergestalten gefochten, daß von dem Feind nicht ein einiger davon kommen. Jud. c. 4.

Madian, Amalek, und alle orientalischen Völker machten sich auf und zogen an mit großer Macht wider Israel, sie schlugen ihr Lager in dem Thal Jezrael, und lagen da nicht anders, als wie ein Haufen der Heuschrecken, die Kameel waren auch unzählbar, und wie die heilige Schrift sagt, in solcher Menge wie der Sand, so da liegt am Ufer des Meers. Judic. c. 7. Im ganzen Judenland war eine große Furcht und Schrecken; anbei aber hoffren alle auf den Beistand Gottes; dahero dieser einen gemeinen Bauersmann genommen von den Dreschtennen, ihm befohlen, er solle den Dreschel in einen Kriegsstab verändern, und nur mit dreihundert Mann wider so häufigen Feind ausgehen; einem Jeden gab er in eine Hand eine Trompeten, in die andere einen leeren Krug, samt einer darin verborgenen brennenden Fackel, und sagte ihnen, was ihr werdet sehen, das ich thue, das thut ingleichen; Gedeon fallet mitten in der Nacht in des Feindes Lager, mit der rechten Hand hielte und blaste er in die Trompete, mit der linken Hand zerschmetterte er den leeren Krug, und zog die brennende Fackel hervor, und hat auf solche Weis über die hundert tausend Mann des Feindes erleget. Man muß allhier wohl merken, mit leeren Krügen hat Gedeon victorisirt, mit vollen Krügen thut man meistens verlieren. Anno 1501 zog in Ostindien der Kalecuter-König mit 69000 Mann und 160 Kriegsschiffen wider die Portugiesen, des Willens, dieselben alle gänzlich auszurotten, und

das Land sich zuzuspielen. Der Portugiesen aber, welche damals Odoardus Paciecus kommandirt, waren mehr nicht als 71, bevor sich aber diese dem so häufigen Feind unter die Augen gestellet, haben alle gebeichtet und das hochwürdigste Sakrament empfangen, sich auch eidlich verbunden, nichts, so einem ehrlichen Mann unanständig, zu begehen, von ihren Posten nicht einen Schritt zu weichen, sondern lieber ritterlich zu sterben; so hat auch einer den andern angefrischet, er solle seine gänzliche Zuversicht bei Gott nehmen, und sich dem Schutz des Allerhöchsten anvertrauen, mit diesen Umständen haben 71 Portugiesen wider 69000 Mann gefochten, (o Wunder über Wunder!) nicht allein gefochten, sondern auch dieselben überwunden. Osorius lib. 3. de Emanuel: „Non est Domino difficile, salvare vel in multis vel in paucis. Dem Herrn ist gar nicht schwer zu retten und zu überwinden mit vielen oder wenigen.“

Hubertus, ein Sohn Bertrandi, des Herzogs in Aquitanien, hat sich in Austrasien begeben, und dazumal war er noch ein unglaubiger Heid, als er nach Gewohnheit einst auf die Jagd geritten, umgeben mit vielen Dienern und Jägern, mit ganzen Kuppeln der Hunde, da hat er ein ungewöhnliches großes Stück von einem Hirschen angetroffen, es ließ sich aber zwischen den Geweih oder Stangen ein Crucifixbild sehen, welches Hubertum mit folgenden Worten angeredet: Wie lang, o Huberte, ach wie lang wirst du dich noch aufhalten in der Jägerei, und dem Wild nachsetzen? Wirst du immerdar in der Finsterniß stecken und verharren, und nicht wissen, daß du der Ursache

willen erschaffen worden, deinen Gott zu erkennen, ihn zu lieben, und seiner in Ewigkeit zu genießen? Warum verschwendest du die zu deinem Heil vergönnte Zeit so liederlich? Warum lässest du selbige also ohne Nutzen durchstreichen? Auf solle Worte ist Hubertus in sich selbst gegangen, hat seinen Weg alsobald genommen zu dem heil. Bischof Lambertus, und ist von demselben sattsam in der christlichen Lehre unterrichtet worden, hat folgends auch mit sonderm Eifer die heil. Tauf empfangen, und nachmals einen ganzen heiligen Wandel geführet, in Brabant viel tausend zu dem wahren Glauben bekehret. Joh. Rob. in vit. Einer möchte fragen, warum just Gott diesen Hubertum von dem blinden Heidenthum zum wahren Licht gebracht, und nicht andere? Allhier antworte ich dir, was Christus der Herr dem Petro gesagt; als er Vorwitz halber gefragt, wie die Sach mit Joanne werde ausschlagen? Quid ad te? Was gehet es dich an? Joann. c. 21 daß Gott den Jakob im Mutterleib schon auserwählt, und den Esau verworfen, frag du die Ursach nicht quid ad te? Was gehet es dich an, daß Gottes Sohn auf dem Berg Calvariä den rechten Schächer neben seiner in Himmel gezogen, und den andern zum Teufel fahren lassen, frag die Ursach nicht, quid ad te? Was gehet es dich an? Gott hat dem Petro die Gnad ertheilet, daß er nach seinem Fall die Sünd bereuet, dem Judä Iscarioth aber hat er solche Gnad nicht gegeben; frag die Ursach nicht, quid ad te? Was gehet es dich an? Christi gratia; schreibet mein hl. Vater Augustinus, de Natura Grat. Christi gratia sine qua nec infantes, nec aetate grandes salvi fier

possint, non meritis redditur, sed gratis datur, propter quod gratia nominatur. Frag nicht, warum Gott Einem die Gnade gebe, dem Andern abschlage? Das Erste ist der Barmherzigkeit Gottes zuzuschreiben, das andere seiner Gerechtigkeit; Gott in dem Fall kann nicht irren, dahero Ecclesiasticus K. 3. gar wohl einrathet: Altiora te ne quaesieris etc. Was dir zu hoch ist, das suche nicht, und was dir zu stark ist, dem forsche nicht nach.

Fabel.

Es wurde ein Hirsch auf eine Zeit über Berg und Thal gejaget, und zwar so stark, daß er nicht gewußt, wo er sich soll verbergen, endlich ersieht er einen Stall, worin etliche Ochsen gestanden; dort hat er sich unter das Stroh verborgen, ein redlicher Ochs aber hat ihn alsobald angeredet: O mein lieber Hirsch bilde dir nicht ein, daß du allhier solleſt sicher seyn; denn mein Bauer, mit Namen Hans Klopfholz, ist gar ein grober Gesell, und dieser kommet im Tag etlichmal in Stall, dafern er dich soll erhaschen, so gilt es deine Haut, aus welcher der ungeschlachte Knilpus sich wird ein paar Hosen machen lassen; dahero mein Hirsch folg du meinen guten Rath, und begib dich anders wohin, du bist gleichwohl ein adeliches Thier, es wäre eine Schand, wenn du solleſt durch eine Bauernfaust umkommen, der Hirsch gedachte, was soll mir der Ochsenkopf können für einen guten Rath geben, verachtete demnach solchen, und blieb im Stroh stecken, es ist ihm aber bald ergangen, wie der gute Ochs prophezeiet hat.

Also gehet es gar oft und vielmal, wenn man einem guten Rath nicht folgen thut. Es hat der fromme

Loth aus Einrathung der Engel, sich samt Weib und Töchtern aus der Stadt Sodoma gemachet, auch solche Flucht seinen Tochtersmännern in allweg eingerathen, diese aber haben den Loth für einen alten Gecken und Gispel ausgelachet, und seinen guten Rath verworfen, wessenthalben sie nachgehends auch elend zu Grund gegangen. Gen. c. 19. Dem Roboam, als Salomonis Sohn, nachdem er die Regierung angetreten, haben die versammelten Israeliter eine Bittschrift überreichet, worin sie ihn unterthänigst ersucht, er möchte ihnen doch die harte Dienstbarkeit in etwas ringern; seine älteren Räth haben hierzu gar weislich eingerathen, weil aber Roboam diese verachtet, und der Jungen Naseweitz gefolget, also sind zehn Geschlechter von ihm abtrünnig worden, und haben des Salomonis Knecht für einen König erkiesen. 3. Reg. c. 22. Indem Pilatus bei Gericht gesessen, da hat ihm sein Weib, die Claudia Procula durch einen Diener einen Zettel geschicket, worin sie ihn auf alle Weis ermahnet, er solle sich doch nicht einmischen wegen Jesu von Nazareth, denn er ein Gerechter von Gott seye, auch habe sie seinethalber bei der Nacht wunderliche Erscheinungen gehabt. Hätte dazumal Pilatus dem guten Willen seines Weibs gefolget, so wäre er nicht in das ewige Verderben gerathen; Claudia Procula entgegen hat durch sondere Gnade Gottes den wahren Glauben erkennet, und etliche Jahr hernach die Marterkron erhalten. Wie Donatus Calvi resol. 56. samt viel andern Scribenten bezeuget.

Die Spinne.

Dieses Thierl ist nichts anders als ein giftiger Wurm, und in seiner Gestalt sehr abscheulich, massen Daniel Bartol. K. 11. bezeugt, er habe durch ein

Mikroskopium oder Vermehrungsglas eine Spinne wohl betracht, und gesehen, daß sie Gestalt halber einem Schweinigel gleiche, mit einem abscheulichen Rüssel, und dem Teufel selbst nicht unähnlich. Sie hat sechs Augen am Kopf, also, daß sie allerseits kann wahrnehmen, wo eine Fliege daher kommt. Wenn etwas an ihr zu loben, so ist's dieses, daß sie zu keiner Zeit feiern thut, sondern immer fort und fort in der Arbeit begriffen, und je heftiger der Wind bläst, je emsiger ist sie in dem Spinnen. Ihre ganze Arbeit aber ist nur dahin gerichtet, daß sie mit ihrem subtilen Netz könne eine Fliege oder Mücke fangen, der sie anfangs den Kopf abfrißt, alsdann dieselbige völlig aussaugt und verzehrt. Zu Cambray in Flandern ist ein Cistercienser-Kloster, allwo keine einzige Spinne zu sehen. Die Ursach solle seyn, weil einmal dem heiligen Bernardo, als er daselbst Meß gelesen, eine Spinne in den Kelch gefallen, worüber er Gott den Herrn eifrigst gebeten, er wolle dieses schädliche und schändliche Thier auf ewig weg schaffen. In hl. Schrift ist nicht gar viel von den Spinnen zu finden, außer bei dem Propheten Isaia K. 59, allwo er von den ungerechten Richtern also spricht: „Telas araneae texuerunt, sie haben Spinnengeweb gewürket.“ Noch recht hat der weise Thales ausgesagt, und die Gesetz oder Satzungen dem Spinnengeweb verglichen; denn gleichwie dieses ein großer Vogel durchbricht, entgegen eine schwache Mücke hängen bleibt, also vornehme Leute brechen die Gesetze nach Wohlgefallen, und werden derenthalben nicht gestraft, unterdessen muß ein Gemeiner und Armer herhalten.

Dat veniam corvis, vexat censura columbas.

Als auf eine Zeit der Herr und Heiland in dem Tempel dem Volk seine heilige Lehre vorgetragen, da haben die Schriftgelehrten und Phariſäer ein Weib zu ihm geführt und ſelbiges angeklagt, daß ſie einen wirklichen Ehebruch begangen und darin ſey ergriffen worden, und weil das Geſetz Moſis gebietet, ſolche zu verſteinigen, alſo wolle Er hierzu auch ſeine Meinung ſagen; ſolches ſagten ſie nur, Ihn zu verſuchen, Joan. K. 8. Adducunt ei mulierem in adulterio deprehensam. Aber hört ihr Phariſäer, hört ihr Schriftgelehrten, wenn ſie in wirklichem Ehebruch iſt ertappt worden, warum führt ihr nicht auch den Ehebrecher herzu? Ihr wiſſet ja euer Geſetz gar wohl. Levit. K. 20. wo da ſtehet: „Si moechatus quis etc., wenn einer Unzucht getrieben hat mit eines andern Weibe, und ſeines Nächſten Gemahl einen Ehebruch begangen, der ſoll des Todes ſterben, der Ehebrecher und die Ehebrecherin.“ Wenn dann dem alſo, warum klagt ihr nicht ebenfalls den Ehebrecher an? Lyranus ſagt hierinfalls, daß er ein reicher und vornehmer Herr ſey geweſen, und ſich etwa mit Geld ausgelöſet, oder aber ſie getrauen ſich nicht, ihn anzudeuten. Auf ſolche Weis ſind die Geſetze nur für die Armen, kleine Dieb thut man henken, die großen aber beſchenken.

Bei er Zeit geht es meiſtens her, wie mit dem Fluß Nilo in Egypten. Unter dem tyranniſchen König Pharao war ein Geſetz, daß alle neugebornen Knäblein der hebräiſchen Weiber mußten im beſagten Fluß ertränkt werden; wie dann eine unzählbare Anzahl ſolcher Kinder in dem Waſſer umkommen, und hat dieſer

keinen einzigen verschont, außer den Moses; diesen hat das Wasser frisch und gesund an das Gestad getragen, allwo die königliche Prinzessin das liebste Knäbl aufgefangen und als einen Sohn auferzogen. Exod. c. 1. v. 23. Gegen den Moses hat der Fluß einen Respekt getragen, die andern mußten alle das Leben lassen; denn der Fluß hat gemerkt, daß aus diesem ein großer Herr würde werden, dessenthalben hat er ihn verschont. Dieses geschieht noch auf heutigen Tag, daß große Herrn dem Gesetz nicht wollen unterworfen seyn; arme Husten werden von der Justiz ergriffen, in strengen Verhaft gezogen und in alleweg gestraft, die Vornehmen aber führt man in Wagen, und werden mit dem salva venia nicht begrüßt. Saturnus war ein Mörder, Jupiter ein Ehebrecher, Merkurius ein Dieb, Apollo ein Sodomit, Venus eine et caetera. Diese alle, weil sie reich und mächtig, sind nicht allein in keine Straf gerathen, sondern von den Heiden noch als Götter verehrt worden. Wenn sie Bauern, Tagwerker, Zimmerleut, Roßknecht wären gewesen, so wären ihnen Feuer, Galgen, Rad und Schwerdt nicht ausgeblieben.

Eine wunderliche Geschicht hat sich Anno 1396 ereignet in der Domkirche zu London, allwo der Erzbischof Thomas einen Schneider, mit Namen Joannes, eines Ketzerthums beschuldigt, weil selbiger freventlich ausgesagt, daß die allerheiligste Hostie nichts anders sey, als ein geweihtes Brod; diesem ist endlich von dem Erzbischof auferlegt worden, er solle das allerheiligste Sakrament mit aller Gebühr verehren, solches aber hat er auf alle Weise zu thun geweigert, ja ist

ganz gotteslästerlich in diese Wort ausgebrochen: „eine giftige Spinne sey würdiger zu verehren, als dieses Brod.“ Nach solchen Lasterreden hat sich alsobald eine große Spinne von dem Gewölb heruntergelassen, ist diesem Böswicht durch den Mund in den Leib gekrochen, und hat ihm das Leben genommen. Bzovius Num. 12. in Synodo Londinensi.

Gar selten ohne Straf laufen aber die Gotteslästerer auch auf der Welt: Wie der Achior die Allmacht des wahren allmächtigen Gottes sehr hervorgestrichen, da hat sich der stolze und hochmüthige König Nabuchodonosor hierüber sehr erzürnt und sich verlauten lassen, er frage nichts nach der Macht des Gottes der Israeliter, sondern er wolle diese Leute bis auf den letzten Mann erwürgen. Solche gotteslästerige Worte, die ihm sein Kriegsfürst Holofernes eingeben, hat Gott nicht ungerochen gelassen, sondern diesen durch die Hand eines Weibes lassen umbringen. Judith K. 13.

Es leidet ebenermassen der allmächtige Gott nicht, daß man seine Heiligen solle lästern. Wie Oliverius Tempelius wollte die Stadt Hall in Niederland überrumpeln, da hat sich ein verwegener Soldat, mit Namen Johannes Zwick, unterfangen, diese lasterhaften Wort zu reden: „Wenn wir werden Hall einnehmen, da will ich dem berühmten Weibel (verstand dadurch ein Gnadenbild unserer lieben Frau daselbst) die Nase abschneiden.“ Als nun dieser gottlose Gesell vor die Stadt Hall samt der Armee gerückt, da ist alsobald eine Kugel von der Stadt und Festung herausgeflogen, welche diesem gottlosen Kerl die Nasenwurz hinweg genommen, wodurch er bei der ganzen Armee beschimpft

worden, und ihn fast ein Jeder durchgelassen, er solle seinen Schmecker zu Hall abholen. Lips. de diva virg. Hallensi c. 7. Es hat auch Judas der Machabäer dem Nicanor die Zunge lassen herausreissen, dieselbe zu kleine Stückel zerhacken und den Vögeln vorwerfen, weil er kurz vorher gotteslästerliche Wort geredet. 2. Machab. K. 15.

Fabel.

Die Spinne hat auf eine Zeit wahrgenommen, daß der Seidenwurm so emsig in seiner Arbeit und unausseßlich Seiden zurichtet. Mein, sagt sie, was bist du für ein seltsamer Gispel, indem du Tag und Nacht dich bemühst, Seiden zu machen, mit der sich andere Leute bekleiden, und dir armen Narren nichts anders vorgesetzt wird für eine Speise, als ein geringes Maulbeerblatt; thust du dich also nur wegen anderer Leute fretten, ich, sagte die Spinne, bin in dem Fall weit gescheider, denn obschon ich spinne, so kommt es meinem Balg zu Nutzen; denn ich mach nichts anders als Garn oder Netz, worinn ich die Mücken fange für meine Speise; da wäre ich wohl eine große Närrin, wenn ich mich wegen anderer möchte plagen. Du, gab zur Antwort der Seidenwurm, bist eine bekannte giftige Bestie, und hast keine einige Lieb zu dem Nächsten, weißt du nicht, daß die Ochsen für andere ackern, die Schaaf für andere Wolle tragen, die Bäume für andere Früchte bringen? Der ist ein schlechter Kerl, der sich selbst allein lebt, und seinem Nebenmenschen nicht auch dienet.

In dem Fall hat sich Job recht lobwürdig gehalten, wie er dann selbst bekennt K. 31. Hab ich den Armen geweigert, was sie begehrten, hab ich die Augen der Wittwen lassen warten, habe ich meine Bissen allein

gegessen, und hat auch der Waise davon nicht gegessen? Das Mitleiden ist von meiner Kindheit an mit mir aufgewachsen, ja es ist mit mir von Mutterleib kommen: hab ich den Armen unbedeckt gelassen, ist er nicht von den Fellen meiner Schaafe erwärmt worden? O wie heilig hat hierinfalls der Job gethan, als er sich des Nächsten so eifrig angenommen. Der Hauptmann zu Capharnaum war dießfalls ein hauptguter Mann, weil er sich seines Dieners halber zu dem Herrn befügt und denselben ganz inständig ersucht, daß er doch möchte seinen Knecht gesund machen. Matth. K. 8. O wie wenig gibt es solche Herrn. Einer, schreibt der Evangelist Lukas K. 10., ist von Jerusalem nach Jericho gereist; unterwegs aber von den Straßenräubern ergriffen worden, welche ihm alles das Seinige genommen und fast bis in den Tod verwundet haben. Nun hat es sich zugetragen, daß ein Priester eben denselben Weg gemacht, sobald er aber den elenden Tropfen wahrgenommen, da hat er sich alsogleich auf die Seiten geschraubet, und sich seines Landsmanns nicht angenommen; nach ihm ist bald ein Levit gefolgt, der auch desgleichen gethan; die geizigen Pfaffen haben geforchten, es möchte sie etwa ein Geld kosten. Endlich kommt ein reisender Samaritan, welcher sich über diesen verwundeten Juden erbarmt, ungeachtet die Samaritaner und Juden einander nicht haben können leiden: dieser hat ihm seine Wunden verbunden und mit sich in die Herberg geführt, daselbst ihn bestermassen pflegen lassen. Dieser also hat seinen Nächsten geliebt, wie sich selbst, auch derowegen eine sondere Belohnung von Gott erhalten.

Die Bienen oder Immen.

Die Allmacht und Weisheit Gottes erhellet absonderlich in diesem kleinen und winzigen Vögelein, welches, Größe halber, einer Fliege gleichet. Seine Natur ist dergestalten wunderlich, daß viele Scribenten dessenthalben ganze Bücher verfasset. Erstlich bleibt eine Imme oder Biene eine ewige Jungfrau, indem sie ohne Zuthun eines Männleins ihre Jungen bringt. Die Bienen haben ihren eigenen König, welcher in der Statur und Natur die Untergebenen merklich übertrifft; so sagen auch Einige, daß er keinen Stachel habe, oder wenigst denselben niemal brauche. Die Bienen bringen ihre meiste Zeit mit Arbeiten zu, und so einige dem Müßiggange ergeben, so bringen die anderen sie um. Bevor sie auf die Blumen ausfliegen, da machen sie mit den vorderen zwei Füßen ein Kreuz, und bucken sich ganz tief, daß sie also ihre Arbeit mit Gott anfangen. Sie können den mindesten Gestank oder Unsauberkeit nicht leiden, dahero sie ihr eigenes Koth zum Korb hinaus tragen. Wenn der Wind etwan zu heftig bläst, da nehmen sie kleine Steinlein in's Maul, damit sie von dem Wind nicht hinweg gewehet werden. Eine jede Biene hat ihre besondere Zelle, gleich den Ordensleuten, und thut eine nach der anderen einen Mahner abgeben, und mit etlichen Sumsen die anderen zur Arbeit aufmuntern. In Summa, eine Biene kann wohl ein Wundervogel genannt werden.

Im Buch der Richter am 14. K. ist eine seltsame Begebenheit von den Bienen zu lesen: Als Sam-

son auf der Reise begriffen, da hat er einen erschrecklichen Löwen angetroffen, welcher ganz blutgierig auf ihn zugangen; aber Samson ergriff denselben ganz heldenmüthig, und hat ihn alsbald erwürgt; alsdann das todte Thier in den nächsten Wald hinein geschleppt, und daselbst verborgen. Wie er nun seine Reise wieder zurück genommen, da ist er von dem Weg in etwas abgewichen, den todten Löwen noch einmal zu sehen; wie er nun an den Ort kommen, da fand er in dem Maul des todten Löwens einen Bienenschwarm samt dem Honig, von welchem er unterwegs gegessen, auch davon etwas seinen Eltern nach Haus gebracht. Die Naturkundiger sagen, daß kein Thier ein so stinkendes Maul habe, als der Löw, und gleichwohl ist der beste Honig darin gefunden worden; also kann mehrmal aus dem Mund eines Sünders die beste Lehr genommen werden; wie er denn von den Phariſäern und Schriftgelehrten geredet hat: haltet und thut Alles, was sie euch sagen, aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun, denn sie sagen's wohl, und thun es nicht; Matth. K. 25. Man muß nicht eines Predigers tadelhaften Wandel anschauen, sondern vielmehr seine gerechte Lehr lieben und loben. Es hat Samson mit einem Eselskinnbacken, mit diesem dürren Bein, tausend Philiſtäer erschlagen, und weil er hierauf von einem großen Durst überfallen worden, da hat er seine Augen zu Gott gewendet, und denselben um Hilfe angerufen, wie denn alsobald Gott einen Stockzahn des Kinnbackens eröffnet, daß gleich das beste Brunnquellwasser heraus gesprungen; Jud. K. 15. Der Kinnbacken war drei Ursachen halber unrein, denn

nach dem Gesetz war dazumal ein lebendiger Esel unrein, ein todter noch viel mehr; item, weil er ein Instrument gewesen, womit tausend Philistäer erschlagen worden, dießfalls war er eben unrein, und dennoch hat Gott aus einem so unreinen Eselskinnbacken das schöne, frische, klare Wasser gespendiret. Der h. Cyrillus und andere sind der Aussag, daß durch dieses Wasser eine heilige Lehr verstanden werde, welche auch ein unreiner und sündhafter Mensch seinem Nächsten geben kann, wessenthalben gar schön der heil. Chrysostomus spricht, Hom. K. 46.: „Numquid propter terram vilem pretiosum aurum contemnitur? sicut aurum eligitur, et terra relinquitur; sic et vos doctrinam accipite, et mores relinquite, apes flores colligunt, herbas relinquunt, sic et vos flores doctrinae colligite, et Conversationem relinquite; das Gold bleibt in seinem Werth, ob es schon in schlechter Erde steckt, diese verwirft man, jenes liebt man, also nehmt ihr auch die heilige Lehr an, ob sie schon von einem heillosen Menschen kommt; die Bienen erwählen die Blumen, die Kräuter verachten sie, also thut ihr deßgleichen; sammelt fein die Blumen der heiligen Lehr, ihren Wandel aber müsset ihr meiden!“ Solche Lehrer oder Prediger sind oft wie das Wasser, welches den Menschen durch die h. Tauf reiniget und heiliget, wenn es schon nachmals auf die Erde ausgeschüttet wird. Solche Lehrer sind wie die Zimmerleute bei der Arche Noe, diese haben für andere eine sichere Wohnung gebauet, sie aber sind selbst daraus geblieben und zu Grund gangen; viele Lehrer sind ge-

wesen und sind noch, welche mit ihrer Lehre andere in Himmel befördern, sie selbst aber verloren gehen.

Cäsarius schreibt eine wunderliche, vielen aber schon bekannte, Geschicht von den Bienen, l. 9. c. 8.: Ein Bauernweib hatte in ihrer Wirthschaft sehr viele Immen- oder Bienenstöck, anbei aber wenig Nutzen, zumalen dieselben meistens verdarben, wessenthalben sie ein und andere Leute um Rath befragt, aus welchen ein Böswicht ihr den Einschlag gegeben, sie solle eine konsekrirte Hostie in einen Bienenstock legen, sodann werde alles Uebel abgewendet werden; diese folgte solchem gottlosen Rath, und hat nach der heiligen Kommunion eine solche wiederum aus dem Munde genommen, und in ein Tüchel eingewickelt, sodann in besagten Bienenkorb gestecket. Siehe Wunder! die winzigen Thierl haben alsogleich ihren wahren Schöpfer erkennet, denselben mit fröhlichem Sumsen und ihrer anartiger Musik empfangen, auch folgsam mit lauter Wachs ein kleines Kirchel nach vollkommener Baukunst aufgerichtet, die Thüren und Fenster samt einem Thürmel ordentlich verfertiget, in Mitte der wachsenen Kapelle einen Altar gestellt, und darauf das hochwürdigste Sakrament gesetzet, auch zu gewissen Stunden des Tags eine annehmliche Musik gehalten, sogar bei nächtlicher Weil das Lob Gottes nicht ausgelassen. Wie nun auf eine Zeit das Bauernweib solches wahrgenommen, ist sie alsobald in sich selbsten gangen, hat ihrem Pfarrherrn alles umständig angedeutet, welcher ohne Verzug mit seinen Pfarrkindern sich dahin begeben, den Bienenstock eröffnet, und mit höchster Verwunderung alles gefunden, wie das

Weib ausgesagt; folgsam die allerheiligste Hostie mit einer volkreichen Prozession wiederum in die Kirche getragen. Gott ist wunderbarlich in allen seinen Geschöpfen, absonderlich aber in diesem so kleinen Thierlein. Wenn denn die vernunftlosen Geschöpfe dieses allerheiligste Altargeheimnuß dergestalten verehren, wie viel mehr soll dieses thun ein wahrer katholischer Christ. Joannes in seiner Offenbarung hat unter anderen auch gesehen ein Lamm, vor welchem 24 aus den Aeltesten niedergefallen, auch hatte ein Jeder eine Harfe und goldene Schaale voll Rauchwerk, mit welchem sie dieses Lamm verehrten. Es ist gar gewiß, daß durch dieses ist vorbedeutet worden das wahre Lamm Gottes, welches hinweg nimmt die Sünden der Welt, unter der Gestalt des Brods auf dem Altar. Dahero billig und recht, daß wir diesem in allweg nachfolgen, und mit höchster Gebühr diesen verhüllten Gott, dieses göttliche Lamm, verehren und anbeten, und in dessen Gegenwart die allermindeste Ungebühr nicht begehen, wenn wir nicht wollen, daß die verstandlosen Thiere uns sollen zu Schanden machen.

Fabel.

Ein Aufschneider gab vor, er sey in einem Lande gewesen, da solche große Bienen sind, als wie bei uns die Schaafe; als nun einer aus den Zuhörern solchen abscheulichen Schnitt nicht leiden konnte, dessentwegen ihn befragt, ob denn ihre Bienenkörb und die Löcher der Körb auch um so viel desto größer wären, als bei uns? so sagte der Aufschneider: nein, sie seynd nicht größer, als unsere Bienenkörbe. Der andere fragte

mehrmalen, wie können denn so große und dicke Bienen hinein kriechen? der Aufschneider war gefangen wie eine Maus im Pech, und sagte nur dieses, da laß ich sie darum sorgen. Mendacem oportet esse memorem. Ein Lügner muß ein gutes Gedächtniß haben. Dergleichen unverschämte Aufschneider gibt es in der Menge, welche ohne Gewissensscrupel immerfort das große Messer brauchen, und glauben nicht, daß solches hochmißfällig falle in den Augen Gottes. In der Landschaft der Gerasener kamen auf eine Zeit zwei Besessene, welche Christum den Herrn mit diesen Worten angeredet: „Venisti ante tempus torquere nos, Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu schaffen? bist du hierher kommen, vor der Zeit uns zu peinigen?“ Er aber, der Heiland, hat sie ferners nicht lassen reden, sondern sie in die Schweinheerde geschickt, denn die verdammten Böswicht haben aufgeschnitten und gelogen, indem sie vorgaben, daß er vor der Zeit sey kommen, welches eine unverschämte Lüge, weil Gott sich diese Zeit von Ewigkeit her hat vorgenommen. Indem nun Gott der verfluchten Geister ihre Lügen nicht will gedulden, wie viel mehr hasset er dergleichen Untugenden bei den Menschen, welche noch mit dem christlichen Namen prangen. Jene alten Böswicht, zwei geile Böck, gottlose Richter, ehrvergessene Vorsteher zu Babylon, haben ihre Augen geworfen auf die wohlgestalte, aber anbei sehr keusche, Susanna, und als diese sich einmal bei warmer Sommerszeit im Garten mit Baden erfrischet, unwissend, daß unter den Blumen solche grobe Kuhpf verborgen, daß unter den lieblichen singenden Finken und Stiglitzen solche grobe Galgenvögel stecken, unwissend, daß in dem schönen Garten ein so teuflisches Unkraut stehe, massen diese zwei unverschämten Gesellen die Susanna alsobald angetastet, und weil sie höchst der Tugend ergeben gewesen, also hat sie durch ein Geschrei die Böswicht vertrieben; welche aber nachmals mit vie-

len Spottlügen die Susanna bei dem gesamten Volk verläumdet, und die Sach so weit gebracht, daß sie bereits als eine vermeinte Ehebrecherin hätte sollen sterben; aber der Prophet Daniel hat mit vielen Beweisthümern klar gezeigt, daß ihr ganzes Reden in lauter Lügen und Aufschneiden bestehe, ja einem Jeden in's Angesicht gesagt: „Mentitis in caput tuum.“ Dan. c. 13. Einem ehrlichen Mann steht nichts übler an, als das Aufschneiden.

Die wilden Thiere.

Die Thiere, so lang Adam im Stand der Unschuld verblieben, waren alle heimlich, wie er aber das Gebot gebrochen, da sind sie wild worden. In allen Ländern gibt es besondere wilde Thiere; in Arabien findet man Löwen, in Indien Elephanten, in Persien Tiger, in Lybien Luchsen, in Afrika Panther, in Norwegen Wölfe, in Lappland Bären, in Deutschland wilde Schweine ꝛc. Der Löwe, als ein König der Thiere, ist hochmüthig und stark, schläft mit offenen Augen, frißt die Affen anstatt der Arznei; der Leopard ist grausam und blutgierig, wird von allen Thieren verhaßt, ist voller Schalkheit und Betrug, der Wein schmeckt ihm so wohl, daß er sich gar voll sauft; der Tiger hat einen angebornen Durst nach Menschenblut, übertrifft alle anderen an der Schnelle, wagt sich gar mit einem Elephanten zu raufen, gibt das Leben für seine Jungen; der Luchs ist ein sehr raubersches Thier, Menschen und Vieh auffätzig, hat

auch ein schärferes Gesicht, als alle anderen Thiere, im Würtemberger Lande fängt man nicht wenig, sie verbergen sich gern in hohlen Bäumen; der Wolf ist bei uns Deutschen gar ein bekanntes Thier, die Bauern sind ihm so abhold, daß sie zu gewisser Zeit sogar seinen Namen nicht aussprechen; die Bären lassen sich auch zuweilen zahm machen, forderist bei den Polaken, welche sie zum Tanzen unterrichten; der wilden Schweine gibt es eine Menge in Deutschland, absonderlich in Oesterreich, wo sie den Weingärten merklichen Schaden zufügen. Die heil. Schrift thut Meldung im Buch Genesis am 37. Kap. von einem gar wilden Thier; weil der Patriarch Jakob seinen Joseph mehr geliebt, als die anderen Söhne, ihm auch ein besseres Kleid machen lassen, und Joseph deßgleichen seinen Traum erzählt, woraus man konnt schließen, daß er werde höher kommen als seine Brüder, also hat diese Gesellen der Neid dergestalten eingenommen, daß sie unter einander beschlossen, ihn aus dem Weg zu räumen, wie sie ihn denn wirklich in eine alte Cisterne hinunter gelassen, damit er daselbst möchte Hunger sterben; es hat aber Judas, der ältere Bruder, die Sache also vermittelt, daß sie ihn endlich um baares Geld verkauft den Ismaelitern, welche da zumal von Galaad nach Egypten gereiset. Damit sie aber ihre Missethat möchten bei dem Vater Jakob verhäuteln, also haben sie des Josephs Rock in das Blut eines abgestochenen Bocks eingedunkt, und solchen zu dem Vater Jakob geschickt, mit dem mündlichen Zusatz, daß ihn habe ein wildes Thier zerrissen, fera pessima comedit eum; worüber, wie leicht zu glau

ben, Jakob in bittere Seufzer und Thränen ausgebrochen, und die Worte wiederholt: „ferra pessima devoravit filium meum Joseph, ein wildes Thier hat meinen Sohn Joseph zerrissen.“ Mein lieber Vater Jakob, besichtige doch den Rock wohl, und schaue, wenn ihn ein wildes Thier hätte zerbissen, so wäre ja der Rock nicht ganz, du findest nicht das geringste und mindeste Zeichen eines Bisses oder Risses. Es ist Alles wahr, sagt der Jakob, aber gleichwohl blieb er bei der vorigen Aussag, daß ihn eine Bestie und wildes Thier habe umgebracht; er verstund aber hierdurch den Neid, diese Bestie hat ihn also zugerichtet. O wie ein grausames Thier ist der Neid, was scharfe Zähne, was wilde Klauen hat dieses Thier, wie grob und grimmig thut es verwunden!

Wie der verlorne Sohn wiederum nachdem er alles das Seinige verschwendet, seine Zuflucht beim Vater genommen, da hat ihn dieser nicht allein ganz urbietig an- und aufgenommen, von Fuß auf sauber gekleidet, sondern ihm auch eine stattliche Mahlzeit gehalten, und war Alles Allegro mit Spielen und Tanzen. Wie solches sein älterer Bruder wahrgenommen, als er vom Feld nach Haus gangen, da war er ihm derentwegen so neidig, daß er auch auf vieles Bitten und Einladen nicht einen Fuß in's Haus gesetzt, sondern im nächsten Garten etwan hin und her gangen, und die Zähne auf einander gebissen, hat auch nicht einen Löffel Suppe genommen. Ei du Narr, der Teufel wird dir solches Fasten belohnen! Das hat der Neidige, eines Andern Glück ist ihm ein Strick, der ihn würget; eines Andern Würde ist ihm eine

Bürde, die ihn drücket; eines Andern Ehr ist ihm eine Beschwer, so ihn beißet; eines Andern Witz ist ihm eine Spitz, die ihn verwundet; eines Andern Gut ist ihm eine Glut, so ihn brennet; der Neidige ist ein Martyrer, aber des Teufels; der Neidige ist ein Hund, der ihn beißet; der Neidige ist eine Uhr mit einer steten Unruhe; der Neidige ist eine Fledermaus, welcher das Licht zuwider; ein solcher ist gewesen der Satan, welcher dem Adam neidig war um seinen so glückseligen Stand; ein solcher ist gewesen der Cain, welcher seinen Bruder Abel beneidet hat, um weilen sein Opfer Gott, dem Allmächtigen angenehm gewesen; ein solcher ist gewesen der Saul, um weilen der David von den Weibern so sehr gelobet worden; eine solche ist gewesen die Rachel, welche darum ist mißgünstig gewesen ihrer Schwester, der Lea, weil selbige fruchtbar war; was hat endlich anders Gottes Sohn an das Kreuz genagelt, als der boshaften Juden verdammter Neid.

Eine sehr denkwürdige Geschicht, welche gewiß einen jeden Menschen zur Dankbarkeit soll anfrischen, schreibt ein berühmter und glaubwürdiger Autor, Eusebius Nierenbergius hist. nat. l. 9. c. 25.: In Afrika befand sich ein spanischer Kavalier, welcher öfters in selbiger Gegend mit der Jagd sich ergötzet; einst vernahm er eine erschreckliche Stimm in dem Wald, ritt demnach an den Ort, woher er vermuthet, daß die Stimme herkomme, alldort hat er einen Löwen angetroffen, dem eine ungeheure große Schlange sich um den Hals und Füß gewickelt, und bald auch wollte den Rest geben; der Kavalier hat sich des Löwen erbar-

met, und ganz tapfer und keck die Schlange angegriffen und getödtet; nach solchem wollte der Löw die Gutthat nicht vergessen, sondern hat seinem Retter mit viehischer Höflichkeit die Füße geleckt, und eine solche Liebe zu demselben gefasset, daß er sich nimmermehr von demselben abgesondert, sondern ihn allerseits als ein treuer Hund begleitet, auch Niemand das geringste Leid zugefügt, außer etwan der seinen Herrn wollte angreifen; er hat mehrmal viel Wildprät gefangen, aber alles seinem Gutthäter zugetragen. Als auf eine Zeit obbemeldter Kavalier wiederum wollte nach Spanien nach Haus reisen, und zu solchem Ende in das Schiff gestiegen, da hat auch in allweg der Löw wollen hinein springen, ist aber mit aller Gewalt von den Schiffleuten zurück getrieben worden, als welche nicht wollten ein solches wildes Thier in ihrer Gesellschaft leiden; nachdem sie endlich abgesegelt, und der Löw auf dem Gestad verblieben, da hat er vor lauter Trauer erschrecklich gebrüllt, immerzu seine Augen gewendet auf seinen Gutthäter, letztlich hat er sich gar in's Meer gewagt, sich möglichst bemühet, mit Schwimmen dahin zu kommen, ist endlich, mit sonderbarer Bestürzung aller Schifffahrenden, zu Grund gangen. Spiegle dich, o christliche Seel, an diesem wilden und vernunftlosen Thier; es hat dich Gottes Sohn von dem Rachen des höllischen Feindes erlöset; er hat dir durch seinen bittern Tod das Leben wiederum gegeben; wie kann es denn möglich seyn, daß du diese höchste Gutthat solleſt vergessen, indem die wilden Thiere aus purem Antrieb der Natur um die empfangenen Wohlthaten so dankbar seynd? solleſt

du nicht aus ganzem Herzen, aus ganzer Seel, aus allen Kräften deinem Heiland, deinem Erlöser, deinem Erschaffer unaufhörlich danken um die Gutthaten, so da alle Augenblick von seiner grundlosen Güte erhaltest.

Fabel.

Der Löw, als ein König aller Thiere, stellte sich auf eine Zeit sehr krank, ließ demnach anderen Thieren seinen Zustand andeuten, sie anbei ersuchen, sie möchten seiner hohen Person eingedenk seyn, und zuweilen heimsuchen. Wie nun ein und andere kommen, da hat er sie zerrissen und aufgezehrt; der Fuchs wollte seine Schuldigkeit ebenfalls ablegen, wollte aber nicht gar in die Höhle hinein, wo der Löw gewohnt, sondern blieb heraußen; der Löw ließ dem Herrn Fuchsen sagen, warum er nicht gar hinein gehe? dieser schlaue Gesell gab zur Antwort: wie daß er die Tritt oder Fußspfade der Thiere nur hinein abnehme, keine aber mehr zurück und heraus, sey demnach nicht gesinnt, dem Löwen für dießmal eine Krankenspeis abzugeben; hierauf hat er alsobald die Flucht genommen, und sagte unterwegs, ich wär ein großer Narr, wenn ich durch fremden Schaden nicht sollte witzig werden.

Des Nächsten Schaden soll uns Menschen je und allemal ein Unterricht und Lehr seyn, daß wir uns möglichst vor dem Uebel hüten. Daher sagt der Poet:

„Felix quem faciunt aliena pericula cautum.“

Christus der Herr sprach auf eine Zeit zu seinen Jüngern: „memores estote uxoris Loth;“ Luc. c. 17., „gedenket an des Loths Weib;“ als wollte er sagen, betrachtet wohl, wie des Loths Weib wider das Gebot gesündiget, alsdann von Gott gestraft, daß sie in

eine Salzsäul verkehrt worden; also spiegelt euch an diesem, damit ihr nicht in gleiche oder andere Strafen gerathet. „Poena enim impii eruditio Justi est, des Gottlosen Straf soll dem Gerechten zu einem heilsamen Unterricht dienen.“

Derjenige ist ganz verwegen, welcher durch einen Ort zu gehen trachtet, auf dem er andere hat fallen sehen; der ist allzu keck und frech, welcher, da er andere zu Grund gehen sieht, sich nicht fürchtet, und ihm nicht die Haut schauert. Der Weise nimmt seine Wohlfahrt recht in Obacht, wenn er bei des Nächsten Untergang den seinen meidet. Weil Lucifer wegen seiner Hoffart und Ehrsucht vom Himmel gefallen, und in die Hölle gestürzet worden, da soll sich der Mensch billig daran spiegeln, sich seiner Nichtigkeit erinnern, und folgsam die Flügel hängen, damit ihm nicht ein gleiches Uebel auf den Hals komme.

Der Wolf.

Dieses Thier ist so räuberisch und schädlich, daß es die Bauern zu gewissen Zeiten gar mit dem eigenen Namen nicht pflegen zu nennen; wegen Hunger und Freßgierigkeit ist ihm fast kein Thier gleich; dahero der Wolf ein abgesagter Feind und Widersacher der Schaaf; ja wenn man ein Schaaffell und Wolfshaut neben einander hängt, so wird dem Schäfel die Woll völlig ausgehen. Wenn ein Wolf den Menschen ehender siehet, so erstaunet der Mensch; geschieht aber, daß der Mensch ehender den Wolf sieht, so erstaunet der Wolf; unangesehen dieser Gesell grausam und grim-

mig, so ist er doch sehr furchtsam und zaghaft, und schrecket ihn über alle Massen das Feuer; derentwegen die Bauern im Schwarzwald, allwo der Wölfe eine große Menge, gemeiniglich bei sich im Busen zwei Kießelstein tragen, und so ihnen ein Wolf begegnet, da schlagen sie die Steine zusammen, daß es Feuer gibt, wodurch sie den Wolf in die Flucht jagen; das ruhmwürdigste an diesem Thier ist, daß eine Wölfin, wie die Alten allegiren oder lügen, des Romuli und Remi zweier Brüder Säugamm solle gewesen seyn, und Romulus nachmals die herrliche Stadt Rom erbauet habe. Christus der Herr bei dem Evangelisten Matth. K. 8. hat unter andern auch diese Lehr gegeben: „Attendite a falsis Prophetis etc. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die zu euch kommen in Schaafskleidern, aber inwendig sind sie reißende Wölfe.“ Ein solcher Wolf ist gewesen der Cain, welcher sich äußerlich mit dem Schaafpelz verhüllt, den Abel unter dem Schein einer brüderlichen Liebe, in's Feld hinaus geführt, und nachmals denselben unmenschlich ermordet. Ein solcher Wolf ist gewesen der Absalon, der sich in die Schaafskleider versiecket, denn er gab seinem Bruder Amon die allerbesten Wort, ja er hat ihn höflichst eingeladen auf eine Mahlzeit; Amon glaubte im mindesten nicht, daß hierinfalls eine gefirneiste Freundschaft verborgen liege, gehet demnach eines guten Muths zu der Mahlzeit, wie er aber ziemlich bezecht gewesen, da hat ihn Absalon lassen jämmerlich erwürgen und umbringen. 2. Reg. c. 13. Ein solcher Wolf unter dem Schaafpelz ist gewesen der König Herodes, welcher seine Bosheit meisterlich wußte-

zu verkäppeln, als er die drei König aus Orient freundlichst ersucht, sie möchten ihm doch in ihrer Rückreise andeuten, wo der neugeborne Messias seye anzutreffen, damit er auch denselben könne gebührend anbeten. O falsches Herz! O verdeckter Wolf! denn er in seinem verdammten Gemüth schon sich vorgenommen, denselben aus dem Weg zu räumen, wie er denn zu diesem Ende in der Stadt Bethlehem und selbiger Gegend 14000 unschuldige Kinder ermorden lassen. Ein solcher vermäntelter Böswicht ist jener gewesen, mit Namen Quido de Lacha welcher äußerlich einen so heiligen und vollkommenen Wandel geführt, daß man ihn dem heil. Joanni Baptistä gleich gehalten, dahero aus allen Ländern eine unbeschreibliche Menge der Leute zu ihm kommen, und denselben besonders verehret, in der Sach selbst war er ein verborgener Ketzer, welcher unter dem Mantel der Heiligkeit sehr viel Leute mit seiner ketzerischen Lehr verführt. Nachdem er endlich im Ruf der Heiligkeit gestorben, da hat der Allerhöchste verhängt, daß alles ist kommen an die Sonnen, was so heimlich war gesponnen; denn genugsame Zeugen eidlich bekräftiget, daß er ein Ketzer und Gotteslästerer gewesen, wessenthalben der Bischof, nach sattsamer Erwägung, befohlen, seine Beiner auszugraben, und öffentlich zu verbrennen, sobald aber solche in's Feuer geworfen worden, so haben sich dieselben in die Höhe erhoben, und sind in der Luft hangen blieben, worüber das Volk in voriger Meinung der Heiligkeit verharret, und den Bischof samt der Geistlichkeit umbringen wollen. Endlich hat der Bischof die Zuflucht zu Gott genommen, ein Hochamt

zu Ehren der Mutter Gottes gehalten, sobald er das höchste Gut aufgewandelt, da ist aller Betrug entdeckt worden, zumalen der böse Feind in der Höhe überlaut geschrieen: O Guido de Lacha! huc usque Te, quantum potuimus, defendimus etc. O Guido de Lacha, bishero haben wir dich aller Möglichkeit nach beschützt; dermalen aber ist der Höchste gegenwärtig, welcher uns die Gewalt hemmet, darauf sind die verdammten Beiner von oben herab in's Feuer gefallen, und zu Aschen verbrennt worden. Luxenburgens. in Hist. S. Domin. Solcher vermaskerter und vermummter Wölfe gibt es eine große Menge, welche da nicht anders sind, als wie die Schwanen, welche auswendig mit weißen Federn prangen, inwendig aber ganz schwarzes Fleisch tragen; sie sind nicht anders, als wie die Gräber der vornehmen Herrn, so da äußerlich mit Marmel und Alabaster glänzen, inwendig aber einen stinkenden Körper in sich behalten; sie sind nicht anders als wie die Apothekerpillulen, welche von außen vergoldet, und inwendig pfui Teufel; sie seynd nicht anders als wie ein Misthaufen im Winter, der da auswendig mit weißem Schnee bekleidet, inwendig aber ein wilder Mufti verborgen; sie sind nicht anders auswendig, als wie ein seidener Strumpf, inwendig aber ein krätziger Fuß.

Denkwürdig ist die Geschicht, welche sich mit dem heil. seraphischen Franzisko zugetragen: Als dieser auf eine Zeit in die Stadt Eugabium gelangt, welcher Ort in Umbria unweit Tipherno gelegen, da haben sich die Bürger daselbst erfreuet wegen der Ankunft des heil. Vaters, und neben anderen Gnaden, um die sie ihn bittlich ersucht, war auch diese, daß er doch

möchte mit seinem eifrigen Gebet bei dem Allmächtigen richten, damit sie doch von einem grimmigen Wolf, der ihnen so lange Zeit großen Schaden zugefügt, könnten frei und los seyn. Franziskus sagt ihnen solches zu, und machet mitten auf dem Platz eine Predigt, worin er deutlich erwiesen, daß mehrmalen auch Gott der Herr die Menschen wegen ihrer Sünden durch die wilden Thier pflege zu strafen. Endlich befiehlt er dem Wolf, so auch gegenwärtig gewesen, er solle hinfüro weder Menschen noch Vieh beleidigen, entgegen hat der heilige Mann den Bürgern auferlegt, sie sollen hinfüran auch den armen Wolf mit nothwendiger Nahrung versehen. Nachdem solches einhellig beschlossen worden, da ist mit größtem Wunder zu sehen gewesen, daß der Wolf durch zwei ganzer Jahr alle Tag aus dem Wald in die Stadt gelaufen, von Haus zu Haus seine Speise gebettelt, sodann ohne mindesten Schaden wiederum in seine Wildniß gekehret. So oft die Bürger dieser Stadt des Wolfs ansichtig worden, da haben sie je und allemal den Allerhöchsten gepriesen, und sich über die Verdienste des hl. Franzisci verwundert. In Annal. Anno 1222.

Gewiß ist es, daß Gott mehrmal die Leute durch wilde Thier strafe; wie zu sehen an den Kindern zu Bethel, um weil selbige unerzogene Fratzen den heil. Mann Elisäum ausgespöttelt, also hat sie Gott durch zwei wilde Bären lassen zerreißen. Deßgleichen ist jener Prophet, um weil er einen Ungehorsam begangen, auf dem Weg von einem Löwen umgebracht worden, wie in L. 3. Reg. c. 13. zu lesen. Die Sünde ist dieselbige, welche die wilden Thier wider uns anhetzet;

so lang Adam im Stand der Unschuld verharret, so lang haben ihm Tiger und Löwen schön gethan, wie er aber gesündiget, da hat er sich vor ihnen hüten müssen. Weil die stolze Jezabel ganz tyrannisch mit den Propheten verfahren, also ist sie durch sondere Verhängung Gottes, von den Hunden gefressen worden.

Fabel.

Auf eine Zeit hat ein Schaafhirt einen Wolf im Stall ertappt, dahero hat er ihm alsobald mit einem großen Prügel wollen den Rest geben. Der Wolf aber hat ganz inständig gebeten um Fristung seines Lebens, mit dem kräftigen Versprechen, er wolle nimmermehr solche Unthat begehen, ich glaub's, sagt der Hirt, wenn ich dich umbringe; nein, setzt hinwieder der Wolf, ich nimm Himmel und Erde zu Zeugen, daß ich forthin wolle das Stehlen gänzlich lassen. O mein lieber Hirt, erbarme dich nur dießmal meiner, und meiner armen Wölfin, welche schon drei Tag gefährlich krank liegt. Ja, ich versprich es noch einmal, daß ich ehender will Hunger sterben, als das mindeste rauben; und wenn mich doch der Hunger soll allzusehr plagen, da will ich für ein Mittagmahl nur so viel verzehren, was sieben Heller möchten austragen. Der Hirt, auf so vieles Versprechen, läßt ihn los und frei; wie er nun voller Freude davon gelaufen, da hat er unterwegs einen faisten Wieder angetroffen, holla! gedachte er, das wäre mir ein gutes Frühstück, allein, ich hab's dem Hirt versprochen, nicht mehr zu rauben, als was 7 Heller werth, doch ich halte den Widder nicht theuerer als um drei Heller, ist demnach da und frißt ihn; des andern Tags begegnet ihm eine Kuh samt dem Kalb, potz tausend! sagt er, das wäre ein Fressen für mich, allein ich sollt halt meinem Verspre-

chen nachkommen, doch was bin ich für ein scrupuloser Narr, die Kuh ist nicht mehr werth als 4 Heller, und das Kalb drei, thut dahero meinem Verheißen nichts leiden, verzehrt also der Wolf alle beide. Wir Menschen sind gar oft also gesittet, wie dieser Wolf; im Beichtstuhl versprechen wir dem geistlichen Hirten ganz heilig, daß wir uns wollen bessern, diese und jene Gelegenheit meiden, von dem und dem Laster abstehen, bald aber unterlauft eine kurze Zeit, da fallen wir in die alte Gewohnheit, und meistens ist die Ursach die Gelegenheit: Occasio, Occasus! welches bei dem Wolf zu sehen gewesen; dahero Gott der allmächtige gleich Anfangs, als er den Adam erschaffen, den verbotenen Baum in Mitte des Paradieses gesetzt, denselben mit vielen anderen Bäumen und Gesträuß verhüllt und umgeben, damit er nur dem Adam nicht allezeit solle im Gesicht stehen, und ihm dadurch die Gelegenheit zu sündigen benommen werde. Dahero der keusche Joseph, als er von dem unverschämten Weibsbild allzufrech angetastet worden, sich in die Flucht begeben, indem er doch hätte können tapfer streiten und kämpfen, gleichwie sein Vater Jakob mit dem Engel gerungen, und ihn überwunden, dennoch aber hat er lieber wollen die Gelegenheit meiden, und mit der Flucht die Zucht erhalten.

Der Affe.

Aus allen Thieren äußerlicher Gestalt halber ist keines dem Menschen also ähnlich und gleich, als der Aff. So schreibt auch Galenus, daß der Aff wegen Ingeweids, Geäder, Puls und Spannadern nicht weniger wegen der Gebein dem Menschen meistens gleiche.

Es ist auch dieses Thier in seinen Gebärden sehr lächerlich, und will es in Allem nachthun, was es von Menschen sieht, welches auch meistentheils die Ursach ist, warum es gefangen wird; denn in Lybien und Mauritanien, allwo eine Menge der Affen anzutreffen, pflegen die Jäger unter einem Baum auf dessen Gipfel die Affen zuschauen, ihre Stiefel an und auszuziehen, und lassen nachmals andere ganz enge Stieffelet daselbst liegen, welche sie inwendig mit Leim und lindem Pech bestreichen. Sobald nun die Jäger sich hinweg begeben, und unweit in ein Gebüsch oder Gesträuß sich verbergen, sodann steigen die Affen herunter, legen gleichergestalten die Stiefel an, weil sie aber darinnen stecken bleiben, und folgsam im Laufen verhindert, also werden sie leichtlich gefangen. Nierenbergius schreibet, daß ein Aff sich öfters bei den Spielern eingefunden, und der zum meisten gewonnen, den hat der Aff um Geld geplagt, sobald er etwas erhalten, da ist er ohne Verweilung mit einem Krug in's Wirthshaus gelaufen, sich einen Wein lassen einschenken, solchen baar bezahlet, alsdann denselben mit großer Begierd ausgesoffen. Im dritten Buch der Könige am 10. Kap. wird registrirt, was gestalten die Schiffsflotte des Königs Salomon alle drei Jahr einmal von Joppe nach Tharsis gesegelt, und brachten von dannen Gold, Silber, Elephantenzähne, Affen und Pfauen ꝛc., woraus dann abzunehmen, daß dazumal die Affen schon in großem Werth gewesen sind. O grundlose Gütigkeit Gottes! indem er nicht allein so viele tausend Geschöpfe zu unserem Nutzen erschaffen, sondern auch einige zu unserm Gespaß und Ergötzlichkeit, unter

welche die Affen forderist zu zählen. Vor diesem hat die Sara nach langwieriger Unfruchtbarkeit den Isaak geboren, alsdann mit sonderem Frohlocken aufgeschrieen: „risum fecit mihi Dominus, Gott hat mir ein Gelächter gemacht.“ Wir Menschen- und Adams-Kinder können ebenfalls gar oft solches nachsprechen, daß uns nämlich der Allerhöchste durch seine Geschöpf vielfältig ein Gelächter und Freud verursache.

Gott der Herr hat sich der Israeliter erbarmet, selbige aus der harten Dienstbarkeit Pharaonis erlöset, und aus Egypten geführet; aber in was für einem Monat? Nicht im Winter wegen der Kälte, nicht im Sommer wegen der Hitz; sondern im Frühling, wo sich die Bäume mit Blättern bekleiden, die grünen Wiesen mit allerlei Blumen unterspicket, die Waldvögel lieblich erschallen, der Erdboden mit unterschiedlichen Gewächsen pranget, die Luft zum annehmlichsten wehet, zu einer solchen Zeit, wo Alles die Augen ergötzet, damit dieses Volk soll sehen, daß ihnen der Allerhöchste auch eine Freud und Lustbarkeit vergönne; sagt Oleaster: ut sic eorum incolumitati et voluptati consulat. in Exod. c. 13.

Wie die drei Knaben in den angezündeten babyonischen Ofen geworfen worden, da hat Gott einen Engel geschicket, welcher nicht allein die freßgierigen Flammen gedämpfet, daß sie ihnen nicht ein Haar berühret, sondern auch ein feuchtes kühles und annehmliches Lüftel in den Ofen gemachet, welches die drei Knaben über alle Massen ergötzet hat, und ihnen eine Freude und Wollust verursachet, Dan. c. 3. Fecit medium fornacis quasi ventum roris flantem. Bei der

Zell des hl. seraphischen Franziski zu Portiunkula ist auf einen Feigenbaum ein Heuschreck gesessen, welcher über alle Massen lieblich gesungen und gezwitzert; der hl. Mann wurde durch dieses winzige Thierl sehr zum Lob Gottes aufgemuntert, redete demnach es mit diesen Worten an: O mein liebes Schwesterl, hilf uns diese 8 Tag mit stetem Gesang Gott loben und gebenedeien. Hierauf ist der Heuschreck ihm auf die Hände gesessen, und immerfort gesungen, daß eine sondere Lust und geistliche Freude Franziskus daran gehabt, und dieses hat gewähret durch ganzer 8 Tage, bis endlich der hl. Mann die Erlaubniß gegeben, hinweg zu fliegen. Es lasset also Gott gar oft den Seinigen einen Gespaß und Ergötzlichkeit.

Die heilige Maria Magdalena, nachdem sie mit ihrem Bruder Lazaro und ihrer Schwester Martha nach Marsilien gelangt, hat sie daselbst mit ihren eifrigen Predigten sehr viele Leut bekehrt, alsdann in selbiger Gegend in eine rauhe Höhle auf einen harten Felsen sich begeben, allwo sie durch dreißig ganze Jahr die strengsten Bußwerke verrichtet, in dieser so langen Zeit keine andere Speise genossen als Kräuter und Wurzeln, nichts anders getrunken als das klare Wasser, so ihr Gott wunderbarlich aus dem Felsen erweckt hat; ihre Haar sind ihr dergestalten lang gewachsen, daß sie ihr anstatt der Kleidung gedient. In diesem so strengen Bußwandel hat ihr gleichwohl der Allerhöchste mehr und öftersmal einen Gespaß und eine Freud gemacht, indem sie täglich siebenmal von den Engeln in die Höhe getragen worden, daß sie allda hat können die himmlische Musik hören. Von

den Affen sind sehr viele Geschichten, deren aber ich nur folgende beitrage: Der heilige Dominikus that auf eine Zeit nächtlicher Weil bei dem Licht Lehren zusammenschreiben; indem er nun in dieser heiligen Arbeit begriffen, da ist der böse Feind in Gestalt eines Affen in seine Zell hineingeschlichen, und daselbst vor seinen Augen tausenderlei Gespäß getrieben, damit er nur den heiligen Mann zum Lachen möchte bewegen, auch endlich so freventlich gewesen, daß er auf den Tisch hinaufgesprungen, wessenthalben ihn der heilige Mann mit ernsthaften Worten angeredet; bleibe da du verdammte Bestie, und halte mir mit deiner Pratze die Kerze, damit ich desto bequemer kann schreiben. Auf diesen Befehl mußte ihm der Teufel in Gestalt des Affen Gehorsam leisten, und mußte dazumal einen wahren Lucifer abgeben, er mußte die Kerze so lange halten, bis sie endlich ganz hinuntergebronnen, daß sie ihm die Pratzen über alle Massen verbrennt, wessenthalben er gemurrt, geseufzt, geschrieen, und aus Zorn die Zähne auf einandergebissen. Endlich fangt der heilige Mann zu lachen an, du, sagt er, vermaledeites Vieh, du hast keinen andern Lohn für deine Arbeit verdient, als diesen. Thomas de Apoldia in vit. S. Dominici. Es ist wohl wahr und gewiß, daß der Teufel stark und mächtig, auch anbei nichts anders sucht als den Untergang der Menschen. Einige Ausleger der heiligen Schrift stellen diese Frag, ob jener Engel, so in einer Nacht 185000 Menschen zu Zeiten des Sennacherib erleget, sey ein guter oder böser Engel gewesen, ob er vom Himmel kommen oder aus der Hölle gestiegen. Tostatus gibt hierauf die Antwort, daß es ein verdammter Engel

sey gewesen; denn wenn der Allerhöchste den Menschen will etwas Gutes erweisen, so pflegt er solches durch die guten Engel zu richten, so er aber einige gerechter Weis' strafen will, sodann läßt er solches durch die bösen Engel geschehen, und weil selbige ohnedas allzeit geneigt sind, den Menschen zu schaden. Unangesehen der Teufel uns so aufsätzig und von dem heiligen Petrus, diesem Oberhaupt der Apostel, gar einem brüllenden Löwen verglichen wird, so ist er doch von den Dienern Gottes so vielfältig nicht allein überwunden, sondern auch gefoppet und bei der Nase gezogen worden. Der heil. Bischof Wolfgangus hat den Teufel ersucht, er möchte ihm doch helfen eine Kirche aufbauen, für den Lohn soll er den ersten Kirchfahrter haben, der Teufel war ganz wohl zufrieden; wie endlich das Gebäude vollendet worden, da ist ein Wolf mit einem Pilgram-Mänterl ganz aufrecht daher kommen, mit welchem der Teufel nicht ohne höchsten Schimpf mußte zufrieden seyn.

Fabel.

Zu Rom hat ein Aff mehrmal zugeschauet, wie ein Schuster oder Schuhmacher in seinem Laden oder Werkstatt das Leder zerschnitten, als nun dieser um Mittag nach Haus gegangen, so ist der Aff in die Werkstatt eingestiegen, und hat ebenermaßen eine ganze Haut also hin und her zerschnitten, daß alles Leder unbrauchbar gewesen. Nachdem solches der Schuster vermerket und wahrgenommen, da hat er gedacht sich an dem Affen zu rächen, und zwar auf folgende Weise: Etliche Mal, wenn er oben den Affen beobachtet, hat

sich der Meister mit Seifen wohl angeschmieret, alsdann mit dem Rücken des Scheermessers stark um den Bart und Gurgel herum gefahren, als thäte er sich barbieren, endlich das Barbier-Becken, Saifen und Scheermesser auf dem Tisch liegen lassen und sich aus dem Staub gemachet; das hat dem Affen dergestalten wohl gefallen, daß er solches nachzuthun nicht gesäumet, ist derentwegen mit aller Behendigkeit in den Laden eingestiegen, seine Goschen alsobald mit häufiger Seife angeschmiert, sodann das Scheermesser begierig ergriffen, sich aber bald selbst die Gurgel abgeschnitten, und hat folgsam den Vorwitz mit seinem Leben bezahlen müssen.

Der Vorwitz hat der Eva geschadet, hat der Dina geschadet, hat dem Oziä geschadet, und tausend anderen mehr. Wie die Jünger vorwitzig begehrt zu wissen, wenn der jüngste Tag werde kommen? da hat sie der Herr alsobald mit diesen Worten abgefertigt: Non est Vestrum nosse tempora vel Momenta. etc. Es gebühret euch nicht zu wissen die Zeit und Stunde, welche der Vater seiner Macht hat vorbehalten. Act. 1.

Cornelius Agrippa ein Haupt-Zauberer ist auf eine Zeit aus dem Haus gegangen, und hat den Schlüssel zum Zimmer oder Schreibstuben seinem Weib hinterlassen, mit dem ernsthaften Verbot, sie solle keinen Menschen in sein Zimmer einführen; weil aber ein bekannter Jüngling im Haus allzu inständig sie ersuchet, sie möchte ihm doch den Schlüssel vertrauen, also hat sie sich endlich lassen überwinden, und denselben den Schlüssel eingehändiget, worauf derselbe alsobald sich in die Schreibstube des Agrippä begeben, aus purem Vorwitz dessen Schriften durchsuchet, unter anderen auch die Beschwörung des Satans angetroffen, sobald er selbige abgelesen, da ist alsogleich der Teufel mit einem ungestümen Getös erschienen, und gefraget, was er ihm anbefehle. worauf der Jüngling vor Schrecken und Angst nichts geantwortet, weßenthalben der böse Feind ihn alsobald ergriffen, und ihm den Hals

umgerieben. Mattin. Delrio. Ist also manchem der Vorwitz theuer genug ankommen.

Die Vögel.

Aller Vögel Natur und Art zu beschreiben, brauchet man tausend und tausend Federn. Der hochsteigende Adler, wie wunderlich! der rauberische Greif, wie wunderlich! das geschwinde Zaunschlüpferl, wie wunderlich! der schaarliebende Staar, wie wunderlich! die geschwätzige Elster, wie wunderlich! der wohlbewaffnete Baumhackel, wie wunderlich! die wackelnden Enten, wie wunderlich! die schnatternde Gans, wie wunderlich! der freßgierige Ludervogel, wie wunderlich! der langschnabelte Schnepf, wie wunderlich! das leichtsinnige Rebhündel, wie wunderlich! der unsterbliche Phönix, wie wunderlich! die pfeiferische Amsel, wie wunderlich! der langfressige Kranich, wie wunderlich! der wohlgeschmacke Kronawitvogel, wie wunderlich! der verstohlene Rab, wie wunderlich! der tückische Geier, wie wunderlich! der plauderische Papperl, wie wunderlich! der närrische Geiewitz, wie wunderlich! der kühle Eisvogel, wie wunderlich! das annehmliche Zeiserl, der mistliebende Ammerling, der hochtrabende Raiger, die großkopfete Nachteul, der seltsame Kreuzvogel, die heimliche Dohle, der eisenfresserische Strauß, der einfältige Gimpel, das hausliebende Rothschweifel, der schlagende Fink, der adeliche Falk, der verborgene Dorndreher, die vorwitzige Maise, der früh-

schreiische Kukuk, die hellsingende Kanarie, die Gott lobende Lerche, der klappernde Storch, endlich der ansehnliche Paradeisvogel, und viele andere mehr Vögel haben so wunderliche Eigenschaften, daß billig hierin die Allmacht Gottes höchst zu preisen.

Es ist ein wahrer Glaubensartikel, laut heiliger Schrift, daß der allmächtige Gott alle Vögel erschaffen habe aus dem Wasser, als er gesagt hat: „producant aquae reptile animae viventis et volatile super terram etc., die Wässer bringen kriechende Thiere hervor, die eine lebendige Seele haben, und das Gevögel auf Erden unter dem Firmament des Himmels.“ Gen. c. 1. Was sind die Christen anders als Vögel, welche immerfort mit ihrem Gemüth sich gegen den Himmel und gegen Gott schwingen? wo haben sie anders ihren Ursprung her, als eben von dem Wasser der heil. Tauf? Durch die Tauf wird die Erbsünd, welche uns Menschen allen, der erste Vater Adam angehängt, gänzlich ausgelöschet; durch die heil. Tauf wird der Mensch (o große Würde!) ein wahres Kind Gottes, und gleichwie der Schwemmteich zu Jerusalem die Krankheiten des Leibs gewendet, gleichergestalten thut die heil. Tauf den Zustand der Seele heilen. Unendlichen Dank soll der Mensch Gott dem Allmächtigen abstatten, durch dessen Gnade sie die heilige Tauf empfangen, welche Gnade viele hundert tausend Seelen aus den unglaubigen Heiden nicht gehabt. Der heil. Ludovicus, König in Frankreich hat sich an keinem Ort lieber aufgehalten, als zu Passiac, der Ursachen halber, weil er daselbst die höchste Ehr empfangen, zumalen er allda getaufet wor-

den. Anno 1296 hat Cassanus, der Tartaren-König, von dem König der Armenier seine erwachsene Tochter oder Prinzessin zur Ehe verlanget, um weilen dero schöne Gestalt und herrliche Sitten sie allenthalben preiswürdig gemachet; es konnte solches ihm so leicht nicht verweigert werden, weil dessen Macht allzu groß war; es ist deßhalb in der Heirathsabhandlung beiderseits beschlossen worden, daß diese, weil sie eine Christin, möchte in ihrem Glauben unverletzt und unverrückt bleiben. Nach einiger Zeit ist sie nach vielen ausgestandenen Schmerzen und Wehetagen Kindsmutter worden, anstatt aber daß männiglich einen ihrer Wohlgestalt ähnlichen Prinzen erwartet, hat sie eine schwarze, abscheuliche und über alle Massen wilde Geburt auf die Welt gebracht, nicht ohne sonderen Schrecken sowohl der Mutter, als Cassani, des Königs, welcher derenthalben in den größten Zorn und Grimm gerathen, der gefaßten Meinung, als sey dieses ein scheinbares Zeichen, daß sie einen Ehebruch begangen, dahero sie ohne fernere Verweilung zum Scheiterhaufen verurtheilet worden; als nun ihr vieles Bitten und Betheuern kein Gehör gefunden, und sie bereits zum Tod geführet worden, da hat sie noch zur letzten Gnad verlanget, man möchte ihr doch dieses ungestalte Kind noch einmal sehen lassen, welches sie zwar kümmerlich erhalten; sobald man ihr solches in die Arme geleget, da hat sie es nach christlichem Gebrauch getaufet im Namen Gott des Vaters, und des Sohnes, und des heil. Geistes, Amen. Gleich nach solchem heiligen Taufwasser ist solches abentheuerliche Kind wie ein Engel so wohlgestalt erschienen

worüber sich Cassanus nicht allein höchst verwundert, sondern sich mit den Vornehmsten seines Hofs taufen lassen, und hat der christliche Glaube hierdurch ein ziemliches Wachsthum bekommen; S. Antonin. P. 3. p. Histor. tit. 20. c. 8. Was dazumal diesem Kind am Leib widerfahren, das geschieht noch auf heutigen Tag einer jeden Seele nach der empfangenen Tauf, durch welche nicht allein die Abscheulichkeit der Sünd abweichet, sondern der heil. Geist mit allen seinen Gaben nimmt daselbst die Wohnung, und wird eine solche Seele den Engeln gleich gehalten, auch alsobald gezählet unter die Kinder Gottes. Viel hat das Wasser des Flusses Jordan gewirket, indem es den syrischen Naaman von dem Aussatz gereiniget; aber weit kräftiger ist das Wasser der heiligen Tauf, als welches sogar die Seel von der Erbsünd frei und los machet. Zu verwundern sind gewisse Vögel in Schottland, welche wie das Obst auf den Bäumen wachsen, und sobald sie in's Wasser fallen, da bekommen sie das Leben; diese werden in der schottischen Sprach Klachguse genennet; Aeneas Silvius. Zu verwundern sind die Vögel auf der Insel Madagascar, welche nicht größer sind, als die Adler, aber einer solchen Stärke, daß sie mit ihren langen Klauen ganze Elephanten und Kameele in die Höhe tragen; diese nennet man insgemein Ruch; Astolphi in hist. fol. 227. Aber höchst sind zu verwundern jene Vögel in Palästina, welche jährlich das Leiden Christi betrauern. Thomas Auriema in tract. Hebdom. Sanc. schreibet folgender Weis: Ein guter von Adel aus England reiste einsmals aus sonderem Eifer in das heilige

Land, daselbst die Oerter zu verehren, allwo sich die höchsten Geheimnisse zugetragen; weil er nun einen erfahrenen Wegweiser gehabt, und sie auf eine Zeit in einen sehr angenehmen und schattenreichen Wald gelanget, da hat sich der Edelmann anfangs verwundert, daß nicht die geringste Stimm von einem Vögerl in diesem so schönen Gebüsch vernommen wird, ja wie er sich genauer umgesehen, da hat er deutlich wahrgenommen, daß da und dort die Vögel auf den Aesten der Bäume ihre Flügel kreuzweis über einander gestrecket, und als todt da gelegen; fragte demnach seinen Wegweiser um die Ursach, welcher ihm dann Alles willfährig erzählet: wie daß durch das ganze Jahr hindurch dieser Wald oder Gehölz von dem Singen der Vögel dergestalten erschalle, daß man es für einen musikalischen Chor billig könne halten, außer in der heiligen Charwoche (damals war es um dieselbe Zeit), in dieser Woche pflegen sie nicht allein gänzlich zu erstummen, sondern legen sich noch als ganz leblos nieder, und betrauern gleichsam ihren gekreuzigten Erschöpfer; am Ostertag aber in aller Frühe werden sie wieder völlig munter, flodern frisch und fröhlich in die Höhe, und fangen ihre vorige Musik mehrmal ganz lieblich an zu intoniren, und dieses Wunder sey alle Jahr unfehlbar zu beobachten. Fürwahr, diese vernunftlosen Vögel machen uns Menschen schamroth, indem der wenigste Theil aus uns das bittere Leiden Christi recht zu Herzen nimmt, da doch der Mensch nichts mehr solle vor Augen haben, als diese höchste Gutthat, weil Gottes Sohn uns mit seinem schmerzlichen Tod erlöset hat. O wie schön redet hierinfall

mein heil. Vater Augustinus: „Domine qui tibi non servit, quia creatus est, infernum meruit, sed qui non servit tibi, quia redemtus est, meretur, ut novus pro ipso infernus fiat, mein Gott und Herr, welcher dir nicht dienet, um weil er erschaffen worden, der verdienet die Höll, welcher aber dir nicht dienet, um weil er erlöset worden, der verschuldet, daß eine neue Höll für ihn gemachet werde.“ Tract. 119. in Joan.

Fabel.

Unter allen Vögeln ist keiner so possirlich, als der Papagei, welcher die menschliche Red also emsig nachschwätzet; Alexander ab in Insula in Breviar. rerum memorab. num. 62. schreibet folgends also: Unser Abt hatte einen sehr lustigen und listigen Papperl, welcher manchen Gespaß den Leuten verursachte, er hat alle Tag in der Frühe gar deutlich das lateinische Vater unser beten, samt dem Gloria Patri; einsmals suchte ein anderer Abt aus dem nächst entlegenen Kloster den meinigen heim, und weil er vernommen, daß er einen so gelehrigen Vogel hab, also hat er ihm ebenfalls auferlegt, er soll das Pater noster beten; der Papperl kannte diesen Mann nicht, und derentwegen hat er immerfort still geschwiegen; endlich sagt der Abt: ei so bet, du Schelm! worauf der Vogel geschwind geantwortet; der du bist holla! welches denn billig bei allen Anwesenden ein besonders Gelächter verursachte. Auf eine andere Zeit that eine sehr stolze hoffärtige Frau in der Kirche Meß hören, der Papagei, weil er ganz frei in dem Kloster und Kirche herum passiret, hat sich diesem stolzen und aufgeputzten Frauenzimmer auf den Kopf gesetzet, da-

selbst alsobald, Salva venia, den Koth gelassen, und überlaut aufgeschrieen: „Pulvis et umbra sumus, wir sind Staub und Aschē;“ wodurch diese fürwahr hätte sollen in sich selbsten gehen, und die menschliche Nichtigkeit zu Gemüth führen, denn uns elenden Menschen und Adamskindern nichts besser kann die Hoffart wenden und enden, als die Betrachtung unserer eigenen Mühseligkeit; wenn der Mensch wohl betrachtet, was sein Leib für eine Gestankbutte sey, was derselbe allerseits für Unflath destillire, was hundertfachen Zuständen und Krankheiten er unterworfen sey, wie unvermuthlich ihm der Tod über'n Hals komme, da wird er leichtlich den Hochmuth fallen lassen. Wie die Israeliter so boshaft das goldene Kalb für einen Gott angebetet, da hat solches der Moses in's Feuer geworfen, und zu Aschen verbrennet, wodurch das bethörte Volk leicht hat können wahrnehmen, daß dieses kein Gott sey, welches so leicht zu Aschen worden. Eine manche aufgeblasene Helena, um weil ihr Gott und die Natur auf die Stirn das Elfenbein gespendiret, auf die Wangen die Rosen, auf die Lefzen den Rubin ꝛc., und sie mit der auserlesensten Gestalt reichlich versehen, anbei in Gut und Geld überflüssig gestellet, die bildet sich etwan ein, sie sey eine Göttin, ein Jeder soll sie verehren und anbeten. O meine nichtige Kreatur, du mußt und sollst wissen, was zu Staub und Aschen kann werden, ist weder für Gott noch Göttin zu halten; du bist ein Mensch wie andere, und dieses ist genug gesagt; gedenke, was du gewesen bist, nichts anders als ein Pfui, gedenke, was du jetzt bist, nichts anders als ein Pfui, gedenke, was du wirst seyn, nichts anders und aber anders als ein Pfui; hast demnach gar keine Ursach zu stolziren.

Die Taube.

Dieses ist gar ein gutes und sanftmüthiges Thier, und beleidiget Niemand weder mit dem Schnabel noch den Klauen, dahero einige Naturkundige ausgeben, daß die Tauben ohne Gall seyen, eben dessenthalben ist sie sehr einfältig und unschuldig. Wie es der Evangelist Matth. am 10. Kap. selbst entwirft: Der Zucht und Ehrbarkeit ist sie forderist ergeben, dahero auch unter einer Menge im Taubenhaus keine die Ehe wird brechen; verstehe hierdurch nicht das Sakrament der Ehe, dessen diese frommen Vögel unfähig, sondern wenn sich zwei zusammen gesellen, da wird eines dem andern nicht untreu. Die Taube hat solche Lieb gegen ihre Jungen, daß sie sich selbst mit ihrem Schnabel die Federn ausrupfet, auf daß sie ihren Jungen ein lindes Federbett zurichten könne. Sie hasset von Natur allen wilden Gestank, und darum flieget sie nach dem guten Geruch. Petrus de Valle schreibet, daß in Asia und Egypten die Tauben also unterrichtet werden, daß sie anstatt der Post und Boten dienen, und die Brief von einem Ort zum anderen tragen. Der Tauben Gestalt und Farb ist sehr unterschiedlich, und wollen Etliche die cypriſchen für die besten halten, um weil sie mit einem Federbusch auf dem Kopf prangen; andere, so da mit rauhen Füßen daher trappen, und für englische gehalten werden, sind ebenfalls in sonderem Preis.

In heiliger Schrift hat man von der Taube dieses ehrliche Stück: wie Noa, der gerechte Altvater, den Raben aus der Arche geschicket, damit er doch

möchte die Nachricht bringen, ob die Sündfluth zu Ende gehe oder nicht, so ist dieser schwarze Galgenvogel gar ausgeblieben, weil er etliche Todtenaas angetroffen, womit er sich nach Belieben gesättiget, und folgsam der Freitafel und empfangenen Gutthaten des Noe völlig vergessen. Wie aber der fromme Alte die Taube ausgesandt, da ist diese bald wieder zurück gekehret, und hat einen grünen Oelzweig mit sich in dem Schnabel gebracht. Der heil. Vater Augustinus stellet diese Frag: ob besagte Taube nur ein Zweigel mit grünen Blättern zurück getragen, oder aber auch Frucht daran gewesen? und gibt hierauf die Antwort: daß Blätter und Frucht bei einander gewesen; in cap. 8. Genes. v. 2. Der heil. hispanensische Isidorus setzet seine Meinung dazu, daß die Taube mit den Blättern allein keine Ehre noch Kredit hätte gehabt, denn durch die Blätter wird der Glaube verstanden, durch die Frucht aber die guten Werke: „Vacua est sine operibus fides; frustra de sola fide blanditur, qui bonis oporibus non ornatur;“ lib. Sentent. c. 2. Ohne gute Werke ist der Glaube leer und nichtig, auch thut derselbe umsonst mit dem Glauben prangen, der mit guten Werken nicht gezieret ist. Jener arme Bettler, so von Mutterleib blind geboren, hat von Christo dem Herrn ganz wunderbarlich das Gesicht erhalten, und zwar durch kein anderes Mittel, als durch Speichel und Koth; und wie nachmals der Herr ihn befragt, ob er an ihn glaube? da gab er zur Antwort: „Credo Domine, Herr, ich glaub;“ dieses aber war noch nicht genug, sondern er gesellte auch zu dem Glauben die guten Werke, massen er alsogleich zur Erde niedergefal-

len, und ihn angebetet; Joann. K. 9. Zu Cäsarea Philippi hat der Heiland unter anderen den Petrum befraget, was er von seiner Person halte? da gab er zur Antwort: „Tu es Christus, du bist Christus, ein Sohn des lebendigen Gottes;“ das war ein schöner fester Glaub, aber bald hernach, damit die Apostel nicht sollen meinen, daß der Glaube allein genug sey, so hat er bald hinzu gesetzet, so Jemand mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich; Matth. K. 16. Unser Herr und Heiland bei dem Evangelisten Matth. am 13. K. redet von einem Netz, welches in's tiefe Meer geworfen worden, worinnen allerhand Gattungen Fisch gefangen worden; nachdem sie folgends das Netz an das Gestad und Ufer hinaus gezogen, da sind die guten Fische ausgelesen und aufbehalten worden, die bösen aber und nichtsnutzigen hinweg geworfen worden. Der heilige Chrysostomus, Hom. 46., spricht, daß durch solches Netz verstanden werde die wahre Kirche Gottes, nun sind in dieser sehr viele Fisch, eine große Menge der Rechtgläubigen, und dennoch werden viele aus diesen ewig verworfen, denn ob sie schon den rechten und allein selig machenden Glauben gehabt, so war entgegen ihr Lebenswandel dem Glauben nicht gleichförmig; dahero der Glaube ohne die Werke todt, und zur Seligkeit nicht beförderlich. Wenn des Menschen Sohn am jüngsten Tag in seiner Majestät kommen wird, da werden alle Völker vor ihm versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schaafe von den Böcken scheidet, und wird sie stellen, die Schaafe zwar zu seiner Rechten, aber

die Böck zur Linken; Matth. K. 25. Nun ist allbewußt, daß unter dem Namen der Böcke die ewig Verlornen verstanden werden; denn die Schaafe tragen Wolle, geben Milch, die Frommen neben dem Glauben haben dem Nächsten viele Wohlthaten erwiesen, und viele gute Werke gethan; die Böck tragen weder Wolle, und geben auch keine Milch, die Bösen, ob sie schon an Gott geglaubet, so haben sie sich doch in den guten Werken nicht geübet, und sind folgsam verloren gangen. Sie sind gleich gewesen einem Feigenbaum am Weg, welcher zwar mit grünen Blättern häufig bekleidet gewesen, aber keine Frucht getragen, daher billig von Christo dem Herrn vermaledeiet worden. Von den Tauben sind der Geschichten mannigfaltig: unter anderen ist in dem Leben des seligen Einsiedlers Petri, sonst Ordinis Vellumbrosi, zu lesen, was gestalten er mit Erlaubniß und Gutheißen seiner Oberen sich in die Wüste begeben, daselbst in der Einsamkeit Gott desto eiferiger zu dienen; als nun auf eine Zeit die Besitzer desselbigen Grundes ihn ungefähr in einer schlechten Hütte angetroffen, da hat er mit aller Lieb ihnen ein Brod samt etlichen wilden Früchten vorgesetzet, auch ganz hurtig aus dem nächsten Brünnlein ein Wasser geschöpfet, über welches er das Zeichen des heil. Kreuzes gemachet, und hierdurch in den besten Wein verkehret; über welches sich diese nicht allein verwundert, sondern ihm daselbst so viel Grund anerboten, daß er möchte zu Ehren der Mutter Gottes eine Kirche und Kloster bauen; ja bald hernach ist aus dero Befehl dem Bau ein Anfang gemachet worden; was man aber bei Tag aufgerichtet,

das ist bei der Nacht wieder zu nichts worden, durch welches sie leicht konnten abnehmen, daß selbiger Ort der Mutter Gottes nicht angenehm noch gefällig; sie gehen endlich mit dem heil. Einsiedler in dem Wald hin und her, und bitten Gott und seine gebenedeite Mutter, der Himmel möchte ihnen doch ein Zeichen vergönnen, und deutlich weisen, an welchem Platz das vorgenommene Gebäud sollte aufgeführet werden. Bald nach diesem kommen sie an einen Ort, wo viel Scheiter und Steine gelegen, über das haben sie wahrgenommen, daß die Tauben sich auf diese gesetzet, und mit dem Schnabel darein gebecket, wie sie endlich solches genauer besichtiget, da haben sie nicht ohne höchste Verwunderung gefunden, daß die Tauben auf allen Scheitern und Steinen mit lauter Traidkörnel den Namen Maria ausdrücklich gemachet, dahero Gott und seiner heiligsten Mutter eiferigst gedanket, auch unverzüglich allda das Gebäude angefangen, und endlich glückselig vollendet; in vita B. Petri Vallumbr. Dem Himmel ist fürwahr nichts wohlgefälliger, als wenn man Gott und den Heiligen zu Ehren Kirchen und Kapellen aufrichtet. Dem allmächtigen Gott ist es werth und angenehm gewesen, wie ihm der Patriarch Jakob an dem Ort, wo er die Leiter bis in Himmel gesehen, anstatt des Tempels und Altars einen großen Stein aufgerichtet. Gott der Herr hat selbst ein Wohlgefallen gehabt, als ihm der König Salomon einen so prächtigen Tempel, dergleichen die Welt nicht gesehen, aufgebauet, neben diesem so herrlichen Haus sind in der einigen Stadt Jerusalem noch 480 andere Synagogen gestanden, in welchen die

Gottesdienste verrichtet worden, wie der Rabbiner Menahem schreibet.

Fabel.

Es hat Aesopus mit seinem Dickkopf schon längst spitzfindig gedichtet, was gestalten die Krähe einmal hie und dort die schönen Federn, welche andern Vögeln ausfallen, zusammen geklaubet, und sich damit sehr prächtig bekleidet und aufgeputzet; nachdem ihr aber ein jeder Vogel seine Federn ausgerupfet, alsdann ist sie wie eine andere Bettlerin da gestanden. Eben diese Krähe war so nasenwitzig, daß sie fast aller Thiere dero Thun und Lassen durchgrübelt, ihnen ganz freventlich allerlei Mängel ausgestellet, indem sie doch selbst wenig Vollkommenheit an sich hat. Einmal hat sie die Taube mit diesen Worten angeredet: meine Schwester, ich muß bekennen, wenn du in der Sonne stehest, so hast du ein Kröß trutz der Bürgermeisterin zu Straßburg, entgegen ist in anderen Sachen nicht viel besonderes an dir; mein, sag mir, was beweget dich dazu, daß du dein Nest allezeit an einen Ort machest, da dir doch die Jungen so oft ausgenommen werden? die Taube gab zur Antwort: dieß macht meine Einfalt, denn ich will lieber betrogen werden, als betrügen.

Matth. K. 10., sagte unser Herr zu seinen Aposteln diese Wort: „Estote prudentes, sicut serpentes, et simplices sicut columbae, seyd klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben.“ Erstlich gibt es eine doppelte Einfalt; eine ist, wenn Jemand nichts verstehet, diese verdienet weiter kein Lob; die andere, wenn Einer im Herzen trägt, was er auswendig weiset, und folgsam ohne List und Betrug, und diese ist eine heilige Einfalt. Solche Tugend hat an sich gehabt der Patriarch Jakob im alten Testament, Jacob

vir simplex, Jakob war ein einfältiger Mann; Gen. c. 25. Solche Tugend hat an sich gehabt der Job, massen von ihm die heil. Schrift bezeuget: Vir simplex ac rectus, es war ein Mann im Lande Hus, mit Namen Job, und derselbe Mann war einfältig und aufrichtig; Job. c. 1. Solche Tugend hat der Herr den Aposteln und folgsam uns Allen eingerathen; und gleichwie die Tauben äußerlich keinem Menschen schaden, also sind sie auch inwendig ohne Gall, und ein rechtes Sinnbild der Redlichkeit. Dahero ein Politikus keine Taube, wohl aber ein anderer Vogel zu nennen; dessen Reden darum nicht redlich, weil die Uhr inwendig anders gehet, als sie auswendig zeiget. Solcher Simulanten ist eine große Menge in der Welt, welche im Mund ave, im Herzen prave tragen; dieser Gesellen Zechmeister ist der gottlose Judas gewesen, welcher unter dem Kuß einen tödtlichen Schuß verborgen. Gleich, als ich solches schrieb, ist Einer allhier zu Wien, mit Namen Michael Rabenbauer, ausgeführet, nachdem er mit glühenden Zangen gezwicket, endlich lebendig gerädert worden, indem er etliche Tag vorhero seinen Nebengesellen unter dem Schein, als wolle er ihm unter dem Dach ein Schatztrüherl weisen, mit etlich und zwanzig Stichen ermordet. Dieser ist fast in die Fußstapfen getreten des Joabs, so da den Amaam ganz freundlich umhalset, zugleich aber auch ihm einen tödtlichen Stich versetzet. Kön. K. 3.

Der Spatz oder Sperling.

Ein Jeder weiß, wer und wie, und was dieser Vogel ist, zumalen er meistens ein Inwohner der Häuser ist, und kann endlich ohne Ehrabschneidung ein Haus-

dieb genennet werden, forderist wo Getraid und Körner unter dem Dach liegen; fast unter allen Vögeln ist keiner so schlau und arglistig, wie dieser Gesell, ja ein alter Spatz ist so behutsam, daß er alle Fallstrick und Nachstellungen meidet; sein Nest so meistentheils in Häusern und Gebäuen, pfleget er mit Woll und linden Federn auszufüttern, damit seine jungen Fratzen nicht wie die Bauern auf dem Stroh liegen. Die Frau Spatzin lieget fast im Jahr dreimal im Kindelbett, und ist dieser Vogel der Geilheit also ergeben, daß er derentwegen gar eines kurzen Lebens; seine Jungen, deren er oft acht erzeuget, hat er dergestalten lieb, daß er selbige, wofern sie gefangen werden, auch in der Gefängniß heimsuchet und sie mit möglicher Nahrung versiehet. In den meisten Ländern wird er Speis halber unter die besten Vögel gezählet, den Kopf aber pfleget man darum nicht zu essen, weil dieser Vogel dem Hinfallend unterworfen.

In hl. Schrift ist zu lesen, daß dieser, ob schon diebische Vogel, in ziemlichem Ansehen bei Gott gewesen, auch sogar von dem Opfer nicht ausgeschlossen worden; unter andern singet der Palmist David folgende Wort: „Anima nostra sicut passa erepta est etc. Pf. 123. Unsere Seel ist gleich wie ein Spatz aus dem Strick der Jäger errettet worden; der Strick ist zerrissen, und wir sind befreiet.“ Kein härterer Strick ist nicht, woran die Seel gebunden, als der menschliche, also spricht Seneca; und der solchen Strick zerreißet, ist der zeitliche Tod, dahero solcher nicht allein gar nicht zu fürchten, sondern vielmehr zu wünschen, weil er uns die größte Gutthat erweiset, und die Seel

aus dem verdrießlichen Arrest des Leibes erlediget. Einige nennen den Tod einen Schnitter, welcher da einschneidet, wo er nicht aussäet. Andere heißen ihn einen Schützen, welcher ganz grimmig mit seinen Pfeilen thut nach dem Leben zielen. Etliche nennen ihn einen Mäher, dessen Sensen oder Sichel alles hinweg nimmt, es seye Gras oder Blumen, König oder Bauern, Arm oder Reich. Viel nennen ihn einen Jäger, der aber kein anders Wildpret fället, als Menschen. Andere nennen ihn einen Fischer, welcher ohne Unterschied kleine und große Fisch fanget. Einige heißen ihn einen Schreiner oder Tischler, so da einem jeden eine Truhe machet und anmesset. Auch gibt es etliche, welche den Tod für einen guten Kegelscheiber halten, welcher nach Belieben so gut den König als den Bauern sticht; mich aber dunket der Tod der größte Gutthäter zu seyn, zumalen er dem Menschen hundertfache Bürden, welche ihm über den Hals liegen, hinweg nimmt. Dahero der heil. Apostel Paulus gewunschen: „Infelix ego homo quis me liberavit de corpore mortis hujus? Ich unglückseliger Mensch, wer wird mich doch erlösen von dem Leibe dieses Todes.“ Roman. Ep. c. 7. Zu Wien in der kaiserlichen Residenzstadt sind unterschiedliche Gassen und Plätze, unter andern heißet eine die Herrengasse, massen die meisten Pallást und Herrengebäude darin stehen; es ist aber auch ein Ort, welches der Sauwinkel genennet wird, um weil er zu End der Stadt entlegen, und anbei ziemlich unsauber. Wenn nun jemand, so etliche Jahr im Sauwinkel sein Quartier gehabt, alsdann seine Wohnung in der Herrengasse bekommet, dem geschieht in allweg eine besondere Gnade,

und dieses thut der Tod; denn er erlediget die Seel von dem garstigen und unflätigen Sauwinkel des Leibs. In vitis Patrum ist von einem Abt zu lesen, wie derselbige gestorben, und als todt von seinen Brüdern angekleidet worden, welche nicht wenige Zäher vergossen, da hat er die Augen eröffnet, und von Herzen gelachet; über eine Weil hat er wieder gelachet, und endlich das drittemal gelachet; als er dessenthalben befraget worden, gab er zur Antwort: Das erstemal hab ich darum gelacht, weil ihr den Tod fürchtet; das anderemal hab ich derentwegen gelacht, weil ihr zum Tod nicht bereitet seyd; das drittemal hab ich der Ursach halber gelacht, weil ich von der Arbeit und Müheseligkeit zu der Ruhe gehe. Ein anderer Geistlicher, als er fast in Zügen gelegen, und man ihm eine Kerze in die Hand gegeben, hat auch angefangen zu schmutzen und zu lachen, und wie er befraget worden, ob er den Tod nicht fürchte, da gab er zur Antwort, ich habe also gelebet, daß ich mir zu sterben nicht fürchte; daß ich aber gelacht, ist diese Ursach, daß ich schwacher Mensch muß die Kerzen halten, indem so viel starke Brüder um mich stehen. Wer da eines guten Gewissens ist, dem ist der Tod ein sonderer Trost. Nicht übel hat gehandelt jener berühmte Advokat zu Padua, Ludovicus Cortusius, welcher in seinem Testament und letzten Willen verboten alle Trauermusik, sondern anstatt dero allerlei lustige Geiger und Pfeifer, auch Zitternschlager und Harfenisten, deßgleichen hat er auch nicht wollen, daß schwarze geistliche Ordensleute sollen mit der Leich gehen, sondern es mußte alles nach Freuden und Jubel gehalten werden; denn

der Mensch solle billig frohlocken, wenn ihn der Tod von dieser armseligen Welt abfordert. Der heil. Remigius remensischer Erzbischof war eines solchen heiligen Wandels, daß er mit dem heiligen Kreuzzeichen Feuersbrünste gelöschet; Wasser in Wein verwandelt, seine Fußstapfen in harten Felsen wie in das Wachs eingedrucket, endlich von den Engeln selbst begraben worden. Unter anderen Tugenden wird forderist an ihm gelobet seine Sanftmuth, also zwar, daß zu seiner Tafel fast allemal die Spatzen geflogen, und von seiner Hand die Brodbröfel genossen. Surius in vita. Es ist in aller Wahrheit die Sanftmuth eine sehr lobwürdige Tugend, welche forderist den Obrigkeiten und Vorstehern wohl anständig; nichts ungeformters kann seyn, als wenn eine Obrigkeit über die geringsten Fehler der Untergebenen sich ergrimmet, die Augen aufreißet, als hätte er ein halb Dutzend Holzäpfel gefressen, die Stirn zusammen runzelt, wie ein Hackbrettel, die Nase rumpfet wie ein Kettenhund; wenn er einen Schmalzbettler erblicket, mit dem Maul blöcket, als wäre er eine Beißzang, mit den Zähnen kürret wie eine Schlosserfeile, und nicht anders aussiehet, als wie ein feuerspeiender Berg Vesuvius; ein solcher taugt nicht allein für keinen Vorsteher, sondern verdienet nicht einmal den Namen eines Christen; zumalen er seiner so groben Sitte halber Christo völlig zuwider; massen dieser der Allermildeste und Sanftmüthigste gewesen auf Erden; dahero billig von Joanne einem Lamm verglichen worden. Moses war ebenfalls zu seiner Zeit der allersanftmüthigste Mann auf dem ganzen Erdboden, darum er 40 ganzer Jahr dem Volk Israel

lobwürdigst vorgestanden. Philippus der Andere dieses Namens, König in Spanien, hat lang bis in die Nacht hinein Brief geschrieben von hohen und wichtigen Sachen, und selbige nachmals sein geheimer Sekretarius mit dem Tintenfaß über und über besudelt, weil er dasselbe aus Unachtsamkeit anstatt der Streubüchse ertappet, so hat sich der König hierüber im mindesten nicht erzürnt, sondern allein diese Worte geredet, gebt ein anders Papier her ꝛc. Wie er öffentlich und mit größtem Pracht gekrönet worden, da wollte einer mit einem Stab, wegen allzugroßen Zulauf des Volks, Platz machen, hat aber die von oben herunter hangende Lampe von Crystall zerbrochen, daß sowohl der König als die Königin mit Oel begossen worden, er aber that hierüber nur lachen und sagte: Dieses bedeute, daß seine künftige Regierung werde friedlich ablaufen. Engelgr. Dom. 22. post Pentecost.

Fabel.

Barbara Hermanni des Grafen zu Cilla Tochter war vermählet mit dem Kaiser Sigismundo, und haben beide eine einige Tochter erzeuget, welche nachmals Albertus der Andere dieses Namens, römischer König zur Ehe genommen. Diese Barbara ist über alle Massen geil und unverschämt gewesen, daß sie öfters im Ehebruch ertappet worden, welches aber der Kaiser Sigismund nicht viel geachtet, um weil er selbst die Gesetze des Ehestandes wenig gehalten, nach dem Tod des Kaisers ist Barbara, zwar wider ihren Willen eine Wittib verblieben, und hat ihre Wohnung gehabt zu Königgrätz in Böhmen, allwo sie aber einen sehr schändlichen, und einer so hohen Würde gar übel an-

ständigen Wandel geführet, welches dermalen eine ehrbare Feder nicht will ausdrücken und entwerfen, wie es Dubravius l. 38. ziemlich klar an Tag gibt. Als ihr auf eine Zeit ein frommer Priester vorgetragen, sie möchte doch züchtigere Sitten anziehen, und ihren Wittibstand, wie ein Turteltäubel halten, dem sie aber zur Antwort gegeben, wenn er doch sie wolle einem Vogel vergleichen, so wolle sie lieber ein Spatz seyn, als eine Turteltäubin, denn der Spatz den ganzen Tag lustig und immerfort in Freuden und Wollust lebe.

O was Uebel hat dieses Laster schon in der ganzen Welt ausgebrütet! daß der allgemeine Sündfluß kommen, daß Sodoma samt andern Städten zu Grund gegangen; daß Sichem samt dem Volk ermordet worden; daß Benjamin, ein vornehmes Geschlecht, ausgerottet worden; daß Urias das Leben verloren; daß Amon umgebracht worden; daß Samson in's Elend gerathen; daß Salomon verführet worden, ist Ursach gewesen dieses einige Laster. Saevus criminum stimulus libido est, quae nunquam quietum patitur manere affectum, nocte fervet, die anhelat, de somno excitat, a negotio abducit, a ratione revocat, aufert consilium, amantes inquietat, lapsos inclinat, nullus peccandi modus et inexplebilis scelerum sitis, nisi morte amantis extingui non potest. S. Ambros. l. 2. c. 5. Wie die bösen Feinde aus der besessenen Person von Christo dem Herrn vertrieben worden, da haben sie in die nächste Heerde Schwein zu fahren verlanget, welches ihnen auch der Heiland bewilliget, damit man sehe und wahrnehme, daß der Satan über diejenigen herrsche, welche ein so säuisches Leben führen.

Die Nachtigal.

Orpheus ein guter Musikus, Merkurius ein guter Musikus, Arion, Amphion gute Musici, Syrenen und Castalides über alle Massen gut, aber noch besser die Nachtigall. Diese mit ihrem so lieblichen Gesang übertrifft alle, und ob sie schon sehr klein und winzig, so ist sie Stimm halber allen Vögeln überlegen. Sie steigt bald mit ihrer Stimm in die Höhe, bald fällt sie auch in die Tiefe; jetzt erschallet sie in resche, bald zwingt sie sich wiederum in die zarte. Nun schlagt sie häufige Triller, bald bricht sie dieselben wieder, bald stellt sie sich als lachend, bald verändert sie sich als trauernd, bald zieht sie die Stimme in die Länge, bald schneidet sie es ab in der Kürze, und machet solcher Gestalten die Contrapunkt in der Menge. Sie ist dermassen verliebt in den Gesang, daß ihr der Tag viel zu kurz, daher oft die halbe Nacht dazu gesellt. Es geschieht auch zuweilen, daß eine Nachtigall mit der andern zur Wett singt, und folgsam die eine oder die andere vom Baum todt herunter fällt; sie ißt gar wenig, und ist ihr mehr am Gesang als am Futter gelegen, auch je mehr Leute ihr zuhören, je heftiger pflegt sie zu schlagen, daß sie also eine eitle Ehr an ihrem eigenen Gesang hat.

In der ganzen heiligen Schrift finde ich nicht die geringste Meldung von der Nachtigal; allein ist wohl zu glauben, wie die drei Knaben in dem babylonischen Ofen Gott den Allmächtigen gelobt und gepriesen, auch alle Geschöpf zu dem Lob Gottes angerufen, unter andern auch die Vögel: „Benedicite omnes

volucres coeli domino etc. Lobet den Herrn alle Vögel des Himmels, preiset ihn, und hebt ihn überaus hoch in Ewigkeit. Wohl ist zu glauben, daß sie unter den Vögeln absonderlich verstanden haben die Nachtigall, zumal diese in dem Gesang die vornehmste. Gregorius Nyssenus sagt, daß der Patriarch Abraham unter einem Eichbaum habe seine Hütte aufgericht, nicht darum, als wenn er sonst keine andere Wohnung hätte gehabt, sondern weil auf dem Baum die Vögelein so lieblich gesungen, durch welchen Gesang ihm auch sein Gemüth zu Gott aufgemuntert worden, ist gar vermuthlich, daß auf diesem Eichbaum auch die Nachtigall habe geschlagen, welcher Vogel ein eigentliches Sinnbild ist des Menschen, welcher Gott mit Gesängen und geistlichen Liedern verehrt. Wie Moses und die Kinder Israel durch das rothe Meer so wunderlich passiret, und dazumal Pharao samt den Seinigen zu Grund gegangen, da hat Moses ein Danklied angefangen zu singen, und mit ihm das gesamte Volk. Exod. c. 15. Nachdem der Sissera von der starkmüthigen Jahel ist umgebracht worden, da haben Debora und Barec einen schönen Gesang intonirt, worin sie Gott gelobt und gepriesen, wer hat mehr den Allmächtigen mit Gesang verehrt, als David, welcher Tag und Nacht sich in diesem heiligen Werk geübt hat. Wie Christus der Herr zu Bethlehem geboren, haben in selbiger Gegend ganz lieblich die Engel gesungen: Gloria in Excelsis Deo.

Es ist schon ein löblicher und uralter Gebrauch, daß man bei den Processionen und Kreuzgängen pflegt zu singen, und hat Gott ein sonderes Wohlgefallen

daran. Anno 590 hat die Pest zu Rom viel tausend Menschen dahin gerissen, also zwar, daß sehr viel, wenn sie nur gegähnt oder genießt, augenblicklich todt dahin gefallen, wovon dann kommen, daß man anjetzo, so man nießt, Gottes Hülf anwünscht. Solche harte Geisel abzuwenden, hat Papst Gregorius am heiligen Ostertag eine Processsion angestellt, und unser lieben Frauen-Bildnuß, welches der heilige Evangelist Lukas gemalt, andächtig herumtragen lassen, bei welcher die Litaneien sehr eifrig gesungen worden; wie man endlich kommen ist zu dem Gebäu Adriani, da hat ein Engel in der Höhe angefangen zu singen: Regina Coeli laetare, alleluja, quia quem meruisti portare, alleluja. Resurrexit sicut dixit, alleluja, worauf Gregorius alsogleich diese Wort hinzu gesetzt: „Ora pro nobis Deum, Alleluja.“ Dahero noch heutiges Tags bei österlicher Zeit dieser Gesang gebraucht wird: Sigonius ex antiq. Monument. Unser gebenedeiter Herr und Heiland selbst nach dem letzten Abendmahl, als er mit den Seinigen auf den Oelberg gegangen, hat mit heller und lauter Stimme gesungen, wie es mein heiliger Vater Augustinus bezeugt. Epist. 119. Von dem großen Patriarchen Benedicto, dessen lobwürdigster Orden in der ganzen Welt ausgebreitet, ist dieses höchst zu verwundern, daß man ihn noch im Mutterleib, bevor er geboren, hat singen gehört. Zweifelsohne war es ein Vorbot, daß sein heiliger Orden werde den Kirchengesang auf das allerbeste befördern; daher diejenigen, so da Liebhaber der geistlichen Lieder sind, können billig himmlische Nachtigallen genannt werden. In dem Leben des heiligen und wun-

derthätigen Francisci von Assis ist unter andern auch folgende Geschicht verzeichnet: als besagter heiliger Vater einmal mit seinem lieben und frommen Frater Leo wollte essen und zur Tafel sitzen, da hat sich unweit von ihm auf einem Gesträuß eine Nachtigall hören lassen, welche dergestalten lieblich gesungen und colorirt, daß ihm fast das Herz im Leibe vor Freuden aufgehupft, daher den Frater Leo ersucht, er möchte doch mit diesem Vögelein zu Wette singen, und den allmächtigen Gott auch also loben. Der Frater hat sich entschuldigt, daß er eine grobe und unangenehme Stimme habe, worüber Franciskus selbst angefangen zu singen, und hat solches bis auf den späten Abend gedauert, also daß Franciskus endlich bekennen müßen, daß dieses so kleine Vögelein im Lob Gottes ihn überwunden, welches ihm endlich auf die Hand geflogen und von ihm die Speise genommen, auch nach empfangenem Segen seinen freien Flug in den nächsten Wald genommen. Wadingus in anno 1222.

Schäme sich der gottlose Mensch, bei welchem manchesmal nicht das Lob Gottes erschallet, sondern vielmehr das öftere Fluchen und Schwören, indem doch die vernunftlose Nachtigal mit stetem Gesang seinen Schöpfer preiset. Der gerechte Gott läßt gar selten auch auf der Welt ungerochen die Flucher und Lästerer. Nachdem die Vorbeigehenden Gottes Sohn am Kreuz gelästert, da hat sich alsobald die Sonne über den ganzen Erdboden verfinstert; sie hat können zusehen, wie Christus alle erdenkliche Pein und Schmerzen ausgestanden, sobald aber dieses allgemeine Himmelslicht wahrgenommen, daß die Juden in gottes-

läſterliche Wort ausgebrochen, da hat es alſobald ſeine Strahlen entzogen; denn die Gotteslästerer ſind nicht werth, daß ſie die Sonne anſchauet. Alſo ſpricht Anſelmus. Wie der Schächer und Straßenräuber Jesma oder Jesmas den gebenedeiten Heiland am bittern Kreuzbaum gelästert, da hat der ſterbende Jeſus ſein heiligſtes Haupt auf die rechte Seite hinüber gewendet, damit er nur dieſen Gotteslästerer nicht möge hören. Als Robertus, König in Frankreich, einſt ganz eifrig Gott gebeten, er möchte doch einmal den gewünſchten Frieden ſeinem Reich wiederum ertheilen, hierauf iſt ihm Chriſtus der Herr ſichtbarlich erſchienen, und hat ihm angedeutet, daß eher das Königreich den lieben Frieden nicht werde ſehen, bevor er nicht die größten Laſter ausrottete, forderiſt aber die Gotteslästerung. Boërius decis. 301.

Joan. Gerſon ſchreibt ganz deutlich, daß meiſtens die Gotteslästerung Urſach ſey, warum Gott Krieg, Hunger und Peſt über ein Land ſchicke: wegen der Gotteslästerung hat Nicanor, wie im Buch der Machabäer 2. Kap. 15. zu leſen, fünfunddreißigtauſend Mann verloren. Wegen der Gotteslästerung des Kriegsfürſten Sennacherib ſind ihm einmal hundert und fünf und achtzig tauſend Mann umkommen. 4 Reg. c. 19. Daher ſollen geiſtliche und weltliche Obrigkeiten in allweg ſuchen, auch mit Schärfe der Straf, damit nur dieſes ſo ſchädliche Laſter möge ausgerottet werden. O was Segen und Wohlfahrt wird man in manchem Land finden und empfinden, wenn wir werden nach Art der Nachtigal Gott den Herrn loben und preiſen.

Fabel.

Als auf eine Zeit die Nachtigall nach ihrer schönen Gewohnheit auf einem grünen Ast über alle Massen geschlagen, auch den Reisenden eine sondere Freude und Ergötzlichkeit verursachet, da hat ungefähr ein Raubvogel auf sie gestoßen und selbige mit den Klauen hinweg getragen; das arme Vögerle hat diesen ihren Feind inniglich gebeten, er möchte ihr doch das Leben schenken; was gibst du mir aber, sagt der Stoßvogel? o mein Gott, sagt sie, ich bin selbst arm und mittellos, aber gleichwohl will ich dir die allerschönste Musik aufmachen, und dich mit meinem Gesang nach Möglichkeit erlustigen. Ho, ho, sagt der Raubvogel, mein Bauch hat keine Ohren oder Gehör, mußte also die arme Musikantin diesem groben Schelm zum Raub werden.

Solche Vögel gibt es mehr in der Welt, welche sich blos mit Stehlen und Rauben ernähren; dergleichen sind gewesen diejenigen, unter welche da gerathen derselbe Mensch, so von Jerusalem nach Jericho gereiset, und lehrt der heilige Hieronymus, daß es keine Parabel oder Gleichnuß sey, sondern eine wahrhafte Geschicht; denn zwischen Jerusalem und Jericho war ein Ort, an welchem sich die Räuber und Mörder gemeiniglich aufgehalten, daher es von den Juden Adomim genennt worden, welches so viel heißt, als Roth, wegen Vergießung so vielen Bluts; diese gewissenlosen Böswicht haben sich mit lauter Rauben erhalten. Matth. K. 20. Von der seligen Rosa schreibt die Franziskanerchronik, daß ihr einmal eine Nachbarin habe eine Henne entfremdet, und wie Rosa derentwegen allenthalben nachgefragt, unter denen auch diese Nachbarin gewesen, so hat sie aber und geläugnet, wie daß sie darum nichts wisse; worauf alsobald durch sondere Verhängniß Gottes diesem Weib auf der rechten Wange natürliche Hennenfedern

herausgewachsen, dadurch sie dann zu Schanden worden, und mußte wider ihren Willen den Diebstahl bekennen. In ann. 1252 de Rosa Virg.

O Herr Gott! wenn den Soldaten sollten allezeit Hennenfedern im Gesicht aufschießen, so oft sie Hennen stehlen, sie schaueten weit ärger aus als eine Hennensteigen. Daß diese Leute oft gewaltthätiger Weis' den Bauern einige Sachen hinwegnehmen, folgt fast aus diesem: Als Joannes auf eine Zeit sehr eifrig geprediget, da haben sich sehr viele Leut zu ihm hinaus begeben, und einen Rath gesucht, wie sie doch möchten selig werden: unter andern haben sich auch die Soldaten angemeldet: was sollen denn wir thun, o Joannes? er sprach zu ihnen: thut Niemand Ueberlast noch Gewalt, sondern seyd mit euerm Solde zufrieden. Aus diesem folget, daß sie dazumal sich schon ums Rauben angenommen.

Der Pfau.

Ohne allen Zweifel ist dieser unter den Vögeln der schönste, daher er zu Athen für das größte Wunder gehalten worden. Alexander der Große hat unter scharfer Strafe verboten, daß man diesen Vogel nicht soll umbringen; ein Zeuxis, ein Apelles, ein Parrhasius haben ihre Farben nicht so hoch gebracht wie der Pfau; er bietet dem Amethist einen Trutz, dem Rubin einen Trutz, dem Karfunkel einen Trutz, dem Saphir einen Trutz, dem Hyacinth einen Trutz; ja der Regenbogen selbst verwundert sich über des Pfauen vielfärbige Pracht. Es hat ihn auch die Natur auf dem Kopf mit einem schönen Federbusch anstatt der

n versehen, daß ihn alle Vögel deßentwegen billig
n verehren; er pranget über alle Massen mit sei-
Schweif, welcher fast einem kleinen gestirnten
ment gleich, und wenn er denselben bei nächtli-
Weil nicht siehet, so schreiet er sehr, der Meinung,
e seine ganze Zierde verloren; wenn ihn die
enden loben oder die Maler wollen entwerfen,
itet er noch heftiger den Schweif aus. Augu-
ein heil. Vater gestehet es selbst, daß ein ge-
s Pfauen-Fleisch über Jahr und Tag, ja fast
s faule noch weniger stinke. Der Pfau mit
so harten Stimm erschreckt die giftigen Schlan-
daß sie also gleich die Flucht nehmen und sich
re Höhlen verkriechen.

Was anbelangt die heilige göttliche Schrift, fin-
man nur an einem Ort etwas von den Pfauen,
nntlich, wie der König Salomon seine Flotte mit
Schiffen des Hiram alle drei Jahr nach Indien
ickt, welche ihm neben häufigem Gold und Silber
Pfauen müssen bringen, woraus zu schließen, daß
selben Zeit dieser Vogel in höchstem Preis gehal-
worden. 3 Reg. c. 10. und 2 Paral. c. 9. Es hat
Pfau wohl auch etwas Gutes und Lobwürdiges
ihm und sagen die Naturkundigen, daß er ein ab-
gter Feind seye der Unsauberkeit, ja den allermin-
ten Wust kann er nicht gedulden, und wenn man
sehr besudelt, so kann er derenthalben vor Trau-
keit das Leben lassen; übrigens aber ist nichts stol-
r als dieser Vogel wegen seiner so schönen Gestalt;
s laß ich und du und er zu, unter den Vögeln ist
chts stoltzers. Aber unter den Menschen ist mannig-

fast nichts hoffärtigers, als ein schönes Weibsbild; du Lilien halt das Maul, die Polixena bildet sich ein, sie sey weißer, als du; du Rose mußt kuschen, denn die Charlotta sagt, sie übertrifft dich weit an der Farb; du Helfenbein verkriech dich, denn die Kandulpha schnalzt dir unter die Nase, daß ihre Stirn weit glätter als du; du Diamant laß dich nicht sehen, denn die Eleonorl will's behaupten, daß dein Glanz nur dumpere Glasscheiben seyen gegen ihre Augen; du Rubin kannst zu Haus bleiben, sagt die Esterl, denn ihre Lefzen dich weit zu Schanden machen; ihr Perlen laßt euch nicht blicken, sagt die Helena, denn ihre Zähne thun euch in der Weiße weit hinweg beißen; mein Schnee, du mußt dich verbergen, sagt die Lucretia, denn gegen ihre weißen Hände bist du eine ungebleichte Leinwand. O wie schön ist diese Madam! und eben dessentwegen stolziret sie nicht ein wenig, sie wirft die Augen hin und her dergestalten, wenn ihre Blicke wären Blitzer, so würde niemand sicher seyn; sie tritt so wunderlich daher, wenn sie hinterhalb mit einem Besen versehen wäre, so thäte sie die ganze Gasse auskehren; sie reckt und streckt den Hals in die Höhe, wie ein Storch, wenn er in der Pfütze einen Frosch erblicket; sie schaut die Leute über die Achsel an, und gehet ihr nichts ab, als die Flügel, womit sie sich könnte auf den Berg Olympum schwingen. Sie glaubt, sie seye ein Malvasier, und andere Leute nur ein gemeines Bier; sie glaubt, sie seye ein Amethist, und andere Leute ein gemeiner Mist; sie glaubt, sie seye ein Paradeis, und andere Leute nur ein gemeines Gesträuß; sie glaubt, sie seye von Natur polirt, und andere Leute nur ge-

mein dahin geschmiert. O meine gefirneiste Mistbut-
ten! willst du den Pfauen in der Stolzheit nacharten,
so folge du ihm auch im anderen; dieser Gesell prangt
und prahlt zwar mit seinem so herrlichen Schweif,
welchen er bei dem Sonnenschein, wie eine runde
Scheibe ausbreitet, sobald er aber seine wilden und
aschenfarben Füß anschauet, da läßt er allen Pracht
fahren. Du meine stolze Jezabel, erwäge wohl, daß
nichts unbeständigers als die menschliche Gestalt; bist
du eine Rosa, oder eine Rosina, oder eine Rosalia,
oder eine Rosamunda ꝛc., so gedenke anbei, daß du
einer Rose gleich, welche gar bald verwelket; betrachte,
daß du bald wirst zu Staub und Aschen werden. Ja-
nia, Cassia, und Querenapura, drei Töchter des ge-
duldigen Jobs, sind dazumal die schönsten gewesen
auf dem ganzen Erdboden, weit schöner als du, und
gleichwohl sind sie dermalen Staub und Aschen, das
wirst du auch werden. Die Helena in Griechenland
war so schön als du, ja weit schöner, denn wegen
ihro Gestalt ganze Krieg viele Jahre geführet worden,
gleichwohl ist sie anjetzo Staub und Aschen, das wirst
du auch werden. Eine Sara, eine Rebekka, eine Esther,
eine Thermusa, eine Gisela ꝛc., waren so schön als
du, und noch weit schöner, und gleichwohl seynd sie
nun Staub und Aschen, das wirst du auch werden.
Hast demnach Ursach, du Pfauenart, dich mehr zu de-
müthigen als zu stolzieren.

Von den Pfauen finde ich fast keine einige Ge-
schicht, außer diese, was Clearchus beschreibet, daß
nämlich ein Pfau seye gewesen, welcher sich dergestal-
ten in eine schöne und wohlgestalte Jungfrau verliebt,

daß wie dieselbige mit Tod abgangen, er keine einige Speise mehr genommen, und folgsam auch das Leben gelassen. Es ist sich doch über dieses zu verwundern, daß ein Vieh in die Liebe sich also kann vertiefen, aber noch seltsamer ist es, wenn die Menschen, welche Gott mit dem Verstand begnadet, Lieb halber gar zu Narren werden; unter solche ist der Amon ein Sohn des Davids zu zählen, welcher sich in seine Schwester die Thamar, um weil sie über alle Massen schön war, dergestalten verliebt, daß er derentwegen ganz mager worden, und ihm fast das Gesicht eingefallen, daß er ausgesehen, wie ein alter Stiefelbalg. O Narr! 2. Kön. K. 13. Vor etlich 40 Jahren hat sich ein Schreiber in eines Freimanns oder Henkers Tochter, welche sehr wohl gestalt war, unsinnig verliebt, daß er einen alten Pantoffel, den sie eine geraume Zeit getragen, völlig mit begierigen Zähnen zernaget und gefressen hat, o Narr! Ich habe selbst einen gekennt, der nicht von geringem Adel, derselbe hat eine so starke Liebe zu einer gefaßt, daß er ihrenthalben bei der härtesten Winterszeit eine ganze Nacht vor'm Fenster gestanden, und sich alle beide Füße dergestalten zerfröret, daß man ihm selbe mußte abnehmen, neben allem diesen ist die Halsstarrigkeit gleichwohl nicht gedämpft worden; und weil er sein Vorhaben nicht konnte werkstellig machen, also hat er sich, nachdem er den Teufel mehrmal um Hilf angerufen, mit einer stark geladenen Pistolenkugel selbst erschossen, o Narr! Vor etlich 40 Jahen hat ein Bauernlimmel unweit Ingolstadt bei der Nacht mit seiner Liebsten geredt, den Kopf aber allzuweit in das enge Fensterlein hineingesteckt, und ihm die Leiter un-

er den Füßen umgefallen, er aber den großen Schä-
el nicht mehr konnte zurück ziehen, dessentwegen sich
llda elend erdrosselt, o Narr! Einer zu Florenz, wie
nir in der Durchreis erzählt worden, hat sich also
ehr in eine verliebt, daß er, uneracht er eines adeli-
hen Stands, einen Roßknecht abgeben, wo diese ihre
Behausung gehabt, und von dem Herrn daselbst sehr
ft geprügelt worden, daß er manchesmal einen Bu-
kel gehabt, als wäre er mit Ultramarin übermalt
orden, weil er aber dieselbige nicht konnte bekommen,
lso hat er sich selbst mit Gift das Leben genommen.
O Narr über alle Narren!

Fabel.

Ein Pfau hat die Göttin Juno ganz inständig
rsucht, sie möchte doch seine unterthänigste Bitt an-
hören; wie sie nun gefragt, was denn sein Begehren
eye? und was er so stark verlange? Um das bitte
ch, sagt der Pfau, daß ich neben meinen schönen
Spiegelfedern, auch könnte ein schönes Gesang, gleich-
wie die Nachtigall, haben, damit ich sowohl mit Gang
nd Gesang könnte den Leuten gefallen. Die Göttin
Juno machte hierüber gar kein freundliches Gesicht,
nd gab ihm zu verstehen sein unverschämtes Begehren,
a, er Pfau, solle mit der Pracht und Glanz seiner
Federn zufrieden seyn, und nicht gar zu viel begehren,
enn ihr Brauch seye nicht, daß sie einem alles pflege
u geben, sondern einem dieß, dem anderen etwas an-
ers. Dieses ist zwar ein Gedicht, unterdessen aber
st es eine allbekannte Wahrheit, daß der vorsichtigste
Gott durch seine grundlose Weisheit alles dergestalten ein-
gerichtet, daß er keinem Menschen alle Gaben mitgetheilt,
ondern Einem dieses spendiret, dem Anderen was an-
ers. Rachel und Lea waren zwei Schwestern, die
Rachel war über alle Massen schön und wohlgestalt,

entgegen die Lea hatte trieffende und wilde Augen, weßenthalben sie von ihrer Schwester verachtet worden, nachdem aber beide verheurathet, da ist die Lea fruchtbar gewesen, welches zur selben Zeit die größte Ehr war; Rachel aber unfruchtbar, so dazumal der größti Spott gewesen; wenn die Rachel neben der schönen Gestalt hätte auch anbei die Fruchtbarkeit gehabt, da hätte sie sich zweifelsohne, allzusehr übernommen, s die Lea, neben der Ungestalt, wäre unfruchtbar gewesen, da wäre sie gar zu kleinmüthig worden; Ecce, quanta divinae Sapientiae in rebus ordinatio! schreiet und schreibet Abulensis; siehe! wie die göttliche Weisheit so wunderlich in den Sachen spielet. Joanni dem Täufer hat der Allerhöchste die Gnade gegeben, daß er ein stattlicher Bußprediger worden; entgegen der hl. Joannes Evangelista hat die Gnad von Gott empfangen, daß er ein berühmter Scribent worden; Gott theilet seine Gnaden aus nach seinem Wohlgefallen, aber keinem gibt er Alles. Salomon hat die größte Weisheit gehabt, nicht aber die Stärke wie Samson; dieser aber hat die größte Stärke gehabt, nicht aber die Weisheit, wie Salomon. Dahero spricht der hl. Paulus: Divisiones gratiarum sunt. Sogar pflegt der vorsichtigste Gott einem Lande nicht alles zu geben; entgegen ersetzet er den Abgang mit etwas anderem. Schweden und Nordwegen leiden eine immerwährende Kälte; dahingegen hat sie Gott reichlich versehen mit Gehölz und Wäldern, wie nicht weniger mit solchen Thieren, mit dero Pelzfell sie sich können erwärmen. Holland und Frießland haben großen Abgang am Holz, unterdessen brauchen sie gewisse Erde, welche sie Torf nennen, diese an der Sonne gedörrt, dienet ihnen anstatt des Holzes, und können alles dabei kochen. Egypten hat selten einen Regen, dahero der Nilus dieser große Fluß pfleget mehrmal sich also zu ergießen, daß er das ganze Land befeuchtiget. Endlich, Gott gibt keinem Alles, und weigert auch keinem Alles.

Der Schwan.

Der Schnee kann freilich prangen mit seiner Weiße, entgegen thut ihm der Schwan gar nicht weichen; diesen Vogel hat die Natur mit sonderen Gaben bereichert, dahero er bei den Menschen sehr werth und angenehm. Sein meister Aufenthalt ist in dem Wasser, allwo er gleichwohl den Fischen den mindesten Schaden nicht zufüget, ja wenn man ihm ein Brod zuwirft, und etwan ein Fisch darnach schnappet, so vergönnet er's ihm von Herzen. Die Poeten phantasiren, daß der Schwan dem Gott Apollo gewidmet sey; so wird die Venus auch öfters entworfen mit einem Triumphwagen, den die Schwanen ziehen. Die Herzoge von Cleve wollen es behaupten, daß ihr so altes Stammhaus ursprünglich von den Schwanen herrühre. Im Uebrigen ist kein Vogel, der seine Jungen also tapfer und ritterlich schirme, wie der Schwan, so ist er auch voller Sanftmuth und Güte, außer er wird etwan sehr beleidiget, alsdann wehret er sich nach Möglichkeit; es möchten die wüthenden Wellen noch so stark toben, so wird er gleichwohl allzeit unverletzt empor schwimmen. Die meisten Naturkundigen schreiben von dem Schwan, daß er kurz vor seinem Tod und Absterben sich in eine entlegene Wüste begebe, und daselbst mit ganz lieblichem Gesang sein Leben ende.

Aus heiliger Schrift hat man dieses von dem Schwan: ungeachtet er an der Weiße alle übertrifft, so hat ihn gleichwohl Gott unter die unreinen Vögel gezählet, auch folgsam von dem göttlichen Opfer gänz-

lich ausgeschlossen, und in dem Fall ist ein Spatz, obschon ein bekannter Haus- und Feldbieb, in größerem Ansehen gewesen; Levit. c. 11. Einige Lehrer sind der Aussag, daß ihn derentwegen der Allmächtige im alten Testament vom Opfer verworfen, weil er ein eigentliches Sinnbild ist der Gleisner, massen der Schwan weiß an der Feder, und schwarz am Leder, denn sein Fleisch, welches mit weißen Federn äußerlich verhüllet, ganz schwarz und schändlich. Die Gleisnerei ist in den Augen Gottes ein sehr mißfälliges Laster, dahero unser Heiland keinen mehr als den Gleisnern gedrohet: „Vae vobis etc., wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Gleisner, denn ihr seyd gleich den überweißten Gräbern, welche von außen für die Leute schön stehen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine und aller Unsauberkeit; also scheinet ihr auch wohl auswendig für den Menschen gerecht, aber inwendig seyd ihr voller Bosheit und Ungerechtigkeit;“ Matth. K. 23. Vor etlich zwanzig Jahren ist in Steiermark eine Hex verbrennet worden, welche fast Niemanden gehabt, so ihr an der äußerlichen Frömmigkeit wäre gleich gewesen; sie ist allemal die erste in der Kirche gewesen, daselbst mit aufgehobenen Händen, öfters auch mit weinenden Augen, ihr Gebet verrichtet; im Wallfahrten war Niemand eifriger, als sie; sie gab nach ihrem Stand sehr viel Allmosen, sie gab den armen Geistlichen ganz urbietig die Einkehr, und hielt sie ganz wohl bei der Tafel; also, daß sie insgemein gehabt den Namen einer geistlichen Mutter; unterdessen war sie der größte Ludersack, und eine aus den vornehmsten Hexen. Ein ge-

wisser Geistlicher, welcher bei ihrer Tafel etlichmal gespeiset, nachdem er in Erfahrnuß kommen, daß sie eine überwiesene Hex und Zauberin wäre, und sich leicht eingebildet, was sie ihm für saubere Speisen werde vorgesetzet haben, dieser hat sich also darüber entsetzet, daß er seinen ganzen Magen umgekehrt, fast Lunge und Leber ausgeworfen, und tödtlich krank worden.

Es gibt demnach eine Menge solcher Gleisner, welche sich auswendig für fromm und heilig zeigen, im Gewissen aber die allergottlosesten Leute sind. Solche Vögel sind oft bei fürstlichen Höfen, welche sich dem Schein nach gar gut katholisch stellen, im Herzen aber stecken sie voller Ketzerthum, ja zuweilen gar Atheisten abgeben. Es wäre zu wünschen, daß solche verdammte Larven nicht auch unter die Geistlichen thäten kommen, aber leider finden sich gar oft solche leonische Heilige, die mit einem geistlichen Kleid einen Lastergesellen bedecken. Die Michol hat des Königs Saul seine Soldaten hauptsächlich hinter das Licht geführet, indem sie einen hölzernen Block in's Bett gelegt, denselben mit einer Hüll zugedecket, sodann ein rauhes Gaishäutel, welches den Haaren des Davids an der Farb glich, anstatt des Kopfs obenher sehen lassen, und folgsam ihnen von fern gezeiget, daß ihr Herr Gemahl im Bett krank liege, welches sie also geglaubt; unterdessen war es nicht der David, sondern ein Block. Man haltet zuweilen einen für einen heiligen Pachomium, unterdessen ist er ein schlimmer Bachant, denn er stellet sich heilig, und ist es nicht. Man glaubt zu Zeiten, diese sey eine Edeltrud, so ist

sie aber zugleich eine Hex und eine Trud; denn sie stellet sich heilig, und ist es nicht. Solche Gleisner sind nicht anders wie die falsche Münz, die mancher Unerfahrne für gut und gültig hält, da unterdessen nichts dahinter. Mancher Reisende, wegen allzu grosser Sonnenhitz, legt sich in die Grüne unter einem Schatten, und bildet sich ein, dieser so angenehme Wasen sey eine Portion von dem irdischen Paradies; kaum daß er auf diesem grünen Bett will ruhen, da vermerkt er, daß eine giftige Schlange unter dem Gras verborgen. Nicht anders sind die Gleisner genaturt und beschaffen, dero ganze Frömmigkeit nur im äußerlichen Schein bestehet. Von den Schwänen ist sehr denkwürdig, was da gelesen wird in dem Leben des h. Hugonis, welcher da war Bischof zu Lincolnia, vorhero aber Karthäuserordens; nachdem solcher in erstgenannter Stadt angelanget, da hat sich alsobald in seiner bischöflichen Wohnung ein schneeweißer Schwan sehen lassen, welcher sich gleich zu dem neuen Bischof gesetzet, und sich von seiner Seite niemal hat abtreiben lassen, sondern aus seinen Händen die Speis genommen, den Schnabel und Langhals nach Gewohnheit in seine weiten Aermel hinein gestrecket, und also ihn wie einen Vater geliebet; wenn es die Geschäfte erforderten, daß er mußte verreisen, da hat sich gleich dieser Vogel in das nächst entlegene Wasser begeben, aber allemal drei oder vier Tag vor seiner Ankunft da hat er mit dem Geschrei und mit den Flügeln sondere Freudenszeichen erwiesen, also daß die Bedienten leicht konnten abnehmen, daß ihr Bischof bald werde nach Haus kommen. Als gedachter heiliger Mann

das letztere Mal von seiner Reis' heimkommen, da ist ihm der Schwan nicht wie vorhero entgegen gangen, sondern ganz traurig im Wasser verblieben, und als man ihn mit Gewalt zu dem Bischof gebracht, da hat er den Hals ganz melancholisch in die Niedere gehänget, und bald wieder sich hinweg begeben; bald hierauf ist der heil. Hugo mit Tod abgegangen, dessen Hintritt dieser Vogel wunderbarlich vorgekündet. Petrus Dorlandus. lib. Chron. Carthus.

Wer dem allmächtigen Gott recht dienet, den lasset er auch durch alle seine Geschöpf recht bedienen. So lang Adam im Stand der Unschuld verblieben, so lang haben ihm die wilden Thier den genauen Gehorsam geleistet; es hat ihn kein Hund angebellet, noch weniger ein Wolf gebissen, sogar nicht eine Wespe gehecket; wie er aber das Gebot übertreten, da sind ihm auch die wilden Thier feind worden. Entgegen ist allbekannt von vielen Heiligen, um weil sie einen frommen und gottesfürchtigen Wandel geführet, daß sie die wilden Thier gar nicht angefeindet, sondern vielmehr ihnen schön gethan, und nach viehischer Art geliebkoset. Weil der Prophet Daniel Gott allzeit eifrigst vor Augen gehabt und gedienet, also haben ihm, obschon ausgehungerte Löwen, nicht allein den mindesten Schaden nicht zugefüget, sondern ihm noch die Füß abgelecket, und in allweg geschmeichelt.

Fabel.

Der nasenwitzige Celensius hat den h. Gregorium Nazianzenum beschuldiget, daß er allzu unfreundlich

sey, und in der Gesellschaft von so wenig Worten, auch scheine er mehr gleich einem stummen als redenden Menschen. Diesem aber hat Gregorius mit folgender Fabel schriftlich geantwortet: Die Schwalben haben auf eine Zeit den Schwanen schimpflich vorgeworfen, wie daß sie so still und mufferisch immerfort im Wasser sich aufhalten, und der Menschen Gesellschaft so wenig achten; wir entgegen, sagten die Schwalben, halten uns meistens unter den Leuten auf, machen unsere Wohnungen sogar in vornehme Pallästе und Häuser, und sind die ganze Zeit lustig und guter Ding. O ihr armseligen Tropfen, gaben die Schwanen zur Antwort, wie prablet ihr so unnützlich, indem euer Gesang gar kein Gesang, sondern ein leeres und verdrüßliches Geschwätz zu nennen, mit welchem ihr viel mehr die Ohren der Leute beleidiget, als erlustiget; wir Schwanen führen zwar einen stillen und einsamen Wandel, entgegen im Tod sind wir lustig, und singen wir so lieblich, daß die Leute in die Einöde sich heraus begeben, und uns mit größten Freuden anhören. Du, mein Celensi, sagt Gregorius, kannst mit den Schwalben schwätzen und plaudern nach Belieben, ich als ein Schwan verbleibe gern in meiner Einsamkeit und Zelle, rede mit Gott und den Büchern, singe mir und meinem Allerhöchsten.

Stillschweigen ist wohl eine schöne und löbliche Kunst: wenn eine Hausthür allzeit gesperret ist, so hat man sich vor den Dieben nicht viel zu fürchten. Schweigen und seyn bedacht hat Niemand Schaden gebracht. Das Maul ist wie ein Gaul, beide haben einen Zaum vonnöthen. Dem heiligen Thomas von Aquin hat sein Stillschweigen zu großer Vollkommenheit und Wissenschaft gebracht, hat es auch wenig geachtet, da ihn seine Mitgespäne einen stummen Ochsen genennet. Die heil. Theresia, als sie bereits die ewige Glorie genossen, hat das unnütze Schwätzen ihrer geistlichen Töchter nicht wollen leiden; ist dem-

nach öfters geschehen, wenn einige das Silentium und Stillschweigen gebrochen, und in einer Zell mit einander geschwätzet, daß drei Streich oder Klopfer an der Thür vermerket worden; Ribe. in vita. Rudolphus, ein Mönch, hat durch sechzehn Jahr kein Wort geredet; als nun eine gähe Brunst entstanden, da hat er mit zwei Wörten das Feuer gedämpfet, welches ohne Zweifel nicht wäre geschehen, wenn er ein Schwätzer wäre gewesen. Wenn man an ein Faß im Keller klopfet, und ein heller Klang vernommen wird, alsdann ist leicht abzunehmen, daß kein Wein darin; wenn der Mensch durch vieles Plaudern immerzu schöpert, so ist es ein gewisses Zeichen, daß wenig Tugenden in ihm und an ihm. Ecclesiasticus ist dieser Aussag: »In multis sermonibus invenietur stultitia;« c. 5. v. 2.; »in vielen Reden findet sich eine Thorheit.«

Der Hahn oder das Huhn.

Gestalt halber gibt dieser stolze Hennenmann anderen Vögeln nicht viel nach, zumalen er auf dem Kopf mit einem rothen Kamm anstatt der Kron oder Federbusch pranget; so stolziret er nicht weniger mit den schönen Federn an seinem Schweif, und bildet sich ein, er sey der vornehmste Federhans; dahero mit dessen Federn zuweilen ein schwäbischer Bauer seinen Hut zieret. Der weltweise Pythagoras schätzet den Bockelhahn höher, als den Adler, um weil er den Sonnenlauf trutz einem Sterngucker verstehet, auch sogar die Ankunft dieses so herrlichen Himmelslichts, bevor es bei uns vermerket wird, mit seinem Geschrei

und Krähen ankündet, und die schläferigen Leute absonderlich zur Wachbarkeit aufwecket; dahero er nicht übel ein gefiedertes Uhrwerk könnte genennet werden. Zum Kampf und Streit ist ihm fast kein Vogel gleich, dahero zwei Hähne auf einem Mist dergestalten mit den Schnäbeln und Klauen fechten, bis einer aus ihnen niederliegen muß, und welcher den Sieg davon trägt, derselbe thut mit lautem Geschrei seine Glorie selbst ausbreiten, entgegen welcher das Kürzere gezogen, pfleget sich vor Schamhaftigkeit zu verbergen. Seinen Hennen befleißet er sich, emsig eine gute Tafel zu verschaffen; so ist er auch geschickt und arglistig, daß er mit einem Aug den Himmel anschauet, damit er die Raubvögel und Hennengeier in Obacht nehme, mit dem anderen sieht er auf die Erde, auf daß er sein Geflügel mit gebührender Nahrung versehe.

In heiliger Schrift ist sonders bewußt, und zwar bei allen vier heiligen Evangelisten, was gestalten dem Petro ein Gockelhahn seine Unthat und sündhafte Verläugnung habe vorgeworfen; denn wie er das drittemal in dem Hof des Caiphä seinen göttlichen Meister so spöttlich verläugnet, und sogar mit einem Eidschwur betheuert, er kenne diesen Menschen nicht, da hat alsobald der Hahn das anderemal gekrähet, und dazumal war es Zeit halber zwei Stund vor Tags, der Hahn ist auf einer steinernen Säule gestanden, welche noch zu Rom bei St. Joanne im Laterano gewiesen wird. „Continuo gallus cantavit, et recordatus est Petrus verbi Jesu;“ Matth. c. 26. Der heilige Laurentius Justinianus lehret, daß ein böses Gewissen dem Hahn Petri gänzlich gleiche, denn solches pfleget je und alle

mal zu krähen und dem Sünder seine Missethat vorzuwerfen: er solle doch zur Buß schreiten. Ein böses Gewissen ist dem Menschen eine immerwährende Folterbank; sobald der gottlose Cain seinen Bruder Abel ermordet, so ist er alsogleich von so starker Furcht angefochten worden, daß er stets an Händen und Füßen gezittert, sich in allen Orten verschloffen, der immerwährenden Einbildung, es werde ihn ebenfalls Einer um's Leben bringen; sogar ist er der Allererste gewesen, welcher eine Stadt, mit Namen Enachia, aufgebauet, damit er nur möchte sicher seyn. Das böse Gewissen ist eine Zang, die allezeit zwicket; ist ein Gesang, so nie pausirt; es ist ein Wurm, der allzeit nagt; es ist ein Sturm, der allzeit brauset; es ist ein Hund, der allzeit bellet; es ist ein Mund, der nie still schweiget; es ist ein Gewicht, so allzeit beschweret; es ist ein Gesicht, so allzeit schrecket; es ist ein Dorn, der allzeit sticht; es ist ein Horn, so allzeit klingt; geheſt du zum Essen, so bleibet doch dieser harte Brocken; trinkest du Malvasier, so bleibet doch dieser bittere Wermuth; thust du spielen, so bleibet doch dieser schlimme Stich; thust du tanzen, so bleibt doch dieser schlimme Spielmann; geheſt du im Blumengarten, so brennet dich doch diese Nessel; machest du dich allerseits lustig, so bleibt doch diese Unlust.

Die Rachel hat die goldenen Bilder unter'm Stroh verborgen, aber die Sünd in dem verletzten Gewissen läßt sich nicht verbergen; die Rahab hat die Auskundschafter des Josue unter dem Dach mit Stoppeln und Flachs verhüllet, aber die Missethat in dem bösen Gewissen läßt sich nicht verhüllen. Jenes Weib

hat den Jonathas und Achimaas in Brunnen verstecket, aber die Sünd im bösen Gewissen läßt sich nicht verstecken, denn es reißet und beißet immerfort, es plaget und naget immerfort, es rupfet und stupfet immerfort. Ich hab's erfahren, bekennet es Ludovicus Severus, Herzog in Bayern; nachdem dieser aus ungründlicher Eifersucht neben anderen vier Mordthaten auch seine eigene und unschuldige Gemahlin hat lassen hinrichten, also ist er in einer Nacht wegen des allzu großen Gewissenszwangs schneeweiß worden. Das hab ich auch erfahren, bekennet der gothische König Theodoricus; nachdem er den unschuldigen Symmachum umgebracht, da hat er sogar bei der Tafel einen Fischkopf für das Haupt dieses Symmachi angesehen, und darum aus lauter Gewissensangst sein Leben abgekürzet. Das hab ich ebenfalls erfahren, bekennet es der tyrannische Nero; als dieser aus unmenschlicher Weise seine eigene Mutter getödtet, da hat ihn das böse Gewissen also gegeißelt, daß er Tag und Nacht fast unsinnig von dem vermeinten Gespenst beunruhiget worden. Bleibt demnach wahr, was der große Erzvater Augustinus ausgesprochen: „Inter omnes tribulationes humanae naturae nulla est major, quam conscientia delictorum;“ in Psal. 40. „aus allen Trübsalen und Drangsalen, so über die Menschen kommen, ist keine größer und härter, denn das böse Gewissen.“ Ich glaube, daß ich auch wo anderwärts in meinen wenigen Büchern habe Meldung gethan von folgender Geschicht, die ich dermalen in Kürze thue wiederholen. Ein gewisser Jüngling reiste mit Vater und Mutter nach Compostell zu St. J-

kob; als sie unterwegs ihre Einkehr genommen in der Stadt, St. Dominici genannt, da hat sich eine freche Tochter in erstgedachten wohlgestalteten Jüngling verliebt, und folgsam von ihm begehret, was der Ehrbarkeit zuwider; nachdem er solches in allweg beständig geweigert, also hat sie die Lieb in Haß verwandelt, ihm nachmals in der Geheime ihres Vaters silbernen Becher in den Ranzen gestecket; als sie früh Morgens ihren Weg wollten ferners fortsetzen, da kam ein Geschrei aus, als sey der Pokal verloren worden; der Argwohn ist gefallen auf diesen Jüngling, und wie man nachmals solchen in seinem Ranzen gefunden, da wurde also solches dem Gericht angedeutet, welches dann ohne weiteren Verschub, secundum allegata et probata, den unschuldigen Menschen zum Strang verurtheilet. Wie es den armen Eltern um's Herz gewesen, ist gar leicht zu erachten; diese aber gleichwohl, nachdem sie ihren Sohn so schmählich verloren, haben ihre Kirchfahrt fortgesetzet, und allda ihre Andacht verrichtet. Nachdem sie in der Rückkehr wieder in obgedachte Stadt St. Dominici Calciadensis gelanget, da wollte doch die Mutter noch einmal ihres Sohnes ansichtig werden; wie sie aber zum Hochgericht nach so vieler Zeit hinaus kommen, und so häufige Zäher vergossen, da hat sie der Sohn vom Galgen herunter mit diesen Worten angeredet: „meine Mutter, weine nicht, denn ich bin noch bei dem Leben, bei dem mich der gütigste Gott durch Vorbitt seiner gebenedeiten Mutter Mariä und des heil. Apostels Jakobi erhalten, deute also solches dem Richter an.“ Diese ohne einige Saumung lauft zum Richter, wel-

cher dazumal bei der Tafel gesessen, und vor seiner einen gebratenen Hahn und Henne vorgesetzt gehabt; nachdem er die neue Mähr und Zeitung von dem Weib angehöret, da gab er ihr zur Antwort: mein Weib, so wenig als dieser Hahn und Henne lebet, so wenig lebt euer Sohn; kaum daß er diese Wort vollendet, da waren der Hahn und die Henne alsobald lebendig, auch hat der Hahn dreimal mit ausgestrecktem Hals gekrähet. Als folgsam der Jüngling noch frischen Lebens im Beiseyn der Geistlichkeit und gesamten Volks herunter genommen worden, da hat man diesen Hahn und Henne in die Kirche getragen, und daselbst eingesperret. Nun ist es ein immerwährendes Wunderwerk, besagte haben im siebenten Jahr einen jungen Hahn und Hündel ausgebrütet, alsdann ihr Leben gelassen; diese Jungen haben folgends eben dieses gethan, und solchergestalten währet noch auf heutigen Tag diese so seltsame Brut; Lucius Marinaeus lib. 5. de rebus Hispan. In dem Fall ist der allmächtige Gott sehr wunderlich in seinen weisen, obschon unergründlichen Urtheilen, er läßt bisweilen zu, daß auch die Allerunschuldigsten von der Welt für Lasterhafte erkennet werden. Benjamin mußte den silbernen Becher gestohlen haben, und war doch unschuldig; Joseph ist von dem Putiphar für einen Ehebrecher gehalten worden, und war doch unschuldig; der Susanna ist eben dieses Laster vorgeworfen worden, und war doch unschuldig; der Ephräm ist als ein Kühdieb eingefangen worden, und war doch unschuldig. Endlich hat der gütigste Gott auf wunderliche Weis dero Unschuld an Tag gegeben, daß also her-

nach dero Schand in sondere Glorie ausgebrochen; wenn demnach Einem und Anderem oft Unrecht geschieht, und ihm dieß oder jenes Laster aufgebürdet wird, so soll er derenthalben nicht kleinmüthig werden, denn entweder wird Gott seine Unschuld auf der Welt offenbar machen, oder aber am jüngsten Tag vor männiglich nicht ohne höchste Glorie und Verwunderung für unschuldig erklären.

Fabel.

Zwei streitbare Hahnen sind einmal in einen harten Kampf gerathen; nach langem Fechten mußte einer unterliegen, welcher sich dann bald wegen des öffentlichen Spotts in einem Winkel verborgen; der Obsieger aber voller Hochmuth und Stolzheit ist auf das Dach geflogen, und hat daselbst mit ungeheurigem Krähen seinen Sieg ausgeschrieen. Gleich aber dazumal hat sich ein Adler in die Höhe geschwungen, und als er diesen prahlenden Federhansen erblicket, da ist er fast wie ein Pfeil auf ihn gestößen, und hat ihn mit seinen Klauen hinweg geführet. Dahero muß niemal ein Obsieger wegen erhaltener Victorie allzu viel stolziren, sondern vielmehr dem allmächtigen Gott danken, durch dessen Gnade er solchen bekommen.

Carolus der Fünfte, ein anderer europäischer Alexander, ist ganz weltberühmt wegen seiner so häufigen Victorien, indem er den türkischen Solimann, so mit mehr als dreimal hundert tausend Mann angezogen, das zweitemal von Wien vertrieben, mit achtzehn Königen so viele Schlachten gehabt, und allemal sieghaft triumphirt; doch hat er sich derentwegen im mindesten nicht übernommen, sondern Alles Gott dem Allmächtigen zugeschrieben.

Die Fische.

Von Anbeginn der Welt sind diese von dem allmächtigen Gott am 5ten Tag aus dem Wasser erschaffen worden, allwo sie denn noch als in ihrem eigentlichen Losament beständig wohnen. Sie sind etwas unvollkommener als die gehenden oder fliegenden Thiere, dahero sie an den Fasttägen für eine Speise zugelassen sind, indem sie wegen ihrer Feuchte und Kälte die menschliche Hitze in besserem Zaum halten. Die Meerfische sind darum die besten und gesündesten, weil dero Feuchtigkeit von dem gesalzenen Wasser in etwas temperirt wird. Die Fische aus den rinnenden Wässern und Flüssen sind ebenfalls besser und anständiger, als die so im stehenden, trüben und laimigten Wasser sich aufhalten. Die Zahl und vielerlei Gattungen der Fische hat bishero Niemand gar recht bestätigen können, zumalen der Psalmist David selbst bekennet in Ps. 103.: »Quoram non est numerus.« Der Häringe finden sich in Holland, England und selbiger Gegend eine solche Menge, daß sie zur Herbstzeit also glänzen, daß es ein Ansehen hat, als thue der Himmel blitzen. Der Stockfisch in Schoonen und anderwärts sind so viel, daß sie Niemand zählen kann. Die Fische haben keine Stimme, gleichwie andere Thiere, sondern sind allzeit stumm; nichtsdestoweniger thun sie hören, sehen und riechen, dahero sie ehender mit einem neuen Netz, als mit einem alten gefangen werden, dessen Geruch sehr verdächtig ist. Wer endlich die Natur und Eigenschaft aller Fische will wissen, der lese Ari-

stotelem, Plinium, Aldrovandum, Gesnerum, und viel andere mehr.

In heiliger Schrift ist sehr viel von den Fischen zu finden, sowohl im neuen als alten Testament; unter anderem ist gar bekannt, wie der jüngere Tobias in Begleitung des Erzengels Raphael zu dem Fluß Tigris kommen, und daselbst seine Füße wollte waschen, da ist ihm ein Fisch gegen das Gestad entgegen geschwommen, über den sich der Tobias nicht ein wenig entsetzet; es hat ihm aber der Engel zugesprochen: er solle dießfalls keine Furcht haben, sondern vielmehr denselben bei den Floßen heraus ziehen, alsdann ihn auswaiden, Herz, Leber und Gall zu sich nehmen, denn sie sehr gut für eine Arznei taugen; nachdem sie nun zu der Stadt Rages, so in Medien gelegen, angelangt, da fragte Tobias, was für eine Arznei in diesen drei Dingen bestehe? der Raphael gab neben anderem zur Antwort: „Fel valet ad ungendos oculos, in quibus fuerit albugo, et sanabuntur, die Gall ist gut, die Augen damit zu salben, darinnen weiße Flecken sind, und sie werden gesund;“ Tob. K. 6. Hugo Cardinalis machet hierüber die schöne Auslegung, und sagt, daß durch die Gall verstanden werde, oder könne verstanden werden das bittere Leiden Jesu Christi, welches dem Menschen tausend Nutzen bringe, wenn er es öfters vor Augen hat, und dasselbe andächtig betrachtet. In Tob. Bernardus de busto, Serm. 15. in fer. ist dieser Aussag, wenn Jemand eine einige Zäher vergießet in Betrachtung des Leidens Christi, daß er mehr Verdienst habe,

als wenn er nach Jerusalem in das heilige Land thäte reisen.

Der heilige Evangelist Joannes, als er noch auf Erden wandelte, verlangte inständig, die seligste Mutter Gottes zu sehen in der Glorie; einsmals ist sie ihm erschienen, und hat eine lange Ansprach gehabt von dem bitteren Leiden ihres gebenedeiten Sohns, und setzte hinzu, daß, welcher solches Leiden öfters betrachtet, diese drei folgenden Gnaden ihm sind vorbehalten: erstlich werde er vor seinem Tod eine vollkommene Reue und Leid erwecken über seine Sünden, zum anderen werde sie als Mutter Gottes einem solchen forderist in den letzten Zügen beistehen, drittens könne ein solcher durch sie Alles erhalten. Engelgr. in Dom. Pass.

Albertus Magnus, dieser Heilige schreibt in tract. de Miss. Simplex recordatio etc.: Eine kleine Erinnerung und Betrachtung des Leidens Christi bringt mehr Verdienste, als wenn Jemand durch das ganze Jahr in Wasser und Brod thäte fasten, oder wenn er sich alle Wochen bis auf das Blut thäte geißeln, so angenehm ist Gott die Betrachtung seines Leidens. Der heil. Franziskus hat Gott inständig gebeten, er möchte ihm doch weisen, in was er sich zum meisten soll üben, zu welchem Ende er dreimal das Meßbuch eröffnet, und ist ihm allzeit der Passion unter die Augen kommen.

Ein gewisser Ordensmann, schreibt Bellnacensis distinct. 6. ist ohne Fegfeuer in die ewige Glorie aufgenommen worden, nur darum, weil er allzeit pflegte, so oft er bei einem Crucifix vorbei gangen, diese Wort

zu sagen: „Christe Jesu, wegen der bitteren Schmerzen, welche du am Kreuz ausgestanden, erbarme dich meiner am Ende des Lebens. Bosius bezeuget, daß die abyssinischen Völker in Mohrenland, welche der h. Apostel Matthias zum wahren Glauben bekehrt, pflegen Alle, sowohl Weiber als Männer, ein Kreuz am Hals zu tragen. Ein löblicher Brauch ist dieser, aber noch schöner stehet es, wenn man das Kreuz Christi im Herzen trägt.

Eine bekannte Geschichte von den Fischen ist allhier in Deutschland sehr ausgeschrieen, und weiß sie fast ein jedes Kind zu Augsburg. Als auf eine Zeit den heil. Ulrich, Bischof dieser Stadt, ein Anderer heimgesucht, und sich beide an einem Donnerstag zu Abend bei dem Nachtessen in der geistlichen Ansprach so lange aufgehalten, daß fast der Tag angebrochen; unter solcher Zeit kommt ein Bot von dem Herzog aus Bayern mit Briefen an, welchen der h. Bischof alsobald vorgelassen, und ihm aus angeborner Güte ein gutes Stück Fleisch dargereicht, unwissend, daß es schon Freitag sey. Der Bot hat solches in Sack geschoben, und bei sich gedacht, er wolle diesen Pfaffen, so von männiglich für heilig gehalten worden, bei seinem Herzog eins verreiben. Als er nun abgefertigt zurück kommen, da waren seine ersten Wort: „Gnädigster Herr, ich habe ein sauberes paar Pfaffen angetroffen, sie halten mehr aufs Essen als auf die Messen, es war ihnen der Donnerstag nicht lang genug, sondern ich habe sie noch am Freitag beim Fleisch ertappt; zum Zeichen dieß zog er zugleich das Fleisch aus dem Sack; solches Stück hat mir der Bischof

selbst von seiner Tafel gespendirt;" sah aber zugleich mit höchster Verwunderung, daß solches in einen Fisch verwandelt worden; wodurch dann die Heiligkeit des Bischofs Ulrich noch mehr an Tag kommen, und dieser Bot samt dem Fisch eine Nase davon getragen, (es gibt auch gewisse Fische, die Nasen genennet werden). In Act. S. Udalrici.

O wie sind die Weltmenschen so geschwind und keck in der Ehrabschneidung, absonderlich der Geistlichkeit; es essen dero etliche nicht allein das Geweihte bei österlicher Zeit, sondern sie beißen die ganze Zeit in die geweihte Priesterschaft. Auf der Schießstadt zielt man meistens auf das Schwarze; es wäre zu wünschen, daß nicht öfters die Klerisei getroffen würde, aber solchen bleibt mehrentheils die Straf Gottes nicht aus. Weil das Volk Israel sich nicht länger wollte von dem Priester Samuel regieren lassen, also hat es einen König verlangt, und Gott ist ihrem Begehren willfährig gewesen, hat ihnen aber zur Strafe, um weil sie wider den Priester Samuel geschmählet, den Saul zum König erkiesen, welcher mit ihnen verfahren, wie der Wolf mit den Schaafen, wie der Geier mit den Tauben, und war sein ganzes Regieren nichts anders als ein Tyranniſiren.

Fabel.

Es rühmte sich ein Hofmeister bei einem vornehmen Grafen, wie daß er schon lange Zeit, ohne mindeste Klag seiner Herrschaft, das Haus mit allen Noth durften versehe, und weil die Fasten schier vor de

Thür, als habe er Fisch genug schon im Vorrath; Meerfische, Rheinfische, große Fische, kleine Fische, mittelmäßige Fische, deutsche Fische, welsche Fische, holländische Fische; genug, genug! anstatt der Trappen habe er Kappen, anstatt der Hasen habe er Hausen, anstatt der Capretii habe er Lampretii; Fische genug zum Braten, zum Sieden, zum Backen, zum Einmachen. Du Narr, sagt einer, es gilt ein paar Dukaten, ich bin besser in die Fasten versehen, als du, denn ich habe nichts, und das heißt sich recht zum Fasten geschickt. Um das Fasten ist es eine heilige Sach, der Abbruch der Speisen ist dem Satan ein Abbruch der Versuchung. Viel Essen macht vermessen, viel Trinken macht hinken und sinken; wo man den Löffel allzu stark braucht, da bleibt das Löffeln nicht aus; entgegen wo man den Leib kasteiet, da nimmt Castitas die Herberg; wo das Maul nicht viel schmutzig, dort ist gemeiniglich das Gewissen sauber; wo die Zähne nicht stark ins Essen beißen, der hat in jener Welt das Zähnklappern nicht zu fürchten, denn Fasten und Abbruch ist eine Mutter aller Tugenden. Weil vor diesem die heiligen Einsiedler mit lauter Kräutern sich erhalten, also hat sich wenig Unkraut unter ihnen gefunden; der sich mit wenig Fischen begnügt, dieser wird selten mit faulen Fischen umgehen. S. P. Augustinus, tom. 10. Serm. 5. de tempore, stellet diese Frag vor: Warum Gott dem Elia nur Wasser und Brod geschickt, dem Daniel aber in der Löwengrube warme Speisen? Gibt darauf selbst diese Antwort: daß der Allmächtige gewußt, daß er dazumal die Versuchungen des bösen Feindes nicht anders könne überwinden, als durch das Fasten. Aber leider, der Zeit kommt das Fasten in ziemlichen Abgang, und wenn zur Abendzeit in der vierzigtägigen Fasten die Tafel mit kalten Fischen und Confect dergestalt überhüllt und überfüllt, daß nicht eine Bachstelze könnte entzwischen gehen, so hat es gleichwohl den Namen einer Colla-

tion, und glauben einige, wo nicht gar viele, daß nur die warmen Trachten die Fasten brechen; aber weit gefehlet. Dahero sagt der heilige Ambrosius, Serm 3. de Quadrag.: „Non leve peccatum est, indictum violare jejunium, es ist keine geringe Sünd, wenn man die rechte Fasten bricht.“

Die großen Fische.

Die große Allmacht Gottes erhellet forderist aus den großen Fischen, die man insgemein die Wallfische nennet, welche meistens in dem englischen, flandrischen illyrischen, auch im deutschen Meer gefunden werden. Olaus Magnus schreibet, daß folgende Wallfische in den mitternächtigen Landen gefunden werden; benanntlich der Bartwall, Hogerwall, Flockwall, gehaarter Wall, Mußwall, Rinocerwall, Schweinwall, Schopfwall, Schlauchwall, Spritzwall, Saufwall, Otterwall, Zipfwall, Andwall, welcher drei und zwanzig Klafter lang, Rindwall, so dreißig Schritt lang, Rußwall, so fünfzig Schritt lang, dieser kehrt ganze Schiffe um, und verschluckt die Leute. Albertus Magnus bezeugt, daß er einen Wallfisch selbst gesehen, mit dessen Fleisch dreihundert Wagen beladen worden. Zu Montepelier in der St. Peterskirche wird eine Rippe von einem Wallfisch gezeigt, welche 28 Schuh lang. Nearchus schreibt von etlichen Wallfischen, deren ein und anderer in die 960 Schuh lang gewesen; es sind deren etliche so groß, daß man sie für einen Berg oder ganze Insel ansiehet,

welche mehrmalen den Schiffleuten großen Schaden zufügen, ja sie werfen so häufiges Wasser aus in die Höhe, daß sie damit ganze Schiffe anfüllen, und folgsam versinken; dessentwegen die Schiffleut mit großen Stücken darein schießen, oder aber hierzu schon gerichtete leere Fässer in's Meer werfen, womit sie zu spielen pflegen.

Genes. am 1. Kap. ist zu lesen: „Creavit Deus cete grandia, und Gott erschuf große Wallfische, dergleichen ist zweifelsohne gewesen derjenige, welcher den ungehorsamen Propheten Jonam verschlucket hat. Nachdem Jonas wider den Willen und Befehl Gottes nach Tharsis wollte segeln, und wegen solchem Ungehorsam die Ungestüme des Meers entstanden, daß er endlich aus dem Schiff hinaus geworfen worden, da hat ihn ein großer Wallfisch verschluckt, welcher, wie die meisten Scribenten vorgeben, Carcaria genennet wird, und soll dieser einen so großen und weiten Schlund haben, daß er ganze Ochsen verschlucken kann. Sobald der Prophet in diese schwimmende Herberg kommen, da hat er angefangen zu beten, und zwar mit größtem Eifer: „Oravit Jonas ad Dominum Deum suum de Ventre piscis!“ Aus welchem dann folgt, daß kein Ort ist, wo man nicht kann beten und Gott anrufen. Es ist eine Kirche und Tempel freilich wohl Gott dem Herrn gewidmet, daß man darinnen solle beten, Gott anrufen, preisen und loben, aber die Geschäfte lassen es nicht zu, daß du allezeit solleſt in der Kirche seyn wie ein Opferstock, dahero kannst du einen jeden Ort gleichwohl zu einem Bethaus machen, denn der Allerhöchste nicht den Ort, sondern das Gemüth ansiehet.

Jeremias, der Prophet, ist in der tiefen Grube mitten in Koth und Letten gelegen, und gleichwohl ist sein Gebet daselbst Gott dem Herrn lieber und werther gewesen, als Gold und Edelgestein. Der Job auf dem Misthaufen hat sein eifriges Gebet verrichtet, und dennoch ist dieses wie der edelste Weihrauch zu Gott gestiegen. Das Gebet des Daniel in der Löwengrube, wo nichts als Beine von Aas und Körpern gelegen, ist dem Allmächtigen über alle Massen wohlgefällig gewesen. Der König Ezechias ist im Federbett gelegen, und gleichwohl hat dazumal sein Gebet so gute Flügel gehabt, daß es schnurgerade zu Gott geflogen. Wenn der Bauer zu seiner Zeit mit den Händen den Pflug führet, und sein Herz zu Gott wendet, ist so viel, als wenn er in der Kirche die Händ im Gebet aufhebet. Bist du in der Kuchel, so kannst du leicht aus der Kuchel ein Kirchel machen, wenn du in deinem Gemüth zu Gott seufzest. Das Schnalzen des Fuhrmanns auf der Straße hindert nicht, daß sein Herz kann zu Gott schreien. An allen Orten thut Gott das Gebet erhören.

Valerianus in Prato florido erzählet, daß ein frommer Diener Gottes sey gewesen, welcher neben den gewöhnlichen Tagzeiten und Psalmen auch an allen Orten habe gebetet; als er einmal, wie die Menschen denn allen Mühseligkeiten unterworfen, auf dem salvven. Abtritt gewesen, und auch allda vom Gebet nicht nachgelassen, so ist ihm der böse Feind erschienen, und hat nicht ohne harte Worte ihm vorgeworfen, daß er in einem so wilden Ort sich unterfange zu beten und mit Gott zu reden; dem aber hat dieser fromme Mann

zur Antwort geben, was aus seinem Munde gehe, das gehöre als eine reine und unbefleckte Sach Gott dem Herrn zu, was aber anderwärts den Ausgang nimmt, das sey ihm zu Diensten. Dieß hat den Satan also verdrossen, daß er nicht ohne Kürren und Heulen den Ausreiß genommen. Part. 2. c. 69.

Der keusche Joseph, als er unschuldiger Weise in Verhaft und Kerker gelegen, hat sein Gebet gleichfalls nicht unterlassen, und folgsam aus dem Amthaus ein Gotteshaus gemacht; denn so der Mensch rechtmäßig verhindert, daß er in der Kirche sein Gebet nicht kann verrichten, so kann er doch mitten auf dem Markt sein innerliches Gebet Gott dem Herrn als die beste Waar und Kram schenken.

In dem Leben des heil. Magnli ist eine wunderliche Geschicht zu lesen; als er samt den Seinigen auf dem hohen Meer gefahren, und dazumal der heilige Ostertag eingefallen, da ist ihm über alle Massen leid gewesen, daß er das heiligste Meßopfer nicht konnte verrichten; bald aber ist ihm eine ziemlich große Insel unter die Augen kommen, allwo er mit Allen ausgestiegen, und daselbst ein Hochamt gehalten, und seine untergebenen Geistlichen den Gesang verrichtet; wie er nun zum Pater noster kommen, da hat sich die ganze Insel bewegt (denn es war keine Insel, sondern ein ungeheuriger großer Wallfisch), daß also die gesamten Gegenwärtigen höchst erschrocken, der Furcht, sie möchten zu Grund gehen. Magulus aber ist in Vollziehung des heiligen Meßopfers beständig verharret, und nachdem er solches vollendet, und mit den Seinigen sich in das Schiff begeben, da ist diese

vermeinte Insel verschwunden. Aus welchem ganz klar und wahr abzunehmen, daß auch die Wallfische, denen doch Gott keinen Verstand mitgetheilt, das allerheiligste Meßopfer verehren. Gerbrandus lib. 1. Rerum Belg. c. 14.

Wenn man im alten Testament zu Jerusalem das Opfer im Tempel verrichtet, da hat sich unter anderen auch dieses ewige Wunder zugetragen: Da der Tempel mit Juden also angefüllt gewesen, daß sie so enge unter einander gestanden, wie die Häring in der Tonne liegen; sobald sie aber auf die Erd sich niedergeworfen, so hat ein jeder so viel Platz gefunden, daß einer den anderen nicht angerührt. Drexel. in Rhetor. Coelesti. Wenn denn Gott dazumal gar ein Mirakel gemacht mit denjenigen, welche dasmalige Opfer, welches nur in Ochsen und Kühen bestanden, verehrt haben, und in aller Zucht und Ehrbarkeit beigewohnet, mit was Eifer und Sittsamkeit sollen wir denn das allerheiligste Altaropfer verehren, in welchem aufgeopfert wird das wahre Lamm Gottes, so hinwegnimmt die Sünden der Welt? Es wird leider bei der Zeit dieses höchste Altargeheimniß von vielen lauen Christen wenig verehrt, und muß mancher gute Priester, der die heilige Messe in etwas verlängert, gleich ein abgeschmacker Kerzenbrenner genennet werden, da unterdessen vielen, fünf oder sechs Stund in der Komödie oder anderen Schauspielen zu sitzen, die Zeit nicht lang gedünkt. Andere führen oft ein unnützes Geschwätz, und verehren den wahren Gott unter der Gestalt des Brods mit einem Kniee, als wollten sie etwan einen Hasen schießen auf dem Feld. Ich mei-

nes Theils halte dafür, daß der gerechte Gott jetziger Zeit nur darum so viele Trübsale über'n Hals schicke, weil dieses göttliche und geheimnißreiche Opfer so wenig verehret wird.

Fabel.

Ein Schmied rühmte sich, wie er einsmals mit seinem Herrn neben einem Fluß geritten, und ein großes Fischgarn voller Fisch darinnen gesehen habe, und weil ihn so sehr nach den Fischen gelüstet, so habe er das Pferd in's Wasser gesprenget, sey aber durch Unglück von einem großen Fisch samt Pferd und Sattel verschlucket worden. Lange Zeit hernach haben etliche Fischer diesen Fisch gefangen, und wie sie ihn aufgehauen und den Kopf zerspalten, da sey er dem Fisch im Kopf noch in voller Rüstung zu Pferd gesessen, und habe dem Pferd die Sporen gegeben, daß er frisch und gesund zu seinem Herrn geritten, und demselben umständig erzählet, wie es ihm bishero ergangen sey.

Etliche unverschämte Gesellen sind der bethörten Meinung, daß solches Aufschneiden, welches sie etwan aus Gespaß vorbringen, nicht sey unter die Sünden zu zählen, da unterdessen das mindeste unnütze Wort der göttlichen Majestät mißfallen thut. Giezi, ein Discipel des großen Mannes Elisäi, ist in der Stille dem syrischen Fürsten Naam nachgelaufen, und im Namen seines Herrn Geld begehret; das war eine große Lug. Wie er zur Abendzeit nach Haus kommen, und sich vor seinem Herrn gestellet, da fragte ihn Elisäus, wo er herkomm? da sagte er: „Non vit servus tuus quoquam, dein Knecht ist nirgends wohin gangen.“ Ei so lüg! Gott wollte den stolzen Lügner nicht ungestraft lassen, sondern hat ihn alsobald mit dem Aussatz gezüchtiget. 4. Kön. K. 5.

Wenn mancher wegen einer Lug nur eine Krätze bekäme, so würde er in kurzer Zeit am ganzen Leib schäbig. Wie Christus der Herr vor dem Pilato diese Wort geredet: »Ich bin dazu geboren, und ich bin in die Welt kommen, daß ich der Wahrheit Zeugnuß gebe, wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.« Worauf Pilatus gefraget und gesagt: »quid est veritas, was ist die Wahrheit?« Holla, Pilate, du bist ein Landpfleger und ein so großer Herr, ein so vornehmer Richter, und weißt nicht, was die Wahrheit ist? pfui der Schand! Man könnte aber wohl bei der jetzigen Welt auch fragen, indem die häufigen Lügen herumfliegen wie die Mucken in Egypten, und in zwölf Worten oft ein Dutzend Lügen begriffen, und oft eine so große Lug, daß es ein Elephant kaum könnte ertragen; lange, kurze dicke, dünne, hohe, niedere, geredte, geschriebene, gesungene, gemalte, geschnitzelte Lugen in solcher Menge, daß man fast könnt mit Pilato fragen: »Quid est veritas, was ist die Wahrheit?«

Die kleinen Fische.

Außer aller Frag ist es, daß die kleineren Fische besser und gesünder zur Speis sind, als die großen, von denen erst vorhero Meldung geschehen. Man verstehet aber unter dem Namen kleiner Fische nicht diejenigen, welche die Lateiner Apuas, und die Deutschen insgemein die Schneiderfischel nennen, sondern Karpfen, Hechten, Forellen, Sälbling, Barben, Aesch, Rutten, Aalen, wie auch andere kleinere Meerfische, als da sind die Plateisel, Sardellen und viel andere

mehr. Von dem Karpfen schreiben etliche, daß er auch Gold esse, daher, weil die Donau Gold führet, werden die Donaukarpfen für die besten gehalten; der Hecht ist gar eine gesunde Speis, uneracht er ein großer Dieb, zwar es werden zuweilen auch dergleichen Leute verehrt; die Forelle ist ein edler Fisch, nimmt meistens seinen Gang gegen das Wasser, ist ein sonderer Liebhaber der Reinigkeit, zumalen er sich im trüben und kothigen Wasser gar nicht aufhält; der Sälbling will auch kein Bauer seyn unter den Fischen, aber in dem Fall ist er ziemlich einfältig, indem er sich leicht fangen läßt, denn die Fischer nehmen einen Sälbling, aber ein Weibel, binden es an eine lange Schnur in's Wasser, darauf alsobald eine Menge der Sälbling herzu schwimmt, und wollen diese Wassermadame empfangen, werden aber hierdurch gefangen. Sogar die Weibel unter den Fischen können einen in's Unglück bringen.

Gar viel in der heiligen Bibel an unterschiedlichen Orten wird von den Fischen geschrieben, absonderlich jenes Wunder, so sich mit dem h. Petro zugetragen, Matth. K. 17. V. 26. Denn wie Christus der Herr zu Capharnaum ankommen, da haben diejenigen, so den Zinsgroschen eingenommen, auch von ihm solchen begehrt; der Herr sagte hierauf dem Petro, damit die Leute kein Aergernuß möchten nehmen, er wolle solchen Tribut, ob er schon nicht schuldig sey, ebenfalls abstatten; woraus zu schließen, daß auch die Geistlichen, wenn sich der Landsfürst in einer Noth befindet, ihm einige Geldmittel nicht sollen weigern. Es schaffte demnach der Heiland dem Petro, er solle

hingehen, und den Angel in's Meer werfen, und in dem ersten Fisch, den er werde heraus ziehen, im Maul ein Geld suchen; wie es denn der Apostel emsig vollzogen, Geld gesucht und gefunden, auch folgsam für den Herrn und sich bezahlt. Der h. Kirchenlehrer Ambrosius über diesen Text sagt also: daß ein jeder Mensch in seinem Mund ein Geld trage, mit dem er Gott dem Herrn kann die Schulden zahlen; dieses Geld aber sey nichts anders als die Beicht, lib. 4. in Luc. Abbas Cellensis sagt gar schön, daß wir das für uns vergossene Blut Christi wieder können und sollen mit Blut bezahlen, nämlich mit der Schamröthe des Angesichts in der Beicht. Maria, eine Schwester Mosis, hat zu Asecolh sehr geschmählt und gemurrt wider ihres Bruders Weib, die Sephora. Die Murmelthier werden sonsten nur im Schweizerland gefunden, aber die Murrer in der ganzen Welt. Solche zwei Zankeisen traute sich Moses, obschon ein Haupt und Führer des Volks, selbst nicht zu vereinigen; mußte also Gott sich in diesen Weiberhandel legen, welcher dann des Mosis Schwester mit dem Aussatz gestraft. O wie hat sich die arme Haut geschämt wegen ihrer schäbigen Händ, denn den Weibern ist ihr größtes Kreuz eine Krätze. Es hat aber der Aaron, ihr Bruder, ebenfalls mit ihr gemurrt, warum ist er denn nicht gleichergestalten gestraft worden? Ich antworte: weil dieser seine Schuld bekennt, ne imponas nobis hoc peccatum, quod stulte commisimus. Mein Herr, sagt Aaron, ich bitte, leg doch die Sünd nicht auf uns, die wir unweislich begangen haben. Diese eigne Erkenntnuß der Sünd hat gemacht, daß er ohne

Straf davon kommen. Der Evangelist Lukas registrirt, was massen ein König seinem Sohn habe die Hochzeit gehalten, wozu unterschiedliche Gäste eingeladen worden; als nun der König zu den Gästen kommen, da hat er gefunden, daß ein schlampender Kerl darunter gewesen, welcher kein hochzeitliches Kleid angehabt, und als er dessenthalben befragt worden, ohmutuit, war er verstummt, K. 22. Darauf der König alsobald befohlen, man soll diesem Gesellen Händ und Füß binden, und in die äußerste Finsterniß werfen. Wenn der Limmel hätte seine Schuld bekennt, so hätte sich der König seiner erbarmt; weil er aber ganz erstummt, also ist er zur billigen Straf gezogen worden. Einem Politico ist es nicht wohl anständig, wenn er das Maul zu weit aufmacht, und alles, was im Herzen ist, auf die Schüssel legt. Aber zum Seelenheil und Nachlaß der Sünden ist höchst nothwendig in der Beicht die gänzliche Eröffnung des Herzens. O wie recht sagt mein heiliger Vater Augustinus: „Melior ne erit modica amaritudo in faucibus, quam aeternus Cruciatus in visceribus?“ In dem Leben des heiligen Königs Eduardi wird gelesen, daß der heil. Petrus einem Fischer erschienen, als er das Netz in's Meer geworfen, und nachdem er ihm etliche Sachen zu thun anbefohlen, da schafft er ihm, er solle in seinem Namen einen Zug wagen, welches auch geschehen, und hat er eine unglaubliche Menge der Fisch gefangen, so da alle einer Gattung gewesen, außer einem, welcher einer sonderbaren Größe war, diesen, sagt Petrus, bringe in meinem Namen dem Bischof Melitto; die anderen alle gehören dir zu, dergleichen

Fisch wirst du und alle deine Nachkömmlinge überflüssig haben, aber unterfange dich nicht mehr, an einem Sonntag zu fischen; ich bin Petrus, der Apostel, so mit dir redet. Diesem Allen ist der Fischer emsigst nachkommen, auch er und seine Nachkömmlinge allzeit den Zehenten der Kirche des h. Petri abgestattet. Einer aber aus Gesparsamkeit hat solches unterlassen, daher auch im Fischfangen so lang unglückselig gewesen, bis er endlich seine Schuld bekennet, und das Unterlassene wiederum ersetzt. Welcher den Sonntag nicht heiliget, ist in der Wahrheit heillos. In dem Fall halten die Juden ihren Sabbath weit besser, als wir Christen oft den Sonntag; an einem Sabbath pflegen die Juden nicht zu reisen, weder zu Fuß, weder zu Pferd, noch im Wagen, noch im Schiff; an diesem Tag thun sie die geringste Arbeit nicht, sie machen kein Feuer auf, sie kochen nicht, sie decken keinen Tisch, sie zünden kein Licht an, sie löschen kein's aus, und wenn auch die größte Kälte ist, so heizen sie mit eigenen Händen nicht ein, sondern bleiben in der kalten Stube, wofern ihnen nicht ein Christ das Feuer im Ofen macht; bevor der Sabbath anfängt, pflegen sie ein gewaschenes Hemd anzulegen und die Hände zu waschen, denn am Sabbath dürfen sie solches nicht thun, auch sogar kein Geld von einem Ort zum andern tragen. Die Ochsen machen uns sogar zu Schanden; Bericheminus in Beschreibung des h. Lands bezeugt, daß in Egypten ein Brunnen sey, in welchem Maria den gebenedeiten Jesulum gewaschen, und darum noch der Jesusbrunnen genennt wird, von diesem wird der nächste Balsamgarten befeuchtiget, weil er aber zu we-

nig Wasser, also wird von einem anderen Brunnen ein Wasser dahin geleitet, und müssen vier Ochsen ein Rad ziehen; diese aber vom Samstag Abend an bis Montag frühe können mit keiner Gewalt zur Arbeit gebracht werden. Wenn denn die Ochsen feiern, so seynd die Menschen ärgere Ochsenköpf, welche denselbigen nicht heiligen.

Fabel.

Einem wurden in einer Herberg kleine Fischlein, anderen Gästen aber schöne große vorgelegt, das verdroß ihn billig, hielt demnach ein Fischel um das andere vor das Ohr, als ob er etwas von ihnen erforschen wollte, dessen sich die anderen sehr verwunderten, auch endlich gefragt, was er damit meine? denen gab er zur Antwort: mein Vater ist ein Fischer gewesen, und vor etlichen Tagen ertrunken, also frag ich diese Fischel, ob sie nichts von ihm vernommen hätten? sie sagen aber, daß sie nichts wissen, weil sie noch zu jung wären, ich sollte die großen in euerer Schüssel fragen, die werden mir bessere Nachricht geben. Die Gäste verstunden seine Meinung gar wohl, und gaben ihm auch von den großen Fischen, welche er aber nicht vor das Ohr, sondern vor das Maul gehalten, und samt der neuen Zeitung, die vielleicht sehr gut war, eingeschluckt. Dieser Gesell hat gleichwohl mit guter Manier zu essen bekommen, aber es seynd deren gar viele, welche mit allem Unfug ihren Bauch bedienen, und diese seynd dieselbigen, welche gar herrliche Tafel halten, ihre Unterthanen aber das schwarze Brod nicht sattsam genießen. Wie eine so große Menge Volk unserem lieben Herrn in der Wüste nachgefolgt, da hat er sich ihrer erbarmt, um weil sie schon lang nichts zu essen gehabt, und sie alle mit

fünf Brod und zwei Fischen wunderbarlicher Weis' gesättiget, da doch der Mannsbilder allein in die 5000 gezählt worden. Ein Herr und Herrschaft soll vielmehr dahin trachten, den Unterthanen das Brod zu geben, und nicht zu nehmen. Alexander der Große war ein unglaubiger Heid, dennoch hat er seine Unterthanen sehr wohl gehalten, und als ihm ein Bauernschinder eingerathen, er möchte doch seinen Unterthanen, als die ziemlich gut stehen, größere Anlagen aufbürden; dem aber gab der König die Antwort: er halte nichts auf einen solchen Gärtner, welcher das Kraut samt der Wurzel ausreiße. Der Absalon hat seine schönen Haar im Jahr nur einmal abschneiden lassen, semel autem in anno tondebatur, aber alle Tag die armen Bauern scheeren, scheint nicht christlich zu seyn. Die Statua oder Bildnuß des Königs Nabuchodonosor hat ein Haupt gehabt von purem Gold, eine Brust von Silber ꝛc., entgegen die Füß von Eisen und Erden. Oberhalb war Gold und Silber, unterhalb nichts, das stehet nicht gut, wenn die Oberen und Herrschaften voller Reichthum stecken, die Unterthanen aber gar nichts haben.

Der Mensch.

Das Hauptstück aller Geschöpfe ist der Mensch, daher er billig von vielen eine kleine Welt benamset wird. Denn Alles, was in anderen Geschöpfen begriffen, ist in dem Menschen, als in einem kleinen Inhalt, zu finden. Fleisch halber hat er etwas von der Erde, Feuchtigkeit halber hat er etwas von dem Wasser, Hitz halber hat er etwas vom Feuer, Athem halber

hat er etwas von der Luft. Die sieben Wunderwerk der Welt sind ein lauters Larifari gegen den Menschen; und ist höchst zu verwundern, nachdem Gott den Menschen erschaffen, da hat er den siebenten Tag geruhet, daher der Mensch in lauter siebene bestehet; in der siebenten Woche nach der Empfängnuß bekommt der Mensch in Mutterleib seine erste Gestalt; in dem siebenten Monat seine ganze Vollkommenheit; im siebenten Monat nach der Geburt gehen ihm die Zähne auf; im siebenten Jahr zeigt sich der Verstand; im zweimal sieben, das ist im vierzehnten Jahr stüpfelt die erste Woll heraus um die Lefzen; im dreimal sieben, das ist im ein und zwanzigsten Jahr wächst der Bart; im viermal sieben, das ist im acht und zwanzigsten Jahr hat der Mensch seine vollkommene Stärke; im fünfmal sieben, das ist im fünf und dreißigsten Jahr ist der Mensch in der Natur zum vollkommensten; im sechsmal sieben, das ist im zwei und vierzigsten Jahr, da hat der Mensch den allerbesten Verstand; im siebenmal sieben, das ist im neun und vierzigsten Jahr, da ist der Mensch in seinem besten Alter; im achtmal sieben, das ist im sechs und fünfzigsten Jahr, da ist der Mensch zu allen guten Rathschlägen zum allertauglichsten; im neunmal sieben, das ist im drei und sechzigsten Jahr, da nehmen die Kräfte ab; im zehenmal sieben, das ist im siebenzigsten Jahr ist meistens das End des Lebens. Wie der David selbsten sagt: „Dies annorum nostrorum Septuaginta anni.“

Gleich im ersten Kapitel der h. Schrift wird man lesen, wie wunderbarlich Gott den Menschen erschaf-

sen, nachdem er mit dem einigen Fiat Alles hervor gebracht; da hat er selbsten gesagt: »faciamus hominem etc., lasset uns einen Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnuß, der da herrsche über die Fisch des Meeres und über die Vögel des Himmels ꝛc.« In diesem, spricht der h. Zeno Serm. 3. de Gen., ist ein sonders Geheimniß verborgen, indem alle drei göttlichen Personen in Machung des Menschen beschäftiget gewesen, Gott Vater, Gott Sohn, und Gott heiliger Geist; keine einige Person hat gefeiert in Gestaltung des Menschen, damit dieser erkenne, daß er auch, als ein Ebenbild Gottes, niemal solle feiern noch müßig gehen; dahero Gott den Adam in das Paradies gesetzt, ut operaretur, damit er daselbst solle bauen und verwahren; sogar hat der Allerhöchste gleich von Anfang nit wollen, daß der Mensch solle faullenzen.

Unser gebenedeiter Herr und Heiland hat sich selbst für einen Gärtner erklärt, als er in solcher Gestalt der Magdalenä erschienen; der Teufel will in allen Sachen nachaffen, gibt gleichergestalten einen Gärtner ab, entgegen in seinem Garten hat er keinen anderen Baum, als Mespelbäum, denn dieses Obst ist ihm das allerliebste, zumalen es nit gut, wenn's nit faul ist. Faule Leut seynd dem Satan zum allerangenehmsten, und in dem Fall ist er ein weit größerer Künstler, als ein Bildhauer, denn dieser aus faulem Holz nichts kann schnitzen, jener aber aus faulen Leuten Alles. Faules Holz brennt nit gern, sagt der Koch, aber faule Leu haben das Widerspiel. Das Faullenzen des David nach dem Essen hat gemacht, daß er ist worden ver

messen, indem er einen Ehebruch gethan. So lang Salomon beschäftiget gewesen in dem Gebäude des Tempels, da hat er auferbaulich gelebt, sobald er sich aber dem Müßiggang ergeben, da hat seine Ehrbarkeit den Schiffbruch gelitten. Daß Sodoma, Gomorrha und andere Städt vom Feuer verzehrt worden, hat das Feiern verursacht. Saturitas panis et otium. Sobald sich Tobias der Aeltere niedergelegt, da ist er durch das herabgefallene Schwalbenkoth blind worden, und sein Liegen war gar wohl zu entschuldigen, denn er durch das Todtenbegraben müd worden. Wie viel weniger wird derselbe unbesudelt davon kommen, welcher sich aus Faulheit niederlegt. Der Müßiggeher macht in seiner Musik sehr viel Pausen, und eben darum kommen ihm sehr viel üble Phausen, welche folgsam alles Uebel ausbrüten. Ein frommer und heiliger Mann hat öfters wahrgenommen, daß der böse Feind bei einem jungen Geistlichen in seine Zell gangen, und auch heraus, hat endlich erfahren, daß wenn der Satan hinein gangen, da hat der Religios gefaullenzt, wenn er aber heraus gewichen, da hat er sich in dem Gebet oder aber in der Arbeit befunden. Zu Krems in Oesterreich seynd im vorigen Schwedenkrieg die Gebeine eines Riesen gefunden worden, dessen Kopf wie eine Rundtafel, ein einiger Zahn hat fünf Pfund gewogen, so noch in dem Kollegio der wohlehrwürdigen P. P. Societ. Jesu daselbst solle zu sehen seyn. Theat. Europ. O wunderbarlicher Gott! Mela schreibt, daß in dem innersten Indien eine kleine Landschaft von lauter Zwergl bewohnt werde, welche nit gar drei Spannen lang seynd, und diese brauchen die Gaiß und

Widder anstatt der Pferde zum Reiten. O wunderwarlicher Gott! Majolus in Colloq. 2. bezeugt, daß in dem indianischen Gebirg, so sich sehr weit herum strecket, bei dem Fluß Indo die Leut lauter Hundsköpf haben, und ob sie schon nit reden können, so verstehen sie doch Alles. O wunderbarlicher Gott. Plinius schreibt, lib. 4. hist., daß in der Landschaft Caraqui die Menschen solche lange und breite Ohren tragen, daß sie den ganzen Leib damit können bedecken. O wunderbarlicher Gott! In Astomia, unweit des Flusses Ganges, sollen Leut seyn, nach Zeugnuß Nürenbergii lib. 8. hist., welche da seynd rauh am ganzen Leib, und haben beinebens kein Maul, dahero sie nur durch die Nase vom Geruch der Blumen und Früchte leben. O wunderbarlicher Gott! In Mohrenland seynd Leut in großer Menge, dero untere Lefzen Ellen lang seynd, daher sie solche öfters müssen einsalzen, damit sie nit faulen, diese Leute nennen sie Azanaghos; Isidorus. O wunderbarlicher Gott! Aulus Gellius in seinem 9ten Buch registrirt, daß in der taprobanischen Insel die Menschen nur ein Aug im Gesicht haben, und dieses mitten auf der Stirn. O wunderbarlicher Gott! In der Landschaft Dondina liegt eine Insel, allwo die Leut gar keine Köpf haben, sondern auf jeder Achsel ein Aug, und mitten auf der Brust ein Maul, so wie ein Hufeisen aussieht. Mandavill. 148. O wunderbarlicher Gott! In Mohrenland, wo der Apostel Andreas geprediget, seynd Leut anzutreffen, welche eine doppelte Zung haben, auch zugleich mit zwei Personen reden können. Theod. Sic. lib. 3. O wunderbarlicher Gott! In der gro-

ßen Tartarei ist eine Landschaft, da seynd solche kleine Leut, daß sie kaum zwei Schuh hoch, in der Gestalt sehr schön und wohl beschaffen, wenn sie sechs Monat alt seynd, so thun sie sich verheirathen, die Weiber gebären im dritten Monat, entgegen leben diese Zwergel nit länger als sechs bis sieben Jahr. Mandavilla c. 19. O wunderbarlicher Gott. Nicephorus bekennt, daß er selbst in Egypten einen Zwergel habe gesehen, welcher nit größer als ein Rebhündel, und sey sehr holdselig und wohlverständig gewesen. Lib. 12. O wunderbarlicher Gott!

Fabel.

Zur Zeit, da die Bauern in Oberösterreich widerspenstig worden, ist auch einer gewesen, welcher einen Hauptzauberer abgeben, und sich in allerlei Gestalt konnte verkehren. Als er einst auf der Welserhaid einen Glastrager ersehen, welcher bei Sommerszeit unter seiner schweren Bürde ziemlich geschwitzt, da hat er sich alsobald in einen großen eichenen Stock verändert, worauf der ohnedieß müde Glastrager seine Krätzen gesetzt, und mit seinem großen Stecken unterstützt, sich aber dabei niedergelegt und sanft eingeschlafen; unterdessen ist der Stock verschwunden, die meisten Gläser zu Scherben worden, welches Klingen den armen Tropfen aufgeweckt, der fast wegen des Verlusts in Verzweiflung gerathen; bald hierauf erscheint ihm dieser Zauberer in menschlicher Gestalt, und spricht ihm zu, er soll nit kleinmüthig seyn, dieser Schaden werde ihm bald ersetzt werden, er selbst wolle sich anjetzo in einen Ochsen verkehren, den soll er in den nächsten Ort führen, und daselbst verkaufen; kaum daß er sol-

ches ausgeredt, da stund ein großer gemästeter Ochs vor ihm; der Glastrager bediente sich dieses Vortheils, führte den Ochsen auf den nächsten Markt, und versilbert ihn um ein namhaftes Geld einem Metzger oder Fleischhacker; nach empfangener Bezahlung hat sich dieser Trager nit lang aufgehalten. Der Ochs wird in Stall geführt, der Knecht bekommt den Befehl, er soll den Ochsen mit Heu versehen; wie nun dem Ochsen dieses Futter vorgelegt worden, da fangt er an zu reden: du Narr, ich friß kein Heu; der Knecht erschrickt, und fragt doch, was er gern esse? bekommt die Antwort: ein Schmalzkoch; wie solches dem Fleischhacker oder Metzger angedeutet worden, da ist er ohne Verzug mit der Hacke hinaus, des Willens, dem Ochsen seinen Rest zu geben, fand aber nichts anders, als den Strick am Baaren hangen, mit dem er sich selbst, so es ihm beliebt, hätte können hängen. Stengel. tom. 2. c. 60. de Judic. divin. O was für eine edle und und köstliche Kreatur ist der Mensch, weil er Vernunft halber so weit von den Bestien unterschieden; eine Kreatur, welche gleichsam einen Theil und Portion hat von der Gottheit; eine Kreatur, welche nächstens zur Hochzeit der Engeln sieht; eine Kreatur, woraus schier, als aus einem Spiegel, die Bildnuß Gottes hervorblickt; und läßt sich gleichwohl der Mensch von dem allgemeinen Widersacher bethören, daß er sich in ein Vieh verwandelt, und schämet sich auf solche Weis' seines göttlichen Ebenbilds. Es ist zwar nichts Neues, daß sich der Mensch ohne Zauberin in eine Bestie verwandelt; was ist der Unzüchtige anders als ein Schwein, so stets in Wust und Unflath herum wühlet? Was ist der Neidige anders als ein Hund, welcher seinem Nächsten nichts vergönnt? Was ist der Zornige anders als ein Basilisk, welcher immerfort voller Gift steckt? Was ist der Hoffärtige anders als ein Pfau, der sich seiner Gestalt übernimmt? Was ist der Gefräßige anders als ein

Wolf, der zu aller Zeit trachtet nach dem Fraß ꝛc.? Aber glaub du mir, der Himmel ist nit gebaut für die Gäns, noch weniger für dergleichen Thier ꝛc.

Der junge Mensch.

Frei, frisch, frech, fröhlich und freundlich ist die Jugend, wessenthalben Jugend und Tugend selten beisammen. In der Jugend ist das Blut voller Muth; in der Jugend thut man laufen und raufen; in der Jugend thut man springen und ringen; in der Jugend sieht man nichts als Lust und Gust; in der Jugend wollen die Augen Alles sehen, die Ohren Alles hören, die Nasen Alles riechen, die Zungen Alles kosten, die Händ Alles betasten; die Jugend ist wie ein Hasen beim Feuer voller Hitz; sie ist wie ein Aalfisch in der Hand, voller Schlüpfrigkeit; sie ist wie ein Vogel in der Luft, voller Freiheit; sie ist wie ein Schiffel im Meer, voller Ungestüme; sie ist wie ein Krebs im Wasser, hinter sich für sich; sie ist wie ein Pferd ohne Zaum, voller Muthwillen; sie ist wie eine Fackel bei einem Strohdach, voller Gefahr. Daher sagt und singt Horatius:

> Cereus in vitium flecti, monitoribus asper.
> Ganz lind und weich, zum Bösen geschwind,
> Ganz hart, wenn man verbiet die Sünd.

Noch besser mein heil. Vater Augustinus, Serm. 246. de Temp.,: „Juventuti Venenum est, quidquid

veritas praecipit, Esca est, quidquid Diabolus suggerit; der Jugend ist ein lauteres Gift, was immer die Wahrheit schafft und befiehlt, was hingegen der Teufel eingibt, ist eine angenehme Speis und Bescheidessen.«

Laut heiliger Schrift ist Roboam König in Israel worden, das Volk aber hat sich sehr beklagt, daß es von seinem Vater allzu hart sey gehalten worden, hat demnach unterthänigst gebeten, er möchte doch gütiger mit ihnen verfahren, sie wollen ihm als treue Vasallen gern und urbietig dienen; er gab ihnen zur Antwort: sie sollen sich in drei Tagen wiederum anmelden, unterdessen werde er sich mit den Seinigen berathschlagen, sodann werde eine Antwort erfolgen. Roboam fragt die Aelteren um Rath, was hierinfalls zu thun sey? dieser ihre einhellige Meinung war, man solle das bisher so harte Joch um ein Merkliches ringern, wenn man will einen Ruhestand bei den Unterthanen erhalten; Roboam aber hatte sehr viel junge Leute um sich, welche ihm in allweg das Widerspiel eingerathen, sondern er solle vielmehr die Anlagen vergrößern, und mit den Unterthanen umgehen, wie der Geier oder Habicht mit den Tauben ꝛc. Weil denn der Roboam der Aelteren ihren Rath verworfen, und der jungen Leute ihrem Einschlag nachkommen, so seynd zehn Stämme des Volks Israel von ihm abgefallen, und haben einen anderen König erwählt. 3. Kön. K. 12. Daher sagt Cicero gar recht: „Maximae Respublicae per adolescentes labefactae, a Senibus sustentatae et restitutae sunt; die größten Länder, welche durch junge Leute in's Abnehmen kommen, seynd durch die

alten wiederum zurecht gebracht worden.“ Denn gleichwie ein alter Wein viel besser und gesünder, als ein junger und heuriger, also ist ein alter Rath viel nützlicher, als ein junger. Darum einer folgendes Sinnbild hat vorgestellt: wie Aeneas seinen Vater auf den Achseln getragen, mit der Beischrift: „hic regit, illo dirigit;“ hierdurch wollte dieser zu verstehen geben, daß der Alten Rath und der Jungen That sollen beisammen seyn.

Ludovicus, der eilfte dieß Namens, König in Frankreich, ist fast um Land und Leut kommen, weil er die jungen Leut zu Rath gezogen, und die alten verachtet, daher er kurz vor seinem Tod seinen Sohn zu sich berufen, und ihm mit ganz ernsthaften Worten auferlegt, er solle in Allem folgen, was ihm die alten und wohlerfahrnen Männer werden einrathen, denn durch alter Leut Rath und junger Leut Stärke werde ein Königreich in Wohlstand erhalten. Der weise Solon hat bei den Athenienfern ein Gesetz gemacht, daß kein Junger solle in Magistrat aufgenommen werden, wenn er schon der Allergelehrteste soll seyn; denn Senatus rühret her a Senibus.

Eine alte Schwalb soll einmal den andern Vögeln eingerathen haben, sie sollen doch den Saamen, woraus Hanf und Flachs wächst, bei Zeiten aufzehren, größeres Uebel hierdurch zu vermeiden. Was, sagen die Vögel, soll uns dieser alte Mistfink viel vorschreiben, wir haben einen weit besseren Verstand, als diese verdrießliche Plauderin; nach diesem hat sich die Schwalbe samt den Ihrigen in die Städt, Märkt und Dörfer retirirt. Wie hernach von Hanf und

Flachs das Garn gemacht, und die Vögel bei Herbstzeit damit in der Menge gefangen worden, da haben sie erst herzlich bedauert, daß sie der Alten Rath nicht haben gefolgt. Es hat sogar der h. Joannes in seiner Offenbarung gesehen 24 alte Männer, welche sich bei dem göttlichen Lamm eingefunden, nicht daß Gott solcher vonnöthen, sondern uns zu einer heilsamen Lehr, daß ein Haupt und Vorsteher erfahrne alte Leut soll um sich haben.

Von jungen Leuten seynd fast alle Bücher voll, aber mehr gereicht ihnen zur Schand als zum Lob. Bredenbachius, lib. 7. Collat. Sac. c. 61., schreibt folgende Geschicht: Anno 1563 seynd zwei Junggesellen am h. Ostermontag in's Wirthshaus gangen, und zwar Vormittag, als der heil. Gottesdienst in der Kirche gehalten worden; wie ihnen nun nach ihrem Verlangen eine Schüssel voll harte Eier die Wirthin aufgesetzt, da hat einer aus diesen solche Wort geredt: Bruder laß uns wetten, wer zuerst ein ganzes Ei kann hinunter schlucken, welcher zu spat kommt, der muß zur Straf diesen Krug Bier aussaufen; kaum daß er solches ausgesprochen, da hören sie ein Glöcklein, und sehen zugleich, daß der Pfarrherr, mit Namen Antonius Vorstius, das höchste Gut getragen zu einem kranken Weib; worauf besagter Böswicht gleich in diese frechen Wort ausgebrochen: Bruder, dieses Ei will ich ehender hinunter bringen, als diese Alte ihren Gott; schluckt zugleich das Ei ganz begierig. Bei Gott aber seynd die Händ so geschwind als die Ohren, denn er alsbald diesen heillosen Menschen bezahlt, massen dieser auf keine einige Weis' das Ei konnte

durch den Schlund hinunter bringen, dahero im Angesicht ganz erschwarzt, die Augen abscheulich hin und her gewendt, und als er endlich eine Unschlittkerze an der Wand wahrgenommen, da hat er alsbald dieselbige in Rachen gesteckt, des Willens, den harten Brocken mit Gewalt hinunter zu stoßen; so aber Alles vergeblich, ja das Unschlitt blieb im Hals hangen, und zog er den leeren Docht heraus, bis er endlich ganz redlos auf die Erd niedergesunken, und seinen elenden Geist aufgegeben. Gleich als dieser noch in etwas gezappelt, ist der Pfarrherr von der Kranken zurück kommen, und noch dieses erschreckliche Spektakel mit Augen gesehen. O freche Jugend, du bildest dir ein, daß du allen Muthwillen in größter Freiheit treiben könnest, weder Gott noch Menschen fürchten, weder Regel noch Gesetz halten, und spareſt etwan deine Besserung in das Alter; aber wisse, daß Gott auch die Jungen in blühenden Jahren oft unvermuthet hinweg zucke. Wer ist jener gewesen, welcher aus der Stadt Naim zum Thor heraus zur Begräbnuß getragen worden, den alsdann Christus unser Heiland wiederum zum Leben erweckt? Ein Jüngling, ein Sohn einer reichen Wittib, dem auch wegen seines sündhaften Lebens der frühzeitige Tod über'n Hals kommen. Die alten Rabbiner geben vor, daß Lamech wegen eines schlechten Gesichts habe auf der Jagd einen Jüngling für ein wildes Thier angesehen, und dahero denselben erlegt. Apud Abulensem. Es gibt zuweilen solche junge Leut, die man billig für ein Vieh kann halten, massen ihr viehischer Wandel nichts anders weiset. Dahero wohl einem und dem anderen

soll in die Ohren schreien, schreien jene Wort, die Christus der Herr zum todten Jüngling in der Stadt Naim geredt: „Adolescens, tibi dico, Surge!“

Fabel.

Einer, so in seiner Jugend kein Gut gethan, sondern in Kürze sein Erbtheil dergestalten angebracht, daß er endlich mit Stehlen sich ernährt, und in kurzer Zeit ein vollkommener Dieb worden; er ist aber in dem Handwerk so unglückselig gewesen, daß er etlichmal ertappt, und in gerichtlichen Verhaft gezogen worden. Wie man ihn nun das Drittemal in der That ergriffen, also ist er zum Strang verurtheilt worden; er bat aber den Richter, er möchte ihn doch dasmal noch verschonen, weil er ein junger Mensch sey; ja, sagt der Richter, du bist freilich noch ein junger Mensch, entgegen aber schon ein alter Dieb. Wie ihm der Henker bereits auf dem Hochgericht, als er den Strick schon am Hals gehabt, noch diese Ermahnung geben: mein lieber guter Freund, du hast der Händel so viel gemacht, daß der Sack endlich ist voll worden; ich spüre es wohl, versetzte der arme Sünder, denn du bindest ihn ziemlich nahe beim End zusammen.

Ein Land wird erhalten durch die Gerechtigkeit; wo man das Böse nicht straft, da ist nichts Gutes zu hoffen. Ein Land ist ein Garten; wenn in diesem keine Schwertlilien wachsen, so wird eine Menge des Unkrauts hervor schießen. Ein Glück bringt der Strick, woran die Diebe gehängt werden. Ein Regent im Land muß seyn wie ein Laßkopf, womit durch das Schrepfen das böse Blut ausgezogen wird. Wenn der Himmel blitzt und donnert, da wird die Erde mehr fruchtbar; wenn die Gerechtigkeit mit gebührender Schärfe erscheinet, da wird man alles Guts im Land

zu hoffen haben. Gar bekannt ist von dem Kaiser Maximiliano, wie oft er bei einem Galgen oder Hochgericht vorbei gereist, da hat er allzeit den Hut abgezogen, meldend, daß dieses sein Land in Ruhestand erhalte. Der Kriegsfürst Josue und sein ganzes Volk hat kein Glück mehr gehabt in Waffen, ja bei dem schlechten Städtlein Hay hat er spöttlich müssen den Ausreiß nehmen, bis er endlich den Achan, als einen großen Dieb, hat lassen hinrichten. Die zwei babylonischen Richter, ungeachtet sie von einer großen Freundschaft, und in hohen Würden gestanden, seynd gleichwohl zum Tod verurtheilt worden, weil sie die unschuldige Susanna falsch angeklagt. Der h. Anastasius und Ferreolus seynd Richter gewesen, die gar viel zum Tod haben verurtheilt. Der h. Apronianus und Basilides seynd Gerichtsdiener gewesen, die gar viel zum Tod haben geführt. Der h. Cyriacus und Estratonicus seynd Freimänner gewesen, die gar viel haben hingerichtet. Ist demnach dem Allerhöchsten gar wohlgefällig, wenn man die Bösen strafet.

Der alte Mensch.

Das Alter ist nichts anders, als ein Abend des Lebens, dahero der Leib seine Kräfte verliert, und die Gestalt zum Schabab gelangt; der Schimmel ergreift die Haar, und sieht man leicht aus diesem Schnee, daß der warme Sommer verwichen; die Stirn schreibet sich nicht mehr aus Glattau in Schlesien, sondern ist bereits voller Furchen, wie ein neu gebauter Acker; die Augen, welche vorhin wie zwei Sonnen geschimmert, leiden bereits eine Finsternuß; die Wangen,

welche vor Jahren mit Rosen thäten prangen, fallen nun zusammen, wie eine ausgeblasene Sackpfeife; die Nase wird zu einem elenden Distillirkolben, und handelt mit nichts anderm, als mit Schneckenfirniß; die Lefzen seynd bereits blau angelaufen, und richten sich nach der gewöhnlichen Fastenfarb; die Zähne haben meistens den Reißaus genommen, und nichts als eine leere Herberg hinterlassen; der Hals ist nicht mehr halsstarrig, sondern thut wirklich pfnocken, und will den Kopf nicht mehr unterstützen; die Achseln wollen gänzlich verzagen, können nit mehr tragen, stecken voller Klagen; die Händ spielen wider ihren Willen auf der Zitter, daß sie sobald keine Fliege mehr plagt; die Kniee verdienen nicht mehr den Titel ihr Vest, weilen sie schon ziemlich aus dem Leim gangen; die Füße nehmen bereits ihre Einkehr zu Matthausen in Oberösterreich, und muß der Alte schon einen hölzernen Klepper an der Hand führen. Die natürliche Hitz verliert sich, wie die Fliegen aus einer alten Kuchel; die Leber ist verdrießig des Kochens, wessenthalben die Brust ein Morast, dessen Unflath durch das stete Husten zum Maul hinaus getrieben wird. Vermerket also die unsterbliche Seel gar wohl, daß man ihr bald den Strohsack vor die Thür werfen werde.

Der Evangelist Lukas schreibt in seinem 1. Kapitel, was gestalten die allerseligste Jungfrau Maria nachdem sie Gottes Sohn durch Ueberschattung des heil. Geists empfangen, sey ganz eilfertig über das Gebirg gangen, und ihre liebste Maim oder Base Elisabeth heimgesucht, weil sie von dem Erzengel Gabriel vernommen, daß sie in ihrem so hohen Alter be

reits im sechsten Monat schwanger gehe. Der Ort, wo Elisabeth gewohnt, benanntlich die uralte Stadt Ebron, war fünf und neunzig welsche Meilen von Nazareth entlegen, wie Tiepoli bezeugt, also hat sie vier Tage auf der Reise zugebracht, und ist den 4. April daselbst angelangt; warum die seligste Mutter Gottes diese Reis' vorgenommen, werden viele Ursachen von den h. Lehrern beigebracht, unter andern auch diese, spricht Beda, damit Maria zeige, wie man das Alter solle verehren. Ipsa concepit filium in senectute sua etc. Daher Gott in dem Buch Levitici befohlen: „Honora personam senis, et time dominum;“ c. 19., „ehre die Person des Alten, und fürchte den Herrn deinen Gott.“ Dessentwegen der große Kaiser Theodosius hat wollen, daß seine Söhn vor ihrem Lehrmeister Arsenio sollen allzeit stehen. Vor diesem mußten bei den Römern die Alten von den Jungen in das Rathhaus geführt werden, und mußten diese Letzteren heraußen warten, bis die Alten wieder nach Haus gegangen.

Die Ehre gebührt dem Alter, jedoch wenn selbiges voller guten Sinn und Sitten ist; denn was helfen viel Jahr und wenig Tugenden; was helfen viel Falten, und daneben einfältig; wenn viel Falten ein großes Lob verdienen, so müssen die Schweizerhosen über Alles gelten. Was hilft ein Schwan auf dem Kopf, und ein Rab in dem Herzen; was hilft es, lang gelebt, und nicht löblich. Ein Alter soll seyn wie ein Feigenbaum, denn je älter dieser wird, je mehr trägt er Früchte; ein Alter soll seyn wie eine Brennessel, je älter diese, je weniger hat sie Hitz.

Schändlich ist es, wenn ein Alter beschaffen, wie der Berg Aetna, welcher zwar mit Schnee bedeckt, aber inwendig voller Feuer; dergleichen Böswicht seynd gewest jene zwei babylonischen Richter, die noch in alten Jahren nach jungen Waaren haben getracht, dahero waren sie nicht Venerabiles, sondern Venerei senes. Die Alten sollen vielmehr den Jungen mit einem guten Wandel vorgehen. Wie ungereimt stehet es, wenn ein Alter, dem die Zähn schon ausgefallen, will noch am Löffelkraut nagen. So ist auch nicht Alles an weißen Haaren gelegen, denn ein großer Unterschied ist zwischen weiß und weiß. Gott gibt zuweilen auch jungen Leuten einen alten Verstand und vollkommene Tugenden. Casimirus, König in Polen, ist mit 25 Jahren heilig gestorben, entgegen ist Annas, der gewiste Hohepriester, mit etlich und siebenzig Jahren zum Teufel gefahren. Wipertus ist mit ganz jungen Jahren zu einem Bischof in Ratzenburg erwählt worden, und als er derentwegen um Dispensation wegen der Jahre nach Rom verreist, da hat ihn der Pabst verworfen; als er aber die andere Nacht darauf eisgrau worden, da hat der Pabst erkennt, daß es Gottes Will sey, und daß nicht Alles an vielen Jahren, sondern mehr an vielen Tugenden gelegen sey.

Zu verwundern ist die Geschicht, welche sich Anno 1228 zugetragen, Annal. Min. Num. 71.,: In der sabinesischen Diöces war ein altes Weib mit 80 Jahren, dero Tochter mit Tod abgangen, und ein Kind, so wenig Wochen alt, hinterlassen; die Alte, weil sie sehr arm und aller Mittel entblößt, wußte nicht, was sie mit dem armen und unschuldigen Kind mußte an-

fangen, endlich hat sie mit vielen Zähren ihre Zuflucht zu Gott genommen, und den h. Franciskum um eine Vorbitt angerufen, welcher ihr auch nächtlicher Weil erschienen, und anbefohlen, sie solle dem Kind die Brust reichen, Gott werde dieselbige mit häufiger Milch erfüllen. Das achtzigjährige Mütterl vollzieht solchen Befehl, und siehe, die Brüst starzen gleichsam mit lauter Milch, daher sie nach aller Nothdurft das Kind gesäugt; nachdem solches allenthalben kundbar worden, da ist eine Menge der Leut, sowohl Männer und Weiber, dahin kommen, dieses Wunder zu sehen. Und was die Augen gesehen, soll keine Zung widersprechen, daher sie Alle Gott den Allmächtigen gelobt in seinen Heiligen.

Wie wunderbarlich ist doch der allmächtige Gott in seiner Verwaltung; dahero der Mensch in keiner Noth solle kleinmüthig seyn, sondern allzeit Gott lassen walten, welcher über einen einigen Menschen also sorgt, als über die ganze Welt. Weil die jungen Raben von ihren Aeltern verlassen werden, also nimmt sich Gott ihrer an, und speiset sie wunderbarlicher Weis', schaffet den Mucken und Fliegen, daß sie ihnen selbst in den offenen Schnabel fliegen. Die Israeliter haben wider Gott und den Moses gemurrt und geschmählt, um weilen sie schon einen Eckel und Grausen gehabt an dem Manna und Himmelbrod, auch wässerten ihnen die Zähne nach dem Fleisch, daher sie Gott mit Wachteln also versehen, daß sie einen ganzen Monat hindurch genug zu essen gehabt. Wenn denn der gütigste Gott sogar die Raben, diese jungen Galgenvögel, mit nothwendiger Nahrung versieht,

wenn er den boshaften Israelitern die Wachteln als einen so guten Schleckerbissen hat zugeschickt, wie weniger wird er dich verlassen, der du alle Tag in dem Vater unser betest: gib uns heut unser tägliches Brod; lasse also Gott walten. „Jacta super Dominum curam tuam, et ipse Te enutriet," Ps. 54.; „wirf deine Sorg auf den Herrn, und er wird dich ernähren und erhalten;" also laß Gott walten, sey du kein Simpel, Gott erhält gar einen Gimpel, per quem nec ales esurit. Nimm ein Exempel an Elias und Daniel, Elias wird in der Einöde vom Raben bedient und gespeiset, und dem Daniel in der Grube, allwo er den Löwen für ein Frühstück hätte sollen seyn, da hat ihm Gott durch den Habakuk ein Mittagmahl geschickt; und du wolltest sorgen, als ob dir, indem du Gott für einen Vater erkennest, die Nahrung und Lebensmittel also abgehen? Pfui des Mißtrauens!

Fabel.

Ein altes jedoch wohlvermögendes Mütterl hat einen Arzt ersucht, mit Versprechung eines namhaften Gelds, er möchte ihr doch mit allem erdenklichen Fleiß das Gesicht wieder zurecht bringen, denn sie hatte bereits sehr üble Augen. Der Arzt brauchte demnach unterschiedliche Mittel, es wollte aber nichts verfangen; dahero die Alte sich dessen beklagt, welches dem Arzt sehr in die Nase gerochen: es sey gar recht, daß seine Mittel nicht helfen, denn er habe noch nie gehört, daß man in ein altes baufälliges Haus habe neue Fenster eingesetzt. Eben diese Alte befragte den Arzt, warum ihr die Zähne also ausfallen? Mutter, gab er zur Antwort, es ist sich dessen nicht zu ver-

wundern, denn ihr stoßt gar oft mit der Zung daran; er wollte ihr zu verstehen geben, daß sie eine ganze Zeit plaudere und schwätze. Es stehet gar nicht wohl, wenn alte Leut den Untugenden unterworfen, indem doch der weise Mann Salomon das Alter eine Kron der Würde nennet. Corona dignitatis, Proverb. c. 16. Synesius nennet sogar einen alten Kopf einen Sitz der Weisheit, und soll billig das Alter eine Schul der guten Sitten seyn. In dem Leben des heil. Juliani wird gelesen: als dieser um des wahren Glaubens willen gemartert worden, da sind etliche Männer gewesen, welche seinen heiligen Leib zur Erde bestattet, wessenthalben sie von den jungen Leuten zwar ausgelacht worden, entgegen hat sie Gott absonderlich belohnt, denn sie alle, obschon eisgraue Männer sind, wiederum jung worden, als hätten sie erst das zwanzigste Jahr erreicht. Ex Lipeol. in vit. S. Juliani. Ein Alter, so tugendvoll, ist billig zu verehren. Zu Jerusalem war ein lieber alter Tättl, der 112 Jahr erlebt, mit Namen Simeon, welcher ein Priester, ein Prophet, ein Doktor und öffentlicher Ausleger der heiligen Schrift gewesen; als er auf eine Zeit in dem Isaia jene Wort gelesen: „ecce virgo concipiet, siehe, eine Jungfrau wird empfangen und gebären;“ getraute sich der Alte nicht, dieses seinen Discipeln vorzutragen, hat demnach anstatt des Worts Jungfrau hinzu gesetzt: junge Tochter; es ist ihm aber dreimal nach einander unsichtbarer Weis' ausgelöscht worden, und hat er allzeit geschrieben gefunden: „ecce virgo etc., siehe eine Jungfrau ꝛc.;“ daher er sich durch das Gebet zu Gott gewendet, welcher ihm geoffenbaret, daß er noch vor seinem Tod werde sehen, daß eine Jungfrau habe geboren, dero Sohn der wahre Messias sey. Als er nun in Tempel gangen, da hat er die seligste Jungfrau Maria angetroffen mit ihrem göttlichen Kind, welches er mit gebogenen Knieen angebetet, deßgleichen auch die Anna gethan, so allzeit im Tempel sich auf-

gehalten, welche ebenfalls im 84sten Jahr gewesen; diese zwei Alten haben die Gnad gehabt, daß sie Gottes Sohn auf ihre Arme bekommen, ut senectuti deferret honorem, Pont. in Sap., damit er weise, wie man das fromme Alter soll in Ehren haben.

Der gesunde Mensch.

Nichts Erwünschlicheres ist dem Menschen als die Gesundheit, daher trinket man bei den meisten Tafeln in Gesundheit dieses und jenes, ja in allen Briefen pflegt man gewöhnlich zu setzen: bene valeat, der Herr lebe gesund. Kaiser Albertus aus dem Haus Oesterreich sagte öfters, daß der Mensch keinen größern Schatz besitze, als die Gesundheit. Was hilft es, wenn eines fette Mittel hat, und daneben die Dürrsucht im Leib; was hilft es, wenn einer die Wassersucht hat, und daneben einen Keller voll Wein; was hilft es, wenn einer in großen Werken stehet, und hat daneben podagrische Füß. Die Gesundheit ist über allen Reichthum der Welt; dessentwegen hat Ludovicus, der eilfte dieß Namens, König in Frankreich, seinem Leibmedico Cottierio alle Monat 10,000 Dukaten gegeben. Honorius, römischer Pabst, gab Petro Aponensi alle Tag, so lang seine Krankheit gewähret, 400 Dukaten. Der König Ptolomäus ließ Heristrato, um weil er Antiochum wieder aufgebracht, 6000 Dukaten verehren. Nisus, der Moluner König, hat einem Medico 40,000 Dukaten zu bezahlen anerboten. Ga-

lenus soll dessenthalben wenig Speis und Trank haben zu sich genommen, damit er nur gesund verbleibe, wie er denn auch hundert und fünfzig Jahr alt worden. Das gemeine Sprichwort ist bei den Deutschen, wenn man fragt, wie geht's, mein lieber guter Freund? da ist die Antwort: so und so; allein, Gott sey Lob, weil wir nur gesund seynd.

Der Evangelist Joannes am 4. Kap. registriret: was gestalten ein Königl zu Capharnaum gewesen sey, dessen Sohn schon in Zügen gelegen, dahero er sich eilfertig zu Christo dem Herrn begeben, und denselben bestens ersucht, weil er so große Wunder von ihm vernommen, er möchte doch in seine Behausung kommen, und seinen Sohn gesund machen; incipiebat enim mori etc. Wenn dieses Königl einen vollkommenen Glauben hätte gehabt, so hätte er den Heiland nicht in sein Haus verlangt, massen solcher auch von weitem kann die Gesundheit ertheilen. Wie es denn auch also geschehen, indem ihm der Erlöser gesagt, sein Sohn sey frisch und gesund, und er solches durch seine Bedienten nicht anders erfahren, so ihm mit dieser guten Zeitung entgegen gelaufen. Allem Ansehen nach hat dieses Königl seinen Sohn sehr lieb gehabt, indem er wegen seiner Gesundheit so große Sorg getragen; so ist auch leicht abzunehmen, daß der Sohn sehr fromm und gehorsam sey gewesen, welches den Eltern eine absonderliche große Freud und Ehr ist. Dahero jenes Weib im Evangelio aufgeschrieen, als sie den gebenedeiten Heiland hat hören predigen: „Beatus venter, qui te portavit etc., selig ist der Leib, der dich getragen, und die Brüst, so du gesogen hast.“

O was für einen Trost hat der alte Jakob in seinem Herzen empfunden, wie er vernommen, daß sein liebster Sohn Joseph nicht allein noch im Leben, sondern in größter Würde bei den Egyptiern stehe. Nachdem nun dieser erlebte Tättl seine Reis' genommen nach Egypten, da ist ihm der Joseph, unangesehen er ein Vicekönig, entgegen gereist, hat ihm alle möglichste Ehr erwiesen, sich seines Vaters gar nicht geschämt, der doch wie ein gemeiner Schaafhirt aufgezogen. Etliche Gesellen, wenn sie durch Glück zu hohen Ehren gelangen, lassen nicht einmal ihren alten Vater oder Mutter zur Tafel sitzen, sondern müssen etwan in einem Winkel mit Wenigem vorlieb nehmen. Es thut's dem alten Knotzer wohl, sagen sie, er ist mir ohnedas schon lang über'n Hals ꝛc. O verruchte Bösewicht! über euern Hals wird der gerechte Gott alles Uebel schicken, und habt ihr unfehlbar eben solches von eueren Kindern zu gewarten. Lobwürdiger ist dießfalls gewesen der Samson, denn wie dieser von Tamatha seinen Weg wiederum nach Haus genommen, da hat er den Ort besichtiget, allwo er kurz vorher einen Löwen erwürgt, allwo er nicht ohne Verwunderung gefunden, daß in dem Rachen des todten und bereits faulen Löwens ein Bienenschwarm einen ganzen Honigstock gesetzt, von welchem er etwas Weniges gekostet, das Uebrige meistens seinen lieben Eltern nach Haus gebracht. Judic. K. 14. Worüber der heilige Ambrosius also sagt: „Nunquam vel sed mel suis instillent Parentibus, rechtschaffene und wohlerzogene Kinder sollen ihre Eltern mit Honig und nicht mit Gall traktiren.“

Alphonsus, König in Arragonien, ist seinem Vater entgegen gereist, und als er in seine Gegenwart kommen, da ist er alsbald vom Pferd herunter gesprungen, und ihn zu Fuß begleitet, und als er dessentwegen von seinem Herrn Vater ermahnt worden, er möchte doch gleich andern zu Pferd sitzen, so konnte er aber auf keine einige Weis' hierzu beredt werden.

Wie kostbar und edel die Gesundheit sey, erhellet sattsam aus allen vier Evangelisten, welche da umständig beschrieben, was gestalten das hebräische Volk, auch sogar die Heiden, zu Christo dem Herrn gekommen, und von ihm die Gesundheit erlangt. Jene Matron, welche durch zwölf ganze Jahre den Blutgang gelitten, hat ihr Hab und Gut darauf gewendet, damit sie nur möchte gesund werden, es konnte ihr aber kein einziger Arzt helfen, bis sich endlich der Heiland ihrer erbarmet; und gleichwohl solches theuere Kleinod thun wir öfters durch unser unordentliches Leben verschwenden. Der Teufel selbst ist uns wegen der Gesundheit höchst neidig, dahero er vielfältig derselben nachstellet; und geschieht solches meistens durch die Zauberer und Hexen.

Unweit der Stadt Basel war auf einem Dorf ein Pfarrherr, welcher auf keine Weis' glaubte, daß einem die Hexen könnten einen Schaden zufügen; als er nun auf eine Zeit bei einer Kothlacke ein altes Weib angetroffen, die ihm nicht wollte aus dem Weg weichen, also hat er dieselbe in den Pfeffer hinein gestoßen, welches sie dergestalten verdrossen, daß sie überlaut aufgeschrieen: „wart du Pfaff, dieses soll dir keine Rosen tragen;“ er lachte zwar hierüber, aber bei der

Nacht haben ihn so große Schmerzen angegriffen, daß er Morgens frühe auf keinen Fuß konnte stehen, ja er mußte sich allzeit, so oft er zu einer kranken Person berufen worden, durch zwei starke Bauern tragen lassen, bis endlich diese alte Hex vor ihrem Tod selbst bekennet, daß sie ihn dergestalten verzaubert, auch anbei vorgesagt, daß er dreißig Tag nach ihrem Absterben wiederum werde gesund werden, welches auch geschehen. Majolus 483.

Dergleichen Geschichten gibt es die Menge, ich habe selbst einen gekennt, um weil er ein altes Weib ausgespottet, da ist er den andern Tag tödtlich erkrankt, und ihm der Leib allermassen aufgeschwollen, endlich sich mit größten Schmerzen gebrochen, aber nichts anders ausgeworfen, als lauter Glasscherben, Hufnägel, große Buschen Haar, zuweilen auch eine Menge von jungen Frösch und Kroten ꝛc.; dieser ist hernach, weil er sich an einen heiligen Ort verlobt, wunderlich wiederum gesund worden. Es ist demnach sehr rathsam, wenn der Mensch will vor dergleichen Luder gesund sicher stehen, daß er sich öfters in den Schutz Gottes befehle, mit dem Namen Jesu mehrmal die Stirn bezeichne, auch einige Reliquien oder was anders Geweihtes bei sich trage, durch welches des Satans Macht gehemmt wird.

Fabel.

Ein vornehmer Herr hat ein sehr hohes Alter erreicht, ist allzeit frisch und gesund verblieben, daher nie einen Arzt gebraucht; dieser wurde endlich von

einer gefährlichen Krankheit überfallen, und weil seine Verwandten ihn gleichsam gezwungen, um einen Medicum zu schicken, also hat er endlich eingewilliget, daß der vornehmste in Salamanka gefordert werde. Dieser nun verordnete bei seiner Ankunft nach Erkundigung aller Beschaffenheit dem Kranken erstlich einen Syrup, item eine Latwerge, dann ein Linderungstränkel, mehr ein paar Purgierpulver ꝛc.; deren aber der gute Herr keines gebraucht, sondern läßt solches Alles in ein Becken zusammen gießen. Als nun der Arzt über etliche Tage den Kranken wiederum besucht, und zu besserer Erfahrung, was die Arznei für Wirkung habe gehabt, und was für Unflath fortgetrieben worden, besehen wollte, da ließ der Herr obgedachtes Becken hervor bringen und dem Arzt weisen, worüber sich dieser hoch verwundert, und sprach zu dem Kranken: ihr Gnaden können selber leichtlich abnehmen, daß dieser Unrath hat müssen hinweg, denn er im Leib große Ungelegenheit hätte gemacht; darauf gab der Herr zur Antwort: das wußt ich gar wohl, und war gleich anfangs solcher Meinung, darum hab ich ihn nicht lassen in mich kommen.

Weil Gott selbsten in heiliger Schrift befiehlt, man solle den Medicum verehren, und die Medicin nicht verachten: „honora medicum, propter necessitatem, etenim illum creavit Altissimus, a Deo enim est omnis Medela," Eccles. c. 32., also ist recht und löblich, wenn man einen erfahrnen Arzt um Rath fragt, damit die liebe Gesundheit wieder möge erhalten werden. Man muß aber nicht alle Hoffnung auf den Arzt allein setzen, sondern vielmehr auf Gott, dessen Allmacht den Kräutern und Wurzeln solche Kraft und Wirkung mitgetheilt.

Anastasius Nyssenus schreibt, daß der fromme König Ezechias habe alle Bücher Salomonis auf die Seite geraumt, in welchen die Natur und Wirkung aller Thiere, Kräuter und Gewächse beschrieben gewe-

sen, der Ursachen halber, weil dazumal die Leut sich gänzlich auf solche Bücher verlassen, und folgsam in ihren Krankheiten auf Gott wenig gedacht; dahero kann man freilich die Medizin gebrauchen, allein man muß zugleich den Allerhöchsten bitten, daß er dem Arzt mit seiner göttlichen Gnad möge beistehen. Dahero der Ecclesiasticus, nachdem er die Aerzte und die Arzneien sattsam hervor gestrichen, diese folgenden Wort hinzugesetzt: „Fili in tua infirmitate, ne despicias te ipsum, sed ora Dominum, et ipse curabit te, etc., mein Sohn verachte dich selbst nicht in deiner Krankheit, sondern bitte den Herrn, so wird er dich gesund machen.“ Eine Arznei ohne Segen Gottes wird niemals fruchten, und wenn du deine Zuflucht bei Gott suchest, so wird Gott den Arzt also erleuchten, daß er deinen Zustand recht erkennt.

Der kranke Mensch.

Der menschliche Leib ist nichts anders, als ein Logement aller Krankheiten, und sind in einem alten Haus nicht so viele Mäus, in einem Bettlerkleid nicht so viele Läus, als üble Zuständ bei einem Menschen. Der menschliche Leib hat so viel Weh', wie viel Fisch der Bodensee; vom Kopf bis auf die Fußsohlen ist kein Gliedmaß, welches nicht gewissen Krankheiten unterworfen. So viel Büchsen, so viel Gläser, so viel Schachteln, so viel Geschirr in der Apothecke sagen nichts anders, als daß viele Krankheiten sich ereignen. Ja man pflegt dergleichen neue Zuständ anzutreffen, von denen weder Galenus, weder Hippocrates, weder

Theophrastus etwas gewußt haben. Es schreibt zwar Plinius, lib. 7. hist. nat., daß Xenephilus, ein Musikant, sey hundert und fünfzig Jahr alt worden, und habe nie den mindesten Zustand gelitten. Wenn dieses der Wahrheit gemäß ist, so scheinet es als ein Mirakel zu seyn. Glaubwürdiger ist, was da Job ausgesprochen: „homo brevi vivens tempore repletur multis miseriis etc., der Mensch lebt eine kurze Zeit, und wird mit Müheseligkeiten erfüllet.“ Daß vor diesem nit so viel Krankheiten wie dermalen eingeschlichen, ist unter anderen die Ursach auch, weil die Leut zu selbiger Zeit weit mäßiger gelebt, auch die Wurzeln, Früchte und Gewächse viel gesünder waren, denn durch die Sündfluth ist die Erde sehr geschwächt und entkräftiget worden. Es haben auch dazumal die Leut eine größere Erkenntnuß gehabt der Kräuter, welche Wissenschaft anjetzo nicht so vollkommen, dahero man sich nicht so leicht vor den Zuständen hüten kann.

In der heil. Bibel wird von keinem gelesen, daß er so viel Presten und Krankheiten hätte am Leib gehabt wie der Job; denn nachdem der Satan völlige Erlaubnuß von Gott erhalten, daß er mit dem Job könne nach Belieben verfahren, jedoch ihm das Leben nicht nehmen, also hat dieser höllische Feind ihm alle erdenklichen Krankheiten über'n Hals geschickt, und nicht allein dessen Leib mit den ärgsten Geschwüren und Aussatz geplagt, sondern noch andere Zuständ hinzu gesellet, denn aus seinem Leib die Würmer häufig hervor gekrochen, welche ihm bei Tag und Nacht das Fleisch verzehret, so da aus diesen Worten abzuneh-

men: „qui comedunt me, non dormiunt.“ Es hat auch Job eine solche Cholica oder Reißen im Leib gehabt, als wäre in demselben ein Gefecht von lauter Spieß und Degen; auch hat er die stärkste Disenteria oder Durchbruch gelitten, als wollte alles Ingeweid ihn mit Gewalt verlassen, so aus diesem Text zu schließen: effudit in terram viscera mea.“ Deßgleichen litt er ebenfalls am Podagra und Chiragra, zumalen er bekennet: „in nihilum redacti sunt omnes artus mei etc.“ Item ist Pineda der Aussag, und nicht ohne Prob, daß Job auch den schändlichen Zustand habe gehabt, welchen die Italiener Mal Francese nennen, die Franzosen aber Mal d'Neapoli; denn obschon einige vorgeben, daß erwähnte Krankheit ihren Anfang habe genommen unter Karl, dem achten dieses Namens, König in Frankreich, so ist es doch dem Satan als einem Erzkünstler gar möglich gewesen, die Humores also unter einander zu mischen, daß besagtes Uebel daraus entstanden. Menoch. part. 4. Bei allen diesen und noch anderen Presten mehr hat doch Job die Geduld nicht verloren, sondern Alles gern wegen Gott ausgestanden, und darum ist er allen Menschen ein Exempel und Exemplar der Geduld.

Der heil. Bischof Fulgentius, nachdem er so viel gelitten und ausgestanden wegen der Kirche, da hat ihn erst eine solche schmerzhafte Krankheit angestoßen, daß er Tag und Nacht in größten Qualen gelegen, und hat dieser Zustand 70 ganze Tage gewähret, unter solcher Zeit hat man die mindeste Ungeduld von ihm nicht gespüret, sondern er hat öfters diese Wort wiederholt: „Domine da mihi modo hic patientiam,

et postea indulgentiam, mein Gott und Herr, gib mir nur hier die liebe Geduld, und hernach die Verzeihung!« Margarita Austriaca, Philippi des Dritten, Königs in Spanien Frau Gemahlin, hatte eine überaus schmerzhafte Krankheit, wessenthalben der ganze Hofstaat in große Betrübnuß gefallen, und mit ihr das größte Mitleiden gehabt; unter andern hat man ihr ein Crucifix vorgewiesen, und sie ermahnt, es möchte doch ihre Majestät den gekreuzigten Heiland bittlich ersuchen um Linderung der Schmerzen: dieses sey weit von mir, gab sie zur Antwort, denn es wäre ja sehr ungereimt, indem ich meinen Heiland Jesum am Kreuz sehe hangen, daß ich soll frei von Schmerzen seyn; sie wendete hierauf ihre Augen gegen das Crucifix, und sagte diese Wort: o mein Herr und Heiland, ich bitte dich flehentlich, vermehre und vergrößere meine Wehetage, aber ertheile mir anbei die göttliche Gnad, damit ich solche geduldig übertrage. Lyeaeus l. 1. Apoph. 3. Nachdem die heil. Theresia durch eine Offenbarung vernommen, daß Gott dem Allmächtigen nichts angenehmer sey, als seinetwegen etwas leiden, da hat sie von derselben Zeit an nichts anders hören lassen, als diese Wort: »aut pati, aut mori, entweder leiden oder sterben.«

Allhier in Wien ist eine gottselige Jungfrau, mit Namen Christina Riglerin, 27 Jahr bettlägerig gewesen, und hat alle erdenklichen Schmerzen ausgestanden, doch mit einer unüberwindlichen Geduld, dahero sie mit großem Ruhm erst vor zwei Jahren gestorben, und wird bereits ihr gottseliger Wandel im Druck verfertiget werden. In dem Leben des h. Vincentii Fer-

rerii wird neben anderen Wundergeschichten auch diese beschrieben: In der Stadt Valenza wurde zu ihm unter der Predigt ein Weib geführt, welche von Mutterleib stumm war; er that hierauf die Predigt unterbrechen, und wendete seine Augen eine kurze Weil gegen Himmel, alsdann hat er das Weib mit diesen Worten angeredt: was begehrst du, meine Tochter? dieser war alsobald die Zunge gelöset, und sagte: ich bitt um die Red und um nothwendige Unterhaltung; worauf der h. Mann zur Antwort gab, du wirst zwar, so lang du lebest, deine Nahrung haben, aber begehre nicht mehr, daß du solleſt können reden, zumalen deine Stummheit zu deiner Seele Seligkeit gereicht, denn wenn du die Red hättest gehabt, so hätte dich deine Zung in Leibs- und Seelenverderben gestürzt, so gehe denn hin, und preise Gott mit deinem Gemüth. Ja, sagte sie, ich will Alles vollziehen, was du mir, heiliger Vater, einratheſt; darauf ist sie wiederum erstummt, und nach sieben Jahren selig gestorben. Der Seel ist mehrmal nichts gesünder als die Krankheit des Leibs. Wie viel reisen nach Loretto in Welschland, nach Einsiedel in Schweizerland, nach Altötting in Bayern, nach Mariazell in Steiermark ꝛc., verrichten mit höchstem Eifer ihre Andacht, opfern Silber und Gold; ich frage, warum? und erhalte die Antwort: ich hab mich hieher verlobt in meiner schweren Krankheit. Einer hat etwan die Gliedersucht, und fast nie eine gesunde Stund, aber dieses ist ihm höchst nützlich; wenn er hätte einen frischen gesunden Leib gehabt, vielleicht hätte er sich in alle Laster gestürzt. Eine Manche verlieret ihre wunderschöne Gestalt, und die vorhero

eine irdische Göttin gespendirt, sieht anjetzo einer Megära gleich; dessen muß sie sich aber bei Gott nicht beklagen, welcher vorgesehen, daß ihr diese Ungestalt das Gewissen weit schöner erhalte, und eine Hindernuß zu vielen Sünden sey. Eine manche Krankheit bringt diesen und jenen zu sonderer Andacht, zu welcher er vorhin bei gesundem Leib auch durch sechs paar Ochsen nicht wäre gezogen worden. Eger ist ein bekannter Ort in dem Königreich Böhmen, woselbst viel Leut durch den Sauerbrunnen gesund worden. Aeger ist bei den Lateinern so viel als krank, und fürwahr die Krankheit durch ihre saueren Schmerzen hat schon manchen an der Seel gesund gemacht. Daher spricht gar wohl der h. Ambrosius, Serm. 74.: »Infirmitas corporis, sobrietas mentis est, infirmitas virtutum officina est.«

Fabel.

Es finden sich gleichwohl viele Leute, welche durch unzuläßige Mittel sich wollen die Krankheiten wenden, und solche brauchen meistens die Marktschreier, Landfahrer, Zigeuner und alte Weiber, sogar auch die Henker, dero Arznei und Kur in nichts anders bestehet, als in gewissen Aberglauben und Teufelskünsten; dergleichen Höllengeschmeiß thut absonderlich die einfältigen Leut hinter das Licht führen, welche sich bethören lassen, daß dergleichen Mittel darum nicht zu verwerfen sind, um weilen heilige Sachen dazu gebraucht werden. Bekannt ist jene Geschicht, wie ein altes Weib einen Studenten ersucht, er möchte ihr doch helfen von stetem Augenwehe, sie wollte sich dankbar einstellen; der Student schrieb etliche wenige Wort auf

ein Papier, und nähet solches in Leder ein, mit dem Befehl, sie soll es stets am Hals tragen; das alte Mütterle folgte diesem Rath, hatte auch einen kräftigen Glauben darauf, und siehe, es wurde ihr geholfen. Nach zwei Jahren wollte sie aus Vorwitz wissen, was doch in diesem Täschel möchte verschlossen seyn, nachdem sie nun solches eröffnet, da fand sie diese Wort geschrieben: der Teufel steche dir die Augen aus, und fülle die Löcher mit Koth an. Sobald sie solchen Zettel verworfen, da hat sie die vorigen Wehtage wiederum empfunden. Du wirfst aber ein, daß dergleichen Dinge oft helfen; ich antworte dir: diese Dinge helfen nit, sondern der Teufel hilft, kraft und vermöge deines Aberglaubens. Mir hat Einer selbsten gar ernstlich erzählet, daß er durch dergleichen Mittel sey des Fiebers frei und los worden; man habe ihm gerathen, er solle etwas aus einer geweihten Kirche nehmen, welches ich dermalen nit will offenbaren, und soll alsdann diese Wort auf einem Papier geschrieben bei sich tragen: Febris, Fubris, Fabris, transi ad calabris, linguas me in pace, sic gaudeo in Thorace. Er glaubte auf diese abergläubischen Possen, und wurde hierauf frisch und gesund; welches denn dem bösen Feind gar keine Kunst, zumalen er nach seinem Fall der gehabten Wissenschaften nit beraubet worden. Bald aber nach gehabter und erhaltener Gesundheit ist besagter Mensch in eine solche Melancholie gerathen, daß er mehrmals sich selbst habt wollen das Leben nehmen. Nachdem er aber solches einem erfahrnen Geistlichen entdecket, und durch dessen Rath den Zettel in's Feuer geworfen, alsdann hat er mehrmal den erwünschten Zustand erhalten. Wenn also Jemand durch Aberglauben und des Satans Mitwirkung zur Gesundheit gelanget, so muß er sich gar wohl einbilden, daß hierinfalls der böse Feind seinen Gewinn hat, welcher in nichts anderm bestehet, als im Untergang der Seele. Wider dergleichen verdammliche Mittel, als da seynd

die Ansprechungen, alter Weiber Recept, Nägel von Todtentruhen, Eisen von Galgenketten, und anderer Sachen mehr, hat mein h. Vater Augustinus, mit Augustino Chrysostomus, mit Chrysostomo Cyprianus, viel geschrieben, und die unbehutsamen Adamskinder von solcher Thorheit abzustehen ermahnt.

Der reiche Mann.

Der Reichthum bestehet eigentlich in Hab und Gütern, in Gold, Silber und Edelgestein. Bei Regierung des Königs Salomon hat sich zu Jerusalem so viel Silber als Steine gefunden. Der König Cyrus neben Asien eroberte fünf und dreißig tausend Pfund Gold, an Silber aber fünf hundert vier und neunzig Millionen, die goldenen und silbernen Geschirre von unendlichem Werth nicht dazu gerechnet. Sardanapalus hat sich selbst verbrennt, samt sechzig tausend sieben hundert und fünfzig Millionen. Nachdem Alexander der Große den Darium überwunden, da hat er zwei hundert und dreizehn Millionen zur Beut gemacht, und noch dazu achtmal hundert und vierzig tausend Dukaten; das waren Reichthümer. Pisardus, der tapfere Spanier, hat allein in der Stadt Ittalaliba, allwo er den indianischen König erlegt, eine solche reiche Beut gemacht, daß in der Theilung einem jeden gemeinen Reiter tausend drei hundert und fünf und dreißig Kronen in Gold, neben hundert fünf und achtzig Pfund Silber zukommen. Ein gemeiner Sol-

dat zu Fuß hat für seinen Theil sechs tausend fünf hundert fünf und zwanzig Kronen in Gold, an Silber neunzig Pfund erhalten. Was erst dem damaligen Kaiser Carolo, dem Pisardo und allen Offizieren ist zugefallen, kann sich ein Jeder leicht einbilden, indem man sonst der armen Musketirer nicht viel gedenkt. Dem Kaiser Carolo dem vierten hat ein Bürger zu Prag in Böhmen auf einmal hundert tausend Dukaten geliehen, den anderten Tag hernach hat er den Kaiser selbst zur Mahlzeit eingeladen, wie es dazumal die Gewohnheit war, und zum Confect eine verdeckte goldene Schüssel aufgesetzt; als sich darüber die anwesenden Edelleut verwundert, so sagte er: die anderen Speisen seynd Euch mit Ihro Majestät gemein und gleich gewesen, diese aber gehört eigenthümlich für den Kaiser; in der Schüssel aber war die Schuldverschreibung wegen der hundert tausend Dukaten, die er dazumal dem Kaiser völlig geschenkt. Aeneas Sylv.

Luk. am 16. Kap. wird ein reicher Mann sehr wohl entworfen. Es war ein reicher Mann, der kleidet sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und hielt alle Tag herrliche Mahlzeit; dieser ist endlich gestorben, etwan an einem Steckkatarrh wegen seines unmäßigen Lebens, und ist den geraden Weg zum Teufel gefahren. Was muß er doch gesündiget haben? vielleicht hat er die Armen unterdrückt, wie jener, als er aus dem Evangelio vernommen, und diese Wort gehört: „beati pauperes etc., selig sind die Armen ꝛc.," so sagt er: auf diese Weis' hab ich viel Leut in Himmel gebracht. Der Evangelist sagt auch nicht, daß dieser reiche Gesell sey ein Räuber gewesen, welcher

andere Leut um das Ihrige hätte gebracht. Die Fremden beherbergen, ist Gott sehr wohlgefällig, aber fremdes Gut besitzen, ist Gott mißfällig. Der Evangelist sagt auch nicht, daß er ein Ehrabschneider sey gewesen, denn einen Waizen oder Korn abschneiden bringt großen Nutzen, aber das Ehrabschneiden verursacht den größten Schaden. Der Evangelist sagt auch nicht, daß er sey gewesen ein Verfolger der Wittiben und Waisen, denn der diese zwei W W verfolgt, dem bleibt das ewige W nicht aus. Der Evangelist sagt auch nicht, daß er ein Mörder oder Todtschläger sey gewesen, denn welcher einem ungerechter Weis' das Leben nimmt, der hat das ewige Leben nicht zu hoffen. Der Evangelist sagt auch nicht, daß er ein Ehebrecher sey gewesen, denn so Einer fremdes Ehebett bemailiget, der thut sich ewiges Uebel betten. Was muß denn das Laster gewesen seyn, wessenthalben er in die Höll begraben worden? denn reich seyn, dives erat etc., ist in sich selbst keine Sünd, denn Reichthum ist eine sondere Gab von Gott; Abraham ist reich gewesen, hat gleichwohl heilig gelebt; der Job nach seinem ausgestandenen Elend ist sehr reich gewesen, hat gleichwohl heilig gelebt; reich seyn und heilig seyn kann zar wohl seyn. Daß oftbenannter reicher Prasser verdammt worden, wisse die Ursach, spricht der h. Vater Augustinus, Serm. 19. de verb. Luc.: »propter hanc olam inhumanitatem etc., darum ist er ewig verloen gangen, weil er bei so großen Mitteln gewesen, nd dem armen Bettler Lazaro, so vor der Thür gegen, keine Lebensmittel vorgestreckt.« Wenn Jemand uch einen untadelhaften Wandel führet, und keinem

anderen Laster ergeben, so ist es schon genug zur Verdammnuß, so er große Reichthümer besitzt, und anbei der Armen vergißt. Wenn ein Kavalier ein Pferd kauft um tausend Dukaten, und gibt den Armen nichts, glaub du mir, dieser reitet auf solchem Pferd den geraden Weg der Hölle zu. Wenn Einer einen Pallast bauet um 100,000 Gulden, und entgegen die Armen sind bei ihm lauter Nulla, glaub du mir, dieser ist unter die Zahl der Seligen nicht zu rechnen. Thut Einer hundert Jagdhunde ernähren, und gibt den Armen nichts, glaub du mir, dieser wird ewigen Hunger leiden in der Höll, wie ein Hund. Ist Jemand, der immerfort über herrliche Mahlzeiten haltet, und gibt den Armen nichts, glaub du mir, dieser wird zu dem ewigen Abendmahl nicht gelangen. Solches Alles bekräftiget mein heiliger Vater: „Quidquid excepto victu et vestitu rationabili superfluit, non reservetur Luxui, sed per Eleemosynam in Coelesti Thesauro reponatur, quodsi non fecerimus, res alienas invasimus.“ Serm. 219. de Temp. Ein reicher Normanier, schreibt Jo. Bonifacius lib. 3. c. 8., hatte bei großer Theurungszeit sehr viel Traid beisammen, wollte aber, unangesehen das Volk sich sehr beklagte, um einen gar billigen Preis nichts verkaufen, sondern vielmehr so lang warten, bis es zu einem höheren Werth steige. Als er nun einsmals an einem Sonntag seine Scheuer oder Stadel besucht, der Meinung, er werde eine sondere Freud daran haben, daß er so reichlich mit Traid versehen; als er aber die Thür eröffnet, da hat er nicht ohne höchsten Schrecken gesehen, daß Alles über und über voller Mäus, welche

nicht allein das Traid verzehrt, sondern ihn selbsten mit sonderem Grimmen angefallen, und allerseits gebissen. Weil denn dazumal ihm zu helfen keine menschlichen Mittel vorhanden, also hat er in solcher Noth seine Zuflucht genommen bei der seligsten Mutter Gottes Maria: es reuet mich von Herzen, sagte er, o Zuflucht der Sünder, daß ich mich so schändlich von dem Geiz habe lassen einnehmen, hilf mir nur dasmal von diesem gegenwärtigen Elend, ich verspreche und verheiße, daß ich dir zu Ehren alle Sonntag in dieser Kirche (nannte den Ort) will ein gesungenes Amt halten lassen. Auf dieses Gelübd haben sich die Mäus alle verkrochen, er aber ist seinem Versprechen eifrig nachkommen, so lang er gelebt hat, auch in seinem Testament und letzten Willen eine ewige Stiftung daraus gemacht, und hiezu gehörige Mittel verschafft. Daß Etliche bei Theurungszeiten im Geben so gesparsam sind, ist zuweilen diese Entschuldigung, sie möchten etwan heut oder morgen selbst Mangel leiden; diese aber sind alle zu mißtrauisch an der göttlichen Vorsichtigkeit, indem doch der Allmächtige so ernstlich versprochen, er wolle Alles, was man den Armen gibt, noch auf der Welt hundertfach bezahlen; wie man denn solches schon vielfältig erfahren. Der h. Jodokus hat nicht mehr übrig gehabt, als ein einiges Laiblein Brod, welches er in vier Theile zerschnitten; wie nun unser Herr in Gestalt eines hungerigen Bettlers ein Almosen von ihm verlangt, da gab er einen Theil, gleich darauf kommt dieser wieder, aber in einer andern Gestalt, der hat mehrmal einen Theil davon getragen, er kommt das drittemal, da ist auch der

dritte Theil darauf gangen, endlich erscheint er noch einmal, da hat Jodokus befohlen, man soll auch diese letzte Portion hergeben; sein Discipel, der Bulmarus, hat sich dessen beklagt, daß nicht mehr für ihre eigene Nahrung ein Bissel Brod vorhanden; den aber der h. Mann getröstet, er solle guten Muths seyn, Gott werde sie nicht verlassen; gleich darauf sehen sie vier Schiffel, alle mit Lebensmitteln wohl angefüllt, daher fahren und anlanden ohne einige Schifflent; hat also Gott diese vier Stückel Brod mit vier Schiff voll ersetzt. Sur. tom. 6. c. 4.

Fabel.

Vincentius Pession, ein sehr verständiger Edelmann, als er von Einem befragt worden, wie alt er sey? dem gab er zur Antwort: ich, gottlob, ich bin frisch und gesund; als ihn nun ein anderer gefragt, wie reich er sey? da sprach er: ich bin keinem was schuldig; wollte hierdurch zu verstehen geben: wer gesund ist, sey jung genug, und wer nichts schuldig ist, der sey ebenfalls reich genug. Der Reichthum bestehet für sich selbst nicht in Besitzung vieler Güter, sondern forderist in der Begnügung. Der viel Geld hat, und noch nicht genug hat, der ist nicht reich, denn es mangelt ihm dasselbe, was er noch verlangt. Ein Ochs ist mit seiner Waid zufrieden, aber des Menschen Geldsucht ist so groß und unersättlich, daß sie sich mit dem ganzen Erdboden samt dem weiten Meer nicht begnügen läßt; der Ursachen halber werden gar wenig reiche Leute gefunden, weilen wenig sind, die mit dem Ihrigen zufrieden. Unser gebenedeiter Heiland hat mit wenig Brod so viele tausend Menschen gesättiget, saturati sunt etc. Wenn er Geld hätte ausgetheilt, so

würden gewiß sehr wenige gesättigt seyn davon gangen. Reginerus, Bischof in Meißen, hat Tag und Nacht nichts anders als Geld gesammelt, daher er sich mit einer geringen Tafel beholfen, und mit einem saueren Bier den Durst gelöscht, nicht aber den Geldurst, so immerfort stärker gewachsen. Als er auf eine Zeit sich in seine Schlafkammer, allwo sein Schatz bewahrt gelegen, Nachmittag begeben, und sich darin allzu lang bis in die Nacht aufgehalten, da unterstunden sich die Bedienten, anzuklopfen, indem er sich gar nicht gemeldet, da faßten sie einen Argwohn, als wäre ihrem Herrn etwas Widriges begegnet; nachdem sie endlich die Thür aufgesprengt, so haben sie mit großem Schrecken gefunden, daß der Bischof mit kohlschwarzem Gesicht und offenem Maul auf dem Geld todt gelegen. Wie es seiner Seel ergangen, ist leicht zu schließen. Spond. in an. 1066. Gar wohl sagt Ecclesiastes K. 5.: „Avarus non implebitur pecunia, et qui amat divitias, fructum non capiet ex eis, wer Reichthum lieb hat, der wird keinen Nutzen davon haben.“ Es ist demnach derjenige allein reich und für reich zu halten, der sich mit demselbigen befriedigen läßt, welches ihm für seinen Stand der gütigste Gott mitgetheilt.

Der arme Mann.

Allhier werden nicht verstanden die freiwilligen Armen, dergleichen die Religiosen und Ordensleute sind, sondern nur diejenigen, welchen das Glück eine Stiefmutter abgibt, und folgsam der Nahrung halber betteln müssen. Die Armuth in sich selbst ist unter den

menschlichen Trübsalen nicht die mindeste, denn kein härteres Holz als am Bettelstab. Eine Schildkrot und eine Schneck sind beide glückseliger, als ein armer Mensch, denn jene gleichwohl mit eigenen Häusern versehen, der Arme entgegen weiß keine eigene Herberg; er begnügt sich mit dem trocknen Brod, aber es mangelt auch dieses zuweilen. Als Adam sich nach dem Fall nackend und bloß geschämt, da hat ihm gleichwohl Gott ein Kleid von Schaaffell gespendirt, aber mancher Arme hat oft nicht so viel Lumpen, mit denen er könnte seinen bloßen Leib bedecken. Der Arme ist also verachtet, daß er den vernunftlosen Thieren verglichen, und ein armer Bettelhund genannt wird. Bei den Armen gehet es manchesmal her wie im Himmel, denn dort thut man weder essen noch trinken. Gar wohl bekannt ist, was gestalten der weltberühmte Kriegsfürst Belisarius mit seiner gewöhnlichen Tapferkeit die Wenden obgesieget, die Perser in die Flucht geschlagen, den römischen Boden mehrmal von auswendigen Feinden beschirmet. Endlich ist er gleichwohl durch die Neider so weit kommen, daß ihm durch Befehl des Kaisers Justiniani beide Augen ausgestochen worden, und er alsdann auf öffentlicher Straße als ein armer Bettler hat müssen das Almosen suchen. Schmerzlich fällt es, wenn Jemand vom größten Reichthum in die Armuth fällt, denn es drückt kein Sack so schwer als der Bettelsack. Laut heiliger Schrift ist Lazarus vor der Thür des Prassers arm gewesen; der blinde Bettler, so auf dem Weg gesessen, mit Namen Barthimäus, ist arm gewesen; die fromme Ruth sehr arm und bedürftig gewesen; aber

fast niemand ärmer, als der Job, welcher nicht allein aller Mittel entblößt auf dem Misthaufen gesessen, sondern er hat sogar nicht einen Hadern oder alten Lumpen gehabt, mit dem er seine Geschwüre hätte können abwischen, dahero in Abgang deren er einen Scherben von einem zerbrochenen Hafen gebraucht, testa radebat saniem.

Wie der Satan den ganzen Erdkreis durchgangen, und Alles sehr genau in Obacht genommen, da hat ihn Gott gefragt: weißt du was, Satan, du wirst ja meinen treuen Diener Job wohl betrachtet haben, daß seines Gleichen auf der Welt nicht sey, indem er gerecht und aufrichtig, fürchtet Gott in Allem, und hütet sich vor Sünden? Ja, ja, antwortet der Satan, ich laß es zu, daß er fromm sey, es ist aber aus diesem ein großes Wesen nicht zu machen, denn es gehet ihm gänzlich nichts ab, er hat allen Segen und Wohlfahrt vom Himmel, er besitzet Reichthum und Güter in der Menge, er hat auch wackere Söhn und Töchter, und du Gott hast bishero sein Haus und Habschaft nach allem seinem Wunsch erhalten, auf solche Weis' kann Jemand schon fromm leben; aber ich wüßte wohl eine Manier, wodurch der Job sollte ein schlimmer Gast werden, wie denn? extende paululum manum tuam etc., Herr, sagt der Teufel, streck nur ein wenig deine Hand aus, und nimm ihm Alles, was er besitzt, du wirst sehen und erfahren, wie er über dich wird fluchen; als wollt er sagen: Herr, nimm ihm Haus und Hof, du wirst alsdann gar wohl sehen, wo er zu Haus ist; Herr, nimm ihm so viele hundert Esel, die er hat, du wirst sehen, wie er wird

reiten; Herr, nimm ihm nur ein tausend Ochsen, du wirst sehen, in wie viele tausend Schmähwort er ausbrechen wird; Herr, nimm ihm nur alle seine Schaafe, du wirst sehen, daß ihm der Widder bleiben wird, und stark wider dich murren; Herr, nimm ihm nur alle seine Kameel, du wirst sehen, daß er die Geduld nicht kann ertragen, wie die Kameele die Last; auf solche Weis' hat der Satan, ob zwar freventlich, von dem Job geurtheilt und geargwohnt, non peccavit Job labiis suis etc., hat aber das Widerspiel erfahren. Des Satans Meinung war, daß eine gezwungene Armuth fast nie ohne Sünd sey, denn gemeiniglich eine solche Armuth eine Mutter aller Sünden, und thut der Mensch nicht ehender wider Gott reden, als wenn er durch Gottes Zulassung in die größte Armuth geräth. Wie bald Adam nackend und bloß sich erkennt, da hat er gleich den nächsten Baum auch entblößt, und ihm die Blätter genommen. Hat Jemand ein Dienstel, mit dem er sich und die Seinigen nicht kann recht erhalten, da greift er gleich nach dem Ablativo ꝛc., die Armuth, sagt er, bringt ihn dazu. Hat Einer das Seinige angebracht, und hat kein Handwerk oder Wissenschaft, womit er sich möcht ernähren, da fängt er an zu stehlen; seine Entschuldigung ist, die Armuth bringt ihn dazu. Ist eine junge Tochter, welcher die Eltern nichts hinterlassen, die thut bald auch ihre Ehr verlassen; der Einwurf ist, die Armuth hab's hierzu gebracht. Wessenthalben nicht übel geredt Cassiodorus 9. Var.: „Mater criminum necessitas, die Noth ist eine Mutter der Laster.“ Aber höret ihr mich, vermög heiliger Schrift war Ruth eine sehr schöne und wohlgestaltete

Wittib, aber blutarm, also daß sie Hunger und Durst gelitten, sogar die von den Schnittern hinterlassenen Kornähren aufgeklaubt, und dieselben mit einem Stecken ausgedroschen; weil sie aber ihre Unterhaltung nicht durch unzuläßige Mittel gesucht, sondern die Armuth mit Geduld übertragen, also hat sie Gott endlich mit einer reichen Heirath begnadet. Zu dem heiligen Jakobo Nisibita sind einige arme Bettler kommen, haben ihm ganz trostlos vorgetragen, es sey einer von ihnen mit Tod abgangen, und dort liege er bloß auf der Erde, er möchte doch etwas, vermög seiner bekannten Barmherzigkeit, spendiren und geben, damit er könnte zur Erde bestattet werden; gar gern, spricht der h. Mann, und gibt ihnen alsobald gar urbietig, that anbei für den Verstorbenen sein Gebet verrichten. Als er nun seinen Weg weiter genommen, da treten die anderen hinzu, nicht ohne Gelächter: Narr, stehe auf, den Pfaffen haben wir brav betrogen, nun heb dich auf, Kerl; dieser war aber in der Wahrheit gestorben, daher die anderen Gesellen eilfertig dem heiligen Mann nachgelaufen, und fußfallend denselben um Verzeihung gebeten, daß sie diese Bosheit begangen, es habe sie nichts anders dazu veranlasset, als die große Armuth; sie ersuchten ihn zugleich, er möchte doch dem armen Tropfen mit seiner Vermögenheit bei Gott das Leben wiederum ausbringen, welches der heilige und sanftmüthige Mann auch werkstellig gemacht hat. In vit. Patr. Auf solche Weis' muß die Armuth, welche doch von so vielen in größtem Werth gehalten worden, die meiste Schuld auf sich tragen; ja es seynd viele starke und gesunde Leute, welche mit Stehlen

und Rauben sich ernähren; wenn sie in der That erwischt werden, so thun sie sich mit nichts anderm, als mit der Armuth entschuldigen; da unterdessen ihrer Bosheit keine andere Ursach, als der Müßiggang, und grauset ihnen vor der Arbeit, wie einem Juden vor dem Speck. Ein Mancher thut auch seine Arme mit einer Krucke unterstützen, und solchergestalten das Almosen erpressen; wenn es die Noth erfordert, so kann dieser arge Fuchs besser laufen, als ein Haas. Dergleichen Bursch mag nicht hören, was schon längst der Job ausgesprochen: „homo natus ad laborem, et avis ad volatum, c. 5., der Mensch wird zur Arbeit geboren, und der Vogel zum Fliegen.“ Die Meisten also seynd beschaffen wie jener ungerechte Haushalter im Evangelio; nachdem er seines Amts entsetzt worden, und weiter keine anderen Mittel vorhanden, so ließ er sich vernehmen: fodere non valeo, graben kann ich nicht, (sag lieber: graben und arbeiten will ich nicht) und zum Betteln schäm ich mich. Was wirst denn sonst anfangen? scio quid faciam, ich weiß, was ich thun will; was denn? Partiken will ich machen, sagt er ꝛc. Luk. K. 16.

Fabel.

Ein armer Mann, so von Mutterleib stockblind, ließ sich von seinem kleinen Vetter am Stecken führen, das Almosen da und dort zu suchen; als sie einsmals bei einer Garküche vorbei gangen, da gab die Frau dem Knaben ein gutes Stück Brätlein, der Meinung, er werde es dem armen Blinden einhändigen,

der Bub aber hat es allein genascht; der Blinde sagt, er schmeck immerfort ein Brätlein; mein Vetter, antwortet der Knab, in der Gasse seynd lauter Küchen; der Blinde vermerkte endlich aus dem Nagen und Kiefen, daß der Bub ein Brätlein bekommen, tappt ihm endlich gäh in die Hand, und findet, daß dem also, nimmt derowegen den Stecken, und singt dem Böswicht den knopfenden Passion über'n Buckel, daß der Bub nach seinem Brätlein mit dem Confect mußte vorlieb nehmen. Der kleine Mauskopf gedachte hierüber in allweg sich zu rächen; wie sie nun ungefähr zu einem Haus kommen, welches unterhalb mit großen steinernen Säulen unterstützt war, da sagt der Bub, Vetter, allhier ist eine Grube, also springt; der arme blinde Tropf wagt einen Sprung, und stößt dergestalten mit dem Kopf an die steinerne Säule, daß er zurück geprellt. Wie sich dessenthalben der Blinde sehr beklagt, und dem Buben solches billig verwiesen, da sagt dieser schlimme Vogel: mein Vetter, hast du das Brätlein können schmecken, so hättest du auch sollen schmecken diese Säule. Die Rach ist bei den Menschen schon dergestalten eingewurzelt, daß sie auch bei den kleinen Leuten schon hoch aufgewachsen; und obschon bei vielen Leuten die Gedächtnuß sehr schlecht und blöd, so bleibt doch die empfangene Schmach nicht unvergessen, welches doch wider alle christliche Regel. Wie Christus der Herr in dem Fluß Jordan getauft worden, da ist der h. Geist in Gestalt einer Taube erschienen; weil nun die Taube, wie alle Naturkundiger dafür halten, keine Gall in sich hat, also wollte der h. Geist hierdurch andeuten, daß alle in dem Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit Getaufte sollen ohne Gall, ohne Zorn, ohne Rachgierigkeit seyn. In dem Fall ist der David über alle Massen lobwürdig gewesen, denn wie ihm Etliche eingerathen, er solle sich doch rächen an dem boshaftigen und übermüthigen Semei, der ihm so große Unbild zugefügt, da gab

er ihnen mit entrüstetem Gesicht diese Antwort: „Cur efficimini mihi hodie in Satan? warum werdet ihr mir heut zum Satan?“ Denn fürwahr alle Rachgierigkeit von dem bösen Feind herrühret, welcher gleichergestalten den König Saul besessen, dahero voller Grimmen und Zorn nichts anders, als gewüthet und getobt.

Der lahme Mensch.

Es soll freilich der Mensch das Stückel Brod im Schweiß seines Angesichts gewinnen, und folgsam an der Arbeit keinen Abscheu tragen; wie denn der heilige Paulus selbst bekennet, daß er neben dem vielfältigen Predigen auch mit der Handarbeit sich die Lebensmittel geschafft, denn er war ein Zeltmacher. Allein es gibt sehr viele arme Leute in der Welt, deren einer lahm an Händen, krumm an Füßen, oder sonst presthaft am Leib, welcher sodann der Arbeit nicht kann vorstehen. Mancher muß sich mit Krucken unterstützen, und auf einem hölzernen Fuß daher zappeln, welcher sich zweifelsohne bessere Füße wünschte, damit er etwan könnte einen Landboten abgeben. Miphibosseth, ein nächster Verwandter des Königs Saul, ist sehr krumm an Füßen gewesen, und war dessen die Ursach, weil ihn, als dazumal noch ein Kind, die Säugamme hat fallen lassen, wie sie wegen der Niederlag des Sauls also erschrocken.

Zu Rovigno, einer Stadt in Dalmatia, haben die meisten Leute krumme Füße, sowohl Männer als

Weiber, und aus neuntausend Inwohnern werden auf's wenigste siebentausend hinken, welches doch zu verwundern. Loir. Lect. 10. fol. 319. Zu keiner Zeit sind mehr Krumme und Lahme gefunden worden, als wie die Weiber Amazones Krieg geführet, denn allen gefangenen Männern haben sie den rechten Arm entweder völlig abgehauen, oder aber dergestalten verwundet, daß er unbrauchbar worden, deßgleichen sind sie auch mit den Füßen verfahren. Wie Petrus und Joannes, laut heil. Schrift Act. c. 3., um die 9te Stund sich in Tempel hinauf begeben, daselbst ihr gewöhnliches Gebet zu verrichten, da haben sie einen armen Bettler, welcher lahm aus Mutterleib geboren war, bei der Thür des Tempels angetroffen, und dieser hat sie um ein Almosen gebeten; Petrus aber entschuldiget sich, daß er weder Silber noch Gold habe, was er aber habe, das gebe er ihm, nemlich er solle aufstehen im Namen Jesu Nazareni etc., exiliens stetit, da ist alsobald dieser aufgestanden und gerad gangen. Nun fragen etliche Näsenwitzige, warum der allmächtige Gott zugelassen, daß dieser von Mutterleib lahm geboren? Diese und dergleichen müssen erstlich wissen, Gott in allen Sachen gerecht sey, und daß er zuweilen einem etwas gibt, und dem anderen versagt, hat er dessenthalben die allergerechtesten Ursachen, welche uns Menschen oft verborgen sind; meistens aber läßt er zu, daß einige krumm und lahm seyn, damit sie hierdurch die Geduld lernen, kraft dero sie die Seligkeit erwerben. Sagt er doch bei dem Evangelisten Matthäo: es ist dir besser, daß du mangelhaft oder lahm zum Leben eingehest, denn daß du zwei Hände habest

oder zwei Füße, und werdest in das ewige Feuer geworfen. So thut Gott auch mehrmalen einem und anderen die geraden Glieder weigern, weil er vorsieht, daß sie bei frischem und gesunden Leib sich in allerlei Lasterthaten stürzen. Es geschieht auch öfters, daß Jemand krumm und elend wird, weil ihn Gott wegen seiner begangenen Sünden dessenthalben zeitlich strafen thut. Darum lasse dir folgende Geschicht eine heilsame Lehr seyn:

Ein Edelmann hatte durch viele Jahre einen sehr treuen Diener, und als er auf eine Zeit durch einen Wald geritten, und ein namhaftes Stück Geld in einem Säckel oder Blattern verloren, der Diener aber, so hinter ihm gangen, solches nicht in Acht genommen, da fragt der Herr bei einem Fluß, allwo er um das Geld wollte greifen, ob er nichts gefunden, und als der Diener mit Nein solches beantwortet, da ist er in solchen Zorn und Grimmen gerathen, daß er mit entblößtem Degen ihm einen Fuß abgehauen, und also elend liegen lassen. Weil nun der arme Tropf mit großem Heulen und Weinen den Wald erfüllet, da ist ein Einsiedler oder Klausner, so unweit daselbst seine Wohnung hatte, hinzu gelaufen, und hat den elenden Menschen bestermassen getröstet, auch endlich denselben in seine arme Hütte getragen, allwo er ihm mit aller Liebe gewartet, deßgleichen förderist mit geistlichem Trost gestärket. Dem guten Waldbruder aber gedunkte schier nicht recht, daß Gott diesem unschuldigen Menschen ein so großes Uebel verhängt, und als er in dergleichen Gedanken gestanden, da erscheinet ihm ein Engel, welcher dieses freventliche Urtheil ihm sehr ver-

wiesen, entdeckte ihm nachmals Alles, warum der gerechte Gott solches zugelassen; wisse, sagte er, daß derentwegen dieser Herr durch sonderen göttlichen Willen das Geld verloren, weil Gott hat vorgesehen, daß er durch dasselbe hätte viel Uebels gestiftet. Ein anderer frommer Mann hat das Geld gefunden, welcher an Lebensmitteln große Noth gelitten; nachdem er solches ganz gewissenhaft seinem Herrn Pfarrherrn angedeutet, und nach vielem Nachforschen sich Niemand eingefunden, der solches begehrt, also ist ihm die Hälfte geblieben, der andere Theil unter die Armen ausgetheilt worden; daß aber dem Diener der Fuß abgehauen worden, ist solches darum geschehen, weil er vor vielen Jahren mit diesem Fuß seine Mutter vom Wagen hinunter gestoßen, und derenthalben nicht genugsame Buße gewirket, daher ihn Gott zeitlich gestraft, damit er ihn nachmals in der Ewigkeit verschone; gedenke also, mein Einsiedler, und betrachte oft die Worte des Psalmisten David: „Justus es Domine, et rectum judicium tuum, Herr, du bist gerecht, und dein Gericht ist gerecht.“ Rad. P. 1. Virid. 28.

Zu Merseburg ist eine Kirche, dem heil. Kaiser Heurico gewidmet, allwo zuweilen an gewissen Festtagen ein großer Zugang der andächtigen Leute, und weil meistens auch bei dergleichen Solennitäten die armen Bettler sich einfinden, also hat sich auch ein geldgieriger Bauer, der sonst seines gemeinen Stands wohl konnte leben, in diese Bettlerbursch eingeschicht, und sich ganz krumm und lahm gestellt, damit er gleichwohl etliche Kreuzer nach Haus bringe; weil nun die Wallfahrter nach ihrem Vermögen ziemliche

Almosen ausgetheilet, und dieser lose Gesell derselben gar gut theilhaftig worden, da wollte er seiner Hausgeschäften halber nach Haus gehen, war auch seiner Seits eines guten Muths, des Vorhabens, er wolle denselben Tag zu Haus eine gute Zech bezahlen; als er aber begann aufzustehen, da hat er sich in der Wahrheit ganz krumm und lahm befunden, und zwar mit dem größten Schmerzen, einestheils hat er sich geschämt, daß er seine Bosheit sollte an Tag geben, anderseits thaten sich die Schmerzen also vermehren, daß er endlich öffentlich bekennet, er habe diese Vermessenheit begangen; ob ihm aber nachmals Gott solches Uebel abgewendet, schreibet der Autor nicht. In vita S. Henrici c. 49.

Dergleichen Böswicht gibt es noch auf den heutigen Tag, welche sich auf bettlerische Kunst gar sauber wissen lahm und krumm zu stellen, damit sie nur die Lebensmittel erwerben, die sie leicht könnten erhalten durch die Arbeit, an der sie aber einen solchen Eckel und Grausen tragen, als hätten sie ein Haar darinnen gefunden; solchen aber ist das Almosen zu ihrer Verdammnuß, weil sie dem schändlichen Müßiggang ergeben, und ist sehr recht und löblich, daß die weltliche Obrigkeit dergleichen Ludergesind zur Arbeit anstrenget, oder aber gar aus dem Lande schaffet, massen solche schlimme Leut das heilige Almosen mißbrauchen zu lauter Ueppigkeit. Es ist vor wenig Jahren allhier zu Wien ein Bettler gewesen, welcher seiner Tochter fünfhundert Gulden zum Heirathgut gab, und haben gewissenhafte Leute ausgesagt, daß sie gegenwärtig gehört, als sein Weib an einem Fasttag ihn

befragt, was er für einen Fisch zum Mittagmahl anschaffe, gab er zur Antwort: einen Aalen, wo nicht, ein Essen-Forellen; welche Fisch allhier in Wien sehr theuern Werths sind. Durch dieses aber will ich den armen und elenden Bettlern das Almosen keineswegs abschneiden, zumalen dasselbige, so es auch den Unwürdigen gegeben wird, gleichwohl seinen Lohn bei Gott erhalten thut.

Fabel.

Unweit der Stadt Ens in Oberösterreich hat ein Bettler in einem Wirthshaus um die Herberge gebeten, welches er auch von den guten Leuten erhalten; es kann seyn, daß er um etliche Kreuzer gezehrt, doch aber verlangte der arme Tropf kein Bett, sondern war begnügt, daß er hat dürfen auf der Ofenbank schlafen, forderist darum, weil es im kalten Winter war; weiß nicht, aus was Ursachen die Menscher den Ofen ziemlich eingeheizt und eingeschürt, der Bettler aber voll des Schlafs, oder etwan auch von einem Trunk Wein oder Bier in etwas berauscht, hat mit einem Fuß zwei Kacheln im Ofen eingeschlagen, wodurch dem armen Tropfen der Fuß verbrannt bis auf das Knie, und war dennoch hierüber nicht erwacht, bis er endlich die Hitze am Knie empfunden; ein Jeder thut sich billig hierüber verwundern, er muß aber wissen, daß der arme Schlucker einen hölzernen Fuß gehabt.

Es ist fürwahr die göttliche Vorsichtigkeit höchst zu verwundern, daß sie zuweilen einem Menschen die geraden Glieder weigert, unterdessen ersetzet sie es in anderen Sachen sehr wunderlich, und wird man mehrmalen an dergleichen presthaften oder gliederlosen Leuten einen sonderen Verstand finden, wie nicht weniger eine große Tauglichkeit zu anderen Dingen. In Wien

ist eine Klosterjungfrau noch bei Leben, welche von Mutterleib ganz blind, und dennoch kann sie sehr schöne Spitzen knöpfeln, wenn man ihr auch, wie öfters geschehen, die Gleckel hin und her vermischet, so weiß sie es doch so gut in ihre vorige Ordnung zu bringen, daß sich ein Jedes muß darüber verwundern.

Stengelius schreibet, wie es Vielen ohnedas bekannt, daß zu Ingolstadt Anno 1628 sey Einer gewesen, mit Namen Thomas Schweigler, welcher von Mutterleib ohne Arme und Hände geboren, dennoch konnte er mit den Füßen das verrichten, was andere mit den Händen; wenn er auf einem höhern Ort bei dem Tisch gesessen, da hat er mit den Füßen ganz meisterlich können das Brod und Fleisch schneiden, auch ohne einige Beschwernuß in's Maul schieben, er nahm mit einem Fuß die Kandel, mit dem anderen das Glas, und schenkte so gut ein, als der hurtigste Kellner; so hat ihm auch der Gesegn Gott nicht übel geschmeckt. Auf der Orgel konnte er mit den Füßen so gut schlagen, als der beste Musikus; und so etwan der Calcant mit dem Blasbalgziehen etwas saumselig, so gab er ihm mit dem Fuß eine wackere Maulschelle. Nicht weniger hat er ganz vollkommentlich gewußt zu schreiben, auch sich selbst die Federn geschnitten. Es ist aber anbei zu wissen, daß ihm die Zehen an den Füßen etwas länger sind gewesen, als anderen Leuten. Wer diesen gesehen hat, der hat sich billig müssen verwundern über Gott und die Natur. Stengelius P. 2. c. 62. n. 9. Noch mehr ist sich zu verwundern über Nicatium de Werda, welcher als ein dreijähriges Kind das Gesicht verloren, dennoch mit der Zeit im Studiren solchen Fortgang genommen, daß er Doktor worden, und zu Cöln die Jura öffentlich mit größtem Ruhm docirt.

Das Schloß.

Ein Schloß, meistentheils bei uns Deutschen, ist ein Gebäud, so in etwas verfestiget, und wie die Alten im Brauch haben gehabt, auf einen Berg oder hohen Felsen gesetzet worden; in Deutschland gibt es eine große Menge, und weit mehr als in anderen Ländern. Es soll dermalen nur gedacht werden etlicher Schlösser in den kaiserlichen Erbländern. Wer kann sattsam hervor streichen das ansehnliche Schloß zu Prag in dem Königreich Böhmen, welches den Namen hat Wissehrad. Zidecus schreibt, dieses Schloß sey vorhin so groß gewesen, daß 14 schöne Kirchen und Gotteshäuser darin gestanden. Neuhaus in Böhmen ist ein sehr schönes und altes Schloß, allwo sehr viele denkwürdige Sachen zu sehen; unter anderen ist daselbst ein ewiges Stift, daß man alle Jahr am heiligen Antlas Pfingsttag oder Grünendonnerstag über die sieben tausend Personen pflegt umsonst, und zwar sehr gut, zu traktiren. Zu Grätz in Steirrmark ist ein sehr großes und festes Schloß zu sehen, welches allen Feinden leicht kann einen Trutz bieten, dieses liegt auf einem hohen Felsen, und hat unter anderen einen unglaublichen tiefen Brunnen, welcher aus einem puren harten Felsen und Stein ausgehauen worden. Kuffstein in Tyrol ist fast eine unüberwindliche Festung und Schloß, welches zwar vor wenig Jahren durch treulose Leut den Bayern übergeben worden, dermalen aber ist es wiederum unter der österreichischen Botmäßigkeit. Das Schloß Spielberg in Mähren weichet an der Feste wenig anderen, welches der ungarische

König Matthias vor diesem genugsam erfahren, deßgleichen auch die Schweden, so da die meisten Städte und Schlösser in Böhmen und Mähren erobert, aber bei diesem Spielberg ihre Mühe verspielt, nachdem sie es 4 Monat belagert. Osterwitz in Kärnthen ist ein altes und sehr befestigtes Schloß in der Höhe, allein die bekannte und tapfere Maultasche hat alle Kräfte angewendet, dasselbe zu überwältigen, mußte aber unverrichteter Sachen abweichen. Triest in Friaul ist gleichergestalten mit einem sehr herrlichen Schloß versehen; an diesem Ort haben vor Zeiten die Heiden ihre Wohnung gehabt, daher sehr viele Heilige daselbst die Marterkron erhalten, worunter zu zählen: Euphemia und Tecla, zwei Schwestern, Justina, Justus, Zeno, Primus, Marcus, Lazarus, Apollinaris ꝛc., und viel andere mehr.

In heil. Schrift ist zwar sehr wenig von Schlössern zu lesen, vielleicht darum, weil man dazumal nit viel gebauet; doch findet sich was in dem 2. B. Esdrae c. 1., allwo der Nehemias selbst bekennt, als er eine lange Zeit in dem Schloß Susan sich aufgehalten, da hat er von anderen vernommen, daß seine Landesleute, die Juden, in größter Verfolgung leben, und daß die Stadt Jerusalem gänzlich verwüstet und in Asche gelegt worden, also hat er nicht ohne häufige Zähren solches über alle Massen bedauert, und ist zugleich Tag und Nacht dem Gebet eifrig obgelegen, damit er doch wiederum den allmächtigen Gott möchte besänftigen, auf daß er den gerechten Zorn wolle fallen lassen, und sich wiederum des israelitischen Volks erbarmen; durch welches Gebet denn der gütigste Gott

versöhnt worden, daß durch seine Erleuchtung der König Artaxerxes dem Nehemiä, welcher bei ihm Mundschenk war, völlige Erlaubnuß ertheilet, die Stadt Jerusalem wiederum aufzubauen, welches auch mehrmals, ungeachtet sehr viel Hindernuß unterlaufen, mit sonderem Frohlocken vollzogen worden. Aus diesem ist leicht zu ersehen, wie mächtig und kräftig bei dem allmächtigen Gott das inständige und beharrliche Gebet sey. Man thut zuweilen der Weiber Andacht in etwas schimpfen, aber in der Wahrheit gar oft mit schlechtem Grund. Bei großen Herren ist zu Zeiten das öftere und ungestüme Begehren sehr verdrießlich, ja es geschieht wohl, daß durch die Bedienten manchem Supplikanten die Stiege gewiesen wird, allwo er nicht verlangt, gradirt zu werden, denn dergleichen Doktores gemeiniglich den Barbierern unterworfen müssen seyn. In diese Sach hat sich fast keine besser richten können, als das kananäische Weiblein, diese rief erstlich zu Christo dem Herrn: „miserere mei etc., Herr, du Sohn David, erbarme dich meiner, meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt.“ Der Heiland gab ihr nicht einmal eine Antwort, sondern stellte sich, als thue er sie nit hören, welches fast einer abschlägigen Antwort gleich sah. Sie hat nicht nur einmal, sondern öfters diese Bitte und Worte wiederholt, also zwar, daß sich die Apostel zu Christo dem Herrn gewendet, und ihn mit diesen Worten angeredet: „Herr, lasse sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach.“ Er aber antwortet und sprach: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schaafen des Hauses Israel.“ Das war ja so viel als ihr einen Korb geben. Es wollte sich

aber diese noch nicht lassen abfertigen, sondern wiederholte ihr bittliches Anbringen: er möchte und wollte ihr doch helfen. Der Herr sagte mehrmal, es ist nicht gut, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Allmächtiger Gott, bei der Zeit darf man mit dem Frauenzimmer nicht also verfahren! Die Kananäin aber ließ sich durch dieses noch nicht verbescheiden, sondern sagte mit größter Impertinenz: „etiam domine etc., ja Herr, denn die Hündlein essen auch von den Brosamen, welche von ihrer Herren Tisch fallen.“ Endlich sprach Jesus: „o Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe nach deinem Willen!“ Gleich darauf ist ihre Tochter frisch und gesund worden. Aus welchem zu lernen, daß Gott öfters unsere Bitte nicht gleich erhöre, damit wir nur länger und eifriger im Beten sollen verharren; wenn es auch viele Tage, viele Monat, auch Jahr anstehet, so müssen wir vom Bitten und Beten nicht nachlassen, denn solches bei dem gütigsten Gott gar nicht verdrießlich fällt. Der große Mann Gottes, Elias, ist immerfort im Gebet verharret, unterdessen hat er seinem Jünger siebenmal befohlen, auf den Berg zu steigen, und siehe, erst das siebentemal ist er erhört worden. Ecce Nebucula parva.

Von dem Schloß Tockenburg ist diese wunderliche Geschicht zu vernehmen: In diesem Schloß, so auf einem hohen Felsen gelegen, hat die heilige Itta auf eine Zeit den Ring vom Finger gezogen, und selben auf's Fenster gelegt, welchen ein Rab, nach seiner verstohlenen Art, hinweg getragen, den nachmals der heiligen Ittä Stallmeister gefunden, und als ein sonderes

Glückzeichen an Finger gesteckt; als solches der Herr Gemahl der Ittä wahrgenommen, da sind ihm allerlei eifersüchtige Gedanken eingefallen, dergestalten, daß er sie endlich für treulos gehalten, dahero den Stallmeister alsogleich durch ein Pferd zu todt schleppen lassen, er aber selbst hat die unschuldige Itta von dem Schloß hinunter gestürzt, des Glaubens, sie sey gänzlich zerquetscht. Die Engel aber haben diese Unschuld in die Einöde getragen, allwo sie Gott weit heiliger als ihrem Herrn konnte dienen. Als er endlich viele Zeit hernach die Itta auf einer Jagd angetroffen, da hat er nicht ohne häufige Zähren erst erkennet, wie leicht der Mensch in seinem Argwohn könne fehlen, auch wie schwer es sey, von dem unbändigen Zorn sich lassen überwältigen.

Dergleichen üblen Argwohn findet man täglich und stündlich, und ist der Mensch fast zu keiner Sach mehr geneigt, als zu den frevenlichen Urtheilen, forderist in einem Ehestand, allwo das Mißtrauen an der Treue sich ereignet. Ich habe Einen gekennt, welcher von sehr großen Mitteln war, dieser hat einen großen Kettenhund vor der Stubenthür angehängt gehalten, damit er durch das Bellen einen Jeden verrathe, welcher hingehet; wie oft nun der Hund gebellet, so oft ist der Limmel hinaus gelaufen, zu sehen, wer hinein begehrt. Weil der Diener Paul hat geheißen, und eine Katze vor'm Fenster zur Märzenzeit nach ihrer Art Peter Paul, Paul, Paul geschrieen, also war er der Meinung, die Frau rufe dem Diener, da hat er dergestalten die arme Haut mit Schlägen traktirt, daß sie etliche Wochen mußte im Bette liegen. In dem Fall hätte

der Putiphar seinem gottlosen Schleppsack nicht so geschwind sollen glauben, wie sie des Josephs Mantel gewiesen; woraus denn scheinet, daß er ebenfalls eifersüchtig gewesen; zwar, so er die Bosheit seines Weibes hätte gewußt, so wäre es ihm für übel zu halten gewesen. Als die Königin Esther auf dem Bett gesessen, der Aman ihr zu Füßen gefallen, auch selbe weinend gebeten, sie möchte ihn beim Leben erhalten, da hat der König Assuerus, als er dazu kommen, ihn alsobald in üblen Verdacht gezogen, etiam Reginam vult opprimere. So leicht ist der böse Argwohn in dem Ehestand.

Fabel.

Eine gewisse Gräfin spazierte einst in ihrem Schloßgarten, und wie sie allda die Unterthanen gesehen, daß sie thäten fröhnen (in Oesterreich heißet man's Robathen), also sprach sie ihnen über alle Massen zu, sie möchten doch über die Arbeit nicht verdrießlich werden, sondern vielmehr es gewöhnen, denn in jener Welt werde es ihnen nicht anders ergehen. Eine vernünftige Bäuerin befand sich unter diesem Haufen; diese antwortete gar höflich: ja, gnädige Frau, es könnte wohl kommen, daß die armen Leute dort werden fröhnen müssen; und als die Gräfin wissen wollte, wie sie das meinte? sagte sie darauf, ich meine es also, daß die armen Leute dort werden Holz und Stroh zutragen, damit diejenigen dort desto wärmer sitzen, welche allhier die armen Leute verachten, und selbige wider alle Billigkeit zu sehr beschweren. Diese Rede konnte die adeliche Frau gar wohl zu besserer Vernunft bringen, massen diese Leute des Glaubens sind, daß sie von weit besserem Extract, als die gemeinen Menschen,

die sie meistens nur Canalien nennen. Aber vernehmet, ihr hoch- und wohlgebornen Herren und Frauen, was der heilige Vater Augustinus ausspricht: „Excepta substantia facultatum tales sunt, qui petunt, quales sunt, a quibus petunt, serm. de verb. Dom., außer den Mitteln und Reichthümern sind diejenigen armen Leute, so von den Reichen ein Almosen begehren, so gut als dieselben, von denen sie es begehren.“ Merkt es wohl, von der Laimgstätten, aus dero Gott den Adam formirt, sind auch die Edelleute; und als Adam ackerte und Eva spann, wer war damal ein Edelmann? Es ist der arme Mann sowohl zu Gottes Ebenbild erschaffen, als der Edelmann, es ist auch dieser den Müheseligkeiten so gut unterworfen, als der Arme, so findet man auch nicht, daß ein Edelmann habe Balsam oder Bisam geschwitzet. Jenes Königl zu Capharnaum war fast auf jetzigen Schlag, denn Andere, so eine Gnad von unserem lieben Herrn verlangt, sind meistens niedergekniet, dieser aber hat stehend seine Bitt vorgetragen: „rogabat, non adorabat;“ denn er glaubte, daß es wider seine Reputation wäre, wenn er sollte (wie er und andere dafür halten) vor diesem Zimmermannssohn die Kniee biegen. Dahero sagt gar wohl der h. Gregorius 29. Moral.: „vicino esse potentibus solet superbia.“ Große Herren pflegen gemeiniglich aufgeblasen zu seyn; aber Gott machet hierinfalls keinen Unterschied, und erwäget allein die Verdienste, und nicht den Stand. Der reiche Prasser im Evangelio war ein Edelmann, weil er aber einen strafmäßigen Wandel geführt, so hat gar der Evangelist seinen Namen nicht wollen nennen, da unterdessen des armen Bettlers Lazari sein Namen aufgezeichnet worden. So hat Gottes Sohn seine Geburt nicht den vornehmen Hohenpriestern oder anderen Edelleuten, welche dazumal in ihren linden Federbetten gelegen, sondern den armen Schaafhirten, welche mit schlechtem Zwilch bekleidet waren, durch die Engel

lassen ankünden in der Gegend Bethlehem. Am jüngsten Tag werden die Edelleute ihren Vorgang nicht haben, wie auf der Welt pflegt zu geschehen, und wird dazumal eine manche Herrschaft auf der linken Seite stehen, da unterdessen der arm gewesene Unterthan auf der rechten Hand wird prangen.

Die Stadt.

Ein Ort, allwo viele Leute gar saubere Wohnung zusammen bauen, und solchen Platz mit Mauern oder Graben umgeben, zu mehr Sicherheit ihres Wandels, wird insgemein eine Stadt benamset, forderist so sie in guter Einigkeit und Frieden als ehrliche Mitbürger sich den billigen Satzungen unterwerfen, und einem Oberhaupt nach Gebühr den Gehorsam leisten. Der die allererste Stadt in der Welt gebauet, soll der Cain gewesen seyn, und hat er selbige nach dem Namen seines Sohnes, Henochiam, genennet; welche Stadt über alle Massen groß gewesen, wie Berosus Ammianus de Temp. erzählet. Nach und nach aber hat man weit größere Städte aufgerichtet; De Rebus Sinarum P. 2. c. 16. wird geschrieben, daß eine Stadt sey, mit Namen Chinchien, worinnen 70.000 Häuser. Die Stadt Lachin ist so groß, daß Jemand, der sie auch den geraden Weg durchgehen will, und zwar mit hurtigen Füßen, der hat drei ganze Tage zu thun. In der neuen Welt, bezeugen diejenigen, so dahin gereiset sind, sey die Stadt Mexicus so weit und breit, daß darinnen

120,000 große Häuser gezählet werden, und welches fast den Glauben wankend machet, soll darin ein einiger Tempel seyn, in welchem gar leicht könnten 500 Häuser gebauet werden. P. Melchior Nugnez, Soc. Jes., schreibt aus Melaca, daß eine Stadt sey mit Namen Paquin, wodurch Einer grad zu gehen sieben ganze Tag muß zubringen. Die Stadt Granada in Spanien hat 1000 Thürm im Umkreis. In Arabia, wie Boterus schreibet, sind vor diesem 20,000 Städt gestanden, worunter Heliopolis die vornehmste; sobald Christus der Herr in dieselben eingetreten, da sind alle Götzenbilder sowohl von Stein als Metall, deren 365 gewesen, zur Erde gefallen und zerschmettert worden. Wer etwas mehrers von den Städten will wissen, der lese Majolum in dieb. Canic.

So viel man aus heiliger Schrift kann nehmen, so werden gemeiniglich in den Städten mehrere Laster gefunden, als anderwärts. Matth. am 10. Kap. hat unser gebenedeiter Heiland viel Leiden und Drangsale den Aposteln vorgesagt, unter anderen aber setzte er hinzu: »cum autem persequentur etc., wenn sie aber euch in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere ꝛc.;« als wollte er sagen, in einer Stadt regiert der Neid, die Hoffart, der Geiz, die Unzucht, und was ihr wider dergleichen Sünden werdet predigen, so habt ihr dann tausend Verfolgungen zu gewarten. Wie der König seinem Sohn im Evangelio ein Hochzeitmahl zurichten hat lassen, wozu aber die Herren und andere Bürger zu kommen sich geweigert, sodann sagte er: »ite etc., gehet hin auf's Land hinaus, auf die Straßen, wo sich die Wege scheiden, und ladet zur

Hochzeit, wen ihr auch findet.“ Cajetanus lobet den König, daß er gar weislich gehandelt, denn er wollte lauter gute und fromme Gäste haben, dergleichen aber waren wenig in der Stadt, dessentwegen hat er solche auf dem Land suchen lassen.

Wie die Pest auf eine erschreckliche Weis' in der Stadt Jerusalem grassiret, da hat sich David immerfort in dem eifrigen Gebet aufgehalten, und Gott den Allmächtigen um Barmherzigkeit ersucht. Endlich kommt auf Befehl Gottes der Prophet Gad zu ihm, und sagte: „Ascende etc., gehe hinauf, und baue dem Herrn einen Altar auf der Tenne oder Ebene Areuna, des Jebusiters.“ 2. Kön. K. 24. V. 18. Nun ist eine Frag, warum das Opfer nicht hat sollen geschehen in der Stadt? warum auf dem Land? In der Stadt war das große Elend, indem so viele tausend durch die Pest hingerissen worden; in der Stadt war die Luft ganz verunreiniget und schädlich, damit sie also durch das Opfer möchte verbessert werden, so hätte ja solches in der Stadt vollzogen werden sollen. Abulensis gibt hier eine schöne Antwort, und sagt: das Opfer hat müssen gehalten werden an einem reinen und Gott angenehmen Ort, in der Stadt aber war Alles voller Laster und Sünden. Denn in einer Stadt sind gemeiniglich schöne Häuser, aber schändliche Untugenden; in einer Stadt wird man sehen saubere Gassen, entgegen aber sehr viele Irrwege in Tugenden; in einer Stadt gibt es ein gutes Pflaster, aber selten ohne Laster; in der Stadt ist ein großer Handel, aber meistens auch ein schlimmer Wandel; eine Stadt ist mit Schanzen umgeben, aber gemeiniglich schlägt man

auch das Gewissen in die Schanz; in der Stadt findet man viel Handwerk, aber öfters auch viel Schandwerk; dahero sehr viel heilige und fromme Männer die Stadt verlassen, und sich in die Wüste begeben, damit sie kein wüstes Leben führten; haben lieber ihre Wohnung gehabt unter den wilden Thieren, als unter gar zu heimlichen Leuten. Daher der h. Hilarius: „montes mihi et silvae, et lacus, et carceres, et voragines sunt tutiores, lib. cont. aux., ich stehe weit sicherer bei Berg und Thal, zwischen Wald und Wildungen, sogar in Keichen und Höhlen, als in der Stadt.“

Wie die Städte beschaffen, hat man gesehen an Ninive, an Sodoma, an Gomorrha, an Jerusalem selbst, allwo Gottes Sohn in der Menschheit gelitten, und gar zum Tod verurtheilet worden. Es wäre zu wünschen, daß man nicht von einer und anderer Stadt könnte sagen, was der Evangelist Lucas von der Stadt Bethlehem geschrieben: „non erat ei locus in diversorio.“ Wie Gottes Sohn hat wollen geboren werden aus der unbefleckten Jungfrau Maria, da fanden sie keine Herberg in der Stadt. Ich will damal anderer Städte geschweigen, und nur beirucken, was Egnat. l. 6. c. 1. von der Stadt Venedig schreibet, daß selbige alle Jahr gewisse Weibsbilder um namhaftes Geld aus Deutschland haben holen lassen, damit sie daselbst das wilde Gewerb treiben; dermal aber sind sie mit solchen Waaren dergestalten versehen, daß sie die ausländischen nicht mehr vonnöthen. Der volkreichen Hauptstadt Wien will ich das Lob nicht zumessen, daß sie von allen Lastern frei sey, entgegen ist gar zu gewiß, daß fast in keiner Stadt so häufige

und schöne Andachten gehalten werden, als in dieser. Joannes Bucherius verzeichnet eine wunderliche Geschicht von der Stadt Pictavis in Frankreich: Anno 1200 wollte sich besagte Stadt Joanni, dem König in England, nicht unterwerfen, dahero er solche gesuchet, mit List zu bekommen, zu solchem Ende einen Bedienten des Bürgermeisters daselbst mit ziemlicher Summa Geld bestochen, welcher ihnen die Uebergab am heiligen Ostertag um Mitternacht versprochen. Der Feind ist nun bei solcher bestimmter Zeit erschienen bei der Stadt, der treulose Bediente wollte gleichergestalten seinem Verheißen nachkommen, dahero die Stadtschlüssel in aller Stille um Mitternacht unter dem Hauptpolster, worauf der Bürgermeister gelegen, emsig gesucht, konnte aber keine finden, daher er dem Feind angedeutet, daß sie möchten noch bis 4 Uhr Geduld haben, welchem sie auch also nachkommen. Um benannte Stund hat der Diener den Bürgermeister aufgewecket, er möchte doch die Stadt eröffnen lassen, denn es wolle ein eilfertiger Kourier durch zu dem König Philippo in Frankreich; der Bürgermeister gab ihm eine abschlägige Antwort, wel er aber gar zu inständig angehalten, also hat er endlich die Schlüssel unter dem Polster selbst gesucht, und weil er solche nicht gefunden, da ist er alsobald in Argwohn gerathen, es müsse eine Verrätherei vorhanden seyn, befiehlt demnach alsobald den vornehmen Bürgern, daß sie ohne ferneren Verzug sich sollen auf die Basteien begeben; unterdessen eilet der Bürgermeister samt vielen anderen frommen Bürgern in die Kirche, und suchet allda bei unserer lieben Frauen Altar seine Zuflucht, siehet aber,

sowohl er als andere, daß die Bildnuß der Mutter Gottes die Stadtthorschlüssel am Arm getragen; und als sie über dieses Wunder frohlockten, da haben die Anderen auf den Basteien nicht weniger Freud erfahren, indem sie zugesehen, wie der Feind sich selbsten unter einander umgebracht, viele haben sich selbst erschossen, die wenigsten haben sich mit der Flucht salvirt. Zur ewigen Gedächtnuß und Danksagung pflegen die Pictavienser eine jährliche Prozession um die Bastei in der Stadt zu halten, und zwar allzeit am Ostermontag. Nun siehet man augenscheinlich, in was großer Sicherheit eine Stadt stehe, welche die Himmelskönigin unter ihren Schutz nimmt; nisi Domina custodierit civitatem etc. Die Soldaten, welche in einer Festung liegen, werden von den Lateinern Milites praesidiarii genennet; aber eine Stadt ist weit sicherer unter dem Schutz derjenigen, die wir alle Tag mit diesem Gebet ersuchen: „sub tuum praesidium.“ Wenn die Israeliter zu Feld gangen, da nahmen sie allzeit mit sich die Arche oder Bundskasten, als ein Hoffnungszeichen des künftigen Siegs. Was ist anders die Himmelskönigin Maria, als ein solcher heiliger Bundskasten, durch welchen so viele herrliche Siege bishero schon erhalten worden? Durch diese ist sieghaft gewesen Carolus der Fünfte, Alphonsus der Achte, König in Spanien, Garsias, König in Navarra, Arturus Briso, König in England, Justinianus, Justinus, Zemnisus, Comnenus ꝛc., wie nicht weniger Leopoldus I., der römische Kaiser.

Fabel.

Ein gutes Mütterle hat alle Tag in einer Stadt feil gehabt, und bekannte oft, daß ihr die Stadt den meisten Nutzen schaffe, sie war aber auch so gut, daß sie ihr Geld meistens der Stadt wiederum zu lösen gab; denn nachdem sie einst den halben Tag auf dem Markt gesessen, da hat sie sich in's Wirthshaus begeben, daselbst ein Frühstück einzunehmen; es geschah aber, daß sie auf einer Zech zu 10 Kändel oder Seitel kommen, endlich wird sie ziemlich taumelnd, und sagte mit gackzender Zung: Herr Wirth, was bin ich schuldig? um das Essen, sagte er, ist so viel, im Uebrigen weiß sie schon, was 10 Kändel Wein kosten; o mein Herr, sprach sie, ich bin nicht mehr als 9 schuldig, denn es gehet nicht mehr, als so viel, in meinen Leib, ich hab es gar oft gemessen; mein gutes Mütterle, versetzte der Wirth, wenn gleich in euren Leib nur 9 Kändel gehen, so ist euch doch eines in Kopf gestiegen. Der Eliezer, als des Abrahams Hausverwalter, hat für den Isaak bei einem Brunnen eine Braut erkiesen, benanntlich die Rebekka, als sie den Wasserkrug in der Hand gehalten; ich glaube wohl, wenn sie wäre mit dem Weinkrug umgangen, daß er sie nicht viel hätte geachtet, massen den Weibern das Weintrinken sehr übel anständig. Romulus hat unter anderen Gesetzen auch dieses gesetzet, daß den Weibern der Wein solle ganz verboten seyn; ja, sofern eine dieses Gebot übertritt, soll sie wie eine Ehebrecherin gestrafet werden. Ignatius Metellus hat sein eigenes Weib mit einem Prügel zu todt geschlagen, wessenthalben er nicht allein keine Straf, sondern auch gar keinen Verweis bekommen. Valer. Max. l. 6. c. 3. Die heilige römische Paula, als sie in dem Monat Julio sehr krank gelegen, und der Medicus ihr eingerathen, sie solle was Weniges Wein zu sich nehmen, auch solches ihr der h. Hieronymus samt dem Epiphanio befohlen, so

wollte sie dennoch in dem Fall nicht folgen, weil sie es für ein Versuchen des bösen Feindes gehalten. Greg. l. 4. dialog. c. 13. Diese h. Paula hat etwan wohl gewußt, daß Vites und Vitia einander nahend befreundet sind; daß die Tugenden ehender im Wein Schiffbruch leiden, als im Wasser; daß bei dem Weinfaß das Nefas nicht ausbleibe, und so Jemand auch Rheinwein trinket, so stehet die Reinigkeit in der Gefahr. Gelber Wein macht schwarze Gewissen, forderist bei den Weibern. Rother Wein nimmt die rothe Farb der Schamhaftigkeit hinweg, absonderlich bei den Weibern. Süße Weine kommen Manchen sauer an, forderist die Weiber. Theure Weine machen die Laster wohlfeil, absonderlich unter den Weibern. Bei den Sonnenregen wachsen Kroten, aber bei dem Weinregen wachsen leichtfertige Kroten. Der Wein bei einem Weib ist schon ein Ladschreiben zu allen Unthaten; an keinem Ort wird man mehr Unkraut finden, als bei dem Weinkräutel. Bei Kändel und Andel ist selten ein ehrbarer Wandel. Nach dem potare kommt ein pudere, wohl aber ein putere etc.

Der Cometstern.

Es ist fast nichts, was der Gelehrten ihre Köpf und Hirn also abmattet, als der Cometstern, so stimmen sie auch in ihren Meinungen wenig zusammen, und zanken unter einander, aus was Materie dieses seltsame Himmelslicht geschmiedet werde. Einige wollen es den faisten aufsteigenden Erddämpfen zumessen; andere sind der Aussag, daß ein Comet eine zusammen geschmolzene Sach sey aus den Elementen.

Ich will mich dermal unter dergleichen Sterngeipler nicht einmischen, damit ich allen höhnischen Vorwurf meiden thue. Ob sie nun Gott mit allem Fleiß als Vorkünder eines bevorstehenden Uebels in die Höhe stelle, oder aber, ob ungefähr dergleichen Leuchter und Lichter von der Natur geschnitzelt werden, ist ebenfalls ein Wortzank unter den Gelehrten, und wenn es um und um kommet, so können sie gleichwohl nach viel angewandter Mühe den gewissen Zweck nicht erreichen. Die Erfahrenheit weiset zwar, daß zuweilen ein Comet nichts Uebels nach sich gezogen, hingegen weiß man auch, daß dergleichen fremde Himmelslichter öfters traurige Fälle und harte Begebenheiten prophezeihet haben. Dahero ich mich lieber halte an die heiligen Väter, worunter der große Augustinus dieser Aussag: „Deum per ista portenta civitates terrere, terrendo emendare, terrendo convertere, terrendo mundare, terrendo mutare, ut fugetur ira Dei futura etc. Gott, sagt mein heil. Vater Augustinus, pflegt durch dergleichen Wunderfälle die Städte zu schrecken, mit Schrecken verbessern, mit Schrecken bekehren, mit Schrecken säubern und öft ändern, damit der künftige Zorn Gottes vermieden werde.“ In der h. Schrift wird eigentlich der Name Comet nicht gefunden, weil aber der Prophet Joel geschrieen: „Dabo prodigia in coelo et in terra etc., c. 2., ich will Wunderzeichen geben im Himmel und auf Erden, Blut und Feuer, Dampf und Rauch ꝛc“ Auch bei dem Evangelisten Luca sind folgende Wort zu lesen: „erunt signa etc., es werden Zeichen seyn an der Sonne und Mond und Stern ꝛc.“ Unter dergleichen Zeichen verstehen viele

Lehrer auch die Cometen, welche zweifelsohne vor'm jüngsten Tag werden erscheinen. Josephus, Egesippus, Eusebius, nebst andern sind der Aussag, daß vor der Zerstörung der Stadt Jerusalem ein großer Cometstern ein ganzes Jahr hindurch sey gesehen worden. Es möchte schier Jemand der h. Schrift vorwerfen, daß man dergleichen Cometstern nicht solle fürchten, noch weniger eine sondere Acht auf dieselben haben, zumalen Gott durch den Propheten Jeremiam dem Volk hat lassen andeuten: „a signis coeli nolite metuere etc., c. 10., fürchtet euch nicht vor den Zeichen des Himmels, davor sich die Heiden fürchten;“ diesem wird geantwortet, daß dazumal die Heiden Sonn und Mond und Stern für ihre Götter gehalten, und wenn sie zuweilen in diesem Gestirn einige Veränderung gemerket, also sind sie in der Furcht gestanden, als wären ihre Götter über sie erzürnet. Auf solche Weis' fürchten wir rechte Christen die Cometstern nicht, wohl aber, weil sie mehrentheils uns etwas Uebels vorkünden, und der bevorstehenden Drangsale Vorboten abgeben. Ja es ist des Allerhöchsten grundlosen Gütigkeit zuzuschreiben, daß er uns durch die Cometstern seinen Zorn andeutet, denn auf solche Weise durch diese, als durch die besten Prediger, die Leute zur Buß und Pönitenz ermahnet werden. Wie Kaiser Carolus Magnus dergleichen stark geschweiften Cometstern gesehen, da ist er nicht ein wenig darüber erschrocken, denn er der Meinung, es bedeute seinen Tod; wie es denn auch nicht anders gewesen. Als er nun den sehr gelehrten Mann Eginardum befraget, was doch dieser Stern und traurige Fackel möchte nach sich ziehen? dem gab

er zur Antwort die obberührten Wort des Propheten Jeremiä: fürchtet euch nicht vor den Zeichen des Himmels; darauf widersetzte der Kaiser, daß er solche Zeichen nicht fürchte, wohl aber fürchte er Gott, welcher solche Zeichen vorstellet, damit er hierdurch sowohl die Könige als gemeine Leute zur Buß und Pönitenz anhalte. Viel der Scribenten wollen es behaupten, daß die Cometstern nicht allzeit etwas Uebels ausbrüten, sondern zuweilen auch was sonders Gutes mit sich bringen, wie denn einige mit Origine halten, daß jener Stern bei der Geburt Christi sey ein Comet gewesen; wenn dem also, so hat fürwahr dieser allen Cometsternen eine Ehre angethan, indem er der ganzen Welt das größte Heil gebracht. Jener ungeheure Comet, welcher Anno 1680 und 1681 sich hat sehen lassen, hat fast der ganzen Welt einen sonderen Schrecken eingejaget; wir aber haben es bald erfahren, was dieser strahlende Prophet uns angedeutet, denn gleich darauf ein großer und schädlicher Aufstand in Ungarn sich wider Leopoldum ereignet, alsdann ein unvermutheter und erschrecklicher Einfall der Türken in Oesterreich, wodurch so viele Märkte, Dorfschaften, Geschlösser und herrliche Wohnungen in Asche gelegt worden, so viele tausend christliche Seelen in die Dienstbarkeit von den Türken und Tartarn geschleppet worden, die Hauptstadt Wien mit einer langen und scharfen Belagerung beängstiget, der römische Kaiser in die Flucht, und fast in die äußerste Gefahr und Noth gerathen, und wer weiß, ob nicht dieser den annoch etliche Jahr so blutigen Krieg fast durch ganz Europa hätte angedeutet, und leider der Untergang so vieler hundert tau-

send Christen ist vorgesagt worden; wenn wir aber die Sach reiflich erörtern, so findet es sich, daß solcher Cometstern nicht allein viel Unheil angezeiget, sondern auch viel Glück und Wohlfahrt dem durchlauchtigsten Haus von Oesterreich gebracht, denn durch und in solchem Krieg hat Leopoldus der Große viele Königreiche und Länder wiederum unter seine Botmäßigkeit gebracht; und obschon die gewaltthätige Anmaßung der spanischen Kron von den Franzosen, dem Königreich und anderen benachbarten Königreichen und Ländern, eine harte Wunde gewesen, so hat es doch das größte Ansehen, als ersprieße auch aus diesem Uebel etwas Gutes, zumalen Carolus der Dritte zu seinem rechtmäßigen Thron wird gelangen, der unruhige Feind aber dergestalten gerupfet, daß nachmals das wertheste Deutschland in seinem Ruhestand so bald nicht mehr belästiget sey. Von Anno 1600 bis auf Anno 1700 sind folgende Cometen gewesen: Anno 1602 ist ein Comet in ziemlicher Größe gewesen. Anno 1607 in dem Monat September. Anno 1610 ein Comet, aber nicht sonderer Größe. Anno 1618 vier Cometen in einem Jahr, deren einer sehr erschrecklich. Anno 1652 zu End des Jahrs bis auf 1658 ein ziemlicher Comet. Anno 1661 in dem Monat Februario. Anno 1664 vom Dezember an bis auf den März. Anno 1665 im Monat April. Anno 1668 im Monat Martio ein Comet ohne Stern, sondern nur der Schweif. Anno 1672, welcher aber seinen Stand sehr hoch gehabt. Anno 1676 vom 14. Februarii bis auf den 9. März. Anno 1677 im Martio und April. Anno 1680 und 1681 ist der oben gedachte erschreckliche Cometstern gesehen worden,

dessen Schweif sich auf 62 Grad erstrecket; von diesem Comet ist ein ganzes Büchel gedrucket worden. Anno 1682 vom Julio bis auf den 5. September ist ein Comet vermerket worden, doch mit einer sehr schwachen Ruthe und Anhang. Anno 1684 hat man nur zu Rom und in selbiger Gegend einen beobachtet. Anno 1686 hat sich einer durch wenig Tage sehen lassen, aber nicht an allen Orten, am meisten aber bei Leipzig.

Was nun alle diese bedeutet haben, sowohl Böses als Gutes, wären davon ganze Bücher anzufüllen; so geb auch ich in dem Fall keinen Astrologum oder Sterngucker ab, aber in dem ist man versichert, daß der Weiberkomet niemals etwas Gutes nach sich ziehe; verstehe hierdurch den allzu langen Schweif ihrer prächtigen Kleidungen, mit welchem unnützlichen Anhang sie manchen armen Menschen könnten bedecken. Bekannt ist genugsam, was Cäsareus schreibet, l. 5. c. 7.: als ein frommer Pfarrherr zu Mainz nach gewöhnlichem Brauch an einem Sonntag den Leuten das Weihwasser gegeben, da hat er wahrgenommen, daß eine Menge der bösen Feinde auf dem Schweif einer vornehmen Matron getanzet haben; ja er hat es durch sein Gebet bei Gott dem Herrn ausgewirket, daß solches auch das gesamte Volk mit Augen gesehen, welches nachmals verursachet, daß sowohl diese, wie desgleichen viele andere mehr in der verdammten Kleidertracht sich gebessert.

Fabel.

Es war ein Weib, welche gar nicht gut mit ihrem Mann gehauset; warum? das weiß ich nicht; dergleichen Ehekrieg findet man öfters, und wird nicht allein das Städtel Knittelfeld in Steiermark, das Städtel Grein in Oesterreich, die Stadt Schlag in Pommern, die Stadt Wildemann im Braunschweigischen ꝛc., gefunden, sondern auch bei vielen Eheleuten, bei welchen oft wenig Silber, aber viel Zankeisen; dergleichen ist beschaffen gewesen der Ehestand des obgedachten Weibes, dahero sie öfters gewünschet, ihr Mann möchte ein Hofherr werden, aber im Freithof. Als dieser auf eine Zeit in einem Gezank etliche Wunden bekommen, da hat sie sich gestellet, als wollte sie gänzlich verzweifeln, schickte demnach um einen Wundarzt; dieser sagte zu ihr: meine Frau, hat sie nicht einen alten Lumpen, womit ich den Mann verbinden kann? ach, sprach sie, hätte er nur so viele Wunden, als ich alte Lumpen. Als dazumal bei der Nacht der Vollmond geschienen, und Alles in der Kammer verdecket und verhüllet, außer einer Glasscheibe, durch welche der Mond sein Licht hinein geworfen, und einen wunderlichen Strich an der Wand gemachet, so fragte er das Weib, was dieses sey? die aber sagte gleich, es wäre ein Comerstern, und er bedeute nichts anders, als daß er sterben werde; er merkte aber gleichwohl den Betrug, und da sie allzusehr angehalten, er möchte doch eine Richtigkeit machen, so sagte er: o mein Weib, deine Erbschaft soll seyn der Cometstern, so draußen am Kasten hanget; es war ein starker Ochsenzehn. Ich lasse endlich dieses eine Fabel seyn, unterdessen aber ist es leider die Wahrheit, daß in manchem Ehestand nichts als Zwietracht und Uneinigkeit zu finden, und dessen ist meistens die Ursach, weil man oft gar unbedachtsam zur Ehe schreiten thut. Wie der reiche Prasser in der Höll begraben worden, da hat er den Abraham

bittlich ersuchet, er möchte doch den Lazarum zu seinen fünf Brüdern schicken, welche noch bei Leben, und denselben sein Elend andeuten, damit sie auch nicht kommen an den Ort der Peinen und Qualen; als wollte er sagen, es soll ihnen sein elender Stand eine Witzigung seyn. Wenn demnach einige fast täglich sehen und wahrnehmen, daß diese mit einander hausen wie ein doppelter Adler, bei dem ein Kopf daher schauet, der andere dorthin; jene mit einander leben wie die Waaren eines Kampelmachers, der eine der anderen die Zähne weiset; wenn sie sehen, daß Einer ein Weib bekommen, welche eine so gute Wirthin, daß sie beim Mondschein eine Maß Wein aussaufet, damit sie nur die Kerzen erspare; eine Andere einen solchen Mann bekommen, der so lämmelfromm, daß er alle Tag beim weißen Lämmel sich einen Rausch trinket; dieses soll billig viele witzig machen, ne te ipsi veniant in locum tormentorum. Daher sehr behutsam und bedachtsam muß man im Heirathen seyn, denn es spricht der heil. Chrysostomus, Hom. de Uxore,: „So Jemand will ein Haus kaufen, so besichtiget er dasselbe ganz wohl und genau; so Einer will einen Knecht oder Diener aufnehmen, so betrachtet er wohl seinen Abschied, und wie er sich anderwärts verhalten; wie viel mehr soll Einer vorhin ein Weib betrachten, ehe er sie heirathe; denn ein Haus oder einen Knecht kannst du wieder hinweg geben, aber das Weib nicht.

Der Krieg.

Es weiß fast ein Jeder, daß der Krieg nichts anders sey, als ein Streit mit Wehr und Waffen. Den ersten Krieg hat Lucifer selbsten angefangen, und weil

er einen ungerechten Krieg geführt, also hat er billig verloren, und ist von dem Erzengel Michael überwunden worden. Von selbiger Zeit an ist die Welt fast nie ohne Krieg gewesen, ungeachtet der Krieg eine Mutter alles Unheils. Nulla Salus bello. In den Krügen zu Cana in Galiläa ist durch das erste sichtbare Wunderwerk Christi auf Erden etwas Gutes gewesen; aber in Kriegen, wo Mars und Bellona das Brautvolk, ist nichts als Uebels zu finden. Zur Kriegszeit ist gar keine Fastnacht, wohl aber ein lauterer Aschermittwoch, weil Alles in Asche gelegt wird; zur Kriegszeit wird das Vieh hinweg getrieben, außer das Elendthier bleibt im Land; zur Kriegszeit wird der Acker verwüstet, entgegen der Gottesacker angefüllt; zur Kriegszeit wird alles Geld hinweg geraubt, außer der Kopfstuck und Fersengeld, die bleiben selten aus; zur Kriegszeit hören alle Berge auf, und sieht man allerseits nichts als ein Jammerthal; zur Kriegszeit werden alle Lustgärten zerstört, und bleibt nichts anders stehen, als die Schwertlilie; zur Kriegszeit haben die Leute wenig Brocken zu essen, aber harte Brocken genug zu schlucken; zur Kriegszeit findet man die Häuser leer mit Lebendigen, entgegen die Felder voll mit Todten; zur Kriegszeit ist die Wassersucht in Augen, die Schwindsucht im Beutel, die Dürrsucht im Leib, das Elend im Land, und die Klag allerseits, zur Kriegszeit; der vorhero mit stattlichen Pferden versehen gewesen, muß mit einem hölzernen Handklepper vorlieb nehmen; der vorhero in linden Federbettern gelegen, muß sich mit einem grünen Leilach auf der Erde begnügen lassen; der zuvor aus silbernen Geschirren ge-

trunken, muß sich mit einem Augster behelfen; zur Kriegszeit, der zuvor voller Traid ohne Leid, befindt sich nachmals voller Leid ohne Traid. Daher billig der David aus den von Gott vorgestellten Strafen lieber die Pest erwählet, als den Krieg. Ungeachtet aus dem Krieg so viel Uebels erwächst, so ist doch, vermög heiliger Schrift, ein gerechter Krieg gar nicht zu verwerfen; wie denn Gott mehrmalen dem Moses, dem David, dem Josue, dem Gedeon und anderen mehr den Befehl gegeben, sie sollen tapfer die Waffen ergreifen, und wider ihre Feinde ausziehen. Gott hat durch den Propheten Samuel dem König Saul andeuten lassen: „Vade et percute, 1. Kön. K. 2., er wisse gar wohl, was die Amalekiter dem Volk Israel für Schmach und Unbild haben angethan, da selbes aus Egypten zog, er solle demnach mit seiner Mannschaft in's Feld ziehen, diese boshaften Gesellen beherzt angreifen, und Alles umbringen, auch sogar der kleinen Kinder nicht verschonen.“ Zu Capharnaum war ein Hauptmann, welcher unsern Herrn höflichst ersucht, er möchte doch seinen Knaben, der so schwerlich dahin liegt, gesund machen. Als sich nun der Heiland hat verlauten lassen, er wolle selbsten kommen in seine Behausung; worauf der Hauptmann sprach: Herr, ich bin's nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knab gesund werden; denn ich bin auch ein Mensch, der Obrigkeit unterworfen, und hab Kriegsknechte unter mir, und wenn ich zu diesem sage, gehe hin, so gehet er hin, und zu einem anderen, komme her, so kommt er her. Dieses hat Christo dem Herrn so wohl gefallen,

daß er alsbald dem Hauptmann eine kurze Lobpredigt gemacht, worinnen er gemeldet, daß er keinen so großen Glauben in ganz Israel gefunden, als bei diesem Soldaten. Allhier ist wohl zu merken, spricht der h. Vater Augustinus, contra Faust. c. 74. wohl zu betrachten, wenn der Krieg etwas Böses und Unrechtes wäre, so hätte unfehlbar unser Herr dem Hauptmann eingerathen, er solle das Soldatenleben quittiren. Weil er aber solches nicht gethan, so folgt, daß der Krieg in sich selbsten nichts Uebels sey. Wie Joannes der Täufer bei dem Fluß Jordan die Taufe der Buße eifrigst geprediget, da sind allerlei Leut und Standspersonen hinaus gangen, und hat ihn ein Jeder befragt, was er thun müßte, damit er das ewige Leben erhalte? Unter anderen sind auch die Soldaten erschienen, und haben bei dem Joannes, diesem Bußprediger, den heilsamen Rath gesucht; ihnen aber hat er nicht geschafft, sie sollen den Krieg meiden, die Waffen hinweg legen, anstatt des Harnisch ein Cilicium tragen, lieber einen Pilgrimstab als ein Partisan in die Hand nehmen, anstatt der Bastei, auf den Berg Sion steigen ꝛc.; nichts dergleichen hat er ihnen auferlegt, sondern sie blos mit diesen Worten verabschiedet: „thut Niemand Ueberlast noch Gewalt, und seyd mit euerem Sold zufrieden.“ Luk. K. 3. Auf solche Weis' hat der h. Joannes den Krieg ebenfalls nicht verworfen, das unbillige Rauben hat er ihnen nicht zugelassen, wohl aber das rechtmäßige Kriegen. Zehn Ursachen werden aus heiliger Schrift gezogen, welche da, einen billigen Krieg zu führen, erfordert werden; unter andern ist auch diese: wenn Einem ein Land

oder Reich ohne Fug und Recht, sondern gewaltthätiger Weis' benommen wird, wie dermalen geschehen ist von dem König in Frankreich, Ludovico dem Vierzehnten, so sich wider alle Billigkeit die Krone Spaniens angemaßt, ja solche theils mit List, meistens aber mit Gewalt hinweg gerissen; dahero dieser Carolus der Dritte, aus dem durchlauchtigsten Haus Oesterreich, als rechtmäßiger König in Spanien, durch gerechte Waffen wiederum suchet, welche der Allerhöchste bishero ganz herrlich gesegnet hat, und ist gar nicht zu zweifeln, daß nicht dieser österreichische Herkules werde den gänzlichen Zweck erreichen; ihm wird Gott geben, was da gehabt hat Rudolphus der Erste, österreichischer Kaiser, welcher 14 Schlachten beigewohnt, und allzeit den Sieg erhalten; ihm wird Gott geben, was da gehabt hat Albertus, der Erste dieses Namens, auch österreichischer Kaiser, welcher in 12 Schlachten allzeit das Siegeskränzel davon getragen; ihm wird Gott geben, was da gehabt hat Carolus der Fünfte, auch österreichischer Kaiser, der mit seinen Waffen fast ganz Europa bezwungen. Unzählbar viele Geschichten sind zu lesen, welche sattsam an Tag geben, wie wunderbarlich oft Gott die gerechten Waffen gesegnet hat; wie die fünf amorrhäischen Könige die Stadt Gabaon belagert, da hat der streitbare Kriegsfürst Josue solche entsetzt, also, daß sie neben einer großen Niederlag in die Flucht gangen; der Himmel aber hat das meiste dabei gethan, indem von oben herab dergestalten große Steine auf sie gefallen, daß mehr durch solche als durch das Schwert geblieben. Den Bayern ist es vor kleiner Zeit nicht viel anders in Tyrol ergangen, allwo

die Bauern mit Steinen und Klippen also gespielt, daß sie mit großem Verlust auf einmal steinreich worden. Theodosius der Große ist mit einer ziemlichen Kriegsmacht wider den Tyrannen Eugenium in's Feld gezogen, weil er aber gewußt, daß dieser ihm an der Macht weit überlegen, also hat er forderist durch Fasten, Gebet und andere Andachten die Hülf Gottes ersucht, endlich ist er mit tapferem Muth gegen den Feind gerückt, und als er dessen ansichtig worden, da hat er sich auf die Erde niedergeworfen, und inbrünstig folgende Worte zu Gott gerufen: „O Herr und Gott, stehe mir dießfalls bei, damit der Feind nicht könne sagen, wo ist der Gott des Theodosii?“ Eugenius munterte die Seinigen auf, mit Versprechen, daß Theodosius werde den Kürzern ziehen. Sobald aber die Schlacht einen Anfang genommen, da hat Gott einen solchen Sturmwind gegen den Feind geschickt, daß alle Pfeil, so sie gegen des Theodosii Kriegsheer abgedruckt, zurück getrieben worden, und sie selbst getroffen, ihre eigenen Schilde ihnen die Köpf zerschmettert, der häufige Staub sie gänzlich verblendet, und folgsam die meisten alle auf dem Platz geblieben. Eugenius glaubte zuvor, daß der Kaiser Theodosius seine Victorie schon habe in Wind geschlagen, aber der Allerhöchste hat gemacht, daß der ohnedas aufgeblasene Eugenius vom Wind überwunden worden. S. P. Augustinus lib. 5. de civitate Dei. Der unlängst siegreiche Antrieb der französischen Waffen von der Stadt Barcellona in Catalonien; jene weltberühmte Victorie zu Höchstädt in Schwaben wider die Franzosen unter beiden tapferen Helden und Herzogen Prinz Eugenio

von Savoyen und Marleborugh; der große Sieg, welchen letzt gemeldter englische Hercules dieses Jahr, benanntlich Anno 1706, in Brabant erhalten wider mehrgedachten Feind, wird allein und forderist dem höchsten Gott zugeschrieben, welcher darum die alliirten Waffen als gerechte also segnet, weil sie die so unbillig geraubte spanische Kron wiederum helfen Carolo dem Dritten aufsetzen; daß mit Verwunderung der Welt Leopoldus, der römische Kaiser, mehrmal in äußerster Noth, wo Menschenhilf ganz vergeblich geschienen, so viele herrliche Victorien wider seine Feinde davon getragen, hat man handgreiflich, ja sonnenklar, befunden, daß Gott ihm allergütigst beigestanden; und was für Wundersachen öfters unterlaufen, wird der Autor, der seinen Lebenswandel schriftlich verfasset, scheinbar an Tag geben.

Fabel.

Nachdem der Kaiser Aurelius mit seinem Kriegsheer gegen die Stadt Thiana ausgezogen, und die Thore derselben geschlossen, auch die Bürger zur Gegenwehr gefunden, da sprach er im Zorn: „im Fall ich diese Stadt werde bekommen, so will ich nicht einen Hund leben lassen.“ Als nun die Kriegsleut solches gehört, da faßten sie wegen der verhofften Beut einen großen Muth, und fielen mit aller Gewalt an, daß Heracleon, ein Bürger, aus Furcht und wegen Geschenks die Stadt verrätherischer Weis' aufgab. Nachdem nun der Kaiser Aurelius in die Stadt kommen, so hat er allein den Verräther Heracleonem umbringen lassen; wie aber die Soldaten die Stadt zu plündern und zu vertilgen begehrten, und glaubten, was

der Kaiser gedrohet, da sagte er zu ihnen, ich hab gesagt, ich wollte keinen Hund in der Stadt leben lassen, derowegen, so es euch gefällt und beliebig ist, möchtet ihr alle Hunde erwürgen. Die Clemenz und Güte ist eine aus den schönsten Tugenden, so großen Königen und Fürsten wohl anständig, daher Carolus V. und Maximilianus in ihrem Sinnbild einen Adler geführt, unter welchem ein Donnerblitz mit einem Oelzweig umwickelt zu sehen war, dadurch zu weisen, daß sich der Ernst und die Schärfe mit der Güte soll vergesellschaften. Alexander der Große belagerte eine Stadt, die hieß Lampsacus, und war des Willens, selbe gänzlich zu zerstören; nun hat sich ein gelehrter Mann in der Stadt befunden, mit Namen Anaxarchus, der ist vorhin sein Zuchtmeister gewesen, dieser ging in's Lager hinaus, ihn zu bitten, daß er doch der schönen Stadt möchte verschonen; wie nun Alexander seinen alten Zuchtmeister wahrgenommen, welcher sich zu ihm genähert, da schwur er und sprach, bei den Göttern und bei seiner Kron, ich will anjetzo nicht thun, was du mich bittest; hierauf sagte der alte Zuchtmeister, Alexander, ich bitte dich, du wollest die Stadt Lampsacum zerstören; nun konnte der König nicht anders, als seinen Schwur halten, und blieb also die Stadt unversehrt. Kaiser Nero ist im Anfang seiner Regierung so gütig gewesen, daß wenn er sich mußte unterschreiben, als Einer zum Tod verurtheilt worden, nicht ohne Seufzer aufgeschrieen: „utinam literas nescirem, ich wollte wünschen, daß ich nicht hätte schreiben gelernt.“ Gar wohl hat in dem Fall Ovidius geschrieben, lib. 5. Tristi. eleg. 5.:

Quo quisque est Major, magis est placabili Ira.
Et faciles motus Mens generosa capit.
Corpora Magnanimo satis est prostrasse Leoni.
Pugna suum finem, cum jacet hostis, habet.

Wer ist gütiger gewesen, als Carolus Magnus; als sein geheimer Secretarius, mit Namen Egenhar-

dus, die kaiserliche Prinzessin verführt, und eine lange Buhlschaft mit ihr gepflogen, da hat er solches seinen Fürsten und Herren im Rath vorgetragen, was jener verdient, der solche That begangen? weil nun alle der Aussag und des Urtheils, er habe den Tod verschuldet, also hat er beide rufen lassen, ihnen Anfangs die begangene Missethat mit scharfen und ernsthaften Worten verwiesen, damit du aber, sagte er zu der Tochter, siehest, daß du einen guten Vater hast, und du, Egenharde, einen guten Herrn, also verheirathet euch mit einander, und lebet fein friedlich und einig; diese sind aus der größten Furcht zur größten Freude gelanget, und hat Egenhardus das Glück gehabt, daß er die Braut hat heim geführt.

Der Hunger.

Dieser ist ein kurzer Begriff und Inhalt alles Elends; daher jener arme Bettler Lazarus vor der Thür des reichen Prassers sich nicht beklagt wegen seiner so vielfältigen und schmerzlichen Geschwüre, sondern nur wegen des Hungers, indem er verlangt zu essen die Brosamen, so von der Tafel des reichen Gesellen fallen. Zwei Ursachen sind, von denen der Hunger ursprünglich herrühret; eine ist natürlich, wenn nemlich eine allzu große Dürre oder überhäufiges und langes Regenwetter, auch gar eine große Kälte einfällt, nicht weniger die Menge des Ungeziefers; die andere Ursach ist der Natur nicht zuzumessen, sondern dem gerechten Gott, welcher da pflegt die Sünden der Menschen mit dem Hunger zu strafen. Die Hebräer

geben vor, daß zu Adamszeiten schon sey ein Hunger entstanden, weil Gott dazumal die Erde verflucht; item der andere Hunger, als Cain seinen Bruder Abel ermordet. Gewiß ist doch, daß unter dem Abraham, unter Isaak, unter Jakob, unter Ruth, unter dem König Pharao, unter dem König Joram, unter dem König Benedad eine große Hungersnoth gewesen. Anno 1438 war in Thüringen ein solcher Hunger, daß fast alle Gassen in den Städten voller Todten gelegen; zu solcher Zeit hat man zu Erfurt ein solches kleines Laibel Brod, als ein Glied an einer goldenen Kette ist, um einen Thüringer Dreier verkauft; zu dessen Gedächtnuß backen die Bäcker zu Erfurt noch alle Jahre so kleine Brode, und haben sie an St. Markustag feil, weil man an St. Markustag zum ersten in der Kirche hat angefangen, Betstunden zu halten, dahero solches Brod auch Markusbrod genennt wird. Daß der gerechte Gott die Sünden mit Hungersnoth strafe, haben wir genugsame Zeugnisse in heiliger Schrift, absonderlich im 3ten Buch der Könige am 18. K., allwo der h. Prophet Elias dem König Achab in das Gesicht gesagt, daß er die gänzliche Ursach sey des großen Hungers in Samarien, weil er und die Seinigen den wahren Gott verlassen, und sich zu dem falschen Götzen gewandt haben. Allhier aber beliebt, allein den Hunger in etwas zu entwerfen, welcher zur selbigen Zeit, als Jerusalem von Tito Vespasiano belagert worden, entstanden ist; dazumal, wie es der heil. Chrysostomus beschreibt, war eine unzählbare Menge der Leute auf der Gasse todt dahin gefallen, ein Mensch hat dem anderen das Brod gewaltthätiger Weis' aus

den Händen gerissen, sogar, die vorhin die besten Freund, sind derenthalben unter einander in die Haar kommen; sie sind ganz unsinnig mit aufgesperrten Mäulern hin und her gelaufen, Thür und Thor mit aller Gewalt aufgebrochen, alle Ort und Winkel durchsucht, etwan eine und andere Nahrung zu finden, sogar den Mist, Koth und Unflath, von welchem auch die wilden Thiere einen Abscheu tragen, thaten sie anstatt der Speis ergreifen; die Gürteln um den Leib, die Schuh von den Füßen haben sie hinweg gerissen, und selbige mit begierigen Zähnen zernaget, in denen doch weder Kraft noch Saft zu finden war; das Leder von den Schilden, mit denen sie sich vor dem Feind sollten wehren, mußte herunter gezogen und zur Speis gebraucht werden; die bereits stinkenden Körper der unlängst verstorbenen Menschen haben sie aus den Gräbern hervor genommen, den Hunger damit zu stillen; der Unflath, so gewöhnlich pflegt zur Stadt hinaus geführt zu werden, diente ihnen für eine Speis; die ganze Stadt war in solche äußerste Noth gerathen, daß ein Jeder sich selbst den baldigen Tod gewünschet; welche etwan noch einen kleinen Vorrath des Traids gehabt, den haben sie unter der Erde verborgen, und nachmals nächtlicher Weil in der Stille ausgegraben, und also unzermahlt hineingeschluckt; auch haben Einige sich selbst die Zehen an Füßen, die Finger an der Hand abgeschnitten, und damit in etwas den Hunger gestillet; endlich ist der Hunger dergestalten erwachsen, daß eine adeliche Frau, mit Namen Maria, eine Tochter Eleazari, ihr eigenes säugendes Kind abgestochen und gesotten, solchergestalten mit dem Tod des Kinds ihr

Leben auf wenig Tage gefristet. Als Chrysost. K. 101. S. 5. wie Anno 1590, Alexander Farnesius die Stadt Paris belagert, da ist in derselben eine solche Hungersnoth eingerissen, daß sie Roßfleisch, Hund, Katzen, Leder von Satteln, Wurzeln, sogar auch die Rinden von Bäumen für eine Speis genossen; durch die zwei Monat, nemlich Julii und Augusti, haben sie 2400 Pferde verzehrt, neben Esel, Hund, Katzen, Mäus und anderen Sachen. Neoperegrin. Der gelehrte und berühmte Autor Joan. Zahn schreibt in seinem unlängst ausgegangenen Buch, daß in neulicher Belagerung Wiens von den Türken die Hungersnoth also eingerissen, daß etliche Weiber ihre eigenen Kinder am Spieß gebraten, und folgends für eine Speis genossen; es ist aber der wackere Mann dießfalls übel berichtet worden, denn Nahrung halber hätte sich die Stadt noch lang können halten, ob zwar das frische Rindfleisch in ziemlichem Abgang gewesen; es haben zwar einige Soldaten die Katzen aufgefangen und selbige gebraten, welches aber mehr aus einem Muthwillen als Mangel der Nahrung geschehen. Anderemal aber hat Deutschland sehr große Hungersnoth ausgestanden, und zwar Anno 1313 ist eine solche Theurung gewesen, daß man sogar das Traid aus Sicilien mußte zuführen. Trithem. in Chron. Hirsaug. Dergleichen Plagen alle schickt uns der gerechte Gott zu wegen unserer Sünden, und Gott pflegt es zu machen, wie in gut eingerichteten Klöstern der Brauch ist, allwo man zuweilen pflegt Einem die Buß aufzulegen wegen eines und anderen begangenen Fehlers, er solle mit Wasser und Brod auf der Erde vorlieb nehmen, und wird also mit

dem Caret gestraft, weil er etwan Contra Charitatem gesündiget; und weilen zu Zeiten den Adamskindern die Faßnacht allzu groß und grob, so thut sie der Allmächtige mit dergleichen strengen Fasten züchtigen. In dem Jahr nach Christi Geburt 850 ereignete sich in Deutschland eine unerhörte Hungersnoth, absonderlich bei den am Rheinstrom gelegenen Oertern; unter anderen hat sich zugetragen, daß Einer samt Weib und einem unschuldigen Kind von Grabfelden nach Thüringen sich zu begeben entschlossen, diesem allgemeinen Leidwesen zu entgehen; wie sie nun also gänzlich ausgemergelt auf der Reis' sich in einem Wald befunden, und daselbst vor lauter Schwachheit in etwas geruhet, da hat endlich der todthungrige Vater sein kraftloses und verschmachtendes Weib angesehen, bald auch sein halb todtes Kind, mit weinenden Augen, endlich ist er gegen sein Weib also mit Worten ausgebrochen, daß er gesinnt sey, das Kind umzubringen, und selbes zur Nahrung zu nehmen, damit sie beide beim Leben erhalten werden, weil nunmehr das Kind schon halb todt sey; das fromme und fast schon dem Tod gewidmete Weib erdaderte über dieses Beginnen, und wollte auf keinen Weg einwilligen, daß sie wiederum sollte dasjenige zu sich nehmen, welches sie vorhero unter ihrem Herzen getragen, fiel also dem Mann zu Füßen, bittend um das jüngste Gericht, er wolle doch solches unmenschliche Laster nicht begehen, es sey besser, daß sie beide den bevorstehenden Tod mit Geduld übertragen; unangesehen alles Schreiens und Weinens hat er wie ein rasender Hund ihr das Kind aus den Armen gerissen, ist mithin auf die Seite gelaufen, damit er au-

ßer den mütterlichen Augen das Kind erwürgen und entgliedern möchte; indem er also das arme Tröpfel in der linken Hand fortgeschleppt, und in der rechten das bloße Schwert geführt, war er gleichwohl voller Angstmuth, ob er solle seine Hand in eigenem Blut waschen; der Hunger aber in solchem Gemüthskampf hat die Oberhand erhalten, daß er bereits wollte das arme Waisel zerfleischen, und als er wirklich begann, den Streich zu führen, da erblickt er, daß zwei Wölf in dem Wald eine Hirschschachtel ermeistert und gefället, worauf er alsobald das Kind verlassen, und mit möglichen Kräften auf die Wölf zugeeilet, selbe verjagt, und sich gleich mit dem rothen Wildprät gesättiget, alsdann die Schachtel ausgewaidet, und mit annoch schweißendem Laufen und Schlegel ganz schnaufend samt dem Kind zu seinem Weib gelaufen, welche von fern wegen der blutigen Händ schier alle Lebensgeister verloren; nachdem sie aber ihres liebsten Kinds wiederum ansichtig worden, da hat sie sich wieder gänzlich erholt, und sind beide alsdann auf die Kniee niedergefallen, dem allmächtigen Gott das gebührende Deo Gratias abgelegt, nachmals in das Wildprät ganz begierlich gefallen, sich also damit ersättiget, daß hernach sie haben bekennt, daß ihnen die Zeit ihres Lebens nichts besser geschmeckt. Ex Pithaeo in Annal. Franc. Baron. tom. 10. num. 850. Meines geringen Erachtens hat Gott das Gebet des frommen Weibs und ihr mütterliches Herz angesehen, auch zugleich gezeigt, daß er in den größten Nöthen Hilfe leiste, wo alle menschlichen Mittel ermangeln.

Fabel.

P. Stengelius, tom. 4. de Judiciis divinis, c. 4. Par. 14., erzählt folgende Begebenheit: Ein gewisser Bacchus und Bauchus-Bruder strebte dergestalten nach guten Bissen, daß er seine Wampe mehr verehrt, als die Philistäer den Gott Dagon; wie nun dieser Gesell einst auf das Land hinaus zu einem bekannten Freund eingeladen worden, da hat er den Abend zuvor sich des Nachtessens enthalten, der Hoffnung, daß ihm den Tag hernach das Essen besser werde schmecken, weil er vorgesehen, daß sein Freund kein Esel werde seyn, und ihm Ochsenfüß aufsetzen, sondern weit bessere Speisen, denn Rebhündel waren ihm Lebhündel; als er nun unterwegs in einen Wald gerathen, wo er ungefähr sehr viele von dem Wind abgeschlagene Holzbirn unter dem Baum gefunden, da hat er selbige muthwilliger Weis' und mit sonderer Verachtung gar mit eigenem Urin besudelt; bald aber darauf entstund ein großer Platzregen, von welchem der Bach, worüber er hätte sollen passiren, sich dergestalten ergossen, daß er wirklich ohne Todesgefahr darüber nicht konnte kommen, mußte also Noth halber den Weg zurück nehmen; weil er aber von der Nacht überfallen worden, also hat er seine Nachtherberg genommen unter dem Baum, dessen Früchte er zuvor mit einem schlechten Himmelthau benetzt hat; weil aber in selbiger Gegend weder Dorf noch Haus, und folgsam auch keine Nahrungsmittel, anbei aber ihn der Hunger mächtig gedrückt, also hat er fleißig die Holzbirn, welche er zuvor mit eigenem Wasser gebeizt, von der Erde aufgeklaubt, und hat ihm solches vorhin verachtetes Confect über alle Massen geschmeckt. Aus diesem folgt, daß der Hunger zuweilen sehr gut sey, und einem Manchen ganz schlechte Speisen für die besten Schleckerbissel vorkommen; wenn ein hungeriger Schwab ein Habermus, ein Steiermarker einen Sterz, ein Westphälinger einen Pumperni-

ckel, ein Bayer eine Topfnudel ꝛc., vor seiner Hand hat, da schmeckt ihm dieses weit besser, als einem Edelmann eine Fasanpastete, die ihm auf die Tafel getragen wird. Kein Gewürz thut die Speisen also wohlgeschmack zurichten, als der Hunger, dieser ist der allerbeste Koch; wenn einige vornehme Herren müßten durch die Arbeit ihr Brod gewinnen, so würden sie gleich anderen gemeinen Leuten mit größerem Appetit zur Tafel sitzen. Es ist demnach der Hunger nicht so stark zu schelten, indem er mehrentheils gesunde Leiber verursacht, und dem Menschen oft besser als ein Medicus dienet. Es wären auch die Leut meistens dem Müßiggang ergeben, wenn sie nicht der Hunger, als ein stattlicher Zuchtmeister, zu der Arbeit thäte anfrischen, durch welche sie die nothwendige Nahrung müßten erwerben. Hunde, Vögel und andere Thiere kann man durch den Hunger dergestalten zähmen, daß sie allerlei Künste erlernen, zu welchen sie sich mit vollem Bauch hart würden bequemen; daher der Hunger zu Vielem schädlich, und zu Vielem nützlich.

Die Pest.

Unter den Ruthen, mit welchen der Allmächtige uns sündige Menschen pflegt zu züchtigen, ist die Pest gar nit die geringste, welches die Hauptstadt Wien in Oesterreich vor 27 Jahren genugsam erfahren. Diese Seuch ist meistens darum erschrecklich, weil sie mit ihrem so starken Gift den menschlichen Leib dergestalten heftig anfällt, daß sie auch den Verstand ganz verrucket, und folgsam Leib und Seel in die Gefahr setzet. Ja Einige reißet die Pest also augenblick-

lich hinweg, wie ich Anno 1679 selbst gesehen, daß sie noch mit dem Löffel im Maul dahin gefallen. In anderen obschon auch harten Zuständen hat der Mensch gleichwohl eine Wartung und Beihilf des Nächsten, aber zur Pestzeit sondern sich die Eltern von den Kindern, und diese scheuen sich vor den Eltern. Jener verstorbene Sohn der Wittib zu Naim ist mit volkreicher Begleitung zum Grab getragen worden, turba copiosa etc.; aber zur Pestzeit muß Mancher hinter'm Zaun seinen Freithof haben, oder aber wird samt anderen in eine große Grube geworfen. Wie denn Stengelius von einem vollen Sackpfeifer meldet, welcher sich dergestalten überweint hatte, daß er vor dem Wirthshaus liegen geblieben, und früh Morgens mit andern Personen von den Siegknechten auf dem Wagen hinaus geschleppt worden; auch nicht erwacht, bis ihm endlich den andern Tag der Wein ausgerauscht, und damit er von dieser traurigen Gesellschaft möge erlediget werden, also hat er Noth halber den Dudelsack so lang aufgeblasen und gepfiffen, bis endlich ihm wiederum die Siegknechte aus dieser Todtenherberg heraus geholfen. Die Pest macht oft ganze Städte und Dörfer öd; wie denn unter dem Kaiser Leone Isauro in der einigen Stadt Constantinopel dreimal hundert tausend Menschen an der Pest gestorben.

In göttlicher Schrift ist zu lesen, was massen der Prophet Jeremias sein eifriges Gebet zu Gott wegen der Sünden des Volks verrichtet, da hat ihm aber der Allmächtige alsobald befohlen, er solle das Gebet unterwegen lassen: noli orare pro populo isto etc., c. 14., du sollst für dieses Volk zum Guten nicht bit-

ten, denn wenn sie schon fasten, so will ich doch ihr Gebet nicht erhören; wenn sie auch Brand- und Schlachtopfer opfern, so will ich sie doch nicht annehmen, denn ich will sie mit dem Schwert, mit Hunger und Pestilenz hinweg räumen.' Weil der David aus eitler Ehr und Ruhmsucht sein Volk gezählet, da hat sich der gerechte Gott also darüber erzürnt, daß er ihm in drei Tagen 70,000 durch die Pest hingerichtet. Aber eine größere Pest ist niemal gewesen, als unter den Kaisern Gallo und Eudosio; dazumal hat sie ihren Anfang genommen in Mohrenland, und nachmals durch die ganze Welt grassirt, solchergestalten, wie Platina schreibt, daß aus fünf Personen allzeit drei gestorben, daß also mehr als der dritte Theil der Menschen in der Welt gestorben; diese Pestilenz hat 10 ganze Jahre gewähret, daß folgends viele große Städte und Oerter unbewohnet gestanden. In Italien oder Welschland ist sie dergestalten grausam gewesen, daß oft aus Tausend kaum Einer davon kommen. Im sechsten Jahr der Regierung Constantini Copronymi ist eine Pest in Cilicien und Calabrien entstanden, welche folgends so weit eingerissen, daß sie gar auf Constantinopel gelangt; dazumal hat man sowohl auf den Kleidern der Weiber als Männer rothe Kreuzel wahrgenommen; die meisten Leut seynd zur selben Zeit von Sinnen kommen, und hat sie gedunkt, als gehen wilde und unbekannte Männer in die Häuser, und thun sie umbringen. Es war eine solche große Anzahl der Todten, daß nicht allein alle Gruften und Gräber damit angefüllet worden, sondern man hat sie auch in die Cister-

nen und Brunnen geworfen, und seynd alle Gärten zu Gottesäckern worden. Sigebert. l. 3. Reg. Ital.

Nach Christi Geburt Anno 654 unter dem Kaiser Constanz, dieß Namens dem Eilften, hat es zu Constantinopel häufige Asche gereguet, darauf ist bald ein Feuer vom Himmel gefallen, alsdann ist bei Sommerszeit die gröβte Pest eingerissen. Ein Jeder hat wahrgenommen, daß ein guter und böser Engel in der Stadt bei der Nacht durch alle Gassen herum gegangen, und so oft der böse Engel mit dem Spieß, welchen er in der Hand getragen, aus Befehl des guten an die Hausthür geschlagen, so viel Menschen seynd nachmals aus dem Haus gestorben. Signon. in Chronic. Aus allem diesem ist dann unschwer abzunehmen, daß die Sünden der Menschen dergleichen Ruthen selber binden, gleichwie mehrmal die Erddämpf, wenn sie empor steigen, ein Donner- und Hagelwetter verursachen, also auf gleichen Schlag machen es unsere Sünden, welche den höchsten Gott zum billigen Zorn erwecken. Die Stadt Sidon war die vornehmste in ganz Phönicia, welche mit sehr starken Mauern umgeben war; aber was helfen gute Mauern und üble Sitten. Zu Sidon war das Pflaster voller Laster; zu Sidon waren die Häuser voller Callmeisser; zu Sidon waren die Mauern voller Lauern; zu Sidon war Alles wohlfeil, außer der Ehrbarkeit; zu Sidon waren viele Inwohner, aber mehrere ausländische Sünden, und zwar aus Cypern, welches der Venus ihr Vaterland; unter den Bürgern war Sitten halber eine schlechte Bürgerlust; unter den Herren hat alle Ueppigkeit geherrscht; unter den Jungen ist aller Muthwillen erwach-

sen; unter den Alten fand man weiße Köpf, aber schwarze Hauptlaster ꝛc.; daher Gott durch den Propheten Ezechiel ihr die Straf angedeutet: „Fili hominis, du Menschenkind, richte dein Angesicht wider Sidon, ich will Pestilenz über sie schicken, und Blut vergießen auf ihren Gassen, und die Erschlagenen werden in ihr ringsherum durch's Schwert fallen, und sie sollen wissen, daß ich der Herr bin.“ Ezech. K. 28. Auf solche Weis' sieht man, warum Gott zuweilen eine Stadt oder Land mit der Pest heimsuche.

Es ist der allmächtige Gott so gnädig, wenn er uns schon eine Wunde versetzet, so zeiget er uns gleich ein Pflaster, womit solche Wunde kann geheilet werden. Wie der h. Rochus nach Rom gelangt, und die Einkehr genommen bei dem Kardinal aus Britannien, da hat er diesem das Kreuzzeichen auf die Stirn gemacht, damit er von aller Pest inskünftig sicher stehe; solches Kreuz ist ihm allzeit so sichtbar geblieben, daß man es auf keine einige Weis' konnte auslöschen. Auf gleiche Weis' hat der h. Rochus auch andere Städte von solcher grassirenden Seuch erlediget. Wie dieser h. Beichtiger mit Tod abgangen, da hat man auf seiner Seite eine Tafel gefunden, auf welcher folgende Worte geschrieben waren: „Peste Laborantes, ad Rochi Patrocinium confugientes, contagionem illam truculentissimam evasuros significo, welche die Zuflucht zu Rochi Vorbitt nehmen, denen ist verheißen, daß sie von der entsetzlichen Pest nicht werden angegriffen werden.“ Der Ursachen halber wird dieser Heilige aller Orten verehret, und als ein sonderbarer Patron wider die Pest angerufen. In Act. S. Rochi.

Anno 1599 ist eine große Pest in Spanien eingerissen, daß hievon die vornehme Stadt Segobriga über alle Massen verwüstet worden; sobald aber die Inwohner ein einhelliges Gelübde gemacht, daß sie inkünftig den Tag des h. Rochi wollen feiern, da hat alsogleich diese Seuch nachgelassen, und ist in kurzer Zeit die Stadt von diesem Uebel erlediget worden. Pagatus p. 2. fol. 30. num. 4.

In Steiermark, auf dem Gebirg um Mariazell herum, wächst das überaus giftige Kraut, Napellus genannt, und wo nur solches ausschießt, da wächst und stehet gleich dabei ein anderes Kraut, welches die Kraft hat, des Napelli Gift zu vertreiben. Also, wenn uns Gott unserer Sünden halber schon die Pest über'n Hals schicket, so hat uns der Himmel schon mit solchen Heiligen versehen, die uns mit ihrer viel vermögenden Hilf und Vorbitt solches Uebel wiederum abwenden; dergleichen Patron ist mehrmal gewesen der h. Rochus, die Mutter Gottes zuvor, das hat Rom erfahren Anno 1590; der heil. Sebastianus, das hat erfahren Ulyssipon eine Stadt in Spanien 1599; der h. Adrianus, das hat Anno 1514 erfahren die Stadt Luxemburg; der h. Augustinus, das hat erfahren Anno 1503 die Stadt Papia; die h. Rosalia, das hat erfahren Anno 1625 das ganze Königreich Sicilien; der h. Cajetanus, das hat erfahren Anno 1656 die Stadt Neapel ꝛc.; und viele andere Heilige mehr, die uns Menschen in solcher Sterbsnoth zu Hilf kommen.

Fabel.

Eine große Truppe Reiter wollte in einem Dorfe Quartier machen, die Bauern als verschmitzte Gesellen gedachten solches zu verhüten, dahero sie an die meisten Häuser schwarze Kreuz gemacht, und allerlei Kleider, wie nicht weniger alte Lumpen von Bettgewand auf die Gasse gehängt, vorgebend, daß die meisten Häuser an der Pest ausgestorben. Die Soldaten, als Italiener, glaubten solches, und flohen fern vom Dorf; über welches die Bauern nicht wenig gelacht, daß dieser Possen sie also quartierfrei gemacht, die Deutschen hätten nicht so leicht geglaubt, sondern den Augenschein eingenommen. Die Pest fliehen wir alle, indem wir viel mehr sollten fliehen die Uriach der Pest, welche meistens die Sünde ist, wie oben gemeldet. Guilielmus Durantus schreibet in rat. officii divi., daß die Pest unter dem Pabst Pelagio bis zur Zeit Gregorii Magni derenthalben zu Rom habe gewüthet, weil die Leute nach der Fasten und Ostern wiederum in die vorigen Laster gefallen, vor denen sie sich eine Zeit lang haben gehütet.

Der gebenedeite Heiland, so lang er auf Erden gewandelt, war nichts anders, als die Gütigkeit selbst; gleichwohl aber hat er einmal die unschuldigen Schwein von den Teufeln lassen plagen, denn wie er einmal diese höllischen Larven aus einer besessenen Person wollte austreiben, da sind diese verdammten Gesellen supplicando einkommen, er möchte ihnen doch die Erlaubniß ertheilen, daß sie dürften in die nächste Heerde Schwein fahren; worauf der Herr ganz urbietig geantwortet: „Ite, ja, ja.“ Aber mein Gott und Herr, es sind zwar wilde und unflätige Thier, und mag ich zwar ihren Advokaten nicht abgeben, dennoch aber scheinet es, daß diese Saumägen unschuldig seyen, und folgsam solche Plag nicht verdienet; hierüber antwortete der h. Gaudentius: „Sues de fonte vel fluvio

exeuntes, iterum volvuntur in Luto, die Schweine, wenn sie schon erst aus einem Bach oder Fluß hervor gegangen, so wälzen sie sich gleich wiederum in dem Koth;" daher sind sie ein Sinnbild derjenigen, welche nach abgelegter Beicht bald wiederum in die vorigen Laster fallen. Es kommt Jemand in eine gefährliche Krankheit; nach dem N folgt gleich das O; sobald die Noth vorhanden, da läßt sich das O hören: o mein Gott! o mein Herr! o mein Erlöser! hilf mir nur dasmal wiederum auf, ich will mich in Allem bessern, dieses und jenes Haus will ich gänzlich meiden. Sobald nun die Gefahr verschwindet, und die Kräfte in etwas zunehmen, da heißt es gleich: gehe Mensch, und sage der Frau Kätherl, ich laß mich ihr gar schön befehlen, und andeuten, daß ich mich, Gott sey Lob, sehr gut wieder befinde, und sobald ich werde ausgehen, dann soll sie die erste Visita haben. Ei du sauberer Urian, wie ist dein festes Vorhaben so bald wurmstichig worden, wie thut dein frommer Vorsatz so gar bald mausen, wie gehet dein heiliger Wille so geschwind den Krebsgang; aber schaue nur, daß dich dein so heiliges wiederholtes O nicht in das Nulla stürzet, ubi nulla redemptio. Laß dir Dasjenige gesagt seyn, was Christus der Herr zu demjenigen gesprochen, welchen er von einer acht und dreißigjährigen Krankheit hat gesund gemacht. „Jam noli peccare etc., Joan. c. 5., siehe, du bist gesund worden, sündige hinfüro nicht mehr, damit dir nicht etwas Aergeres widerfahre!"

Das Ungeziefer.

Gott ist wunderlich nicht allein in großen Thieren, sondern auch in den kleinen, und zeiget er seine

unergründliche Weisheit sogar in einer mindesten Mücke; was für eine seltsame Haushaltung wird bei den Ameisen wahrgenommen? wer da wohl betrachtet die Mücken, Wespen, Käfer, Würmer, Heuschrecken, Weinfalter, und dergleichen Ungeziefer, der muß billig dessenthalben die Weisheit des Allerhöchsten loben und preisen. Was kann auch wunderlicher seyn, als der Seidenwurm, dessen Arbeit sowohl Kaiser und Könige bekleidet; die Wespen wachsen aus dem Aas eines todten Rosses, und wenn man einer Wespe den Kopf abschneidet, da lebt der Kopf noch, wie nit weniger das gestutzte Leibel; das Oel bringt die Wespe um, entgegen werden sie von dem Essig wiederum lebendig gemacht. So klein als immer die Mücken sind, so hat gleichwohl dero Menge die Megarenser also geplagt, daß sie ihr Vaterland haben müssen verlassen. Albertus Magnus schreibt von der Grille, daß wenn man ihr den Kopf abreißet, so pflege sie noch mit der Brust zu singen. Einige schreiben, daß durch das Blut eines Wurms, den sie Thamur nennen, der härteste Marmelstein erweicht werde; und soll der König Salomon mit dergleichen Blut alle Steine zu dem herrlichen Tempel also bereitet haben. Plinius schreibt lib. 9. von den Heuschrecken, daß solche in Indien in ziemlicher Menge, dero etliche gar drei Werkschuh lang. Exod. K. 10. stehet geschrieben, daß unter anderen Plagen, mit welchen der gerechte Gott den halsstarrigen Pharao gestraft, seyen auch die Heuschrecken gewesen. Dominus induxit ventum urentem, der Herr erwecket einen hitzigen Wind, welcher den ganzen Tag und Nacht gewehet; als es nun Morgen worden, hob

der hitzige Wind die Heuschrecken auf, welche über ganz Egypten gekommen; diese ließen sich nieder in allen Grenzen Egyptens, daß sie den ganzen Erdboden bedecket, und Alles, was von Früchten auf den Bäumen war, und was vom grünen Kraut noch übrig, gänzlich verzehret und verwüstet. Deßgleichen hat Gott eine unzählbare Menge der Mücken, omne genus muscarum, über Egypten geschickt, welche über alle Massen die Leute geplaget, auch ist des Pharao seine Nase von dergleichen winzigen Feinden nicht sicher gewesen. Mit dergleichen Ungeziefer hat Gott die Welt schon mehrmal gezüchtiget. Anno 1690 ist in Ungarn in der Gegend Segedin eine solche Menge Heuschrecken geflogen, daß sie auch wie eine düstere Wolke das Sonnenlicht verfinstert, deren etliche nach Wien geschickt worden, und hat man auf ihren Flügeln gewisse hebräische Buchstaben wahrgenommen, woraus dann unterschiedliche Auslegungen entstanden. Gottschalkus Holem serm. 29. verzeichnet diese wunderliche Geschicht, daß nämlich auf eine Zeit in England das Getreid über alle Massen schön aufgestanden und gewachsen, wie aber die Zeit des Schnitts herzunahte, da ist eine solche Anzahl der Heuschrecken entstanden, daß sie den ganzen Erdboden bedecket, haben folgsam das Getreid dergestalten verzehret, daß nicht ein halber Metzen auf viele Meilen Wegs herum ist übergeblieben. Wie man dieser Heuschrecken etliche gefangen, und selbige wohl besichtiget, da hat man gefunden, daß auf ihren Flügeln diese Wort ausdrücklich geschrieben gewesen, und zwar auf einem Flügel Ira, auf dem andern Dei, das ist: Zorn Gottes. Anno 1705 hat sich eine überaus

große Menge der schwarzen Würmer hervor gethan in Unteröſterreich, welche dergestalten die Traidäcker verwüſtet, daß man die meiſten wiederum mußte von Neuem anbauen; über der Donau ſind etliche Dorfſchaften zuſammen getreten, haben ſich darüber berathſchlaget, und iſt endlich der Schluß ergangen, man ſolle die Hülf bei Gott ſuchen; wie ſie denn bald einen öffentlichen Kreuzgang angeſtellet, unter währender ſolcher Andacht hat ſich eine unglaubliche Menge der Krähen erhoben, welche in wunderlicher Ordnung über die Felder paſſirt, und dieſe ſo ſchädlichen Würmer aufgezehret. Anno 852 ſind ſehr große Heuſchrecken von Orient kommen, welche ihre Nahrung anderwärts zu nehmen ſich gegen Occident gewendet, und mit ſolchem größten Getös daher geflogen, daß männiglich darüber erſchrocken; man konnte an vielen Orten wegen Menge derſelben das Sonnenlicht nicht ſehen; Alles und Jedes, was ſie nur angetroffen, zernagten ſie, ſogar daß ſie der Rinden der Bäume und der Schindeln auf dem Dach nicht verſchont. 150 Jrch Acker haben ſie in einem Tag abgefreſſen. Avantin Anna. Bojor. Lib. 4. Es iſt derhalben nichts Neues, daß Gott mit dergleichen Ungeziefer die Menſchen ſtraft, zumalen dieſelbigen auch viele Ungeziefer in ihren Buſen ausbrüten, verſtehe viele Sünden. Vorhin hat Chriſtus der Herr, als er die Wucherer im Tempel angetroffen, kleine Strickel zuſammen gebunden, de funiculis etc., keine großen und dicken Strick, und daraus eine Geißel gemacht, womit er ſie alle zum Tempel hinaus gepeitſcht; alſo erwählet Gott nicht allzeit Löwen, Tiger, Wölf oder Bären, die den Menſchen

sollen plagen, sondern er braucht die kleinsten Thierl, die da seynd Wespen, Mücken, welche ihm anstatt der Geißeln dienen, und er zeiget seine Macht auch in den kleinen Sachen. Wenn uns demnach solches Ungeziefer zuweilen großen Schaden verursacht, so müssen wir mit den Brüdern des Josephs unsere Augen gegen Himmel wenden, und sprechen: „merito haec patimur, quia peccavimus, wir leiden billig und recht alles dieses, weil wir gesündiget.“ Gen. K. 42.

Anno 1286 haben Carolus, König in Sicilien, und Philippus, König in Frankreich, die Waffen ergriffen wider Petrum, König in Arragonien, auch in demselben Krieg die Stadt Gerunda eingenommen, wobei sich diese Geschicht ereignet: Weilen dero Soldaten allzu übermüthig gewesen wegen der Victorie, also haben sie auch der Kirchen und Gotteshäuser nicht verschont, sondern dieselbigen ausgeraubet und geplündert; unter anderen wollten sie auch dem Grab des h. Narcissi, so selbiger Stadt Patron, gewaltthätige Hand anlegen, aber sie haben bald erfahren, daß Gott die Schmach, so man seinen Dienern anthut, nicht ungerochen lasse, denn alsobald eine unzählbare Menge der Fliegen aus dem Grab des h. Narcissi hervor krochen, welche mit ihren kleinen, jedoch vergifteten Stacheln, mit größter Gewalt die Soldaten angefallen, selbige also verwundt, daß ihrer vierzig tausend innerhalb wenig Tagen zu Grund gangen, wie nicht weniger vier und zwanzig tausend Pferd krepirt, auch bald hernach der König in Frankreich selbst zu Perpinian gestorben. Caesar. Baron. in annal. Hispan. etc. Dergleichen allzu freche Kirchenräuber pflegen mehrentheils nicht

ungestraft davon zu kommen; der König Balthasar, um weilen er die entfremdeten goldenen und silbernen Geschirre aus dem Tempel zu Jerusalem nicht zurück gegeben, sondern dieselbigen noch entunehret, also hat ihm Gott seine Schand an die Wand geschrieben, und ist er elend noch dieselbe Nacht umgebracht worden.

Der seligen Oringä sind viele Kerzen in der Kirche aufgeopfert worden. Eine aus diesen hat ein Knab heimlich zu sich genommen, und nach Haus getragen; als nun auf den Abend der Vater zu dem Nachtmahl wollte Wein aus dem Keller holen, da hat er dem Knaben geschafft, er soll ihm vorleuchten, welches auch geschehen; der Knab aber hat dazumal die gestohlene Kerze angezündet, wie er aber wollte auf das Faß zugehen, da sind auf einmal alle Reif hinweg gesprungen, daß der Wein häufig heraus geronnen; der Vater bestürzt sich hierüber, und fragt den Knaben, ob er nicht diesen Tag was Uebels gestiftet habe? weil nun dieser Alles rund heraus bekennet, also ist der Vater auf die Kniee niedergefallen, und hat Gott um Verzeihung gebeten, zugleich auch versprochen, die entragene Kerze wieder zu erstatten; darauf sich ein anderes Wunder ereignet, indem alsogleich der Wein wie ein Eis gestanden, und kein Tropfen mehr ausgeronnen. Bollandus 10. Janu. in actis B. Oringae.

Fabel.

Es pflegte eine Gräfin als gar eine gute Wirthin zur Heuzeit allemal selbst dem Heuen beizuwohnen; als sie nun einmal dergestalten in ihrem Haus-

wesen beschäftiget, so blieb der Graf allein mit seinem Narren zu Haus; da aber der Graf etwas mehr Wein zu sich genommen und im Sessel eingeschlafen, befahl er zuvor dem Narren, daß er ihm die Fliegen wehren sollte, das that auch der Gispel eine Weil sehr fleißig; da aber der Graf im besten Schlaf begriffen, und ihm eine große Fliege gerade auf die Nase saß, so wollte sie der Narr gern weg bringen, auf daß sie den Herrn von dem süßen Schlaf nicht möchte aufwecken, die Fliege aber wollte nicht weichen, darüber erzürnte er sich dermassen, daß er den Wadel umkehrte, und mit dem Stiel die Fliege todt schlagen wollte, also schlug er seinen Grafen dermassen auf die Nase, daß ihm das Blut heraus schoß; darüber that der Graf den armen Urian zu Boden werfen, und mit Füßen treten; der Tropf schrie überlaut um Barmherzigkeit, ach gnädiger Herr, sagte er, ich habe es so bös nicht gemeinet, denn ich hab nur wollen die schelmische Fliege todt schlagen, die euer Gnaden die Nase besudelt hat. Wenn die Herren wollen Narren für Diener aufnehmen, so gehet es nicht anders her; zu einer lobwürdigen Haushaltung werden forderist treue und verständige Dienstboten erfordert. Der Isaak wäre niemal zu einer so guten Heirath gelangt, wenn Eliezer, der Diener, seine Sach nicht hätte also weislich angestellt, als er bei dem Brunnen seine ganze Verrichtung Gott dem Allmächtigen bestens anbefohlen, und solchergestalten die wackere Rebekka als eine Braut dem Isaak zugebracht. Wenn der ägyptische Putiphar nicht mit einem so bescheidenen Diener, wie der Joseph gewesen, sich hätte versehen, so wäre gewiß seine Wirthschaft zu keinem solchen Wachsthum kommen, massen Joseph nicht allein Gott stets vor Augen gehabt, sondern auch eine emsige Obsicht über das Hauswesen getragen. Daß jener Hauptmann zu Capharnaum so inständig bei Christo dem Herrn um die Gesundheit seines Dieners angehalten, ist ein gewisses Zeichen, daß er ein

guter und bescheidener Mensch muß gewesen seyn. Entgegen schlimme Gesellen, gottlose Kerl, grobe Limmel, wilde Narren, ungeschlachte Tölpel, feindselige Trampel, verworfene Böswicht, nichtsnutzige Schlampen, sind jene Bedienten gewesen bei dem reichen Prasser, denn gesetzt, daß dieser ein unbarmherziger Schlemmer gewesen, und den armen Bettler Lazarum vor der Thür nicht einmal angeschauet, so hätte doch können einer und anderer Diener dem elenden Tropfen ein Bissel Brod darreichen, indem sie doch ganze Stücke Fleisch den Hunden vorgeworfen; nemo ipsi dabat etc., aber keiner war so vernünftig. Daher alle große Narren gewesen, weil sie wohl gesehen, daß ihr Herr mit solchem Luderwandel nicht werde in Himmel kommen, also haben sie auch wollen samt ihm zum Teufel fahren. Große Herren haben zuweilen und machen zuweilen kein sonders Gewissen daraus, wenn sie den Hausnarren, Tischräthen, Schmarotzern, Tellerleckern, Possenreißern und dergleichen Lottersgesind viel Geld anhängen, unterdessen lassen sie die armen Leute Hunger leiden, oder aber die treuen Dienstboten gar ohne Liedlohn davon gehen.

Die Wassersnoth.

Unter anderen Bedrängnissen, welche der Himmel über die Adamskinder verhängt, ist auch insonderheit die Wassersnoth zu zählen. Die natürlichen Ursachen solcher schädlichen Wasserfluthen und Uebergießungen werden von den Gelehrten viel beigebracht; wie es denn die Erfahrnuß selbsten gibt, daß ein langwieriger Regen oder plötzlicher Wolkenbruch dergleichen

Ueberschwemmung verursachet; viele schreiben es auch dem Meer zu, denn wenn selbiges durch die tobenden Winde das hinein rinnende Wasser zurück schlägt, sodann thut sich nachmals solches in der hohlen Erde also überhäufen, daß es endlich durch unterschiedliche Quellen den Ausbruch gewinnet, und folgends die Flüß also vermehret, daß sie ihre Gestade und Ufer mit aller Gewalt übersteigen, und ganze Landschaften in großen Schaden bringen. Man hat auch öfters wahrgenommen, daß nach vergangenem Regen gleichwohl die Erdflüß in der Menge hervor gebrochen, dero Wasser etwan schon lang in den untern Höhlen verborgen gelegen, daß nachgehends die Flüß und Bäch erwachsen, wodurch dergleichen Wassersnoth leicht entstehen kann. Solche Wassergüß kann man gar oft vorhinein wissen und aus vielen Dingen abnehmen; wenn erstlich eine allzu große Trockne des Erdbodens, und die Brunnen und Bäche an vielen Orten verschwinden, aus welchem dann folget, daß die Näsſe übermäßig in die Höhe gezogen worden, aus dem hernach ein großes Regenwetter entstehet, ja zuweilen gar ein Wolkenbruch. Mehr ist auch ein Zeichen einer künftigen Güß, wenn die wilden Thiere ihre Wälder und Höhlen verlassen, und mit großer Begierd öffentlich nach dem Fraß trachten. Die größte Wassersnoth, welche Moses, K. 7. Genes., umständig beschreibet, ist jene gewesen, welche den ganzen Erdboden überschwemmet, und folgends, außer 8 Personen, das gesamte menschliche Geschlecht zu Grund gangen. Diese Wassersnoth pflegen wir insgemein den Sündfluß zu nennen, dieser soll sich begeben haben Anno 2262 von Erschaffung der

Welt, nach der Lehr meines heil. Vaters Augustini, Eusebii ꝛc. Auch glauben Einige, es sey geschehen in dem Monat Majo, wo die Leute zum allermuthwilligsten waren; dazumal ist Noe, der fromme Altvater, 600 Jahr alt gewesen, und hat nach dem Sündfluß noch 350 Jahr gelebt, und also insgesamt 950 Jahr gelebt. Etliche wollen denselbigen Sündfluß den natürlichen Ursachen beimessen, welches aber der heiligen Schrift gänzlich zuwider, zumalen in derselben ausdrücklich zu lesen: „Omnis caro corruperat viam suam etc., der Menschen Bosheit hat also überhand genommen, daß Gott endlich mußte die Welt strafen.“ Nun entstehet nit eine unebene Frag, warum doch Gott dazumal die sündige Welt durch das Wasser gestrafet, warum nit durch die Erde? denn Gott hätte leicht können dem Erdboden befehlen, er solle den Rachen aufsperren, und alle erschlücken, außer den Noe und die Seinigen. Diese Frag entörtert gar schön mein h. Vater Augustinus, l. 1. c. 4. de mirab., und spricht: „Wie Adam gesündiget, da sey der Erdboden vermaledeiet worden, maledicta terra, das Wasser aber nicht, und darum habe Gott das Wasser erkiesen, die Welt zu strafen, nicht aber die Erde, indem diese verflucht.“ Der also andere strafen will, der muß keinen verfluchten Wandel führen; wer Anderen will den Kopf waschen, der muß selbst keine kothigen Händ haben. Der Evangelist Lukas am 8. K. erzählet von Einem, aus welchem Christus der Herr die Teufel ausgetrieben; dieser wollte alsdann sich in die Gesellschaft des Herrn begeben, und ihm nachfolgen, dem aber der Herr solches abgeschlagen, sondern ihm befohlen, er solle nach

Haus gehen; denn der Heiland gedachte, wenn er sollte unter seine Jünger kommen, so müßte er auch das Predigtamt über sich nehmen, es schicke sich aber nicht wohl, daß ein solcher soll predigen, in dem vorhero wegen seiner Sünden so viele Teufel gewohnet; denn Einer, so Andere will vom Bösen abhalten durch seine Ermahnungen, muß gleichergestalten keinen bösen Wandel führen. Wie der gerechte Gott durch den Sündfluß gestrafet, da hat er dem Noe und den Seinigen verheißen und zugesagt, daß er nimmermehr wolle solchergestalten die Welt mit Wasser verheeren, das ist, mit keinem allgemeinen Sündfluß mehr, wohl aber ein und andere Gegend oder Landschaft wegen der Sünden mit Wassersnoth züchtigen; wie denn dergleichen bei den Chronisten in der Menge zu ersehen. Abrahamus Ortelius schreibt, daß in Irland ein See sey mit Namen Ernus, welcher 30,000 Schritt in der Länge und 15,000 in der Breite, dieser See ist vorhin ein schönes Gebirg gewesen; weil aber die Inwohner in selbiger Gegend so lasterhaft gelebt, daß sie auch bereits insgeheim mit dem Vieh zu thun gehabt, daher Gott ferners nicht mehr konnte zusehen, sondern einen solchen urplötzlichen Wasserguß geschickt, welcher die ganze Gegend versenkt, und sehe man noch auf den heutigen Tag bei heiterem Wetter die Thürm und hohen Gebäude unter dem Wasser; woraus dann folget, was Gott für eine scharfe Lauge brauche, die sündigen Menschen damit zu zwagen. In Theatro Universi Orbis, Anno 1690 haben die gäh entstandenen Wassergüß sehr viele Inseln in Seeland zu Grund gerichtet, einen ziemlichen Theil in Holland verwüstet, in Friesland

aber den größten Schaden verursacht, also daß auf die 20.000 Menschen ertrunken. Einige sind mit Schiffen ausgeschickt worden, damit sie Etlichen möchten zu Hilf kommen, haben aber sehr viele auf den Bäumen und Bühlen angetroffen, welche bereits mit dem Tod gestritten; auf einem Gebirg oder vielmehr Büchel zu Senetra haben sie in der Wiege ein Kind gefunden, samt einer Katz, und hat das Kind über alle Massen wohl geschlafen. Strad. etc. In dem Leben des heiligen Abts Attalä wird geschrieben, daß auf eine Zeit der Fluß Bobius sich dermassen ergossen, daß er alle umliegenden Aecker und Felder verwüstet, daher der h. Mann Einen mit Namen Sinoardum zu sich berufen, und ihm seinen Stab, mit dem der Alte pflegte zu gehen, dargereichet, mit dem Befehl, er solle ohne Verzug dem übermüthigen Fluß Bobio in dem Namen Gottes auferlegen, daß er ferners seine schädlichen Wellen solle zurück halten, und dem Land den geringsten Schaden nicht mehr zufügen. Sinoardus vollzieht den Befehl, und steckt den Stab auf die Gestätte des Flusses, machet mit der rechten Hand das h. Kreuzzeichen, und leget Alles ab, was ihm der heil. Vater anbefohlen. Als nun der Tag angebrochen, da wollte er sehen, ob der tobende Fluß den Gehorsam geleistet habe, und hat er nicht ohne höchste Verwunderung gefunden, daß der Bobius sey gänzlich zurück gewichen, ja sogar sein Rinnsal über Berg und Felsen auf der Seite genommen, und folgends die Felder unbeschädigt gelassen, worüber er sich nit allein höchstens erfreuet, sondern auch solches mit sonderbarem Jubel dem h. Abt angedeutet; dieser aber hat ihm, Sinoardo

ernstlich verboten, er solle auf keine Weis' solches entdecken bis nach seinem Tod. Jonas. Schot. in Vita. Aus dieser Geschicht ist theils zu sehen, was Gott mehrmal seinen frommen und treuen Dienern für eine Macht ertheile; andererseits ist wohl zu lernen, wie sehr die eitle Ehr zu meiden, massen solche auch gar oft die h. Leute zu kitzeln pflegt; daher Christus der Herr gar oft, wenn er Einige durch ein Wunderwerk gesund gemacht, denselben verboten, sie sollen's Niemand offenbaren, nicht darum, als fürchte er sich wegen der eitlen Ehr, zumalen solches unmöglich war, sondern damit er sammentlich eine Lehr gebe, wie stark man sich vor diesem Laster solle scheuen. Der h. Apostel Paulus hat 14 Jahr still geschwiegen, und keinem einigen Menschen entdecket, daß er in dritten Himmel sey verzucket worden, bis es endlich die Noth erfordert, daß er solches den Corinthern angedeutet; damit ihm die falschen Propheten und Lehrer nicht möchten vorgezogen werden, und damit er der eitlen Ehr möge entgehen, hat er noch hinzu gesetzt, er sey der mindeste aus den Aposteln, ja er sey gar nichts, tametsi nihil sum. 2. Corinth. c. 12. Der h. Anno, Erzbischof zu Cöln, hat einen Blinden angetroffen, welcher vorgegeben, daß ihm sey geoffenbaret worden, wenn er seine Augen solle waschen mit dem Wasser, mit welchem er bei dem h. Meßopfer die Händ wäschet, so werde er sein Gesicht erhalten; der h. Mann hat ihm hierüber einen großen Verweis gegeben, und ihn gar einen Betrüger genennet; nachdem aber in der Gehein der Blinde solches Wasser von einem Bedienten erhalten, und zugleich auch das gewünschte Gesicht bekommen,

und sich derenthalben bei dem h. Mann hat wollen bedanken, da hat er wiederum einen Filz ertappt, um weil er auf solche Weis' Gott versucht, dem Diener aber hat er eine sanfte Maulschelle versetzt, weil er das Wasser hat hergegeben; beiden aber auf alle Weis' höchst verboten, sie sollen, so lang er lebe, keinem Menschen solches offenbaren, sondern nur Gott allein die Ehr geben. Sur. tom. 6. l. 2. c. 3. Die heil. Leute wissen gar wohl, daß die eitle Ehr eine Räuberin sey aller Tugenden, dessenthalben uns der Heiland so ernsthaft ermahnet, Matth. K. 6.: »Attendite, habt Acht darauf, damit ihr eure Gerechtigkeit nicht thut vor den Menschen, damit ihr von ihnen gesehen werdet, sonst werdet ihr keine Belohnung haben bei euerem Vater, der ihm Himmel ist.«

Fabel.

Ein Astrologus oder Sternseher hat auf eine Zeit einem einfältigen Bauern geoffenbaret, daß er aus dem Gestirn habe wahrgenommen, daß das Dorf, in welchem der Bauer wohnhaft, werde bald durch einen gähen Wasserguß völlig versinken; der arme Tropf glaubte diesem unverschämten Aufschneider, der ihm auch weiters eingerathen, er wisse ein heilsames Mittel, daß er dieser Gefahr leicht möchte entgehen; und weil ihm der Bauer das Maul ziemlich ausgewaschen mit gutem Wein, also gab er dem Bauern diesen Rath, wie er möchte erhalten werden: nämlich, er soll einen Backtrog nehmen, oben am Haus an den Gipfel binden, ein gutes Messer zu sich nehmen, und sich darein legen, wenn er nun hören werde, daß ein Geschrei oder großes Getümmel sich ereigne, so soll er den Strick also-

bald los schneiden, und sich folgends mit diesem Schiffel salviren. Der einfältige Lapp, dem das Leben sehr lieb, ließ sich in Allem dahin bereden, blieb also etliche Nächt in dem Backtrog liegen; unterdessen waren die Knechte eines guten Muths, und rauchen die halben Nächte Toback, weil nun auch am Wein und Bier nichts gemangelt, und Einem etliche Feuerfunken unbehutsam in das Stroh gefallen, wodurch ein Feuer entstanden, daher sie alle um Wasser aufgeschrieen; der alte Gispel im Backtrog vermeinte nicht anders, als die Wassersnoth sey vorhanden, schnitt also eilends den Strick ab, und burzelte samt dem Backtrog vom Dach herunter, daß er fast des Aufstehens vergessen; der einige Trost war ihm, daß gleichwohl bei Zeiten das Feuer gedämpft worden. Dergleichen arge, verschmitzte, falsche Astrologos und Sternkrämer findet man genug in der Welt, welche mit ihren grundlosen Weissagungen die Leute bethören; wohl liebe Kinder, scilicet, Lugenbinder und Leutschinder sind diese Gesellen; verachtet nicht hierinfalls die rechtschaffenen und weisen Astrologos, welche sehr lobwürdig sind in ihrer Wissenschaft; aber nur dieselben Affenreiter sind nicht zu gedulden, welche da künftige Begebenheiten, so meistens von dem freien Willen hangen, durch einen Planeten oder Sternzwang wollen gleichsam vergewissen; dergleichen nasenwitzige Propheten verwerfen die heiligen Lehrer und alle geistlichen Rechte, dahero sie mit ihren Gispelpossen gar selten zutreffen. Arnoldus Villanovanus, sonsten kein übler Medicus, hat vorgesagt, daß der Antichrist werde Anno 1855 geboren werden, und das habe er wahrgenommen aus der Zusammenkommung dreier Planeten in dem Wassermann; wenn er auch den Weinmann hätte für sich gehabt, so hätte er nicht besser können lügen. Campejus in ejus Vita. In dem Fall hat Henricus der VII., König in England, sehr lobwürdig gehandelt, nachdem er in Erfahrenheit gebracht, daß ein solcher Planetenstümpler im

Land sey, also hat er denselben zu sich gerufen, und mit freundlichen Worten ihn befraget, er habe vernommen durch andere, daß er allenthalben vorgebe, er, verstehe König Henrich, soll dieses Jahr sterben, ob er solches gewiß aus den Sternen könne abnehmmen? nachdem er solches bejahet, so fragt der König mehrmal, ob er gewiß wisse, wo er diese Weihnachtsfeiertage werde zubringen? denn es war dazumal um die'e Zeit; dieser Sterntranschierer bekannte es, daß er solches nicht recht wisse; worauf der König gesagt, so bin ich besser in dieser Kunst erfahren, als du; ließ ihn also zu London in den Thurm legen, und sprach, das habe ich vorgesehen. Mußte also dieser Wahrsager so lang in dem Gefängniß verbleiben, bis ihm die Lust, ferner zu prophezeihen, vergangen. Rotterdam. Lib. de Lingua.

Die Feuersnoth.

Gern und über gern gestehen es wir Alle, daß nämlich den Menschen das Feuer sehr großen Nutzen bringe; entgegen ist es leider auch allzu wahr, daß es mehrmal den größten Schaden zufüge, und könnte man hievon eine ganze Chronik verfassen. Es scheinet aber unnöthig, daß man alle Brunsten auf die Bahn bringe, zumalen der neuen allzu viel und häufig, welche unser wertheftes Deutschland bisher so sehr verwüstet. Anno 1662 ist die schöne bischöfliche Stadt Passau fast gänzlich in Asche geleget worden. Anno 1668 ist der neu erbaute kaiserliche Pallast zu Wien gänzlich verbrannt, wobei sich dieses Wunder zugetra-

gen, daß ein Partikul von dem h. Kreuz, welches kostbar eingefasset, auf dem Tisch gelegen, ungeachtet der Tisch völlig zu Asche gegangen, mitten unter den Flammen unversehrt geblieben, welches denn Ihro Maj. die verwittibte römische Kaiserin Eleonora veranlasset hat, daß sie einen Orden der hochadelichen Kreuzfrauen gestiftet. Anno 1683 hat der ottomannische Erbfeind mit unglaublicher Kriegsmacht ganz Ungarn und Oesterreich überschwemmt, auch weit über hundert Städte, Märkte, Schlösser und Dorfschaften in Asche gelegt. Anno 1688 haben die friedbrüchigen Franzosen wider alles Recht das römische Reich angefallen, mit Feuer und Schwert selbiges auf mehr als neronische Weis' verwüstet. Anno 1689 hat der König in Frankreich, Ludwig der Vierzehnte, viele Brenner ausgeschicket, welche nicht allein die uralten Städt Speier, Worms, Mannheim und viele andere Ort mehr in's Feuer gesteckt, sondern auch zu Prag, in dem Königreich Böhmen, haben Feuer legen lassen, davon innerhalb zehn Stunden eine sehr große Menge Häuser verbrannt. Eben in diesem Jahr, als ich solches schreibe, haben die von Frankreich anvergifteten und angestifteten rebellischen und meineidigen Ungarn viele hundert Oerter in Oesterreich, Mähren, Steiermark und anderwärts in Brand gestecket. Von Brunsten und Feuersnöthen ist in heiliger Schrift sehr viel zu finden; will dermal nicht gedenken jenes Feuers, welches von oben herab wider seine Natur gestiegen, und die sündigen Städte Sodoma, Gomorrha, samt anderen umliegenden Oertern gänzlich vernichtet. Wie Jerusalem, wie Jericho, wie Hay und andere Städte mehr durch's Feuer verzehret

worden, ist fast Jedermann bekannt. Dermalen beliebet es allein zu hören, was Samson für eine wunderliche Feuersbrunst erwecket; weil er einen billigen Groll hatte wider die Philistäer, also hat er auch auf alle Weis' gedacht, wie er sich an diesen Feinden möge rächen. Zur Sommerszeit, als der Schnitt auf den Feldern zum besten angangen, da hat er dreihundert Füchs zusammen gefangen, dieselbigen mit den Schweifen zusammen gebunden, und knüpfte alsdann Fackeln in der Mitte an, welche er nachgehends mit Feuer angezündet, und ließ sie also mit Feuer hin und her laufen, welche von Stund an in das Korn der Philistäer gelaufen, und dasselbige angezündet, also haben sie sowohl die Früchte verbrannt, welche schon zusammen getragen waren, als auch die, so noch auf dem Halm gestanden, dergestalten, daß auch die Flammen ihre Wein- und Oelgärten verwüstet, Judic. K. 15. Eine wunderliche Brunst ist diese. Es ist aber auch zu wissen, daß die Füchs den Philistäern zwar sehr großen Schaden zugefüget, entgegen aber haben sie auch eingebüßet, indem sie endlich samt den Feldern verbrannt. Der gelehrte Didacus Stella betrachtet diese Begebenheit gar wohl, und beschließet endlich, daß sehr viele Leute diesen Füchsen gleich seyen, welche da ganz gewissenlos suchen Anderen zu schaden; unterdessen aber schaden sie sich selbst viel mehr. Man siehet solches fast täglich bei den Dieben und Wucherern; selten wird man einen reichen Dieb antreffen, weil das entfremdete Gut nicht allein ganz flüchtig, sondern es nimmt noch den gerechten Kreuzer mit sich. Die Wucherer trachten durch unzuläßigen Gewinn das Ihrige

zu vermehren, entgegen läßt der gerechte Gott zu, daß sie folgends um all das Ihrige kommen. Man wird viele Leute antreffen, welche vorhero in den besten Mitteln gesessen, welche hernach an Bettelstab gerathen; ist etwan die Ursach, weil sie nicht Alles mit Fug und gutem zuläßigen Gewinn besessen. Von den Adlersfedern schreiben die Naturkundiger, wenn selbige bei anderen Federn liegen, so verzehren sie diese gänzlich; also ist es ebenfalls mit dem unrechten Pfennig beschaffen, welcher gleichergestalten den gerechten verschluckt. Wenn Einer einen Gulden stiehlt, so wird er bald zwei verlieren. Stengelius schreibet, daß Einer ein gutes Pferd habe diebischer Weis' von der Waid hinweg genommen, selbiges nachmals wohl mit Zaum und Sattel versehen, bald darauf hat er das Pferd mit Sattel und Zaum wieder verloren. Vor wenig Jahren hat Einer gleichfalls ein Pferd aus einem Dorf gestohlen, kaum ist er zum Dorf hinaus geritten, da haben ihm zwei Andere das Pferd samt dem Leben genommen. Theodorus in SS. PP. Hist. c. 6. schreibet, daß ein geiziger Bauersmann zur Ernte- oder Schnitterszeit habe von des Nachbarn Acker etliche Garben gestohlen und auf seinen Haufen hinüber getragen; des anderen Tages hat gleich der Donner in diesen geschlagen, wovon er angefangen zu brennen; dieser Bauer hat alsogleich seine Zuflucht genommen bei einem frommen Einsiedler, der unweit dem Dorf seine grüne Hütte gehabt, dieser gab gleich dem Dieb den Rath, er solle das Entfremdete wieder zurück geben; als er solches eilends wollte vollziehen, da hat er gefunden, daß bereits das Feuer schon gelöschet,

wessenthalben er ohne Verzug das Entfremdete wieder erstattet, und anbei wahrgenommen, daß gestohlenes Gut nie thue gut. Mir hat selbst eine Frau treuherzig erzählet, daß sie einen schönen seidenen Brautrock, welchen ihre Mutter im letzten Willen zu einer gewissen Kirche gewidmet, hab ein ganzes Jahr zurück behalten, des Willens, denselben für sich aufzuheben; wie lang hernach, als sie den Kleiderkasten durchsuchet, da hat sie nicht ohne Bestürzung gefunden, daß ihre eigenen Kleider von den Schaben verzehret und gänzlich unbrauchbar gemachet worden, derselbe Rock aber unbeschädigt verblieben; aus welchem sie augenscheinlich gesehen, daß fremdes Gut mehr Schaden bringe. Judas Iscarioth hat nach und nach ein Ziemliches gestohlen, so lang er in seinem Zahlamt gesessen, so lieset man aber an keinem Ort, daß man bei ihm eine Verlassenschaft habe gefunden, ja die 30 Silberling, um welche er den Herrn verrathen, sind ihm ebenfalls nicht geblieben, so wollte sie auch keiner aus den Juden oder Hohenpriestern, die sonst ziemlich dem Geiz ergeben waren, zu sich nehmen, aus Furcht, dieses ungerechte Geld möchte ihnen auch das Ihrige hinweg nehmen und fressen.

Von Aemilio, l. 10., und Folgos, l. 9. c. 12., wird erzählet, daß zur Zeit Caroli, des Sechsten dieses Namens, Königs in Frankreich, eine adeliche Person mit Einem, der zu Hof in ziemlichem Ansehen, sich vermählet, also habe auch besagter König selbst in hoher Person solchem Ehrentag wollen beiwohnen, doch aber nicht in eigenem königlichen Aufzug, sondern weil die Solennität bei nächtlicher Weil geschehen, also hat

er sich in eine Löwengestalt vermaskirt, samt anderen Fünfen, die auch nicht eines geringen Stands gewesen; die Kleidung war von grober Leinwand, an der die zottende Mähne von gleicher Farb aus Hanf oder Werg mit lauter Pech angepichet gewesen; als sie nun sammentlich einen solchen Löwentanz angefangen, allwo der ganze Hof, wie nicht weniger viele Fremde gegenwärtig gewesen, da hat der Herzog Ludwig, des Königs Bruder, aus Vorwitz, die Sach genauer zu sehen, durch Unachtsamkeit die Fackel gar zu nahe zu dem König gehalten, da ist ungefähr ein Funken an den König gefallen, davon alle die Anderen alsogleich in die Flammen gerathen, daß zwei davon durch solches unverhoffte Feuer zu Grund gegangen; andere zwei sind durch Etlicher Hilf hinaus getragen worden, haben doch aber auch in zweien Tagen den Geist aufgegeben; ein Anderer hat sich eilends in die Credenzstube salvirt, allwo er theils mit Wasser, wie auch mit Wein sich möglichst beim Leben erhalten; der König selbsten, wofern ihn die Königin Biturgis mit ihrem langen und geschweiften Rock nicht hätte eingewickelt, und auf solche Weis' die Flammen gedämpfet, wäre ebenermassen elend zu Grund gegangen. Ob nun alles dieses durch sondere Schickung Gottes und zu einer Straf sey unterlaufen, will ich für meine Wenigkeit kein Urtheil schöpfen. Unterdessen schreibet und sagt der heilige Lehrer Chrysostomus Serm. 155.: „Non sunt ista ludicra, sed crimina, dergleichen Vermäscherung ist kein Gespaß oder Kurzweil, sondern ein Laster ꝛc.;“ und hat Gott im alten Testament so sehr verboten, daß kein Mann, außer in höchster Noth, solle ein

Weibskleid anlegen, vir non induetur veste foeminea. Deut. c. 12. Wie viel mehr thut ihm mißfallen, wenn man sogar sich in wilde Thiere thut verstellen, indem wir Menschen alle sind zu Gottes Ebenbild erschaffen. Viele thun hierüber ein Gespött treiben, und halten es für ein leeres Pfaffengedicht; sie werden es aber in jener Welt mit Schaden erfahren. So möchte ich auch gern denjenigen sehen, welcher mit rechtem Gewissen es gut heißen thut, wenn Jemand auf solche Larven und Fastnachtspossen viel Geld verschwendet, unterdessen aber den armen Menschen das Almosen entzieht. Anno 1570 sind fast auf gleiche Weis' zwei vornehme Grafen von Hohenlohe umkommen, und ist es allen Umständen nach eine sondere Straf Gottes gewesen; weil uns aber die unergründlichen Urtheile Gottes ganz unbekannt, so kann es seyn, daß ihrer Gott in jener Welt verschonet hat. Unterdessen ist allbekannt, daß Gott mehrmal wegen dergleichen Muthwillen vornehme Städte und Oerter scharf gezüchtiget.

Fabel.

Der frechen und schlimmen Bösewicht ist noch allzeit kein Mangel gewesen, ja Etliche prahlen und prangen noch, wenn ihr Muthwille und Ueppigkeit von Statten gehet. Deßgleichen Gelichters ist Jener gewesen, welcher vorhin schon viel Bubenstück begangen; dieser lauft einstens bei Winterszeit mit großem Getummel über die Gasse, und schrie immerfort: Feuer, Feuer, o Feuer! als nun die Leute wie billig erschrecken, und in großer Menge zugelaufen, auch zugleich

gefragt, wo? da gab er zur Antwort, ich weiß es nicht, allein mich friert, darum such ich Feuer. Ein Solcher hätte verdienet, daß man ihm wohl hätte geheizt, wenn nicht mit Scheitern, wenigst mit Prügeln. Es läßt sich in der Wahrheit mit Feuer nicht scherzen, zumalen auch dieses ein Element ist, mit dem der Allerhöchste pflegt die Menschen zu strafen. Wie Titus Vespasiani Sohn die Stadt Jerusalem belagert, in welcher so viele hundert tausend Juden aus fast allen Ländern versammelt waren, da sind allein in dem Vorhof des Tempels 6000 Juden durch die Brunst umkommen, welches Alles nichts anders war, als eine Straf, weil sie mit Gottes Sohn so grausam und unmenschlich verfahren. Anno 1533 ist in Deutschland das Städtel oder Marktfleck Schiltach völlig in Asche gerathen; denn am Donnerstag vor Ostern hat ein Wirth oberhalb im Haus ein Getös vernommen, also, daß er des Argwohns gewesen, es möchte ein Dieb seyn, dahero eilfertig hinauf gestiegen, aber Niemand gefunden, welches auch das anderemal geschehen; wie er endlich vernommen, daß dieser Fall oben im Rauchfang sich erhoben, also glaubte er, als sey es eine Nachstellung des bösen Feindes; nachdem er nun die Priester dazu berufen, welche nach Kirchenbrauch die gewöhnliche Beschwörung vorgenommen, also hat er es bekennet, daß er der Teufel sey; bald darauf führet er ein altes Weib, mit der er ganze 14 Jahr eine böse Gewohnheit gepflogen, zu höchst des Rauchfangs oder Schornsteins, reicht derselben einen Hafen oder Topf in die Hand, mit dem Befehl, sie soll ihn umkehren; sobald solches geschehen, da hat der ganze Mark angefangen zu brennen, bis endlich keine einzige Wohnung mehr übrig geblieben. Gardanus l. 19. de Subtili. Nun bleibt es ungezweifelt, daß diese Feuersbrunst der böse Feind vermittelst dieser Zauberin erwecket habe. Man muß aber anbei auch erwägen, daß der leidige Satan den Menschen weder durch sich noch andere kann das

geringste Haar krümmen ohne sonderen Willen und Zulassung Gottes. Weil demnach durch ihn besagtem Ort ein so großer Schaden zugefüget worden, also scheinet es, daß der gerechte Gott solches Uebel verhänget wegen der Sünden, so in diesem Ort im Schwung gegangen. Als auf eine Zeit das Volk Israel über alle Massen geschmählt wider den Moses und seinen Bruder Aaron, da wollte es Gott nicht mehr gedulden, daß man über seine Diener dergleichen Schmähwort soll ausgießen, dahero alsobald dem Feuer und allen dessen Flammen auferlegt, sie sollen dieses aufrührerische Gesind mit aller Macht anfallen, und dieselbigen vertilgen; sind demnach dazumal aus den Israelitern vierzehn tausend und sieben hundert durch das Feuer umkommen. Num. c. 16. Wenn dermal alle diejenigen, welche wider die Geistlichen schmählen, würden eines solchen Todes sterben, so wäre fast eine immerwährende Brunst in der Welt, und bekäme der Vulcan vor lauter Arbeit Blattern in den Händen. Kutterberg ist eine Stadt in Böhmen, und wegen des Erzes sehr berühmt; aber manche Kutten verliert den Ruhm durch die Erzschmähler.

Die Erdbebung.

Billig kann der Mensch an Händ und Füßen zittern, wenn er betrachtet die Bewegung des sonst so festen Erdbodens, durch dessen Gewalt mehrmal ganze Städte und Länder zu Grund gangen, auch zuweilen das Meer in ein Land, und das Land in ein Meer verwandelt wird. Der meisten Aussag nach wird solche Entschüttung verursachet von der Luft, welche un-

ter oder in dem Erdboden versperrt ist; denn wenn sie von den salniterischen, schwefelischen und anderen mineralischen Dämpfen erhitzet wird, sodann pfleget sie heftig zu wüthen, und sucht mit aller Gewalt den Ausgang, dergestalten zwar, daß sie zuweilen ganze Berge empor wirft. Wessenthalben dergleichen Erdbebungen meistens und öfters in den Ländern entstehen, in welchen viele warme Bäder sich finden, wie in Campania und Sicilia ꝛc. Nicht weniger geschehen auch solche Entschüttungen in den Landschaften, allwo sehr viele Cavernen und Berghöhlen anzutreffen; daher das Herzogthum Crain diesen sehr unterworfen, wie ich es denn selbst in meiner wenigen Person erfahren. Oesterreich wird nicht allzu sehr von diesem Uebel geplaget, dennoch aber Anno 1590 hat sich den 7. September um 5 Uhr Nachmittag eine dergleichen ereignet in der Residenzstadt Wien, davon die meisten Gebäude nicht wenig gelitten, die Kirche, so genannt beim Schotten, ist samt dem Altar völlig zerspalten, St. Stephansthurm beschädiget, ein anderer, so der Rothe genennet wird, völlig zu Boden gefallen, dadurch sieben Personen und zwei Pferde zerquetschet worden. Sonsten gibt es gleichwohl einige Zeichen einer bevorstehenden Erdbebung, und hält man mehrentheils für einen sicheren Vorboten, wenn das Meer lang und fast ungewöhnlich still ist; wenn das Wasser in den Brunnen allzu heftig steiget, und einen wilden Geruch von sich gibt; wenn man aus der Erde allerlei Getös, Hall und Getümmel vernimmt. Kircherus bekennet es selbst, wie Anno 1638 fast ganz Calabria durch die Erdebung verwüstet worden, daß

er dergleichen Murren, Krachen, und schier wie vieler Trommel- und Pauckenschall vernommen habe. Mund. Subt. l. 4. Sect. 2. Die erste Erdbebung soll, nach Aussag Secinara, dermalen geschehen seyn, wie Gott von dem Berg Sinai herab gestiegen, und dem Mosi die Tafeln des geschriebenen Gesetzes eingehändiget. Nachmals, laut h. Schrift, Matth. K. 27., als Gottes Sohn für das gesamte menschliche Geschlecht am bitteren Kreuzesstamm seinen Geist aufgeben, terra mota est etc., da hat sich der ganze Erdboden erschüttert, davon, wie Eusebius lehret, zu Nicäa in Bythinia sehr viele Gebäude über'n Haufen gefallen. Wie hernach der Heiland glorreich von Todten auferstanden, da hat sich die Erde wiederum stark bewegt, factus est terrae motus magnus etc. Der h. Chrysostomus glossirt hierüber gar schön, und spricht, daß die Erde, als sie sollte den Leib Christi zu sich nehmen, hat gezittert, und wie sie denselben mußte wiedergeben, mehrmal sich stark bewegt; alles dieses sey aus lauter Furcht und Reverenz geschehen gegen den allerheiligsten Leib Jesu Christi. Chrys. in Ps. 2. Wie die Israeliter mit der Arche des Bundes oder heiligen Bundeskasten wollten durch den Fluß Jordan passiren, da ist dieser höfliche Fluß alsobald still gestanden, hat sich zurück gehalten, unterdessen das andere Wasser seinen Gang abwärts genommen, daß also diejenigen, welche die Arche begleitet oder getragen, mit trocknen Füßen durchkommen. Der h. Chrysostomus sagt über dieses, Serm. 140., daß die Arche sey eine Figur gewesen und Vorbildung des heiligsten Sakraments des Altars, also habe der Fluß hierdurch die größte Re-

verenz wollen erweisen, uns zu einer sonderen Lehr, wie wir dieß höchste und göttliche Geheimnuß sollen verehren. Joannes, der h. Chronist Gottes, hat ein Lamm gesehen auf dem herrlichen Thron, dabei vier und zwanzig Aelteste, welche ihre Kronen niederwarfen, und fielen auf ihre Angesichter, Apoc. cap. 5. Merk es wohl, du lauer Christ, mit was Ehrerbietigkeit diese gekrönten und weisesten Männer das Lamm Gottes verehrt haben. Wie sträflich ist dann und unverantwortlich, wenn man dem h. Meßopfer beiwohnet mit aller Ungebühr, in welchem doch das wahre Lamm Gottes, so da hinnimmt die Sünden der Welt, in unläugbarer Wahrheit aufgeopfert wird. Viele gibt es oft in der Kirche, welche während diesem heiligsten Gottesdienst eine unverschämte Lüge begehen; denn es pflegt der Priester gewöhnlich in der h. Meß zu sprechen: »sursum corda, hinauf mit dem Herzen;« dem gibt der Ministrant anstatt des anwesenden Volks diese Antwort: »habemus ad Dominum, die haben wir zu Gott.« Ei so lüg, nit ad Dominum, sondern ad Dominam stehen deine Gedanken. Habemus ad Dominum; ei so schneid, nicht ad Dominum, sondern ad Domum dieser und jener Amantin. Habemus ad Dominum; ei so pick, nicht ad Dominum, sondern ad Daemonium trachtet dein Gemüth. Habemus ad Dominum; ei so pfeif, nicht ad Dominum, sondern ad Dominandum, und betrachtest nur, wie du mögest diese und diese Ehr erhaschen. Habemus ad Dominum; ei so wispel, nicht ad Dominum, sondern ad Damnum, und besinnest du dich, wie du deinen Nächsten könnest übervortheln. Nicephorus

schreibt, wie Maria und Joseph mit dem Kindlein Jesu wegen Verfolgung Herodis die Flucht nach Egypten genommen, da haben sich an unterschiedlichen Orten die Bäume bis auf die Erde geneiget, und Gottes Sohn verehrt. Nun siehest du, was du für ein ungeschlachter Stock und Block bist, indem du so wenig deinen Gott und Heiland verehrest, welcher unter der Gestalt des Brods von dem Priester bei dem Altar aufgewandelt wird. Gewiß ist es, daß wegen solcher Entunehrung auch die meisten Erdbebungen des Erdbodens forderist zu zählen. Also schreibet Bosquierus, de finibus malor, l. 2.: Vor etlichen Jahren ist eine große Entschütterung des Erdbodens gewesen, um weilen man das allerheiligste Sakrament des Altars entunehret hat; daher die Knaben in den Schulen dieses Carmen gemacht:

Aprilis Sexto tremuit Conterrita Tellus,
(Horresco) referens Ceuratis acta noto.

Die Geschichtschreiber melden insgemein von großen und unterschiedlichen Erdbebungen. Erst Anno 1693 zu diesen unseren Zeiten sind in Sicilia den 11. Jan. innerhalb einer halben Viertelstund zehen schöne Städte, vierzig mit Mauern umgebene Marktflecken, mehr als hundert Schlösser und Dorfschaften, durch die Erdbebungen zu Grund gangen. Zu Casana, welche Stadt auch darunter zu zählen, waren in der vornehmsten Kirche auf die zehn tausend Menschen versammelt, daselbst den Segen mit dem höchsten Gut zu empfangen; alle diese sind insgesamt auf einmal umkommen, außer des Priesters, welcher das Venerabile in der Hand gehalten, und noch fünf hundert andere, welche in der

Kapelle der h. Agathä dero Vorbitt und Hilfe angerufen. Dergleichen erschreckliche Erdbebungen sind auch vor wenig Jahren in vielen Ländern und Städten in Welschland mit entsetzlichem Untergang vieler tausend Menschen vorbei gangen. Daß dieß eine sondere Strafe von Gott sey, erhellet aus folgenden Worten der heiligen Schrift, lib. 2. Reg. c. 22.: »Commota est, et contremuit terra, fundamenta montium concessa sunt, et conquassata, quoniam iratus est in eis, die Erde hat sich beweget und ist erzittert, die Grundfeste der Berge sind beweget und auf einander gestoßen, denn er war über sie erzürnet.« In dem anderten Jahr der Regierung des Kaisers Mauritii ist die Stadt Antiochia meistens zu Grund gangen; denn es sah daselbst ein frommer und gottesfürchtiger Bürger auf eine Zeit in Mitte der Stadt einen Alten stehen in ganz weißer Kleidung, neben ihm zwei andere; als der Mittlere sein Schweißtüchel gegen einen Theil der Stadt ausgeschlagen, da ist alsobald durch eine Erdbebung derselbe Theil samt allen Inwohnern versunken; wie er nun auch deßgleichen wollte thun gegen die andere Hälfte der Stadt, da ist er von den zweien kümmerlich verhindert worden. Aus dem dann obbenannter fromme Mann leicht konnte abnehmen, daß dieses eine sondere Strafe von Gott sey. Anno 1117 ist durch ganz Italien oder Welschland eine allgemeine Erderschüttung gewesen, absonderlich in der Octav des h. Joannis Baptistä, und war solche so gräulich, daß männiglich am ganzen Leibe gezittert, und die Meisten der Meinung gewesen, als komme der jüngste Tag herzu; unter anderen Wundern hat sich der Fluß

Padus dergestalten in die Höhe gebaumt, und einen hohen Bogen gemacht, daß man leicht darunter mit trockenen Füßen hätte können gehen. Bei Cremona in Lombardia hat ein Kind, so erst etliche Tag alt, ganz ausdrücklich angefangen diese Wort zu reden: „meine Mutter, ich habe gesehen, daß die Himmelskönigin Maria ihren gebenedeiten Sohn inständig geberen, er möchte sich doch über die sündigen Adamskinder erbarmen.“ Nach diesem hat das unschuldige Kind nichts mehr geredet, bis es zu seinen gehörigen Jahren gelanget. Bosius de signis Eccles. lib. 24. Unter dem Kaiser Theodosio und Kaiserin Pulcheria, die nachmals heilig gestorben, ist zu Constantinopel eine solche Erdbebung entstanden, daß sich der Kaiser samt allem Volk den 24. September aus der Stadt begeben, und auf dem freien Feld ihre Andacht und eifriges Gebet verrichtet, den Zorn Gottes hierdurch zu stillen; unter währender Litanei haben sie gesehen, daß ein Knab bis gegen Himmel hinauf verzucket worden, und nach einer Stund wiederum zurück kommen, welcher alsdann deutlich erzählet hat, daß er die Engel daroben habe gehöret diese Wort singen: „Sanctus Deus, sanctus fortis, sanctus immortalis, miserere nostri, du heiliger Gott, du starker Gott, du unsterblicher Gott, erbarme dich unser!“ Darauf ist aus Anordnung des Patriarchen von männiglich dieser Gesang wiederholt worden, und gleich hernach hat dieses Uebel ein End genommen; der Knab aber nach seiner Erzählung ist alsobald gestorben. Nicephorus l. 14.

Fabel.

Ein einfältiger und in etwas verwirrter Mensch ist in eine Krankheit gefallen, welche auch dergestalten zugenommen, daß seines Aufkommens keine weitere Hoffnung mehr gewesen, so hat er sich auch vor dem Tod nicht viel gefürchtet; das Einige hat er von seinen Bekannten inständig gebeten, sie möchten ihn doch fein ehrlich begraben lassen, mit dem Geding aber, daß sie ihn sollen im Grab auf das Gesicht legen. Weil nun die Leute dieses für ein fremdes Begehren gehalten, also fragten sie billig dessenthalben die Ursach; der aber gab zur Antwort, wie daß er gehört habe, daß am jüngsten Tag durch die Erdbewegung werde umgekehrt werden die ganze Welt, also werde er folgsam mit dem Gesicht über sich kommen; wenn er aber gleich anderen solle anjetzo begraben werden, sodann würde er mit dem Gesicht unter sich kommen, und hernach nicht sehen, wie es am jüngsten Tag hergehe. Ziemlich einfältig war dieser arme Tropf. Unterdessen muß ein jeder gescheide Mensch wohl erwägen, wie erschrecklich werde der jüngste Tag beschaffen seyn. Es wird der Tag kommen, o wohl ein Wehetag, der Tag wird kommen, an dem Gottes Sohn wiederum auf der Welt wird erscheinen, aber nicht mehr wie ein Erlöser, sondern wie ein Richter, nicht mehr wie ein geduldiges Lamm, sondern wie ein brüllender Löwe, nicht mehr Gnaden auszutheilen, sondern die Gerechtigkeit zu weisen. Wir alle Menschen werden erscheinen in dem Thal Josaphat, liegend bei dem Oelberg und Calvarienberg, da wird dieser göttliche Richter uns alle mit einem entsetzlichen Gesicht anreden: „Da schauet den Oelberg, wo ich mein Leiden angefangen, da schauet den Calvarienberg, wo ich den bitteren Tod habe ausgestanden, da bin ich an dem schmerzhaften Kreuzbaum gestorben, damit ihr sollet ewig leben; ich bin verkauft worden, damit ich euch

habe gewonnen; ihr als Gewonnene habt mich durch die Sünden wieder verkauft; ich bin gebunden worden, damit ich euch wolle von den ewigen Banden los machen; ihr entgegen als Erlöste habt mich durch euere Bosheit wieder gebunden; ich bin verhöhnt und verspottet worden, damit ich euch zu Ehren bringe; ihr, als Verehrte, habt meiner verspottet; ich bin gepeiniget worden, damit ich euch von den ewigen Qualen erledige; ihr als Erledigte habt mich auf ein Neues gepeiniget; ich habe all mein Blut vergossen, euere Sünden dadurch abzuwaschen; ihr habt wegen meiner nicht eine Zähre vergossen; also gehet hin, ihr Gottlose, in dem Angesicht dieser zweier Berge, allwo ich euch die Glorie erworben, gehet hin in das ewige Feuer; discedite a me etc.«

Ein Jüngling ist gewesen, schreibt Romulus Marchelli, fol. c. 2., welcher sich in allen Sünden und Lastern gewälzet; als ihm auf eine Zeit bei nächtlicher Weil geträumt, als stehe er vor dem Richterstuhl Gottes, und höre von dem Mund des erzürnten Heilands das letzte Urtheil; dieser hat sich also hierüber entrüstet, daß ihm, nachdem er erwacht, die Haar auf dem Kopf schneeweiß worden, welches ihn denn alsobald veranlasset, daß er in Mitte der Stadt einen öffentlichen Bußwandel angetreten, und folgends in demselbigen beständig verharret, bis er eines seligen Todes gestorben. Der h. Hieronymus hat selbst bekennet, indem er doch einen so strengen Bußwandel geführet hat, so oft er den jüngsten Tag sich zu Gemüth geführt, so habe er am ganzen Leib gezittert, und sey ihm allezeit, als höre er in seine Ohren jenen erschrecklichen Posaunenschall: „Surgite mortui etc., stehet auf, ihr Todten, und erscheinet vor Gericht!«

Die ganze Welt.

Die Welt wird von den Griechen κόσμος, von den Hebräern Holam, und von den Lateinern Mundus genannt, welches so viel heißt als schön, zumalen nichts schöneres und herrlicheres ist, als die Welt. Alle Künste eines Phidiä, eines Parrhasii, Praxitelis, Epimachi, Prothogenis, Polycleti, und tausend anderer mehr, sind lauter Fretterzeug gegen dem schönen Weltgebäud. Der ephesinische Tempel Dianä, die Begräbnuß Mausoli, die Sonnenbildnuß zu Rhodis, die Statuen des olympischen Jupiters, die Mauern der Stadt Babylon, die Pyramides oder Kunstsäulen in Egypten, der Colossus, welchen die Königin Semiramis hat aufrichten lassen, werden insgemein die sieben Wunderwerk der Welt genannt; aber alle diese und dergleichen sind nur für dilli, dalli, Häusel bauen, für Dockenwerk und Kinderspiel zu achten gegen die Welt, welche der Allerhöchste aus Nichts erschaffen. Metrodorus, Anaxander samt anderen sind der bethörten Meinung gewesen, daß eine unzählbare Anzahl sey der Welten; bei uns ist es ein fester Glauben und unläugbare Wahrheit, daß nur eine Welt sey. In principio creavit Deus Coelum et terram etc., und soll die Welt, nach Aussag Basilii und vieler heil. Väter, den 25. Martii erschaffen worden seyn, an welchem Tag auch Gottes Sohn die Menschheit angenommen. Sehr Viele thun vorwitzig nachgrübeln, wie lang die Welt werde stehen; diese aber sollen wissen, daß Gott sogar solches den Aposteln nicht habe geoffenbaret, ja ihnen dessenthalben einen ziemlichen Verweis gegeben,

weil sie solches zu wissen begehrt; non est vestrum nosse tempora vel momenta, quae Deus posuit in sua potestate; die Engel selbst wissen nicht, wenn das Ende der Welt werde kommen, warum sollen wir dießfalls so naseweißig seyn. Niemand kann es mit dem Herzen sattsam erwägen, noch weniger mit den Worten aussprechen, wie herrlich die Fabrica dieser Welt sey, sondern wir müssen alle mit dem David aufschreien: „Quam magnificata sunt opera tua Domine, Ps. 91. v. 6., wie herrlich sind doch deine Werke, o Herr!“ und welches noch mehr zu verwundern, so hat doch alles dieses der allerweiseste Gott mit dem einigen Wörtel Fiat erschaffen. Fiat, es werde die Sonne, welche nimmermehr an ihren Strahlen erarmen solle. Fiat, es werde der Mond, welcher bald alt, bald jung, und mit solcher umwechselnder Gestalt allen Geschöpfen nützen solle. Fiat, es werden die Sterne, die da wegen des allzu großen Sonnenlichts beim Tag sich nicht sollen blicken lassen, entgegen aus der Nacht sollen sie einen halben Mittag machen. Fiat, es werden die Planeten, welche mit ihren unschuldigen Flammen die nützlichen Influenzen sollen spendiren. Fiat, es werde das Feuer, und je mehr es zu zehren und zu naschen hat, je mehr soll ihm der Hunger wachsen. Fiat, es werde die Luft, welche bald mit Feuer, bald mit Wasser solle schwanger gehen. Fiat, es werde das Meer, so da immerfort von den Winden gefoppt wird, entgegen soll es sich von dem Gestad bewegen, und daselbst seine aufgebäumte Hoffart sinken lassen. Fiat, es werde die Erde, welche Kugel in ihrem Gewicht und Widergewicht solle frei

hangen und beständig verharren. Solchergestalten sind alle diese Hauptstück durch den einigen Befehl des Allerhöchsten hervor kommen; und dieses insgesamt hat Gott erschaffen erstlich wegen seiner, dadurch zu zeigen seine unendliche Allmacht und Weisheit, nachmals auch Alles zum Nutzen des Menschen; daher spricht mein heil. Vater Augustinus: „Coelum et terra, et omnia, quae in eis sunt, ecce undique mihi dicunt, ut te amem, nec cessant dicere omnibus, ut inexcusabiles sint, lib. 10. Confess. c. 6., Himmel und Erde, und was in derselben ist, die sagen mir allerseits, ich soll meinen Gott lieben, und hören auch nicht auf, solches zu wiederholen, damit sich die Leute nicht haben zu entschuldigen.“ Die sieben Planeten am Himmel, die zwölf Zeichen im Zodiaco oder Thierkreis, die unzählbaren zwitzernden Sterne, sagen nichts anders, als: „ut te amem, ich soll dich Gott lieben;“ die Vögel in der Luft mit ihrem Gesang, der Gesang mit seinem Unterschied, der Unterschied mit seiner Lieblichkeit, die Lieblichkeit mit der Verharrung, sagen mir nichts anders, als: „ut te amem;“ der Ochs mit seinem Röhren, das Pferd mit seinem Hünnen, der Esel mit seinem Schreien, der Bär mit seinem Brummen, das Schwein mit seinem Gronnen, das Schaaf mit seinem Blerren, der Hund mit seinem Bellen, der Wolf mit seinem Heulen, der Hahn mit seinem Krähen, die Henne mit ihrem Gackezen, die Gans mit ihrem Schnattern ꝛc., alle diese sagen nichts anders, als: „ut te amem, ich soll dich Gott lieben,“ als ihren so wunderbarlichen Schöpfer; im Meer die Fisch, im Meer die Abentheuer, im Meer die Muschel, im Meer

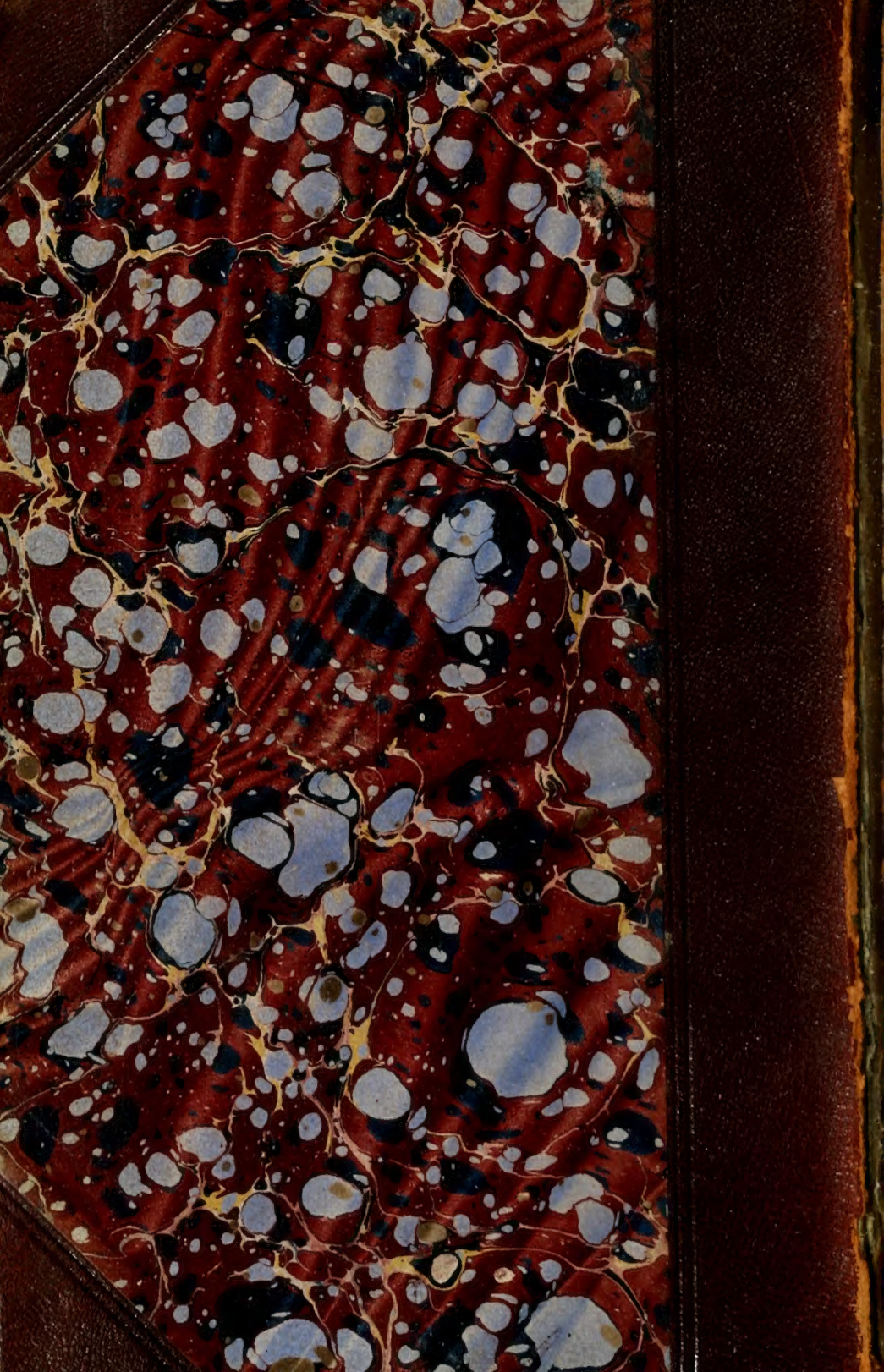
die Perlen, im Meer die Corallen, im Meer die Wellen, des Meers Ab- und Zulauf, sagen mir nichts anders, als: „ut te amem, ich soll dich Gott lieben;“ auf der Erde die fruchtbaren Bäume, mit diesen die nützlichen Wurzeln, mit diesen ein jedes Gräsel, mit diesen die wohlriechenden Blumen, mit diesen die gesunden Kräuter, die schreien alle nichts anders, als: „ut te amem, ich soll dich Gott als einen Erschaffer aller Dinge lieben, loben und preisen.“ Darum hat Gott diese schöne, künstliche und köstliche Welt erschaffen, damit der Mensch die Werke der Allmacht Gottes möge sehen, durch das Sehen sich verwundern, durch das Verwundern den Schöpfer erkennen, und sodann denselben lieben, damit er einmal denselben möge ewig anschauen; denn obschon die Welt sehr herrlich und stattlich, so kann sie doch das menschliche Herz nicht gänzlich sättigen, sondern dieß kann allein sättigen. Satiabor cum apparuerit gloria tua. Du sagst mir aber, die Welt sey ein Fas oder Nefas, die Welt sey ein Mark, aber voller Bärnhäuterzeug; die Welt sey eine Karte, aber voller Säu; die Welt sey ein Garten, aber voller Unkraut; die Welt sey eine Apothecke, aber voller Massa fortida; die Welt sey ein Buch, aber voller Eselohren; die Welt sey ein Fluß, aber voll fauler Fische; du sagst mir, die Welt sey ein Schiffbruch der Tugenden, eine Mörderin der Ehrbarkeit, ein Nest der Hoffart, ein Wohnplatz des Geizes, ein Hundsstall des Neids, ein Zunder des Zorns, ein Speisegewölb der Unmäßigkeit, eine Matratze der Trägheit, eine Kunstkammer des Betrugs, eine Schmiede der Bosheit, eine Schleifmühl der Rache,

ein Tanzboden der Ueppigkeit, eine Säugamme aller Laster ꝛc.; daher haben sie die Heiligen so sehr geflohen, verachtet, verspottet, verflucht, verlassen, verfolgt, verschwärzt, verworfen. Es ist aber dießfalls zu wissen, daß unter einem so schändlichen Vorwurf nicht diese Welt verstanden wird, welche Gott mit seiner Allmacht also schön und künstlich verfertiget hat, massen gleich anfangs in heiliger Schrift zu lesen, daß Alles, was Gott erschaffen, vidit, quod esse bonum etc., da hat er gesehen und selbst geurtheilt, daß es gut sey. Daher in solcher Verständnuß alle Geschöpf gut, und ist ein Rab so gut als ein Paradiesvogel, ein Esel so gut als ein Elephant, ein Stockfisch so gut als ein Wallfisch; auch bei der Erschaffung eines Löwen hat Gott nicht mehr Macht gebraucht, als bei Erschaffung der mindesten Mücke. Aber unter dem Titel der boshaften Welt, wie sie Joannes nennet, mundus in maligno potius etc., werden die Weltmenschen verstanden, welche die Geschöpfe der Welt, die uns Gott zu unserem Nutzen gegeben, schändlich mißbrauchen, oder aber sich an dieser zergänglichen Welt also vergaffen, daß sie ihr ganzes Gemüth derselbigen widmen, und folgsam Gottes und seiner Gesetze vergessen. Daß ein Macarius, ein Onuphrius, ein Simeon Scylita, ein Paulus, der erste Eremit, und viele tausend Andere die Welt verlassen, so folgt nicht daraus, daß sie in eine andere Welt gewandert, sondern sie haben die Gesellschaft der Menschen gemieden, bei denen und unter denen die meiste Gelegenheit zu sündigen ist. Für sich selbst in der Welt zu handeln und wandeln, ist nichts Uebels, wenn es nur ohne

Betrug ablauft; in der Welt essen und trinken, ist nichts Unrechtes, wenn es nur mit rechtem Maaß geschieht; in der Welt sich ergötzen und in etwas erlustigen, ist nichts Böses, indem auch Joannes der Evangelist mit dem Rebhündel gescherzt; Silber, Gold und Edelgestein sind in sich selbst gut, aber wegen des Mißbrauchs der Adamskinder werden sie also gescholten; die Nacht ist ein so lobwürdiges Geschöpf als andere, daß aber darin so viele Laster und Bubenstücke begangen werden, ist die arme Haut dessenthalben keiner Schuld zu bezüchtigen. Es bleibt dennoch wahr und über wahr, daß die Welt in ihrem Gebäud, Ordnung, Austheilung und Menge der Geschöpfe das allerlobwürdigste Werk sey, ja ein Buch, in welchem ich die Allmacht Gottes kann lesen; ein Spiegel, in dem ich die Weisheit Gottes kann sehen ꝛc.; daß aber zuweilen die Geschöpfe sowohl im Himmel als auf Erden sich etwas widerspenstig zeigen, verursachen solches unsere eigenen Sünden.

Fabel.

Ein stummer Mann hat mit überaus schönen und beweglichen Worten einen Blinden gebeten, wenn er einmal einen Harfenisten gesehen, welcher der Kunst wohl kundig, er möchte ihm doch solchen weisen, damit selbiger mit Musik seinen thörichten Sohn, welcher eine Zeit her ganz melancholisch, möchte aufräumen; mein Bruder, sagt der Blinde, ich hab unlängst einen solchen stattlichen Musikanten gesehen, daher will ich dir meinen krummen Buben leihen, der nicht gehen kann, damit derselbe allenthalben nachfrage;

will nicht zweifeln, daß er ihn nicht werde antreffen. Indem nun der Bub durch alle Gassen gelaufen, da hat er endlich besagten Harfenisten angetroffen, welcher aber keine einige Hand hatte; diesen hat gleichwohl der Bub überredet, daß er endlich mit der stillen Musik den Thörichten lustig gemachet, der Blinde hat mit Verwunderung zugeschauet, und der Stumme hat den Spielmann über alle Massen gelobet und hervor gestrichen, der Krumme hat mit höchstem Vergnügen herum getanzet, also daß solches im Haus bald lautmährig worden, endlich ist auch ein Narr dazu gekommen, dem dieser Possen so wohl gefallen, daß er darüber ein großes Jubelgeschrei erhoben. Die Weisheit hat hierüber Nachricht erhalten, und wollte dieses Spiel nicht versäumen; nachdem sie endlich nach Genügen diesem Possen zugeschauet, da sagte sie endlich mit ernsthaften Worten: da sehet ihr einen eigentlichen Entwurf der kindischen, närrischen und abgeschmackten Welt. Kindisch sind alle diejenigen, welche ein Roß um eine Pfeife geben; kindisch ist es, wenn man ein Buch um einen alten Schuh gibt; kindisch, wenn man eine Stadt um ein Blatt gibt; kindisch, wenn man einen Hasen um einen Wasen gibt; kindisch und aber kindisch, wenn man eine eitle und kurzwährende Wollust um die ewigen Freuden verschwendet. Dießfalls ist Esau kindisch gewesen, wie er die Primogenitur oder Würde der ersten Geburt um ein schlechtes Linsenmuß vertändelt. Gleichwohl gehet es öfter also in der Welt her; Narren sind alle dieselbigen, welche nichts fürchten; also Seneca, Epist. 30.: „mente lapsi non timent mortem, die keinen Verstand haben, fürchten den Tod nicht.“ Zu Wien Anno 1683 in währender Belagerung ist ein Narr, den sein Herr, so eilfertig in die Flucht gangen, zu Haus gelassen, ohne Scheu auf die Bastei hinaus gegangen, und immer geschrieen: Narren, Narren, was ist das Schießen draußen, ihr verderbt die Mauern. Unangesehen die Kugeln ober

ihm, neben ihm stets geflogen, so hat ihn doch keine getroffen. Dieser Narr hat den Tod nicht gefürchtet, aber noch größere Narren sind diese, so den ewigen Tod nicht fürchten, die größten Narren, welche das ewige Feuer nicht fürchten, Narren und über Narren, welche ohne Furcht Gottes leben; doch gibt es viele dergleichen in der Welt. Abgeschmackt sind auch alle dieselbigen, welche sich also verlieben in die öde und schnöde Welt, dero Speisen weder gesalzen noch geschmalzen, und dero Freud allzeit etwas Widerwärtiges in sich hält. Ein Bissel Honig hat Jonathas geschleckt wider das Gesetz, und kaum daß er solches durch den Schlund hinunter gebracht, da hat er alsobald geseufzet, er werde dessenthalben das Leben verlieren. Einem Geizhals ist das zusammen geraspelte Geld eine sondere Freud; aber sieh, dieser Braten ist gleichwohl gespicket mit vielen Sorgen und Kümmernissen; und indem die Vigilien der Heiligen nützlich, so bringet ihn doch seine Vigil zum Teufel. Bleibt demnach gänzlich dabei, daß die Welt Sitten halber in vielen Dingen kindisch, närrisch und abgeschmackt sey. Mithin befehle ich mich Gott, und laß der Welt über ihren Spott.